ger gehalten und verkauſt wird. Sie gaben von dem ächten Bezoarſtein folgende Kennzeichen an, und hielten diejenige vor die beſte, die in Oſtindiſchen Hirſchziegen, welche ihre Weide auf dem Gebirg haben, gezeugt wären, (daher die Perſiſche den Malabariſchen vorgezogen werden,) welche ſchwärzlichtgrün ausſehen, und auch zerrieben die grünlichte Farbe behalten, welche, wenn man die obere Schale wegnimmt, unter ihr eine eben ſo glatte und glänzende Oberfläche zeigen, in der Mitte hohl ſind, oder einen Steinartigen Sand haben, in Waſſer, oder Wein zerſchmelzen, und nichts ſandichtes bey ſich haben, und wenn man ſie mit einem angemachten, ungelöſchten Kalch überſchmieret, bald hernach gelb werden. Das gewiſſeſte Merkmal ihrer Güte ſolle ſeyn, wenn man einem Hund, oder anderen Thiere Gift gibt, bald darauf aber den Stein, und es davon auf der Stelle wider geſund wird. In Braſilien machen ſie künſtliche Bezoarſteine aus Harz, von der Contrayervenwurzel, und andern dergleichen Dingen, allein, dieſe ſollen auf der Oberfläche gelblicht, und von innen aſchgrau ſeyn. Worm meldet auſſer denen angeführten noch dieſe Umſtände von den Bezoarthieren und ihren Steinen: Die Thiere, welche den wahren, Orientaliſchen Bezoar in ſich tragen, ſind eine Gattung wilder, hornichter Ziegen, die faſt, wie Hirſche ausſehen, zwey Hörner tragen, welche braunlichtſchwarz, bey nahe gerad, breit, knopficht und zu äuſſerſt ſpitzig ſind, ihr Fell hat kurze, aſchgraue und röthlichte Haare. Die Weſtindiſche Bezoar werden in andern, obwohl nach der Hauptbildung nicht unterſchiedenen Thieren gezeugt, die meiſtens hellröthlicht, aber ſo flüchtig ſind, daß man ſie nicht anders, als mit Stuckſchüſſen erreichen kan, ſie haben aber keine Hörner; man findet die Steine gleichſam in einem Beutel, der wie eine Binde gemacht iſt, und aus einem zottichten Fleiſch beſteht, der Beutel iſt zwey Spannen lang, und drey Zoll breit, an dem vordern Theil, wo er anhangt. Dieſer Beutel nimmt die heilſame Kräuter auf, bis ſie gekäut in den Magen kommen, dort zeugen ſich eigentlich erſt die Bezoarſteine, und ligen nach der Ordnung und Weiſe, wie die Knöpfe in dem vordern Theil der Bruſt, alſo, daß immer einer gröſſer iſt, als der andere, daß es ſcheinet, der Hauptſtoff davon ſeye ein aus den treflichſten Kräutern zuſammengefloſſener, und ausgezogener, klebrichter und erdichter Saft. Die Geſchichte, welche Charleton aus Wormen von einem groſſen Orientaliſchen Bezoar anführet, wird wohl unter die Erdichtungen, oder Mährlein gerechnet werden müſſen; ſie lautet alſo: Ich habe einen groſſen Bezoar von der Gröſſe eines Hünereys geſehen, den ein böſer Menſch in den Händen trug, und kaum recht berührte, alsbald ſprang die äuſſerſte Schale ab, und der ganze Stein in Stücken, zu groſſer Verwunderung der Umſtehenden. Wir haben dieſe Stelle bey ihm nicht finden können, das aber meldet er ausdrücklich, da er in Coppenhagen geweſen, habe der damahlige König von Dännemark, einen Bezoar von der Gröſſe eines Strauſſeneys gehabt.

Bezoar bouinum, Bulithi, calculi animalium bouini generis, **Rinderſteine, Ochſenbezoar**; es ſind dieſes Verſteinerungen, oder Steinähnlichkeiten, die man in dem Rindvieh, und zwar ſowohl in Kühen, wiewohl ſelten, als Ochſen antrift; es werden uns dreyerley Gattungen ſolcher Steine beſchrieben,

die man aber nicht allezeit in dem Magen allein antrift, ſie ſind auch von verſchiedener Gröſſe und Geſtalt. Man nennet uns **Rindersteine aus dem Magen**, Bulithi de ventriculo, und viele vermuthen: es ſeyen dieſes bloß, und meiſtens die von ihnen hinuntergeſchluckte Steine, um die ſich etwa nach und nach etwas ſchleimichtes aus dem Magen anlegt; ferner gibt es **Rindersteine aus den Nieren**, Bulithi de renibus, in welchen die erdichte Theile den Hauptſtoff ausmachen, gleichwie ſich auch ſolche häufſig in dem Menſchen ſelbſt zeugen. Endlich, ſo nennet man auch **Rindersteine aus der Gallenblaſe**, Bulithi de veſica fellea, welche bloß aus einer eingetrockneten und ganz verhärteten Galle beſtehen, gleichwie ſich auch ſolche mehrmals in menſchlichen Cörpern zeugen. Es fehlet inzwiſchen allen dieſen 3. Gattungen das wahren Bezoarſteinen eigene Merkmal, welches von dem aus aufeinander liegenden Blättlein nach Zwiebelart beſtehenden Bau hergenommen wird, denn dieſes trift man hier ſelten, oder gar niemals an.

Bezoar ceruinum, calculi ceruini de ventriculo, **Hirſchbezoar, Hirſchſteine aus dem Magen**; ſie kommen nach dem Bau mit dem wahren Bezoar überein, allein nach der Farbe ſind ſie weißgelblicht, man findet ſie in dem Magen und den Gedärmen, doch nur bey wenigen Alten.

Bezoar Coromandel, **Bezoar von Coromandel**, iſt auch ein Aſiatiſcher Bezoar, der zwar in dem Preiß viel geringer geſchätzt wird, als der wahre Orientaliſche, aber nach ſeiner Kraft bey vielen Aerzten in gleicher Achtung ſteht. Es ſind kleine, länglichtrunde Steine, dunkelgrünlicht, ſchaalicht, die man in den Mägen der Bezoarthiere auf der Küſte Coromandel, die zu der Rechten des Linus Gangetici, oder Golfo di Bengala ligt, findet, die beſte Stadt darauf gehört den Holländern.

Bezoar elephantinum, calculi animalium elephantorum, **Elephantenbezoar, Elephantenſteine**, ſie ſeynd ſchaalicht, wie andere Bezoarſteine, Purpurfarbicht und ſpröd, und werden manchmal, als eine Seltenheit in Elephantenmägen gefunden.

Bezoar equinum, Hippolithi, calculi animalium equorum, **Pferdbezoar, Pferdſteine**, man nennet eigentlich nur diejenige Pferdbezoar, lapides bezoardici equini, welche ſchaalicht ſind, welche man viel ſeltener, als andere antrift; man hat dieſe Pferdeſteine von dreyerley Art, als **Pferdeſteine aus dem Magen**, Hippolithi de ventriculo, dieſe ſind oft von ungemeiner Gröſſe, und gehen manchmal mit dem Dung von ihnen ab; man hat aber auch **Pferdſteine aus der Gallenblaſe**, Hippolithi de veſicula fellea, die nichts anders, als eine ausgetrocknete und verhärtete Pferdgalle ſind, ja es gibt auch **Pferdſteine aus der Harnblaſe**, Hippolithi de veſica urinaria, welche ſich da, wie bey dem Menſchen, anſetzen können, und oft eine beträchtliche Gröſſe bekommen.

Bezoar germanicum, **teutſcher Bezoar**, iſt ein Beynahme der Gemſenkugeln, ſ. Ægagropila.

Bezoar hyſtricis, ſ. Lapis hyſtricis.

Bezoar lapis, ſ. Bezoar.

Bezoar microcosmicum, **Menſchenbezoar**, alſo nennet man die Steine, welche man in der Harnblaſe, in den Nieren, oder auch der Gallen-

lenblaſe von Menſchen findet, da es zwar ſelten geſchiehet, daß ſie als rechte Bezoarſteine ausfallen, ſ. calculi humani.

Bezoar minerale, Pietra d' Aventura, **Mineraliſcher Bezoar**, es zählen denſelben einige Schriftſteller unter die Edelſteine, man hält ihn aber nicht ſowohl vor einen natürlichen, als vielmehr durch Kunſt gemachten Stein. Es ſolle ehmals zu Venedig ohngefehr ein geſchickter Chemiſt auf ſeine Zubereitung gefallen ſeyn. Er ſiehet bey nahe, wie ein Glas aus, von Farbe gelbröthlicht, voll von Goldflecken, welche ſehr ſtark in die Augen ſpielen, manchmal haben ſie auch ſchwarze Adern, und ſind oben hochroth, zwiſchen welchem noch was ſchneeweiſſes iſt; ſie ſchmecken nach etwas metalliſches, man verkauft ſie nicht gar theuer, doch faßt man ſie in Gold ein, manchmal hat man ſie rund, kugelicht, ganz glatt und geſchliffen, zuweilen auch viereckicht, faſt einen Zoll lang, und einen halben breit, länglicht, daß man ſie bequem faſſen kan.

Bezoar mulinum, calculi aſinini de mulis, Waller. **Mauleſelbezoar, Eſelsſteine von Mauleſeln**, es ſind dieſes ſchaalichte Steine, wie ein rechter Bezoar, die man in dem Magen, oder in den Gedärmen der Mauleſel findet, denn es gibt auch Eſelsſteine aus wilden Eſeln, die aber weiß, oder gelblicht, länglichtrund, von der Gröſſe einer Nuß ſind, man trift dieſe in dem Kopf, oder in den Kinnladen an.

Bezoar occidentale, lapides bezoardici occidentales, **Weſtindiſcher Bezoar**, länglichtrunde, weißlichte Steine, die man, wie die Oſtindiſche in einer Art von Gemſen, welche Rupicapræ, capræ montanæ, gazellæ genannt werden, findet, ſie ſind grob und uneben, aber, wie die Oſtindiſche, ſchaalicht, manchmal auch grau, oder ſchwärzlicht, ſ. Bezoar.

Bezoar orientale, lapides bezoardici orientales, **Oſtindiſcher Bezoar, wahrer, ächter Bezoar**, ſind feine, manchmal rauhe, meiſtens aber ganz glatte Steine, von grünlichter, oder dunkelgrüner Farbe, man findet ſie bey einer Art Indianiſcher Ziegen, oder Böcke, Capricerux, Gazellæ indicæ in dem Magen, in einem braunhaarichten Sack eingeſchloſſen, ſ. Bezoar.

Bezoar porci, oder porcinum, Bezoar e porcis, **Schweinbezoar, Schweinſteine**; wir verſtehen hier nicht ſowohl diejenige Schweinſteine, die Wallerius unter dem Nahmen: Calculi ſuillei, oder calculi animalium, generis ſuillacei anführet, und die man bald in den Mägen der Schweine, bald in ihrer Gallenblaſe, bald auch in ihrer Schnautze, und anderwärts findet, ſondern wir meynen hier ſolche, die man manchmal in den Mägen Orientaliſcher Schweine antrift, daher ſie Kämpfer unter die unterſchobene Bezoarſteine des Orients zählet, ſie haben den geblättelten Bau mit andern, wahren Bezoar gemein, und ſind von unterſchiedener Gröſſe, alſo bekommt man ſie manchmal auf der Inſul Banda, ſie ſind, wie man ſie wirklich aus denen Mägen herausnimmt, ganz weich, und laſſen ſich leicht zerreiben, man muß ſie aber nicht vermiſchen mit den Stachelſchweinen, ſ. lapis hyſtricis, als welches meiſtens Steine aus der Gallenblaſe ſind, wiewohl man ſie auch aus dem Magen hat.

Bezoar ſimiarum, lapis Simiæ, Pedra bugia, Calculi animalium, ſimiarum, **Affenbezoar, Affenſteine**;

ſteine; es ſind dieſes die theureſte Bezoarſteine, und koſten, ohneracht̃et ſie nicht leicht ſonderlich groß ſind, dennoch meiſtens über 100. Reichsthaler, auf dieſe ſolgt in dem Preiß der Stachelſchweinſtein, und zuletzt erſt der wahre, Orientaliſche Bezoarſtein. Man findet dieſe Affenſteine in dem Eingeweid der Affen, und hält ſie vor die beſte Bezoarſteine, ſie ſind rund und ſchaalicht, daher auch Kämpfer durchaus nicht gelten laſſen will, was einige von ihnen vorgeben, nemlich, daß ſie in dem Kopf der Affen wachſen, indem ſowohl die auſeinander ligende Blättlein, woraus ſie beſtehen, als auch die ganze übrige Aehnlichkeit mit wahren Bezoar genug beweiſe, daß ſie in dem Magen gezeuget, und durch ein nach und nach geſchehenes anlegen neuer Materie langſam angewachſen ſeyen, eben ſo, wie alle andere Bezoarſteine. Man hält das bey ihnen vor das Kennzeichen der Aechten, wenn eine, oder beede Seiten zuſammengedruckt ſind. Die Indianer, welche unter des Mogols Gebiet ſtehen, nennen die Affen, woraus man dieſe Steine bekommt, Antar, ſie ſollen viel ſtärcker, als die gemeine ſeyn, und einen ſehr dicken Kopf haben, vielleicht könnte man ihnen den Nahmen geben: Babianus cynocephalus. Es wird dieſer Stein allein von denen Groſſen unter den Negern in groſſem Werth gehalten, und ſorgfältig ganz beſonders verwahrt. Kämpfer ſchreibt alſo davon: Sie haben etwas das leichter iſt, als alles Pantoffel- oder Propfholz, ſehr fein, doch ganz feſt, und zu dieſer Abſicht ſchicklich genug, ob es ein Holzmark, oder Rinde ſeye, habe ich nicht ausforſchen können? Aus dieſer Materie ſchnitzeln ſie gleichſam kleine Fäßlein von gehöriger Gröſſe, die ſie der länge nach mitten durch entzwey ſchneiden, denn höhlen ſie dieſelbe von beyden Seiten aus, damit ſie ſie vor Käſtlein, oder Behältniſſe von kleinen Sachen brauchen können, hernach ſchlieſſen ſie dieſelbe mit einem, oder zwey Reiffen, von denen Weiden, oder ſchwanken reiſern des Gewächſes Rotang gemacht, dieſe legen ſie um die Fäßlein an, ſo halten ſie die zuſammengefügte Theile zuſammen, daß ſie nicht auseinander fallen. Alſo in ſolche Schachteln eingeſchloſſen verwahren die Negern dieſe Steine, zuvor in Baumwolle eingewickelt, und ſo machen ſie es auch mit den Schlangenſteinen, und allen Koſtbarkeiten, die ſie vor der Beſchädigung ſicher bewahrt haben wollen; ich habe alſo einen aufbehalten, ſetzt Kämpfer hinzu, von Farbe ſchwarzdunkelröthlicht, länglichtrund, und auf der einen Seite zuſammengedruckt, er wigt zwey Quintlein, und etliche wenige Gran, und wurde mir in dem Königreich Siam neben andern Seltenheiten verehrt.

Bezoardici lapides, calculi animalium, caprini generis, cruſtacei, Bezoarſteine, alſo nennet man überhaupt alle Steine, oder Steinähnlichkeiten, die in Thieren gewachſen und erzeugt ſind, vorzüglich aber die, welche zugleich ſchaalicht, und aus verſchiedenen, dicht auſeinander ligenden Blättlein zuſammengeſetzt ſind, am allermeiſten aber legt man dieſe Benennung denjenigen bey, die man in den Mägen Oſt- und Weſtindiſcher Ziegen und Böcke angetroffen hat, ſ. Bezoar.

Bezoardici lapides vulgares, Bezoar e capris domeſticis, gemeine Bezoarſteine, Bezoar von zahmen ziegen, ſind ſolche Bezoarſteine, die man zwar auch in fremden Reichen und Inſeln, aber nur in gemeinen und zahmen Ziegen antrift; ſie ſind von auſſen weißlicht

und

Digitized by Google

und innwendig ganz weiß, ſie ſollen in beſondere Säcke eingeſchloſſen dicht an der Leber ligen.

Bezola, Jonſton. Biſula, Piſcis lemani lacus Bezola vulgo nominatus, Rondel. Bezola ex Gesnero, Aldrou. Albula cœrulea, Bezola Gesn. Albula cœrulea Gesneri, Willughb. der **Blauling, Felchen**, in Savoyen heißt er Bezola, Artedi beſchreibt ihn, als eine Spielart des Coregoni maxilla ſuperiore longiore plana, pinna dorſi aculeorum quatuordecim, er ſtehet alſo unter den weichfloßichten, die Alte ſetzen ihn unter die eigentlichgenannte Seefiſche, die ſich in kleineren Seeen aufhalten. Er iſt dem Gangfiſch zimlich gleich, nur nicht ſo weiß, ſondern mehr blaulicht, hat eine ſpitzigere Schnautze, kleineren Kopf, breitern und mehr hervorragenden Bauch, am beſten kan man ihn nach ſeiner Bildung mit einem Hering vergleichen.

Bia Garu, Chama ſquamata, **Nagelmuſcheln**, der Nahme Bia Garu iſt Malabariſch, es iſt eine Gattung von zweyſchaalichten Muſcheln, welche bey den Lateinern eigentlich Conchæ, und bey den Holländern Schulpen genannt werden. Man hält dieſe vor die Gröſte unter allen Muſcheln, denn man findet ſie manchmal ſo groß, daß 6. biß 8. Menſchen an einer genug zu tragen haben, doch weil dieſe ſich allezeit in der Tieffe aufhalten, und man dagegen an den Ufern herum eine kleinere Gattung findet, die nicht über eine Hand lang iſt, ſo theilet ſie Rumph in Chamas decumanas, oder Pelagias, **Seenagelmuſcheln**, und Littorales, **Ufernagelmuſcheln**, und gibt von beyden eine umſtändliche Beſchreibung, ſ. chama ſquamata.

Bia Caſtio, die **Biacaſtiomuſcheln**; eine Art von kleinen Nagelmuſcheln, des Glaichs von einem Daumen lang, weiß, oder blaulicht, mit grün vermengt; man grabt ſie an flachen Stranden aus, trift aber wenige bey einander an, ſie werden viel gegeſſen von den **Papeda**. Nach der Bildung ſehen ſie aus, wie ein Schiflein, mit einem platten Rucken in der Mitte von jeder Schaale.

Bia piſſou, Muſculus arenarius, der **Sandmuſcel**, oder die **Sandnagelmuſchel**; ſie wird unter die zweyſchaalichte Nagelmuſcheln gezählet, ſtreckt ihr Fleiſch mitten aus dem Sand hervor, und breitet es in die Rundung aus, wie eine Naſe, die ſich alsbald niederwärts begibt, ſo bald man ſie anrührt, und die Muſchel ſteckt ſehr tief in dem Sand, daher es auch ſehr mühſam iſt, ſie ganz auszugraben. Man legt ſie bloß in heiß Waſſer, daß ſie ſich öfnen, und ißt das Fleiſch halb roh, denn es iſt weich und ſchmeckt ſehr gut, iſt nicht ſandicht, weiß und beſſer, als viele Auſtern, vornehmlich das unterſte, dann das oberſte iſt in etwas hartlecht, in 2. länglichſte Lippen abgetheilt.

Bia Sabandar, der **kleine Bontemantel**, eine Gattung von Jacobsmuſcheln, oder **platten Kammuſcheln**, (pectines) welche wie die gemeine Jacobsmuſcheln ausſehen, mit runden Rucken, die ſchwärzlicht gewäſſert ſind, gefleckt, wie der Fiſch Ican Sabandar.

Bib et Blinds Cornubienſibus, Aſellus luſcus, Willugh. der **einäugige Eſelfiſch**; ſ. Aſellus luſcus.

Biber, Caſtor Gesn. Caſtor, ſeu Fiber, Rai. Kaſtor, Aelian. Caſtor cauda ouata, plana, Linn. der **Biber**, ein vierfüßig Thier, das zu

den

den Amphibien gehöret, und von Linnæo unter die Rattenartige (glires) gerechnet wird, man trifft es in ſehr vielen Seeen und Flüſſen von Europa an, beſonders auch in Lappland, wo es ſich von denen Rinden der Pappelbäume und Sperberbäume nähret. Man kan es alſo wahrnehmen in Burgund um den Marnefluß herum, an der Seine, in dem Lotharingiſchen, in dem Oeſterreichiſchen in der Donau, an dem Rhein, in der Schweitz, in Pohlen, Rußland, Preuſſen, auch in Italien, wo ſich der Poſſluß in das Meer ergießt, in Spanien, und um die Flüſſe des Euxiniſchen Meers herum. Wo ſie ſich aber aufhalten, machen ſie ſich Höhlen an den Ufern, weil ſie zu Waſſer und zu Land leben. Sie nähren ſich von Blättern, Wurzeln und Rinden der Bäume. Albertus ſchreibt auch, ſie freſſen Fiſche, welches aber einige läugnen. Ihre Stimme ſolle dem Schreyen kleiner Kinder gleich kommen. Nach der Gröſſe kommen dieſe Biber ohngefehr einem mittelmäßigen Meyerhund bey, und ſind dick von Leib, von Farbe aſchgrau ſchwärzlicht. Auf dem Rucken haben ſie zweyerley Arten von Haaren, lange, die nicht gar dicht bey einander ſind, und über andere hervorragen, dann kürzere, dünnere, lindere, aber von verſchiedener Farbe, je ſchwärzer das Fell iſt, deſto koſtbarer iſt es: Die vordere Zähne ſind ſehr ſcharf, und röthlicht, die Schenkel ſeynd kurz, die Füſſe aber lang und ſo geſtellt, daß die vordere Hundsfüſſen gleich kommen, mit fünff Zeen und Klauen, die hintere ſind, wie bey den Gänſen, indem allezeit zwiſchen den Zeen eine Haut iſt, damit ſie zu dem Schwimmen deſto geſchickter ſeyen. Der Schwanz iſt ſehr breit, wie bey einem Fiſch, anderthalb Schuh lang, ſechs Finger breit, zwey dick, und wigt manchmal vier Pfund, an dem Rand iſt er ſehr dünn, mit einer glatten und blaulichten Haut bedeckt, über welche einige Linien lauffen, die wie Fiſchſchuppen ausſehen. An den Weichen haben ſie zwey Geſchwulſten, von der Gröſſe eines Ganseys, auf ieder Seite eine, es ſind dieſelbe in eine beſondere Haut eingeſchloſſen, und zwiſchen ihnen ligen die Geburtsglieder. Dieſe Geſchwulſten ſind nicht die Gailen ſelbſt, als welche ſehr klein ſind, ſondern es ſeynd dieſelbe beſondere Bälglein, die mit einer Haut bedeckt ſind, in ihrer Mitte bemerkt man Gänge, aus denen ein fetter und ſalzichtwäſſrichter Saft hervortrieft, den die Thiere oft mit dem Mund lecken, und womit ſie den übrigen Leib alsdenn ganz überſchmieren. Wenn ſie einen gebiſſen haben, ſo ruhen ſie nicht, biß ſie die Beiner haben krachen hören; das aber iſt falſch, daß ſie ſich die Gailen abreiſſen, wenn ſie der Jäger verfolgt. Um das Holz zu ihren Wohnungen zu führen brauchen ſie dieſen Vortheil: Sie legen das Holz einem auf dem Rucken ligenden Thier in der Ordnung über den Bauch her, dieſes Thier faßt und unterſtützt es dann mit ſeinen Füſſen, die andere aber packen das alſo beladene Thier feſt an den Füſſen, und tragen es alſo an den beſtimmten Ort. Einige Naturforſcher läugnen dieſes, und behaupten, ſie haben ſie geſehen, das gehauene Holz auf die Schultern legen, und in ihre Wohnungen bringen. Sie freſſen die Rinden der Bäume, und, wenn ſie auf das Holzfällen ausgehen, ſo bleiben ſie immer auf einem Pfad von dem Fluß aus biß zu dem Baum, und verlaſſen den Baum, den ſie ſich einmal auserſehen haben, vor ihre Gebäude zu fällen, und vor ihre Speiſe abzuſchälen, ſo lange nicht,

Digitized by Google

nicht, bis ſie ihn gantz mit den Zähnen zerſchnitten haben. Sie ſind ſo ſchlau, daß, wenn er nun drohet, umzufallen, ſie ſo oft ſie die Zähne anſetzen, in die Höhe ſchauen, damit er ſie nicht unverſehens todt ſchlägt. Sie ſpalten das Holtz in Scheiter von zwey Ehlen lang, und, was ſie auf den Winter zu ihrer Nahrung beſtimmt haben, legen ſie in das Waſſer, damit es die Grüne, und ſeinen Saft nicht verliere. Sie ſind in dem Stand, mit ihren ſtarken und ſcharfen Zähnen die gröſte Bäume umzureiſſen, ſo genau, als ob ſie mit der Axt gefällt wären. Ihre Wohnungen bauen ſie ſehr künſtlich, nahe an ſüſſe Waſſer, und ſo weit, daß ihrer 5. bis 6. ſich darinnen aufhalten können, ſie theilen aber dieſelbe gleichſam in verſchiedene Stokwerke ab, daß, wenn das Waſſer anſchwillt, ſie in dem oberſten, oder mittleren ſicher bleiben können. Wenn das Waſſer gefallen iſt, halten ſie ſich immer in dem unterſten auf, weil ſie gern den Schwanz immer in dem Waſſer haben. Die Zweige, welche ſie den Winter durch abſchälen, legen ſie über das Dach, daß ſie manchmal zu groſſen Hauffen, und Beugen anwachſen; überdas graben ſie ſich oft verſchiedene Gänge unter der Erde aus, damit ſie bequem ausweichen, und durchgehen können, wenn es nöthig iſt. In dem Sommer entfernen ſie ſich weit von ihren Wohnungen, und halten ſich in Waldungen, und allerley Schlupfwinkeln auf, des Winters hingegen bleiben ſie zu haus, und bemühen ſich, ihre Wohnungen weiter in guten Stand zu ſetzen. Ihre meiſte Freude haben ſie an Weiden, und Hagbuchen, oder wilden Eichbäumen. Aus denen hintern Füſſen, und dem Schwantz der Biber macht man eine ſehr angenehme Speiſe, welche dem Aalfleiſch gleich kommt nach dem Geſchmak, und die Römiſchcatholiſche auch in der Faſtenzeit eſſen dörfen, das übrige Fleiſch iſt unangenehm. Die Felle des Bibers ſollen gut vor das Podagra ſeyn, wenn man die ſchmerzende Glieder in dieſelbe einwickelt. Wenn man dieſe Thiere zu haus aufziehen will, um ſie zahm zu machen, ſo werden ſie ſich ſorfältig hüten, daß ſie ja das Haus nicht mit ihrem Koth, oder Harn beflecken, wenn ſie nirgends hinaus können, jammern ſie ſehr. Sie haben ausnehmende Liebe vor ihre Junge, alſo, daß man ein Exempel hat, wo ein ſolcher Biber, den man ſeiner Jungen beraubt, und eingeſchloſſen, ſich von dem Fenſter deswegen herabgeſtürtzt hat. Wenn ſie von dem Eſſen der Baumrinden verſtopfung bekommen, netzen ſie ihren Hintern oft in dem Waſſer, daher ſie auch gemeiniglich die Vorſichtigkeit brauchen, wenn ſie ihr Holz nahe bey dem Fluß in ihre Wohnungen gebracht haben, daß ſie einen Damm machen, und gleichſam ein Stück Waſſers umzäumen, damit ihnen das Waſſer, wenn es etwa in der Sommerhitze zu viel austroknete, zu dieſer Abſicht nicht ganz entgehen möchte.

Bibio, Volucella Sceligeri, Muſca nigra, ſubpiloſa, oculis ferrugineis, alis neruoſis, Linn. Die **Weinfliege, Weinmücke**, weil ſie ſich nemlich meiſtens in Bier- und Weinkellern aufhält. Die Alten ſetzen ſie unter dem Nahmen Bibio, als ein beſonderes, von den eigentlichen Mücken unterſchiedenes Geſchlecht unter die Zweyflüglichte Inſecte, die nemlich keine Flügeldecken haben. Linnaeus ſetzt ſie in ſeiner Fauna Suecica unter die Mucken, und beſchreibt ſie, als eine gantz kleine, ſchwarze, die hin und her mit eininigen Haaren beſetzt ſeye. Der Bauch hat 6.

Ab-

Abſchnitte, die um etwas blaſſer ſind, als der ſchwärzlichte Grund, die Augen ſind roſtfarbig, die Flügel aber weiß, und haben drey Adern, die der Länge nach lauffen, mit einem dickeren, dichteren Rand.

Biörka, Biörkna, Biörkfisk, Suecis, Cyprinus, quincuncialis, pinnae ani oſſiculorum viginti quinque, Artedi, Cyprinus pinnae ani radiis viginti quinqe, Linn. der **Biörkafiſch**; er iſt aus dem Cyprinengeſchlecht, woher ſich auch der Weißfiſch ſchreibet, und wird hauptſächlich in Schweden geſunden, das ihm auch den Nahmen Biörka gegeben, man findet ihn hauptſächlich in dem MälerSee in Upland, er hat einen ſilberfarbichten Augenring, und iſt bisher nicht beſchrieben worden, insgemein zählet man an der Hinterfloſſe 25. Gräte, Linnaeus aber meldet, er habe einmal in einer Gattung deſſelben 35. heraus gebracht.

Bidentula, das **zweyzahnichte Beinlein**, alſo nennt Luidius ein gabelicht, und gekerbtes Beinlein an den Seeigeln, das die Zähne gleichſam verbindt, und aneinander hängt.

Bifida animalia, iſt ſo viel, als biful-ca animalia;

Biretiformis lapillus, der **Baretleinſtein**, weil er die Bildung einer Baret hat, wie ſich alſo Scheuchzer dieſes Worts in ſeinen Spec. Lithol. bedienet.

Bismuthi, oder Wismuti, Flos, minera Wismuthi, verſicolor, Vismuthum albo-flaueſcente micans, Linn. Wismuthum arſenico, ſulphure, atque cobalto mineraliſatum, colore flaueſcente variegato efflorescens, Waller. **Wismuthblumen, Kobaltiſcher Wismuth**; ein Geſtein, oder Erzt von graugelber Farbe, das zuweilen in das rothe, grüne, oder blaue ſchießt, welche Farben von einem in, oder unter der Erde, bald genauer, bald nicht ſo genau eingemiſchten Schweſſel herkommen. Es iſt zimlich ſchwer, und hat meiſtens einen ſchwärzlichten Boden, oder Rinde um ſich, an dem Stahl gibt es Feuer mit einem heßlichen Geruch, es brauſet auch mit Scheidwaſſer auf, übrigens gibt es nicht gern, ohne ſtärkeres und ſchwächeres Röſten einiges blaues Glas, denn es hat einigermaſſen hierinn die Kobolnatur, doch iſt die rothe Farbe in dieſer Wismuthblume allezeit bleicher, als die Farbe einer ganz reinen Koboltblume. Man findet auch dieſe Wismuthblumen in Schweden, und vorzüglich in Hölſingland.

Bismuthi, oder Wismuthi galena, oder minera; Minera Wismuthi cinerea, Wismuthum arſenico & cobalto mineraliſatum, punctulis galenae inſtar micantibus, Waller. **Glanzig Wismutherz, lichtgraues Wismutherz**; es ſiehet lichtgrau, und bey nahe weißlicht aus, wie ein grobſpieſſiger Glanz, und hält beydes Wismuth und Kobolt mit etwas Arſenick. An dem Stahl gibt es wenig, oder gar kein Feuer, brauſet auch nicht mit dem Scheidwaſſer, und gibt von dem Kobolt, den es bey ſich hat, meiſtens ohne Röſten ein blaues Glas. Man findet genug lichtgraue Wismuth in Schweden im Ferilakirchſpiele in Helſingland, und Lasgruben. Hauptſächlich ſind zwey Gattungen davon bekannt, ſ. Bismuthi, oder Wismuthi minera cinerea &c. Man trift auch Wismuthertze an, die viel fremdes Erzt in ſich haben, als z. Er. ein Theil Kobolterzt, dahin gehören die Minerae Cobalti, oder auch Silbererzt, Minerae Argenti, ſ. Argenti Minerae, dergleichen man nach Brückmanns Bericht bey Schneeberg findet; ja es werfen viele die Frage auf:

Digitized by Google

auf: ob es nur ein Wismutherzt gebe, das nicht zugleich Kobalt in ſich halte, und wo man es finde? Wallerius meldet: ein dichtes, lichtgraues Erzt, von einem unbekannten Ort, mit grünen Asbeſtfäden vermengt, gebe einen Wismuthkönig, aber geröſtet, braunes, und ungeröſtet, ſchwarzes Glas.

Bismuthi, oder Wismuthi minera arenacea, Wismuthum arſenico et cobalto mineraliſatum, matrice arenacea, Waller. **Sandartiges Wismutherzt**; es iſt darinn das Wismutherzt in einen braunen Sandſtein eingeſprengt, der zugleich Kobalt in ſich hält; ſolches gibt es bey Joachimsthal in Böhmen.

Bismuthi, oder Wismuthi minera cinerea, ſ. Bismuthi galena.

Bismuthi, oder Wismuthi minera cinerea ſolida, **dichtes, lichtgraues Wismutherzt**; es unterſcheidet ſich von dem folgenden bloß darinn, daß es aus ganzen, einfachen Klumpen beſteht, die ganz dicht beyeinander ſitzen, da hingegen jenes ſtrahlicht iſt.

Bismuthi, oder Wismuthi minera cinerea ſtriata, **ſtrahlichtes, lichtgraues Wismutherzt**; es kommt dieſes mit dem vorigen nach der Bildung ganz überein, nur daß es, wo man es in Stücke zerſchlägt, durchaus ſtrahlicht ausſiehet.

Bismuthi, oder Wismuthi minera verſicolor, ſ. Bismuthi flos.

Bismuthum, Viſmuthum Linn. Wismuthum Marcaſita officinarum, Plumbum cinereum, Agric. Marcaſita argentea Cæſalp. Stannum cinereum, **Wismuth, Marcaſit, Bismuth, Mythin, Aſchbley**; es iſt dieſes eine Gattung von einer Halbmetall, davon der Name ja nicht vermiſcht werden muß mit dem, was man ſonſten **Marcaſite** nennet, als worunter man die Kiescryſtallen und Schwefelarten verſtehet, die Eiſen und Schwefel, oft auch nicht wenig Kupfer halten, meiſtens einen Goldglanz haben, und an dem Stahl mit groſſen Schwefelfunken, und zugleich einem ſolchen Geruch, Feuer von ſich geben; dieſe haben eigentlich den Namen: Marchaſita, criſtalli pyritacei, Druſa pyritacea, ſulphur ferro mineraliſatum, forma criſtalliſata, und werden in Cryſtallen von verſchiedener Geſtalt gefunden. Der wahre Wismuth iſt ein wirkliches Halbmetall, das an Zerbrechlichkeit dem Spiesglas nächſtens beykommt, nur daß es um etwas zäher iſt, doch nicht ſo, daß es ſich hämmern lieſſe, dann unter dem Schlag zerſpringt es in Stücklein. Nach der Farbe iſt er gelblicht, und niemal ſo weißlicht, wie der Spiesglaskönig; gleichwie der Zink, der viel Aehnlichkeit mit beyden hat, mehr blaulicht ausſiehet. Wenn man den Wismuth zerſchlägt, ſo ſcheint er nach ſeiner Zuſammenſetzung aus blätterichten Würfeln zu beſtehen. Seine eigenthümliche Schwere iſt 9, 700, oder 10, 000; er ſchmelzt bey gelindem Feuer, und raucht, wenn er geſchmolzen iſt, doch iſt er nicht ganz und gar in dem Feuer flüchtig, zieht ſich auch in die Capell, wie Bley, und reiniget Gold und Silber; nach der Calcination läßt er ſich auch in ein Glas verwandlen, doch gibt er kein blaues Glas, wie der Kobold, ſondern nur ein braunes. Er läßt ſich mit allen andern Metallen, auſſer dem Kobold und Zink vermiſchen, macht ſie aber zugleich weiß, halbmetalliſch und mürb; das Scheidwaſſer löſt ihn langſamer, und mit wenigerem Brauſen, als den Zink auf; die Auflöſung wird bey nahe roſenfarbig, und läßt ſich durch bloß Waſſer nie-

verſchlagen; das Königswaſſer löſt ihn auch auf, wird aber davon Pomeranzengelb, und läßt auf das Zugieſſen des Waſſers den Wismuth zu Boden fallen. Er amalgamirt ſich mit dem Queckſilber, und wenn man Silber, Zinn oder Bley mit Wismuth verſetzt, ſo hilft er, daß ſie leichter und feiner mit dem Queckſilber amalgamirt werden können, daß man ſo gar dieſe Metalle alsdenn mit dem Queckſilber durch das Leder preſſen kan, insbeſondere wenn man einen Theil Wismuth unter zwey Theile Queckſilber mengt, das unter Oel in einem eiſernen Geſchirr gewärmt worden iſt. Linnæus ſetzt den Wismuth unter die queckſilberartige Metallen, und ſolgende Kennzeichen davon feſt: er beſtehe aus einem gelblicht-weiſſen, gewürfelten, in etwas brüchigem Metall, das in dem Feuer flieſſe, ehe es glüht, und nachgehends ein braunes oder blaues Glas gebe, (dann Linnæus rechnet auch den Farbenkobalt darunter,) in der Auflöſung mit dem Scheidwaſſer ſich röthlich, und mit dem Königswaſſer gelb erzeige. In denen Nachrichten der Alten wird das Metall oder Erzt, woraus es beſteht, wie ein Bleyglanz beſchrieben, welcher aber die Hände färbe, das der Bleyglanz nicht thut; ſie ſetzen hinzu: man finde es auch ganz dicht, daß es ſich ſpalten laſſe, ohne zu ſpritzen, wie ein Bleyglanz; es gebe auch ein ſchwärzeres, bleyfarbichtes, das manchmal Silber in ſich halte, daher ſie an den Orten, wo ſolch Erzt ausgegraben wird, allezeit daraus ſchlieſſen, daß Silber um den Weg ſey. Das Metall ſitzt gemeiniglich feſt an einem Geſtein, das ſehr hart iſt, wenn es keine Flüſſe oder Salpeter in ſich hat, wovon die Steine mürb werden. Man findet es in Engelland und Meiſſen in den Silbergruben. Die Künſtler pflegen es unter das Bley zu miſchen, um ihm mehr Glanz und Härte zu geben, ja auch zu machen, wenn ſie es ſchmelzen, daß es leichter fließt. Sie machen auch verſchiedene Gefäſſe davon, welche nach dem äuſſern Anſehen dem Silber beykommen. Die Alte pflegen es aber ſehr oft mit dem Zink zu verwechſeln. Der Wismuth ſchmelzt ziemlich leicht, und kan ohne Zuſatz, auf eben die Art, wie das Spiesglas, unter ſich aus ſeinem Erzt getrieben und geprüft werden, doch ſchmelzt er nicht ſo leicht, daß er an dem Licht, wie ein Spiesglas zerflöſſe. Wenn man ihn mit Scheidwaſſer auflößt, und mit zerfloſſenem Kochſalz fället, ſo erhält man, wenn man das niedergeſchlagene umſchmelzt, einen hornichten Wismuth, Wismuthum cornuum; fällt man ihn mit Waſſer, ſo gibt er das Blanc d'Eſpegne, das man zu einer Schminke, und die Haare ſchwarz zu färben braucht. Der Wismuth mit Weinſteinſalz, oder einem andern recht ſcharfen und brennenden Laugenſalz und Salmiack gibt Queckſilber, das man auch ſchon von dem Erzt ſelbſt bekommt, wenn es lang unter dem freyen Himmel gewittert hat. Sonſten aber heißt das eigentlich Mercurificatio Wismuthi, wenn man ihn mit Queckſilber amalgamirt. Die Wismuthertzte ſind nach allen Umſtänden ſehr verſchieden, ſ. Bismuthi galena, und Wismuthi minera.

Mit dem Wort **Marcaſit** muß man ſich ſehr in Acht nehmen, denn es hat ſehr vielerley Bedeutungen. Man braucht es, wie ſchon zu Anfang gemeldet worden, von dem Kies, der in Cryſtallen und Druſen wächst, dieſen nennen die Bergleute nicht anders als Marcaſit; hernach ſo hat bey den Apotheckern und Materialiſten der Wismuth keinen andern Namen, als Marcaſit. Die Alche-

Alchemiſten hingegen legen ihn allen unreiffen Metallen bey, alſo heißt bey ihnen Marcaſita ferri: **Eiſen-Kies**, marcaſita cupri, ein gelbes oder grüngelbes Kupfererzt, Marcaſita aurea, Zink, weil er das Kupfer gelb macht, woraus ſie ſchlieſſen, er ſey ein unreiffes Gold. Marcaſita argentea heißt bey ihnen der eigentliche Wismuth, weil es das Meſſing weiß macht, und das Zinn an Farbe und Klang erhöhet. Paracelſus nennet alle diejenige Erzte, welche bey den Bergleuten unter dem Namen Kies bekannt ſind, Marcaſite.

Bismuthum, oder Wismuthum alba flaueſcente micans, Linn. ſ. Bismuthi flos.

Bismuthum, oder Wismuthum arſenico et cobalto mineraliſatum, matrice arenacea, ſ. Bismuthi minera arenacea.

Bismuthum, oder Wismuthum arſenico et cobalto mineraliſatum, punctulis galenæ inſtar micantibus, ſ. Bismuthi galena.

Bismuthum, oder Wismuthum, arſenico et ſulphure ac cobalto mineraliſatum, colore flaueſcente variegato efflorescens, ſ. Bismuthi flos.

Bismuthum, oder Vismutum granulis coeruleſcentibus micans, Linn. ſ. Cobalti minera, und cobaltum.

Bismuthum, oder Wismuthum natiuum, **gediegener Wismuth**; ein ſolcher Wismuth, der ſchon von der Natur ganz ausgearbeitet, in dem Geſtein als gewachſen erſcheinet, doch iſt er bald mehr, bald weniger rein. Er läßt ſich bald daraus erkennen, daß er ſich in Scheidwaſſer röthlicht auflöst und aufgähret, daneben an dem Licht ſchmelzt. Wir finden insgemein 4. Gattungen von gediegenem Wismuth bey denen Naturforſchern beſchrieben. Kenntmann behauptet mit Bruckmann, es werde dieſer gediegene gleichſam von dem unterirrdiſchen Feuer ausgekocht. Man trift ihn bey Joachimsthal in Böhmen an; er wird aber auch in Schweden bey Löſoſen in einigen öden Brüchen gefunden.

Bismuthum, oder Wismuthum natiuum cryſtalliſatum, figura teſſulari, Waller. **Wismuthwürfel, würfelicht Wismutherzt**; ein Geſtein, das gediegenen Wismuth in ſich hat, und aus einem Cryſtallfluß von würflichter Bildung beſteht.

Bismuthum, oder Wismuthum natiuum granulis inſperſum, Waller. **körnichtgediegener Wismuth**; ein Wismuthgeſtein, das den Wismuth in körnichter Geſtalt eingeſprengt darbietet.

Bismuthum, oder Wismuthum natiuum ſolidum, Waller. **dichter**, oder **maſſivgediegener Wismuth**; ein Geſtein, worinnen man den Wismuth in dichten, ganzen Klumpen, und vollkommen beyſammen findet, eingeſtreut in Bergarten.

Bismuthum, oder Wismuthum natiuum tenuibus lamellis adhærens, Waller. Vismutum nudum, Linn. **gediegener Wismuth, angeflogener, gediegener Wismuth**; dergleichen trift man in verſchiedenen Gegenden von Deutſchland an, und es iſt auf ſeinem Geſtein der Wismuth nur gleichſam auf der Oberfläche angeflogen, in ſehr dünnen Blättlein.

Bismuthum, oder Vismutum nudum Linn. ſ. Bismuthum natiuum tenuibus lamellis etc.

Biſon, Bos iuba longiſſima, dorſo gibboſo, Linn. Taurus mexicanus, Hernand. der **Viſent**, oder

Digitized by Google

Biſentochs, Biſentſtier; Linnæus ſezt ihn unter die ſechste Reihe der vierfüſſigen Thiere, welche die widerkäuende unter ſich begreift, und ſchreibt ihm eine ſehr lange Mähne nebſt einem höckerichten Rücken zu. Die Alte wieſen ihm auch den Plaz bey den hörnertragenden, widerkäuenden Thieren an, benannten aber zwo Gattungen deſſelben, den **groſſen Biſent**, und den **mit langer Mähne**, magnus, und iubatus. Sie kommen nach der Hauptbildung denen Auerochſen ziemlich nahe, und ſind eine Gattung von wilden Ochſen, die ſich in Norden ſehr häuffig zeigen, ſehr haaricht und borſtig ſind, an Geſchwindigkeit andere ihres Geſchlechts übertreffen, und, wenn man ſie fangt, ſich durchaus nicht zahm machen laſſen. Laurentius Saurius ſchreibt in ſeiner Geſchichte des Jahrs 1701, es gebe in Lithau Auerochſen, und Biſent, und diejenige irren ſich ſehr, welche die Auerochſen Biſent nennen, da dieſe ſtarke Mähnen haben, und um den Hals ſehr haaricht ſeyen, daß ihnen der Bart von dem Kinn herabhange; ihre Haare riechen nach Biſam; ſie haben einen kurzen Kopf, groſſe, graſſe und gleichſam brennende Augen, und eine breite Stirne, indem die Hörner gemeiniglich ſo weit herab und hinausgehen, daß drey ſtarke Männer darauf ſitzen können; der Rücken ſey ſehr höckericht, hingegen der übrige Leib von vornen und hinten viel niederer. Man trift ſie auch in America, und vorzüglich in Mexico an.

Biſſus, Pinna marina, die **Seefloſſe**; eine beſondere Gattung von Seemuſcheln, die ſich nahe an die Muſculos oder Mytulos anſchließt. Die Alte behaupten, es hielten ſich auch manchmal Krebſe darinn auf, aber vermuthlich als fremde Gäſte. Rondelet ſchreibt, er habe zu Rom eine geſehen, von einer Elle lang. Linnæus ſezt ſie unter die Seeigel, weil er glaubt, ſie kommen nach den Hauptmerkmalen mit denſelben überein. Sie haben den Namen Seefloſſe von ihrer ungleichen, länglichten und den Fiſchfloſſen beykommenden Bildung, nicht weit unter der Spitze derſelben haben ſie einen haarichten, oder fadichten Auswachs, davon der Name Biſſus kommt, vermittelſt deſſen ziehen ſie den Schlamm und andere ihnen taugliche Nahrung an ſich. Man findet dieſe Muſcheln gemeiniglich zu Meſſina, Palermo, Syracuſa, Smyrna und auf der Inſul Minorca; ſie ſind aber von unterſchiedener Farbe, gemeiniglich Aſchgrau. Die Chineſiſche ſind meiſtens röthlicht, daher man ihnen den Namen Iambonneau beygelegt. Das Thier, welches dieſelbe bewohnet, ſetzt ſich unbeweglich an die Klippen an, und bleibt allezeit gerad in dem Platz, den es ſich einmal auserſehen hat, ohne jemals von ſelbſt ihn zu verlaſſen. Seine Geſtalt iſt pyramidaliſch und ungleich ſpitziglänglicht, ſie endigt ſich in eine Spitze, welche in den Sand hinein geht, das übrige bleibt in dem Waſſer. Seine ſeidenartige Fäden gehen ohngefehr ein wenig unter der Spitze der Muſchelſchale heraus, und es lauffen auch viele Fäden von verſchiedenen Gegenden dieſer Spitze aus, um ſie veſter anzuheften und zu beveſtigen wider die Sturmwinde und Stöſſe der Wellen. Die Muſchel ſelbſt iſt aus zwo Schalen zuſammengeſetzt, die viel gröſſer ſind, als bey den Muſculis; manchmal ſind dieſelbe dicht mit Düpfelein und Knöpflein beſetzt; man findet ſie oft von 2. Schuhlänge. Ihre Fäden und Seide ſind viel mehr ausgearbeitet, feiner und häuffiger als bey den Muſculis; man macht davon Strümpfe, Handſchuhe und leichte Stoffe, ohne daß man dieſe

Digitized by Google

Seide färben darf, weil ſie allezeit ihre braune Farbe behält, es haben daher einige Naturforſcher dieſe Seefloſſen die Seeſeidenwürme genannt. Das Thier darinnen zeiget ſich ſehr ſelten, weil ſich ſeine 2. Schalen faſt niemals öfnen. Seine Spitze iſt unten, und das viel breitere Ende ſteht demſelben gegen über. Vier Muſceln, die an den 2. entgegen geſetzten Enden der Muſcheln ſtehen, halten es zurück in ſeiner Muſchel, die kein Gewerb hat, ſondern bloß ein plattes und ſchwärzlichtes Band, das bis gegen die Mitte der Schalen lauft. Es behaupten zwar einige, die ſeidene Fäden gehen allezeit von der Seite heraus, wo die Muſchel in der Erde ſtecke, allein Argenville widerſpricht es, und zwar mit Recht aus dieſem Grund, weil doch dieſe Fäden offenbar allezeit auf der Seite der Oefnung der Schalen herausgehen.

Biſulca, oder bifida animalia, **zweyſpaltige Thiere**; die eine geſpaltene Klaue haben, daher Ariſtoteles von ihnen ſagt: ſie haben ſtatt der Klaue eine Zange, wie die Schaafe, Ziegen, Hirſche und andere dergleichen Thiere.

Bitumen, **Bergfett, Erdpech, Steinpech**; eine beſondere Schwefelart, wie ſie ſowohl Linnæus, als Wallerius dahin zählen; jener ſetzt ſeine Merkmale damit veſt, daß es allezeit ſchwarz ſey, und einen dunkeln widerwärtigen Rauch von ſich gebe, Wallerius nimmt zwar dieſe auch an, ſetzt aber noch hinzu: es ſey, das flüſſige ausgenommen, meiſtens nach der Farbe ſchwarz, bald flüſſig, bald weich oder ganz hart. In dem Feuer brenne es, je flüſſiger und weicher, deſto heftiger, allezeit mit einem ſchwarzen, ſtarken und unangenehmen Geruch, wie auch mit einem erſtickenden Dampf. Alles Bergfett flieſſe meiſtens auf dem Waſſer, wo es nicht mit etwas unreinem vermiſcht ſey. Die Alte beſchreiben es, als eine unterirrdiſche, durchaus gleiche, fette und brennliche Materie, die ſich nach der verſchiedenen Miſchung mit Salzen, und andern metalliſchen Materien, in mannigfaltigen Geſtalten zeige. Sie gaben vor: ſie zeuge ſich in unterirrdiſchen Höhlen, ergieſſe ſich von da in das Meer, und werde daſelbſt wieder ausgeſtoſſen, oder man grabe ſie allein aus der Erde, ja ſie könne auch von derſelben ſchon mit Waſſer vermiſcht ausflieſſen, oft aber finde man ſie ganz trocken in Geſteinen.

Bitumen Apollonium, iſt ſo viel als Piſſaſphaltum, ſ. Aſphaltum.

Bitumen craſſius, fluidum, obſcure brunum, Waller. Petroleum, **Bergöl**; ein dunkelbraunes, flieſſendes, aber in etwas dickes Bergfett. Es hat einen Geruch, bey nahe wie Terbenthin, fängt ſo leicht nicht Feuer, und iſt ſchwerer als Naphtha, zieht auch das Gold nicht an ſich, welches zwar von dem natürlichen durchaus ſelten zu erwarten ſtehet. Es ſind beſonders drey Gattungen von ſolchem Bergöl bekannt: als Petroleum terræ mixtum, oleum terræ, **Erdöl, erdichtes Bergöl**, das ſich in der Erde, oder in Bergen flieſſend findet, mit erdichten Theilen vermiſcht, weiß, röthlicht und ſchwärzlicht, doch bald mehr, bald weniger unrein. Ferner, ſo gibt es ein **ausſchwitzendes Bergöl**, Petroleum lapide exſudans, das oft ganz unvermerkt, und daß man es kaum wahrnimmt, in dem Stein eingemiſcht ſteckt, ſich auch nicht bälder verrathet, als bis man den Stein in das Feuer legt, da es alsdenn ausſchwitzt. Manchmal ſchwitzt es auch von ſelbſt durch die

die Macht der Sonne, oder einer unterirrdiſchen Wärme aus. Es iſt allezeit reiner, als das mit Erde vermiſchte Oel, und von leichtern, doch dunkeln Farben. Endlich, ſo gibt es auch ein wäſſrichtes Bergöl, Petroleum aqua mixtum, aqua Petrolina, ſ. aqua bituminoſa. Selbſt Schweden weiſt hier und da Bergöl auf, wie ſich alſo in Rettwicks Kirchſpiel in Daleland ein Bergöl unter den Spathklößen in der Erde gefunden hat, und ein anders daſelbſt aus Kalkklumpen ausgeſchwitzt iſt. In Languedok, ohnweit Beziers in Frankreich findet man auch ein Bergöl, entweder roth, oder ſchwarz, welches ſie Oleum de Gabean nennen. Das hellere Bergöl gibt man oft um der Farbe willen vor Bergöl aus. Das Oel, ſo man öfters in den Apothecken unter dem Namen Petroleum antrift, iſt ſelten natürlich, ſondern, nach Neumanns Urtheil, ein in Holland umgearbeitetes Tannenöl, wie man es auch beynahe deswegen davor erkennen muß, weil es ſich, wider die Natur mineraliſcher Oele, gleich andern aus dem Pflanzenreich, in Brandtenwein auflöſen läßt. Zu dem Räuchern, und zu der Artillerie iſt die Naphtha und das Bergöl nützlich, und wenn es ſonſten ſich wohl thun lieſſe, ſo könnten wir uns deſſen, ſtatt des Lichts bedienen, wie die Perſianer nach Kämpfers Bericht. Die alte Chemiſten machten ſehr viel daraus, und da die Erfahrung gelehret, daß das Bergöl erkälteten Gliedern ſehr wohl zu ſtatten komme, ſo trieb Helmont die Lobſprüche dieſer Kraft ſo weit, daß er behauptete: es ſollte einen nimmer frieren können, wenn er mit Bergöl überſtrichen wäre.

Bitumen duriſſimum lapideum, purum, Waller. Gagas, ſuccinum nigrum, Obſidianus lapis, gemma ſamothracea Plinii, Gangitis, Strab. **Gagath**; ein ſteinhartes, ſchwarzes Bergpech, ganz dicht und veſt, das inzwiſchen in dem Feuer brennt, und meiſtens über dem Waſſer ſchwimmt, es läßt ſich aber poliren, und nimmt einen ſchönen Glanz an, man pflegt auch allerley Gefäſſe davon zu drehen; wenn man es reibt, riecht es wie Steinkohlen, gleichwie man es auch mehrmals unter denſelben in Engelland findet; es hat auch mit dem Bernſtein gleiche Electricität. In Würtemberg und in Engelland macht man Armbänder, Ohrengehänge, verſchiedene Doſen, und dergleichen von Gagath, das recht artig ausſiehet. Oft vermiſcht man den Gagath mit dem ſchwarzen Agath, er läßt ſich aber leichtlich dadurch unterſcheiden, daß er Feuer fangt, wie auch durch ſeinen Geruch, durch ſeine Leichtigkeit und Undurchſichtigkeit, denn ein Agath iſt allezeit ſchwerer, und wenigſtens halbdurchſichtig. Wenn man den Gagath deſtillirt, ſo gibt er ein weiſſes, säurlicht Waſſer, ein ſchwarzes, dünnes Oel, und ein anders ſchwarzes, dickes, gleich einer Butter.

Bitumen fluidiſſimum, et leviſſimum, Waller. Bitumen fluidum, albicans, Linn. Naphtha vulgo, **Bergbalſam, Naphtha**; ein Bergfett, das man vornemlich in Perſien und Egypten ſehr häuffig antrift; es iſt ein beſonderer Magnet des Feuers, und entzündet ſich davon leicht, wenn es auch daſſelbe nur in der Nähe hat, es iſt aber vor andern fein, dünn und ſubtil, ſo leicht, daß es auf allen Flüſſigkeiten, und ſelbſt auf Geiſtern oben ſchwimmet. Es zieht auch, wenn es recht rein iſt, das Gold aus dem Königswaſſer an ſich, und behält es ſodann aufgelößt in ſich, ſein Geruch aber iſt nicht gar angenehm,

nehm, wo es nicht die gröſte Reinigkeit beſitzt. Man beſchreibt uns gemeiniglich drey Hauptgattungen von Naphtha, nemlich: **weiſſe Naphtha**, Naphtha alba, **rothe** oder **gelblichte Naphtha**, Naphtha rubeſcens, und **grüne**, oder **dunkle Naphtha**, Naphtha viridis, vel obſcura; allein der Unterſchied der Farben kommt allein von der Einmiſchung fremder Mineralien, oder von der Ausdünſtung und Witterung derſelben. Es iſt wahr, daß man in Modena in Italien in einem Berg alle Abänderungen findet, aber das iſt eben noch nicht ſo ausgemacht, was Pomet vermuthet, daß die Veränderung der Farben von der an verſchiedenen Seiten des Berges ungleichen Kraft der Sonnenwärme herrühre. Da faſt jegliches Oel aus etwas Waſſer, weniger Säure, und einer brennenden Erde, oder einigem brennbaren beſteht, ſo gilt wohl dieſes auch von der Naphtha, deren ſäuerlichtes immer etwas dem Schwefeldampf ähnliches hat; alſo beſtehet die Naphtha aus Waſſer, einem Feuerfangenden Weſen, und einer Säure. Iſt dieſe Vermiſchung noch mit einiger Erde verſetzt, welches alsdenn geſchiehet, wenn die Schwefelſäure ſich auflößt, und noch andere Erde in ſich hat, ſo wird ein Petroleum, **Steinöl** daraus. Menget ſich aber eine grobe, und unauflösliche Erde mit dem Bergöl, ſo gibt es **Bergtheer**, woraus nach dem Trocknen **Bergpech**, und zuletzt nach einem ſtarken und langen Austrocknen Gagath wird. Um aber wieder auf die Naphtha zu kommen, ſo zeugt auch die Kunſt eine Flüſſigkeit, welche dieſem Bergbalſam zimliche nahe beykommt. Wenn man nemlich ein recht gut Vitriolöl, in einem gewiſſen Verhältniß mit dem ſtärkſten Brandtenwein verſetzt, vorſichtig deſtillirt, ſo bekommt man auch ein ſolches, ſehr reines, helles und feines Oel, das aus der Vitriolſäure und einem brennbaren Weſen beſteht, und wegen der Aehnlichkeit gegen das natürliche, auch Naphtha, oleum æthereum, oder Cos genannt wird, dieſes fangt auch, wie das natürliche, auf einige Weite Feuer, und ziehet das Gold an ſich.

Bitumen fluidum, albicans, Linn. ſ. bitumen fluidiſſimum, et leuiſſimum etc.

Bitumen foſſile, lapis bituminoſus, minera aſphalti, ſ. aſphaltum. Es iſt ein Bergpech, das wie andere, unter die Mineralien und gegrabene Schwefelarten gehöret, weil aber viele das Wort bitumen auch von Harzen aus dem Pflanzenreich brauchen, ſo wird dieſes vorzüglich bitumen foſſile genannt.

Bitumen humi paludoſæ, Linn. Bitumen terra mineraliſatum, Waller. ſ. Ampelites, ampelitis.

Bitumen iudaicum, ſ. Aſphaltum.

Bitumen lapide fiſſili mineraliſatum; Waller. Bitumen Schiſti, Linn. Fiſſilis bituminoſus, Lithanthrax, carbo foſſilis, **Steinkohle**; man grabt ſie häuffig in Engelland, und auch in Schonen, braucht ſie aber an beyden Orten zu den Feuern der Heerde und Oefen. Es iſt ein ſchwarzer, oder bräunlichter, ſchiefrichter oder blättrichter Stein, der zwar nicht gar leicht Feuer fängt, wenn er es aber einmal gefaßt hat, länger brennt, und alsdenn eine viel ſtärkere Hitze gibt als andere brennende Sachen. Nach dem Brennen laſſen dieſe Steinkohlen keine wahre Aſche zurück, ſondern es bleibt nur ein ſchwarzer, ſchwammichter Klumpe liegen, als ob der Stein halb verſchlakt wäre. Doch ſollte man nach denen mit verſchiedenen Steinkohlen

kohlen angeſtellten Feuerverſuchen denken: es gebe dreyerley Gattungen derſelben. Denn nach denſelben bleiben einige derſelben, wenn ſie auch völlig ausgebrannt ſind, dannoch ganz ſchwarz; andere laſſen einen ſchwammichten Klumpen, gleich einem wahrhaften Bimsſtein zurück, und einige wenige verzehren ſich ganz zu Aſche. Man findet dieſe Steinkohlen häuffig ſowohl in Engelland, als Schweden, alſo, daß man ſich derſelben in Engelland insgemein zu den Küchen- und Zimmerfeuern bedienet. Es ſind auch bisher nicht mehr als zwey Hauptarten davon bekannt, die ſich allein dadurch unterſcheiden, daß die eine härter, und die andere lockerer iſt, und, je nachdem ſie ſich dißfalls verhalten, ſo brennen ſie auch leichter, oder ſchwerer, kürzer, oder länger. Die eine Gattung lauft unter dem Namen: Lithanthrax durior, Schiſtus carbonarius, **harte Steinkohle**, und ſie iſt manchmal ſo hart, daß ſie dem Gagath nichts nachgibt, daher ſie ſich auch zuweilen gleich demſelben bearbeiten läßt. Hingegen brennt ſie Anfangs ungern, aber hernach deſto länger, und iſt nicht ſo mürb, ſpröd und brüchig als die andere, welche Lithanthrax fragilior, **loſe Steinkohle** genannt wird. Diß iſt die ganz gemeine Art, welche man täglich zu den **Heerd**- und **Ofenfeuern** gebraucht. Sie entzündet ſich zwar leicht, brennt aber nicht ſo leicht, als die vorige, iſt auch ſo mürb, daß man ſie leicht zwiſchen den Fingern verbrockeln kan. Man trift die Steinkohlen ſowohl in Gängen und Flötzen, als auch in Bergen und bergartigen Orten an. Meiſtens liegen ſie in der Nachbarſchaft des Alaunſchiefers, bey Sandſteinbergen, oder Kies. Es geſchiehet auch manchmal, daß die Steinkohlen von ſelbſt Feuer fangen, und ſich entzünden, ja, daß ſie auch hiedurch eine Art von Erdbeben verurſachen. Sehr oft verwittern ſie in der freyen Luft, und ein Theil zerfällt ganz und gar in eine graue Aſche, die ganz grauhaaricht ausſieht, und Alaun gibt, ein Theil grauet allein von auſſen, und zeigt da keine graue Haare. Wenn man die Steinkohlen deſtillirt, ſo bekommt man davon 1) etwas wäſſerichtes, 2) einen ſcharfſchmeckenden Schwefelgeiſt, 3) ein dünnes, ſubtiles Oel, wie eine Naphtha, 4) ein anders, gröberes, das dem Bergöl gleich iſt, und in dem dünneren zu Boden fällt, bey ſtarkem Feuer aber in die Höhe geht, 5) ein ſaures Salz, wie das Bernſteinſalz, 6) bleibt nach Abzug des vorigen eine ſchwarze, reine Erde zurück, die ſich nicht weiter entzünden läßt, und auch nicht raucht; daher man beynahe zuverläſſig ſchlieſſen kan: es werden die Steinkohlen von einem Bergöl oder Naphtha erzeugt, die einige Sumpferde, oder Mergelartige Erde antrift, welche ſich ſodann Schichtenweis verhärtet, und in Steinkohlen verwandelt wird, wenn ſich ein ſtreichender Schwefeldampf damit vermiſcht. Es beweiſt uns auch die Deſtillation deutlich: wie ſehr ſich diejenige irren, welche behaupten, der dicke Rauch, den man in den Städten von Engelland, und beſonders in London wahrnimmt, ſey ein Schwefelrauch, denn ſelten, oder niemals findet man eigentlichen Schwefel in den Steinkohlen. Und eben ſo falſch iſt es demnach, wenn man den Schwefeldunſt vor das angibt, was in den Steinkohlengruben Feuer fangt, und es iſt weit glaublicher, daß das Bergöl, welches die Steinkohlengruben durchſtreicht, und nun keine Erde mehr zu ſeiner Sättigung antrift, in der Luft hangen bleibt, und da jetzt Feuer dazu kommt, ſich entzünden muß. Endlich,

lich, ſo läßt ſich auch aus dem bisherigen entſcheiden: ob der Steinkohlenrauch ſo ſchädlich ſey, als er dißfalls verruffen iſt, und ob es wahrſcheinlich ſey, daß es darum ſo viel Schwindſüchtige in Engelland gebe? Vielleicht lieſſen ſich die, welche letzteres behaupten, allein mit Schweden widerlegen; denn, wo der Schwefelrauch die Urſache davon wäre, ſo müßte die Schwindſucht z. E. in Falun, wo man weit ſtrenger Steinkohlen brennt als in Engelland, weit gemeiner ſeyn als in Engelland. Ja man ſollte vielmehr glauben, der Steinkohlen- und Schwefelrauch reinige in gewiſſem Verſtand die Luſt. Der Dampf und Rauch, den man zuweilen in Steinkohlengruben wahrnimmt, und welcher, wenn er ſtark, oft wahrhaftig erſtickend iſt, Licht und glüende Kohlen auslöſcht, daß ihn auch daher die Bergleute **böſe Wetter** nennen, unterſcheidet ſich von dem vorhin angezeigten Feuer fangenden Dampf ſehr, und iſt ein Schwefeldunſt, der mehrmals ſowohl andere, als die Steinkohlengruben durchſtreicht, ja oft auch, beſonders in Metallgruben, etwas arſenicaliſches in ſich vermiſcht enthält.

Bitumen liquidum, e brunna nigrum, optimi odoris, **wohlriechend flüſſig Bergfett**; ein ſolches finden wir von dem berühmten Bürckmann in dem fünf und vierzigſten des erſten hunderts ſeiner Reisbriefe von Osberg angeführt aus ſeiner eigenen Naturalienſammlung.

Bitumen liquidum, fuſcum, Linn. Bitumen fluidum, craſſius, obſcure brunneum, Waller. Petroleum officinis, ſ. bitumen craſſius, fluidum etc.

Bitumen marmoris foetidi, Linn. Spatum opacum, frictiore foetidum, Waller. Lapis ſuillus, vulgo. **Stinkſtein, Sauſtein**; er beſtehet aus einem zimlich dichten, ſtinkenden, entweder halb ſchuppichten Gewächs, oder iſt aus Cryſtallen gleichſam zuſammengefloſſen. Man findet ihn durch Schweden in Oeland, und Weſtergothen über dem Marmor, aber unter den Steinkohlen. Wallerius will ihn durchaus nicht unter der Bergfettclaſſe wiſſen, ſondern ſetzt ihn unter die Spatharten; er beſchreibt ihn als einen durchſichtigen und dunkelbraunen Spath, der gerieben oder geſcheurt übel rieche, wiewohl er nach der Calcination dieſen Geruch verliert, und weiß wird. Seine Theile gehen allezeit in einen ſchrägen Abſchnitt aus, in welcher Geſtalt ſie ſich auch ſammeln. Man nennet uns gemeiniglich drey Hauptgattungen von dieſem Sauſtein, die ſich beſonders nach der Geſtalt und Bildung unterſcheiden, davon heißt die eine: Lapis ſuillus priſmaticus, **priſmatiſcher Sauſtein**, den man ſowohl dunkelbraun, als hell, und weißgrau findet. Die andere hat den Namen Lapis ſuillus radiatus, **ſtrahlichter Sauſtein**, dieſen triſt man durch Schweden häuſfig an auf den Aeckern in Weſtaylien. Die dritte iſt der **kuglichte Sauſtein**, Lapis ſuillus ſphæricus, den man in Krasnaſelo in Ingermanland findet, ſeine Strahlen ſchieſſen von dem Mittelpunct aus, und lauffen von da gegen dem Umkreis. Insgemein hat dieſer Stinkſtein Alaunwerke in der Nähe; wenn er in offenem Feuer gebrannt wird, kniſcht er gemeiniglich wie Salz, deſtillirt man ihn aber durch eine Retorte, ſo kniſcht er Anfangs, gibt aber hernach ſowohl eine Wäſſerigkeit, als Oel und Salz von ſich. Das herübergehende Waſſer riecht nicht ſo ſehr übel, es färbt den Violenſaft grün, brauſet mit aufgelößtem Silber, auch mit aufgelößtem Kupfer,

und noch ſtärker mit aufgelößtem Eiſen, doch allezeit ohne etwas niederzuſchlagen, es färbt auch den Tourneſol blau. Das Oel iſt dem Steinkohlenöl gleich, oder kommt wie ein ſchwarzes Bergöl durch das Deſtilliren heraus, das einen ſtarken Geruch hat. Das Salz, welches ſich in dem Hals der Retorte anhänget, riecht wie ein alter Harn, iſt nach der Farbe graulicht, ſchmeckt wie ein Salmiack, ſchlägt das aufgelößte Silber weiß nieder, ändert hingegen nichts an einem aufgelößten Kupfer, Zinn oder Bley. Wenn man den Ueberbleibſel von deſtillirtem Sauſtein unterſucht, ſo findet man nichts, als einige Spuren von Kochſalz, welche die Lauge davon mit aufgelößtem Silber verrathet. Woraus man demnach erſiehet, daß in dem Sauſtein wirklich ein Harnſalz, und ein Armoniacalſalz nebſt einigem Kochſalz ſtecket. Es zeigt ſich auch, daß der Geruch, welcher dieſem Sauſtein eigen iſt, von dem mit Oel vermengtem Harnſalz herkommt; daher man auch ohne weitere Verſuche zimlich ſicher ſchlieſſen kan, daß alle Steine, welche gleichen Geruch mit dem Sauſtein haben, eben den Grund zu ihrem widrigen Geruch beſitzen, welchen die Sauſteine in ſich haben.

Bitumen Schiſti, Linn. ſ. bitumen lapide fiſſili mineraliſatum etc.

Bitumen ſegne, craſſum, nigrum, Waller. Bitumen tenax, nigrum, Linn. Maltha vulgo, Kedria terreſtris, **Maltha, Bergtheer**; man trift ihn häufig durch Schweden, beſonders zu Dannemor, und in verſchiedenen Eiſengruben zwiſchen den Cryſtallen an. Es iſt ein ſchwarzes, dickes Bergfett, das beynahe wie der gemeine Theer ausſieht; es iſt ſehr zäh, und fließt kaum, riecht ſtark, und übel, wenn es brennet, wegen ſeiner Zähigkeit bleibt es gerne an den Händen kleben, wenn man damit umgeht. Weil es einen ſo ſtinkenden Geruch von ſich gibt, und ſo klebricht iſt, haben es einige in dem Deutſchen **Teufelsdreck** genannt; man muß es aber deswegen ja nicht mit dem Teufelsdreck aus dem Pflanzenreich, welcher ein wahrhaftes Harz iſt, vermengen. Wenn man das Bergöl drey Stunden lang, oder länger über einem gelinden Feuer in etwas ausdünſten läßt, ſo bleibt ohngefehr ein Viertel davon übrig, und eine erdartige Materie, wie ein Pech, ſinkt zu Boden, oben aber ſteht ein Oel darüber, das wie Leinöl, oder Bergöl rein und klar iſt. Wenn man dieſes abgieſſet, und mit gelindem Feuer deſtillirt, ſo zertheilt es ſich in zweyerley Flüſſigkeiten, zuerſt geht ein Waſſer über, hernach ein ganz balſamiſches Oel, das in ſeinen Eigenſchaften der Naphtha gleich kommt. Daraus man nun deutlich erſiehet, daß der Bergtheer, das Bergöl und die Naphtha ſich wirklich unterſcheiden, in Anſehung der Reinigkeit, Dicke und Einmiſchung von fremden Materien. Wo man den Bergtheer genug vorräthig hat, braucht man ihn zu gleichem Nutzen, wie den ordentlichen Baumtheer, nemlich Fahrzeuge, Haus und Bretter zu überſtreichen, wie auch zu den Wagenſchmieren.

Bitumen ſolidum, coagulatum, Waller. Bitumen ſubfriabile atrum, Linn. ſ. Aſphaltum.

Bitumen ſubfriabile atrum, Linn. ſ. bitumen ſolidum coagulatum.

Bitumen tenax nigrum, Linn. ſ. bitumen ſegne, craſſum etc.

Bitumen terra mineraliſatum, ſ. Ampelitis lapis.

Bituminoſa cadmia, ſ. arſenicum bituminoſum.

Bitu-

Bituminoſa terra, ſ. Ampelitis lapis.

Bituminoſa terra fiſſilis, ſ. Ampelitis terra.

Bituminoſa terra humacea, ſ. Ampelitis lapis.

Bituminoſa terra turfacea, ſ. eben das.

Bituminoſum arſenicum, ſ. arſenicum bituminoſum.

Biualuia teſtacea, **zweyſchaalichte Muſcheln**; man braucht dieſes Wort von denen ſchaalichten Gehäuſen einiger Seethiere, die aus zwey zuſammengefügten, und ſich aneinander anſchlieſſenden Muſchelſchaalen beſtehen, und, wie man ſich dieſer Benennung von denen wahrhaften Muſcheln ſelbſt bedienet, alſo kommt das Wort auch öfters bey ihren Verſteinerungen vor, die man hier und da, auch in vielen Gegenden von Deutſchland unter der Erde findet.

Bixa Ouiedi, ſ. Achiotl.

Blanckenburgica foſſilia, **Blanckenburgiſche Foſſilien**; welche man nemlich in dem Fürſtenthum Blanckenburg, das noch in das Braunſchweigiſche Gebiet gehöret, findet. Es macht uns der berühmte Brückmann in dem 37ſten des erſten Hunderts ſeiner Reisbriefe viele derſelben nahmhaft, beſonders aus der bekannten Baumannshöhle daſelbſt, verſchiedene Arten von Tropfſteinen, Mergelerden, und ſchöne Marmor. Vorzüglich führt er auch aus dieſen unterirrdiſchen Schätzen die gute und ergiebige Eiſengruben an. Die viele ſchöne, und merkwürdige eiſenreiche Verſteinerungen von allerhand Cörpern der See- und Landthiere, Sandſteine, Abdrücke von Blättern in Steinen, verſteinerte Muſcheln und Seeigel, denn auch Hyacinthe, Achate, Jaſpis, und andere ſolche Flüſſe, verſchiedene gebildete Steine, und Ertze, als Kobold, Blutſteine, Steinkohlen, Schwefelkieſe, allerley Erdarten von verſchiedener Farbe, Violenſteine, und anders mehr.

Blaſſius, oder Balaſſius, der **Ballas**; eine Gattung von Rubin, ſ. Balaſſus.

Blatta, die **Schabe**; dieſen Namen legten die Alte einem Lichtſcheuenden und käferähnlichen Ungeziefer bey, das öfters in den Beckereyen ſich zeigte. Weil ſeine Flügeldecken ſehr dünn, und mehr hauticht als hornicht ſind, beſchreiben ſie es, als ob es ganz ohne Flügeldecken wäre, ſie ſetzten 5. Gattungen davon, unter den Namen: Blatta mollis, molendinaria, foetida, Byzantia, Peruana; die neuere bringen wenigere Gattungen heraus, hingegen verweiſen ſie einige unter ganz andere Geſchlechte, wie aus dem Exempel der Hausſchabe zu erſehen iſt, ſ. blatta foetida. Linnæus macht auch ein beſonderes Geſchlecht daraus, das er in der Claſſe der Inſecte mit Flügeldecken hat, und durch folgende Kennzeichen unterſcheidet, daß ſeine Fühlhörner Borſtenartig ſind, daß es über dem Schwanz zwey Hörnlein, hautichte Flügeldecken, und eine plattlechte, runde und eingefaßte Bruſt hat.

Blatta bizantia Rondeletii, Blatta Byzantina, Vnguis odoratus, Operculum cochlearum marinarum ſubrotundum vulgare, Lang. **Purpurſchneckendeckelein, Africaniſche Muſchelſchaalen, Indianiſche wohlriechende Muſchelſchaalen**; ſind die Deckelein eines zweigichten Purpurſchnecken; ſie geben vor ſich einen guten Geruch von ſich, und ſtinken, wenn man ſie anzündet, daher man ſie auch zu Rauchwerken in Muttererſtickungen rühmet, und in die Apothecken eingeführet hat. Man bringt ſie aus dem Meerbuſen bey Byzacio, einer Mauri-

Digitized by Google

Mauritaniſchen Provinz. Eigentlich ſind ſie Deckel einer Art von Purpurſchnecken, lang und ſchmal, nach der Geſtalt, wie eine Klaue, oder vielmehr als ein langer Fingernagel anzuſehen, von Farbe dunkelbraun.

Blatta ferrugineo-fuſca, elytris ſulco ouato impreſſis, Linn. Blatta lucifuga, ſiue molendinaria, Friſch. Scarabæus alter teſtudinatus minor atque alatus, Columu. Blatta prima, ſiue mollis Mouffeti, Rai. Grylli, Ionſt. Gryllus alatus (et repens) vermis in ſaccharo, Barthol. Blatta molendinaria et piſtrinaria, Mouff. die **Schabe, Müllerſchabe, Zuckerſchabe**, denn man triſt ſie mehrmals auf dem Zucker, noch häuffiger aber in den Mühlen und Beckereyen an, ja ſie ſiehet manchmal aus, als ob ſie ganz mit Meel beſtreuet wäre. Sie läßt ſich auch ſehr oft in denen rauchichten Stuben der Finnländer ſehen, und verderbt da das Brod, die Stiffel und anderes Hausgeräth der Innwohner. Zu Stockholm und anderwärts durch Schweden laſſen ſich dieſe Schaben ſeltener ſehen; ſie gehen bey Nacht auf den Raub aus, und ſo bald man ein Licht anzündt, fliehen ſie alsbald davon. Sie haben die Gröſſe einer Grylle, und ſind ganz ſchaalichtbraun, oder roſtfarbigſchwärzlicht, und gleichſam gebrannt. Der Schild auf ihrer Bruſt ligt platt, oval, nach der Quere, die Flügeldecken ſind durchſichtig, kürzer als der Bauch, ovallänglicht, jede hat drey Streiffen, die von dem breiteren Theil auslauffen, die mittlere unter denſelben ſind erhöht, die innere iſt ausgehöhlt und gekrümmt, nimmt aber mit ihrer gepaarten einen länglichtrunden, eingeſchloſſenen Raum ein, die äuſſere iſt neben dem Rand ausgehöhlt, und kurz, die Streiffen liegen ohne einige, gewiſſe Ordnung da, der Schwanz hat zwey Spitzen, die Füſſe ſind ſtachlicht. Das Männlein hat Flügel und Decken derſelben, das Weiblein aber nur die Anlagen dazu.

Blatta flaueſcens, elytris nigro maculatis, Lampyris alis ſuperioribus ad angulum actum ſtriatis, Linn. Blatta Lapponica, die **Lappländiſche Schabe**; man triſt ſie beſonders in den Waldhütten der Lappländer an, und vorzüglich häuffig zwiſchen denen Schuppen der Fiſche; wenn die Lappländer ihre Fiſche ohne Salz austrocknen, werden ſie oft von denſelben in einem Tag ganz verzehrt. Sie ſind ohngefehr von der Gröſſe einer gröſſeren Mücke, der Bruſtſchild iſt hauticht, offen, eingefaßt, oval, und durchſichtig. Die Flügeldecken ſind hautig, durchſichtig, ſehen hornicht aus, und haben der Länge nach einen erhöhten Streiffen, von welchem zu beyden Seiten Linien gegen den hinteren Rand auslauffen, daß die kleinere Linien in die der Länge nach lauffende Streiffe mit einem ſpitzigen Winkel zuſammengehen, die Flügeldecken ſind nur gleichſam obenhin mit einigen, ſchwärzlichten Düpflein beſprengt. Die Füſſe ſehen hornicht aus, die Schienbeine ſind ſcharf, und ſchneidend, die Fühlſtangen lang, und borſticht, die untere Flügel ſind wäſſericht, über dem Hinterleib ſitzen zwey krumme, in Gelenke abgeſetzte Hörnlein.

Blatta foetida, Charl. Blatta foetida tertia, Mouff. Blatta officinarum, Dal. Tenebrio primus, Tenebrio atra, coleopteris pone acuminatis, Linn. Scarabæus terreſtris, et ſtercorarius niger foetidus, Friſch. Scarabæus impennis tardipes, Pet. Scarabæus niger, rotundus, læuis, antennis globoſis, Rai. Scarabæus e toto niger, minime nitens, foetidus, Liſt. die **Hausſchabe**; ſie

ſie hält ſich insgemein in dem Unrath der Gärten und Aecker auf, das leichtglaubige Volk in Schweden beredet ſich, wenn es dieſe Schaben in den Häuſern wahrnimmt, ſie ſeyen Vorboten des Todes. Linnæus trennet dieſe Schabenart ganz von dem Schabengeſchlecht, das den Namen Blatta führet, durch die Benennung Tenebrio, und ſetzt, als Merkmale dieſes Geſchlechts Tenebrio, daß die dahin gehörige Schaben keine Flügel, fadenähnliche Fühlſtangen, und zuſammengefügte Fühlhörner haben. Dieſe Gattung iſt ganz ſchwarz, und recht pechſchwarz, die Flügeldecken ſind der ganzen Länge nach zuſammengewachſen, keine Flügel ſind, wie bey andern dieſes Geſchlechts, nicht da, die Fühlhörner ſind etwas lang, und in linſenähnliche Geſtalt abgeſetzt, das letzte iſt ganz kuglicht, oft ſchlieſſen ſich die Flügeldecken in eine Spitze, auf dem Rücken laſſen ſie einen zarten Spalt zurück, ſie ſind runzlicht, die Bruſt iſt eingefaßt, und gedüpfelt.

Blatta Lapponica, ſ. Blatta flaueſcens etc.

Blatta lucifuga, ſiue molendinaria, ſ. Blatta ferrugineo-fuſca.

Blatta molendinaria, et piſtrinaria, ſ. eben das.

Blatta mollis, ſiue prima Moufferi, ſ. eben das.

Blatta officinarum, ſ. Blatta foetida.

Blatta prima, ſiue mollis Moufferi, ſ. Blatta ferrugineafuſca etc.

Blennius, Blennus, Bulbus Plinii, die **Meergropp**; man legt den Namen Blennius einem ganzen Fiſchgeſchlecht aus der Claſſe der ſpitzfloſſichten (acanthopterygii) bey, und Linnæus ſetzt davon folgende Geſchlechtsmerkmale feſt, daß die Ohrendeckelhaut aus 6 Beinlein beſtehe, die Stirne ſehr abhängig ſey, und die Bauchfloſſen zween Gräte haben. Er führet uns in ſeinem Syſtem. Natur. neun Gattungen davon an. Die Alte ſetzten dieſe Fiſchart unter die ſchuppichte, nicht platte Uferfiſche. Der berühmte Artedi gibt uns davon dieſe Geſchlechtskennzeichen an: ſeine Ohrendeckelhaut hat auf beyden Seiten 6 deutlich zu erkennende Beinlein. Der Kopf iſt zuſammengedruckt, (catheroplateum) von vornen oft ſtumpf, oder von den Augen bis zu dem Maul ſehr abhängig. Der ganze Leib iſt zuſammengedruckt, und gemeiniglich ungleich von Geſtalt. Die Kiefer ſind mit groſſen Lippen bedeckt. Auf dem Rücken ſitzt eine einzige Floſſe, die faſt von dem Kopf bis zu dem Schwanz lauft, und dieſe hat entweder manchmal einfache, und oft ſtachlichte Beinlein, zuweilen iſt eine kleine Floſſe, oder vielmehr einer oder zwey Anhänge in der Stirne bey den Augen; die Bauchfloſſen, welche vornen liegen, haben nur zwey Beinlein, die Augen ſind mit einer Haut bedeckt; der Magenpförtner hat keinen Anhang.

Blennius capite, dorſoque fuſco-flaueſcente, lituris nigris, pinna ani flaua, Arted. Muſtela viuipara, Rai. Muſtela marina viuipara, tertia muſtelarum ſpecies viuipara, et marina, Schoneu. die **Aalraupe**; ein Fiſch, den man unter das Meergroppengeſchlecht zählet, und welcher ſich durch ſeinen gelblichten und ſchwarzgeſtreiften Kopf und Rücken, wie auch durch ſeine gelblichte Hinterfloſſe unterſcheidet. Seine Rückenfloſſen haben 80, ſeine Bruſtfloſſen 19, die Bauchfloſſen 2, und die Hinterfloſſe 70 Gräte.

Blennius cirris ſub gula pinniformibus, quaſi bifidis, areolis dorſi trans-

tranſuerſis, Arted. Muſtela Lumpen Antwerpiæ dicta, Rai. Lumpen antverpiæ dicta, Muſtelæ ſpecies, Willugh. die **Helmgroppe, Lumpengroppe**; eine Gattung von Meergroppen, die unter dem Hals floſſenähnliche, gleichſam entzweygeſpaltene Zöpfe haben.

Blennius criſta capitis tranſuerſa, cutacea, Arted. Alauda criſtata Auctorum, Galerita Rondel. Alauda criſtata, ſiue galerita, Willoughb. Alauda criſtata, ſiue galerita prima, Geſn. die **kammichte Seelerche**; eine Gattung von Meergroppen, ſ. Blennius, die zwiſchen den Augen einen Kamm haben, der aus einem hautichten, dreyeckichten, und an dem Rand rothen Lappen beſteht, und zu höchſt auf dem Wirbel ſitzt.

Blennius maculis circiter decem nigris, limbo albo, vtrinque ad pinnam dorſalem, Arted. Gunellus Cornubienſium, nonnullis Butterfiſch, Rai. die **ſchwarzgefleckte Meergroppe**; ein Fiſch aus dem Meergroppengeſchlecht, der ohngefehr 10 ſchwärzlichte Flecken hat, mit einem weiſſen Ring zu beyden Seiten an der Rückenfloſſe. Er iſt ohngefehr einen halben Schuh, oder 6 Finger lang, aber kaum einen Finger breit; ſeine Farbe iſt mancherley, und eine Miſchung von röthlicht, Olivenfarbe, dunkelgrünlicht und weiß. Zu beyden Seiten des Urſprungs von der Rückenfloſſe nimmt man 10 bis 12 ſehr ſchöne, runde, ſchwärzlichte Flecken wahr, die mit einem weiſſen Ring eingefaßt ſind, und von dem Kopf bis zu dem Schwanz gleich weit voneinander ſtehen. Der Kopf iſt klein und zuſammengedruckt, das Maul groß, und beynahe über ſich zurückgebogen, die Augen ſind ganz klein, und mit einem Häutlein bedeckt; der Augenring iſt goldgelb, oder röthlichtgelb; in den Kiefern ſitzt eine einzige Reihe von Zähnen, und in dem Rachen laſſen ſich kleine Erhöhungen und Knöpflein wahrnehmen. Keine Luftblaſe iſt nicht da, die Schuppen aber ſind ſehr klein. Die Bruſtfloſſen ſind rundlicht, gelb, und beſtehen aus 11 Beinlein, die Bauchfloſſen, die von der Mitte der Bruſt auslauffen, faſt ſenkelrecht unter den vorigen, ſehen wie niedere Rückgräte aus. Die Rückenfloſſe, welche ſich über den ganzen Rücken ausbreitet, beſtehet aus 7 bis 8 ſtachlichten Gräten, die einander nach der Länge faſt gleich ſind, und über die Haut hervorragen, wie die Zähne an einer Säge. Die Hinterleibfloſſe (pinna ani) iſt lang, gelb, braun, gefleckt, und aus 40 Beinlein zuſammengeſetzt, davon die zwey erſte ſtachlicht ſind. Der Schwanz iſt rundlicht. Man findet dieſe Fiſche zu äuſſerſt in Cornubien bey der Stadt St. Iues. Linnæus gedenkt ihrer nicht in ſeiner Fauna Suecica.

Blennius maxilla ſuperiore longiore, capite ſummo acuminato, Arted. Alauda marina, Geſn. Alauda non criſtata auctorum, die **Seelerche**; man trift dieſe Art von Meergroppen vorzüglich in der Mittelländiſchen See, und dem groſſen Weltmeer an. Sie ſind insgemein eines halben Schuhes groß, und gröſſer, von unterſchiedener Farbe. Der Kopf iſt unten an dem Wirbel in etwas eingedruckt, neben den Augen ſtehen keine Floſſen; der Schwanz iſt zu äuſſerſt cirkelrund, die Rückenfloſſe hat 36, und die Hinterleibfloſſe 28 Gräte.

Blennus octauus, die **achte Meergroppe**; alſo nennet Linnæus eine Gattung von Meergroppen, wie alſo die Alte mehrmals ihre Namen aus einem willkührlichen Zählen heraus-

ausbrachten. Er ſchreibt bey dieſem Fiſch denen Rückenfloſſen 34, denen Bruſtfloſſen 15, denen Bauchfloſſen 2, denen Afterfloſſen 26, und denen Schwanzfloſſen 11 Beinlein zu.

Blennius nonus, die **neunte Meergroppe**; unter dieſem Namen gibt uns Linnæus in ſeinem Syſtem Nat. eine beſondere Art von Meergroppen an, von 40 Gräten in den Rückenfloſſen, 12 in den Bruſtfloſſen, 2 in den Bauchfloſſen, 24 in den Afterfloſſen, und 12 in den Schwanzfloſſen.

Blennius pinnulis duabus ad oculos, pinna ani oſſiculorum viginti trium, Arted. Gattorugine Venetorum, Rai. Alaudis Rondeletio dictis affinis, Exocoeto primo Bellonii ſimilis, ſi non idem, an piſcis gutturoſus Geſneri? Willoughb. die **augfloſſichte Meergroppe**; man bekommt ſie häuffig in Venedig zu ſehen, wo ſie den Namen Gattorugine davon getragen hat. Sie iſt 6 bis 7 Zoll lang, der ganze Leib iſt ſchlüpfrig, und verſchiedentlich geſtaltet; der After iſt näher bey dem Kopf, als an dem Schwanz; die Rückenfloſſe hat 31 Beinlein, darunter 10, oder 12 ſteiff, und in etwas ſtachlicht ſind, an einigen trift man einen ſchwarzen Fleck bey dem Urſprung an. Die Bruſtfloſſen haben 14 Gräte, die Bauchfloſſen 2, und die Afterfloſſen 23. Der Schwanz iſt zu äuſſerſt faſt gleich, und beſtehet aus 12 Beinlein, die kleine Floſſen neben den Augen beſtehen manchmal aus 4 Beinlein.

Blennius ſulco inter oculos, macula magna in pinna dorſi, Arted. Blennius ſaluiani, et aliorum Autorum, Meſoro Romanorum, Blennus Bellonii, Blennus Bellonii melius depictus, Aldrou. der **Schmetterlingfiſch**; eine Art von Meergroppen, die man in dem October zu Rom und Venedig häuffig antrift; ſie ſind nicht länger als 7 bis 8 Fingerbreit, von Farbe ſcheckicht, aſchgrau, blau, und grün, daher ihnen ohne Zweifel die Engelländer den Namen: Butterfly-fiſh beygelegt haben. Sie haben einen gelben Augenring, und ihre Seitenlinie iſt krumm, über dem Auge ſitzt zu beyden Seiten eine kleine Floſſe, welche aber manchmal fehlet. Der Schwanz iſt rundlecht, und hat 26 Beinlein; an dem vordern Theil der Rückenfloſſe ſitzt ein ſchöner Fleck, die Bruſtfloſſen haben 12 Gräte, die Bauchfloſſen, welche vornen liegen, haben nur 2, hingegen die Afterfloſſen 17.

Blica, ſeu Alburnus, Charl. ſ. Alburnus Rond.

Blicca germanorum, Blicka Suecorum, Braxenpanka, Panka, Flia, Braxnaflicka eorundem, ſ. Ballerus.

Boas Lucani, die **Boasnatter**; unter dieſem Namen beſchreiben uns die Alte eine Art von Waſſerſchlangen, und leiten den Namen daher, weil ſie das Hornvieh verfolge, und an denen noch naſſen Eitern der Kühe ſauge. Sie ſollen manchmal ſo groß werden, daß nach Solins Erzählung, unter dem Kayſer Claudio eine umgebracht worden, die ein ganzes Kind in dem Bauch getragen.

Boas Draco, der **Boasdrache**; es ſcheinet dieſes eben dieſelbe Schlange zu ſeyn, welche unter dem nächſten Articel beſchrieben iſt; der berühmte Schott erzählet uns davon in ſeiner Phyſica curioſa allerley Dinge, die zum Theil das glaubwürdige verlieren. Alſo meldet er uns aus dem Leben des Hilarii von dieſem Heiligen: es habe derſelbe nahe bey Epidaurus in Dalmatien einen ſolchen Drachen

Drachen von wunderbarer Gröſſe umgebracht, dieſer habe zuvor die ganze Provinz weit und breit verwüſtet, und nicht nur das Horn- und Wollenvieh, ſondern auch die Hirten und Bauren, nachdem er ſie mit ſeinem Schnauben an ſich gezogen, verſchlungen, dieſes groſſe Thier habe er dann unter dem Zuſchauen vieler Leute offentlich verbrannt. Iſidorus ſchreibt von dieſem Thiere: die **Boas**, eine ungemein groſſe Schlange in Italien, verfolget die Heerden des Laſtviehs und Zugviehs, und wenn ihre Eiter recht voll ſind von Milch, ſaugt ſie dieſelbe aus, und tödtet die Thiere; ſie hat auch daher von der Verheerung, welche ſie unter den Ochſen anſtellet, den Namen **Boas** bekommen. Solin gibt dieſe Nachricht von ihnen: Calabrien iſt voll von Waſſernattern, und zeugt auch die Boasnatter, von welcher Schlange man vorgibt, daß ſie überaus groß werde. Sie verfolgt zuerſt die Hornviehheerden, und wenn ſie unter denſelben wohlangefüllte Eiter antrift, ſchlingt ſie ſich zwiſchen dieſelbe hinein, und mäſtet ſich alſo mit beſtändigem Saugen, bis ſie endlich davon ſo ausgeſtopft und groß wird, daß niemand ihrer Gröſſe widerſtehen kan. Nachgehends greift ſie auch ſelbſt die Thiere an, und iſt in dem Stand, auf ſolche Weiſe ganze Länder zu verwüſten, wo ſie ſich einmal eingeſchlichen hat.

Boatana, Melitites, **Honigſtein**; ein ganz beſonderer Stein, welcher von einem Sclaven in Malabar mitten in einer braunen, fetten, lettenartigen Erde unter der Wurzel des Baums Oebat Toeni, oder Seſoot, mit deſſen Wurzeln ſie das Sagumark bitter machen, gefunden werden. Er iſt achteckicht, hat 4 breite, und 4 ſchmale Seiten, die an beyden Winkeln ſehr ſchmal zulauffen, in ein vierwinklicht Blättlein, das 2 Zoll lang, in der Mitte dick, bräunlicht, mit weiſſen, gelben und ſchwarzen Flecken und Adern gezeichnet, auch zimlich ſchwer iſt, doch läßt ſich der Stein leicht ſchaben. Was man alſo davon abſchabt, ſieht dunckelgelb aus, wie Rhabarbara, an den beyden Enden gibt er eine weißlichte Milch, in der Mitte ſieht er gelblicht, nach dem Geſchmack ſüßlicht, und von Geruch wie eine Sigelerde, daraus Rumph ſchließt: es müſſe ein Honigſtein ſeyn, ob er wohl in etwas zu hart dazu ſcheint. Nach der Hand, ſetzt Rumph hinzu, habe er gefunden, daß dergleichen Steine in groſſen und kleinen Stücken in dem Fluß Waytommo gefunden werden, unter dieſen aber ſind einige ſo weich, daß ſie kaum Steine genannt werden können, ſondern vor eine verhärtete Mergelerde gehalten werden müſſen.

Boca, oder Voca, Iou. et Gaz. Boops Rondel. Box prima Bellonii, Aldrou. Boopis prima ſpecies, Geſn. Bocæ ſpecies Venetiis picta, Aldrou. Boops primus Rai. Boops Rondeletii primus, Willoughb. Boga, Venet. Roman. Maſſil. Sparus lineis vtrinque quatuor aureis, ac argenteis longitudinalibus, parallelis, Arted. der **Boopshauting**, oder **Ochſenaugfiſch**, weil er ſehr groſſe Augen, gleich den Ochſenaugen hat. Er iſt aus der Claſſe der ſpitzfloſſichten, und aus dem Geſchlecht der **Brachsmen** (Sparus); die Alte ſetzten ihn unter die Claſſe der ſchuppichten, und nicht platten Uferfiſche. Er iſt nach ſeiner Leibesbildung länglicht, und rund, ſeine Bruſtfloſſen ſind roth, ſeine Rückenfloſſen haben 30 Gräte, die Afterfloſſen 19. Die 4 Gold- und Silberglanzichte Linien, wodurch er ſich von andern Fiſchen unter-

Digitized by Google

unterſcheidet, liegen unter ſeiner Seitenlinie.

Boicininga, oder Boiquira Braſilienſium, Luſitanis Caſcauela, und Tangedor, Belgis Rætelſchlange, Anglis: the Rattleſnake, Domina ſerpentum, Nieremberg. die **Klapperſchlange**; unter denen angezeigten fremden Namen findet man dieſe ſchädliche und tödtliche Schlange bey den Alten in dem Regiſter der allein auf der Erde lebenden Schlangen, denn ihre Biſſe ſind ohnfehlbar tödtlich, wo man nicht ſchnell zu hülf kommt; man rathet zu ſolcher Abſicht, die getroffene Glieder alsbald mit Erde zu überdecken, und alſo zu laſſen, bis der Schmerz ganz aufhöre, oder die Krankheit geheilt ſey. Die Alten verſtunden darunter ohne Zweifel die beſondere Schlange, welche die neuere mit dem Namen Crotalophorus belegen, wegen dem Klapperton, den der Schwanz von ſich gibt.

Boiguacu, Marcgrau. Cenchris ſcutis abdominalibus 240, ſcutis caudæ 64, Linn. die **kleinſchuppichte americaniſche Schlange**; eine ſehr groſſe, und anſehnliche Gattung von Schlangen, davon uns Marcgrav in ſeiner Geſchichte von Braſilien 3 angibt. Diß iſt die einzige, welche Linnæus unter dem Geſchlechtsnamen Cenchris anführet, ſ. Cenchris.

Boletites Aldrouandi, der **Bülzſtein**; eine Verſteinerung, die einem Schwammbülz ähnlich ſiehet.

Boletites cancellatus, totus purpureus, ſ. fungus cancellatus, coralloides Cluſii, der **gegitterte, ganz rothe Bülzſtein**; alſo beſchreibt Feuillée einen, der bey nahe wie ein Corallengewächs ausſieht.

Boletus, ein **Bülz, Schwammbülz**; Gleditſch macht von dieſen Schwämmen ein beſonderes Geſchlecht, und beſchreibt ſie als kopfichte, horizontale Schwämme, deren Zeugungstheile an dem untern Theil des Hütleins in kleine, nebeneinanderliegende Röhren zuſammengefaßt werden. Das Hütlein iſt die allgemeine Scheide, oder der allgemeine Blüth und Saamenkelch. Der Behälter (receptaculum) beſteht in einer cylindriſchen, bald längeren, bald kürzeren Röhre, die ſich bey einigen in einen ſpitzig zulauffenden Anhang endigen, welcher entweder in ſeiner Mündung, oder tiefer unten die Zeugungstheile in ſich ſchließt. Dieſe Zeugungsglieder machen die Staubſtangen (ſtamina) aus, deren 5, oder mehrere an dem inneren Rand der Röhrlein ſitzen; ſie beſtehen aus einem haardünnen, und ſehr kurzen Staubfaden, und einem länglichtrunden Staubbeutel. Alle dieſe **Bülzſchwämme** haben unzählich viele, ganz kleine, rundlichte Saamen, die in dem Innern der Röhren ſitzen.

Boletus acaulis, ſuperne faſciis ſemicircularibus, dicoloribus, poris albis, Linn Fl. Suec. Boletus ſeſſilis, ſuperne conuexus, circulis concentricis varians, tubulis connexis, tenuiſſimis, candidis, Gleditſch. der **halbrunde, holzichte Baumbülz ohne Stiel**; er iſt oben mit vielen bunten halben Ringen bezeichnet, von unten aber mit den zärteſten, weiſſen Röhrlein beſetzt. Der berühmte Gleditſch führt ihn als eine Spielart an von dem lederhaften, harten Heidebülz, ſ. boletus tubulis connexis etc. Man findet ihn durch viele Gegenden von Deutſchland häuffig in Gärten, auf Baumgütern, und in Waldungen, an faulem Holz, alten

Digitized by Google

Bäumen und Geſträuchen. Der berühmte Herr von Haller hat eine gute Beſchreibung davon in ſeiner enumerat. ſtirp. Heluet. Der Schwamm iſt durchaus holzicht, und faſt immerwährend; man trift auf dem oberen, platteren, bald mehr, bald weniger glänzenden Theil manchmal zween Reihen von ſechſerley Farben an, beſonders, wenn der Schwamm noch friſch und grün iſt, als blau, strohgelb, röthlicht, blaß, ſchwärzlicht und gelb.

Boletus cancellatus, purpureus, Tournef. Boletus ramoſus, coralloides, foetidus, Act. Gallic. Fungus rotundus, cancellatus, C. B. P. Fungus, quem ignem ſilueſtrem vocant, Cæſalp. Fungus coralloides, cancellatus, Cluſ. Clathrus ſeſſilis, ouato-turbinatus, Gleditſch. Clathrus ſeſſilis, ſubrotundus, Linn. H. C. Clathrus ruber, Michel. der **rothe, gegitterte, hohle, eyähnliche Schwamm ohne Stiel,** das **Waldfeuer;** Gleditſch macht ein beſonderes Geſchlecht aus dieſen Schwämmen, davon er zwar nur noch dieſe einzige Gattung anführet, ſ. Clathrus; ſie gehören alſo gar nicht unter die eigentliche Bülze, ſ. boletus. Gleditſch meldet: er habe ſie hier und da durch das Thüringiſche an feuchten und ſumpfichten Orten, viel ſeltener aber, und unvollkommener in der Mark Brandenburg angetroffen.

Boletus candido-cinereus, et ſeſſilis, crucis figuram referens, tubulis ſubtiliſſimis, Gleditſch. der **weißgraue, creuzähnliche Baumbülz** mit den allerfeinſten Röhrlein. Gleditſch erklärt dieſen vor eine Spielart des Feuerſchwamms, ſ. agaricum igniarium, und meldet, daß er ihn mehrmals an abgeſtorbenen Birken in der Churmark Brandenburg auf verſchiedenen Bergen, und in vielen Waldungen angetroffen habe.

Boletus cerui, Boletus ceruinus officinarum, Tubera ceruina, Lobel. Tubera pernicioſa, terreſtria, ſeu ceruina, Sterb. Theatr. fungor. Lycoperdaſtrum tuberoſum, arrhizon, fuluum, cortice duriore, craſſo et granulato, medulla ex albo purpuraſcente, ſemine nigro, craſſiore, Michel. Lycoperdon globoſum, cortice granulato, baſi et radice carens, Gleditſch. **Hirſchbrunſt unter der Erde, Hirſchtrüffel;** eine Gattung von Boviſt, Lycoperdon, die ſich mit andern ihres gleichen häuffig auf freyem Feld, in Fichtenplätzen, und Heiden finden läßt, gemeiniglich aber ſteckt der halbe Theil in der Erde, oder Moos verborgen. Die einfache, dickere Rinde pflegt, wenn der Schwamm nunmehr reiff, an verſchiedenen Orten mit einer ungleichen, und gleichſam aufgeriſſenen Oefnung aufzuſpringen. Schon Rupp hat angemerkt, daß die Hirſche, Haaſen und wilde Schweine dem zwar vor die Menſchen ſchädlichen, aber ſehr ſtarken Geruch dieſes Schwamms, und ſeines Marks ungemein nachlauffen, und ihn daher vielfältig ausgraben. Es iſt dieſes Mark nach dem Geſchmack ſehr eckelhaft, und daher um ſo mehr zu verwundern, daß es einige Aerzte zu Reitzung der fleiſchlichen Luſt anrathen mögen, daher ſie auch befehlen, daß man ihn getrocknet, und in Rädlein geſchnitten in den Apothecken habe, wo ſein Mark ohne Schaden dazu dienen kan, um dem Schlagbalſam, wie es hier und da gewöhnlich iſt, ſeine Schwärze zu geben. Die Jäger wiſſen ſich ſicherer der Erfahrung zu bedienen, daß ihm das Gewild ſo ſehr nachlauft, dann ſie treffen oft um dieſe Schwämme ſeine Spuren an.

Boletus coriaceus, ceſpitoſus, tubulis tenuiſſimis, connexis, pileolo plano, crenato, et lineis concentricis variegato, centro ſubfuſco, petiolo breui, Gleditſch. Polyporus lignoſus, et ceſpitoſus, infundibulum imitans, ſuperne nigricans, inferne cum pediculo albus, areolis carbonariis innaſcens, Michel. der lederhafte, nach Waaſenart wachſende Heidebülz, mit einem platten, ausgezackten, und ſchwärzlichten Hütlein, das oben einen dunkelbraunen Wirbel hat, und mit vielen, gleichen Cirkeln durchzogen iſt. Man findet ſolche Bülze auf Baumgütern, und in trockenen Waldungen, ſowohl an alten Holzſtämmen, als auch in Kohlenplatten, manchmal häuffig; Man trift ſie auch wohl auf Heiden und in bergichte Waldungen hin und her an. Sie ſind Spielarten des lederhaften harten Heidebülzes, ſ. Boletus tubulis connexis, pileolo orbiculari et plano etc.

Boletus coriaceus, pileolo campanulato, inuerſo, deſuper ſericeo, et fuluo-ferrugineo, lineis concentricis diſtincto, tubulis ſubtus connexis, echinato-denticulatis, Gleditſch. Erinaceus infundibulum imitans, coriaceus, colore ex fuluo-ferrugineo, pileolo deſuper veluti ſericeo, et pluribus excauato ſtriis circularibus, Michel. der gelbbraune, lederhafte Baumbülz, mit einem umgekehrten, glockenähnlichen, oben ſammetartigen, und mit vielen Ringſtreiffen bezeichneten Hütlein, unten aber mit zähnmäſſig ausgeſchnittenen, und zugeſpitzten Röhrlein. Man findet dieſe Baumbülze in feuchteren Waldungen, an alten Baumſtämmen; ſie ſind aus dem Geſchlecht der vorigen nächſten.

Boletus coriaceus, ſquamoſus, multiplex et ſeſſilis, lobis criſtato-laciniatis etc. ſ. agaricum ſquamoſum, craſſum et mollius, in roſam plerumque congeſtum etc.

Boletus coriaceus, ſquamoſus, multiplex et ſeſſilis, ſuperne cinereus, villoſus, inferne albus, tubulis connexis, ſ. Agaricus, ſeu fungus meſentericus.

Boletus coriaceus, ſquamoſus, ſeſſilis, et multiplex, lobis varie diuiſis, et expanſis, tubulis tenuiſſimis, connexis, anguloſis, ſ. Agarico polyporus ceſpitoſus, ſiccus, verſicolor, hirſutus etc.

Boletus corpore ſeſſili, latiſſimo, ſuperius lobato, inferius gibboſo, ſ. Agarico-ſuillus mollis, ruberrimus.

Boletus cruſtaceus, inuerſus, tubulis connexis, ſ. agaricum cruſtaceum, album, tenuioris ſubſtantiæ, varie perforatum, Michel.

Boletus cruſtaceus, inuerſus, niueus et tenuis, tubulis connexis, partim integris, partim echinato-denticulatis, Gleditſch. der umgekehrte, weiſſe, und zarte Rindenähnliche Baumbülz, mit aneinanderhangenden Röhrlein, die theils ganz, theils nach Zahnart eingeſchnitten und gekerbt ſind. Man findet dieſe Bülze bey dichten Geſträuchen, wo der Boden ſehr feucht darum iſt; ſie ſind als eine Spielart des vorigen, weiſſen, rindenartigen Baumbülzes anzuſehen.

Boletus eſculentus, in metam faſtigiatus, Tournef. Fungus poroſus, in longitudinem metæ inſtar excreſcens, C. B. P. Fungorum eſculentorum primi generis ſpec. 4. Cluſ. Fungi poroſi pyramidalis, et in metam faſtigiati quadruplicis Marchiæ Brandenburgicæ varietas 2. Menzel. Phallus petiolo nudo, pileo ſubtus vndique adnexo, Linn.

Digitized by Google

Linn. H. C. Phallus capitulo faſtigiato, ſubtus operculato, petiolo nudo, Gleditſch. die **Spitzmorchel**; es iſt dieſes ein beſonder Geſchlecht von Morcheln, die man friſch und getrocknet in den Küchen gebraucht, weil ſie ein ſehr zartes und angenehmes Fleiſch haben. Sie lauffen mehr zugeſpitzt zu als andere Gattungen von Morcheln. Man trift ſie in regneriſchen Frühlingsmonaten, wenn dieſelbe gelind ſeyn, durch einen groſſen Theil von Deutſchland an, beſonders auf Heiden, in Gärten, auf Baumgütern, und hohen Wieſen, wie auch in trockenen Waldungen an. Am allerliebſten wachſen ſie auf den Kohlenplatten in den Wäldern, daher findet man ſie allezeit häufiger da, wo die alte Weiber viel Kräuter, Geſträuche, Bäume und dergleichen verbrennen. Es iſt auch deswegen dieſes Morchelnpflanzen hin und her verboten.

Boletus eſculentus rugoſus, albicans, quaſi fuligine infectus, Tournef. Fungi poroſi, pyramidalis, et in metam faſtigiati quadruplicis Marchiæ Brandenburgicæ varietas 5. Menzel. Fungorum eſculentorum primi generis ſpec. 1. Cluſ. Fungus poroſus, rugoſus, albicans, quaſi fuligine infectus, C. B. P. Fungus rugoſus, vel cauernoſus, ſiue Merulius, ex albo nonnihil rubeſcens, I. B. Morchella minor, oblonga, fuligine quaſi infecta, Dillen. Phallus, capitulo faſtigiato longiore, fuliginoſo, e candido rubente, ſubtus lamina alba operculato, petiolo nudo, Gleditſch. die **lange, weißröthlichte Spitzmorchel**; es iſt dieſes eine Gattung der vorigen, die ſich mit ihr nicht ſelten in dem April und Mayen, in Waldungen, auf Waiden und Baumgütern antreffen läßt.

Boletus eſculentus, rugoſus, amplior et orbicularis, Tournef. Phallus capitulo ſubgloboſo, ſubtus operculato, petiolo nudo et breui, Gleditſch. die **runde, kurzſtielichte Morchel**, denn ihr Stiel iſt ſehr kurz. Es iſt eine eßbare Morchel, die man häuffig in der Mark, in dem Meißniſchen, und Thüringiſchen antrift.

Boletus eſculentus, rugoſus, fuluus, Tournef. Fungus rugoſus, vel cauernoſus, ſiue Menilius fuſcus, I. B. Fungus poroſus, coloris e fuluo fuſci, C. B P. Fungorum eſculentorum primi generis ſpec. 2. Cluſ. Phallus capitulo longiore, faſtigiato, e fuſco fulueſcente, ſubtus operculato, petiolo nudo, Gleditſch die **lange, braungelbe Spitzmorchel**; es iſt eine Spielart der vorigen, die man mit ihr leichtlich antrift, und welche ſich auch in regneriſchen Herbſten manchmal das zweytemal zeiget.

Boletus exiguus, coriaceus, candidus, pileolo himiſphærico, fornicato, tubulis connexis, Gleditſch. Polyporus exiguus, coriaceus, albus, lignis adnaſcens, Michel. der **ganz kleine, weiſſe Baumsbülz** mit einem halbkugelrunden, gewölbten Hütlein, und ſehr dünnen Röhrlein. Es iſt dieſes eine Spielart des **kleinen, dunkelgelben Baumbülzes**, die ſich in dem Herbſt an abgeſtorbene Birkenſtämme, und anderes faules Holz anſetzt.

Boletus exiguus, coriaceus, fuluus, tubulis minutiſſimis, albidis, connexis, pileolo orbiculari, plano, in margine fuſco et piloſo, centro depreſſo, Gleditſch der **ganz kleine, harte, und dunkelgelbe Baumbülz**, mit einem plattrunden, auf dem Wirbel ausgehöhlten Hütlein,

lein, das gegen dem Rand hin dunkelbraun und haaricht, unten aber weißlicht iſt. Man trift dieſe Baumbülze in dem Winter und Frühling, wenn der Schnee, und das Eis ſchnell abgeben, an alten Stämmen von Ulmen und Hagenbuchen, auch andern Baumklötzen an.

Boletus exiguus, totus fuſcus, pileolo orbiculari, Gleditſch. Boletus paruus, dilute fuſci vbiuis coloris, Dillen. der ganz kleine, braune Wurzelnbülz, mit einem plattrunden Hütlein. Er iſt eine Spielart der Sommerbülze, die oft erſt an dem Ende des Sommers auſtreten, und durch den Weinmonat an den Wurzeln der Fichten und Birken in Vorſchein kommen.

Boletus faſciculatus et ſquamoſus, tubulis connexis, minutiſſimis, lobis laciniato-fimbriato-criſtatis, Gleditſch. ſ. agaricum ſquamoſum, purpureum, ſuperne tenugine ſericea etc.

Boletus flabellum referens etc. ſ. Agaricum flabelliforme etc.

Boletus fuluus, tubulis connexis, pileolo inuerſo, infundibuliformi, in margine fimbriato, petiolo tenuiore et continuo, Gleditſch. Polyporus lignoſus, fuluus, infundibuliformis, ad oras fimbriatus, pediculo tenuiore, Michel. der dunkelgelbe, harte Baumbülz, mit einem umgekehrten und als ein Trichter über ſich ausgebreiteten Hütlein. Es iſt dieſer eine Spielart des dunkelgelben, lederhaften Baumbülzes, die man, zwar ſeltener, an den Erlen, und Fichtenbäumen antrift. Der Stiel, auf dem das Hütlein ſitzt, lauft hier mit dem Hütlein in einem fort, welches ſich bey andern nicht alſo verhält.

Boletus imbricatus, ſquamoſus et ſeſſilis etc. ſ. agaricus, ſiue boletus imbricatus etc.

Boletus imbricatus, ſquamoſus ſeſſilis et foſſiaceus, etc. ſ. Agarico polyporus mollis, ceſpitoſus etc.

Boletus læuis et viſcidus, obſcure flaueſcens, Dillen. Boletus pileolo hemiſphærico, ſuperne viſcido et fuluo, inferne luteo, petiolo e candido flaueſcente, punctis et lituris nigricantibus diſtincto, Gleditſch. Fungus poroſus, eſculenlentus, ſuperne obſcure flaueſcens, viſcidus, inferne luteus, Buxbaum Suillus eſculentus, viſcidus, craſſus, ſuperne fuluus, inferne luteus, pediculo ſub initium albo, deinde eiusdem coloris punctulis et lituris ſanguineis notato, Michel. der dunkelgelbe, klebrichte Bülz, unten blaßgelb, mit einem weißgelben, ſchwarzgedüpfelten, und geſtrichelten Stiel. Eine Gattung von Sommerbülzen, die man häuſſig auf Fichtenplätzen findet; die Bauren nennen ſie bey Frankfurt an der Oder: gute Schweinesbülze.

Boletus læuis et viſcidus, ſuperne coloris fuſci, caſtanei, inferne lutei, Dillen. Boletus pileolo craſſo campanulato, deſuper e flauo ſpadiceo et viſcido, inferius flaueſcente, tubulis anguſtioribus, petiolo breui, et tenui concolore, maculis et lituris rubris diſtincto, Gleditſch. Suillus eſculentus, viſcidus et craſſus, ſuperne obſcurus, inferne ſubluteus, pediculo breui, tenui, concolore, punctis et lituris rubris notato, Michel. der dunkelbraune, oder gelbbraune, kleberichte Bülz, unten blaßgelb, mit einem gleichfarbichten, rothgeſprenkelten, und gefleckten Stiel. Eine Gattung von Sommerbülzen,

die ſich oft erſt an dem Ende des Sommers zeigen; man trift ſie oft in dem September auf mageren Waiden, und in ſolchen Waldungen an.

Boletus luteus, Dillen. Boletus pileolo hemiſphærico, fuluo et ſplendente, tubulis anguſtiſſimis, citrinis, petiolo gracili, concolore, Gleditſch. der **dunkelgelbe, glänzende Bülz**, mit denen zärteſten, citronengelben Röhrlein, und einem dünnen Stiel von gleicher Farbe. Ein Sommerbülz, den man häuffig in Waldungen findet, wo die junge Birken dicht beyeinander wachſen. In der Churmark Brandenburg, und in der Neumark ſammeln ihn die arme Leute, und halten ihn vor eine angenehme Speiſe, unter dem Namen **Kühbülz, Judenbülz**; andere halten ihn vor verdächtig und ſchädlich.

Boletus magnus, Auguſti menſis, Dillen. Boletus pileolo latiſſimo, hemiſphærico, deſuper ferrugineo-rubente, inferne cum craſſo petiolo ſubflauo, Gleditſch. Fungus Auguſti menſis, C. B. P. Fungus poroſus, maximus, Rupp. Fungus poroſus, magnus, craſſus, I. B. Suillus eſculentus, craſſus, ſuperne ſordide rubens, vel e rubro ferrugineus, inferne dilute luteus, Michel. der **Augſtbülz, Steinbülz, der fleiſchichte, ſehr groſſe, und braunrothe Bülz**, welcher unten, ſammt ſeinem dicken, und ſtarken Stiel dunkelgelb iſt. In dem Auguſt und September iſt er ſehr gemein in Waldungen, auf Heiden, und Waiden, wird auch oft als eine Speiſe genoſſen, und zwar, wo er noch nicht ganz geöfnet, ſondern noch ganz hart und dicht iſt, daher ihm vermuthlich die gemeine Leute den Namen Steinbülz gegeben haben.

Boletus magnus Iulii menſis, Dillen. Boletus pileolo hemiſphærico, tubulis angulatis, petiolo ventricoſo, Gleditſch. Fungus ſuillus, eſculentus, Cæſalp. Fungus poroſus, magnus noſtras, Rai. Suillus fuluus, inferne ex albo vireſcens, Haller. Suillus eſculentus, craſſus, ſuperne fuluus, inferne initio albidus, deinde e flauo ſubuireſcens, pediculo ventricoſo, et ſupernæ pileoli parti concolore, Michel. der **Sommerbülz, der groſſe, frühzeitige Bülz, der groſſe, dunkelgelbe Bülz**, mit einem halbkugelrunden Hütlein, und ſehr dicken Stiel. Ein beſonderes Geſchlecht von Bülzen, davon dieſe Gattung in der Geſtalt und Farbe des Hütleins ſehr viele Abwechslungen zeigt. Man trift dieſe Gattung zu Ende des Sommers ſehr häuffig in Meiſſen, in der Mark, und in dem Thüringiſchen, auf Eichplätzen und Fichtenplätzen, zuoberſt an denen Gränzen der Wieſen an.

Boletus mitram Pontificis referens, Rupp. Boletus petiolo rugoſo, pileolo planiore, Haller. Fungus autumnalis, biſulcus, velut apex flaminis Plinii, Menzel. Eluela parua, lamina biſulca, in formam capituli duplicis, plani, et nonnihil faſtigiati deorſum contracta, Gleditſch. der **kleine, morchelähnliche Schwamm mit einem doppelt zugeſpitzten Hütlein**, welches ſeine getheilte, und herunterwärts zuſammen gefaltene Haut vorſtellet. Es iſt alſo dieſes kein eigentlicher Bülz, ſondern ein morchelähnlicher Schwamm, der in dem Monat October, wie überhaupt den Herbſt durch, nach lang anhaltenden Regen auf verſchiedenen Wieſen und Viehwaiden, bey Seen und andern ſtehenden Waſſern, ſelbſt um die Dörfer herum häuffig in Vorſchein kommt.

kommt. Man trift ihn auch öfters auf Fichtenplätzen, und feuchten Moosplätzen an. Wenn auch der Schwamm ſehr klein iſt, wie er niemals groß ausfällt, ſo iſt doch ſein Blättlein, von oben braunſchwärzlicht, bald platt, bald getheilt, doppelt und gethürmt, und der Stiel dunkelweis, nicht ausgehöhlt, doch manchmal runzlicht.

Boletus paruus, dilute fuſci vbiuis coloris, ſ. Boletus exiguus, totus fuſcus etc.

Boletus pediculo et capitulo donatus, nondum deſcriptus, Rupp. Phalloboletus eſculentus, pileolo conico, ampliore, ſubobſcuro, pediculo leucophæo, fiſtuloſo, Michel. Phallus petiolo nudo, ſubtus laxo, Linn. Phallus capitulo conico, ſubtus patente, petiolo nudo, Gleditſch. die groſſe, breite Morchel, mit einem zugeſpitzten, von unten offenen Hütlein, auf einem hohlen Stiel. Ein beſonderes Morchelngeſchlecht, das man hier und da durch den April und Mayen in ſandichten Waldungen antrift.

Boletus petiolo rugoſo, pileolo latiſſimo, laciniato, Haller. Fungus pro capitulo laminas aliquot laciniatas, folia querna imitantes emittens, Rai. Fungus terreſtris, pediculo ſtriato, et cauernoſo, capitulo plicatili, ſubtus plano, Dodon. Fungoides fungiforme, criſpum, laciniatum, et varie complicatum, pediculo craſſo, ſtriato, rimoſo, ac fiſtuloſo, Michel. Eluela petiolata, lamina in formam capituli deorſum plicato-laciniata, et criſpa, petiolo fiſtuloſo, ſtriato et rimoſo, Gleditſch. die falſche Morchel, der morchelähnliche Schwamm, deſſen herunterwärts gezogene und krausfalticht zerſchnittene Haut ein Hütlein vorſtellet, das auf einem hohlen, geſtreiften, und riſſichtem Stiel ſitzt. Daß es ein eßbarer Schwamm ſey, erkennet man ſchon aus dem Geſchmack und Geruch, daher man ihn auch manchmal unter die Speiſen nimmt, wenn er aber bey Herbſtzeit hervor wächst, wie er ſonſten mehr, den Frühling durch, in dem May und nächſten Monat in Vorſchein kommt, ſo hält man ihn nicht vor ſo eßbar, weil ſein Fleiſch zäher, und nicht ſo biegſam iſt. Am gewöhnlichſten zeigt er ſich nach öfteren Regen auf feuchten Heiden, unter dicht beyeinanderſtehenden Birken, und an hohen Spitzen von Wiesplätzen, an dem Rand ſumpfichter Gegenden, und erhöhten Waaſenplätzen, wo er gern in dem Herbſt wieder kommt. Das Blättlein, welches mit ſeiner krauſen Ausbreitung oben auf dem Stiel gleichſam ein Köpflein ausmacht, iſt bey der natürlichen Art ſchwärzlichtbraun, und ſeidenähnlich von oben, unten aber meiſtens dunkelweiß; überhaupt iſt der ganze Schwamm nach ſeiner Gröſſe und Bildung ſehr mannigfaltig.

Boletus petiolo rugoſo, piliolo planiore, Haller. ſ. Boletus mitram Pontificis referens.

Boletus phalloides, Tournef. Boletus phallum referens, Rupp. Fungus phalloides, I. B. Fungus foetidus, penis imaginem referens, C. B. P. Fungus virilis penis arrecti facie, Lobel. Fungorum noxiorum generis XXIII. ſpec. 5. Cluſ. Phallus vulgaris, totus albus, volua rotunda, pileolo cellulato, ac ſumma parte vmbilico peruio ornato, Michel. Phallus volua exceptus, pileolo apice peruio, Linn. Phallus volua exceptus, capituli apice peruio, Gleditſch. die Stertmorchel, die rechte Hirſch=

Hirſchbrunſt über der Erde; man trift dieſe Morcheln durch die Monate Julius und Auguſt an verſchiedenen Orten, beſonders in hohen Waldungen an, ſie zeigen ſich da häuffig nach milden und lauen Regen, und verrathen ſich da bald, auch allein durch ihren Geſtank. In den ſchattichten Wäldern der Chur- und Ukermark wachſen öfters um jeden wurmſtichigen und faulenden Stamm eines Baums, z. Ex. der Erle ohngefehr 6 bis 8 weiſſe und glatte Eykörner dieſer ſtinkenden Morchel hervor, von verſchiedener Gröſſe, wie Oelmagenſaamen, Erbſen, welſche Nüſſe, oder kleine Aepfel, die durch ihre Gröſſe ihr verſchiedenes Alter, und verſchiedene Zeit des Wachsthums anzuzeigen ſcheinen. Wann ſich alſo die erſte ſolche Morchel ſchon in dem Julio, und Auguſt hat ſehen laſſen, ſo pflegen gemeiniglich die übrige an eben dieſem Stamm in dem September, oder in den lezten Tagen des Novembers Frucht zu tragen. Jedes Eykorn beſteht aus einer zimlich dichten, und doppelten Haut, deren Zwiſchenraum mit einem ſehr zähen, dicken und durchſichtigen Schleim angefüllt iſt, welcher, wenn er trocknet, die beyde Häute gleichſam zuſammenleimt, und wie ein Firnis glänzt. Dieſe Eykörner treiben unten lange und faſerichte Wurzeln, die ſich entweder in das wurmſtichige Holz ſelbſt, oder zwiſchen die Rinde, und das Holz hineinziehen, wo manchmal mehrere, oder wenigere Eykörner ganz tief darinn ſtecken, die ihre Morcheln rings um an dem Stamm durch die Ritzen der Rinde hervorſtoſſen. Zu einer andern Zeit ſitzen die Morcheln auf den Wurzeln der Erlen, die ſich überall hin ausbreiten, und bloß da liegen, in welchem Fall ſie ſodann ſich entweder mit ihren Wurzeln in den Moos, oder die nächſte Erde tieffer einſenken. Auf einmal aber berſtet das ganze Eykorn, worinn die Morchel ligt, nachdem es zuvor von derſelben bis zu dem Aufſpringen ausgedehnt iſt; wann dieſes geſchehen, tritt der Schwamm aus dem Ey heraus, und ſtellt ſich faſt in der natürlichen Geſtalt, und Anſehen eines ſteiffen männlichen Gliedes dar, das zuſehens auflauft, und ſteiffer wird, denn aber einen ſehr ſcharfen und giftigen Aasgeruch von ſich gibt. Das Ey ſieht von dem gewaltſamen Aufſpringen ganz wie zerriſſen, zuſammengefallen, und in etwas ungeſtalt aus, und ſchließt ſich noch alſo an das Oberſte des Stiels an, bleibt aber ſtehen, bis faſt die ganze Morchel abtritt, doch geſchieht es manchmal, daß, wie bald ein gröſſerer, bald kleinerer Theil davon durch die vordringende Morchel zugleich abgeriſſen wird, alſo, da er nur noch zu äuſſerſt an dem Hütlein hangt, durch ihn die Beſaamung öfters in einem groſſen Theil des Hütleins gehindert wird. Der Stiel, welcher auſſer dem Ey ſteht, und nach und nach mehr aufſchwillt, iſt mehr als Zoll dick, und hat gleichſam ein ſehr brüchiges, biegſames und zellichtes Fleiſch. Seine Höhle iſt ſehr groß, an dem breiten Theil enger, und ſchließt ſich oben in eine nabelähnliche Oefnung des Köpfleins. Dieſes ſitzt auf der Spitze des Stiels, klein, ſtumpfkeglicht, hohl, unten offen, und zitternd, mit einem Nabel, der entweder offen, oder geſchloſſen iſt. Die untere Fläche deſſelben iſt ganz mit einem zähen durchſichtigen, dicken, und in etwas ſüſſen Schleim überzogen, der gar nicht unterſchieden iſt von dem, welcher zwiſchen den 2 Häuten des Eykorns ſitzt; unter dieſem Schleim liegen die Zeugungstheile der Morchel in gegitterten Behältniſſen. Wenn aber die Morchel ihre Eyhaut (vol-

Digitized by Google

(volua) ablegt, ſo geht alsdann die Zeugung an, davon dieſes das erſte Zeichen iſt, daß der ganze Schwamm, oder beſonders das Köpflein einen ſtarken, und recht aasmäſſigen Geſtank von ſich giebt, wodurch er ſich auch, wenn man ihn nicht ſieht, bald verrathet, und leicht finden läßt. Das andere Merkmal des zu ſeiner Zeugung reiffenden Schwammes iſt, wenn ſein Schleim nach und nach trüb wird, und anfangt zu faulen, da doch das Köpflein noch ganz klar und hell iſt, denn dieſes ſchleimichte Weſen, welches innerhalb der Eyhaut noch ganz zäh und dick iſt, wird, wie die Beſaamung anfangt, nach und nach trüb, und braun, wenn ſie aber vorbey iſt, ganz ſchwarz, alsdenn zerfließt es auch, und lauft ſelbſt mit einem Theil der Behältniſſe, und denen Saamen Tropfenweis ab. Nachdem dieſes geſchehen, läßt der ſtarke Geſtank um etwas nach, und der Schwamm wird welk, bleibt aber noch einige Zeit ſo trocken als ein Leder; zuletzt wird er eine angenehme Speiſe der Würme. Der ſtinkende und aasmäſſige Geruch dieſer Morchel lockt manchmal die Fliegen herbey, die oft in unzählicher Menge betrogen auf das Köpflein zuſchwärmen, und ganz in dem Schleim gefangen umkommen. In dem Thüringiſchen pflegen einige Jäger und Kühhirten die geſchloſſene, oder noch nicht aufgegangene Eykörner dieſer Stertmorcheln zu ſammeln, feſt in Leinwand einzuwickeln, und gleichſam einzudrucken, hernach entweder zu räuchern, oder wenigſtens an der freyen Luft auszutrocknen. Sie bereden ſich davon, daß ſie ein Mittel ſeyen, Hunde, Pferde, und ſelbſt die Bauren zu fleiſchlicher Luſt zu reitzen, in ſolcher Abſicht geben ſie den vierten Theil von einem ſolchen zerſtoſſenen Eykorn in Brandtenwein trägeren Naturen von beyderley Geſchlecht ein, um ſie mehr aufzumuntern.

Boletus phallum referens, ſ. boletus phalloides.

Boletus pileolo craſſo et campanulato, deſuper e flauo ſpadiceo etc, ſ. Boletus læuis, et viſcidus etc.

Boletus pileolo explanato, inæquali, deſuper ſericeo, lineis concentricis diſtincto, centro cauo, tubulis ſubtus connexis, echinato-denticulatis, Gleditſch. Erinaceus infundibulum imitans, colore pullo, ſuperne ſericeus, et circularibus ſtriis excauatus, inferne plumbeus, pediculo concolore, Michel. der **harte Heidebülz**, mit einem ungleichen, ſammetartigen, und mit vielen Ringen bezeichneten Hütlein, und hohlen Wirbel, deſſen Röhrlein von unten zahnmäſſig zerſchnitten, und zugeſpitzt ſind. Man trift ihn hier und da mit dem halbrunden, holzichten Baumbülz, ſ. Boletus acaulis etc. auf ſandichten Fichtenplätzen, und andern einöden Gegenden an.

Boletus pileolo hemiſphærico, deſuper obſcuro, ſubtus e viridi flaueſcente, petiolo ventricoſo, obſcuro, baſi in mucronem deſinente, Gleditſch. Suillus eſculentus, craſſus, ſuperne obſcurus, inferne initio albidus, deinde ex flauo ſordide vireſcens, pediculo ventricoſo, et ſupernæ pileoli parti concolore, Michel. der **groſſe, halbkugelrunde Bülz**; er iſt oben dunkelbraun, und von unten iſt ſein Hütlein grüngelb, ſitzt aber auf einem ſehr dicken, und an dem Ende wider zugeſpitzten Stiel. Man findet ihn den Auguſt durch nach häuffigen Regen neben dem **Sommerbülz** auf Fichtenplätzen, und trockenen Grasböden, und auf dem

Markt verkauffen ſie ihn öfters unter dem Namen Bratbülz.

Boletus pileolo hemiſphærico, fuluo et ſplendente etc. ſ. Boletus luteus.

Boletus pileolo hemiſphærico, ſuperne ſubobſcuro, inferne flauo, petiolo ventricoſo, ſpadiceo, in tenuem, et longiſſimum mucronem deſinente, Gleditſch. Fungus poroſus, pediculo craſſiſſimo, et inſtar caulis cepæ ventricoſo, Rupp. Suillus perniciosus, ſuperne ſubobſcurus, inferne ochroleucus, pediculo ventricoſo, ſupernæ pileoli parti concolore, radice in mucronem longum ſenſim attenuatum producta, Michel. der dunkelbraune, groſſe Bülz; er iſt eine Gattung von Sommerbülzen, unten blaßgelb, mit einem dicken, gleichſam aufgeblaſenen, doch ſehr dünnen, und lang zugeſpitzten Stiel. Man findet ihn, zwar ſelten, auf ſandichten Fichtenplätzen, und hohen Gebürgen, er gehöret aber mehr unter die ſchädliche, als eßbare Bülze.

Boletus pileolo hemiſphærico, ſuperne viſcido, et fuluo, etc. ſ. Boletus læuis et viſcidus etc.

Boletus pileolo hemiſphærico, tubulis angulatis etc. ſ. Boletus magnus iulii menſis.

Boletus pileolo latiſſimo, hemiſphærico, deſuper ferrugineo-rubente etc. ſ. Boletus magnus, Auguſti menſis.

Boletus pileolo magno, craſſo, hemiſphærico, ſuperius ſpadiceo-fulueſcente, inferius luteo, petiolo craſſo, e luteo rubente, Gleditſch. Fungus ſuillus, pernicioſus, vulgaris, Cæſalp. Suillus magnus, craſſus, ſuperne ex obſcuro fuluus, inferne luteus, pediculo ex luteo rubente primum, poſtea cum ſuperna pileoli parte ad elegantem ruborem inſtar foecum vini vergens, Michel. der giftige Schweinbülz; ein braungelblichter, groſſer und fleiſchichter Bülz, der von unten blaßgelb ausſiehet, und einen ſehr dicken, gelbröthlichten Stiel hat. Man findet ihn ganz ſpät in dem Herbſt auf Fichtenplätzen.

Boletus, pileolo nonnihil faſtigiato, e nigro ſpadiceo, ſubtus e fuſco rubente, petiolo annulato, longiſſimo et tenuiſſimo, fuſco-luteo, Gleditſch. Boletus verrucoſus, e fuſco ſordide niger, Dillen. der ſchwarzbraune Waidenbülz, mit einem in etwas zugeſpitzten, und von unten braunrothen Hütlein, das auf einem ſehr hohen, dünnen, geringelten und braungelben Stiel ſitzt. Er gehöret unter die Spilarten des Sommerbülzes, und wird, zwar zimlich ſelten, auf Waiden angetroffen.

Boletus pileolo orbiculari, fornicato, ſuperne obſcuro, inferne cum tenui, et breui petiolo ſubluteo, Gleditſch. der dunkelbraune Bülz, mit einem plattrunden, in etwas gewölbten Hütlein, das unten, wie ſein ſehr dünner und kurzer Stiel, gelb iſt. Der Bülz gehöret in das Geſchlecht des vorigen.

Boletus pileolo puluinato, integerrimo, tubulis connexis, echinato-denticulatis, Gleditſch. Fungus puluinatus, buxei fere coloris, uolam manus æquans, inferne multis appendiculis linguæ vitulinæ inſtar exaſperatus, nullo ſucco turgens, Hoffm. Fl. Altdorff. Fungus pene candidus, prona parte erinaceus, Buxbaum. Erinaceus coloris pellide lutei, Dillen. Erinaceus eſculentus, pallide luteus, Michel. der gelbe, fleiſchichte, und polſterichte Bülz, denn er hat ein plattes, gepolſtertes Hütlein, deſſen

Digitized by Google

deſſen Röhrlein von unten nach Zahnart eingeſchnitten ſind. Man trift ihn hier und da auf Fichtenplätzen und hohen Bergen an.

Boletus pileolo rotundo, plano, in vertice elato, deſuper e rubro ſpadiceo, inferne flauo, petiolo ex albo et fuluo variegato, Gleditſch. der **rothbraune Bülz**, mit einem plattrunden, in der Mitte um etwas erhabenen Hütlein, das von unten gelb iſt, und auf einem gelb, und weißbunten Stiel ſitzt. Es iſt eine Gattung von **Sommerbülzen**, die man hier und da auf ſchattichten, mit Moos bedeckten Plätzen antrift.

Boletus pileolo ſemiorbiculari, leuiter faſtigiato, tubulis connexis, echinato-denticulatis, petiolo prææalto et tenui, Gleditſch. Fungus erinaceus, paruus, pediculo longiore, auriſcalpium referens, buxei coloris, in ſtrobilis Abietis prouenìens, Buxbaum. Erinaceus paruus, hirſutus, e fuſco-fuluus, pileolo ſemiorbiculari, pediculo tenuiore, Michel. Fungus non veſcus, echinatus, minor, hirſutus, pileolo ſemiorbiculari, fuſco, D. Breyn. der **kleine, harte, gelbbraue Baumbülz**, mit einem halbrunden, in etwas zugeſpitzten, rauhen, haarichten Hütlein, das auf einem hohen und dünnen Stiel ſteht, und nach Zahnart eingeſchnittene Röhrlein hat. Es iſt ein beſonderes Geſchlecht von Baumbülzen, das man zuweilen gegen das Ende des Septembers auf halbfaulenden Tannzapfen in Waldungen antrift. Man findet es auch in Meiſſen, um die Städte Freyberg, Schneeberg, u. ſ. w. herum, wie auch um das Carlsbad in Böhmen, auf alten, faulenden Zapfen, Rinden und Stämmen der Fichten und Tannen.

Boletus ramoſus, nigricans, pileolo plano, in centro cauo, lineis concentricis diſtincto, tubulis ſubtus connexis, echinato-denticulatis, Gleditſch. Erinaceus niger, ramoſus, non veſcus, Michel. der **ſchwärzlichte, äſtige Heydebülz**, mit einem platten, auf dem Wirbel ausgehöhlten, und mit verſchiedenen Ringen bezeichneten Hütlein, das unten zugeſpitzte, und nach Zahnart zerſchnittene Röhrlein hat. Es iſt dieſes eine Spielart des **lederhaften, harten Heydebülzes**, die ganz trocken, und wie ein Mißwachs, manchmal recht holzicht ausſiehet; man findet ſie hier und da in Waldungen zwiſchen andern ihres Geſchlechts, ja, ſie laſſen ſich auch manchmal auf trockenen, ſandichten, oder mit dünnen Waſen bedeckten Plätzen ſehen, ſie hat mit andern ähnlichen den Namen: **Igelſchwämme** (erinaceus) bekommen, wegen der gezahnten, und igelichten Röhren; die meiſte Geſchichtſchreiber der Schwämme aber glauben, ſie ſeyen bloß eine Spielart der Bülze, oder rechter zu reden, ausgearbeitete Bülze.

Boletus ramoſus, coralloides, foetidus, Act. Gall. Clathrus ſeſſilis, ouato-turbinatus, Gleditſch. Fungus rotundus, cancellatus, C.B.P. ſ. Boletus cancellatus, purpureus etc.

Boletus ſeſſilis, ſuperne conuexus, circulis concentricis etc. ſ. Boletus acaulis etc.

Boletus ſubgloboſus, minimus, vngulam animalis exprimens, ſuperne ſanguineus, inferne niueus, petiolo horizontali, breuiſſimo, Gleditſch. der **ganz kleine, halbrunde Klauenbülz**, ein Baumbülz, der auf einem kurzen, ſeitwärts ſtehenden Spiel ſitzt, und öfters an denen Stämmen der Birken angetroffen

trofſen wird, eine Spielart des Feuerſchwamms, ſ. agaricum igniarium.

Boletus ſubrotundus, petiolo horizontali breuiſſimo etc. ſ. agaricum igniarium.

Boletus tuberculoſus, durus et ſeſſilis etc. ſ. agaricum tuberculoſum, durum etc.

Boletus tubulis connexis, pileolo inuerſo infundibuliformi, petiolo continuo, Gleditſch. Polyporus coriaceus, fuluus, infundibuli forma, pediculo craſſiore, Michel. **der dunkelgelbe, lederhafte Baumbülz**, mit einem umgekehrten, und nach Trichterart über ſich ausgebreiteten Hütlein. Ein beſonderes Geſchlecht von Baumbülzen, das man hier und da auf Fichtenplätzen antrift, in dem October an den Stämmen der Ulmbäume, Linden, Fichten, und Pappelbäume, es iſt aber nach der Farbe und Dicke des Stiels veränderlich, bald hellröthlicht, bald dunkelroth. Der Schwamm ſelbſt iſt lederhaſt, hart, und dauerhaft, läßt ſich aber von dem untern röhrichten Bau nicht, wie bey vielen andern, trennen, die Röhrlein, welche gleichſam Schweißlöcher vorſtellen, hangen untereinander zuſammen.

Boletus tubulis connexis, pileolo orbiculari et plano, ſuperne lineis concentricis diſtincto, centro excauato, petiolo breui, et tenui, Gleditſch. **der lederhafte, harte Heydebülz**, mit einem platten Hütlein, das von oben mit verſchiedenen, bunten Ringen bezeichnet iſt, und auf dem Wirbel eine Vertiefſung hat. Es iſt ein beſonderes Bülzgeſchlecht, das man ziemlich häuffig auf ſandichten Fichtenplätzen und Heyden an den Wurzeln der Bäume, an Gruben, und öffentlichen Straſſen, wie auch auf trockenen, hohen Gebürgen findet. Das ausnehmend ſchöne Hütlein iſt oben ſeidenartig, und mit gefarbten Ringen bezeichnet, unten weiß, hat einen kurzen, dünnen, weiſſen Stiel, iſt aber in Anſehung ſeiner Breite, und dem Grüblein des Wirbels nicht durchaus einerley, indem ſtatt des letzteren oft nur ein dunkelrother Fleck da iſt. Die Geſtalt iſt auch bey dieſer Gattung von Bülzen ſehr veränderlich, denn es geſchieht manchmal, daß 3, oder 4 Schwämme aus dem Saamen einer Gattung dicht hervorwachſen, und in einen Schwamm zuſammenflieſſen, der gleichſam aus 3, oder 4 Nabelgurten beſteht; viele andere ſitzen in dem Moos, oder Sand, und wenn ſie ſich geöfnet haben, ſtellen ſie viele Häute vor, die Schuppenweis aufeinander liegen, daher ſie bey allen Schriftſtellern die wahre agarici werden.

Boletus tubulis minutiſſimis, connexis, pileolo orbiculari, ad oras fornicato centro depreſſo, petiolo gracili, radice bulboſa, Gleditſch. Polyporus exiguus, coriaceus, fuluus, pileolo concauo, ac in medio nonnihil vmbilicato, Michel. **der kleine, dunkelgelbe Baumbülz**, mit einem plattrunden, gegen den Rand zugewölbten, und auf dem Wirbel ausgehöhlten Hütlein, das auf einem dünnen Stiel ſitzt, und eine knollichte Wurzel hat. Man trift dieſen Bülz, als eine beſondere Bülzgattung in dem Auguſt beſonders an, er wächſt aus dünnen Waſen, oder ſelbſt aus denen mooſichten Wurzeln der Birken auf Fichtenplätzen hervor; man findet ihn auch manchmal auf Heyden und in trockenen Waldungen hin und her an dem gefällten, faulenden Holz der Bäume anſitzend.

Bole-

Boletus verrucoſus, e fuſco ſordide niger, ſ. boletus pileolo nonnihil faſtigiato, e nigro ſpadiceo etc.

Boli, Bolus, Fetthon, Bolus, ſ. Argilla ore liqueſcens.

Bolus alba, ſ. argilla pinguis alba.

Bolus armena, ſ. argilla pinguis rubra.

Bolus Boringholmicus, der Boringiſche Bolus, weil er nemlich von der Däniſchen Inſul Boringen, die insgemein Boringholmo heißt, hergebracht wird. Man liefert aber zweyerley Arten davon, die eine iſt weiß, und ſticht auf aſchgrau, die andere iſt ſchwärzer. Beyde ſind faſt von einerley, ungleicher, klumpichter und fetter Art, wo er etwas glätter iſt, fällt er auch ſchlüpfrichter aus, wenn man ihn reibt, macht er die Finger weiß, iſt auch nicht allzuſchwer, und bleibt an der Zunge kleben. Nach ſeinen Heilskräften ſcheint er von andern Bolusarten nicht unterſchieden zu ſeyn. Die davon gemachte Gefäſſe können eine ſtarke Hitze ertragen, daher ſie durch Schonen in denen Eiſenhütten Tiegel daraus machen, womit ſie Stücke von andern, in dem Feuer zerſprungenen Tiegeln vermiſchen.

Bolus candidus Lignicenſis, ſeu Terra ſigillata Goltbergenſis, Axungia lunæ Chemicis, Weiß, Sigillata, Liegniſche Siegelerde, weil man ſie bey Goldberg, in der Liegnitz, und bey Striegau ausgräbt. Sie iſt weiß, und der Aberglaube ſchreibt ihr deßwegen allerley Kräften zu, das Siegel druckt einen Adler aus mit ausgeſtreckten Flügeln und Füſſen, und die Umſchrift heißt: Terra ſigillata Legnicenſis.

Bolus cinerea, ſ. argilla pinguis cinerea.

Bolus cinereus Fionicus, der Fioniſche, aſchgraue Bolus; er iſt auf der Zunge ſehr anziehend, doch zugleich fett und ſchlüpfrig nach dem Angreiffen, und vielleicht von gleich ſtarker Kraſt, als andere Bolusarten.

Bolus colore carnea, ſ. argilla pinguis carnea, bolus colore carneo.

Bolus flaua, ſ. argilla pinguis flaua.

Bolus Hungaricus, ſ. Bolus Toccauienſis.

Bolus nigra, ſ. argilla pinguis nigra.

Bolus Noruagicus, Norwegiſcher Bolus; ein Bolus, der zimlich weiß, fett und ſchlüpſrig iſt; man braucht ihn auch hier und da in den Apothecken.

Bolus orientalis, oder armena, ſ. argilla pinguis rubra.

Bolus rubra, vulgaris, gemeiner rother Bolus; man bringt dieſen aus Böhmen, und dem Bißthum Salzburg. Er iſt weit ſchlechter und geringer als der Armeniſche, viel trockener und anhaltender auf der Zunge, hingegen weniger ſchmierig nach dem Anfühlen; man pflegt ihn daher nicht wohl anderſt, als äuſſerlich zu blutſtillenden Umſchlägen, und etwa zu der Deſtillation des Scheidwaſſers und Salzgeiſtes zu gebrauchen.

Bolus Toccauienſis, Bolus Hungaricus, Tockayiſcher Bolus, Ungariſcher Bolus; es iſt dieſer in Siebenbürgen bey Tockay gefunden, und von dem berühmten Arzt Crato zu einem Arzneygebrauche angewendet worden. Er hat die Kennzeichen eines wahren, armenianiſchen Bolus, und zerſchmilzt in dem Mund wie ein Butter; wenn er präparirt iſt, ſcheint er um etwas fetter zu ſeyn, als vorher, und Crato zog ihn dem Arme-

Armeniſchen vor, der dem Kayſer aus der Türckey gebracht wurde.

Bolus viridis, ſ. argilla pinguis viridis.

Bombax, Goſſypium, Bombax foliis digitatis, caule aculeato; Linn. Ceiba, viticis folio, caudice aculeato, Plum. Moul-elauou, Rheed. Malab. Xylon foliis digitatis, caule aculeato, Linn. Flor. Zeylan. Xylon caule aculeato, Royen. Goſſypium arboreum, caule ſpinoſo, C. B. P. der **Baumwollenbaum**; ein Gewächs, das man in Oſt- und Weſtindien antrift; es iſt gemeiniglich um etwas mehr, als Ellen hoch, hat einen Stengel, wie die Herbſtroſen, der aber hier ſtachelicht iſt, die Blätter ſind nach Fingerart abgeſetzt, wie bey dem Keuſchbaum, die Blümlein gelb, in der Mitte dunkelröthlicht, nach der Geſtalt bey nahe, wie die Herbſtroſenblumen. Die Früchten davon, Bombycinus fructus, werden manchmal ſo groß, als eine kleine, welſche Nuß, ſind mit einer aſchgrauen, purpurrothen, rauhen, ungleichen, und harten Hülſe überzogen, welche, wenn die Frucht ganz reiff iſt, bey einigen in 3 gleiche Theile aufſpringt, davon jeder nach der Geſtalt dreyeckicht iſt, und gleichſam ein Herz vorſtellt; bey einigen aber ſpaltet ſie ſich in 4 Stücke, und da man dieſe Frucht ſowohl auf dem kleinen Gewächs, als auf dem Baum findet, ſo iſt zu vermuthen, es komme die eine von dem Baum, und die andere von der Baumwollenpflanze. Der Stiel iſt an die Frucht durch einen doppelten, hautichten, purpurrothen Blumenkelch angewachſen. Unter dieſer Decke iſt eine zarte Wolle, worinn die runde Saamen liegen, welche manchmal weiß, manchmal auch ſchwarz ſind, doch von einem weiſſen und fetten Mark. Die Wolle ſelbſt iſt Schneeweiß, man nimmt ſie, wenn die Frucht in dem Herbſt recht reiff iſt, heraus, und ſpinnt ſie. Man rathet den aus den Blättern gepreßten Saft wider die Durchfälle der Knaben, den Saamen wider den Huſten. Das davon ausgepreßte Oel ſolle die Sommerflecken und Flechten in dem Geſicht wegnehmen. Valentini gibt in ſeinem Muſeo Muſeorum eine ſehr genaue Nachricht von dem Urſprung dieſer Baumwolle, ihren Bäumen und Gewächſen. Vorderiſt erinnert er, daß die wahre Baumwolle, oder Cattun eine ſehr zarte, und ſchneeweiſſe Wolle ſey, die in kleinen Früchten, den Nüſſen nicht viel ungleich, auf einem gewiſſen Kraut dieſes Namens wachſe, und, weil man ſie nach einigen Indianiſchen Reiſebeſchreibungen auch auf Bäumen finde, ſo nennen ſie die Deutſche: Baumwolle. Sie komme theils aus Oſt-Indien, theils auch aus America, wo das Gewächs ſehr häuffig gezogen werde, obwohl es auch in Maltha, Candien und andern benachbarten Inſeln wachſe. Das Kraut werde von den Wilden ſehr ſorgfältig gepflanzt, und habe Blätter, bey nahe, wie unſere Brombeerſtauden, trage viele ſchöne gelbe Blümlein, von innen in etwas purpurfarbicht und geſtreift, mitten darinn ſitze ein länglichtrunder Knopf, der endlich ſo groß, als ein Taubeney werde, äuſſerlich, wenn er zeitig iſt, ſchwarzbraun ſcheine, und zuletzt, nachdem er von ſelbſt in 3 Theile aufgeſprungen, ſich ſo groß, als ein Hünerey aufblähe, da ſich denn alsbald die ſchneeweiſſe Wolle ſehen laſſe. In dieſer Wolle liegen ohngefehr 7 ſchwarzgraue Saamenkerne, ſo groß, als kleine Lupinen, die von innen weiß, ölicht, und von gutem Geſchmack ſeyen, die Innwohner pflanzen dadurch das Kraut ſelbſt fort. Hingegen behauptet

behauptet Nieuhofius in der Beſchreibung der Sineſiſchen Geſandſchaft einen Baum, oder ein Goſſypium arboreſcens geſehen zu haben, davon er zwar geſteht, daß die Wolle bey weitem nicht ſo gut ausfalle, als von dem Kraut. Weil nun auch andere, die in Oſtindien geweſen, verſichern, daß dergleichen **Cattun** und **Baumwollenbäume**, von Mannsgröſſe, wie Quittenbäume nach dem Anſehen, unter dem Namen Capas Kizil häuffig in Oſtindien wachſen, ſo wäre die Nachricht des Atlantis Sinici ſchon glaublicher, daß in der einigen Landſchaft Nanking über zweymal hundert tauſend Wollenweber ſich aufhalten, und der Sineſiſche Kayſer allein von der Baumwolle jährlich 250000 Ducaten Einkünften habe. Man weiſet übrigens verſchiedene Arten von Baumwolle auf, darunter immer eine vollkommener, und feiner, als die andere iſt, dahin gehöret die **Cypriſche**, welche ſchön weiß, zart, rein und lang iſt, noch feiner, und zärter, auch länger, aber knollichter iſt die **Coroſaniſche**, dann folgt die **Barbariſche**, welche zapficht, gelb, doch rein iſt, man hat auch eine **Smyrniſche**, welche die geringſte unter den andern iſt, wiewohlen man auch oft darunter ſehr feine findet, wie man denn auch die von Maltha, und Broda vor die beſte unter der langen hält. Je weiſſer, ſüſſer und länger ſie iſt, deſto höher hält man ſie, nur ſolle ſie niemal feucht, faul und vermodert ſeyn. Schurz gibt aus Gelegenheit des Einkaufs dieſer Baumwolle dieſe Nachricht davon: die Schiffe gehen das erſtemal von Venedig nach Soria ab, um Wolle zu laden, das anderemal in dem Julio nach der Barbarey, in dem April nach Aqua morta, in dem Merzen die Pilgramſchiff, in dem Mayen in das H. Land gegen Barutti, zuletzt in dem Auguſt die Galeeren nach Alexandrien bis auf die Mitte des Septembers. Der Gebrauch und Nutzen der Baumwolle iſt mehr, als zu bekannt: ſie wird nicht nur von den Ausländern geſponnen und alſo auch in Strängen nach Europa verhandelt, ſondern auch zu den **Cattuntüchern**, und andern Waaren verarbeitet. Einige rathen ſie auch als eine Arzney, äuſſerlich, das Bluten zu ſtillen, wie hiezu vorzüglich die ſchon zum Theil gebrannte Baumwolle dienen ſolle, ſo iſt ſie auch am ſchicklichſten, einige Arzneyen, als Oele, und andere flüſſige Sachen bequem in das Ohr zu bringen, oder in hohle Zähne zu ſtecken. Die Saamenkörner haben einen Geſchmack, wie Eicheln, daher auch die Indianer ihre Schweine damit mäſten; das davon gepreßte Oel wird beſonders auch zu Linderung der Steinſchmerzen gerühmt. Pomet gedenket neben dieſer gemeinen Baumwolle noch einer andern Art, die gleichfalls auf einem Kraut, in dergleichen länglichten Hülſen oder Schooten wachſen ſolle; er nennet ſie Houatte, oder Houette, es ſolle aber dieſe Baumwollenart zu nichts anders dienen, als Schlafröcke und Weiberröcke damit auszufüttern, daher viele davor halten, es ſey das, woraus man ſonſten die ſogenannte **Watten**, oder **Seidenwatten**, die der gemeine Mann ehmals vor eine ausgekämmte Seide ausgegeben, gemacht hat. Man nennet das Gewächs Apocynum Cynocrampe, apocynum Syriacum, denn es wächſt häuffig in Syrien, und um Alexandrien herum in Egypten, an feuchten und moraſtigen Orten. Man pflanzt es auch ſehr viel in Deutſchland unter dem Namen **Seidenbaum**; es wächſt zimlich hoch, gibt ſehr viele, ſüſſe Milch von ſich, wo

man

Armeniſchen vor, der dem Kayſer aus der Türckey gebracht wurde.

Bolus viridis, ſ. argilla pinguis viridis.

Bombax, Goſſypium, Bombax foliis digitatis, caule aculeato, Linn. Ceiba, viticis folio, caudice aculeato, Plum. Moul-elauou, Rheed. Malab. Xylon foliis digitatis, caule aculeato, Linn. Flor. Zeylan. Xylon caule aculeato, Royen. Goſſypium arboreum, caule ſpinoſo, C. B. P. der Baumwollenbaum; ein Gewächs, das man in Oſt- und Weſtindien antrift; es iſt gemeiniglich um etwas mehr, als Ellen hoch, hat einen Stengel, wie die Herbſtroſen, der aber hier stachelicht iſt, die Blätter ſind nach Fingerart abgeſetzt, wie bey dem Keuſchbaum, die Blümlein gelb, in der Mitte dunkelröthlicht, nach der Geſtalt bey nahe, wie die Herbſtroſenblumen. Die Früchten davon, Bombycinus fructus, werden manchmal ſo groß, als eine kleine, welſche Nuß, ſind mit einer aſchgrauen, purpurrothen, rauhen, ungleichen, und harten Hülſe überzogen, welche, wenn die Frucht ganz reiff iſt, bey einigen in 3 gleiche Theile auſſpringt, davon jeder nach der Geſtalt dreyeckicht iſt, und gleichſam ein Herz vorſtellt; bey einigen aber ſpaltet ſie ſich in 4 Stücke, und da man dieſe Frucht ſowohl auf dem kleinen Gewächs, als auf dem Baum findet, ſo iſt zu vermuthen, es komme die eine von dem Baum, und die andere von der Baumwollenpflanze. Der Stiel iſt an die Frucht durch einen doppelten, hautichten, purpurrothen Blumenkelch angewachſen. Unter dieſer Decke iſt eine zarte Wolle, worinn die runde Saamen liegen, welche manchmal weiß, manchmal auch ſchwarz ſind, doch von einem weiſſen und fetten Mark. Die Wolle ſelbſt iſt Schneeweiß, man nimmt ſie, wenn die Frucht in dem Herbſt recht reiff iſt, heraus, und ſpinnt ſie. Man rathet den aus den Blättern gepreßten Saft wider die Durchfälle der Knaben, den Saamen wider den Huſten. Das davon ausgepreßte Oel ſolle die Sommerflecken und Flechten in dem Geſicht wegnehmen. Valentini gibt in ſeinem Muſeo Muſeorum eine ſehr genaue Nachricht von dem Urſprung dieſer Baumwolle, ihren Bäumen und Gewächſen. Vorderiſt erinnert er, daß die wahre Baumwolle, oder Cattun eine ſehr zarte, und ſchneeweiſſe Wolle ſey, die in kleinen Früchten, den Nüſſen nicht viel ungleich, auf einem gewiſſen Kraut dieſes Namens wachſe, und, weil man ſie nach einigen Indianiſchen Reiſebeſchreibungen auch auf Bäumen finde, ſo nennen ſie die Deutſche: Baumwolle. Sie komme theils aus Oſt-Indien, theils auch aus America, wo das Gewächs ſehr häuffig gezogen werde, obwohl es auch in Maltha, Candien und andern benachbarten Inſeln wachſe. Das Kraut werde von den Wilden ſehr ſorgfältig gepflanzt, und habe Blätter, bey nahe, wie unſere Brombeerſtauden, trage viele ſchöne gelbe Blümlein, von innen in etwas purpurfarbicht und geſtreift, mitten darinn ſitze ein länglichtrunder Knopf, der endlich ſo groß, als ein Taubeney werde, äuſſerlich, wenn er zeitig iſt, ſchwarzbraun ſcheine, und zuletzt, nachdem er von ſelbſt in 3 Theile aufgeſprungen, ſich ſo groß, als ein Hünerey aufblähe, da ſich denn alsbald die ſchneeweiſſe Wolle ſehen laſſe. In dieſer Wolle liegen ohngefehr 7 ſchwarzgraue Saamenkerne, ſo groß, als kleine Lupinen, die von innen weiß, ölicht, und von gutem Geſchmack ſeyen, die Innwohner pflanzen dadurch das Kraut ſelbſt fort. Hingegen behauptet

behauptet Nieuhoſius in der Beſchreibung der Sineſiſchen Geſandſchaft einen Baum, oder ein Goſſypium arboreſcens geſehen zu haben, davon er zwar geſteht, daß die Wolle bey weitem nicht ſo gut ausfalle, als von dem Kraut. Weil nun auch andere, die in Oſtindien geweſen, verſichern, daß dergleichen **Cattun** und **Baumwollenbäume**, von Mannsgröſſe, wie Quittenbäume nach dem Anſehen, unter dem Namen Capas Kizil häuffig in Oſtindien wachſen, ſo wäre die Nachricht des Atlantis Sinici ſchon glaublicher, daß in der einigen Landſchaft Nanking über zweymal hundert tauſend Wollenweber ſich aufhalten, und der Sineſiſche Kayſer allein von der Baumwolle jährlich 250000 Ducaten Einkünſten habe. Man weiſet übrigens verſchiedene Arten von Baumwolle auf, darunter immer eine vollkommener, und feiner, als die andere iſt, dahin gehöret die **Cypriſche**, welche ſchön weiß, zart, rein und lang iſt, noch feiner, und zärter, auch länger, aber knollichter iſt die **Coroſaniſche**, dann folgt die **Barbariſche**, welche zapficht, gelb, doch rein iſt, man hat auch eine **Smyrniſche**, welche die geringſte unter den andern iſt, wiewohlen man auch oft darunter ſehr feine findet, wie man denn auch die von Maltha, und Broda vor die beſte unter der langen hält. Je weiſſer, ſüſſer und länger ſie iſt, deſto höher hält man ſie, nur ſolle ſie niemal feucht, faul und vermodert ſeyn. Schurz gibt aus Gelegenheit des Einkaufs dieſer Baumwolle dieſe Nachricht davon: die Schiffe gehen das erſtemal von Venedig nach Soria ab, um Wolle zu laden, das anderemal in dem Julio nach der Barbarey, in dem April nach Aqua morta, in dem Merzen die Pilgramſchiff, in dem Mayen in das H. Land gegen Barutti, zuletzt in dem Auguſt die Galeeren nach Alexandrien bis auf die Mitte des Septembers. Der Gebrauch und Nutzen der Baumwolle iſt mehr, als zu bekannt: ſie wird nicht nur von den Ausländern geſponnen und alſo auch in Strängen nach Europa verhandelt, ſondern auch zu den **Cattuntüchern**, und andern Waaren verarbeitet. Einige rathen ſie auch als eine Arzney, äuſſerlich, das Bluten zu ſtillen, wie hiezu vorzüglich die ſchon zum Theil gebrannte Baumwolle dienen ſolle, ſo iſt ſie auch am ſchicklichſten, einige Arzneyen, als Oele, und andere flüſſige Sachen bequem in das Ohr zu bringen, oder in hohle Zähne zu ſtecken. Die Saamenkörner haben einen Geſchmack, wie Eicheln, daher auch die Indianer ihre Schweine damit mäſten; das davon gepreßte Oel wird beſonders auch zu Linderung der Steinſchmerzen gerühmt. Pomet gedenket neben dieſer gemeinen Baumwolle noch einer andern Art, die gleichfalls auf einem Kraut, in dergleichen länglichten Hülſen oder Schooten wachſen ſolle; er nennet ſie Houatte, oder Houette, es ſolle aber dieſe Baumwollenart zu nichts anders dienen, als Schlafröcke und Weiberröcke damit auszufüttern, daher viele davor halten, es ſey das, woraus man ſonſten die ſogenannte **Watten**, oder **Seidenwatten**, die der gemeine Mann ehmals vor eine ausgekämmte Seide ausgegeben, gemacht hat. Man nennet das Gewächs Apocynum Cynocrampe, apocynum Syriacum, denn es wächst häuffig in Syrien, und um Alexandrien herum in Egypten, an feuchten und moraſtigen Orten. Man pflanzt es auch ſehr viel in Deutſchland unter dem Namen **Seidenbaum**; es wächst zimlich hoch, gibt ſehr viele, ſüſſe Milch von ſich, wo man

Digitized by Google

man die Blätter, oder Stiele abbricht, träget zierliche, röthlichte, wohl und ſein riechende Blümlein von wunderbarer und beſonderer Bildung, kommt aber nach dem weſentlichen Bau mit unſerer bekannten Schwalbenwurz (Hirundinaria, Vincetoxicum) überein, daher es die neuere Pflanzenkenner unter das Geſchlecht von Aſclepias zählen. Es hat aber dieſes Gewächs in ſeinen Saamenhülſen eine ausnehmend feine, wie ſilberglänzende, ſchneeweiſſe Wolle, die es ſehr reichlich ausgiebet, alſo, daß es wohl der Mühe werth wäre, ſie zu edlerem Gebrauch zu verwenden, als zu Bearbeitung der Seidenwatten. Es gedenkt aber Wormius noch einer andern Art von Baumwolle, welche in Oſtindien Capock, oder Capas Puſſar genannt werde, und ſehr weich, glatt und zart, wie Seiden ſey, alſo, daß ſie auch derſelben mehr, als der Baumwolle ſelbſt ähnlich ſcheine; er ſetzt davon hinzu: man könne ſie auch nicht ſpinnen, ſondern nur zu Unterſuttern gebrauchen, daraus Valentini ſchließt: ſie ſey entweder einerley mit der Hyuatte, oder komme ihr wenigſtens zimlich nahe bey, daher auch Wormius meynet, ſie komme von dem Baumwollenbaum, den Cluſius alſo beſchreibet: es ſey ein langer Baum, voller Aeſte, der länglichte Hülſen bekomme, die von auſſen mit einer grünen und in etwas runzelichten Haut überzogen ſeyen, und nachdem ſie von ſelbſt in 5 Theile aufgeſprungen wären, eine ſchöne, weiſſe und ungemein zarte Wolle, wie die Baumwollennuß, zeigten, doch ſo, daß der Saame nicht in der Wolle ſelbſt, ſondern um ſie herum liege. Bauhin nennet dieſen Baum Goſſypium Iauanenſe, foliis ſalicis. Die Wolle ſelbſt läßt ſich entweder gar nicht ſpinnen, oder man muß ſie wenigſtens ganz anders, als die gute Baumwolle behandeln, daher man ſie mehr zu Küſſen, Matrazen und Japaniſchen Schlafröcken gebraucht. Es wächſet dieſer **Capockbaum** überall in Indien, gleichwie die Lindenbäume in der Wildniß, und vermehrt ſich durch die ausfallende Saamenkörner, welche wie der gute Baumwollenſaame ausſehen. Er wächſt ſo hoch, als ein Nußbaum, mit Blättern, wie der Keuſchbaum hat, nur daß ſie um etwas länger, und breiter ſind, ſeine Aeſte wachſen Kronenweis, einer Mannslänge über die andere, faſt wie das Querlholz, er trägt viele Früchte, oder Schooten, die eines Fingers, ja oft einer Hand lang, und Daumens dick ſeyn ſollen; wenn ſie von der Sonne getrocknet ſind, ſehen ſie weißbräunlicht, ſpringen ſodenn auf, wie die Baumwollennüſſe, und zeigen ihren **Capock.** Wenn dieſe abfallen, löſen die Indianer die Schaale ab, querlen die **Capockwolle** von den ſchwarzen Kernen, ſammeln ſie in baſtene Säcke, und bringen ſie nach Batavia, wo man ohngefehr vor einen Groſchen 16 Pfund verkauft. So zärtlich, als die wahre ſowohl ſtachlichte, als unbewaffnete Baumwollenbäume in Anſehung der Kälte ſind; ſo bringt man ſie doch bey guter Pflege in Glashäuſern, auch durch Deutſchland zimlich wohl fort, daß ſie wirklich gute Früchte bringen.

Bombyces, ſ. Bombyx.

Bombycinus fructus, ſ. Bombax.

Bombylii, Bombylius, Bombylus, ſ. Apis hirſuta nigra, thoracis cingulo flauo etc.

Bombylius lapidum, ſ. Apis hirſuta, atra, ano fuluo.

Bombylius muſci, ſ. Apis hirſuta fulua, abdominis medio nigro etc.

Bomby-

Digitized by Google

Bombylius terreſtris, ſ. apis hirſuta nigra, thoracis cingulo flauo, ano albo.

Bombylus, ſ. Bombylii.

Bombyx, bombyces, Papilio Bombyx, Ionſt. Papilio Bombycum, Charl. Vulgo Bombyx, Phalæna pectinicornis elinguis, Bombyx dicta, Linn. der **Seidenwurm**; ein bekannter, nutzlicher Schmetterling, aus der Claſſe der Nachtvögel, der ſich leichtlich durch ſeine kammähnliche Fühlhörner von andern ſeines Geſchlechts unterſcheidet, und dabey kein Maul hat. Er lebt allein von den Maulbeerblättern, und ſein Wurm, oder Raupe hat einen Schwanz. Dieſen Schmetterlingen haben wir hauptſächlich die Seide zu danken, welche, ſo lang ſie noch **rohe Seide**, Sericum crudum heißt, in länglichtrunden, zarten Bälglein beſteht, die ohngefehr die Gröſſe eines Taubeneys haben, und an Farbe weiß, gelb, oder grünlicht ſind; man findet manchmal noch darinnen den eingeſponnenen Seidenwurm. Meiſtens bringt man ſie aus Spanien und Italien, wiewohl man ſie auch ſeit vielen Jahren in Deutſchland mit gutem Erfolg erziehet und fortbringt. Schon Malpighius hat den Wurm und Schmetterling ſelbſt durch alle ſeine Veränderungen auf das genaueſte, und umſtändlichſte, wie man davon in dem Swammerdam die vollſtändigſte Geſchichte findet, welche die neuere Geſchichtſchreiber der Natur noch mehr ergänzt haben. Es iſt der Seidenwurm anfangs ein weiſſer Raupe, der, wenn er zu ſpinnen ſich anläßt, gelblicht, eingeſchrumpft, und in etwas durchſichtig wird, alsdenn ſchlenkelt er mit ſeinem Kopf herum, und läſſet die Seide in den feineſten Fäden aus ſeinem Mund, daher man ihn, ſo bald man dieſes wahrnimmt, in eine pappierne Dutte ſteckt, damit er deſto leichter ſeine Seide fortſpinnen könne; wo man ſehr viel beyeinander hat, pflegt man auch wohl Geſträuche von Bäumen in ein beſonderes Zimmer zu ſtellen, daß ſie daran die Seide hangen laſſen. Wann die Spinnzeit vorhanden iſt, und mancher Wurm keinen rechten Ort zu ſpinnen findet, oder mit Speiſe überladen wird, ſo ſpinnt er gar nicht, ſondern ſchrumpſt ein, und wird ohne Geſpinnſt ein Dattelkern, das iſt, eine runde, länglichte, ſchmale Puppe von der Geſtalt einer Dattel. Sonſten aber ſpinnen dieſe Würme ſehr fleiſſig, und ruhen nicht, bis ſie ihr völlig Ey ausgemacht haben, und dieſes iſt ſodann länglichtrund, entweder weiß, gelb, oder grünlicht. Wenn es weiß iſt, ſo werden zuvor ſeine unterſte, runde Füßlein von gleicher Farbe geweſen ſeyn, iſt es aber gelb, ſo werden die Füſſe auch alſo ausgeſehen haben. Wenn das **Seidenbälglein** fertig iſt, ſo wird erſt aus dem Wurm, oder Raupen ein Dattelkern, der klappert, wenn man ihn ſchüttelt, in welchem Zuſtand es Zeit iſt, die Seide abzuſpinnen, da ſie ſich ſonſten ausbeiſſen, und die Seide zu dem Haſpeln ganz untüchtig wird. Aus dem Dattelkern ſchlupft endlich ein Schmetterling hervor, der weiß iſt, und einen halben Tag zu thun hat, bis er deutliche, und trockene Flügel, oder ſeine vollkommene Geſtalt bekommt, nach welcher er 6 Füßlein, 2 braune Hörner, oder Fühlſtangen, 2 braune Aeuglein, und 4 weiſſe Flügel hat, in welchen man bräunlichte Streiffen unterſcheidet. Die **Indianiſche Seidenſchmetterlinge** ſind viel gröſſer, und ganz bunt. Was die Verſchiedenheit des Geſchlechts betrift, ſo iſt durchaus das Männlein ſubtiler und kleiner, als das Weiblein,

lein, welches einen dickeren Leib hat, ſo wie das Männlein einen dünnern. So bald ſie nun ihre gewiſſe Stärke erreicht haben, paaren ſie ſich, und legen noch denſelben Tag, oder den Tag hernach, und ſo etliche Tage aneinander fort gelbe, runde Eylein, wie die Hirſenkörner in der Gröſſe, und ſterben alsbald darauf. Auf jedem Ey iſt ein kleines Pünctlein, das bräunlicht ſcheint. Man kan auch bald erkennen, ob ſie etwas Gutes ausſchleiffen werden; wenn ſie eingefallen, und eingedruckt ſind, oder wie leere Hülſen ſcheinen, ſo kommt nichts hervor, und ſie ſind verdorben. Will man nun gerne haben, daß die neue Würmlein keinen Salat, oder keine Blätter eſſen, ſo verwahrt man ſie an einem kalten, ſonſt aber an einem warmen Ort, oder, man ſtellt ſie an die Sonne, oder legt ſie in warme Stuben, alsdenn kriechen die Würmlein aus denen angezeigten Pünctlein hervor, aus denen ſie ſich ſelbſt herausbeiſſen. Diß geſchiehet nach Beſchaffenheit der kühleren, oder wärmeren Witterung in dem Aprilen, oder Mayen. So bald ſie ausgekrochen, legt man ihnen Salat, oder Maulbeerblätter vor, muß aber bey dem Ausputzen, und, wenn man ihnen neue Speiſe gibt, ſehr ſchonend mit ihnen umgehen, denn ſie ſind ſehr zart, dahero einige Taubenfederlein, und andere Pinſelein dazu nehmen. Man darf ihnen auch niemals naſſe Blätter geben, denn, ſo bald ſie etwas faules, oder naſſes eſſen, werden ſie krank, oder kommen gar um. Die Würmlein, welche 4 Tag alt ſind, und darüber gehen auch viele darauf. Ja, wenn die Zeit da iſt, daß man ihnen friſche Maulbeerblätter gibt, ſo häuten ſie ſich wiederum zu verſchiedenenmalen. Wenn ein Gewitter auf dem Weg iſt, und es anfängt zu blitzen, muß man ſie zudecken, ſonſt bekommen ſie die Gelbſucht, welche ſie umbringt. Beſſer iſt es auch, wenn man ihnen die Blätter von rothen und weiſſen Maulbeerbäumen nicht untereinander miſcht, denn man behauptet nach der Erfahrung, ſie machen alſo vollkommenere Bälglein. Ueberdas aber eſſen ſie allezeit die Blätter der weiſſen Maulbeerbäume lieber, als der rothen, weil jene um etwas zärter, und ſüſſer ſind. Wenn ſie aber nun mit der neuen Speiſe der Maulbeerblätter wohl verſorgt worden ſind, werden ſie nach und nach gröſſer, und erreichen endlich eine ſolche Gröſſe, daß ſie aus 8 Gliedern beſtehen, auf deren jedem zu beyden Seiten ſchwarze Ringlein, und zuletzt noch 2 Fäßlein ſind. Wenn ſie gleichſam durchſichtig, und hell werden, fangen ſie bald an zu ſpinnen, verwandeln ſich hernach in den Dattelkern, und ſchicken ſich zu der weitern Veränderung an, durch welche ſie ſich vermehren müſſen. Die von den Würmern geſponnene Seidenbälglein werden von dem Frauenzimmer (oft allein zu ihrer Vergnügung, ſtatt des Zeitvertreibs) alſo abgehaſpelt, daß ſie zuerſt die oberſte **Blockſeide**, die ungleich gröber, als die folgende iſt, abnehmen, nachmals aber viele zugleich in ein Becken mit Waſſer legen, welche alle nur einen Faden geben, und diß iſt die rohe natürliche Seide, welche nur weiß, oder gelblicht iſt, alle übrige Farben ſind der Seide fremd, und erſt gegeben durch die Kunſt. Man pflegt aber ſowohl mit der natürlichen, als mit der durch Kunſt gefärbten in Spanien, Italien und anderwärts viele Handelſchaft zu treiben. Die rohe Seide, welche noch an den Bälglein iſt, woraus ſich die Mottenvögelein ſelbſt heraus gebiſſen haben, ſcheinet die dienlichſte zu dem Arzneygebrauch

zu

zu ſeyn, weil ſie doch zu dem Haſpeln unbrauchbar iſt, und glauben einige, es ſeye denen Ganzen, als einer Arzney nicht zu trauen, auſſer, man nehme den eingeſponnenen Dattelkern zuvor heraus. Pomet rathet, weil ſie ſich ſehr übel zu Pulver ſtoſſen laſſen, man ſolle ſie ganz klein zerſchneiden, bis man ſie durch einen Flor, oder dünnes Tüchlein durchbeuteln könne. Man deſtillirt von der Seide einen ſtarken, flüchtigen Geiſt, von dem man anfangs ſehr viel Weſens machte in Engelland, er hat aber offenbar nichts beſonders vor andern flüchtigen Geiſtern aus dem Thierreich.

Bon, vel Ban, Buncho Auicennæ, Bunca Rhaſi, Elkario nonnullis, Euonymo ſimilis Aegyptiaca planta, fructu baccis lauri ſimili, Bauch. Buna Cluſ. das **Bongewächs**; eine egyptiſche Pflanze, von deren Frucht ſie in Alexandrien einen Trank machen, der ſehr ſtark kühlen ſolle; Alpinus behauptet: ſie nennen ihn **Caova**; Rauwolf aber ſagt: er heiſſe bey den Türken Chauce. Dieſe Früchten haben die Gröſſe und Geſtalt von Lorbeeren, ſind nach der Farbe aſchgrauſchwärzlicht, haben eine dünne Hülſe, und auf beyden Seiten eine Furche, oder einen Einſchnitt, welcher der Länge nach lauft, und die Beeren in zwey gleiche Theile ſpaltet, in jedem Theil liegen länglichte Kerne, die auf der einen Seite platt, hellröthlicht, und ſäuerlicht ſind, auch dieſe Kerne haben einen Spalt, oder Einſchnitt der Länge nach.

Bonaſia Alberti, ſ. gallina corylorum, Geſn. Tetrao rectricibus cinereis, punctis nigris, faſcia lata, nigra, exceptis intermediis duabus, Linn. Gallina corylorum, Rai. das **gemeine Haſelhuhn**; es hält ſich meiſtens, und beſonders unter den Birken auf, und die Hahnen haben einen aſchgrauen Hals mit queren, braunen Linien, die Kehle iſt ſchwärzlicht, unter den Augen gegen den Ohren lauft von dem Schnabel aus ein länglichter Fleck, die Flügel ſind auswärts roſtfarbig, und ſchwärzlicht gefleckt, der Rücken iſt aſchgrau, ſchwärzlichtgedüpfelt, der Bauch weiß, mit groſſen, herzähnlichen, braunroſtfarbigen Flecken, 12 groſſe Schwanzfedern ſind aſchgrau, ſchwarzgedüpfelt, nemlich, die dritte bis zu der ſechszehenden haben gegen der Spitze einen breiten, ſchwärzlichten Streiffen, an der Spitze ſelbſt ſind weiß, die achte und neunte haben weder Flecken, noch Streiffen. Bey den Hennen iſt der Rucken grau, mit ſchwärzlichten Flecken der Länge nach, der übrige vordere Theil des Rucken iſt von dem Kopf an aſchfarbicht, mit queren, braunen Linien, die Flügel ſind oben gegen dem breiten Theil roſtfarbig, und ſchwärzlich gefleckt. Unter denen 10 vorderen Schwingfedern ſind die erſte bis zu der ſiebenden an dem vordern Rand grau, die übrige nicht, unter denen 10 andern, und untern Flügelfedern ſind die meiſte von vornen zu der Seite mit hellen, roſtfarbigen Flecken beſprengt, nur die achte, neunte und zehende ſind ohne Flecken, die Kehle iſt ſchwärzlicht, die Schläfe aber weiß. Die groſſe Schwanzfedern ſind in die Quere aſchgrau, und ſchwärzlicht gefleckt, gegen der Spitze ſind ſie alle mit einem ſchwärzlichten Streiffen umgeben, nur 2 mittlere ausgenommen.

Bonaſus, Bos iuba longiſſima, cornibus in ſe flexis, Linn. der **Bonaſus**; eine Art wilder Ochſen, die eine ſehr lange Mähne, faſt wie eine Pferdmähne hat, und ſich hauptſächlich durch ihre Hörner unterſcheidet, welche in ſich ſelbſt gegeneinan-

der krumm gebogen ſind, daß ſie einen Ring ausmachen. Ariſtoteles beſchreibt ihn alſo: der Bonaſus lebet in Päonien, und wird von den Innwohnern Monapios genannt, er iſt ſo groß, als ein Auerochs, hat aber einen breiten Leib, denn er iſt kürzer, und auf die Seiten hinaus völliger; wann ſein Fell auseinander gebreitet iſt, ſo können bequem 7 darauf ſitzen. Die übrige Geſtalt iſt wie bey einem Ochſen, nur, daß von dem Hals eine ſtarke Mähne herabhangt, wie eine Pferdmähne, zwar von weichern, und dichter aneinanderliegenden Haaren, als bey der Pferdmähne. Ueber den ganzen Leib hat das Thier gelbe Haare. Sie brüllen, wie die Ochſen, ihre Hörner ſind krumm, einwärts gebogen, aber nicht wohl, als Waffen zu gebrauchen, ohngefehr einer flachen Hand groß, oder etwas gröſſer, aber zimlich weit, und ſchön ſchwarz. Die Stirnlocken hangen über die Augen herunter, doch ſo, daß ſie mehr auf die Seite, als vorwärts hangen. Der obere Kiefer hat gar keine Zähne, wie der Ochs überhaupt, und alle hörnertragende Thiere. Die Füſſe ſind haaricht, und zweyſpalticht, der Schwanz iſt in Verhältniß des übrigen Leibs klein, faſt wie ein Kühſchwanz. Das Thier macht einen ſtarken Staub, und grabt wie ein Ochs; ſein Fell iſt ſehr ſtark, wider die Stöſſe anderer Thiere. Das Fleiſch iſt nach dem Geſchmack angenehm, daher man ihm ſehr nachſtellt. Wann es getroffen wird, geht es durch, und, wo es nicht ſehr ermüdet iſt, bleibt es niemals ſtehen. Es wehrt ſich mit Strampfen, und iſt in dem Stand, ſeinen Unrath auf 4 Schritt weit hinauszuſpritzen, der gemeiniglich ſo ſcharf, und brennend iſt, daß er die Haare der das Thier verfolgenden Jagdhunde verzehrt. Doch hat der Miſt niemal dieſe Kraft, als wenn das Thier gereitzt wird, und ſich fürchtet, dann, wenn es ruht, kan er nichts ſchaden. Diß iſt die Natur, und Art des Thiers. Kommt die Zeit, daß es ſeine Junge werfen will, ſo geſchieht dieſes allezeit auf Bergen. Ehe es aber dazu kommt, pflegt es den Ort, wo es dieſes vorhat, mit ſeinem Unrath gleichſam zu umzäunen, denn es gibt dieſen gar häuffig von ſich. Plinius gibt uns folgende Nachricht von dieſem Thier: man erzählt, es gebe in Päonien ein wildes Thier, das **Bonaſus** genannt werde, mit einer Pferdmähne, übrigens einem Ochſen gleich, und mit Hörnern, die in ſich ſelbſt eingebogen ſeyen, daß ſie nicht wohl zu dem Streit taugen, daher ſich das Thier mit der Flucht helfe, und auf derſelben ſeinen Koth ausſpritze auf eine zimliche Entfernung, dieſer Koth aber brenne, wie ein Feuer. Solinus macht Lydien, oder Phrygien zu dem Vaterland des Thiers, und ſchreibt: In dieſen Landen iſt das Thier zu Haus, das den Namen Bonaſus führt, und welches nach dem Kopf und ganzen Leib, wie ein Ochs ausſiehet, nur daß es eine Pferdmähne hat, die Hörner aber gehen mit ſo viel Wendungen in einander hinein, daß einer, der ſich daran ſtößt, doch nicht leicht verwundet werden kan. Was aber die Stirne dieſem Thier an Rettungsmitteln und Waffen verſagt, das erſetzt der Bauch, denn, ſo es ſich flüchtig macht, iſt es in dem Stand, ſeinen Unrath auf groſſe Entfernungen hinauszuſpritzen, und was dieſer berührt brennt er. So weiß das Thier ſeinen Verfolgern genug Schaden zu thun. Der berühmte Schott macht hiebey in ſeiner Phyſica curioſa die Anmerkung: es betrüge ſich Solin, wenn er ſchreibe, die

Digitized by Google

die Hörner dieſes Ochſen lauffen mit vielfachen Krümmungen in ſich ſelbſt zurück, da doch dieſes weder Ariſtoteles, noch Plinius behaupten, ſondern nur ſagen: ſie ſeyen in ſich eingebogen, nemlich wie ein halber Cirkel, indem Ariſtoteles ausdrücklich ſetzt: die Hörner dieſes Ochſen ſeyen wie die Hörner einiger anderer Thiere mit gleicher Krümmung einwärts gebogen, daß ſie zwiſchen ſich einen Ring vorſtellen. Wer noch mehrere Nachrichten von dem Bau, und der Bildung dieſes wunderbaren Thiers verlangt, kan dieſe in dem berühmten Geßner, und Aldrovando finden, als welche alles, was je von ihm bemerkt, und von andern beſchrieben worden, mit vielem Fleiß geſammelt haben.

Bonduch, Indorum Ponæ, Lobus echinoides Cluſ. Mates Indorum, Fructus arboris ſpinoſæ, foliis Lentiſci, Bauch. der **Indianiſche Bonduch**, oder **Mates**; eine beſondere Indianiſche Frucht, die man aus Braſilien, Java und Virginien, unter dem Namen **nackte Erbſen** (piſa nuda) bringt. Es iſt die Frucht eines dornichten Baums, der Blätter hat, wie der Maſtixbaum, von der Gröſſe einer Ponti- ſchen Nuß, glatt, glänzend, aſchfarbicht, ſteinhart, wenn man ſie in das Waſſer wirft, ſchwimmt ſie oben, ſie iſt zimlich uneben, und zuſammengedruckt, wie ſich nemlich die Kerne in dem Läpplein, worinn ſie gewachſen ſind, zuſammengedruckt haben, mit einem kleinen, braunen Einſchnitt, wo ſie angehangen ſind. Wenn man ſie zerbricht, oder zerſchlägt, (welches zwar wegen ihrer ſteinichten Härte ſo leicht nicht angeht) ſo trift man darinnen einen weiſſen Kern an, der ausnehmend bitter iſt, und wie ein Lupinenkern ausſieht. Dieſe Kerne wachſen aber in einem hautichten, braunen, etwas röthlichten Läpplein, das viele, kleine Dörnlein hat, und manchmal 3, oft auch nur 2 Zoll lang iſt. Allein, wie Cluſius berichtet, hangen allezeit von jedem Stiel viele ſolche Läpplein herab.

Bonifacii **Pfennige; Spangenſteine, Radſteine, Radelſteine**, ſ. Entrochus.

Bononienſis lapis, Bononienſis Phoſphorus, Lapis illuminabilis, Spongia ſolis, ſpongia lunæ, Phoſphorus Kircheri, Lucifer, Caſciarolanus lapis, Retinaculum luminis coeleſtis, Lapis illuminabilis, Pietra Strellina Italis, Gypſum irregulare, lamelloſum, calcinatum in tenebris lucens, Waller. **Bononienſiſcher Stein, ſcheinender Stein**; Wallerius zählet ihn mit Recht unter die Gipsarten, denn damit hat er am meiſten gemein. Er beſteht aus ſaſerichten Scheiben, die gleichſam mit einer Haut überzogen ſeynd, iſt halb durchſichtig, leuchtet in dem Finſtern, brauſet mit allen ſauren Geiſtern auf, und gibt alsdann einen widrigen Geruch von ſich. Man hat es auf allerley Art angegriffen, die Eigenſchaften dieſes wunderbaren Steins genau auszuforſchen, die verſchiedene, damit angeſtellte Verſuche der Chemiſten haben ſo viel herausgebracht: die von dem calcinirten Stein gemachte Lauge fället ein aufgelöster Sublimat ſchwarz, eben alſo geht es mit einem aufgelösten Silber, Bley und Vitriol, mit allen ſauren Geiſtern gähret dieſe Lauge, und gibt alsdann einen Geruch, und Geſchmack von ſich, als wenn Operment, ungelöſchter Kalk und Waſſer untereinander gemiſcht wären, woraus man ſchließt, daß der Stein auſſer ſeinem alkaliſchen, und ſchwefelhaften Weſen

auch etwas arſenicaliſches enthalte. Was aber das Leuchten dieſes Steins in dem Finſtern betrift, ſo iſt zu wiſſen, daß dieſe Eigenſchaft ihme nicht ganz allein zugehöre, denn die Erfahrung lehret uns, daß alle Arten von Gips, Marmor, und Kalk, wenn ſie einmal, oder öfters gebrannt ſind, und wider erkalten, in dem Finſtern leuchten; es geben auch alle dieſe Steinarten ein lichtblaues Licht von ſich. Aber nicht allein dieſe Steinarten leuchten alſo, ſondern es beſitzen auch dieſe Eigenſchaft alle ganz durchſcheinende, und electriſche Steine, daher es geſchiehet, daß, wenn man nur einen klaren Cryſtall, einen Demant, oder Topas, oder auch einen andern den Tag über in die Sonne leget, derſelbe ſchon auf den Abend in dem Finſtern leuchtet, ohne daß eine andere Zubereitung nöthig wäre. Einige ſolche Steine leuchten in dem Finſtern nicht bälder, als bis ſie in Scheidwaſſer aufgelöst ſind. Doch laſſen ſich meiſtens alle Steine, die ganz, oder auch nur halb durchſichtig ſind, dahin bringen, daß ſie in dem Finſtern leuchten, wenn man recht, und verſchiedentlich damit umgeht, nur ſind davon die in dem Feuer unveränderliche Steine, (lapites apyri) gleichwie auch die Agathe, Jaſpisarten, Felsſteine, und Flintenſteine, ausgenommen. Die Alte ſetzten ihn in die Claſſe der weichen Steine, als ein eigenes, von den Gypſen unterſchiedenes Steingeſchlecht, weil ſie auch wahrnahmen, daß es die beſondere Eigenſchaft an ſich habe, das Licht an ſich zu ziehen, und zu behalten. Dann wenn man den Stein lang in die Sonne, oder in das Feuer legt, wird er ſo leuchtend, daß er nachgehends in einem finſtern Ort das neuer Dingen eingeſchluckte Licht ziemlich lang behält, und eine halbe Stunde lang in dem Finſtern, wie eine Kohle ſcheint, und das ſo oft, als man ihn in die Sonne, oder ein anderes Feuer geleget hat. Er äuſſert aber dieſe wunderbare Eigenſchaft niemals, als wenn er dazu beſonders zubereitet wird, welche Zubereitung Kircher. in art. magn. Luc. et vmbr. und andere umſtändlich beſchreiben. Worm gibt uns dieſe Nachricht davon: Es wird dieſer Stein auf einigen Hügeln, nahe bey Bononien auf dem Monte Paterno, der 4 Meilen von der Stadt entfernt iſt, gefunden; Kircher behauptet auch, man finde ihn auf dem Agro Tolfenſi, wo man die Alaunſteine ausgräbt. Er beſchreibt ſie, als eine gegrabene Materie, die aus einem ſelenitiſchen, ſchweflichten Gyps beſtehe, und viel Arſenick, Spiesglas, und Vitriol bey ſich habe. Man trift davon nicht leicht gröſſere Stücke an, als einer Fauſt groß, es beobachtet auch der Stein niemals eine gewiſſe Geſtalt, nach der Farbe iſt er unterſchiedlich, bald aſchgrau, bald ſchwärzlichter, manchmal gelb, oder roſtfarbicht, auch blaulicht, ja gar von vermiſchten Farben. In Anſehung des Grundſtoffs gibt es 4 Hauptarten davon: einige dieſer Steine ſind breitgeblättelt, haben aber eine blaſſe, bald rauhe, bald glatte Schale, einige haben Streiffen, die, wie in dem Spiesglas, Strahlen vorſtellen, und weiß ſind. Andere haben entweder eine glatte, oder rauhe Schale, und werfen aſchfarbichte Strahlen, da die Striemen entweder gerad, oder ſchief gegen dem Mittelpunct gehen. Einige ſchwärzlichte, in denen der Mittelpunct ſehr weit und breit iſt, ſind ſehr ſchmal, und laſſen ſich zerreiben. Der ganze Stein hat verſchiedene, wunderbare Eigenſchaften, wo man ihn an haarichten Orten anreibt, nimmt er die Haare weg, und, wenn man ihn calci-

Digitized by Google

calcinirt auslaugt, gibt die Lauge ein ſtarkes, haarzehrendes Mittel ab. Wenn man ihn zu Pulver zerſtoſſen eingibt, oder calcinirt anbrüht, macht er ſtark Erbrechen. Insbeſondere aber iſt er bekannt wegen ſeiner ſcheinenden Kraft, wozu man ihn alſo zubereitet: wenn er ganz, rein, und gut iſt, ſo wird er blos in dem Ofen wohl durchgeglüht, wenn er aber unrein iſt, ſo zerſtoßt man ihn zart, bringt ihn mit Eyerklar, Leinöl, oder auch nur gemeinem Waſſer, in einen Taig, und, wenn dieſer nach dem erſten Durchglühen noch nicht leuchtet, wiederhohlet man dieſes Durchglühen ſo lang und oft, bis es die erwünſchte Wirkung gethan hat, welches man daraus ſchlieſſet, wenn ſich an dem Durchgeglüthen hier und da einige Tropfen, wie ein Thau, zeigen. Wenn es nun ſo weit damit gekommen iſt, legt man denſelben in beſondere, dazu fertige Käſtlein; will man ſeinen Schein zeigen, ſo muß er mit ſeinem Käſtlein eine Viertelſtunde lang in die Sonne, oder, wenn dieſe nicht ſcheint, nur der Taghelle, oder Nachts der Helle eines ſtarken Feuers, oder angezündeter Fackeln bloß geſtellt werden. Dann trägt man das verſchloſſene Käſtlein an einen finſtern Ort, und, wenn man dieſes eröfnet, wird der Stein, zwar nicht gar lang, wie eine glüende Kohle leuchten.

Bononienſis phoſphorus, ſ. Bononienſis lapis.

Boops, Rondel Boops Rondeletii primus, Willoughb. Boops primus, Rai. Boops Bellonii, Bocæ ſpecies Venetiis picta, Aldrou. Box et Boca, Plin. Voca Gazæ, Box prima Bellon. Boopis prima ſpecies, Geſner. Boops ſeu Box, Ionſt. Sparus lineis vtrinque quatuor aureis, ac argenteis, longitudinalibus, parallelis, Arted. der **Boopshauting**; ein Fiſch aus der Claſſe der ſpitzfloßſedrichten, und aus dem Geſchlecht der Brachsmen, (Sparus) der ſich von andern ſeines Geſchlechts hauptſächlich durch ſeine auf der Seite der Länge nach lauffende güldene, und ſilberne Linien unterſcheidet, es liegen dieſelbe unter der Hauptſeitenlinie. Die Geſtalt ſeines ganzen Cörpers iſt länglicht, und rundlicht; die Bruſtfloſſen ſind roth, ſeine Ruckenfloſſen haben 30, und die Afterfloſſen 19 Gräte. Man nennet ihn auch wohl ſonſten **Ochſenaug**, wegen ſeiner groſſen Augen. Die Alte ſetzten ihn unter die nicht platte, ſchuppichte Uferfiſche. Rondelet führet drey Gattungen davon an.

Boracis Venetæ minera, Baurach, Tincar, Nitrum natiuum ſciſſile, durum, **Boraxſtein**, **ſchiefrichter Niter**, oder **Salpeter**; ein halbdurchſichtiges Salz, das man in viereckichten, länglichten, grünlichtweiſſen Stücken alſo roh aus OſtJndien, beſonders aus Egypten bringt, woraus man, zu Venedig beſonders, den rechten Borax macht. Der Name Tincar iſt Arabiſch, und bedeutet etwas gegrabenes, hartes, das einem halbdurchſichtigen Stein gleich iſt. Brückmann beſchreibet uns aus OſtJndien an dem Ende des zweyten hunderts ſeiner Reisbriefe, S. 1193. ein Stück eines ſolchen Boraxſteins, das aus weiſſen, gelblichten, und grünlichten Körnern beſtanden, nach dem Angreiffen fett, von Geruch ölicht, und nicht gar angenehm war, er ſetzt hinzu: es ſey die Materie, woraus die Holländer den Borax machen, in der That wird allezeit durch ſolche Boraxſteine nichts anders, als der rohe Borax verſtanden, ſ. Borax crudus.

Boramez, ſ. Agnus Scythicus.

Borax, Chryſocolla nonnullorum, **Borax**; ein beſonderes Salz, das entweder in abgebrochenen, prismatiſchen, ſechseckichten, um etwas unordentlichen, und dem Salpeter nicht ganz ungleichen, oder auch in achteckichten Cryſtallen anſchießt, in dem Feuer ſchäumt es, und bläht ſich ſehr auf, wie ein Alaun, ſchmelzt aber bald, und zerfließt in ein Glas. Es braucht zwanzigmal mehr Waſſer, als ſeine Schwere austrägt, wenn man es auflöſen will, und es thut ſich auch dieſes nicht, ohne daß das Waſſer recht heiß iſt. Nach dem Geſchmack iſt es ſcharf, ſalzicht, und bitterlicht. Der berühmte Cramer gibt uns in ſeinen Elem. art. docimaſt. die zuverläſſigſte Nachricht von dem Borax, er ſchreibt: der **gemeine**, käufliche Borax, den man den gereinigten, oder **raſpinirten** nennet, ſcheint immer in etwas verfälſcht zu ſeyn; wenigſtens der, welchen man aus dem Orient, beſonders aus OſtIndien zu uns bringt, iſt ſehr viel von dem raſpinirten unterſchieden, was ſie aber vor Zuſätze zu dem Raſpiniren, oder vielmehr Verfälſchen brauchen, iſt noch nicht recht bekannt, denn ſie halten die Kunſt ſehr geheim, und laſſen nicht leicht jemand in die Werkſtätte, welche ſie vorzüglich in Amſterdam und Venedig haben. Der **rohe Borax** hat eine zimlich beſtändige Bildung, denn er beſteht gleichſam aus ſalpetrichten, ſechseckichten Cryſtallen, die prismatiſch, auf beyden Seiten abgeſtumpft, zimlich dick, doch nicht gar lang ſind, und weder ſo gleich, als die ſalpetrichte, noch ſo dicht beyeinander, als es wohl bey andern Salzen geſchiehet, ſondern einfacher, einzeln, blaulicht, zimlich hart, ſchwer, übel in dem Waſſer aufzulöſen, nach dem Geſchmack zuerſt ſüßlicht, denn laugenhaft, in dem Feuer leicht flieſſend, doch ohne einen ſo groſſen Schaum, und ſo vieles Aufblähen, als man bey dem raſpinirten wahrnimmt. Inzwiſchen weiß man auf dieſe dieſe Stunde noch nichts gewiſſes, wie man den Borax urſprünglich bekommt, ob er wirklich ſo, wie er, als roh beſchrieben iſt, in der Erde gezeugt werde, und anſchieſſe, oder ob man ihn erſt, wie den Salpeter, aus einer gewiſſen Erde, oder Steinart auslauge, und alſo in Cryſtallen bringen müſſe, welches leztere bey nahe wahrſcheinlicher iſt, als das erſtere. Seine Eigenſchaften, und beſonders ſeine Wirkſamkeit auf die Metalle ſind ganz beſonder, weil er über dem Feuer ſich mit einem Geräuſch und Brauſen aufblähet, und ſchämet, pflegt man ihn allezeit vorher, ehe man ihn zu den Metallen braucht, flieſſen zu laſſen, damit er nicht über die Gefäſſe herauslauffe. Alle Arten von Erden und Steinen, wenn ſie mit dem Borax wohl abgerieben, und vermiſcht ſind, werden damit in ein Glas von verſchiedener Art verwandelt. Es befördert aber der Borax in dem Feuer ungemein das Flieſſen aller Metalle, welche vor ſich nicht ohne die gröſte Mühe dahin zu bringen ſeyn, als des Golds, Silbers, Kupfers, Eiſens, und des Spiesglaskönigs, und es iſt kaum der Mühe werth, was er ihnen dabey raubt. Wenn alſo in einem Geſtein, oder einer andern Miſchung ſolche metalliſche Theile weit auseinander, oder ſehr klein zerſtreut liegen, doch daß ſie noch ihre metalliſche Bildung haben, und ſie ſollen durch das Feuer wieder in einen Klumpen zuſammen geſchmolzen werden, ſo dienet hiezu der Borax vortreflich. Es geſchiehet nemlich, daß manchmal die Gold und Silbertheile von dem darzwiſchen liegenden Unrath, oder auch von

noch

Digitized by Google

noch ſo weniger Aſche gehindert werden, in einen Klumpen zuſammen zu flieſſen, wenn man ſie aber durch ein ſehr ſtarkes Feuer ſo weit bringt, daß ſie in einen König zerflieſſen, ſo wird der Unrath, weil er viel leichter iſt, ausgeſtoſſen, und es bleibt allezeit ein groß Theil von dem Metall ſelbſt daran hangen. Denen unedleren Metallen aber widerfähret nicht nur alles dieſes weit mehr, ſondern, wenn ſie ſich nun auch weiter ausbreiten, ſo wird hiebey das Kupfer und Eiſen ganz, das Zinn und Bley aber groſſen Theils in Schlacken zerſtört; ja es iſt daher ſehr ſchlimm, wenn dieſe geringere Metalle, auch nur in dem Kleinen bey dem Gold und Silber ſind, denn es gibt ſodenn unter dem Schmelzen auf denen Oberflächen kleine Schlacken, in welchen das Gold und Silber, als in Schwämmen ſitzen bleibt, und gehindert wird, daß es weder flieſſen, noch ſich dem König beygeſellen kan. Um allen dieſen Ungelegenheiten vorzukommen, thut man den Borax hinzu, als welcher das Flieſſen aller Metalle, und anderer dißfalls hartnäckigen Materien befördert, und, indem er macht, daß die ganze Miſchung leicht in den Fluß kommt, auch zuwegen bringt, daß ſich die Metalle ohne Verluſt zu Boden ſetzen, der leichtere Unrath aber zu Glas wird, und ſich in die Höhe begibt, welches ſowohl von den edleren, als unedleren Metallen, doch beſonders von dem Kupfer und Eiſen gilt. Ueberdas aber pflegt der Borax die von dem Feuer nunmehr wohl durchgedrungene Metalle von oben wie mit einem dünnen Glas zu überziehen, und auf ſolche Art vor der vereinigten Macht des Feuers, und der Luft, welche beſonders die unvollkommenere Metalle ſehr zerſtöret, zu beſchirmen, neben dem, daß er die Metalle mit viel ſchwächerem, und kürzer angebrachtem Feuer ſchmelzen hilft. Es iſt daher, wenn man ſich den Borax recht zu Nutz machen will, allezeit gut, wenn man die Tigel, worinn man koſtbare Metalle ſchmelzen will, vorher, ehe man ſie in das Feuer ſetzt, von innen mit Borax wohl einreibt, denn dadurch bekommen ſie unter dem Schmelzen einen dünnen, gläſernen Ueberzug, und die Grüblein, die man auch in den beſten Tiegeln von innen häuffig antrift, werden ganz ausgefüllt, daß ſodenn das Metall ganz rein, und niedlich ausgegoſſen werden kan. Insbeſondere iſt in ſolchem Betracht dieſer Handgriff niemals zu verſäumen, wenn man ein Stück Gold, oder Silber zu wiederhohltenmalen ſchmelzen muß. Nur iſt dabey zu merken, daß, wenn man das Gold mit dem Borax ſchmelzt, allezeit etwas von Salpeter, oder Salmiack dazu genommen werden muß, denn der Borax allein macht das Gold bleich, und der Salpeter, oder Salmiack hilft ihm wieder zu ſeiner Farbe. Man pflegt den Borax, wegen ſeiner Eigenſchaft, das in ganzen Maſſen, oder Geſteinen zerſtreute Gold in einen Fluß zuſammen zubringen, wiewohl mit Unrecht, unter die **Reducirmittel**, das iſt, ſolche Materien zu zählen, welche denen Metallen, wie ſie auch zerſtört ſind, ihre rechte metalliſche Geſtalt wieder geben können, dann er bringt nur die zerſtreute in einen zuſammenhangenden König zuſammen, nicht aber die, welche ſchon ganz zerſtört ſind.

Borax albus, Borax depuratus albus, octangularis, Waller. Borax foſſilis, Chryſocolla foſſilis, **Borax, gereinigter Tinkal**; unter dieſem Namen trift man in den Kaufläden, und Apothecken ein halbdurchſichtiges und weiſſes Salz an, das

Digitized by Google

das manchmal nach einiger Zeit an der Luſt meelicht wird; ſeine Bildung iſt nicht allezeit beſtändig, und einerley, wie bey dem Tinkal, doch meiſtens achteckig; es brauſet ſtark bey ſeinem Ausgähren in dem Feuer, und wird hernach zu Glas. Von den Alten iſt gewiß, daß ſie es aus dem gegrabenen **Tinkal**, oder **Tinkar** gemacht haben; die Venetianer machen es aus einem weiſſen, gegrabenen Stein, den ſie rohen Borax nennen, und vor einen gegrabenen Salpeter halten, man zweifelt aber, ob es ganz ohne Zuſatz geſchehe, daher viele den Borax ganz vor ein gemachtes Salz halten, um ſo mehr, als der käufliche Borax nicht ſo ſehr beſtändig in ſeinen Cryſtallen iſt, als ihn die Alte angegeben haben. Boerhav beſchreibt dieſen Borax durch dieſe Eigenſchaften: es iſt ein Salz von ungewiſſer Bildung, das zu ſeiner Auflöſung ſehr viel, und zwanzigmal ſo viel Waſſer braucht, und ſich auch ohne Hülfe des Feuers nicht auflöſen läßt; es hat einen bitterlichten, und hinten nach ſüßlichten Geſchmack, in dem Feuer zerfließt es ſehr leicht, und treibt ſich ſodann in einen ſtarken Schaum auf, läßt viele Wäßrigkeit von ſich, und was zurück bleibt, zerfließt in ein ſchönes, zu Boden ſinkendes Glas, es befördert das Flieſſen der mit ihm vermiſchten Cörper, wenn ſie vor ſich noch ſo hartnäckig ſind, in dem Feuer ſehr, und bringt dadurch das Zuſammenſchmelzen der Metalle, beſonders des Goldes zu Stand. Der meiſte Borax wird in Holland zu Amſterdam, denn auch in Venedig raffinirt, es geſchicht aber dieſes ſo heimlich, daß man bisher auf keinen gewiſſen Grund hat kommen können, wie dieſes Raffiniren vorgenommen werde. Geoffroy vermuthet, es geſchehe dieſe Reinigung vermittelſt einer Kalchlauge. Man hat ſich viele Mühe gegeben, die Natur von dem Borax recht auszuforſchen, die allerbeſte Verſuche und Aufklärungen treffen wir davon in der ſchönen Schrift des Herrn Hofapothecker Models zu Petersburg an, worinnen er auch ein gewiſſes Perſiſches Salz beſchreibt, das viele Aehnlichkeit mit dem Borax hat. Seine Grundmaterien ſind 1) ein veſtes Laugenſalz, das ein Minerallaugenſalz iſt, und den gröſten Theil davon ausmacht, ob es ſich wohl durch die gewöhnliche Verſuche nicht verrathet, wie es hingegen ſich durch das Niederſchlagen, und dadurch äuſſert, daß der Borax in dem Reiben mit Salmiack einen Harngeruch austreibt, 2) enthält er viel Waſſer, welches ſich deutlich in dem Deſtilliren des Borax äuſſert, da man von einem Pfund 7 Unzen Waſſers bekommt; 3) vermuthet man auch darinn eine Art vitrioliſcher Säure, weil das darauf gegoſſene Vitriolöl den Borax treibt, und in verſchloſſenen Gefäſſen in ein beſonderes, lockeres Salz ſublimiren macht, welches das bekannte Sal ſedatiuum Hombergii iſt. Pott nimmt auch einen Beweis hierzu von dem Fällen des Queckſilbers aus dem Scheidwaſſer, nach der Art des vitrioliſirten Weinſteins, es ſcheint aber dieſer Beweis noch nicht ganz überzeugend zu ſeyn; endlich ſo vermuthet man auch etwas brennbares in dem Borax, weil er in dem Feuer die Metalle ſo leicht wieder flieſſend macht, und aus ihren Kalchen ſie ſo geſchwind wieder in die metalliſche Geſtalt bringt.

Borax crudus, Borax crudus coerulescens, hexangularis, Waller. **Tinkal**, **roher Borax**; es iſt vermuthlich eben der, welcher ſonſten **Boraxſtein** genannt wird, ſ. boracis venetæ minera, ein Borax der

der aus OſtIndien, als ein gegrabener Borax kommt, hart, ſchwer, und von Farbe blaulicht iſt. Er hat anfangs einen ſüßlichten, nachgehends aber brennenden Geſchmack; ſeine Cryſtallen ſind meiſtens ſechseckicht, er ſchäumt in dem Feuer nicht ſtark auf, ſchmelzet aber bald. In dem Waſſer läßt er ſich mühſam auflöſen, dann er iſt gleichſam fett, und ſcheint mit vielem erdichten vermiſcht zu ſeyn. Das **Baurach** der Araber, das **Borith**, und **Näther** der Hebräer, das Borax der Lateiner, das **Nitron** der Griechen, und **Natron** der Egyptier, ſ. Baurach, Alcali ſal, alcali orientale impurum terreſtre, iſt einerley bey den Alten. Hievon bereiteten die Araber ihr Tinkal, welches jetzt aus den Ländern des groſſen Mogols, und aus Perſien mit einem noch unbekannten Zuſatz herkommt. Die Geſchichtſchreiber der Natur, und Chemiſten haben zwar dieſes ſchon längſt gemuthmaſſet, allein ſie ſind der Sache nicht ganz gewiß geweſen, weil die Chemiſten lange Zeit kein natürlich Laugenſalz zugeben wollten, bis endlich in dem Jahr 1741 durch Herrn D. **Knollen** aus Tranquebar ſowohl der Boraxſtein, minera boracis, als auch das daraus gezogene Salz nebſt der davon bereiteten Seiffe, und Glas geſchickt wurde. Hierauf unterſuchte Herr Profeſſor Pott in Berlin dieſe ſandartige, und laugichte Boraxerde, und fand, daß ſie wirklich ein vorſchlagendes Laugenſalz nebſt etwas wenig Kochſalz enthalte. Der berühmte Herr Hofapothecker Model in Petersburg hat die Sache durch ſeine Abhandlung von dem Borax noch in ein deutlicheres Licht geſetzt; doch läßt ſich auf dieſe Stunde noch nicht errathen, durch was vor eine Kunſt der Tinkal aus dieſem erdvermiſchten Laugenſalz bereitet werde.

Borax crudus coeruleſcens, hexangularis Waller. ſ. Borax crudus.

Borax depuratus albus octangularis, ſ. Borax albus.

Borax foſſilis, ſ. Borax albus.

Borbocha, Borbotha, iſt ſo viel, als Barbotha Gallorum.

Borca Plinii, Iaſpis æriluſa Dioſcoridis, der **Kupferiaſpis**; eine beſondere Art von Türkis, ein himmelblauer, undurchſichtiger Edelſtein.

Bos, der **Ochs**; ein bekanntes, **vierfüßiges**, widerkäuendes Thier, das ſich vorzüglich durch ſeine hohle, vorwärts gekehrte, glatte, und halbmondähnliche Hörner, gleichwie auch durch ſeine vordere 8 Zähne, neben denen ihm die Hundszähne ganz abgehen, von andern ähnlichen Thieren unterſcheidet. Es haben auch dieſe Thiere, gleich andern, verſchiedene Eigenſchaften, die ihnen beſonder ſind, nicht nur an, und vor ſich ſelbſt, ſondern auch, in ſo fern ſie wild, oder zahm ſind, ſ. bos domeſticus, und bos ferus, oder ſilueſtris. Beyde Hauptgattungen aber gehören unter die hörnertragende, widerkäuende Thiere, mit zweyſpaltigen Klauen. Es gibt auch einen Fiſch, der den Namen Bos führet, ſ. Bos piſcis.

Bos cornibus teretibus flexis, ſ. Bos domeſticus.

Bos domeſticus, Rai. Bos cornibus teretibus flexis, Linn. Bos, Geſn. ein **zahmer Ochs**, ein **Rind**, **Rindvieh**; man gibt dieſen Namen beyderley Geſchlecht, ſowohl dem männlichen, als dem andern, das ſonſten unter dem Namen: **Kuh**, **Kühe**, Vacca, bekannt iſt,

Digitized by Google

iſt, insgemein aber, und eigentlich braucht man das Wort Ochs nur von denen, die verſchnitten ſind, damit ſie zu dem Pflug tüchtiger werden, oder ſich beſſer mäſten laſſen, und die unverſchnittene nennet man **Stiere**, Taurus, **Haagen**, die man zu dem Beſpringen der Kühe, und Fortpflanzung des Geſchlechts aufziehet; andere theilen ſie bloß nach dem Alter ab, und nennen die ganz neugebohrne, noch ſäugende Rinder, **Kälber**, **Saugkälber**, vitulus, vitula, wenn ſie weiter gekommen, jährig, auch noch zimlich drüber ſind, **Rinder**, **junge Stiere**, **junge Kühe**, Iuuencus, iuuenca, wenn ſie aber nunmehr recht alt ſind, geben ſie ihnen den Namen eigentlich: **Stier**, und **Kuh**. Man bemerkt inzwiſchen überhaupt unter dieſem Thiergeſchlecht, je nachdem ſie in einem Land aufgezogen werden, allerley Verſchiedenheiten in Anſehung ihrer Gröſſe, der Geſchwindigkeit in dem Lauffen, Bildung der Hörner, Fleiß in der Arbeit, und andern Eigenſchaften. Aelianus ſchreibt von Cteſien, die Suſidiſche Ochſen können zählen, denn alſo ſchöpſe dem König von Aſſyrien in Suſa, einer groſſen Stadt auf der Aſiatiſchen Inſul Suſiana jeder täglich 100 Tonnen Waſſers in ſeine trockene Gärten, welche Arbeit ſie willig verrichteten, weil ſie ihnen entweder gewiß ausgemacht iſt, oder, weil ſie ſich ſchon lang darinn geübt haben, denn man ſehe nicht leicht eines dieſer Thiere disfalls träg werden, allein, wenn ſie über dieſe gemeſſene Zahl nur eine Tonne ſchöpſen ſollen, ſo könne man ſie weder mit Schlägen, noch Schmeicheleyen dazu bringen. Eben dieſer Aelianus ſchreibt von ihrem Gehorſam, und ihrer Gelirnigkeit alſo: Es iſt in der Natur der Stiere, und Ochſen, daß ſie, wenn ſie aus wilden zahm werden, auch ſehr folgſam ſind, denn, ſo man ſie unter ein Joch bringt, und anſpannt, daß ſie eine Laſt ziehen ſollen, bleiben ſie ſtille ſtehen, man verlange nun, daß ſie niederliegen, und mit dem ganzen Leib ruhen, oder, daß ſie ſich nur auf die vordere Füſſe ſetzen, ohnerachtet ſie inzwiſchen auf dem Hals einen Knaben, oder ein Mägdlein ſitzen haben. Ja ſie ſind auch in dem Stand, ein Weib auf dem Rucken zu tragen, und, wenn zuweilen der ganze Leib aufrecht iſt, ſich ganz ſachte auf die hintere Füſſe zu ſetzen. In Cambaja ſind die Ochſen angewöhnt Laſten zu tragen, da man ihnen Saumſättel auflegt, wie den Eſeln und Maulthieren, wie Odoard Barboſa in ſeiner Reisbeſchreibung nach Oſt-Indien erzählet, daher ſie auch den Namen: Boues clitellati, **Sattelochſen** führen. Ein anderer Ungenannter meldet in ſeiner Oſt-Indiſchen Reisbeſchreibung: in der Stadt Diu gebe es kleine Ochſen, die aber ſehr groſſe, und gerade Hörner tragen, und nicht nur ſehr emſig Laſten führen, ſondern auch in dem Zaum lauffen, und zu dem Reiten gelirnig ſeyen, wie die Paßgänger unter den Pferden. In der Stadt Trident brauchen ſie die Ochſen, und Kühe ſtatt der Eſel, Maulthiere, und Laſtpferde. Von dem ſchnellen Lauf der Indianiſchen Ochſen ſchreibt ermeldter Aelianus alſo: die Indianer legen ſich viel auf Rindvieh, das ſchnell lauffen kan, und es pflegt manchmal der König nebſt vielen Fürſten auf ſeine Geſchwindigkeit Wette auszuſetzen. Sie geben ihnen aber zwey zuſammengeſpannte Pferde zu, und wagen ihr ganzes Vermögen darüber. Die Pferde lauffen alſo in der Mitte zuſammengeſpannt, und die Ochſen werden zu beyden Seiten mit Riemen an ſie ange-

Digitized by Google

angeknüpft, bis ſie zu dem Zweck, welcher 30 Stadien von den Schranken weg iſt, gekommen ſind, da lauffen dann gemeiniglich die Stiere den Pferden gleich, und man wird ſie nach der Geſchwindigkeit des Laufs nicht leicht von einander unterſcheiden. Wenn der König wegen ſeiner eigenen Stiere mit jemand eine Wette anſtellt, ſo kan er eiſrig und begierig auf den Ausgang werden, daß er ſelbſt in ſeinem Wagen nachfährt, und ſo den Fuhrmann aufmuntert, dieſer muß zwar ſeine Pferde bis auf das Blut ſpornen, allein die Stiere darf er nicht anrühren, denn dieſe lauffen von ſelbſt ohne allen Trieb auf das ſchnelleſte weg. Kurz darauf ſetzt Aelianus hinzu: es gibt bey den Indianern andere Ochſen, die nicht gröſſer zu ſeyn ſcheinen, als die gröſte Böcke, dieſe lauffen auch ſehr ſchnell, wenn man ſie zuſammenſpannt, und ſpringen ſo tapfer davon, als die Pferde aus der Wallachey. So ſind auch beſonders die Aethiopiſche Stiere in der Geſchwindigkeit berühmt. In Sicilien ſtellen ſie ſehr oft ein Wettrinnen mit den Stieren an, denn es iſt da keine Burgerſchaft, keine Stadt, oder kein Dorf, da man nicht an groſſen, und beſondern Feſten auf allgemeine Koſten Belohnungen ausſetzet auf Menſchen, Pferde, Maulthiere, Eſel, und Stiere, die einander in dem Lauffen übertreffen. Was die Gröſſe der Ochſen anbetrift, ſo iſt ſchon angezeigt worden, daß ſie oft in Indien nicht gröſſer, als die Böcke ſeyen. Auf dem Berg Gelata in Africa, ſind ſie kaum ſo groß, als die Italiäniſche Kälber von 8 Monaten, hingegen in OſtIndien, und bey den Phöniciern trift man ſie ſo hoch, als Elephanten an, denn ſo ſchreibt Marcus Polus: in der Provinz Bengala, welche nahe an Indien ſtoßt, ſeyen die Ochſen, wo nicht ſo groß, und dick, doch ſo hoch, als die Elephanten, und in den Tartariſchen Provinzen **Erginul**, in der Stadt Singui, ſehe man wilde Ochſen von Elephantenhöhe. Aelianus meldet aus denen Nachrichten der Phönicier, die Kühe derſelben Gegenden ſeyen ſo groß, daß auch die gröſte Hirten, wenn ſie dieſelbe melken wollen, ſtehen, oder auf einen Schemel ſteigen müſſen, wenn ſie die Eiter erreichen wollen. Die Ethiopiſche Stiere, welche man die Fleiſchfreſſer nennet, ſeyen zweymal ſo groß, als die Griechiſche. Schon Ariſtoteles erzählt: die Epirotiſche Kühe ſeyen bey ihrer vorzüglichen Gröſſe in dem Stand, ganze Eimer Milch von ſich zu geben, und können aus 2 Eitern einen halben liefern. Wer ſie melkt, muß aufrecht ſtehen, oder ſich nur wenig bücken, dann in dem Sitzen könnte man die Eiter nicht erreichen. Eben ſo meldet auch Ariſtoteles an einem andern Ort, die Epirotiſche Kühe ſeyen ſehr groß, und brauchen viel mehr Futter. Von den Holländiſchen Ochſen erzählt Guicciardinus, ſie ſeyen manchmal über 1600 Pfund ſchwer; zu Leiden ſolle man einmal eine von 2970 Pfunden gehabt haben. Auf denen äthiopiſchen Inſuln **Aden** ſind nach dem Zeugniß Franciſc. Aluarez die Kühe ſo groß, als Cameele, ſchneeweiß, und ohne Hörner, haben aber lange, und hangende Ohren; hingegen die Aethiopiſche Ochſen in dem Gebiet Preſteiannis haben ſo groſſe, und weite Hörner, daß man davon Geſäſſe, und Trinkgeſchirre machen kan, die 5 bis 6 Metretas von Wein halten. Aelianus meldet: man habe Ptolemæo dem zweyten ein Ochſenhorn aus Indien gebracht, in welches 3 Eimer gegangen. Nicolaus de Comitibus erzählt in ſeiner Reisbeſchreibung: in einer

einer gewiſſen Provinz von Indien ſeyen die wilde Ochſen langhaaricht, und habtn lange Mähnen, wie die Pferde, welche ihnen bis an die Füſſe hinuntergehen, ihre Hörner aber reichen von dem Hintertheil des Kopfs an ſo lang durch den Ruckgrad hinunter, daß das Thier, wenn es den Kopf in die Höhe hebt, mit den Hörnern ſeinen Schwanz erreiche, es ſeyen aber dieſe Hörner ſo groß, und anſehnlich, daß ſich die Einwohner derſelben ſtatt der Fäſſer, oder Zuber bedienen. In Libyen, ſagt Aelianus, habe ich gehört, daß es ganze Heerden von Ochſen gebe, die hinter ſich, oder rückwärts ihr Futter ſuchen, und freſſen. Die Urſache davon iſt, weil ihnen die Natur die Hörner nicht recht vor die Augen geſetzt hat, und ſie das, was vor den Füſſen iſt, nicht ſehen können, daher ſie dann in dem Gehen immer den Kopf gegen dem Schwanz drehen, und ſo Gras freſſen. Ludouicus Bartema verſichert in ſeiner Reisbeſchreibung von Arabien: er habe ſchwarze, wilde Kühe geſehen, die man dem Sultan, als ein Geſchenck gebracht habe, dieſe hätten Hirſchhörner getragen, hernach wieder andere, röthlichte, denen nur ein Horn auf der Stirne geſeſſen, das gegen dem Ruckgrad zuruckgebogen geweſen, gleichwie ſchon Plinius einhornichte Ochſen, mit ganzen, nicht geſpaltenen Klauen aus Indien anführet. Denen Ochſen wachſen allezeit dünne, lange, und gleichſam gewundene Hörner hervor, bey den Stieren, oder unverſchnittenen aber ſind ſie allezeit nach der Wurzel dicker, gerad, und kürzer, es haben aber die Stiere eine breitere Stirne, als die Ochſen. Daß es auch Kühe gebe ganz ohne Hörner, iſt ſchon angezeigt worden. Aelianus gedenkt auch verſtümmleter Ochſen, die nemlich keine Hörner haben, und gibt davon hauptſächlich dieſe Urſachen an, weil die ſonſt an dem Sitz der Hörner löcherichte Gegend des Hirnſchedels bey dieſen Ochſen ganz gleich dicht, und hart ſeye. Ariſtoteles, und aus ihm Aelianus meldet, daß die Ochſen bey den Schwarzen ihre Hörner auf den Schultern ſitzen haben. Einige glaubwürdige Geſchichtſchreiber der Natur behaupten auch: es gebe Ochſen mit beweglichen Hörnern, welche manchmal nachgeben, zuweilen wieder ſteiff und hart werden; ſelbſt Ariſtoteles ſchreibt davon: die Hörner hangen ihnen mehr an der Haut, als ſie auf dem Bein ſitzen, daher geſchicht es, daß man in Phrygien, und anderwärts Ochſen antrift, welche ihre Hörner, wie die Ohren regieren, und bewegen können. Eben alſo ſchreibt auch Plinius in ſeinen Nachrichten von den Ochſen Indiens, und andere ſtimmen ihm disfalls bey unter denen Alten. Es gibt aber auch noch andere Nebenumſtände, welche von der Verſchiedenheit der Ochſen zu bemerken ſind: die Americaniſche haben in den nordlichen Gegenden keine Wammen an den Hälſen, und ſind höckericht. In **Dariena** haben ſie ganze Klauen, groſſe Ohren, einen Elephantenrüſſel, und ſind von Farbe aſchgrau, in ihrem Fleiſch aber ſehr ſchmackhaft. Da man ſie aus dem Königreich Spanien nach neu Spanien gebracht hat, ſeynd ſie ſo fruchtbar geworden, daß man von einer Kuh, und ihren 2 geworfenen Nachkommen innerhalb 26 Jahren 80 andere gezogen hat. Die Lybiſche Ochſen, ſagt Aelianus, (er ſchreibt aber von denen wilden, die frey herumlauffen,) ſind ſo unzählich, und ſo geſchwind, daß, wenn die Jäger ſie verfolgen, ſie ſich manchmal nur darum betrügen, weil ſie bald auf andere losgehen, und ſich der, wel-

chem

chem ſie nachgeſtellt haben, inzwiſchen unter das Gebüſch, und in die Gebirge verſchleicht, mittlerweil aber andere gezeugt werden, und den Augen der Jäger entgehen. Eben dieſer Aelianus erzählt, wenn einer ein junges Kalb fange, an einen Strick binde, und davon weggehe, ſo lauffe die Mutter aus Verlangen nach ihrem Kind zu, und, indem ſie ſich bemühe, es loszumachen, verwickle ſie ſich manchmal mit den Hörnern in den Strick, und werde mit dem Kalb gefangen. In Holland geben die Kühe ſehr viel Milch, wie man auch daher weiß, daß ſie daſelbſt ungemein viel Butter und Käs machen. In Schottland gibt es wilde Ochſen, die Schneeweiß ſind, mit dichten, und abhängenden Mähnen, ſie ſehen ſehr trotzig aus, und fürchten auch daher die Menſchen, alſo daß diejenige, welche die Menſchen nur einmal mit den Händen betaſtet, oder auch nur angehauchet haben, viele Tage ſcheuen und meiden, oder auch, wenn man ſie mit Liſt fange, vor Verdruß fallen. Auf dem Camanduaniſchen Acker der Tartarn ſind die Ochſen, wie Scaliger, und ſchon vor ihm Paulus Venetus erzählt, ſehr groß, haben aber kurze, und ſtumpfe Hörner. Man nimmt kein Flecklein an ihnen vor Weiſſe wahr, ſie haben einen Buckel, wie die Camele, und ſind ihnen auch an Stärke gleich, daher ihnen auch Scaliger den Namen Bocamelus beylegt; wenn ſie die Laſten auf ſich nehmen, beugen ſie nach Art der Camele die Knie auf Geheiß ihres Treibers. In Ungarn gibt es viele, ſehr groſſe Ochſen, ſo daß Sigismund Baro Herberſtein ſchreibt, es ſeyen allein durch die Wienerſtraſſe in einem Jahr mehr, als 80000 nach Deutſchland getrieben worden. In Norwegen, Island, Gothen, und andern nordlichen Ländern gibt es einige wilde, die weder den Menſchen, noch andern vierfüſſigen Thieren folgen, die kleinere Hörner, als die gemeine, und von dem Kinn einen langen Bart herabhangen haben. Die Jäger verſtecken ſich zwiſchen die Bäume, wenn aber dieſe Ochſen von ihnen getroffen werden, rächen ſie ſich entweder, oder bringen ſich ſelbſt um. Jonſton erzählet: es gebe in Caricta einer Provinz in Schottland über Gallouidiam hinaus Ochſen, deren Fett niemals geſtehe, und dicht werde, ſondern immer wie ein flieſſendes Oel bleibe.

Bos ferus, Bos ſilueſtris, **ein wilder Ochs**, welcher nemlich noch nicht zahm gemacht iſt, und ganz in der Wildniß frey herumlauft. Die Alten nennen uns verſchiedene Gattungen deſſelben, als zweyerley **Aurochſen**, Vrus iubatus, und Lybicus, zweyerley **Biſentochſen**, Biſon magnus, et iubatus, ſ. Biſon, und ſo auch andere, als **Büffelochſen**, Bubalus, Bubalus Africanus, den Bonaſus, Buffelus, Bos ſtrepſiceros, den **kleinen, bucklichten, Scythiſchen Ochſen**, Bos Scythicus gibboſus.

Bos piſcis, Bos Bellula, Bos Plin. Læui-Raia, Bellon. Oxyrinchus maior, quem alii bouem antiquorum eſſe putant, Geſner. ſ. Raia varia, tuberculis decem aculeatis in medio dorſo, Arted.

Bos ſilueſtris, ſ. bos ferus.

Boſcas, Anas fiſtularis, der **Rothhals**, die **Röhrente**, ſ. Anas capite brunneo, fronte alba, cauda ſubtus nigra, Linn.

Boſcas maior, ſ. Anas caudæ rectricibus intermediis recuruis.

Boſtri-

Boſtrijchites, Boſtrychites, ſ. Amiantus fibris mollioribus, parallelis, facile ſeperabilibus, Waller.

Boſtrychites iſt das vorige.

Bottratriæ Saluian. ſ. Barbota Gallorum.

Botryoides lapis, der **Traubenſtein**, eine **Verſteinerung**, oder ein **Stalactit**, der aus traubenähnlichen, runden Körnern wie zuſammengefloſſen zu ſeyn ſcheinet.

Botrytis comata, griſea, caule ſimplici, craſſiore, ſeminibus rotundis, Michel. Byſſus petiolata, fructificationibus in racemos cruciatim digeſtis, Gleditſch. der **graue, traubichte Haarſchimmel**, weil nemlich ſeine Früchten auf einem kleinen Stiel gleichſam in creuzweis gegeneinander ſtehenden Traubenbüſchelein hervorkommen. Man triſt ihn den Herbſt durch an faulen Stützen, Brettern, Holz, und Gewächſen, wie auch an verſchiedenem, feuchten Unrath der Gärten, und Baumgüter, ja ſelbſt manchmal in dem Winter an verſchiedenen Früchten, als an Kürbiſen, und auf allerley Säften an. Man findet ihn noch in dem Chriſtmonat auf den Corallenſchwämmen, welche Ziegenbärtgen genannt werden, und beſonders auf derſelben purpurfarbichter Spielart, die ſo gern fault. Es iſt ein ſehr gemeiner Schimmel, den man faſt das ganze Jahr durch finden kan, nach der verſchiedenen Verfaſſung der Luft, und der guten Gegend, die er antrift, reift er gar bald, und kommt zwanzigmal in dem Jahr wieder, wie ſolches der berühmte Gleditſch aus ſeinen eigenen Verſuchen beweiſt, da er ihn ausgeſäet hat. Die ſchönſte Nachrichten diſfalls finden wir in ſeiner Abhandlung davon, die er denen Schriſten der Academie der Wiſſenſchaften zu Berlin einverleibt hat.

Botrytis ſpicata, griſea, ſeminibus rotundis, Michel. Byſſus puluerulenta, incana, farinæ inſtar ſtrata, Rai Byſſus petiolata, griſea, fructificationibus in petiolo ramoſiſſimo ſpicatim digeſtis, Gleditſch. der **graue, ährichte Haarſchimmel**, denn ſeine Früchten ſind auf einem ſehr äſtigen, kleinen Stiel gleichſam ährenweis aufgetragen, und angeſetzt. Er iſt mit dem vorigen ſehr flüchtig, und übernächtig, und erſcheinet bald milchicht weiß, bald auch grünlicht. Man findet ihn hier und da an den Wurzeln der Bäume, und Geſträuche, in ſchattichten, waldichten Spatziergängen, und Gärten um Leipzig herum, desgleichen unter Bäumen, die ſchon abgeſchoren, und gereinigt ſind, in dem Auguſt und September. Hin und her triſt man ihn auch an ſandichten Gräben um Dörſer herum an.

Boues clitellati, ſ. Bos domeſticus.

Bouiſta alba, maxima, Dillen. Fungorum noxiorum XXVIgeneris ſpec. II. C. B. P. Fungus maximus, puluerulentus, Germanis *Bouiſt*, I. B. Fungi rotundi, orbicularis ſpecies II. C. B. Pin. Lycoperdon alpinum maximum, cortice lacero, Tournef. Lycoperdon globoſum, ſeſſile, maximum, et glabrum, Gleditſch. der **groſſe, runde, glatte Boviſt, ohne Stiel**; eine Spielart des gemeinen Boviſts, deſſen ſich die Wundärzte meiſtens zu dem Blutſtillen bedienen. Man findet ihn den September durch an Gehägen, auf Weiden, und in Gärten zwiſchen den Hartriegelgeſträuchen, Haſelſtauden, und Springenbäumen.

Boui-

Bouiſta igniaria, Dillen. ſ. Agaricum igniarium.

Bouiſta miniata, piſi maioris magnitudine, Dillen. Fungus non veſcus XXXI. Loeſel. Lycoperdon ſanguineum; ſphæricum, Rupp. Lycoperdon epidendron, miniatum, puluerem fundens, Buxbaum. Lycoperdon ſphæricum ſeſſile, ore in apice vel integro, vel inæquali et radiato, Gleditſch. der **kugelrunde, kleine, blutrothe Boviſt, ohne Stiel**; es iſt dieſes eine ganz beſondere Gattung von Boviſt, die in Waldungen, und angränzenden Wiesplätzen, aus verſchiedenem faulendem Holz, und Rinden hervorwächst, und ſehr oft allein aus der Erde, oder dem Moos hervorkommt. Der obere Theil des Schwamms, der aus der Erde hervorragt, iſt dunkelerdfarbig, manchmal ſatt blutroth, der untere aber hat eine meningfarbe, oder iſt hellröthlicht Goldgelb. Nach dem äuſſeren Anſehen hat der Schwamm einige Aehnlichkeit mit denen halbkugelrunden, und ſitzenden Schimmelgattungen, da aber ſeine Haut ganz iſt, und ſich nicht in meelichte oder ſtaubichte Stücklein theilen läßt, ſo unterſcheidet er ſich genug von dieſer Schwammart.

Bouiſta officinarum, Dillen. Fungus orbicularis, Dodon. Crepitus lupi, Pancou. Herb. Port. Lycoperdon vulgare, Tournef. Fungorum noxiorum XXVIgeneris ſpec. I. Sterb. Theatr. Fung. Fungus puluerulentus, crepitus lupi dictus, I. B. Fungus rotundus, orbicularis, C. B. P. Lycoperdon globoſum, ſeſſile, Gleditſch. der **gemeine Boviſt ohne Stiel, Boviſt**; diß iſt eben derſelbe, den man in den Apothecken zu dem Gebrauch der Wundärzte ſammelt, er trocknet ſehr, und ſchluckt alle Feuchtigkeiten ein, daher pflegt man ſich ſeiner zu bedienen, um das Blut zu ſtillen, daher legt man ihn bloß auf die blutende Theile, und druckt ihn wohl an. Er wächst den Herbſt durch auf Weiden, Wieſen, Baumgütern, und an andern Orten ſehr häuffig, iſt aber ſehr unterſchiedlich nach der Gröſſe, Geſtalt, Fläche, und Farbe, daher der ehemals berühmte Schwammforſcher Dillenius 3 Gattungen davon angenommen hat; gleichwie auch Gleditſch davor hält, daß es ſich der Mühe lohne, die Verſchiedenheiten dieſes Schwammes voneinander zu trennen, wie er uns dann 17 Spielarten davon angibt, welche andere vor ſo viele verſchiedene Gattungen gehalten haben.

Bouiſta parua, cylindracea, pediculo donata, Dillen. Fungus puluerulentus, minimus, pediculo longo inſidens, Rai. Lycoperdon minimum, Pariſienſe, pediculo donatum, Tournef. Lycoperdon petiolo longiſſimo, capitulo globoſo, glabro, ore cylindraceo, integerrimo, Linn. H. C. Lycoperdon album, mammoſum, Pariſienſe, minimum, pediculo donatum, Michel. Lycoperdon ſphærico-papillatum, petiolo longiſſimo, Gleditſch. der **kleine, runde, zugeſpitzte Boviſt, mit einem ſehr hohen, oder langen Stiel**; der Schwamm ſcheint nach dem erſten Anſehen nur in der Gröſſe einer Haſelnuß auf dem Sand aufzuſitzen, aber ſein ſehr langer Stiel ſteckt noch in dem Sand, wie eine Wurzel. Man findet dieſe beſondere Gattung von Boviſt nicht ſelten an Landſtraſſen, um die Wurzeln der Weyden herum, in ſandichten Gegenden, und nahe bey den Dörfern. Am liebſten wächst er bey Sandhauffen, wo der Sand nur locker zuſammengetragen iſt.

Box et Boca Plin. ſ. Boops Rondel.

Bozios, Buccinum ſpirale Rumphii, die gewundene, Rumphiſche Seetrompete; der Name Bozios iſt Portugieſiſch, und wird ſonſten dem ganzen Geſchlecht der Seetrompeten beygelegt. Der berühmte Lang zählet ſie unter die röhrichte, und geſchnabelte Straubſchnecken mit einfachem Gemünd, Strombi canaliculati, roſtrati, ore ſimplici, Rumph aber ſetzet ſie noch unter die Seetrompeten, buccina, und beſchreibt ſie beynahe, als die kleineſte von dieſem Geſchlecht, indem ſie kaum die Länge von dem Glaich eines Fingers haben, von Farbe braun, rauh, und gewunden ſind. Man verkauft ſie viel in die Clöſter, und die Nonnen machen alsdenn, zu ihrem Zeitvertreib, Kränzlein, oder Hutzierrathen daraus.

Bradypus, das Faulthier; ein Thier aus der Claſſe der menſchenähnlichen, das ſich von andern hauptſächlich dadurch unterſcheidet, daß es ein haaricht Geſicht, und keine Ohren hat, ſeine Klauen ſind wie eine Schuſterahl zugeſchnitten, und es hat keine mittlere Schneidzähne.

Bradypus manibus tridactylis, cauda breui, ſ. Ai, ſ. Ignauus.

Bradypus manibus didactylis, cauda nulla, Linn. Tardigradus ceylanicus, Seb. theſ. das Zeyloniſche Faulthier; es unterſcheidet ſich dieſes bald nach dem erſten Anblick bloß dadurch, daß ſeine Pfoten nur aus 2 Fingern beſtehen, und daß es keinen Schwanz hat.

Brama, ſ. Abramus.

Branchiæ, Fiſchlungen, Fiſchohren; es ſind dieſes beſondere Theile und Werkzeuge der Fiſche, welche Fiſchlungen genannt werden, weil ſie denen Fiſchen ſtatt der Lungen dienen, und Fiſchohren, weil ſie in derſelben Gegend ſitzen, wo einige wenige, nemlich das Geſchlecht der Wallfiſche, und Neunaugen Gehörgänge haben, denn auſſer dieſen 2 Fiſchgeſchlechten trift man ſolche Fiſchlungen bey allen Fiſchen an, und zwar ſind derſelben gemeiniglich 8, nemlich 4 auf jeder Seite des Halſes, unter welchen die, welche dem Herzen am nächſten, oder die unterſte iſt, allezeit die kleineſte bleibt, die 3 obere aber Stuffenweis gröſſer ſind. Es ſind eigentlich dieſe Fiſchlungen diejenige Werkzeuge derſelben wodurch ſie das mit Luft angefüllte Waſſer an ſich ziehen, und wieder von ſich geben, daher ſie einigermaſſen denen Lungen der vierfüſſigen Thiere, Vögel, Schildkröten, Fröſche, Eydexen, und Schlangen gleich kommen. Es beſteht aber eine jede ſolche Fiſchlunge aus einem beinichten Halbcirkel, der entweder wie ein Bogen lauft, oder auch anderſt gebildet iſt, und auf ſeinem erhabenen, gewölbten Theil gleichſam eine Floſſe von einer Feder, oder gleichſam ein Blatt aufſitzen hat, jedes ſolch Blatt beſteht wiederum aus 2 Reihen von knöchernen Blättlein, die wie eine Sichel geſtaltet ſind, an den gewölbten Theil aber des Blättleins ſind beinerne Bögen eingehängt vermittelſt einer Haut, die den Bogen ſelbſt überziehet. Die ganze gewölbte Fläche der Blättlein iſt gleichſam mit Haaren beſetzt, die unten länger, und gegen der Spitze kürzer ſind, allein der hohle Theil hat viel kürzere Haare, und die nicht weiter, als nur bis gegen die Mitte gehen. Es hangen aber dieſe Haare von beyden Seiten zuſammen, durch eine ſehr feine Haut, faſt der ganzen Länge nach, nur daß noch die Ende voneinander getrennt ſind. Der hohle Theil von jedem Blättlein ſchließt ſich an den gewölbten des entgegen

Digitized by Google

gegenſtehenden an, und alle Blättlein ſind zuſammen gehängt, vermittelſt einer Haut, die von ihnen zu unterſt herauf bis gegen die Mitte der Höhe lauft, wo die Haut dicker wird, und gleichſam einem Strick gleichet, über dem ſie ſich an die Blättlein in ſo vielen, kleinen, halbmondähnlichen Enden anlegt, als man Zwiſchenräume zwiſchen ihnen antrift. Das übrige des Blättleins iſt frey, und geht in eine ſehr feine, und biegſame Spitze aus. Alle Blättlein ſind mit einer ſehr dünnen Haut überzogen, und eben dadurch geſchickt, die unzähliche Zweige von Gefäſſen und Adern dieſer Fiſchlungen aufzunehmen. Die Gefäſſe aber, welche in den Höhlen von jedem Bogen, oder beinichten Halbcirkel lauffen, ſind Schlagadern, Blutadern und Nerven. Der hohle, oder innere Theil der Bögen iſt der Geſtalt nach verſchieden, denn erſtlich iſt er bey einigen Fiſchen mit Knöpflein, oder glatten, und kurzen Körnlein beſetzt, wie bey allen Cyprinis, hernach trift man bey andern rauhe, und rundlichte Knöpflein an, wie bey den Cottis, andere haben rauhe, aber lange, und zahnähnliche Knöpflein, wie die Coregoni, und Salmen, wiederum, ſo iſt er bey einigen gleichſam mit Haaren, ſtrahlenweis beſetzt, wie bey den Clupeis, oder man trift nur bloſſe, kurze Stacheln an, wie der Eſox davon ein Exempel gibt. Was den eigentlichen Nutzen dieſer Fiſchlungen betrift, ſo beſtehet dieſer hauptſächlich darinn, daß ſie das von dem Herzen in die groſſe Schlagader ausgetriebene Blut aufnehmen, und in die äuſſerſte Enden dieſer Fiſchlungen austheilen, wo alsdenn das von den äuſſerſten Enden zuruckkommende Blut in Blutadern übertritt, die endlich theils in den Stamm, welcher ſich in den venejiſchen Behälter ergießt, theils auch in den Stamm, der an dem Ruckgrad hinunterlauft, und das Blut in den übrigen Cörper vertheilet, hineingehen. Daß die Fiſche mit dem Waſſer zugleich Luft in ſich ziehen, pflegt man ſonſt daher zu beweiſen, weil die Fiſche alsbald erſticken, und darauf gehen, wenn ihnen die Luft wegen dem allzudicken Eis, oder aus einer andern Urſache ganz entzogen wird. Wir ſollten faſt denken, der Beweis von dem Eis ſey nicht allzubündig, denn in dieſem Zuſtand, wo das Waſſer in ein dicht Eis verwandelt iſt, können ſie auch diß ihr Element ſelbſt nicht wohl genieſſen. Es läßt ſich auch nicht wohl begreiffen, wie die Luft in dieſe Fiſchlungen hinein kommen ſollte, indem man keine Löcher, oder Oeffnungen darinn wahrnimmt, doch glauben viele, es müſſen nothwendig ſolche Löcher da ſeyn.

Branchiale ferruginoſum, Breyn. Echinus minutus, Plott. Hiſtor. Nat. Oxon. Fungi branchiati, coni branchiales, alcyonium branchiale, **Fiſchohrenzapfen**; eine roſtfarbige Verſteinerung, die man vielleicht unter die verſteinerte Schwämme zählen könnte. Sie beſteht aus kleinen Blättlein, die aus einem roſtähnlichen Fluß gleichſam zuſammen geronnen ſind, und ſich hauffenweis an die innere Höhle eines Steins, nach Art der Fiſchohren anlegen. Luidius zählet dieſe Verſteinerung unter die Corallenſteine, es ſind auch wirklich Seeſchwämme von Corallenart, man trift ſie öfters von beſonderer Bildung in harten, aſchfarbichten Steinen der Gebürge um Danzig herum an.

Branchiali congener, Columellus, ſ. Hippurites corallinus foſſilis.

Branta, ſ Bernicla, ſ. Anas capite, colloque nigris.

Braſſicæ vermiculus, der Kohlwurm; unter dieſem Namen beſchreibt uns Swammerdam weitläuffig den Wurm, oder Raupen, der verſchiedenen Arten des Kohls, welchen man in Gärten, oder auf freyem Feld pflanzet, zuſetzt, ſ. Braſſicaria.

Braſſicaria, Braſſicæ vermiculus, der Kohlraupe, der Kohlſchmetterling; man braucht das Wort ſowohl von dem Raupen, als auch von dem Schmetterling, der daraus gezeugt wird; allezeit aber werden darunter die verſtanden, die man vorzüglich auf dem Kohl antrift, und es gibt 3 ganz verſchiedene Arten von ſolchen Schmetterlingen, alle haben 6 Füſſe, aufrechte, und in die Rundung gezogene Flügel.

Braſſicaria latis venis vulgo, Papilio albus medius, venis latis, ſubtus nigricantibus, Pet. Papilio braſſicaria media, alis albis, ſecundum neruos lineis e viridi nigricantibus, ſubtus ſtriatis Rai. Papilio hexapus, alis rotundatis, albis, venis dilute vireſcentibus, Linn. die breitaderichte Kohlraupe, oder vielmehr der breitaderichte Kohlſchmetterling; man trift den Raupen davon häuffig auf dem Kohl an, der Schmetterling hat ſehr breite, von unten ſchwärzlichte, und oben hellgrünlichte Adern, ſeine Flügel ſind übrigens weiß, und in die Rundung gezogen. Er iſt aus der Claſſe der Tagvögel bekanntlich.

Braſſicaria minor vulgo, Papilio diurnus medius, Mouff. Papilio corpore et antennis liueſcentibus, capite, aliſque pallidis, Merret. Papilio hexapus, alis rotundatis albis, primariis bimaculatis, apice nigris, minor, Linn. Papilio alba media, alis omnibus albis cum macula leuiter nigricante in exterioribus, (mas) Eruca braſſicam depaſcens viridis, mediocris, linea in vtroque latere e luteo albente Papilio alba media, alis exterioribus albis, duabus maculis nigris infra mediam longitudinem verſus interiorem marginem notatis, interioribus ſubtus nigricantibus, Rai. Papilio albus minor, apicibus nigris, (mas) Papilio vulgaris albus minor, Papilio alba vulgaris ſtriata, maculis duplicibus, (femina) Pet. die kleine Kohlraupe; man trift ſie häuffig auf dem Kohl, und Indianiſchen Kreß, Naſturtium indicum, Tropæolum, an, die Raupe iſt grün, und von der folgenden ſehr unterſchieden, ohnerachtet die Schmetterlinge von beyden einander ſo gleich ſind, daß man ſie auſſer der Gröſſe nicht wohl voneinander unterſcheiden kan.

Braſſicaria vulgaris vulgo, Papilio braſſicaria alba maior vulgatiſſima, Eruca braſſicaria maxime vulgaris, nigro, luteo et coeruleo coloribus variegata, Rai. Papilio albus vulgaris maior, Papilio alba maior, apicibus nigris, Pet. Eruca in braſſica, Mouff. Papilio hexapus, alis rotundatis albis, primariis bimaculatis, apicibus nigris, maior, Linn. die gemeine Kohlraupe; man trift ſie ſehr häuffig, und gemein auf allen Arten des Kohls an, die Raupe iſt bunt, die Männlein unter den Schmetterlingen haben oben auf dem vorderen Flügel drey ſchwärzlichte Flecken, oben aber auf dem hintern nur einen einzigen, die Weiblein haben auf dem obern Theil keinen ſchwärzlichten Flecken, ausgenommen an der Spitze des Flügels.

Brathites, Sabinites, der Sevenbaumſtein; alſo nennet man eine Verſteinerung, worauf man einen Abdruck

Abdruck des Sevenbaums findet, wie Aldrovand eine ſolche anführet.

Brattenburgenſes numuli Stobæi, Oſtraciti minimi, caluariæ figuram anteriorem quodammodo referentes, Waller. **brattenburgiſche Pfenninge**; eine Gattung von **Oſtraciten**, oder beſondere Verſteinerung von Auſterſchalen, die ganz klein iſt, wie kleine Dreyer, oder um etwas gröſſer, ſie ſind gleichſam mit 3 Löchern durchbohrt, dadurch ſie einem Todtenkopf, mit 2 Oeffnungen vor die Augen, und unter denſelben mit einem vor die Naſe ähnlich werden.

Brenta, ſ. anas capite, colloque nigris.

Breſna, ſ. Abramus.

Bringholmica, oder Bringholmica terra, die **Brengholmiſche Erde**; eine beſondere Gattung von Erde, die man von der Däniſchen Inſul Boringholm herbringt. Man hat davon zwo Gattungen, eine iſt weiß, und fällt in das aſchgraue, die andere iſt ſchwärzlichter, beyde ſind faſt von einerley Stoff, knollicht, ungleich, fett, an der Zunge klebend; ſie kommen faſt nach den Kräften mit den Bolis überein. In den Schoniſchen Schmelzhütten machen ſie Tigel davon, die das Feuer ungemein wohl aushalten ſollen.

Briſſoides, oder Briſſus, der **EySeeigel**; eine Gattung von Seeigeln, (echinus marinus) die man zu den Seeeyern zählet.

Britannicæ aues, Brandæ, Branta, Bernicla, Bernichia, ſ. anas capite, colloque nigris.

Brontia, Brontias, Ombria, Echinorum teſtæ lapideæ, Echinitæ, echinodemata, Ouum anguinum, Chelonitis, **Davidsſchleudersteine, Echinitſteine, groſſe Krottenſteine, Donnerſteine, Wetterſteine**; man pfleget dieſe Steine insgemein zu den Donnerkeulen zu rechnen. Sie führen den Namen Brontia, weil man ehemals geglaubt, ſie fallen mit dem Donner von dem Himmel. Ombriæ werden ſie genannt, weil man ſich eingebildet, ſie fallen mit den Platzregen herab. Einige heiſſen ſie auch **Schildkrotenſteine**, weilſie manchmal nach der Farbe und Geſtalt eine Schildkrötenſchale vorſtellen, wiewohl man ſonſt unter dem Namen Schildkrotenſteine eine ganz andere Verſteinerung verſtehet, ſ. cheloniti und chelonitæ. Eben ſo unbeſtimmt iſt der Name **Schlangeney**, der ſich bloß darauf gründet, daß man ſich ehemals träumen ließe, es werden dieſe Steine von Kroten, und Schlangenſtücken zuſammengeſetzt, indem ſie einigermaſſen Schlangenſchwänze, die in einen Punct zuſammenflieſſen, und ſich um den ganzen Leib herumſchlingen, vorſtellen, wiewohl noch einige einen Unterſchied behaupten wollen zwiſchen Ouum anguinum, und Ombria, der aber wenigſtens ſehr gering iſt. Der gemeine Pöbel nennet ſie **Spadey**. Wallerius gibt ſie vor verſteinerte Schalen von Seeigeln aus, die länglicht rund, eckicht, von ungleicher, und flacher Bildung wären; in ihrem natürlichen Zuſtand ſind ſie voll von Stacheln, und Knöpfen, die man aber ſelten in Stein verwandelt antrift, meiſtens gleichen ſie gröſſeren, oder kleineren Rockknöpfen. Worm gibt uns dieſe Nachricht davon an die Hand: es ſind halbkugelrunde Steine, von der Gröſſe eines halben Hünereys, manchmal gröſſer, und manchmal kleiner, von Farbe aſchgrau, hellröthlicht, der Stoff davon iſt ſchwärzlicht, entweder ſteinicht, oder gypsartig, oder kiſelmäſſig, man nimmt an dem

Stein 5 Linien wahr, die ihn gleichſam in 5 Triangel gleich abtheilen, und von der Spitze in den breiten Theil durch ſeine Wölbung lauffen, dieſe Linien ſind allezeit doppelt, und beſtehen aus ganz kleinen Puncten, manchmal endigen ſie ſich in eine platte Fläche, manchmal aber ſchleichen ſie ſich ganz durch ihn durch, und lauffen in das Löchlein, (modiolus) welches man in dem Mittelpunct der platten Oberfläche antrift. Wenn man Erhöhungen, und Ungleichheiten darauf wahrnimmt, ſo nennet man ſie **Schlangeneyer**, wovon die Alte ſehr viele abergläubiſche Nachrichten hinſchreiben, dergleichen ſelbſt in dem Plinio vorkommen; wir übergehen dieſe, um nicht eckelhaft zu werden. Worm glaubt, es ſey ein beſonderes Geſchlecht von Steinen, davon man ſich in Dännemark beredet, es habe eine beſondere Kraft, immer wieder ſeines gleichen zu zeugen, wie dann Worm ſelbſt dieſer Meynung nicht abgeneigt zu ſeyn ſcheinet, und verſichert, daß er einige ſolche Steine beſitze, die noch gleichſam junge in ſich haben, nemlich auf ihrer platten und ſitzenden Oberfläche. Er ſetzt hinzu: man finde dieſe Steine in verſchiedenen Gegenden von Dännemark, doch habe man niemals wahrgenommen, daß viele zumal in einem Neſt ſäſſen. Er habe viele ſolche Steine, die aber nach der Gröſſe, Farbe, Härte und dem Zug der Linien ſehr voneinander unterſchieden ſeyen. Alle ſehen halbkuglicht aus, und ſeyen mit 5 Schwänzen, oder Streiffen gezeichnet, die von der Spitze gegen den breiten Theil auslauffen, und bald vollkommener, bald unvollkommener ausfallen. Es gebe auch ſolche, die auf der gewölbten Seite einen Stern vorſtellen, da die Strahlen von einem Mittelpunct ausgehen, und ſich in die Mitte des Cörpers endigen, man treffe auch andere Steine an, wo ſie um den ganzen Stein herumlauffen. Einige ſehen nach dem Urſtoff wie Belemniten aus, und ſeyen glatt, ſchön, und faſt durchſichtig. Es gibt auch einen, der vollkommen wie das ouum anguinum Agricolæ ausſieht, nur daß er keine Löchlein hat. Allein der ſeltenſte, und ſchönſte unter ihnen iſt der, welcher wie eine Bienenwabe ausſiehet, ohngefehr von der Gröſſe eines halben Hünereys, der auf ſeinem platten Theil ohngefehr Fingersbreit iſt, aſchgrau, wurmicht, und mit einigen Erhöhungen beſetzt. Auf dieſem ſitzt gemeiniglich der **Waabenechinit**, ſ. Brontias fauogineus.

Brontia adamantis æmula, ſ. adamas rotundatus.

Brontia altera Lachmundi, Luid. Capſtone Anglis, der **Hutechenit**; unter dieſem Namen beſchreibt uns Luidius eine Verſteinerung, die bey nahe, wie ein Hut ausſiehet, ſ. Brontias fauogineus. Die Meliteſer ſehen ſie bloß vor eine gewölbtere Gattung von der Ombria an, ſ. Brontia.

Brontia prima Lachmundi, ſeu echinites ſiliceus vertice faſtigiato, Liſt. Echinites pileatus, ſeu figura conoide, vel quodamodo turbinata, Luid. Echinometrites vertice faſtigiato, albus, maior, ſtriis tenuibus, a centro baſeos planæ, et perforatæ ad acumen uſque productis, annulis minimis, interſtitia ſtriatim occupantibus, Lang. der **groſſe, weiſſe Hutechinit**; er kommt nach der Beſchreibung viel überein mit dem vorigen Hutechiniten, ſ. Brontia altera Lachmundi, noch mehr aber mit dem Echinometra ſpinis denudata Aldrouandi, ſein Urſtoff iſt gypsartig, und man findet

det ihn auch in den Schweitzergebürgen, z. E. bey St. Gallen.

Brontias, ſ. Brontia.

Brontias fauogineus, **der Waabenechinit**, alſo nennet Worm einen beſondern Echiniten, der wie Bienenwaaben ausſiehet, und 5 erhöhte Streiffen darbietet, die Strahlenweis von der Spitze gegen dem breiten Theil auslauffen, und davon zwiſchen allen Linien 2 Reihen von viereckichten Löchern ſind, gerad wie die Höhlungen der Bienenwaaben. Zwiſchen dieſen ſtrahlichten Streiffen ſind noch 5 Reihen von gedoppelten, viereckichten Löchern, die aber viel breiter ſind, noch etwas tieffer, als die, welche Schlangenſchwänze vorſtellen. Kurz nach dem erſten Anblick ſollte man darauf ſchwören, es wäre eine Bienenwaabe, die aus dem ſchönſten, weiſſen Wachs beſtünde, und auf einem Stein aufſäſſe, da doch das ganze ſo hart, als ein Kieſelſtein iſt. Encelius erzählt: er habe in einem Adlerſtein einen weiſſen, rundlichten, ſehr harten Kieſelſtein gefunden, auf deſſen Oberfläche ſich Höhlungen gezeigt, wie in Bienenwaaben, und eine andere Gattung von ſolchen Steinen habe er auſſer einer Steinmutter (matrix) angetroffen, die allein wie ein Hut ausgeſehen. Ohneachtet nun dieſe Steine nach ihrer Geſtalt denen Waabenechiniten nächſtens beykommen, ſo wird man doch bald finden, daß ſie noch weit voneinander unterſchieden ſind, wenn man dieſe Beſchreibung gegen die vorige hält. In die Nachrichten von den beſondern Kräften dieſer Steine wollen wir uns nicht einlaſſen; denn ſie gründet ſich mehr auf Aberglauben, als Wahrheit.

Brouillamini, **Bolustäfelein**; alſo nennen die Materialiſten denjenigen armeniſchen Bolus, den ſie in viereckichten Täfelein bekommen.

Bruchus Linn. Cimex ex luteo vireſcente infuſcatus, corniculis maculatis ſimiliter ad alui margines nigris maculis eleganter interſtinctus, Liſter. Cimex ſilueſtris, corpore breuiori, fuſcus, ſcapulis magis extantibus, macula e flauo rubente in centro crucis dorſalis, Rai. Cimex griſeus, abdominis margine nigro maculato, Linn. **der Schaumwurm**; die Alte brauchten das Wort Bruchus ſonſten allein von denen noch unbeflügelten Heuſchrecken überhaupt, und ſetzen dahero das Geſchlecht davon noch unter das Ungezieſer mit Flügeldecken, (inſecta coleoptera) allein die neuere und beſonders Linnæus läßt ſie nicht nur nicht unter dieſer Ordnung, indem er ſie ohne Anſtand in die Reihe des Ungezieſers mit halben Flügeldecken verſetzt, ſondern auch ganz von den Heuſchrecken abſondert, und unter das Wanzengeſchlecht bringt. Man trift dieſes Ungezieſer meiſtens in dem Herbſt auf reiffen Beeren an, alſo, daß dieſelbe davon einen ganz widerwärtigen Geruch bekommen, der auch den Knaben unanſtändig iſt. Die Bruſt ſteht zu beyden Seiten nicht ſo ſpitzig hinaus, wie bey der ausländiſchen Gattung von dieſen Schaumwürmen.

Bruchus Moluccenſis, **der Moluckiſche Schaumwurm**; dieſen beſchreibt uns Swammerdam in ſeiner Bibel der Natur, da er meldet, es ſey ihm der Abriß von einem zugeſchickt worden, deſſen Leib eben ſo groß und dick geweſen, als ein Hünerey, mit vielen andern, gleichſam als mit Nerven, ſehr ſchön durchgewoben, doch ſeyen die Füſſe, nach dem übrigen Verhältniß der Gröſſe ſehr kurz geweſen. Vor dieſer Nachricht rückt er die Beſchreibung einer Moluc-

Moluccíſchen Heuſchrecke ein, die ihm zugekommen ſey, er meldet: ſie habe einen ungemein dünnen Leib gehabt, wie der Cauallucus des Redi, und der Schwanz ſey hinabwärts gebogen, die Flügel lang, und ſehr ſchön, wie bey den Africaniſchen Hennen, bunt, der Hals auſſerordentlich lang, ohnerachtet ein ſehr kurzer Kopf darauf ſitze.

Bryuum, **Haarmoos**; unter dieſem Namen beſchreibt uns der berühmte Herr von Haller ein beſonderes Moosgeſchlecht, das er von dem Polytricho nicht anders unterſcheidet, als nach der calyptra, welche hier nicht haaricht ſey, da ſonſten das Gewächs nach dem äuſſern Anſehen, ſeinen nackenden Borſten, und ſeiner Capſel mit dem Polytricho übereinkommt. Er legt uns davon vier beſondere Ordnungen vor, da er wahrgenommen, daß einige aufrechte, andere gemeiniglich gebogene Köpflein haben, andere ganz hangende, gleichwie es einige gibt, wo einige Stiele Haare, und Capſeln hervorbringen, andere weder Haare, noch Capſeln haben, hingegen auf der Spitze einen Saamenſtaub zeigen. Er nennet uns 47 Gattungen ſolcher Haarmoſe, und es wird der Mühe werth ſeyn, ſie alle anzuführen, indem dieſes Pflanzengeſchlecht, ſo unanſehnlich es iſt, dennoch ſo viel beſonderes, und artiges äuſſert, daß wir uns nicht genug über ſeinem wunderbaren Bau, und deſſen Verſchiedenheit in den mannigfaltigen Gattungen und Spielarten verwundern können.

Bryum, **nackter Haarmoos**; der berühmte Herr von Haller macht ein beſonder Moosgeſchlecht daraus, das ſich von dem vielhaarichten Moos (polytrichum) allein durch die Deckhülſen der Saamen unterſcheide, als welche hier nicht, wie dorten, haaricht ſind, da ſonſten das Gewächs nach ſeinem äuſſeren Anſehen, obenhin betrachtet, nach ſeiner nackten Borſte, und Capſel damit übereinkommt. Herr von Haller beſchreibt uns 4 Hauptabtheilungen davon, eine mit **aufrechten Köpflein**, (capitulis erectis) eine andere mit einer gemeiniglich **gebogenen Capſel**, (capſula plerumque inclinata) die dritte mit **hangenden Capſeln**, (capſulis pendulis) und endlich die **vierte**, wo einige Stiele Borſten und Capſeln hervorbringen, andere keines von beyden haben, ſondern, wo der Saamenſtaub nur oben auf der Spitze ſitzt.

Bubalus, **wilde africaniſche Ochſen mit gewundenen Gemſenhörnern**; ſ. Bos. Die Geſchichtſchreiber der Natur ſtreiten ſehr untereinander über dieſem Namen; viele nehmen 2 Hauptgattungen davon an, den Bubalum der alten, Bubalus Veterum, und den **gemeinen**, welches der **Büffelochs** iſt. Plinius ſchreibt: es lege auch das gemeine, unverſtändige Volk dieſen Namen den Auerochſen bey. Warum aber viele zweyerley Gattungen dieſer Ochſen erzwingen wollen, davon iſt wohl die Urſache dieſe, weil Plinius in ermeldter Stelle ſchreibt: es gebe ſolche Ochſen in Africa, und ſie ſehen wie Kälber, oder Hirſche aus, da doch unſre Büffelochſen, deren es heut zu Tag viele in Italien gibt, nicht denen Kälbern, oder Hirſchen, ſondern wahrhaften Ochſen gleichen, und nichts anders ſind, als wilde, ſchwarze Ochſen, mit zurückgebogenen Hörnern, kurzen Haaren, und kurzem Schwanz, aber von groſſer Geſchwindigkeit, und ſehr wildem Ausſehen. Man trift ſie ſehr häuffig auf den Römiſchen Feldern, auf den Wieſen von Campa-

Digitized by Google

Campanien, und um Neapolis herum an; wenn inzwiſchen die Africaniſche wie Kälber, oder Hirſche ausgeſehen haben, und die bey andern Völkern ihnen gleich ſind, ſo müſſen die Büffelochſen himmelweit von denen Bubalis der Alten unterſchieden ſeyn, indem die unſrige zu denen wilden Ochſen gehören, die nicht gröſſer, als die gemeine Ochſen, und ſchwarz ſind, einen langen, dünnen, und vorwärts geſtreckten Hals haben, und einen kleinen länglichten Kopf, mit einer rauhen und haarichten Stirne, gewundenen, ſchwarzen Hörnern, kurzen Haaren, und kleinem Schwanz, wildem, und gräßlichem Anſehen, groſſer Stärke, und Geſchwindigkeit, harten Haut, und magern Gliedmaſſen. Man pflegt ihnen durch die Naſe einen eiſernen Ring durchzuziehen, dieſen mit der Hand zu faſſen, in denſelben einen Strick einzuhängen, und ſie daran zu führen, und zu regieren. Die rothe Farbe reitzt ſie alsbald, wenn ſie dieſelbe wahrnehmen, und, wenn ſie alſo gereitzt werden, ſind ſie ſo gleich zornig, und unbändig, daher die Italiäner, weil ſie dieſes wiſſen, wo ſie ihnen Heerdenweis, und nicht im Joche geſpannt begegnen, allezeit ausweichen, wenn ſie können, oder nicht ohne groſſe Furcht mitten durch ſie durchgehen. Sie ſind in dem Stand, an Wägen und dem Pflug zu gehen; ſie ziehen die Laſten mit aller Mühe, alſo, daß ſie ſich bey dem erſteren, ſtärkeren Angriff auf die Knie niederlaſſen, und wieder von ſelbſt aufrecht fortlauffen. Wo ſie Menſchen, oder andere Thiere verfolgen, rennen ſie gerad, und ſehr ſchnell zu, und laſſen ſich nicht aufhalten, wenn man ihnen nicht einen Mantel über den Kopf und die Augen wirft. Wo ſie auf Menſchen, oder Thiere losgehen, geſchicht es mit dem Kopf, mit den Hörnern, Füſſen, und Klauen. Wenn ſie vor Zorn recht jäſtig ſind, tauchen ſie ſich in das Waſſer bis an das Maul, damit das hitzige Blut recht abgelöſcht werde. Beladet man ſie allzuſtark, ſo fallen ſie auf die Erde hin, und ſtehen nicht wieder auf, ob man ſie auch mit Schlägen zwingen wollte, bis man ihnen wieder etwas von der Laſt abnimmt. Ihr Fleiſch iſt ſchwarzblutig, und hat wenig Geſchmack, doch verkauft man es zu Rom, Neapel, und andern Gegenden von Italien in denen öffentlichen Fleiſchmärkten und ißt es auch manchmal. Von denen Klauen, und Hörneren macht man Ringe, welche an die Finger geſteckt eine beſondere Kraft wider gichteriſche, und krampfichte Zufälle haben ſollen.

Bubalus Hungaricus, ein **Ungariſcher Büffelochs**; man hat in Ungarn viele wilde Büffel, die denen Innwohnern ſehr gute Dienſte mit Pflügen thun, beſonders an ſolchen Orten, wo der Boden ſehr hart, und ſandicht iſt, daß man ſonſten wohl 5 Joch Ochſen nöthig hätte, da man es nun mit einem Joch von Büffelochſen zwinget.

Bubo Bellon. Bubo primus, Geſner. Strix capite aurito, corpore rufo, Linn. der **Uhu**, ein beſonderes groſſes Eulengeſchlecht. Es wird der Name Bubo vielmals überhaupt, als ein allgemeiner Geſchlechtsname der Eulen gebraucht, öfters aber auch nur von denen, welche Ohren haben, ja zuweilen nur von einer ganz beſondern Gattung der Ohreneulen, wie ſolches vorzüglich die Linnäaniſche Beynamen ausdrucken, und in der weitern Ausführung deutlicher noch erhellen wird. Schon die Alte beſchreiben ihn, als einen Nachtvogel, der ſeinen Namen von

Bugeſchrey erhalten habe. Sie beſchreiben ihn aber zugleich, als den gröſten Nachtvogel, alſo, daß er ſelbſt dem Adler an Gröſſe nichts nachgebe; nach dem Leib in Anſehung der groſſen Glieder kurz, und wegen dem kurzen Schwanz gleichſam abgeſtumpft; ſeine federichte Decke roſtfarbicht, oder dunkelkupfericht, hin und her ſchwarz gefleckt, den Kopf ſo groß, daß nach Plinii Zeugnuß die Schwänze der Jungen vorher aus dem Ey kommen, die Steine rundlicht, und mit beſondern Federn, als mit Ohren beſetzt, weil ſie damit die zu dem Gehör offene Höhlen bedecken, die Augen ungemein groß, feurig, ſtarr und schreckhaft, den Schnabel einwärts gebogen, den Hals nach der übrigen Gröſſe ſehr kurz, die Klauen nach Adlerart, und die Füſſe kurz. Es bewohnen dieſe Eulen meiſtens Einöden, finſtere Gruben, Höhlen der Bäume, und alte Schlupfwinkel der Häuſer. Sie ſetzen auch da ihre Neſter hin, oder auf die höchſte Felſen. Sie nähren ſich von Thieren, die bey Nacht herumlauffen, als von Mäuſen, manchmal auch von Caninichen und Haaſen. Einige behaupten, ſie ſchleichen ſich auch bey Nacht in die Kirchen, und trinken das Oel aus den Lampen. Sie ſuchen alle ihre Nahrung bey Nacht. Wenn ſie ſich zuweilen bey Tag ſehen laſſen, ropfen ihnen andere Vögel die Federn aus, daher legen ſie die Vogelfanger neben die Netze, daß die Vögel herbey fliegen. Sie haben eine ungemeine Stärke, alſo, daß man ſchon einen geſehen zu haben vorgiebt, welcher die wilde Hunde abgetrieben, und mit dem Adler geſtritten habe. Wenn ſie in einem ſolchen Streit ſpüren, daß ſie ihrem Feind nicht gewachſen ſind, legen ſie ſich auf den Rucken, und ſtrecken die Klauen ſammt dem Schnabel in die Höhe, daß ſie den Zugang des Feindes verhindern.

Bubo capite aurito, pennis ſex, iſt ſo viel, als Strix capite aurito, pennis ſex, ſ. Aſio.

Bubo maximus, Aſcalaphus Ariſtotelis, der gröſte Uhu; eine beſondere ſehr groſſe Eulenart, die dem Adler an Gröſſe nichts nachgeben ſolle, wie ſie Ariſtoteles beſchreibt, da wir ſonſt keine Nachrichten davon haben.

Bubo primus, Geſner. Bubo Bellon. ſ. Bubo, Strix capite aurito, corpore rufo, Linn. der Uhu, der röthlichte Uhu, die gemeine Uhu, eine Ohreneule, die ſich in abgebrochenen Felſen, mitten in Waldungen, auf hohen Schlöſſern, und Thürmen, die eingefallen ſind, aufhält, und von dem Raub der Haaſen, und Mäuſe lebet. Sie hat ohngefehr die Gröſſe einer gemeinen Gans, ihr Leib iſt ſchaalichtröthlicht, alle quere Linien davon ſind gewäſſert, ſchwärzlicht, und die gröſſere, welche der Länge nach lauffen, ſind auch ſchwärzlicht. Der Schwanz iſt länger, als die Flügel, und hat heßliche Streiffen, die Flügel ſelbſt ſind ſchwärzlicht gefleckt, die Schienbeine, und Füſſe ſind mit einem dicken Fell, wie bey einem Haaſen, überzogen, der Schnabel iſt ſchwärzlicht, und unten mit Borſten beſetzt.

Bubo Scandianus, Rudb. Strix capite aurito, corpore albido, Linn. der Schoniſche Uhu, die Schoniſche Ohreneule; man trift dieſelbe auf den Lappländiſchen Gebürgen an, ſie hat ohngefehr die Gröſſe eines kalekutiſchen Hahns; der ganze Leib iſt weiß, ſchwärzlicht gefleckt, und ſie wäre vollkommen der ganz groſſen, weißgraulichten, Schoni-

Schoniſchen Eule gleich, wenn nicht an- und neben den Augbraunen Ohren ſäſſen, ſ. Noctua Scandiana maxima, ex albo et cinereo variegata.

Bubulca Bellonii, Geſn. Cyprinus triuncialis, corpore lato, orbiculari, ſquamis magnis, Arted. der Farzer; ein kleiner, heßlicher, und ſchlechter Fiſch, den daher das gemeine Volk in Frankreich Bouuier, d. i. den Ochſenhirt, oder Peteuſe, Farzer nennet. Man trift ihn mehrmals in dem Fluß der Seine an, doch nicht überall. Er hat einen runden Leib mit groſſen Schuppen, und gehört unter die weichfloſſichte Fiſche, und zwar in das Cyprinengeſchlecht.

Bucardia, Bucardites, Cardiolithus aliis, et Lithocardites, ein Bucardit, oder Ochſenherzſtein; Man verſtehet darunter eine Muſchelverſteinerung, die ziemlich bauchicht iſt, und bey guter Einbildungskraft einem Ochſen- oder Kälberherzen gleichet. Denn ſo ſchreibet Worm: man hat dieſer Verſteinerung den Namen von der Gröſſe, und Geſtalt gegeben, wie Ferrandus Imperatus meldet, der ihn zu erſt beſchrieben hat. Er hat eine ganz glatte Oberfläche, auf beyden Seiten gleich, daher man ſchließt, es ſey eine Verſteinerung mit einer innern Höhle, davon beyde Muſchelſchaalen gewölbt ſeyen. Sie hat aber an dem oberen End von jeder Schaale zurückgebogene Fortſätze, und beſteht aus einem Stoff, der ſich bequem verkalchen läßt.

Bucardiorum nuclei, Concharum nuclei Bucardicorum, Waller. Bucarditiſche Steinkerne; ſind Steine, welche gleich denen Kernern in dem Steinobs, in den Höhlen der Bucarditen gefunden werden, und die ganze Geſtalt von dieſen Höhlen, wie andere ähnliche Steinkerne annehmen.

Bucardites, Buccardites, Bucarditi, Conchiti valuis rotundis cordiformibus, Waller. Bucarditen, Herzmuſchelſtein; es ſind dieſes Verſteinerungen von zweyſchalichten, runden Muſcheln; daher ſie Linnäus unter die Muſchelſteine (helmintholithus) zählet, man vergleicht ihre Bildung mit der Geſtalt eines Ochſenherzen, daher dieſe Benennung eigentlich kommt. Man findet ſie in verſchiedenen Ländern, beſonders auch in der Schweitz, und in Engelland, ſ. Bucardia.

Bucardites læuis, ex vna parte cum ſpina eminente conuexus, ex altera vero concauus, Lang. glatte Bucarditen, halb gewölbt, und halb hohl. Es macht der berühmte Lang ein beſonderes Geſchlecht aus dieſen Bucarditen, weil die meiſte ſonſten auf beyden Seiten gewölbt ſind.

Bucardites læuis ex vna parte cum ſpina eminente conuexus, ex altera vero concauus, maximus, niger, Lang. der groſſe, ſchwarze, von der einen Seite hohle, von der andern gewölbte Bucardit mit einer hervorragenden Schärfe; es beſchreibt uns dieſen der berühmte Lang, als einen ſehr ſchönen Stein, der auf der gewölbten Fläche ganz glatt, auf der hohlen aber mit ganz dünnen Streiffen, die von dem Hügel der Angel auslauffen, gezeichnet ſey, alſo, daß dieſe von andern gröſſeren auf dem untern Theil des Steins gegen dem Angel in die Quere durchſchnitten werden, und der Oberfläche eine gegitterte Geſtalt geben. Man findet ſolche Steine auf einem Berg nahe bey Waldshut, der gegen Weſten liegt.

Bucar-

Digitized by Google

Bucardites læuis ex vtraque parte conuexus, et ſpina eminente donatus, Lang. der glatte, auf beyden Seiten gewölbte Bucardit mit einer hervorragenden Schärfe; es macht dieſe Gattung von Bucarditen ein beſonderes Geſchlecht derſelben aus, da man wahrnimmt, daß es auch Bucarditen giebt, die zwar auf beyden Seiten gewölbt ſind, aber ohne eine ſolche hervorragende Schärfe.

Bucardites læuis, ex vtraque parte conuexus, et ſpina eminente donatus maior ſubflaueſcens, Lang. An Bucardites ex albido flaueſcens læuis, Liſteri? der groſſe, gelblichte, auf beyden Flächen gewölbte, ſtachlichte Bucardit; man findet ſolche auf denen Schweitzeriſchen Gebürgen um Bortſtein und Luggeren herum, in der Grafſchaft Baden; ſie ſind ungemein hart.

Bucardites læuis, ex vtraque parte conuexus, et ſpina eminente donatus minimus ſubflaueſcens, Lang. der ganz kleine gelblichte, auf beyden Seiten gewölbte, ſtachlichte Bucardit; er beſtehet ebenfalls aus einer ſehr harten Steinmaterie, und wird auf den nemlichen Schweitzeriſchen Gebürgen gefunden, wo man den vorigen antrift.

Bucardites læuis ex vtraque parte conuexus ſine ſpina, Lang. der glatte, auf beyden Seiten gewölbte Bucardit ohne Schärfe; es unterſcheidet ſich dieſes Geſchlecht von andern blos dadurch, daß es keine Stacheln, oder hervorragende Schärfe hat.

Bucardites læuis, ex vtraque parte conuexus ſine ſpina maior, ſubcinereus, Lang. An Bucardites coſtis donatus Liſteri? der groſſe, aſchgraue, glatte, auf beyden Seiten gewölbte Bucardit ohne Schärfe; er beſtehet meiſtens aus einem Sandſtein; man findet ihn mehrmals auf den Schweitzeriſchen Gebürgen, nahe bey St. Gallen herum.

Buccina, buccinum, Kinkhörner, Hornſchnecken, Puſunſchnecken; eine Art von Seeſchnecken, an denen die Oefnung, und Spitze zugleich verlängert ſind, und der erſte Gang merklich bauchicht iſt. Ariſtoteles zählte ſie unter die Straubhörner, oder lange gewundene Meerſchnecken; ſie ſind nach der Gröſſe ſehr unterſchieden, und hat man nach Bellonii Zeugniß Exempel von ſo groſſen, die gegen anderthalb Würtenbergiſche Maaß halten. Die Kleinere ſind meiſtens nicht gröſſer, als ein Ey. Sie haben auf dem Rücken 5, manchmal auch mehrere Streiffen, lauffen gemeiniglich in eine Rundung, die mit ſtumpfen und kurzen Löchlein beſetzt iſt, und mit mehreren, als bey dem Purpurſchnecken; wo ſie aber in die ſogenannte Clauiculam ausgeht, begleitet ſie nur eine Streiffe. Von innen iſt die Rundung des Munds, oder der Oſnung eingeſchnitten, und nimmt man auf der Seite einen Gaag wahr, durch welchen das Thier, ſo in dem Schnecken wohnet, die Zunge heraus ſtreckt; der ovale Deckel welcher ſich ganz veſt anſchließt, dient ihm zu einem Schutz wider alle Gefahren, und Zufälle, die ihm von auſſen zuſtoſſen könnten. Man pflegt ſich in einigen Landen dieſer Schnecken auch ſtatt einer Speiſe zu bedienen, und einige machen ſehr viel daraus, allein ſie ſind gar übel zu verdauen, wie die übrige Gattungen gewundener Schnecken. Das Fleiſch ſtillet die Bauchflüſſe, aber das davon ablauffende Waſſer reitzt zu mehreren Stulgängen, und ſo ſchreibt man

Digitized by Google

ihnen verſchiedene andere Hülfskräfte, vorzüglich auch wider das Gift des Schierlings zu. Nach den Farben hat man dieſe Meerſchnecken ſehr verſchieden, manchmal bunt, bey den groſſen iſt oft der Grund ſchwärzlicht, weiß und dunkelroth gefleckt, unter denen kleinern giebt es bald aſchgraue, bald weiſſe, ſchwärzlichte, dicht mit Knöpflein beſetzt. Nach der Hauptbildung, nach welcher ſie ſich von einander unterſcheiden, giebt es Pflaumenähnliche, ſpitzige, und röhrichte, krummſchnablichte, gefurchte, und geröhrlete, ganze mit aufrechter, und ſchieſer Mündung, und dieſe Unterſcheide bemerkt man beſonders unter den kleinen; die groſſe ſind alle geröhrlet, und meiſtens zugleich geſchnabelt, bald mit einfacher, bald in Lippen abgetheilten Mündung, welche letztere auch manchmal einen Saum hat, es giebt aber auch unter denſelben ſolche, die zugleich geröhrlet, und gefurcht ſind.

Buccina maiora, **groſſe Rinkhörner**; es werden darunter ſolche verſtanden, welche ſich in eine ſehr lange, und ſcharfauslauffende Spitze endigen, ſ. buccina. Es unterſcheiden ſich dieſe groſſe Rinkhörner von den kleineren auch darinnen, daß bey ihnen die Mündung gemeiniglich länger, als die Spitze iſt, wie man ſie hingegen bey den kleinen immer entweder der Spitze nach der Länge gleich, oder manchmal auch kürzer antrift, ohnerachtet ſie allezeit ſehr weit iſt. Der erſte Gang iſt ungemein bauchicht, und faſt wider alle Regeln des Verhältniſſes viel dicker, und weiter, als die andere.

Buccina maiora canaliculata, et ſulcata, **groſſe röhrichte, und gefurchte Rinkhörner**; ſind groſſe Rinkhörner, bey denen der Mund in Lippen abgetheilt iſt, zugleich aber ziemlich weit, oder dort geöfnet, wo ſie gegeneinander ſtehen, röthlicht, und oben gefurcht, Der berühmte Lang macht verſchiedene Gattungen davon nahmhaft, als einen Buccinum maius, canaliculatum ſulcatum læue; Buccinum maius canaliculatum, ſulcatum, et vmbilicatum læue; Buccinum maius canaliculatum, ſulcatum et ſtriatum, oder Buccinum tenue, læue, ſtriatum et vndatum, Liſt. das Buccinum maius canaliculatum, ſulcatum, ſtriatum, et criſtatum Liſt. das Buccinum maius canaliculatum, ſulcatum, mucrone papilloſo, et ore crenato, ac dentato, Bonan. und endlich das Buccinum maius canaliculatum, ſulcatum, auritum, pluribus ſulculis donatum, mucrone tuberoſo, Bonar. Bey allen dieſen Gattungen bemerket Lang, daß man nahe an der linken Lippe der Mündung einen würflichten, viereckichten Fleck wahrnehme, welcher aber vor kein beſonder Geſchlechtskennzeichen gelten könne, da er nur in einem Flecken beſtehe, der durch eine beſondere Farbe ausgedruckt ſey.

Buccina maiora, canaliculata, roſtrata, ore labioſo, **groſſe, röhrichte, und geſchnabelte Rinkhörner, mit Lippenähnlicher Mündung**; ſie unterſcheiden ſich von andern geſchnabelten bloß dadurch, daß ihre Mündung Lippenmäſſig ausgeht, aber ohne einen Saum zu haben, wie das nächſtfolgende Geſchlecht. Der berühmte Lang macht davon 3 Gattungen nahmhaft, nemlich: das Buccinum maius canaliculatum, roſtratum, ore labioſo, læue, Liſt. das Buccinum maius canaliculatum, roſtratum, ore labioſo, ſtriatum, mucrone tuberoſo, oder Turbo marmoreus,

Digitized by Google

moreus, vel venticoſus, Bonan. und das Buccinum maius canaliculatum, roſtratum, ore labioſo ſtriatum, et muricatum, Bonar.

Buccina maiora canaliculata, roſtrata, ore labioſo, fimbriata, groſſe, röhrichte, geſchnabelte, und geſaumte Rinkhörner mit Lippenähnlicher Mündung; dahin rechnet der berühmte Lang 4. folgende Gattungen: Buccinum maius canaliculatum, roſtratum, ore labioſo, fimbriatum, læue, das Buccinum maius, canaliculatum, roſtratum, ore labioſo, fimbriatum, ſtriatum, Bonar. das Buccinum maius, canaliculatum, roſtratum, ore labioſo, fimbriatum, ſtriatum, et tuberoſum e laminis quaſi ſibi inuicem impoſitis coagmentatum, fimbriisque tuberoſis munitum, oder Buccinum Rondel. Buccina magna Bonar. Lang zählet auch noch hieher einige Buccina von Rumpſen, als das Buccinum Tritonis, das Buccinum tuberoſum et rufum. Endlich, ſo iſt noch eine beſondere Gattung ſolcher Rinkhörner das Buccinum maius canaliculatum, roſtratum, ore labioſo, fimbriatum, ſtriatum, rugoſum, tuberoſum, vel etiam muricatum, externo oris labio notabiliter criſpato, oder des Bonanni Murex faſciatus, et triangularis.

Buccina maiora, canaliculata, roſtrata, ore ſimplici, groſſe, röhrichte, und geſchnabelte Rinkhörner mit einfacher Mündung; man verſtehet darunter ſolche, welche nur eine einfache, und nicht in Lippen abgetheilte Mündung haben, die in eine ſchnablichte, oder ſehr verlängerte Röhre ausgeht. Lang beſchreibt nur 2 Gattungen davon, deren die eine glatt, die andere aber geſtreiſt iſt, nemlich: das Buccinum maius canaliculatum roſtratum ore ſimplici, læue Bonan. und das Buccinum maius canaliculatum, roſtratum, ore ſimplici, ſtriatum, Liſter. Noch bemerkt er von allen dieſen Rinkhörnern, daß die Spitze ſehr verlängert ſey, da ihre Gänge von der äuſſern Seite gleichſam ganz, und vollkommen ſcheinen, und alſo eine ſehr lange Spitze machen, ſo, daß ſie wenigſtens dem übrigen Theil des Schneckens gleich, oder auch manchmal länger iſt.

Buccina parua, cochleæ bucciniformes, kleine Rinkhörner; nemlich ſolche, welche einen nicht ſonderlich langen, und ſchmal zugeſpitzten Schnabel haben. Einen verlängerten Schnabel nennet man bey ſolchen Schnecken das, wenn derſelbe ſchon von der Mitte des oberſten Ganges, oder wenigſtens von dem dritten Theil deſſelben anfangt, und nach und nach in eine ſcharſe Spitze ausgeht, alſo daß eine gerade Linie, die man von der Mitte des oberſten Ganges, oder dem untern, dritten Theil deſſelben ziehet, den äuſſerſten Rand aller Gänge, die den Schnabel ausmachen, noch berühret, und mit der gegenüberſtehenden Linie einen ſehr ſpitzigen Winkel macht, welches in andern Seeſchnecken niemals, oder ſehr ſelten geſchiehet, da ihr Schnabel entweder nur zu unterſt auf dieſem Gang anfangt, oder, wenigſtens erſt auf dem untern, vierten Theil, und niemals mit der gegenüberſtehenden einen ſo ſpitzigen Winkel macht. In den meiſten Gattungen dieſer Rinkhörner lauffen die Gänge merklich ſchief unter ſich, oder über ſich, da ſie bey den andern platter ſind, und daher auch niemals einen ſo ſpitzigen, und verlängerten Schnabel machen.

Bucci-

Buccina parua curuiroſtra, **kleine, krummgeſchnabelte Rinkhörner**; das iſt, ſolche, welche mit ihrer von oben offenen, und zugeſpitzten Mündung in eine auswärts gekrümmte Röhre auslauffen. Der berühmte Lang beſchreibt etliche Arten davon, als das **kleine, glatte, krummſchnablichte Rinkhorn**, Buccinum paruum, curuiroſtrum læue, denn das **geſtreifte, kleine krummſchnablichte**, Buccinum paruum curuiroſtrum ſtriatum, an buccinum paruum ſtriatum Rondel. Ferner: Buccinum paruum curuiroſtrum, ſtriatum ore fimbriato papilloſum, oder Caſſis verrucoſa Rumphii, den **Igelſchnecken**, Buccinum paruum, curuiroſtrum, ſtriatum, ore fimbriato et labioſo papilloſum, Echinophora Rondel. Buccinum granulatum, rotundum Rumph. das Buccinum paruum, curuiroſtrum, ſtriatum, ore fimbriato tuberoſum Rumph. und endlich das Buccinum paruum, curuiroſtrum, ore fimbriato aculeatum Rumph. von verſchiedenen Gattungen, die alle zu der Caſſide verrucoſa gehören.

Buccina parua, integra, ore obliquo, **kleine, ganze Rinkhörner mit ſchiefem Gemünd**; nemlich ſolche, welche noch ganz ſind, aber eine ſchiefe Oefnung haben. Der berühmte Lang nennet davon 4 Arten, nemlich, das **kleine, ganze, glatte Rinkhorn mit ſchiefer, einfacher Mündung**, Buccinum paruum, integrum, ore obliquo, ſimplici, læue Liſt. ein **anderes glattes, mit ſchiefer, geſaumten Mündung**, Buccinum paruum, integrum, ore obliquo fimbriato, læue Bon. Wiederum **ein ſolches mit ſchiefer, geſäumten, und zahnichten Mündung**, Buccinum paruum integrum, ore obliquo fimbriato, et dentato, Bonar. **und ein geſtreiftes mit ſchiefer Mündung**, Buccinum paruum, integrum, ore obliquo ſtriatum.

Buccina parua integra, ore perpendiculari, **kleine, ganze Rinkhörner mit geradem, oder aufrechtem Gemünd**; nemlich ſolche, welche oben eine ganze, und aufrecht ſtehende Mündung haben. Von dieſen nennet Lang nicht mehr, als 2 Arten, das Buccinum paruum, integrum, ore perpendiculari læue Bonar. Buccinula dictum, oder Albula Rumph. und das **geſtreifte**: Buccinum paruum, integrum, ore perpendiculari ſtriatum, Bonar.

Buccina parua pruniformia acuminata, **kleine, zugeſpitzte, zwetſchenähnliche Rinkhörner**; ſind kleine Rinkhörner, die oben eine offene, und zugeſpitzte Mündung haben. Lang macht von dieſen 3 Arten nahmhaſt, nemlich das **glatte**, das **bloß geſtreifte**, und ein **zugleich geſaumtes**, Buccinum paruum pruniforme, acuminatum læue, Bonar. Buccinum paruum, pruniforme, acuminatum, ſtriatum, Bonar. und Buccinum parnum, pruniforme acuminatum, ſtriatum, et fimbriatum.

Buccina parua, pruniformia, canaliculata, **kleine, röhrichte, zwetſchenähnliche Rinkhörner**; ſolche, welche oben eine offene, und zugeſpitzte Mündung haben, die in eine Röhre auslauft. Davon werden in dem berühmten Langen 5 Arten angeführt, nemlich: eine **glatte**, eine **bloß geſtreifte**, eine **geſtreifte**, und **zugleich höckerichte**, eine **geſtreifte**, und **geſaumte**, und endlich eine **geſtreifte, höckerichte**, und **geſaumte**: Buccinum paruum, pruniforme, canaliculatum, læue, Bonar.

Bucci-

Buccinum paruum, pruniforme, canaliculatum, ſtriatum, Bonar. Buccinum paruum, pruniforme, canaliculatum, ſtriatum, et tuberoſum, Bonar. Buccinum paruum, pruniforme, canaliculatum, ſtriatum, et fimbriatum, Bonar. Buccinum paruum, pruniforme, canaliculatum, ſtriatum, tuberoſum, et fimbriatum, Bonar.

Buccina parua ſulcata, **kleine, oben eingeſchnittene, oder gefurchte Rinkhörner**; bey denen die Mündung oben offen iſt, und gleichſam eine Furche hat. Davon ſind beſonders 3 Gattungen bekannt, eine ganz **glatte**, eine bloß **geſtreifte**, und eine zugleich **nablichte**, Buccinum paruum, ſulcatum læue, oder Buccinum fluuiatile longum, Liſt. Buccinum paruum, ſulcatum, ſtriatum, Bonar. und Buccinum paruum ſulcatum, ſtriatum, et vmbilicatum, an cochlea lunaris minor Rumphii?

Buccina parua, ſulcata, et canaliculata, **kleine, oben eingeſchnittene, und röhrichte Rinkhörner**; das ſind ſolche, wo die Mündung oben offen, eingeſchnitten iſt, und in eine Röhre ausgehet. Der berühmte Lang zeigt uns von ſolchen Rinkhörnern 3 Gattungen an; eine **glatte**, eine **ſtreifichte**, und **runzlichte mit lippichter Mündung**, und eine **ſtreifichte**, und **warzichte**, wo die äuſſere Lefze der Oeffnung winklicht, und von innen geſtreiſt iſt; Buccinum paruum, ſulcatum, et canaliculatum læue, oder Buccinum lineatum Rumph. Buccinum paruum, ſulcatum, et canaliculatum, ſtriatum, et rugoſum, ore labioſo, und Buccinum paruum, ſulcatum, et canaliculatum, ſtriatum, ac papilloſum, labio oris externo anguloſo, et interne ſtriato, oder Buccinum aculeatum Rumph.

Buccina tuberoſa, **knopſichte Rinkhörner**; ſie ſind viel kleiner, als das Buccinum Tritonis, insgemein einer Hand lang, über den Leib her ganz rauh, und mit Knöpflein beſetzt, ohne einigen Glanz, oder niedliches Anſehen, von Farbe violettweißlicht, dunkel; ſie werden, weil man ſie nicht viel findet, unter die Seltenheiten gerechnet, doch von innen ſind ſie ſchön weiß, wie ein Porcellain; ſie führen ſonſten den Namen Hector.

Buccina tuberoſa rufa, buccinum tuberoſum, rufum, **rothe, knopſichte Rinkhörner**; es ſind dieſe noch kürzer, als die nächſtvorhergehende, durchaus knopſicht, und aufgeworfen, ſtark mit Seegras, oder Kalch beſetzt, und daher mühſam zu reinigen, und ſchön zu machen, röthlicht von Farbe, mit ſchwarzen Flecken auf den Knöpfen, die Mündung iſt rund, an den Winkeln ſehr gekräußt, und mit einem dünnen, dunkelbraunen Deckel beſchloſſen, wie die vorhergehende Art von Rinkhörnern; man findet ſie wenig, und meiſtens auf ſolchen Ufern, wo groſſe Kieſelſteine ſind; beyde ſeynd zu Rauchwerk nicht wohl zu gebrauchen. Zu Tombucco, der Oſtküſte von Celebes wird dieſe Art eigentlich Honka genannt, und, zwar aus Aberglauben, ſehr viel aufgeſucht von ihren Vorſechtern, und Streitern, wenn ſie in den Krieg gehen wollen. Sie behaupten aber, ſie müſſen zu ſolcher Abſicht von auſſen braunroth, und von innen ſchön feuerroth ſeyn, die Knöpfe um den Mund herum müſſen auch auf gewiſſe Art miteinander übereinkommen, dann füllen ſie die Mündung mit Ingwer, und noch einigen andern Wurzeln aus, ja ſie ſtecken auch

Zett-

Zettelein mit Characteren bezeichnet hinein, binden ſie ſodenn in ihre Gürtel, die ſie um die Lenden tragen, und bereden ſich alſo, ſie müſſen dabey in dem Streit glücklich, und unüberwindlich ſeyn, hiedurch werden ſie ſo ſtolz, als der griechiſche Held Aiax vor Troja, daher man dieſen Seetrompeten den Namen Aiax beygelegt hat.

Buccinites laeuis. Cochlitarum nuclei Buccinorum, nuclei buccinorum; **buccilinische Steinkern.** Alſo werden diejenige Steine genennet, welche in denen Höhlungen derer Seetrompetenſchnecken gebildet ſind, und ſolchergeſtalt dieſer Schnecken innwendiges Gebäude an ihrer äuſſern Fläche zeigen. Es ſind demnach keine Verſteinerungen, ſondern ordentliche meiſtentheils aber kalkartige Steine, woran bisweilen noch mehr oder wenigere Stückgen derer Schneckenſchaalen anhangen.

Bucciniti, cochliti turbinati, plurium turbinum ſpecie, buccinorum, Wall. Buccinites; **Bucciniten.** Iſt eine Verſteinerung von derjenigen Art Conchilien, welche aus dem Geſchlecht derer vielgewundenen Schnecken ſind, und nach dem Plinio, Buccina deßwegen genennet werden, weil ſie viele Gleichheit mit der Trompeten haben, deren man ſich zum Blaſen bedienet. Es iſt aber ein **Buccinit** oder **Blashornſchneckenſtein** nichts anders, als ein vielgewundener Stein mit vielen Spiralen, von welchen die erſte anſehnlich weiter iſt, als die andere, daher ſie in der Mitte weit, dick und bauchicht ſind. Sie haben alle eine groſſe und weite Oefnung, welche eben ſowohl als die Spitze verlängert und hervorragend iſt, dahero es auch kommt, daß ſie an beeden Enden mehr oder weniger zugeſpitzt ſind. Nach dieſer Beſtimmung des Blashornſchneckenſteins iſt denn nun nicht ſchwer eine jedwede andere Verſteinerung derjenigen Conchilien, die aus dem Geſchlecht der vielgewundenen, und auf Art der Trompeten geſtaltet ſind, hievon zu unterſcheiden, welches nach Liſtero nicht wohl möglich iſt, weil bey ihm das Wort Trompete in einem weitläuffigem Verſtand genommen wird, und alle diejenige Schneckenarten in ſich begreiſt, die von langer Figur ſind; weswegen kein Wunder, daß nach demſelben die **Strombiten** unter denen **Bucciniten** begriffen ſind, welche jedoch nach ihren wahren Kennzeichen deutlich von einander abgehen. Sonſten findet man die verſteinerte **Bucciniten** ſehr häuffig auf denen Gebürgen bey St. Gallen in der Schweitz; nicht weniger zeigen ſie ſich auf denen Gebürgen der Grafſchaft Neuchatel, zuweilen auch auf denen Alpen ganz verkießt. Der berühmte Lang erzählet in ſeiner ſchweitzeriſchen Steingeſchichte verſchiedene Gattungen ſolcher **Bucciniten**, wovon er ebenfalls ſehr deutliche Kupferblatten beygeſetzt hat.

Bucciniti aliorum, ſ. Strombiti.

Buccino-cochlea foſſilis; iſt ein ſehr kleines, leichtes, figurirtes Steingen, welches nur mit der allerkleinſten Oefnung begabet iſt. Es hat ſehr viele Gleichheit mit der Hornſchnecke, und wird immer in der Erden gefunden; dahero es auch ſeine Namen: **gegrabene Hornſchnecke** entlehnet hat.

Buccinorum nuclei, ſ. Buccinites laeuis.

Buccino-typolythi, cochleo typolythi buccinorum; **Abdrücke von Bucciniten.** Alſo werden diejenige Steine genannt, die unter denen Conchilien Abdrücke von denen

Seetrompetenſchnecken bekommen haben, auch deſſen zufolge deutliche Merkmaale derſelben äuſſern, und Form und Geſtalt von ſich geben.

Buccinula Bonanni, ſ. Albula.

Buccinum; **Rinkhorn, Hornſchnecke, Puſunſchnecke, Blashornſchnecke, Seetrompete;** iſt eine Seeſchnecke, welche daher ihren Namen hat, weil ſie viele Gleichheit mit jenem blaſenden muſicaliſchen Inſtrument, einer Trompete, darſtellet. Der berühmte Lang, welcher dieſe Art Schnecken mit allem Recht in kleine und groſſe abtheilet, gibt vor, daß es ihme dünke, die kleine **Rinkhörner** können ſehr ſchicklich **Seetrompeten-artige Schnecken** genannt werden, weilen ſie und die groſſe **Rinkhörner** ſehr viele Gleichheit untereinander haben, ſ. buccina.

Buccinum aculeatum Rumph. ſ. Buccina parua, ſulcata et canaliculata.

Buccinum amarula voluta fluuiatilis, mitra papalis dictum Rumph. iſt eine Art von **Straubſchnecken**, welche ein oben geöſnetes Gemünd hat, geröhrlet, zugeſpitzt, und ganz glatt iſt, auch an der Spitze voller Wärzgen ſitzet.

Buccinum craſſum et tenue Liſteri; Tuba; Fiſtula muſica, ſtrombus tympanorum vel Tympanotonos Rumph. Turbo integer vulgaris ſtriatus, **das dicke und zarte Rinkhorn**; die **Flötenſchneke**; die **Blashornſchnecke**; iſt eine Art von **ganzen gemeinen Straubhörnern**, die aber geſtreiffet iſt.

Buccinum Digitellus, Mitra Epiſcopi, dictum ſtrombus canaliculatus acuminatus laeuis mucrone gradatim, arcuatim vel in recta quaſi linea acuminato; die **Biſchofsmütze**, die **geröhrlete zugeſpitzte Straubſchnecke**; iſt eine Gattung von **Straubſchnecken** mit oben geöſnetem Gemünd, geröhrlet, zugeſpitzt, ganz glatt, und mit einem allmählig Bogenweis gleichſam in gerader Linie zugehenden Spitzen verſehen.

Buccinum fluuiatile longum, ſ. Buccina parua ſulcata.

Buccinum fuſus breuis dictum Rumph. ſtrombus canaliculatus roſtratus ore ſimplici ſtriatus; die **kurze Spindelſchnecke**; iſt nach dem berühmten Lang nichts anders als eine geröhrelte und geſchnablete Straubſchnecke mit einfachem Gemünd, welche viele Streiffen hat.

Buccinum granulatum rotundum, ſ. Buccina parua curuiroſtra.

Buccinum lineatum, ſ. Buccina parua, ſulcata et canaliculata.

Buccinum tenue, leue, ſtriatum et vndatum, ſ. Buccina maiora canaliculata ſulcata.

Buccinum Mitra Epiſcopi dictum, ſ. Buccinum Digitellus dictum.

Buccinum mitra papalis dictum, ſ. Buccinum Amarula voluta fluuiatilis dictum.

Buccinum paruum ſtriatum Rondel. ſ. Buccina parua curuiroſtra.

Buccinum rufum Rumph. ſ. Buccina rufa, tuberoſa.

Buccinum ſcalare Rumph. ſtrombus canaliculatus acuminatus ſtriatus et tranſuerſim per modum ſtriarum quaſi ſulcatus; die **eingekerbte Leiternſchnecke**; iſt eine **Straubenſchnecke** mit oben geöſnete Gemünd; gehöret unter das Geſchlecht derer geröhrleten und zugeſpitzten ihres Namens, und iſt ihre

Digitized by Google

ihrer Gattung nach geſtreift und in die Quer auf Art der Streiffen eingeſchnitten.

Buccinum ſpirale Rumph. Turricula Rumph. Turricula plicata Rumph. das gewundene Kinkhorn; dieſes gehöret nach dem berühmten Lang unter die geröhrlete und geſchnablete Straubſchnecken mit oben geöfnetem aber einfältigem Gemünd, und wird zu denenjenigen Gattungen von Straubſchnecken gezählet, welche geröhrlet, geſchnablet ſind, ein einfaches Gemünd haben, geſtreift, runzlicht, warzicht, dick aufgetrieben oder ſchneckenartig zugewunden auch gefranzt ſind.

Buccinum Tritonis Rumph. ſ. Buccina rufa.

Buccinum Turris babylonica dictum, der babyloniſche Thurn; iſt eine geröhrlete und geſchnablete Straubſchnecke, welche ihrer Art nach ein ecketes Gemünd hat, darbey aber geſtreift, runzlicht, warzicht, dick aufgeſchwollen oder ſchneckenartig zugewunden iſt. Sie heißt auch ſonſten Turbo vbique oriſpatus, ore longiſſimo et anguſtiſſimo. Fuſus. Buccina aruana dicta. Ferner Pſeudo-purpura Baſtaard purpersleck.

Buccinum vndoſum Rumph. ſ. Buccina parua ſulcata.

Bucco, Ramphaſtos Linn. Pica Braſilica Aldr. Toucan Auctorum. So heißt ein Vogel, welcher nach dem berühmten Möhring unter die Claſſe: hymenopodes, gehöret, der Ordnung nach aber unter die Spechtartige gerechnet wird. Der berühmte Linnäus ſetzt ihn gleichfalls in die Ordnung der Spechten, Klein aber in das ſechste Geſchlecht der dritten Familie von ſeinen Vögeln, welche er: Tetradactylas, oder ſolche nennet, welche zwey vordere und zwey hintere Klauen haben, und hierdurch alſo den Fehler entdecket, den andere, als Aldrovandus und Abbas de Pluche begangen, da ſie dieſem Vogel und deſſen ganzen Geſchlecht drey vordere und nur eine hintere Klauen geben. Nieremberg heißt ihn ſchlechtweg Naſutus, die Langnaſe, und Nochitenacatl. Aldrovandus und Willughbii nennen ihn: Auis piperiuora, den Pfefferfreſſer. Andere Schriftſteller geben ihm den Namen: *Hipporhynchos* und *Burhynchos*. Klein ſchreibt, er habe ſechs bis acht Schnäbel von Toucans bey Handen gehabt, welche jedoch alle wegen einiger Veränderung von einander unterſchieden geweſen. Dieſer ſchöne Vogel iſt wegen ſeinem gelben und rothen Schnabel ganz beſonder, als welcher in dem Verhältniß mit dem ganzen Leib von wunderbarer und ungeheurer Gröſſe iſt, eben als wie die Zunge, welche nichts beſſer, als einem dünnen Federnkiel zu vergleichen iſt. Sie ſolle groſſen Nutzen in der Arzneywiſſenſchaft verſchaffen. Die weitere Umſtände deſſelben betreffend, bedienet er ſich eben derjenigen Nahrung, als wie die ordinaire Papagey, liebt aber dabey die Trauben ſo ſehr, daß, wenn man ſie ihm in die Luft wirft, er einen um den andern gar ſchicklich darinn aufzufangen weiß. Sein Fleiſch iſt ganz violblau. Er iſt etwas weniges gröſſer als ein ordinairer Specht. Der Kopf, Hals und Rücken ſind wie die Flügeln etwas aſchfarbicht weiß. Die Bruſt ſpielt im Gold- oder ſafranfarbem Roth, welches nicht glänzender und ſchöner ſeyn kann. Der Bauch und die Schenkel ſind von dem ſchönſten Roſen- oder Scharlachroth, welches ſich faſt bis auf die Mitte ſeines Schwanzes ſehen läſſet, woſelbſten es ſich in einen breiten ſchwarzen Streif verliehret,

Digitized by Google

nachgehends aber wieder mit einem ſchönen Roth endiget. Die Füſſe und Klauen ſind ſchwarz. Der Schnabel iſt in Abſicht auf die Gröſſe des Vogels ſehr breit. Er iſt ſechs Zoll lang, und an ſeiner Wurzel bey dem Kopf zwey einen halben Zoll dick, woſelbſten er fünf und einen halben Zoll im Umfang hat. Der obere Schnabel iſt breit, ein wenig gekrümmet, und von gleicher Höhlung mit dem untern. Der ganze Schnabel iſt mit einer kleberichten Haut umgeben, auch oben und unten mit Zähnen verſehen. Er iſt von einer dünnen und beinichten Subſtanz, und mit etwas Schuppichtes bedeckt, welches wie Horn iſt. Dieſes Schuppichte iſt dünn, gelblicht, und mit einem Braungrünen ſchattiret. Der Spitze des Schnabels iſt röthlicht. Die Naslöcher, **welche der berühmte Linnäus dieſem ganzen Geſchlecht widerrechtlich abſpricht**, ſind juſt über dem Schuppichten, hart an dem Kopf. Dieſer iſt groß und dick, eben wie es nöthig iſt, einen Schnabel von ſolcher Länge und Gröſſe zu tragen. Dieſe Vögel ſollen ihre Neſter in Löcher von Bäumen machen, welche ſie, vermög ihres Schnabels, darein graben, woſelbſten ſie ihre Junge wider die Affen bewahren. Dies ſolle folgender geſtalt zugehen: So bald das Weibgen merkt, daß die Feinde kommen, ſo ſetzt es ſich ſo in ſeinem Neſt, daß es ſeinen Schnabel vor das Loch des Baumes hinauslegen kann, und empfängt hiemit dieſelbe ſo übel, daß ſie ſich gleich wieder zurück begeben. Die Spanier heiſſen den **Toucan**: *Carpentero*, weil er, um ſein Neſt zu bauen, die Bäume durchlöchert. Die Braſilianer aber heiſſen ihn *Tacataca*, vielleicht wegen ſeinem beſondern Geſchrey; die Wilden hingegen quein a poua, und quein boncoup. Dieſe bedienen ſich ſeiner Federn, ihre Schwerdter, Hüte und anderes damit zu zieren. Er läßt ſich durch ganz America nicht antreffen. Man ſieht ihn nur nach der Länge von dem Janeirofluß gegen dem Cap de Frie, und bisweilen in Peru, woſelbſten er aber viel kleiner iſt. Er kann kalte Länder nicht leiden, weil er gleich daſelbſt ſtirbt.

Buceros; iſt ein Geſchlechtsnahme von Vögeln, welche der berühmte **Linnäus** in die zweyte Ordnung von Spechtartigen eingeſetzt hat. Diejenige Gattungen von Vögeln, ſo ſich hierunter beziehen laſſen, müſſen alle auf ihrem Schnabel oben gegen der Wurzel hin eine gehörnte, gekrümmte Erhöhung haben, und muß der obere Schnabel länger ſeyn, als der untere. Derſelbe benennet dreyerley Gattungen hievon, die alle hierunter gehören: als der blaulicht-ſchwarze Waſſerrab; der ſchwarze Waſſerrab, und der graue Waſſerrab. Hydrocorax coeruleo nigricans; hydrocorax niger; hydrocorax vireſcens.

Buffelus, iſt der Nahme von einer Gattung wilder Ochſen, ſ. Bos ſylueſtris.

Bufo, Rubeta, Geophagus, **eine Kröte**; iſt ein bekanntes vierfüſſiges Thier, welches der berühmte **Linnäus** unter die dritte Claſſe, die von denenjenigen Thieren handelt, welche auſſerhalb und innerhalb des Waſſers leben können, und in derſelben unter die kriechende Thiere eingetragen hat, woſelbſten es unter dem Geſchlechtsnahmen derer Fröſche, als ein Froſch beſchrieben iſt, deſſen vordere Füſſe vier Klauen haben, flach und geſpalten ſind; die hintere Füſſe aber ſechs Klauen, und ebenfalls eine Fläche haben.

Digitized by Google

haben. Wobey zu bemerken, daß die innere Klauen gegen den übrigen kürzer ſind. Die **Kröte** hat keine Zähne, doch ſind ihre Biſſe, die ſie vermittelſt der Leſzen beybringen kann, gefährlich. Sie wird unter die giftige Thiere gerechnet, die ihr Gift vermittelſt des Harns, Geiffers und Erbrechens auf die Gewächſe, vornemlich Erdbeere und Pfifferlinge, auf die ſie ſehr verleckert iſt, ausgieſſet. Die allerſchädlichſte **Kröte**, die bekannt iſt, mag diejenige ſeyn, welche ſonſten die **grüne** oder **fette Kröte**, oder **der grüne Froſch**, rana paluſtris heiſſet. Dieſe blaſet ſich auf, nur damit ſie ihren giftigen Harn deſto weiter auf die Gewächſe ausſpritzen kann. Das Blut von ihr iſt tödtlich, eben ſo, als wenn man ſie zu Pulver macht. Unterdeſſen ſagt doch der berühmte **Bernhard von Juſſieu**, daß er einſtmal habe die Kröten mit der Hand gehalten, und ſie ſo lang gereitzt, bis ſie den Harn von ſich gegeben, habe aber nicht können erforſchen, daß ihr Harn giftig wäre. Welches Zeugniß dann faſt ſollte glaubend machen, daß die Kröten, was wenigſtens die Europäiſchen betrift, deren ſo viele Naturgeſchichtſchreiber gedenken, die aber freylich immer einer des andern Meynung entlehnen, nicht giftig wären. Unterdeſſen trift man doch hier und dar glaubbare Beyſpiele an, die hinlänglich von dem Gift der **Kröten** überzeugen. Die **Kröte** nun iſt von derjenigen Zahl Thieren, die nur einen Herzbeutel haben; ſie hat einen dicken Leib, einen platten und breiten Rücken, und einen aufgeblaſenen Bauch. Die Haut iſt mit Wärzgen von zerſchiedener Gröſſe bedecket, und ſo hart und veſt, daß man alle Mühe anwenden muß, wenn man ſie mit etwas ſpitziges durchſtechen will. Sie iſt aſchfarbig, und mit ſchwarzen, braunen und gelblichten Flecken durchſäet. Im übrigen aber gehet ſie ſehr langſam einher, und hüpfet nicht, wie der Froſch; ſie paaret ſich, und legt ihren Laich eben ſo ab, wie der Froſch. Sie lebt von Inſecten und Gewächſen, alſo gar nicht von Erden, wie einige Naturforſcher fälſchlich angeben. Sie quacket nicht, wie der Froſch, ſondern gibt einen eigenen ſehr undeutlichen, verworrenen Ton von ſich, der immer auf ein **gru** oder **buc**; ausgehet, dahero auch einige Naturforſcher den lateiniſchen Nahmen: bufo, herleiten wollen. Des Winters auch den Tag über, wenn die Sonne hell ſcheinet, verbirget ſie ſich an dunkle, abgelegne Oerter, in Moräſte, in Höhlen der Erden, in Ställe, unter Steine, Garten- oder andere Bretter, und denn vornemlich verſteckt ſie ſich unter Salbeimſtöcke. So bald es Abend wird, und die Nacht herbey kommt, ſo geht ſie hervor, und lauft auf allen Wegen herum, weilen ſie des Nachts mehr und beſſer ſiehet, als bey Tag. Sie ſtirbet gleich, wenn man ſie mit Schiffpech bedecket, oder wenn man ſie mit Weinſteinſalz beſtreuet, oder auch auf Küchenſalz ſetzet. Die Gärtner vertreiben ſie aus denen Gärten, indem ſie allerhand alt Leder verbrennen, welches ihr einen ohnausſtändlichen Geruch macht; auch glauben ſie, das Rautenkraut ſey ihr ganz zuwider, und pflanzen deswegen keine Salbeyen, ohne ſolches mit darunter zu ſetzen, weil jene gar leicht durch ſie vergiftet werden könnte. Sie hat an denen Schlangen und Spinnen abgeſagte Feinde. **Ruyſch** behauptet, ſie werde vermög der Fäulniß gezeuget, und hat an dem **Schott** einen gleichen Vorgänger in dieſer Meynung, als welcher in ſeiner Phyſica curioſa aus

Digitized by Google

dem Petro Martyre erzählet, daß in der neuen Welt ein von der Natur des Erdreichs dergeſtalten vergifteter und mit faulen Sümpfen umgebener Ort angetroffen werde, daß, ſo bald man etliche Tropfen Waſſers auf das Pflaſter in denen Häuſern fallen laſſe, alsbald **Kröten** wachſen. Auch komme ihme ſehr wahrſcheinlich vor, daß aus dem faulen monatlichen Geblüt derer Weibsbilder dieſelbe hervorkommen; denn **Cölius Rhodiginus**, **Plateaſrius** und andere bezeugen ja, daß manchmahlen mit denen Kindern ſolche zur Welt gebohren werden; ferner erzählte **Porta**, daß einſtmalen eine neuverlobte Frau, da man ſie ſchwanger glaubte, ſtatt eines Kindes Thiere zur Welt gebracht, die alle Aehnlichkeit mit denen Fröſchen gehabt. Endlich führet er ein ander Beyſpiel an, daß vermittelſt der Fäulung Kröten herfürgebracht werden, wenn er aus eben dieſem **Porta** mit einigen lateiniſchen Verſen beweiſen will, daß aus einer unter eine Dungſtatt vergrabenen Ente eine **Kröte** hervorgekommen. Die Verſe heiſſen alſo:

Bufones gigno putrida tellure ſepulta,
Humores pluuii forte quod ambo ſumus.

Allein dieſe Meynung, die gewiß lächerlich iſt, ſtreitet wider alle Erfahrung, womit ſie alljährlich mit leichter Mühe widerlegt werden kann. Das Gift der Kröte betreffend, ſo iſt es nur denen Menſchen ein Gift, denn die Enten nähren ſich von derſelben. Es iſt aber unter ihr ſelbſt wieder ein Unterſchied zu machen. Diejenige, welche ſich an trocknen Oertern aufhält, iſt viel ſchädlicher, als die in naſſen, feuchten und ſumpfichten Oertern wohnet. Eine gleiche Bewandniß hat es mit der, welche an kalten und dunkeln Oertern wohnet, und die in der Wärme und am Licht ſich aufhält; da erſtere wieder ſchädlicher iſt als letztere. Die allergiftigſte aber iſt die **Surinamiſche Kröte**, welche in dem weſtlichen Indien wohnet. Sie heißt Pipal, ſ. Pipal. Einige Schriftſteller wollen verſichern, die **Kröte** habe ein ſehr langes Leben. Sie wird, ohnerachtet man ſie vor giftig hält, jedennoch in der Arzneywiſſenſchaft gebraucht, ſ. Onomatol.Med.compl.ſublit.Bufo. **Rondelet** macht zwey Arten derer **Kröten**, eine, die im Waſſer, und die andere, die auf der Erden ſich beſtändig aufhält. Er ſagt, die **Waſſerkröte** werde auf griechiſch Ελειοβατραχος, bufo aquatilis, genannt, welches die giftige **Sumpfkröte** iſt; rana paluſtris venenata; mit dem Zuſatz, daß ſie nicht ſo groß, als die Erdenkröte, ihr Gift aber eben ſo ſchädlich ſey.

Bufo Africanus, die **Africaniſche Kröte**. Dieſe iſt von eben der Geſtalt und Form, als wie die Europäiſche. Zum wenigſten diejenige, welche an denen Goldküſten angetroffen wird. In andern Theilen von Africa gibt es derſelben, die von wunderbarer Gröſſe ſind. Bohmann ſagt, er habe eine ſolche geſehen, die wenigſtens die Breite von einem Tiſchplatt hatte, und welche er vor nichts anders, als vor eine Erdenſchildkröte gehalten.

Bufo Americanus, die **Americaniſche Kröte**. Deren gibt es verſchiedene Gattungen, als:

Bufo Braſilicus, die **Braſilianiſche Kröte**; ſie wird auch Aquaqua genannt, welches etwan ſo viel ſagen will, als mit Perlen beſetzt. Dieſe Gattung **Kröten** iſt eben ſo beſonder, als ſie rar anzutreffen.

Ihr

Ihr Kopf iſt dreyeckigt, oben mit einem viereckigten Hut, welcher einen ſpitzigen Rand hat, und einem Prieſtershut an der Figur ſehr nahe kommt, bedecket. Ihre Augen ſind voller Feuer. Oben auf ihrem Cörper iſt ſie braunroth, ganz mit kleinen, blaßrothen Kerngen durchſäet, welche man vor eben ſo viel Perlen halten könnte. Ein weiſſer Streiff, welcher ſehr weislich gemacht iſt, erſtrecket ſich von der Naſe an über den ganzen Rücken, bis an das hinter Theil. Die Schenkel und Füſſe ſind mit einem Blaßgelben marmoriret. An der Naſe fängt ein anderer weiſſer Streiff an, der über den Kopf hingehet, hernach aber an beyden Seiten des Bauchs ſich fortziehet. Ihre Klauen ſind denen Plattfüſſen wie eingekerbt, welche ebenfalls mit Perlen beſetzet zu ſeyn ſcheinen. Unten an dem Schlund iſt ſie wieder dreyeckigt, vorwärts eyförmig, und mit einem weiſſen Streiff umgeben, Der Bauch iſt etwas weniges aufgetrieben, und weißlicht anzuſehen. Ueberhaupt aber iſt ſie ſehr ſchön und prächtig gezeichnet, daß man ſich billig verwundern muß, warum ſie nichts deſtoweniger verachtet wird.

Bufo Braſilicus, eine **andere braſiliſche Kröte.** Sie iſt ganz wie mit kleinen Kernen beſprengt, und von der nehmlichen Gattung, als die vorhergehende, nur daß ſie eine gelblichte Farbe hat, und oben und unten an ihrem Leib wie mit kleinen Kernen beſäet iſt. Ihre vordere und hintere Füſſe endigen ſich mit fünf Klauen, an ſtatt daß ſie ſich nach Art derer Kröten vornen mit vier und hinten mit ſechs Klauen endigen ſollten. Sie hat auch ſehr breite und viel breitere Hinterbacken, als die vorhergehende.

Eine dritte Gattung **braſiliſcher Kröten** iſt viel kleiner als die vorhergehende und ganz fleckigt; ihre Haut, die weißlicht anzuſehen, iſt mit braunen und ſchwarzen Flecken bedeckt. Ihre Naſe iſt kurz, klein, platt gedruckt. Nicht weit von ihr weg ſtehen die Augen, welche ſehr weit für dem Kopf heraus hangen. Ihre hinter Theile ſind groß und breit.

Bufo Virginicus, die **virginiſche Kröte.** Das Männgen hat Hörner, und Stachel. Dieſes fremde Thier iſt groß, zuſammengeſetzt, und trägt auf dem Kopf, wo die Augen hart an demſelben anſtehen, zwey ſpitzige Hörner. Bis hinten an dem Leib ziehet eine breite weiſſe Streiffe, welche auf dem Rücken breit, auf denen Hintertheilen aber wieder ſchmäler wird, und die, als wenn ſie mit Perlen beſetzt, oder mit kleinen Tüpfgen getüpft wäre, ſich zeiget; der übrige ganze Leib aber iſt ganz voll von Stacheln, nur der Kopf, und der Bauch ausgenommen, da erſterer weiß, letzterer hingegen roth und gelb iſt; die Vorfüſſe ſind mit ſchmahlen Streiffen eingefaßt, eben als wie die Klauen, welche viele Gleichheit mit denen Fingern derer Menſchen haben, und deren an denen Vorderfüſſen an der Zahl vier, hingegen wider den Character einer Kröte nur fünf Klauen beſitzen. Die Klauen an den Hinterfüſſen, ſind vermittelſt Häuten, welche zwiſchen denenſelben verbreitet ſind, mit einander verwachſen. Diß Thier hat einen ſehr groſſen Kopf, einen ebenfalls groſſen Gaumen, eine dicke und breite Zunge, die der Geſtalt einer Auſter nicht ohngleich kommt, vornen an dem untern Kiefer angewachſen, hinten aber wie bey denen Fröſchen frey, und oben auf mit kleinen Wärzgen ganz bedeckt iſt; man nimmt unter

beeden Augen auf beeden Seiten des Kopfs einen ſchwarzen Flecken gewahr, welcher auf einen weißlichten Grund gezeichnet iſt. Das Weibgen iſt gleichfalls gehörnet und ſtachlicht, und von dem Männgen nicht ſonderlich unterſchieden; ihr Gaumen iſt viel breiter und mehr ausgedehnter; ihre Stirne iſt mit Farben bezeichnet, welche etwas unterſchieden ſind von denen Farben auf der Stirne des Männgens; unter denen beeden Augen verbreitet ſich eine breite Streiffe, welche gegen der Naſe allmählich ſich verringert. Unter jedem Aug nimmt man einen Flecken gewahr, den man vor ein Aug halten könnte. Ihre hintere Füſſe gleichen einer würklichen Hand, da ſie in vier Finger und einen Daumen abgetheilt ſind, welche durch keinerley Band untereinander verbunden ſind, wodurch aber das Thier gar nicht gehindert wird, ſich derſelben jedennoch zum Schwimmen zu bedienen.

Bufo Braſilicus; Aquaquaquan; eine **ganz runde braſiliſche Kröte.** Sie hält ſich auf der Inſel Cuba in America auf, iſt groß, rund und wohl gemäſtet; ihre Haut iſt gelblichtroth, auf dem Leib mit ſchwarzen Flecken gezeichnet, und ganz mit kleinen kernichten Tüpfgen getüpfet. Dieſe Flecken erſtrecken ſich von dem Kopf bis auf die Füſſe, und ſpielen lauter Flammen. Ihr Hals iſt kurz und unten wie mit einem Halsband gezieret; ihre Augen ſind groß und funklend. Die vordere Füſſe theilen ſich in vier Klauen, welche an ihren Enden ſehr breit ſind; die hintere Füſſe theilen ſich, wie bey denen Gänsfüſſen in fünf Klauen, welche vermittelſt einer Mittelhaut zuſammen hangen. Hieraus mag man urtheilen, daß die Thiere ſowohl auf dem trocknen Land, als im Waſſer leben können, wozu ſie ſich derer hintern Füſſen vornemlich auf Art derer Ruder bedienen. Erwehnte **Kröte** hat einen aſchfarbigt gelben Bauch, welcher mit röthlichten Flecken geſprengt, geflammt, und ohne einige Tupſen oder kleinen Kerngen iſt. Die übrige Theile derſelben ſind ganz mit theils groſſen theils kleinen Flecken bedeckt.

Bufo, Pipal, dictus; eine **Americaniſche Kröte**; ſie trägt immer etwelche Eyer auf ihrem Rücken. Sie gleicht würklich einem recht ſcheußlichen Thier. Ihr Leib iſt platt und breit; ihr Kopf iſt rund und klein; ihr Gaumen, welcher ſehr weit und geſpalten, gehet vorderhalb ſehr ſpitzig zu, juſt wie ein Maulwurfrüſſel, und krümmt ſich wieder zurück, daß es ſcheinen möchte, ſie ſuche ihre Nahrung, indem ſie wie ein Schwein das Erdreich durchwühle; der Hals iſt vermittelſt zweyer in einem fortgehender Puncten abgeſondert; die Halshaut, die nicht angezogen iſt, formiret daſelbſt etwas, das einem faltigtem Halsband nicht ohngleich ſiehet. Der Kopf ſiehet dunkel, Kaſtanienbraun; die Augen ſind klein; der Rücken breit, der zugleich von etwas hellerer Farbe iſt, und ſcheinet, wie wenn er mit vielen kleinen runden Augen, die immer gleichweit voneinander ſtehen, beſetzt wäre; dieſe anſcheinende Augen ſind nichts anders, als Eyer, die mit ihrer Schaalen bedeckt ſind; dieſe Eyer, welche ſehr tief in der Haut ſtecken, ſind doch ein wenig äuſſerlich zu ſehen, und ſind mit einer glänzenden, rothgelblichten, hautigten Kruſte bedeckt; der Zwiſchenraum zwiſchen jedem Ey, und dem Rucken, iſt mit kleinen Bläsgen, die denen Perlen nicht ungleich ſehen, beſetzt. Es iſt bey dieſem Thier, um die auſſerordentliche

che Art ſich fortzupflanzen, etwas wunderbahres; denn es bringet ſeine Jungen auf dem Rücken und in ſeiner eigenen Haut hervor, welches ein Beyſpiel iſt, ſo der Natur faſt ganz zuwider lauffen ſollte. Was aber noch am meiſten zu bewundern, iſt, daß der männliche Saame durch den beinigten Rucken durchdringen, durch eine Art beſonders formirter und zwiſchen der Haut und dem Beinhäutgen gelegener Schweißlöcher durchkommen, und ſodenn allmählig zu der Zeugung eines Thieres, welches hier zur Welt kommt, ſich anſchicken kann; wenn man die äuſſere Haut hinweg thut, ſo ſiehet man würklich Eyer mit ihren Schaalen in den Rücken eingeſenkt, aus denen die Junge ausſchlieſſen wollen. Die vordere Oberfüſſe dieſes Thiers ſind dünn und rahn, eben als wie die untere Füſſe, welche von vier langen Fingern, die in drey Theile abgetheilet und mit vier kleinen Klauen verſehen, zuſammengeſetzt ſind; die hintere Schenkel ſind dick und fleiſchigt, gehen in lange Unterfüſſe aus, welche in fünf ſpitzige, groſſe, und bis an das End vermittelſt einer Haut auf Art der Gänsfüſſe zuſammenhangende Klauen ſich endigen. Die Einwohner von Surinam und andern Gegenden in America heiſſen die Weibgen Pipa, die Männgen aber Pipal.

Es gibt eine andere Art von Pipal in America, von welcher das Weibgen mit der vorhergehenden ganz und gar übereinkommt. Seba ſtellet in Kupferſtichen, die er hat hievon ſtechen laſſen, die Eyer, aus denen die Junge ausſchlupfen, ſehr ſchön und deutlich vor. Das Männgen von Pipal iſt durchgehends viel gröſſer als das Weibgen, und die Haut iſt auch bey dieſem viel laxer und weniger geſpannt; der ganze Rücken iſt mit Bläsgen beſetzt, die Perlen nicht ohngleich ſind. Der ganze Bauch, welcher aſchfarbigtgelb iſt, ſcheinet, wie wenn er vermittelſt einer Nath zuſammen genähet wäre, welche unten am Gaumen anfangt, und bis an die Hintertheile hingehet. Die Schwarze in America halten dieſe Hintertheile vor etwas köſtliches. Der Harn und der Geiffer von dieſer **Kröte** bringen ſowohl innerlich als äuſſerlich die traurigſte Würkungen hervor. Nichts aber iſt ſchröcklicher, als die Würkungen, die das Geblüt, die Fette, und hauptſächlich die Galle hervorbringen. Es gibt verfluchte Leute, welche dieſe Kröten verbrennen, und machen aus dem Pulver ein Gift, wovon die kleinſte Doſis eine Entzündung, Trockne des Gaumens, ſchweren Athem, das Schlucken, Erbrechen, Ruhr, Mattigkeit, Schwindel, Gicht und Todſucht hervor bringt.

Bufo Americus, Tapayaxin dictus, eine **americaniſche Kröte, oder Salamander.** Sie hat einen Kopf, der dem Kopf von einem Salamander nicht ohngleich iſt; die Zunge iſt dick und klein; und der Gaume geht ſehr ſpitzig zu. Der Leib iſt rund, breit, aufgeſchwollen, aſchfarbigt hellgrau, und mit braunen Flecken ſchattirt; die Schuppen ſind ſehr dünn; der obere Theil des Leibs, und vornemlich der Rücken, ſind ſtachlicht, bis auf den Anfang ihres abgeſtumpften Schwanzes. Ihre Füſſe und Klauen ſind, wie der Eyder ihre.

Bufonita; Bufonites; Bufonius lapis; Chelonites; Batrachites; Carapatina; Crapaudina; Ichtyodontes ſcutellati, odont opetrae; **Froſchſteine, Krötenſteine.** Es werden von dieſem Steine allerley ſehr lächerliche und abergläubiſche Meynungen gehegt. Einige halten davor,

davor, er werde in dem Kopf und Gehirn der alten Kröten gefunden. Andere geben an, er werde von andern Kröten auf ihren König ausgeſpien, von dieſem aber, wenn er auf ein roth Tuch geſetzt werde, wieder von ſich geworfen. So lächerlich dieſe Erzählungen ſind, ſo falſch werden ſie auf der andern Seite wiederum befunden. Vielmehr iſt in der Wahrheit gegründet, daß dieſe Steine nichts anders als Verſteinerungen von Thieren und in dem eigentlichen Verſtand würklich verſteinerte Zähne von Fiſchen ſind, wie denn **Merret**, ein berühmter Engelländer, behauptet, daß ſolche nichts anders als verſteinerte Backenzähne von dem Meerwolf, Lupo marino, ſeyen, wiewohlen auch andere doch fälſchlich des Davorhaltens ſind, daß dieſe Steine wie andere Edelgeſteine aus der Erden gegraben werden, und gleichſam wie Schwämmgen an andern Steinen und Felſen anwachſen. Es ſind aber die **Kröten- oder Fröſchſteine** runde oder länglichte Steine, gleichen kleinen runden Schaalen, ſind grau, oder hellbraun, ſtechen bisweilen auf roth; auswärts ſcheinen ſie etwas polirt und fleckigt. Sie ſind ſelten gröſſer als ein Nagel, bisweilen kleiner. Man findet ihrer dreyerley Gattungen: einige ſind rund, und werden Bufoniti orbiculati genannt. Andere ſind erhöhet, und heiſſen: Bufoniti vmbonati. Andere ſind hernach vertieft und bothsförmig, und heiſſen: Bufoniti Scaphoides. Der berühmte **Wallerius** zählet ſie unter die Verſteinerungen, nimmt ſie unter die verſteinerte Fiſche, und heißt ſie: **verſteinerte Backenzähne von Fiſchen**, Petrificata animalia dentium molarium piſcium, mit der Anmerckung, daß ſie weder verſteinerte Nackenknochen der Fröſche, noch von Fröſchen erzeugt ſeyen, ob ſie gleich den einmal empfangenen Namen: **Kröten- oder Froſchſteine** behalten. Der berühmte **Linnäus** nimmt ſie gleichfalls unter die Verſteinerungen, und heißt ſie: Ichtyolithus dentis conuexi, vulgo Bufonites. Dieſe **Krötenſteine** werden wie andere Edelgeſteine in Gold und Ringe gefaßt, und von einem Liebhaber aus blindem Aberglauben theur bezahlt, da ſie ſonſten von geringem Werth ſind. Sie werden auch mit beſondern medieiniſchen Eigenſchaften und Tugenden belehnt, da man von ihnen geglaubet, ſie ſeyen gegen die Bienen- und Weſpenſtiche und überhaupt gegen alle Verletzungen von vergifteten Thieren beſonders gut, auch ſollen ſie alle mögliche Entzündungen verhüten und vertreiben, ſo bald dieſe nur damit berühret oder einiger maſſen gerieben werden. Daß ſie aber ſchwitzen und gleichſam weinen ſollen, wenn ihnen ein würkliches Gift zu nahe kommt, iſt wieder ein Stück von dem verſtockteſten Aberglauben. Endlich will man ſie wider das Grieß und würklichen Blaſenſtein beſonders erheben. **Ettmüller** hingegen gebrauchet ſie gegen die Waſſerſucht.

Bufonitæ Luidii. So werden von dem **Luidio** die gloſſopetrae lamiarum, Linguae et oculi ſerpentum Melitenſes, **Schlangen- oder Naternaugen, Schwalbenſteine** genannt, ſ. Gloſſopetrae.

Bufonitas, Bufonites gibboſus, der **höckerichte Krötenſtein.** Es gibt deſſen dreyerley Gattungen. Eine gröſſere, eine mittlere und eine kleinere. Die gröſſere Gattung ſiehet ſchwarzroth, und hat das Anſehen wie die Schaale von einer Eichel. Die mittlere Gattung hat die Geſtalt von einem Räthgen, und

und iſt auf beyden Seiten vertieft. Die kleinere hingegen iſt an einem Ende breiter als an dem andern, Schiff- oder Bothförmig, und an dem erhöheten Theil mit vielen Runzeln verſehen.

Bufonites, Rubelites, **verſteinerte Kröte.** Iſt ein Stein, welcher mit einer zu Stein gewordenen Kröte alle Gleichheit hat. Der berühmte **Linnäus** heißt ihn: Amphibiolithus ranae; ſagt aber dabey, daß er ſehr rar angetroffen werde. Der berühmte **Wallerius** rechnet ihn gleichfalls unter die verſteinerte Amphibien, und gibt ihm mit Linnäo gleichen Namen.

Bufonius Lapis, ſ. Bufonita.

Bugloſſa, Bugloſſus, Solea, Pleuronectes, **Buttſole.** Iſt ein Meerfiſch, welchen **Linnäus** in die fünfte Ordnung von Fiſchen, die er Malacopterygios, oder Fiſche mit weichen Floßfedern heiſſet, mit allem Recht eingetragen, und Pleuronectes oblongus, maxilla ſuperiore longiore, ſquamis vtrinque aſperis, nennet. Er iſt ganz platt, und hat durchgängig weiche Floßfedern, iſt länger und viel ſchmäler als der **Platteiß.** Er wird in dem offenbaren Weltmeer ſehr groß angetroffen, woſelbſten ohnehin ſein Heimweſen iſt; ſein Unterleib iſt weiß, der Oberleib hingegen ſchwarz. Seine Augen ſind oberhalb gegen der linken Seite des Kopfs hin ſehr nahe beyſammen, welches ein weſentliches Stück von dem ganzen Geſchlecht dieſer Fiſche iſt. Sein Maul iſt ohne Zähne und über die Quere. Er hat vier Fiſchohren, ein platt gedrucktes Herz; und ſeine innere Theile ſind, wie bey der **Platteiß.** Seine Schuppen ſind ſehr klein, und eine Streiffe gehet von dem Kopf an ganz gerad bis auf den Schwanz, welcher aus vierzig Beinſtrichen, wie der Schwanz; die Bauchfloſſen hingegen nur aus fünf, da die Bruſtfloſſen wieder aus acht und die Rückenfloſſen aus ein und ſiebenzig Beinſtrichen beſtehen. Dieſe **Buttſole** wird ſonſten auch um ihres treflichen Geſchmacks willen: Perdix marina, die **Meerrebhun**, genannt. Im übrigen aber iſt ſie viel beſſer, wenn man ſie vorhin geführt hat, als wenn man ſie auf friſcher That zubereitet wird; denn ſie hat etwas Zähes in ſich, welches ſich durch das Führen verlieret. Es ſind in der That ſehr wenige Fiſche, welche von ſolch gutem Geſchmack, und zu gleicher Zeit der Geſundheit ſo vorträglich ſind, als dieſe, vornemlich welche man bey dem Vorgebürg der guten Hofnung findet, und von denen Holländern: *Zee tong*, genannt werden. Dann dieſe ſind nicht allein von gutem Geſchmack, ſondern auch von leichter Verdauung, geſund, und beſitzen die trefliche Eigenſchaft, das Blut von allem Unreinen auszureinigen, dergeſtalten alſo, daß ſie auch denen kränklichen und ſchwächlichen Perſonen zu genieſſen erlaubt ſind. Bey dieſen **Blattfiſchen** von dem Vorgebürg iſt noch zu bemerken, daß einige ſehr kleine Schuppen, andere hingegen gar keine haben. Ihre Augen ſind gleichſam auf dem Rücken, welche ſchwärzlicht ſind, eben wie die Floßfedern des ganzen Leibs, diejenige ausgenommen, welche an dem Bauch ſind, und weiß ſehen.

Bugloſſa. Iſt ein Stein, worauf die Geſtalt der **Buttſole** oder ihres Beingeripps eingeprägt iſt, oder ſie würklich vorſtellet. Dergleichen Steine werden unter die Verſteinerungen von Thieren, und hauptſächlich unter die verſteinerte Fiſchgräten: Xyloſtea piſcium, vornemlich aber

zu

zu denen **verſteinerten Fiſchgräten Gerippen**, Xyloſtea ſcelerorum piſcium, gerechnet.

Bugloſſus, ſ. Bugloſſa.

Bugloſſus lapis; **Ochſenzungenſtein.** Iſt ein Stein, welcher an der Gröſſe und Geſtalt einer Ochſenzunge ganz gleich kommt. Man findet ihn bey Doringshauſen, im Thüringiſchen ſehr häuffig, vornemlich wenn ein ſtarker Platzregen gefallen, und ſie aus der ſandigten Erden von einer Höhe herunter abgeſpühlet hat.

Bugones apes. So werden von denen Alten diejenige Bienen genannt, von welchen ſie geglaubt, daß ſie aus faulem Aas, vornemlich faulen Ochſen hervorwachſen, weil ſie ſich daſelbſten häuffig aufzuhalten pflegen, ſonſten aber ſehr vielen Honig ſammeln. Sie gehören unter das Geſchlecht von Bienen; ſ. Apes.

Buitri; ſind Vögel dieſes Nahmens, die auf der Inſul Tercette in Indien angetroffen werden. Sie ſind abgeſagte Feinde von dem Wolf, und haben ſo groſſe Flügel, daß, wenn ſie ſolche auseinander ſpreiten, ſie eine Breite von fünf Fuß ausmachen. So bald ſie nun eines Wolfs gewahr werden, ſo gehen ſie auf ihn los. Der eine greift ihn an denen Füſſen an, der andere hackt ihm mit ſeinem Schnabel die Augen aus, und auf dieſe Art plagen, verfolgen, und ermorden ſie dieß ihnen widrige Thier.

Bulgoldolph; iſt auch ſelbſt in Indien, wo ſein Aufenthalt iſt, ein ſehr rares Thier dieſes Nahmens. Es hat in ſeinem Kopf einen Stein, der wider alles Gift von bewundernswürdiger Würkung ſeyn ſolle.

Bulinus, iſt der Nahme, welchen der berühmte **Adanſon** in ſeiner Naturgeſchichte von Senegal einem ſehr kleinen einſchaalichten Schnecken gibt, welcher ſich auf denen ſüſſen Waſſern, und meiſtentheils auf der Waſſerlinſe, die in Sümpfen wachſet, und ſodenn in denen Sümpfen und Seen von Podor in Senegal aufhält, er iſt aus dem Geſchlecht der Schnecken ohne Gehäuß, (animal limax) wovon derſelbe nur dieſe einzige Gattung weiß, ſie aber noch nirgends beſchrieben oder gezeichnet angetroffen hat. Das Gehäuß dieſes Schneckens iſt eines der allerkleinſten, die bekannt ſind, da es kaum ein und eine drittels Linie lang, und kaum dreyviertels Linien breit iſt. Es iſt eyförmig, rund in ſeinem Umfang, oben ganz ſtumpf, gegen ſeiner Spitze zugeſpitzt, und in vier oder fünf Wendungen gewunden, welche in dem Herabſteigen ſehr ſchief von der Linken zu der Rechten gehen. Dieſe Wendungen ſind dergeſtalten aufgeblaſen, daß ſie da, wo ſie ſich mit einander vereinigen, eine ſehr tieffe Furche unter ſich zu machen ſcheinen. Ueberdas gehet noch eine groſſe Zahl ſehr feiner und nahe beyſammenſtehender Runzeln nach der ganzen Länge der Oberfläche von dem Gehäuß hinweg, welches glänzend, auſſerordentlich fein und durchſichtig iſt. Die Mündung iſt auf der linken Seite, und ſtellet eine nach der Länge herabgehende eyförmige Figur vor, die oben ſtumpf, unten aber ſpitzig iſt. Der groſſe Durchſchnitt deſſelben iſt mehr als noch ſo groß als der Kleine, und iſt juſt ſo lang als die Spitze des Gehäuſes. Der Rand an derſelben iſt ganz einfach, ſchneidend und dorten, wo die erſte Wendung iſt, und den untern Theil der Mündung formiret, abgeſetzt. Die Farbe iſt dunkelroth, bisweilen mit ſchwarzen Tüpfgen gegen der Mündung hin ſchön geſprengt. Dieſes Gehäuß wird von einem ſehr kleinen Thier bewohnt,

Digitized by Google

bewohnt, welches, wie ſchon gemeldt, aus dem Geſchlecht der Schnecken ohne Haus iſt. Seine Farbe iſt aſchfarbigtgrau. Dieſes Thier hat das beſonder an ſich, daß es beſtändig oben auf dem Waſſer ſchwimmt, dergeſtalten zwar, daß es mit denen Füſſen über ſich, mit dem Gehäus aber unter ſich ſiehet. Um aber diß geſchickt zu bekommen, ſo beſteiget es das erſte Gräsgen, das es bekommen kann, bis es auf die Fläche des Waſſers hinaufgeſtiegen iſt, alsdenn ſteiget es und ſchleiffet gleichſam mit dem Fuß auf dieſer Fläche, indem es zu gleicher Zeit den Leib drehet, und mit ſeinem Gehäus unter ſich in das Waſſer hanget; dieſes dienet ihm alsdenn zu einem förmlichen Schifgen, und ſein Fuß, der oben auf dem Waſſer wie ein Tropffen Wachs anzuſehen iſt, dienet ihm darzu, daß es durch die gelinde Wellen des Waſſers fortgetrieben wird, und alſo aller Orten hin auf dem Rücken fortſchwimmen kann. Man trift es gar ſelten in einer andern Lage an, dergeſtalten alſo, daß es oft ſcheinet, das Waſſer wäre ganz von dergleichen Schnecken bedeckt. Man findet es nicht, als von dem September an bis auf den Jenner, und zwar nur in moraſtigen und ſumpfigten Gegenden, welche ſich bey häuffigem Regen in denen Monaten Junius, Julius, Auguſt und September einfinden. Dergleichen Gegenden ſind auſſer dieſer Zeit folglich fünf bis ſechs Monate hindurch ganz trocken, und durch die heiſſe Sonnenſtrahlen wie ausgebrannt. Zu dieſer Zeit ſiehet man keinen einzigen ſolcher Schnecken. Man findet kaum hier und dar auf der Erden Gehäuſe von ihnen, welche zu Grund gegangen, und von ihren Einwohnern verlaſſen worden. Unterdeſſen kommen ſie ſogleich zum Vorſchein, ſo bald die bemeldte Gegenden ſumpficht werden. Ja man bemerkt, daß je heiſſer der vorhergehende Sommer geweſen, um deſto häuffiger finden ſie ſich hernach ein, und werden in ſolcher Menge angetroffen, daß man auf einmal etliche tauſend mit der Hand auffahen kann. Hier läßt ſich nun in der That fragen, wie dergleicher zärtliche, feine und kleine Eyer, wie dieſe ſeyn, woraus ſolche Schnecken entſtehen, bey einer ſolchen Tröckne des Erdreichs beſtehen können, ohne nicht ebenfalles ganz auszutrocknen? Ferner wenn auch dieſe Thiere ſich würklich in den tieffen Schooß der Erden verbergen, wie kommt es doch, daß ſie nichts deſtoweniger fünf bis ſechs Monat über die Sonnenhitze, die ja alles bis in eine groſſe Tieffe der Erden durchdringet, ertragen können, ohne Schaden zu leiden?

Bulithi, Calculi animalium, bouini generis; **Rindersteine.** Sind Steine, welche in denen Rindern, Ochſen und Kühen gefunden werden, und können theils von einer ſchleimichten oder andern Materie in denſelben gezeuget, theils aber würklich nichts anders als verſchluckte Steine ſeyn. Man findet deren:

Bulithi de ventriculo, dieſe dörften nun mehrentheils niedergeſchluckte Steine ſeyn, ohnerachtet man auch deren hat, die allda aus beſonderer Materie zuſammengewachſen ſind. Man heißt ſie überhaupt dieſe wie jene: **Rindersteine im Magen.**

Bulithi de renibus; **Rindersteine in denen Nieren.** Dieſe ſind nun nichts anders als ein concretum naturalis animalis, wie überhaupt **Linnäus** alle in denen Thieren vorgefundene Steine benennet. Sie werden in denen Nieren und Harnblaſe derer Ochſen, Kühe, und Rinder angetroffen.

Buli-

Bulithi de veſica fellea; **Rindersteine in der Gallenblaſe**, oder **Gallenſteine**; ſie werden ſonſten auch Chocelithi, oder Bezoar bouinum, **Bezoarſteine vom Rindvieh** genannt. Man findet ſie in der Gallenblaſe derer Kühe, Ochſen, und Rinder, ſehen gelblicht aus, ſind an Geſchmack bitter, ganz glatt auf ihrer Fläche, und haben viele Ecken.

Bulla vmbilico ſimplici; profundo: ex fuſco maculata, vtroque latere ſe colligens; Fabii columnæ, Klein. Cochlea Syracuſana, intus liuida, extra calthea, Bon. Perſica minor. Barrel. Iſt eine Gattung von **Meernuſſen**, welches unter die einſchaalichte Schnecken gehöret; man trift ſie ſehr häuffig in Senegal an denen Ufern des Nigers an. Das Gehäus hat eine eyförmige an beeden Enden runde Geſtalt, iſt zehen Linien, und etwan nur halb ſo breit. Es iſt mittelmäſſig dick, und von einigen Spiralwendungen zuſammengeſetzt, die von der Rechten zur Linken gehen, deren Zahl aber nicht wohl zu unterſcheiden iſt, weilen der Spitzen an ſtatt heraus zu gehen, ſich in die Tieffe hineinbegibt, um einen kleinen Nabel daſelbſt zu machen. Die Mündung, die ſich an der rechten Seite der Spiralwendung zeiget, iſt eine ohnordentliche eyformige Figur, oben viel breiter als unten, in der Mitte enge, und eben ſo lang als das Gehäus ſelbſten. Die rechte Lippe iſt dick, und auf dem Rand ſchneidend. Die linke beugt ſich auf die erſte Spiralwendung zurück. Die Farb iſt grau oder aſchenfarbigt, bisweilen dunkelroth, ordentlicher Weiſe mit kleinen Wellen bezeichnet, und gar oft durch zwey Streiffe in die Quere abgetheilet. Das Thier, welches dieſes Gehäus bewohnet, iſt faſt ganz durch ſein Gehäus bedeckt. Sein Fuß iſt ſehr dick, und ſo aufgeblaſen, daß er die Mündung ſeines Gehäuſes ganz beſchlieſſet, und nicht ganz dahinein kann. Man findet dieſe Gattung Schnecken das ganze Jahr an denen Ufern von dem Niger in Senegal.

Bulla aenea, bullae aeneae, waren bey denen Alten aus Ertz oder Eiſen auf eine beſondere Art ſehr künſtlich verfertigte **Blechgen**, oder **Schmallen**, deren die groſſe Herren an ihren Reutſätteln oder Zäumen mehrere anheften lieſſen. Der berühmte **Worm** beſchreibet zwey ſolcher künſtlicher Blechgen, die er in ſeiner Raritätenkammer aufbehalten hat. Dieſe ſeynd von eyförmiger Geſtalt, vertieft auf der einen Seiten. Wovon das eine etwas kleiner als das andere, dabey aber ſehr künſtlich durchbrochen, und mit zerſchiedenen Zierden und feinen Zügen ausgezieret iſt. Das andere iſt gröſſer, aber nicht durchbrochen. Sie ſind in der That wegen ihrer beſondern Schönheit ſehens werth. Man fand ſie bey Stickelſtadt in Norwegen, eben da, woſelbſten vor ohngefehr ſieben Jahrhunderten der König Olaus in einem Treffen geblieben. Die Ueberbleibſel hievon geben faſt zu erkennen, als wann ſie verguldet geweſen wären.

Bulla Rumph. iſt eine Gattung von **Meernuſſen**, die ſonſten auch Nux marina oblonga laeuis ore ſatis patulo baſi tantum vmbilicata; **die länglichte, glatte, und nur auf ihrem Grund einwärts aufgewundene Meernuß mit der groſſen Mündung**, heiſſet; zum Unterſchied von derjenigen, welche an beeden Enden einwärts aufgewunden iſt, und folglich zwey nabelförmige Vertieffungen macht. Dieſe Schnecke iſt nach dem berühm-

rühmten **Lang** aus der Claſſe derjenigen Schnecken, welche einſchaalicht, und alſo in einander verwickelt ſind, daß ihre Wendungen keinesweges auswärts zu ſehen ſind. Teſtacea marina vniualuia non turbinata, ſed ita in ſe contorta, vt eorum ſpirae non promineant. Dem Geſchlecht nach gehöret ſie unter die **Meernuß**, weil ſie nach einem ſchieffen Lauf ihrer Wendungen von oben nach unten gehend, in einander verwickelt iſt; Nux marina oblique ſecundum longitudinem contorta.

Bullae lapideae, Cochliti vice externe turbinati, forma rotunda Globoſarum, Globoſiti, Tonniti, Nuces maris lapideae; **verſteinerte Meernüſſe.** Dieſe gehören zu denen petrificata animalia teſtacea; conchilia foſſilia; oder zu denenjenigen Schneckenſchaalen, welche in Stein verwandelt ſind, oder auf andere Art unter der Erden gefunden werden, und ſind nichts anders, als runde Schnecken, die in der Mitte einen dicken Bauch haben, nicht ſonderlich gewunden, und meiſtentheils wie Nüſſe kugelrund ſind; ferner eine weite und groſſe Mündung haben, und gemeiniglich an ihrem Grund ganz voller Knoten ſitzen.

Bullbird. Ein Vogel dieſes Nahmens in der Gröſſe eines Zaunkönigs; deſſen Schnabel mit dem Schnabel eines Flachsfinken vollkommen übereinkommt. An der Farbe iſt er auf dem Grund Caſtanienbraun, und mit weiß und ſchwarzen Flecken beſprengt. Er wird von denen Negern auf denen Goldküſten, woſelbſten er ſein Heimweſen hat, als ein glücklicher und wahrſageriſcher Vogel angeſehen, und verehret. So bald ein ſolcher um ihre Wohnungen herum zum Vorſchein kommt, ſo halten ſie es vor eine günſtige und ausnehmend glückliche Vorbedeutung vor ſie. Es liegt ihnen alsdenn nichts ſo ſehr an, als ihn zu Geſicht zu bekommen, und jedermann bemühet ſich ihm Futter zu geben. Treffen ſie einen ſolchen auf ihren Reiſen an; ſo glauben ſie bey ſich, ſie ſeyen zu ganz beſondern und auſſerordentlichem Glück beſtimmt, und ſehen ſodann die Gegenwart ihres Wahrſagers als ein Zeichen ſeines ohnunterbrochenen Schutzes, den er hierdurch zu erkennen gegeben, an. In der Hofnung alſo, auf ihren Reiſen einen ſolchen Beſchützer zu erlangen, nehmen ſie bey dem Weggehen ein klein Känngen mit Waſſer, und einige Fruchtkerner mit ſich, um ihn ſodenn damit zu füttern. Man trift ſolche Ehrenbezeugungen, womit ſie ihre Beſchützer und glückliche Vorbedeuter unterhalten wollen, gar oft und häuffig in ihren Waldungen und auf denen Feldern an, denn ſie geben nicht von ihren Huten weg, ſie haben denn ſich hiemit beladen. **Artus** ſagt, daß dieſer Vogel juſt derjenige ſey, welchen man ſonſten unter dem Nahman: **Rohrdommel**, Ardea ſtellaris beſchreibe, den man aber Bullbird nach dem fremden Ausdruck nenne, weil diß bey den Negern ſo viel ſagen will, als Plarren wie ein Ochs, deren Geplarr dieſer Vogel nachahmet.

Bumbos. Eine Gattung von **Crocodillen**, wovon Gambra in Africa ganz angefüllet iſt. Die Schwarze halten ſie vor ſo fürchterliche Thiere, daß ſie nicht ſo keck ſind, ihre Hände in demjenigen Fluß abzuwaſchen, worinn dieſelbe ſich aufhalten, vielweniger die Furten deſſelben zu paſſiren, oder gar dahin über zu ſchwimmen. Freylich ſind die Exempel gar nicht rar, daß ſie wie

wie die Thiere, ſo auch die Menſchen aufgefreſſen. So gar müſſen die Schwarze auch vor ihre Ochſen beſorgt ſeyn, die ſie öfters wegen der Wayden über ſolche Flüſſe laſſen müſſen, da doch dieſe von denen gröſſeſten Thieren ſind, denen ſolche **Crocodillen** nichts ſollten anhaben können. Sie warten nemlich, bis das Meer Ebb wird, alsdenn ſetzen ſich ihrer fünf oder ſechs in einen Kahn oder Nachen, und ziehen den Ochſen an zweyen Stricken, wovon der eine an denen Hörnern, der andere an dem Schwanz angemacht iſt, mit ſich fort, mittlerweile ſich einer ihrer Marbus ſich auf den Ochſen hinauf ſetzet, betet, und ein lautes Geſchrey auf ihm machet, um dadurch die **Crocodillen** zu vergnügen. **Jobſon** nimmt wahr, daß die Bumbos nicht anders als Troppenweis aus dem Waſſer heraus auf den Sand gehen, und das Menſchengeſchrey und Anſehen etwan eben ſo fürchten, als die Europäiſche Schlangen, hingegen aber mehr Kühnheit in dem Waſſer haben. Im übrigen aber behaupten nunmehro die Schwarze, daß dieſelbe weit nicht mehr ſo gefährlich ſeyen, ſeit dem die Weiſſe dieſen Fluß, den ſie bewohnen, auf- und abfahren.

Bundy, Pundij; heißt bey denen Engelländern ein **kleiner Strahlmuſchelſtein**, der ſchön glänzend iſt, und ſehr erhabene Strahlen hat. Er iſt aus dem Geſchlecht der zweyſchaalichten Schnecken, und gehöret unter die Verſteinerungen von Conchilien.

Buphagus, Skua, Catarractes, die **Meerhenne.** Sie iſt aus der Claſſe der Waſſer- oder Schwimm-Vögel, und wird nach dem berühmten Möhring unter diejenige gerechnet, die ſpitzige Schnäbel haben, woſelbſten ſie ein ganzes Geſchlecht ausmachet. Der Schnabel derer hieher gehörigen Gattungen iſt hinten ganz gerad, und bis an die Naslöcher mit einer Hornhaut bedeckt; gegen dem Spitz hin iſt er gekrümmt, und ſeine Seiten ſind zuſammen gepreßt. Die Schenkel ſind von dem Leib frey und abwärts. An denen Füſſen ſind vornen drey Klauen, welche vermittelſt einer Zwiſchenhaut zuſammenhangen; hinten aber iſt nur eine einzige, die ganz frey iſt. Der berühmte **Ragus** beſchreibt eine Gattung eines ſolchen Waſſervogels, den er Catarractes nennet, und der ohngefehr von der Gröſſe einer einheimiſchen Ente iſt. Er hat die ganze Geſtalt von einem Raubvogel. Sein Schnabel iſt ſehr ſtark, groß und kurz, dabey ſchwarz an dem Spitzen gekrümmt, und nach der Geſchlechtsart bis an die Naslöcher mit einer Haut bedeckt. Seine Füſſe ſind ſchwarz, die Klauen gekrümmt und ſtark, als welches **Ragus** an keinem einzigen Waſſervogel, deſſen Klauen mit einer Haut zuſammen hangen, beobachtet haben will. Auf dem Rücken ſind die Federn aſchen- oder eiſenfarbigt, der Bauch aber von hellerer Farbe. Der Schwanz und die Flügel ſind ſchwarz, der Grund aber hievon ganz weiß.

Bupreſtis. **Stinkkäfer.** Iſt ein Inſect, welches mit allem Recht unter diejenige gezählet wird, die Flügeldecken haben. Der Ausdruck: Bupreſtis iſt aus der griechiſchen Sprache entlehnet: παρα το πρη-σαι τȣς βȣς, woraus hernach βȣπρηςης entſtanden. Denn, wenn dieſer Stinkkäfer, oder vielmehr eine gewiſſe Gattung hievon von dem Rindvieh verſchlungen wird, welches gar leicht auf dem Feld geſchehen kann, wenn daſſelbe in dem Grünen waydet, woſelbſt er ſich eben-

Digitized by Google

ebenfalls aufhält; ſo entſtehet alsbalden in deſſen Magen und Gedärmen vermittelſt des ſeinen Giftes, ſo daſſelbe beſitzet, eine nahmhafte und gefährliche Entzündung, die ſich gar bald in eine Geſchwulſt, Fieber, und Windwaſſerſucht verwandelt, die das arme Vieh hernach umbringet. Es giebt zerſchiedene Gattungen ſolcher Stinkkäfer, die alle unter dieſem Geſchlechtsnamen bekannt ſind, meiſtentheils borſtenähnliche Fühlhörner beſitzen, und den Kopf zum gröſſeſten Theil innerhalb der Bruſt ſtecken haben, welches ihr Anſehen ziemlich ohnanſehnlich machet. Der Leib iſt hinten zugeſtrengt, oben aber auf dem Rucken etwas gepreßt und platt gedruckt. Der meiſte Theil von ihnen hält ſich in dem Waſſer auf, und iſt an ſumpſigten Oertern, an Ufern von Bächen und Flüſſen, anzutreffen. Andere ſind auf Feldern, wieder andere unter allerley Unrath, doch an denen trocknenſten Oertern zu finden.

Bupreſtis ater; Scarabæus arboreus, collo craſſo. Attelabus ater maximus cylindraceus: pectore craſſinſareo: ore forficato. Der ſchwarze Stinckkäfer. Man findet ihn unter dem zuſammengefegten Kutter und an trockenen Orten. Der berühmte Linnæus weiß nicht, ob dieſe Gattung von Stinckkäfern nicht ein eigenes Geſchlecht ausmache, oder ob es nicht eine Gattung von leuchtenden Käfern iſt. Es iſt ein ganz beſonder Ungeziefer, und in der That noch nicht ausgemacht, ob es unter die Stinckkäfer gezehlet werden kann. Es iſt hievon nicht nur nach ſeiner Figur, ſondern auch nach dem Ort ſeines Aufenthalts, und durch mehr andere Kennzeichen unterſchieden. Dann es hat an ſeinem Mund eine lange und ſpitzige Zange, und nur nach der innern Seite einen einzigen Zahn. Sein ganzer Leib iſt ſchwarz, und mit kleinen in die Tiefe gehenden Puncten beſprengt. Seine Fühlhörner ſind ſo zart als ein Faden, aber ein wenig dick und nicht länger als die Bruſt. Dieſe iſt nirgends mit einem Rand beſetzet. Vornen und hinten ſiehet man ſehr zarte und röthlichte Haare. Der Kopf ragt aus der Bruſt heraus, worein er alſo nicht wie denen würklichen Stinckkäfern eingeſenkt iſt. Ein paar von denen hintern Füſſen iſt von denen übrigen ziemlich weit und viel weiter entfernet, als irgend an einem bekannten Ungeziefer. Der Kopf und die Bruſt ſind von der Länge derer Flügel-Decken, welche mit zwey bis drey erhabenen Streifen bezeichnet ſind.

Bupreſtis viridi ænea immaculata. Iſt eben diejenige Gattung, die in denen Upſaler Acten Cicindela ænea, elytris ſtriatis genennet wird. Der grüne Stinckkäfer. Man findet ihn zum öftern in denen Wäldern an denen Waſſern. Er iſt eines queeren Fingers breits lang, hat eine Kupferglänzend-grüne Bruſt, die mit vertieſten Puncten bezeichnet iſt, eine beſondere Dicke hat, und wohl ſo dick ſeyn mag, als die Flügel-Decken. Der gröſte Theil des Kopfs ſtecket in der Bruſt; die Flügel-Decken ſind kupferfarbigt, und weniger grün, als der übrige Theil des Leibs, auch ohne Flecken, nur ohngefehr mit 6. bis 7. Streifen bezeichnet.

Bupreſtis fuſco-ænea: elytris maculis æneis impreſſis. Cantharus marianus, viridis, perelegans, vaginis ſulcatis, ſignaturis flaveſcenticus ornatus *Petiveri*. Der braune Stinckkäfer mit Goldflecken. Er wohnet an denen Ufern von Flüſ-

Flüſſen, und hat wie alle andere ſei-nes Geſchlechts den gröſten Theil ſeines Kopfs in der Bruſt ſtecken. Seine Augen ſind unterwärts grün. Die Bruſt iſt roth wie mit Kupfer glanz untermengt, eben als wie die Flügel-Decken, die aber an Farbe braun, und je mit vier oder fünf vertieften Streifen nach der Länge hin verſehen, dabey auch mit vier goldenen Flecken je auf einer Flügel-Decke zwey alſo bezeichnet ſind, daß ſie zuſammen ein würkliches Viereck ausmachen. Die Fühlhörner ſind Borſten ähnlich und ſehr kurz, und der Leib iſt auf ſeinem Rucken him-melblau gefärbet. Hierbey kann ohnangemerkt nicht gelaſſen werden, daß von dieſem Stinckkäfer, den Petiverus abgezeichnet, um ein merkliches gröſſer iſt, als diejenige ſo der berühmte Linnæus giebet.

Bupreſtis æneo-nitida, ſupra cinerea; coleopteris apice adtenuatis. Der **aſchfarbigte Stinckkäfer, der graue gelbglänzende Stinck-käfer.** Er läßt ſich nirgends als in denen Wäldern ſehen, und iſt einer der allergröſſeſten ſeines Ge-ſchlechts. Seine Flügel-Decken ſind an ihrem Ende abgekürzt und ſtumpf, dabey ſehr dünn, und oben auf aſchfärbigt, geſtreiſt, ohne alle Flecken, und von einem hellleuchten-den goldfarbigten ſehr ſchönen Glanz.

Bupreſtis fuſco ænea glabra nitida; thorace ſubmarginato. Cicindela minima aurea lævis Act. Vſpal. Der **Kupferglänzende ganz glatte Stinckkäfer. Der kleine gold-farbigte Stinckkäfer.** Er wohnt an denen Waſſern, und iſt der klein-ſte ſeines Geſchlechts. Seine Fühl-hörner ſind kurz, und wie ein Haar ſo zart. Seine Augen liegen weit vor dem Kopf heraus. Die Bruſt iſt etwas breit, und hat einen ſpitzi-gen Rand. Seine Flügeldecken ſind ſchön glänzend, ſehr fein geſtreiſt, und mit denen kleineſten Puncten be-zeichnet. Sein Leib iſt glänzend ſchwarz, gleichwie ſeine Füſſe. Sein Maul iſt etwas hervorragend. Er glänzt wie das ſchönſte Kupfer.

Bupreſtis atra; thorace punctis im-preſſis. Der **ſchwarzbraune Stinckkäfer.** Er wohnet an feuch-ten und naſſen Gegenden. Iſt ein ſehr kleiner Inſect, an Farbe braun, oder ſchwarz. Seine Bruſt iſt von hinten mit vier tiefeingehenden und in die quer laufenden Puncten be-zeichnet. Seine Fühlhörner ſind kürzer als die Bruſt, und ſo zart als ein Faden. Seine Flügeldecken ſind nicht geſtreiſt, aber ebenfalls mit tiefeingehenden Puncten bezeichnet, die kaum zu merken ſind. Sein Kopf iſt ſehr ſtumpf, und zurück gepreßt.

Bupreſtis æneo-nebuloſa, antennis clavatis. Der **dunkel Kupfer-farbigte Stinckkäfer.** Er hält ſich auf dem freyen Feld auf, und iſt kleiner als eine Floh. Er iſt un-ten ganz ſchwarz, von oben aber von dunklem Kupferglanz. Er hat mit-ten auf ſeinem Rucken einen braunen Flecken, der beede Flügeldecken gleichviel berühret. Dieſe ſind auf das feinſte geſtreiſt. Gleichwie auch die Bruſt fünf ſchiefgehende Streifen hat. Die Fühlhörner ſind Keilför-mig, wie bey dem Speckkäfer.

Bupreſtis Bauh. ſ. Scarabæus cor-pore viridi æneo.

Bupreſtis collari villoſo, elytris ci-nereis. Act. Vſpal. ſ. Cerambyx ni-gricans, thorace villoſo cinereo, punctis duobus glabris.

Bupreſtis collari glabro, elytris te-ſtaceis. Act. Vſpal. ſ. Cerambyx teſtaceus, thorace glabro.

Bu-

Bupreſtis collari nigro, elytris æneo cæruleis Act. Vſpal. ſ. Cerambyſe violaceus nitens, antennis nigris, ſencoribus clavatis.

Bupreſtis capite collarique cæruleo, elytris rubroæneis Act. Vſp. ſ. carabus nitens, capite thoraceque cyaneo, elytris purpureis.

Bupreſtis capite nigro; collari elytrisque nigro æneis Act. Vſp. ſ. Carabus ſupra æneus, coleopteris punctis ſex excavatis, tibiis rufis.

Bupreſtis corpore nigro, pedibus rufis. Act. Vſpal. ſ. Carabus ater; pedibus rufis.

Bupreſtis araneolæ. ſ. Acarus aquaticus, ruber abdomine depreſſo. Iſt eine giſftige Spinne, und hat bey dem Vieh, wann ſie von ihm verſchlungen wird, eben diejenige ſchädliche Wirkung, als der Stinckkäfer, weswegen ſie auch deſſen Namen führet.

Burgaus ſo heißt eine Schnecke, die man an denen Küſten von denen Antilliſchen Inſeln findet. Man lieſet in der Naturgeſchichte von denen Antilliſchen Inſuln, die Lonvilliers ein Franzos in ſeiner Sprache heraus gegeben, und in einer andern des Paters du Tertre, daß dieſe Schnecken eben ſo allgemein auf denen dortigen Küſten ſind, als die gemeinen Schnecken in Frankreich. Es gibt derſelben zweyerley Sorten. Die eine werden bisweilen ſo groß als eine Fauſt, ordentlicher Weiſe aber ſind ſie nur halb ſo groß. Die andere iſt viel kleiner, aber auch viel höher am Werth, weilen ſie viel zierlicher und feiner gearbeitet iſt als die erſte. Die Schnecke gehört nach der Geſtalt ihres Gehäuſes zu denen Schrauben-Schnecken, oder Straubhörnern, dem Geſchlecht nach aber unter die einſchaaligte, gewundene und einfache Schnecken. Sie heißt ſonſten auch Trochus maximus lævis, ex nigro maculatus; Barbadenſis. Die groſſe geſprengte Pyramiden Schnecke. Die Barbadiſche Pyramiden Schnecke. Cochlea umbilicata, foramine ſpirarum ſemicirculari, umbilicali vero in principio duplici lævis, die nabelförmigte glatte Meerſchnecke. Turbo umbilicatus; die nabelformigte Schraubenſchnecke. Tigris malabarica Bonanni; der malabariſche Tiger. Tigris Barbadenſis Liſteri; der barbadiſche Tiger. Coehlea marina terreſtriformis, lævis, candida, vel argentea, nigerrimis maculis, aut lineis intenſe, et diverſimode variegata, et ſignata; die glatte ſilberglänzende ſchwarz und weiß geſprengte Meerſchnecke. Die Schaale iſt über die Maſſen dick, ohngefehr vier Daumen lang, und etwas wenigers breit. Sie hat nur ſechs Wendungen, die kaum ein wenig aufgetrieben, ganz glatt und ohne Furchen ſind. Der obere Theil iſt faſt noch ſo breit als lang, und juſt ſo lang, als die Mündung. Dieſe iſt ziemlich rund, an ihrem linken Rand in dem Circul herum eingegraben und geſurcht, an dem rechten hingegen ſtumpf, und nach ihrem Circul hin rund. Der Nabel gehet bis faſt auf den Grund des obern Theils hinauf, und iſt an ſeinem vordern Theil mit einem groſſen Zahn beſetzet, der einem runden Knöpfgen nicht ohngleich kommet. Der Grund von Farben iſt ſchwarz marmorirt, und mit ſehr vielen ſchieffgehenden weiſſen Flecken beſprengt, dahero es dann kommt, daß man ſolche Schnecke ſchlechtweg öfters: die Schecken nennet. Diß iſt eigentlich die Schaale, woraus

raus die Künſtler, die in Muſcheln arbeiten, die ſchöne Muſchel Arbeit zurichten, die ſie hernach die Burgandine nennen, und viel höher halten als die feinſte Perlenmutter. Wann man ferner dieſelbe durch Brandtenwein und Salz ziehet, ſo wird ſie hierdurch ſo ſchön ſilberglänzend, und mit ſchwarzen glänzenden Flecken beſprengt, darbey auch mit Aſchenfarb und grün dergeſtalten erhöhet, daß kein Künſtler in der Schmelzarbeit oder Mahlerey dahin gelangen kan. Das Thier, ſo dieſe Schaale bewohnet, hat eine runde, ſchwarze und ſehr dünne Schuppe, die aber ſo hart iſt als ein Horn, und mit deren es ſehr geſchickt weiß ſeine Mündung zuzuſchlieſſen, daß man nicht vermögend iſt, es heraus zu ziehen; noch ihm etwas zu ſeinem Nachtheil beyzubringen, ohne zugleich ihre Schaale zu verderben; ſo bald es aber gekocht wird, ſo bringt man es gar leicht heraus. Ehe man es ſodann ißt, ſo thut man zuvor etwas hinweg, welches einem Gedärm ähnlich, und mit etwas Bitteres angefüllet iſt. Einige halten diß, weilen es an Farbe grün iſt, vor die Kräuter, die daſſelbe gegeſſen und noch nicht verdauet hat; andere aber glauben, es ſey die natürliche Abſonderung; überhaupt aber ſey es der Geſundheit ſchädlich und könne leichtlich Fieber verurſachen.

Burrhynchos, ſ. Bucco.

Buſelaphus, Bonicerous, Moſchelaphus, Bocula cervina. Geſner gibt dieſe Namen einem wiederkäuenden Thier, welches ſeiner Anzeige nach aus wüſten Gegenden Mauritaniens nach Engelland gebracht worden. Es hatte das Haupt von einer jungen Kuhe, die Füſſe und die Geſchicklichkeit im Laufen und Springen von einem Rehe. Muthmaßlich iſt dieß Thier aus einem Ochſen und einer Rehe, oder einer Kuhe und einem Hirſch geworfen worden. Rayus ſagt, es habe ſchwarze, gefaltete und an dem Ende glatte Hörner, man könne wohl mit ihm umgehen, und wolle nur immer ſpringen, ſpielen und laufen, und könne wegen ſeiner Flüchtigkeit wohl eine Gattung eines Orientaliſchen Geisbocks ſeyn.

Buſſequa. iſt ein Mannsname, von dem Cœlius Rhodiginus erzehlet, daß er von auſſerordentlicher Leibesſtärke geweſen, ſo daß er den allergröſſeſten Stein, den der damals wegen ſeiner Stärke berühmte Milo Crotoniata nicht einmal in die Höhe heben können, an ſich gezogen, wieder von ſich geworfen, endlich aber auf die Achſeln genommen und eine groſſe Strecke getragen, bis er ihn erſt wieder von ſich geworfen. Ferner hat er ſich unter eine Heerde Vieh hineinbegeben, den allerwildeſten und ſtärkſten Ochſen bey dem Fuſſe genommen, und ihn alles ſeines Wütens und Reiſſens ohngeachtet auf dem Platz feſt gehalten, mit der andern Hand aber einen andern vorübergehenden Ochſen eben alſo gefaſſet, daß er ſich nicht mehr rühren können.

Buteo. Ein **Büzard, Buſant**, iſt ein Raubvogel ſeinem Schnabel nach, der gegen ſeinen Spitzen hin krumm gebogen iſt, und einen Hacken vorſtellet. Er gehört nach dem berühmten Linnæo unter das Geſchlecht von Falken. Der berühmte Moehring aber hält davor, daß er zwar wegen ſeinem Schnabel unter die Raubvögel gezehlet werden könnte, wann ihm nur ſeine Füſſe bekannt wären, jedoch wann die Schenkel mit einer zarten Haut überzogen ſeyen, ſo möchte er wohl ein eigen Geſchlecht vor-

ſtellen, und nach dem Collyrio, welches eine Gattung von Falken nach dem Linnæo iſt, eingerücket werden können. Ueberhaupt aber bemerket man ſehr viele Veränderung an dieſem Vogel, dahero Aldrovandus und Belonius viererley Gattungen derſelben benennen. Die erſte Gattung nach ihnen iſt diejenige, welche die alte Percnos oder Percnopterus nennen. Der Vogel iſt an Farbe ganz ſchwarz, hat immer Hunger, ſchreyet beſtändig, iſt denen Caninichen und Haaſen ſehr gefähr, gehet auf Fiſche und zahme Hüner los, und iſt ſo ohngeſchickt in dem übrigen, daß man ihn auf keinerley Art abrichten kann. Die zweyte Gattung iſt diejenige, welche unter denen lateiniſchen Namen: Percnopteros, Oripelargus, Hypaëtos, Gypaëtos, Subaquila &c. der **Geyeradler**: bekannt iſt. Sie iſt ſehr gemein in Aegypten, in Syrien, auch in Frankreich. Ein Vogel von dieſer Gattung hat ſehr wenig Herz, und iſt ſo feig, daß er ſich durch die Raben ſehr mißhandlen und ſchlagen läßt. Er gilt vor keinen wahrhaftigen Adler, und die Naturforſcher heiſſen ihn den Baſtartadler. Hievon ſ. Aquila Percnopteros. Die dritte Gattung von **Buſanten** iſt unter dem lateiniſchen Namen: Buteo triorchis: bekannt, und wird deßwegen mit dem Beynamen Triorchis belegt, weilen er drey Zeugſteine haben ſolle, ſonſten aber iſt er der feigſte und verzagteſte unter allen Vögeln, ohnerachtet er eben ſo groß iſt, als der Hünergeyer. Die allerkleinſten Vögel verfolgen und jagen ihn, wie es ihnen nur beliebig iſt. Die vierte Gattung iſt mit dem Namen: Buteo apivorus belegt. Ariſtoteles redet noch von einer andern Gattung von **Buſanten**, die er Subbuteo, oder Hypotriorchis nennet, und ſie unter das Geſchlecht der gröſſeſten Falken ſetzt. Diß ſind nun nach obigen Schriftſtellern die unterſchiedenen Gattungen von **Buzarden** oder **Buſanten**. Unterdeſſen gedenket der berühmte Linnæus nur folgender Gattungen, als: Buteo Geſn. Buteo vulgaris; Buteo triorchis; Falco cera pedibusque luteis, dorſo fuſco, pectore pallido, maculis longitudinalibus fuſcis. Der **gemeine Buſant, Bußhard**; Ein gemeiner Vogel von der Gröſſe eines Faſanen, oder eines jungen Huhn. Er hat zwey Pfund am Gewicht, iſt ohngefehr 20. Zoll lang, von dem Spitzen des Schnabels an bis an das Ende des Schwanzes gerechnet; ſein Kopf iſt groß und deſſen oberer Theil ſehr breit und platt gedruckt; der Schnabel iſt kurz und gekrümmt, und an Farbe ſchwarzblau; oberhalb iſt er mit einer gelben Haut bedeckt: die Winkel ſeines Mauls ſind ebenfalls gelb: das Maul ſelbſten aber iſt groß, und die Zunge iſt dick, fleiſchigt und ſtumpf, gleichwie bey allen Vögeln dieſes Geſchlechts. Sobald dieſer Vogel zornig wird, ſo ſperret er das Maul auf, und ſtrecket die Zunge eine gute Weile bis an das äuſſerſte von dem Schnabel heraus. Die Zunge iſt in ihrer Gröſſe oben an dem Rachen nach ihrem Abdruck, den ſie daſelbſt macht, deutlich zu ſehen. Seine Augen ſind groß, und der Stern darinnen iſt weißlicht gelb, oder weiß mit etwas roth untermenget, oder ganz weiß. Das untere Augenlied iſt wie mit Pflaumfedern bedeckt. Der Vogel iſt nach ſeinem ganzen äuſſern Anſehen röthlicht, oder dunkelblau auf ſchwarz ſtechend, oder nach dem berühmten Willughbii roſtfarbigt mit ſchwarz untermengt. Die Federn von der Schulter, und die die groſſen Flügel

gelfedern bedecken, ſind an ihrem Rand gelblicht, an ihren Kielen aber ſchwarz. Es gibt einige dieſer Vögel, welche auf denen groſſen Federn derer Flügel mehrere weiſſe Flecken haben, die alſo geordnet ſind, daß wann ſich die Flügel auseinander thun, ſie eine Gattung von einer weiſſen Linie vorſtellen. Bisweilen ſiehet man auch dergleichen weiſſe Flecken auf denen Schultern, die ſich hernach auf dem Rucken hinunter ziehen. Dieſer Vogel nähret ſich von Ratten und Maulwürfen und Vögeln. Willughbii ſchreibt, er habe einſtmals in dem Magen eines ſolchen **Buzarden** einen ganzen Vogel und wieder bey einem andern einen ganzen Grametsvogel angetroffen. Er bringt ferner die Caninchen um, und frißt ſie, und wann er dieſe Nahrung nicht haben kann, ſo läßt er ſich mit Schildkäfern und Schrötern, Würmern und anderm Ungeziefer begnügen; ja er frißt ſo gar den Unflath von Kühen. Dieſe Gattung von **Buzarden** ſoll in alten Tagen einen ganz grauen Kopf bekommen, und auf dem Rucken ſchneeweiß werden; dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo iſt ganz gewiß, daß man Veränderungen an dieſen Vögeln bemerket; dann es gibt welche, die gar keine weiſſe Flecken, weder an dem Kopf, noch auf dem Rucken, noch auf denen Flügeln an ſich haben; in dem Gegentheil trift man wieder andere an, die deren Flecken in groſſer Menge an ſich ſehen laſſen. Die Eyer von denen **Buzarden** ſind weiß und mit einigen ſehr groſſen röthlichten, aber ohne Ordnung geſetzten Flecken bezeichnet; bisweilen ſind ſie nur ganz weiß ohne einige Flecken. Man hielt vor Alters davor, dieſer Vogel habe drey Zengſteine, allein dieſe Meinung beſtätigte ſich gar nicht durch die Erfahrung. Im übrigen iſt ſein Vaterland hier und da in Deutſchland, auch in Frankreich und Schweden, vornemlich in der Gegend von Upſahl. ſ. Aquila.

Buteo apivorus ſeu veſpivorus. Accipiter palumbarius. Falco pedibus ſeminudis flavis; cera nigra; capite cinereo; caudæ faſcia cinerea, apice albo. ſ. Accipiter palumbarius.

Subbuteo, ſ. Falco pedibus cera palpebriſque flavis, capite fuſco, nucha alba &c.

Butorius, Buttora, Herodios, Bos-Taurus, Botaurus, Bootaurus, Taurus. Iſt ein Vogel, der unter den Namen **Rohrdommel**, Ardea ſtellaris, bekannt iſt. Er hat von Plinio, Ariſtotele und andern deßwegen dieſe lateiniſche Namen bekommen, weil er das Geplarr eines Ochſen oder Stiers durch ſein Geſchrey, welches er vermittelſt ſeines langen Schnabels, den er in einen Sumpf oder Moraſt ſtecket, von ſich giebt, dergeſtalten nachahmet, daß man ſolche wohl auf eine halbe deutſche Meile gar deutlich und vernehmlich hören kann. ſ. Ardea ſtellaris.

Butro. Iſt eine Gattung von **wilden Ochſen**, welche nirgend anders als in Florida, einem Strich Landes in Amerika häufig angetroffen, und von den Indianern in ihrer Sprache Butro genennet werden. Die Hörner dieſes Thiers ſind nicht mehr als einen Schuh lang. Es hat auf ſeinem Rucken einen Buckel oder Erhöhung, als wie die Cameelthiere, und einen Schwanz wie die Löwen. Seine Haare ſind lang und dunkelrotht Es iſt auf keinerley Art zahm zu machen. Die Indianer machen ſich aus den Häuten dieſes Thiers allerley Decken

über

über den Leib wider die Strenge des Winters. Aus denen Hörnern aber ſolle ein trefliches Mittel wider alles Gift zubereiteet werden können. Ueberhaupt aber ſcheinet es, daß dieſes Thier eben dasjenige iſt, welches der ſcharfſinnige Catesbii und mehr andere das **Indianiſche** oder **Americaniſche Biſemthier** nennen. Briſſon gibt hievon eine kurze Beſchreibung, wenn er es einen **Ochſen** nennet, **deſſen Hörner aufwärts und zurück gebogen ſind, der Rucken aber höckerigt, und der Kopf mit langen Haaren beſetzt iſt.** Bos cornibus ſurſum reflexis, dorſo gibboſo, capite pilis longiſſimis obſito. Linnæus aber ſagt ganz kurz: **es ſeye ein Ochs mit langer Mene und höckerigten Rucken.** Bos iuba longiſſima, dorſo gibboſo. Die eigentliche und weitläufige Beſchreibung davon iſt folgende. Das Thier iſt nicht ſo groß als ein einheimiſcher Ochs. Seine Vorder- und Hinterfüſſe ſind kurz aber dick. Der Kopf iſt breit, eben als wie die Bruſt, der hintere Theil hingegen ſchmahl. Der Schwanz iſt einen Schuh lang und nicht haaricht, ſondern hat nur an dem Ende einen Buſch von langen Haaren. Die Hörner ſind an ihrem Anfang dick, krümmen ſich im Hinaufſteigen, und biegen ſich einwärts. Es hat auf dem Rucken einen ſehr groſſen und erhöheten Höcker. Seine Haare ſind an Farbe ſchwärzlicht braun, und des Winterszeit iſt der ganze Leib mit denenſelben, die ſehr lang und hart ſind, zugedeckt. Des Sommers aber fallen ſie aus, und zeigen ſodann eine ſchwarze und runzlichte Haut. Nur der Kopf bleibt das ganze Jahr hindurch haaricht. Das Haar, welches auf der Stirne des **Haagen** ſich zeigt, iſt einen Schuh lang, ſehr dick und gekräußt. Seine Hörner ſind haackigt, ſpitzig, ſchwarz und glänzend; ſeine Augen groß, trotzig, wild, und voller Feuer. Die Zunge hat eine ſolche Räue, daß wann derſelbe die bloſſe Haut eines Menſchen damit lecket, ſolche entweder gleich davon abgehet, oder auf der Stelle viel Blut wegflieſſet. Der Hals iſt mit vielen langen Haaren bedeckt und ſchön gezieret, die nach Biſam riechen. Das Thier bewohnet die Wälder, und läßt ſich in America antreffen. Es entfernet ſich von allen nahe liegenden bewohnten Gegenden, und zieht ſich nach denen Gebürgen. Es iſt gefährlich und grauſam. Seine Hörner ſollen nach dem Lemerii ſchweißtriebend und gut wieder alles Gift, wann man ſie zu Pulver macht, und von einem halben Scrupel bis auf ein quint innerlich gebraucht, ſein Koth aber von eröffnender Kraft ſeyn.

Butskopf. Grampus. Orca. Der **Sturmfiſch.** Er gehöret nach dem berühmten Linnæo unter die **Plattſchwänze** oder das **Wallfiſch-Geſchlecht**, wird unter das **Meerſchwein** Geſchlecht ſowohl von ihm als dem Artepli gezehlet, und heißt Delphinus roſtro ſurſum repando, dentibus latis ſerratis. Sein Hauptcharacter aber iſt, daß er in beeden Kinnbacken Zähne hat, dahero er von Anderſon in ſeiner Naturgeſchichte von Grönland: Balæna minor, in utraque maxilla dentata, pinnam in dorſo gerens: genannt wird, und die zwölfte Gattung von Wallfiſchen unter dem Namen: Butskopf bey ihm vorſtellet. Er hat auf dem Rucken eine ſchwärzlichte und ſehr ebene Haut, die aber an dem Bauch weiß iſt. Er iſt gegen 20. Schuh lang, und gibt ohngefehr 15. Tonnen Fiſchtran. Sein

Digitized by Google

Kopf iſt vornen platt gedruckt, und gleicht einem umgekehrten Nachen. Weswegen ihn die Holländer und Niederſachſen **Butskopf** nennen, welches ſo viel ſageu will, als **Plattkopf**. Unterdeſſen gehet doch ſeine Schnauze ein wenig voraus, welche ſowohl vornen als hinten von gleicher Dicke iſt, und ihn von dem Meerſchwein unterſcheidet, deſſen Schnauze hinten dick, aber vornen deſto ſpitziger iſt. Anderſon will behaupten, dieſer Fiſch habe in ſeinem untern Kiefer auf jeder Seite 4. und daneben etliche Stockzähne, die Zähne aber in dem obern Kiefer ſeyen ſehr klein. Er hat eine Oeffnung in dem Nacken, woſelbſten er das Waſſer von ſich wirft; ferner iſt auf ſeinem Rucken eine ſehr groſſe Floßfeder, wie bey dem Meerſchwein, zwey andere aber ſind vornen, welche denen Floßfedern des Wallfiſches gleich kommen, gleichwie auch ſein Schwanz mit deſſen Schwanz alle Gleichheit hat. Rayus erzehlet, er habe dieſer Gattung Fiſche geſehen, welche von 16. bis zwanzig Schuh lang geweſen. Auch ſollen ſich dieſe Fiſche ohne Scheu denen Schiffen nähern, und immerhin wider den Wind ſchwimmen. Eben dieſer Naturkündiger bemerket noch ferner, einen andern Fiſch von eben dieſer Gattung geſehen zu haben, den man ebenfalls mit allem Recht **Butskopf** nennen könne. Er war vornen an ſeinem Kopf ſehr platt und ſtumpf, hatte eine über die Maſſen groſſe und erhabene Floßfeder auf dem Rucken, und war an Farbe etwas dunkler, aber an Gröſſe dem bishero beſchriebenen vollkommen gleich ſ. Balæna minor utraque maxilla dentata.

Butyracea. Iſt eine Gattung von **Tagvögel**, weilen er keilförmige Fühlhörner hat, und gehöret nach dem Linnæo unter die **Schmetterlinge** oder **Zweifalter**: Lepidoptera. Es giebt deſſen zweyerley Gattungen. Die erſte iſt: *Butyracea vulgaris*; Papilio hexapus, alis rotundatis fulvis; utrinque punctis nigris. **Der ſechsfüßigte Schmetterling mit runden goldgelben und ſchwarzgetüpften Flügeln.** Petiver heißt ihn: Papilio minor aureus ex nigro permaculatus. **Der kleine, goldfärbigte, ſchwarzgeſprengte Schmetterling.** Es iſt ein kleiner **Zweyfalter**, und iſt auſſen an dem Rand ſeiner Flügel ſchwärzlicht, in der Mitte derſelben aber läßt ſich ein ſchönes Roth ſehen, welches nicht anders, als wie die reinſte Seide glänzet, und mit langen ſchwarzen Flecken beſprengt iſt. Er läßt ſich häufig auf den Wieſen und Grasplätzen von Weſtermannland in Schweden, auch andern Orten auſſer Schweden antreffen. Die zweyte Gattung iſt: Butyracea albo maculata; Papilio hexapus, alis rotundatis fulvis, infra albo punctatis: **Der ſechsfüßigte Schmetterling mit runden goldfärbigten unten weiß geſprengten Flügeln.** Petiver beſchreibt ihn folgender geſtalten: Phalæna minor noſtras fulva, alis limbo nigro inſignitis. **Der kleine goldfärbigte Schmetterling mit ſchwarz eingefaßten Flügeln.** Die Geſtalt und Gröſſe iſt mit dem vorhergehenden ganz einerley, nur ſind die Flügel oben goldgelb oder feuerfarbigt, glänzend, ohne Flecken, und nur ſchwarz eingefaßt. Die obere Flügel ſind an ihrer innern oder untern Fläche mit einigen ſchwarzen Flecken bezeichnet, wovon zwey in der Mitte zuſammen gefloſſen ſind. Die untere Flügel aber ſind an ihrer untern Fläche mehr grau, und mit ſchwarzen aber

auch

Digitized by Google

auch einigen weiſſen groſſen Flecken beſprengt. Hinten gegen dem Hintertheil zu ſind ſie ausgehackt, und ſtellen gleichſam Zähne vor, woſelbſten ſie mit halbzirkelrunden goldgelben Flecken prangen. Worbey aber zu bemerken, daß das Männchen niemalen keine ſchwarze Flecken an der innern Fläche der obern Flügel hat.

Butyrum terræ; Marga Butyracea; Creta Veneta; Creta Hiſpanica albae; Terra ſaponaria; Creta Fullonia, Smectis, Leucogæa, Galaxias; Grophicta; Galactites; Marga Lactea; Marga in bracteas dehiſcens; Marga Fullonum ſaponacea lamelloſa; Cimolia candida; Morochtus; Morochites; Steatites; Creta argillacea Fiſſili-Friabilis, Linn. **Walkerthon; Walkerde; weiſſer Mergel; Saiffen- oder Waſcheerde; Milchſtein, Schmeer- oder Speckſtein; Meelbaz; venetianiſche Kreide.** So vielerley Namen hat der ſo bekannte **weiſſe Mergel**, oder **Walkerde**, daß kein Wunder iſt, warum hier und dar einige Naturforſcher zerſchiedene Erden und Steine hiemit vermengen, denen einer oder der andere dieſer lateiniſchen Namen ebenfalls beygegeben iſt. Es iſt aber dieſer **Walkerthon** nichts anders, als eine Gattung von Thonarten oder feſter Erden, wohin er ſowohl von Wallerio als Linnæo gezehlet, von jenem aber unter das Geſchlecht von Mergel, von dieſem hingegen von der Kreide gerechnet wird. Er iſt ein feiner und zarter Mergel, etwas hart und dicht, aber ſchlüpfrigt, wie Saifen ſo fett und zäh. Er löſet ſich in dem Waſſer auf, und ſchäumet darinnen wie Saifen, bisweilen trift man einen an, der ſo weich iſt, daß man alle Arten von Gefäſſen, Statuen, und was dergleichen mehr nur mit dem Meſſer oder einem andern Werkzeug daraus verfertigen kann. Er iſt aber vielmal auch ſchiefricht und läßt ſich nicht wohl verarbeiten. Er zerwittert in der Luft, hingegen in dem Feuer nimmt er eine ſolche Härte und Feſtigkeit an, daß man vermittelſt eines Stahls Feuer an ihm ſchlagen kann. Sonſten iſt er an Farben ſehr zerſchieden, dann es gibt, nach dem berühmten Brückmann, deſſen viererley Gattungen. Die eine iſt weiß, welches die gemeinſte, eine andere iſt röthlicht, und ſticht auf Purpurfarbe, wieder eine andere iſt gelblicht, die letzte hingegen auf zerſchiedene Arten getupft und vielfärbigt. Er läßt ſich an vielen Orten antreffen, und ſolle vorzüglich in dem Hildesheimiſchen in groſſen Stücken gefunden werden. Man gräbt ihn aus der Erden, woſelbſten er ſchichten-weiſe unter anderer Thonerde ſich finden läßt.

Buxbaumia. ſ. Steronitis.

Byſſus. Ein **Haarſchwamm.** Diß iſt der Name von einem ganzen Geſchlecht ſolcher Schwämme, und wird von dem berühmten **Gleditſch** als ein **Schwamm** beſchrieben, der aus mehrern mehr oder weniger äſtigten oder einfachen, öfters cylindriſchen Zaſern beſtehet, an denen meiſtentheils die fruchtbringende Theile nach der Länge hin veſt ſitzen, bisweilen aber auch in Aehren oder Kampen oder geſternten Köpfgen beyſammen liegen. Die Saamenkerngen ſind theils rund theils eyförmig, darbey aber ſo klein, daß ſie, wie überhaupt bey allen übrigen Geſchlechten derer Schwämme mit bloſſen Augen nicht können geſehen werden, und eben weilen ſie oben auf dem fibrigten Körper derer Schwämme entweder beyſammen ſitzen, oder nach der Länge deſſelben auseinander geſtreuet angetroffen wer-

werden, ſo unterſcheiden ſie ſich von andern Schwämmen, bey denen die fruchtbringende Theile entweder in beſondere Capſuln verſchloſſen ſind, oder gar innerhalb ihrer Höhlungen oder der Subſtanz ſelbſten verborgen liegen, weswegen ſie von belobtem Gleditſch, der die Schwämme nach ihren fruchtbringenden Theilen abhandelt, gleich oben an ſeine Tabelle geſetzt werden, welche nur diejenige Schwämme in ſich begreift, ſo ihre fruchtbringende Theile an der Fläche derer übrigten Cörpern feſt ſitzen hat. Es gibt aber derer Haarſchwämmen mehrere Gattungen, die ſich folgender geſtalten von einander unterſcheiden.

Byſſus capillacea, puluerulenta, fructificationibus ſparſis, filamentis tam ſimplicibus quam ramoſis. Byſſus petræa, crocea Rupp. Byſſus aurea, Derbienſis, humifuſa Ray. Byſſus minima, ſaxatilis, aurea inodora Mich. Muſcus croceus, ſaxigena, holoſerium referens, Ray. Lapis crinitus. Ein **goldgelber, ſaffranfärbigter, ſtaubigter Haarſchwamm, mit theils einfachen, theils äſtigten Zaſern.** Er läßt ſich vornemlich an Steinklippen, Weinbergen, Mauern und andern feuchten Steinen meiſtens nur des Winters und Frühlings gegen der Mitternachtſeite hin, antreffen. Wobey ferner wohl zu bemerken, daß die ſtaubigte Zaſern mit der Zeit aus goldgelb braun werden, und kaum noch einen merklichen Geruch von ſich geben. Es ſind aber an dieſem **Haarſchwamm** mehrere Zerſchiedenheiten zu beobachten, die theils in der Farbe, theils in dem Geruche, theils in dem Anfühlen, theils in der Gröſſe beſtehen, weswegen bey dieſer Gattung von **Haarſchwämmen** mehrere und untere Abtheilungen zu machen, als: Byſſus capillacea, puluerulenta, violam redolens, fructificationibus ſparſis, filamentis aureis et brevibus, partim ſimplicibus partim ramoſis; Byſſus Germanica, ſaxatilis, aurea, violæ Martiæ odorem ſpirans Mich. Herbula muſcoſa violæ odorem ſpirans. Agric. Iolittus ſeu lapis violaceus Scwenckf. Lapis Aldenbergenſis, odoris violacei. Lapis violaris curioſorum. Ein **goldgelber ſtaubichter Haarſchwamm, mit einem Merzviolen Geruche und kurzen theils einfachen theils äſtigen Zaſern; Violenſtein; Steinblüthen.** Er läßt ſich häufig in dem Erzgebürge in Sachſen, auch in dem Harzwald bey Oſterode antreffen, hat einen durchdringenden Violengeruch, und iſt von denen allerkürzeſten Zaſern zuſammen geſetzt, die dem bloſſen Auge zum öftern nicht anders als eine ſtaubichte ſehr zarte Rinde vorkommen. Byſſus capillacea, viridis, fructificationibus ſparſis, filamentis breuibus, tenuiſſimis, partim ſimplicibus, partim ramoſis. Byſſus tenerrima, viridis, vellutum referens Ray. Byſſus terreſtris, viridis, herbacea et molliſſima, filamentis ramoſis et non ramoſis Mich. Ein **ſehr weicher, grüner Haarſchwamm, mit kurzen und überaus zarten, theils einfachen theils äſtigen Zaſern.** Er läßt ſich an Steinen, eingefallenen Mauren, abgehenden Baumrinden, auf lettigten Waiden, wann der Schnee abgehet, in dem Hornung in einer ſattgrünen Farbe und mit mehr äſtigten Zäſern ſehr häufig bey Leipzig, ferner auch in der Uckermark zu Sommerszeiten und mehr andern Orten in dem Frühling finden. Byſſus capillacea fuſco ni-

nigricans et mollis, fructificationibus ſparſis, filamentis breviſſimis, partim ſimplicibus partim ramoſis; Byſſus ſericea, e viridi nigricans, filamentis brevibus, partim bifidis, partim integris Mich. **Ein ſchwarz brauner Haarſchwamm, mit ganz kurzen theils einfachen, theils getheilten Zaſern.** Nach häufigem Regenwetter zu Frühlings- und Herbſtzeiten wird er gar häufig zwiſchen, und an denen abgehenden und abgelößten Rinden der Kirſchen- Eich- Ulmen- Ahorn- und Eſpenbäumen wahrgenommen. Zu Herbſtzeiten aber zeigt er ſich vornemlich an denen Birken- und Erlinbäumen, am liebſten und häufigſten aber an jenen. Byſſus capillacea, nigra, fructificationibus ſparſis, filamentis rigidis, longioribus, partim integris partim ramoſis. Byſſus ceſpitoſa, nigra, filamentis ramoſis et non ramoſis Mich. **Ein ſchwarzer Haarſchwamm mit etwas längern und ſteifern theils einfachen, theils äſtigen Zaſern.** Dieſer wächſet eben daſelbſt, wo ſich der vorhergehende ſehen läſſet, auch an andern Steinen und alten Feldmauern, woſelbſten er gröſſere und breitere Waſen und Rinden machet. Byſſus capillacea, exigua, fructificationibus ſparſis, filamentis ramoſiſſimis; Byſſus minima, ſaxatilis, nigra, ramoſiſſima viticulis nudis Mich. **Ein ganz kleiner ſchwarzer Haarſchwamm, mit ohnendlich zertheilten Zaſern.** Zu Winters- und Frühlingszeiten findet man ihn in denen Weinbergen an denen Steinen, ferner in dem Merz an denen Steinen und Felſen in dem Thüringiſchen und Fränkiſchen, und auf dem Harz, welcher nicht ſchwärzer ſeyn könnte.

Byſſus capillacea, fructificationibus ſparſis filamentis integris & productionibus, baſi latiſſima; Byſſus latiſſima; ſpeluncis cellis vinariis innaſcens, vel pannum laneum ſimulans, primum alba. deinde nigra, filamentis tenuiſſimis, non ramoſis. Mich. Fungus ſpongioſus, niger, pannum laneum textura ſimulans, doliolis vinoſis adnaſcens Pluk. Fungus ſpongioſus, reticulatus, niger, doliolis vinoſis adnaſcens Ray. **Ein weiſſer Haarſchwamm, mit etwas längern, zärtern und einfachen Zaſern, auf einem ſehr breiten Grund.** Er iſt nirgend zu finden, als in unterirrdiſchen und verſchloſſenen Orten, als Gänge, Teichel, Keller ꝛc. woſelbſten er nicht allein ganze Wandungen überwächſet, ſondern auch ganze Hölzer und Fäſſer umgiebt; wobey aber wohl acht zu geben, daß er nicht mit einer Gattung Lerchenſchwamm vermengt werde, die auf gleiche Art an ſolchen abgelegenen Orten angetroffen wird. Hieher gehöret auch derjenige Haarſchwamm, der wie Barchent gewoben zu ſeyn ſcheinet, bisweilen goldgelb, bisweilen purpurroth ſiehet. Er hat ſehr einfache und über die maſſen zarte Zaſern, verlieret aber mit der Zeit allen Glanz, und wird ſchwarz. Ferner kann auch derjenige hieher gerechnet werden, den Gleditſch folgender geſtalten beſchreibet: Byſſus fructificationibus ſparſis, filamentis productioribus, craſſis, baſi latiſſima, in plures figuras diſci aemulas expanſa: **Ein weißgelber Haarſchwamm, mit längern und ſteiffern Zaſern, deſſen ſehr weitläuftiger Grund ſich in viele runde Geſtalten ausbreitet.** Er heißt auch ſonſten nach dem Ray. Pſeudoſpongia fungoides, fulva, lignis adnaſcens,

oder

oder nach dem Italiåner Boccone: Fungus ſetaceus. Er iſt der allergemeinſte, der bey nahe in allen Hôhlen, unterirrdiſchen Gången, Wein- und Bierkellern angetroffen wird.

Byſſus capillacea, fructificationibus ſparſis, filamentis brevibus, integris et tenuiſſimis, baſi craſſa et reptante; fungus violaceus, herpedis modo irrepens lignis Ray. **Ein Aſchgrauer oder blauer Haarſchwamm, mit kurzen zarten und einfachen Zaſern, auf einem fleiſchigten um ſich kriechenden Grund.** Dieſer findet ſich auf altem und faulem Holz von Ahorn, Haſelſtauden, Maßholder und Aſpen vornemlich zu Frühlingszeiten an ſchattigten Orten in denen Wåldern und Gårten. Man trift ihn auch nach angehaltenen Regenwetter in Bruchwaldungen an. Zu dieſer Gattung gehôren wohl folgende zwey Arten von Haarſchwåmmen, als Byſſus capillacea miniata, fructificationibus ſparſis, filamentis integris, tenuiſſimis et breviſſimis; Byſſus pulnerulenta, violacea, lignis adnaſcens Ray. Byſſus purpurea, delicatiſſima, arborum corticibus adnaſcens, breviſſimis ac tenuiſſimis filamentis. **Ein ſtaubigter, purpurfårbigter Haarſchwamm, mit denen allerkůrzeſten und feinſten einfachen Zaſern.** Man trift ihn an denen faulenden Rinden und Aeſten von Eichen, Ulmen, Ahorn, und andern Staudengewåchſen håufig an. Byſſus capillacea, coerulea, vel candida, fructificationibus ſparſis, filamentis integerrimis et omnium tenuiſſimis et brevibus; Byſſus minima, caerulea non ramoſa, muſco innaſcens Mich. **Ein blauer oder weiſſer Haarſchwamm, mit denen allerfeinſten und kůrzeſten einfachen Zaſern.** Er iſt auf dem Mooß und denen Heiden zu finden, vornemlich zu Frühlingszeiten, ferner zeigt er ſich im Merz, April und May in erhabenen Grasplåtzen und heckigten Gegenden, auf dem Brombeerſtock, Waldmangold, Quirrtel, Gůrtelkraut, Wohlgemuth ꝛc. ꝛc.

Byſſus petiolata, fructificationibus in racencos cruciatim digeſtis, Botrytis cornata, griſſea caule ſimplici, craſſiore, ſeminibus rotundis Mich. **Ein grauer Haarſchimmel, deſſen Frůchten auf einem Stielgen in creuzweis gegeneinander geſetzten Traubenbůſchlen hervorkommen.** Man findet ihn zu Herbſtzeit an faulen Brettern, und anderm Holz auch Gartengewåchſen, und anderm feuchten beyſeit gelegten Unrath aus denen Gårten. Zu Winterszeit zeigt er ſich an allerley Arten von Kůrbiß und Såften. Es iſt diß der allergemeinſte Haarſchwamm, der das ganze Jahr hindurch nach Beſchaffenheit der Witterung und des Orts gleichwieder und wohl zwanzigmal neu hervor wåchſet. Hieher gehôret: Byſſus petiolata, griſea, fructificationibus in petiolo ramoſiſſimis ſpicatim digeſtis; Byſſus pulnerulenta, incana, farinæ inſtar Brata Ray. Botrytis ſpicata, griſea, ſeminibus rotundis Mich. **Ein grauer Haarſchimmel, deſſen Frůchte auf einem ſehr åſtigen Stielgen Spitzenweiſe hervorkommen.** Er wåchſet an denen Wurzeln derer Båume und Stauden, die an ſchattigten Orten in denen Wåldern, Gårten oder Spaziergången ſtehen, und iſt bisweilen weiß, bisweilen aber auch grůn.

Byſ-

Byſſus petiolata, ceſpitoſa, fructificationibus in ſpicam decompoſitam digeſtis; Aſpergillus terreſtris, ceſpitoſus et ramoſus, albus Mich. **Ein weiſſer raſenartigwachſender Haarſchimmel, deſſen Früchte in einer doppelt zuſammen geſetzten Spitze hervorkommen.** An alten ausgehohlten Ulmen- und Ahornbäumen iſt dieſer häufig zu ſehen.

Byſſus petiolata, fructificationem lineolis in capitulum radiatum denſe congeſtis; Aſpergillus capitatus, capitulo glauco, ſeminibus rotundis, Mich. **Ein weißgrauer Haarſchimmel, deſſen Früchte in ein ſternförmiges Köpfgen dicht zuſammen geſezt ſind.** Er wächst an denen Rinden von Ulmen und Ahorn, auch andern Wurzeln und Früchten z. E. allen Arten von Kürbiß, Morenkümmel, Rettig. Auch kommt er aus der mit Pomeranzenſaft geſättigtem und faulenden Kreide hervor.

Byſſus farinacea, vireſcens, aqua inſperſa Linn. Byſſus membranea, aquatica Linn. Byſſus latiſſima, papyri inſtar ſupra aquam expanſa Ray. **Ein ſtaubigter grüner Haarſchimmel, welcher ſich über das Waſſer in Geſtalt einer Haut ausbreitet.** Er wächſet auf denen ſtillſtehenden und faulen Waſſern im May und Brachmonat, und iſt ſo fein, daß er auch vermittelſt des Vergröſſerungsglaſes nicht genugſam unterſucht werden kann, weswegen man ſich ja in Obacht zu nehmen hat, daß man bey ſolcherley kleinen und feinen Gattungen von Haarſchimmel nicht irre, und andere ſehr kleine Gewächſe und Schwämme, die öfters unter mit denenſelben an einem Orte wachſen, vor ſolche halte.

C.

Caa opia. Iſt ein Baum dieſes Namens, den die Portugieſen in ihrer Sprache: Pao de Lacra nennen. Er wächſet in Braſilien; iſt ſehr zart und gar nicht groß. Sein Holz iſt zähe, und ſeine Rinde an Farbe aſchfarbigt roth. Er theilet ſich in viele Aeſte, hat ſehr dicke Blätter, welche unterhalb rauh, und aus dem grünen auf das rothe ſtechen, oberhalb aber hellgrün und ganz glänzend ſind. Die Knöpfe von denen Blüthen, welche in der Ründe herum alſo bey einander ſtehen, daß ſie zwar ihre eigene Stiehle haben, dieſe aber alle in einem einigen Punct geendiget werden, ſind braune Kügelgen, nicht gröſſer als eine Linſe, die ſich mit der Zeit in fünfblätterigte Blüthen verwandlen, welche auſſerhalb auf ein gelbgrünes ſtehen, innerhalb aber mit einer weiſſen Wolle bekleidet, und mit gelben ſehr kleinen Fäſerlein angefüllet ſind. Aus der Blüthe kommen Beere hervor, die grün ſehen, wie Kirſchen, ſo groß und rund ſind, und wann ſie entzwey geſchnitten werden, aus ihrer weichen Rinde vielen ſchön gelben Saft von ſich geben. Innerhalb dieſer Rinde oder Schaale iſt ein weiſſes Mark, welches aus lauter Cylindern beſtehet, deren immer einer mit dem andern zuſammen hänget. An den kleinen Stiehlgen, worauf die Blüthen ſtehen, ſind beſtändig zwey zugeſpitzte Blätter anzutreffen, welche braun von Farbe und ſo miteinander verwicklet ſind, daß ſie die Form eines Jagdſpieſſes vorſtellen. Wann man ſie abrupſt, ſo laſſen ſie einen goldgelben Saft von ſich geben. Dieſe Bäume floriren meiſtens in dem Winter- und Chriſtmonat, und in dem Jenner und Hornung ſind ihre Beere oder Früch-

te

ten ſchon ganz reif. Man bringet aus dem Baum ein Harz, welches von groſſem Nutzen ſeyn ſolle. Wann man die mittlere Rinde deſſelben einſchneidet, vornemlich wann er zu blühen anfängt, und läßt ihn hernach einen oder den andern Tag gehen, ſo ſchwitzet ein Gummi heraus, welches ſchön goldgelb iſt, zuſammen geſtehnt, anfangs weicher iſt, hernach aber allgemählig härter wird. Es hat ſehr viele Gleichheit mit der *Gutta Gemn.* nur daß es etwas röther und ſchwärzer iſt. Es löſet ſich in dem Brandtenwein auf. **Wilhelm** *Piſo* hat folgende Art dieſes Gummi zu ſammlen angegeben: Es ſolle ein ſtarkes Feuer um den Baum herum angezündet werden, vermittelſt deſſen die Rinde deſſelben entzwey borſte, und auf dieſe Art weit mehr Gummi von ſich laſſe, als wann die Rinde nur ſchlechtweg geritzet würde. Wann man daſſelbe in Waſſer auflöſe, und die Flechten damit einreibe, ſo ſollen ſie ſogleich vergehen. Es treibet ferner auf den Stuhlgang, wann man es in Squilleneßig oder Brandtenwein die Nacht über beitzet und auflöſet, doch glaubet *Piſo*, es thue beſſere Dienſte, wenn man es in Pilluln bringe, und ihnen einen Zuſatz gebe, weilen es ſich in denen Waſſern und andern flüßigen Dingen nicht genugſam auflöſe. Die Portugieſen heiſſen es nach ihrer Sprache: *Coma Sacra.*

Caapeba. Diß iſt der Name, den die Braſilianer einem Kraut geben, welches die Portugieſen in ihrer Sprache: Erva de Noſſa Seinora, **Unſers Herren Kraut** nennen, der aber wegen der Gleichheit ihm den Namen: Cipo de copras beylegen. Es hat lange und ſehr zähe Schoſſen, welche bald die an ſich ſtehende Bäume beſteigen, bald aber nur wie eine Schlange auf der Erden hinkriechen. Seine Blätter ſind jedes beſonders geſetzt, und hangen an einem röthlichten, zweyfingerlangen und an dem Ende gegen dem Hauptſtiel hin ſtark gekrümmten Stielgen, ſind rundlicht, oder faſt herzförmig, oberhalb hellgrün, unterhalb aber weißlicht: die Stielgen der Blätter gehen nicht gleich an ihrem äuſſern Ende in ſie hinein, ſondern ſetzen ſich faſt in der Mitte derſelben, wohl einen halben Finger breit von dem Rand hinweg, erſt feſt. Auf einem andern eines halbenfingerbreit langen Stielgen ſtehet eine Blume, welche blaßgelb iſt, und acht Blätter hat, alſo zwar, daß obenan vier kleine und runde Blätter zu ſehen, dieſen folget weiter herabwärts ein weites und rundlichtes groſſes Blatt, unter dieſem aber noch weiter herunter ſtehen drey recht kleine Blättgen, welche eines um das andere an dem Stielgen hin feſt ſitzen. Oben auf dieſem zwiſchen denen vier obern Blättgen der Blume entdecket man ein Kerngen ohngefähr von der Gröſſe einer kleinen Erbiß, welches eyförmigt, immer grün, und hier und da roth anzuſehen iſt. Das Kraut hievon ſolle beſondere Würkung gegen alles Gift haben. Der Saft aber, ſo friſch ausgepreßt iſt, wird als ein treffliches Mittel wider den Schlangenbiß angegeben. Die Wurzel wird von Piſone wider den Blaſen- und Nierenſtein angerühmet, wann ſie geſotten, und von Ihro ſtatt des gewöhnlichen Tranks getrunken wird.

Cabara. So heißt eine Gattung **Käuzlein**, die man in Braſilien antrift. Marcgrav gibt eine vollkommene Beſchreibung hievon. ſ. Ulula.

Cabaſſonus, iſt der Nahme eines Fiſches, den man an den Genueſiſchen Küſten fanget. Er heißt nach der Genueſer Mundſprache: Capaſſono. Geſſner und Belon reden des mehreren von ihme. Er hat, nach dieſen beeden Naturforſchern, einen viel gröſſern Kopf, als der Aehrenfiſch des Ariſtotelis. Seine Schuppen ſind durchſichtig und ſilberfarbigt. Er hat auf beeden Seiten des Leibs eine Floßfeder, iſt ohne Zähn, wie der Hering, hat ein kleines, ablanges und dreyeckigtes Herz, und eine blaſſe an dem Magen feſtangewachſene Leber. Man trift gar oft ſeinen Leib voller kleiner Fiſchgen an. Das Fleiſch von ihm iſt weiß. Er hat in ſeinem Kopf zwey kleine Steingen, die etwas kleiner ſind, als ein Türkiſchkorn. Ferner ſind ſeine Schuppen viel gröſſer und viel zahlreicher, als bey dem Aehrenfiſch. Ueberhaupt aber hat er ſehr viel gleiches mit denen Gangfiſchen.

Cabelian, Cablian, Kabelian, iſt eine Gattung von Stockfiſchen, die alſo von denen Holländern, Niederſachſen und Schweden genennet wird. Wir heiſſen ihn **Bolch**: Arredi giebt ihme den Namen: Gadus dorſo tripterggio, ore cirrato, cauda æquali, fere cum radio primo ſpinoſo; Aſellus major vulgaris: **Der groſſe gemeine Eſelfiſch.** Sein Fleiſch iſt von ſo ausgeſuchtem Geſchmack, daß er aller Orten vor ein niedliches Eſſen gilt. ſ. Aſellus major vulgaris.

Cabiai. Iſt der Name, den die Guineenſer einem vierfüßigen Thier geben, welches die Indianer: Capybura, die Europäer aber **Meerſchwein** nennen. Barrerus heißt es: Sus maximus paluſtris, Porcus fluviatilis; **das groſſe Meer- oder Waſſerſchwein.** Briſſon macht aus ihm das neunte Geſchlecht derer vierfüßigten Thieren, wovon der Character iſt, daß ſie in jedem Kiefer zwey einſchneidende Zähne, vier Klauen an denen vorder, und drey derſelben an denen Hinterfüſſen haben. Dieſer Schriftſteller hat beobachtet, daß diß Thier keine Hundszähne, hingegen aber recht beſondere Backenzähne hat; deren acht in jedem Kiefer, nehmlich 4. auf jeder Seite ſind. Ein jeder dieſer Zähne aber gilt vor drey, dann ſie ſind in drey gleiche Theile getheilet, und ſtellen drey Zähne vor, da einer an dem andern feſt anſtehet. Linæus rechnet es unter das Geſchlecht von Mäuſen, und heißt es: Mus cauda abrupta, palmis tetradactylis, plantis tridactylis. **Eine Maus ohne Schwanz, mit vier Klauen an denen Vorder- und drey derſelben an denen Hinterfüſſen.** Dieſe Gattung von **Meerſchweinen** iſt ohngefähr ſo groß als ein zweyjährig einheimiſches Schwein. Es hat von dem Kopf bis an den hintern Theil ohngefehr zwey Schuhe in der Länge. Sein Kopf iſt etwan ſieben oder 8. Zoll lang, und beynahe eben ſo dick. Sein Rüſſel iſt dick und ſtumpf, der untere Kiefer viel kürzer als der obere. Seine Augen ſind groß und ſchwarz, die Ohren aber klein und geſpitzet. Es hat lange und harte Haare an dem Bart, wie eine Katz, gar keinen Schwanz, vier Klauen an denen Vorderfüſſen, deren mittlere ſehr lang, die beede auf jeder Seiten etwas kürzer, die vierte aber ſehr klein iſt. An denen Hinterfüſſen hat es drey Klauen, deren mittlere wiederum länger iſt, als die zwey andern. Sein ganzer Leib iſt mit einem braunen, rauen, kurzen aber dicken Haar beſetzt. Man findt es in Guinea und Braſilien.

Ca-

Cabim. Iſt der Name eines ausländiſchen und ſehr raren Thiers, ſo daß die Naturkündiger noch würklich nicht wiſſen ſollen, wohin es ſeinem Geſchlecht nach zu rechnen ſey. Nieremberg ſagt in ſeiner Hiſtor. exot. daß es ein vierfüßiges Thier, und in Java ſehr häufig angetroffen werden ſolle. Worbey er einer beſondern Ereigniß gedenket, daß, wann jemand ohnendliche mal ſollte verwundet werden, und nur den Spitzen von dieſes Thieres ſeinem Rüſſel bey ſich führen würde, er gewiß der vielen Wunden ohngeachtet nicht ein Tröpfgen Geblüt verlieren ſollte. Wir laſſen aber dieſes auf ſeinem Werth und Unwerth gar gerne beruhen.

Caboche. So heißt ein Fiſch, der unter denjenigen, welche ſich in dem groſſen Fluß von Siam aufhalten, der gemeinſte iſt, und wovon die benachbarte Völker ſo viel Weſens machen, daß es ein beträchtliches Stück ihres Handels ausmacht. Selbſt die Holländer ſchicken hievon einen ſehr groſſen Vorrath nach Batavien. Wann ſie die Fiſche in der Sonne trocknen, ſo thun ſie ihnen eben die gute Dienſte, als die beſte Mayländiſche Schünken. Der Fiſch aber iſt ohngefähr anderthalb Schuh lang, und etwan zehen bis zwölf Zoll dick. Sein Kopf iſt etwas platt und bey nahe viereckigt. Man bemerket deſſen zwey Gattungen; die eine iſt grau und aſchfarbigt, die andere aber ſchwarz, welches auch die beſte iſt.

Caborro-Domato: Diß iſt der Tlaquatzin oder Tai-Ibi von Braſilien, **die Braſiliſche Maus.** Es iſt eine Gattung von Beutelthier, welches Linnæus unter dem Geſchlechtsnamen: Didelphis beſchreibet. ſ. Carygueya et Didelphis.

Cabra de Capello, diß iſt der Name, der einer Schlange gegeben wird, welche gelbe Haare hat. Sie iſt einer Ellen lang, und dreyviertels Zoll dick. Man ſchreibt ihrem Gift die allerbösartigſte Eigenſchaft zu. Das einzige Mittel iſt, wann man ſogleich den Schlangenſtein auf den vergifteten Schlangenbiß hinleget. Derſelbe iſt eine künſtliche Zuſammenſetzung, woraus man in Indien ein Geheimniß machet ꝛc. Er hat die Geſtalt einer Bohne, ſeine Farbe iſt weiß, oder aſchfarbigt, und theils Orten himmelblau. So bald er auf die Wunde gelegt wird, ſo hängt er ſich an dieſelbe an, und hält ohne Band, oder andere Hülfe. Er ziehet ſo viel Gift an ſich, als er in ſich faſſen kann, ſodann fällt er von ſelbſten ab. Alsdann tunkt man ihn in ſüſſe Milch, und waſcht ihn, da er dieſelbe ganz gelb macht. Sofort legt man ihn von neuem auf, und ſolches ſo oft und viel, bis er nimmer hält, welches ein Zeichen ſeyn ſolle, daß nun alles Gift ausgezogen ſey. So viel hat man aus denen Erzehlungen derer Reiſenden von der Eigenſchaft des Schlangenſteins, als eines ohnträglichen Mittels wider alle gefährliche Biſſe dieſer und anderer Schlangen. Seba giebt zwey Gattungen von dieſer Cabra, oder Cobra de Capello. Die eine, ſagt er, iſt eine Ceylaniſche Niper, die Naïa genannt wird. Die andere iſt eine Schlange, die in Oſtindien angetroffen wird. Die Cabra de Capello von Ceylan hat einen auſſerordentlich groſſen Kopf, und ein eben ſo grauſames als ſchröckliches Anſehen. Seine Augen ſind groß und voller Feur, ſein Kiefer iſt breit, die Zähne aber klein. Groſſe röthlichte Schuppen bedecken den Kopf. Sein Leib iſt platt, daß man glauben ſollte, es wäre

Digitized by Google

wäre kein Eingeweide darinn. Sein Rucken, der wieder zuſammen gepreßt iſt, hat lauter groſſe und breite Schuppen, die hellkeſtenbraun ſind. Dieſe ſcheinen, wie durch kleine Bändlein, mit einer grauen Aſchenfarbe unterſchieden zu ſeyn, und ſind durch kleine weißlichte Puncten bezeichnet, welche ſich gegen dem Bauch hin in groſſe weiſſe Flecken verwandlen. Die Schuppen unten an dem Bauch ſind grau und aſchfärbigt, Die platte Geſtalt des Leibs verliehret ſich in dem Schwanz, welcher lang, rund und ſpitzig ausgehet. Die Cobra de Capello von Oſtindien iſt eine ſehr wunderbare Schlange. Sie hat eine Art einer Hauptbinde, die mit zerſchiedenen Linien bezeichnet iſt, welche zuſammen, Augen, Naſen, und Mund vorſtellen, hierdurch aber ihro etwas ähnliches von einem Menſchengeſicht geben. Ihr Kopf iſt mittelmäßig groß, und trägt ſich aufrecht. Sie iſt mit groſſen und glänzenden Schuppen bedeckt. Der Rand an ihrem Maul iſt breit und ebenfalls mit Schuppen bedeckt, welche durchgängig gelb und aſchfärbigt ſind, darbey aber ſchön und künſtlich bis auf den Schwanz hinaus neben einander ſtehen, der ſodann lang aber dünn iſt, die Schuppen hingegen, welche quer über den Bauch gehen, ſtehen auf weiß.

Cabra de Matto. So heiſſen die Portugieſen die Hunde von der Goldküſte in Africa. ſ. Canis.

Cabri. So iſt der Name der jungen Böcklein auf der Inſel Madagaſcar, deren es dorten unzählig viel gibt. Ferner geben die Portugieſen den Namen: Cabri einer Gattung von Böcken, welche weiſſe Haare haben. Sie ſind juſt von der Gröſſe derer Franzöſiſchen Böcken, und haben ſo kurze Füſſe, daß, wann ſie ſo groſſe Eiter hätten, als es eine Gattung von Böcken gibt, ſo würden ſie bis auf die Erde reichen. Sie geben nur ſo viel Milch, als es die Gröſſe derer Eiter mit ſich bringt.

Cabridos. So heißt eine Gattung von Fiſchen, die man auf der Inſul Teneriſa, einer Canariſchen Inſul zu fangen pflegt, und die dem Geſchmack nach viel köſtlicher iſt, als unſere Forellen.

Caburus. Iſt eine Gattung von Nachtvögel, die man in Braſilien antrift. Es iſt ein Vogel, der ſich leicht zahm machen läßt, und ſehr luſtig iſt. Er iſt von der Gröſſe eines Ziemers, einer Gattung von Grammetsvögeln, hat einen runden Kopf, kurzen und krummen Schnabel, welcher ſchön gelb iſt, und an dem oben zwey Löcher wahrzunehmen, welches ſeine Naſenlöcher ſeynd. Seine Augen ſind groß, und gelb, und die Augenſtern ſchwarz. Unter denen Augen und auf jeder Seiten des Schnabels iſt eine Gattung von langen und braunen Haaren. Seine Schenkel ſind kurz und ebenfalls wie die Füſſe mit gelben Federn bedeckt. An denen Füſſen finden ſich vier Zehen, an denen ſich die Klauen kreuzen, ſpitzig und ſchwarz ſind. Sein Schwanz iſt breit, ſeine Flügel hören auf, wo jener anfängt. Der Kopf, der Rücken und der Schwanz ſind hellbraun; an jenem und an denen Flügeln zeigen ſich weiſſe Flecken, wovon die an dem Kopf viel kleiner ſind, als die an denen Flügeln. Der Schwanz iſt weiß untermengt, die Bruſt aber und der Unterleib ganz weiß. Er kann ſeinen Kopf dergeſtalten herum drehen, daß ſein Schnabel mitten auf dem Rucken aufliegt. Er nähret ſich von friſchem

Fleiſch, und macht mit ſeinem Schnabel ein lautes Geſchnader.

Cacaboga. So heißt eine Braſiliſche Schlange, die ſowohl in dem Waſſer als auf dem trocknen Land lebet, wie die Hydren, aber nur nicht ſo ſchädlich iſt. Sie beißt nicht bälder, als wenn ſie zornig iſt, allein der Biß iſt nicht gefährlich. Sie iſt dunkelroth, und hat ſechs querhandbreit in der Länge. Die Leute förchten ſich um keiner andern Urſache vor ihr, als weil ſie die Hüner frißt.

Cacao. Cacavi. *Cacao* - **Bohnen.** Iſt der Kern einer ſehr bekannten Frucht, die in der Provinz Nicaragua, von Neuſpanien, auch denen nahe gelegenen Inſuln wächſet. Er iſt zwar von zerſchiedener Größe, doch gemeiniglich so groß, als ein Mandelkern, welchem er auch nach ſeinem äuſſerlichen Anſehen nicht ohngleich kommt, nur daß er etwas dichter und aufgeblaſener, auch etwas röthlichter an Farbe anzuſehen. Ferner iſt er von einem öligten etwas bittern, doch dabey nicht ohnangenehmen Geſchmack, aber ohne Geruch. Dieſe Frucht wächſet auf einem Baum, welcher deßwegen Arbor cacavifera, oder nach den Americanern: Caca huaquahuitl, nach denen neuen Kräuterkündigern aber Theobroma genannt wird. Er kommt an der Gröſſe und denen Blättern dem Citronenbaum nicht viel ohngleich, trägt eine Frucht wie Melonen, in welcher die Kerner, die man *Cacao* - **Bohnen** nennet, wie in einem Granatapfel beyſammen liegen, und ſollen deren zuweilen funfzig bis ſechzig in einer einzigen Frucht beyſammen angetroffen werden, welche die Indianer Cacahuacintli heiſſen. Der Baum iſt voll ſolcher Früchten, wird in denen Wäldern an ſchattigten und feuchten Gegenden gepflanzet, und damit er vondenen heiſſen Sonnenſtrahlen nicht verbrannt werde, zu einem andern Baum, den die Indianer Atlyna heiſſen, dergeſtalten hingeſetzet, daß er von ihm völlig überſchattet werde. Es giebt aber derer *Cacao* - **Bäumen** viererley Gattungen. Die eine heißt: Cacahuaquahuitl, welches die allergröſſeſte iſt. Die andere hat gleichen Namen, und werden dieſe beede pur durch ihre unterſchiedene Gröſſe von einander abgetheilet, gleichwie auch die Früchten derſelben die **groſſe oder kleine Caraquen** genannt werden. Die dritte Gattung heißt: Xuchicacahuaquahuitl; Die vierte aber Tlalcacahuaquahuitl. Die Früchten hingegen von dieſen beeden Bäumen heiſſen nur ſchlechtweg: **Die groſſe oder kleine** *Cacao* **von denen Inſuln**, weilen ſie aus denen Americaniſchen Inſuln, beſonders von St Domingo gebracht werden. Unter dieſen allen aber wird diejenige abſonderlich zum Chocolate vor die beſte Frucht gehalten, welche auf der erſten und gröſten Gattung von Bäumen wächſet, überhaupt ſind die *Cacao* - **Bohnen**, deren man ſich zu Verfertigung des Chocolate bedienet, auswendig ſchwärzlicht, inwendig dunkelroth, wie gebrannte Mandlen anzuſehen. Vor dieſem wurden dieſe *Cacao*-**Bohnen**, oder *Cacavatl* - **Saamen** von denen Wilden ſtatt des Geldes gebraucht, ſo wie die Orientaliſche und andere barbariſche Völker der Muſcheln, Blätter, und dergleichen mehr ſtatt der Münze ſich bedienen. In der Arzneywiſſenſchaft aber machen ſie das vornehmſte Stück in der ſo berühmten Chocolate oder Succolate aus, den man anfänglich aus America über Spanien von denen doſigen Innwohnern bekam, und ihnen hieraus die Verfer-

Digitized by Google

fertigung eben desjenigen Getränks nachahmete, welches ſie ſo ſehr lieben, und deswegen über die maſſen hoch halten. Er wurde in Schachteln, wie das Quittenbrod, oder in dicken Zapfen heraus gebracht, und aller Orten hier in Europa ſehr wohl verſchloſſen. Nachdem man aber hinter das Geheimniß der Zuſammenſetzung gekommen, ſo iſt wohl heut zu Tag kein Materialiſt, der ihn nicht bey nahe eben ſo gut verfertigen kann wann er anders die erforderliche weſentliche Stücke recht und gut bey der Hand hat, und man ſolchemnach nicht mehr nöthig hat, ihn aus America oder Spanien zu erwarten. Ja man hat ſo gar bey uns in Europa noch Verbeſſerungspuncten darzu geſetzt, und den ambrirten Chocolate erfunden, welcher gemeiniglich in kleinere und runde Küchgen verfertiget wird, ſehr angenehm, aber hernach deſto theurer iſt. Anſonſten ſtecket ſo wie in der *Cacao*-**Bohnen** alſo auch hernach in dem Chocolate eine ſehr groſſe Nahrung, ſo gar, daß ein gewiſſer Engelländer, Namens Stubbeo vorgiebt, es ſtecke in einer Unze Cacao-Bohnen mehr Nahrungsſaft, als in einem ganzen Pfund Ochſenfleiſch, dahero ſie denen Schwindſüchtigen und Lungenſüchtigen manchmalen mit guter Wirkung in Geſtalt eines Oels oder Butters, welches man auf eine leichte Art aus ihr ausgepreßt, gegeben wird. Sie dienet auch wegen ihrer damit verknüpften erweichenden und lindernden Kraft in Seitenſtechen, Blaſen- und Nierenſtein, auch wieder den Huſten. Die Americaner gebrauchen ſie in der rothen Ruhr, worwider ſie auch das Gummi von dem Baum anpreiſen. Bey dem Huſten ſollen ſie ſich damit räuchern, und das Oel, ſo daraus gepreßt wird, ſtatt einer Schminke gebrauchen.

Cacatotolt. So heißt ein Vogel, den man in Mexico fänget, und der viele Aehnlichkeit mit denen Canariſchen Zeißlein hat. Er iſt nach dem Marcgrav unten an dem Bauch weiß, und oben auf dem Leib ſchwarzbraun; ſeine Füſſe aber ſind aſchfärbigt. Ray ſetzt ihn unter die fremde Vögelgen, welche denen Diſtelfinken gleichen. Seba beſchreibt ihn als einen Vogel, deſſen Leib ſchwarz, der Kopf weiß, die Federn aber blau ſchattirt ſind. Sein Schnabel iſt ſchwarz, ſpitzig, ein wenig gekrümmt, und gleicht ſehr viel dem Schnabel eines Sperlings. Seine Füſſe und Schenkel ſind ebenfalls ſchwarz. Man rechnet ihn unter die Singvögel. Er läßt ſich ſehr häufig auf denen Bergen von Tetzcocanara ſehen.

Cachalot. Iſt eine Gattung von Wallfiſchen, die man *Cachalot*, oder **Potfiſch** nennet, und von denen man den Wallrath hat. Dieſer Fiſch iſt von den gemeinen Wallfiſchen darin unterſchieden, daß er an ſeinem Gaumen platte Zähne hat. ſ. Balæna major macrocephala.

Cacholonius. ſ. Achates opalinus.

Cachorro Somato. Iſt ein Portugieſiſcher Name, den dieſelbe einem Braſiliſchen Thier, ſo eine Gattung von Füchſen iſt, und Tajibi heiſſet, beyleget. ſ. Tajibi.

Caci antrum. ſ. Antrum caci.

Cackerlack, Kackerlacke, Gackerlake. Ein **Gackerlacke**, iſt ein oſtindianiſches Ungeziefer, welches man vornemlich auf der Halbinſul Malacca jenſeits des Ganges ſehr häufig antrift. Es iſt ein mageres und rahnes Ungeziſer, welches mit einem Schröter oder Holzkäfer am meiſten überein kommt, und folglich unter ſolche Inſecten gehöret, die

harte und die Flügel ganz bedeckende Flügeldecken haben. Es hält ſich in der Wärme auf, vornemlich verbirgt es ſich in die Löcher und Spälte. Bey Tage aber läßt es ſich gar nicht ſehen, ſondern ſchläft ganz ruhig. Hingegen gehet es bey Nacht und in der Finſterniß hervor, undlauft aller Orten herum. Hauptſächlich aber nimmt man es in denen Schiffen zu tauſendweis gewahr, woſelbſten es durch Zernagung und Durchlöcherung des Holzwerks den gröſten Schaden verurſachet. Sonſten thut es keinem Menſchen nur den mindeſten Schaden, hat einen über die maſſen hurtigen Lauf, und iſt nur in ſo fern denen Schlaffenden beſchwerlich, weilen es pur bey Nachtzeit herum lauft, und daher durch ſein hurtiges herumkriechen jenen die Ruhe benimmt, auch wann man ihm zur Strafe den Kopf lebendig heraus ziehet, einen faſt ohnerträglichen Geſtank von ſich giebt. Im übrigen iſt es dem leinenen Geräth über die maſſen Gefährlich, welches es weit ſchlimmer zernaget und verderbet, als bey uns die Motten und Schaben, dahero man jenes ſehr reinlich und ſorglich in wohlverwahrte Kiſten und Käſten aufheben muß. Endlich frißt es auch das Papier, Bücher, Kleider, Zucker, Honig, und alle Arten von Kaufmanns Gütern.

Cacolototl. So heißt Ray eine Gattung von Raben, welche er mit denen Engliſchen Staaren vergleicht, ſeine Federn ſind ſchwärzlicht blau. Der Schnabel iſt ebenfalls ſchwarz. Er hat einen langen Schwanz, und der Augenſtern iſt röthlicht gelb.

Cadmia bituminoſa. ſ. Arſenicum bituminoſum.

Cadmia fornacum. ſ. Tutia.

Cadmia metallica ſ. Cobaltum.

Cadmia vitri coerulei. ſ. Cobaltum.

Cæcilia. Blindſchleich. Iſt ein eigen Geſchlecht dieſes Namens unter denen ſchlangenartigen Thieren, die ſowol in dem Waſſer als auf der Erden leben können. Linnæus ſetzet es gleich oben an, und müſſen nach ihm alle hierunter gehörige Gattungen einen nackenden Leib ohne Schuppen, Runzeln auf beyden Seiten, keinen Schwanz, und die obere über die untere Leſzen hervorragend haben.

Cæcilia, Cæcilia Typhlos, Typhinus. Blindenſchleich. Iſt eine Gattung von ſchlangenartigen Thieren, die ſowol in dem Waſſer als auf dem trockenen Land leben können. Linnæus nimmt ſie unter das Geſchlecht von denenjenigen Schlangen, die unten ſowol den Bauch als den Schwanz mit Schuppen bedeckt haben, und heißt dieſe Blindeſchleich eine Schlange, die hundert und fünf und dreyßig Schuppen ſowol unten an dem Bauch als an dem Schwanz hat. Man trift ſie aller Orten, vornehmlich zu Frühlings- und Sommerszeiten an. Sie hat ihren deutſchen undlateiniſchen Namen daher, weil man ſie vor blind und ganz und gar ohne Augen hielt, deren ſie jedoch nicht beraubet iſt.

Cæruleo - cephalus. ſ. Phalæna pectinicornis elinguis alis deflexis griſeis: macula duplici albido-flaveſcente geminata.

Cæruleo. So heißt Charleton einen Vogel, der ſich pur von Ungeziefern nähren, und gar nicht ſingen ſolle, wovon er uns aber keine weitere Beſchreibung hinterläßt.

Cafior. So heiſſen die Innwohner von dem äuſſerſten Norwegen eine Gattung von gefrorner Sulz, die ſie aus denen Eyern des Meerſchweinfiſches verfertigen, und auf dem Brod eſſen.

Ca-

Digitized by Google

Cagado de Terra Iſt der Name, den die Portugieſen einer Gattung Schildkröten geben, welche ſonſt die Iaboti von Braſilien heiſſet. ſ. Iaboti.

Cagarel, Cakarel ſ. Sparus varius, macula nigricante in medio latere, dentibus quatuor majoribus.

Cagarole, ſ. Cochlea trochiformis ſtriata rugoſa papilloſa vel tuberoſa &c.

Cagui. Der *Cagui*. Iſt eine Gattung Braſiliſcher Affen, welche die Geſtalt eines Löwens haben. Man heißt ſie in dem Königreich Congo: Pongi. Es giebt derſelben groſſe und kleine. Die groſſe ſind von der Gröſſe des geſchwänzten Affen, und haben mit dieſem faſt gleiche Geſtalt. Sie haben ein rundes Geſicht, wie der Löwe. Die Ohren ſind ſchwarz und ohne Haar. Das Maul gleicht wiederum einem Löwenmaul. Der Schwanz iſt ohngefehr einen Schuh und 4 Zoll lang. Die kleine Cagui haben ebenfalls ein Löwengeſicht. Ihr Kopf iſt nicht viel gröſſer, als ein Apfel, oder ſonſten eine andere groſſe runde Frucht. Die Augen und Naſen ſind klein, die Zähne ſehr ſpitzig, die Ohren rund, der Schwanz zehen quer Finger lang, weiß und braun untereinander. Sie ſind ſehr geſchickt zum Tanzen. Sie nähren ſich von Brod, Mehl, und andern dergleichen Sachen. Ray ſagt, daß dieſe kleine Gattung von *Cagui* ſcheine diejenige zu ſeyn, welche Cluſius unter dem Namen: Satyrus, beſchrieben. Dieſer Aff iſt nicht viel gröſſer als ein Eichhorn, und hat faſt die nemliche Farbe. Ferner hat er mit demſelben gleichen Hals, gleichen Rüſſel, und gleichen Vorderleib. Er iſt ſtolz, und läſſet ſich nichts zu leid thun.

Cahllo. ſ. Perca radiis pinnæ dorſalis ſecundæ tredecim, ani quatuordecim.

Cahorro de Mato. Iſt ein Portugieſiſcher Name, der einem vierfüßigen Thier, ſo unter dem Namen Tai bi bekannt iſt, gegeben wird. ſ. Tai-bi.

Cahuitahu. Ein beſonderer Vogel dieſes Namens, den man an dem Fluß der Amazonen antrift. Er iſt von der Gröſſe einer Gans, und hat an ſeinen Federn nichts beſonders. Nur hat er oben auf denen Flügeln ein ſehr ſpitziges Horn ſitzen, welches wie ein groſſer Dorn, und ohngefehr einen und einen halben Zoll lang iſt. Ferner hat er oben auf dem Schnabel ein anders aber bewegliches und kleines Horn, welches eine querfinger Breite in der Länge hat. Er wird wegen ſeinem Geſchrey Cahuitahu auf Braſiliſch genennt, wodurch juſt daſſelbe ausgedruckt ſeyn ſolle.

Cajours. ſ. Anacaidia.

Cajumanis, Canella de Mato. Iſt ein wilder Zimmet, welcher an der Küſte von Sunda in Oſtindien wächſet.

Caitaja. Eine Gattung von Affen, die in Braſilien *Caitaja* genennet werden. Sie haben lange und weiſſe Haare, und einen runden Kopf, darbey aber eine kleine und erhabene Stirne, der Schwanz iſt zugeſpitzt. Sie erzürnen ſich gar leicht, und machen ein ſehr lautes Geſchrey. Klein merket an, daß ſie nach Biſam riechen.

Cakatocha, Cakatoon. Kakatocha, Kakatoon. So heißt ein Orientaliſcher Vogel, den man auf denen Moluckiſchen Inſuln antrift, und von einigen groſſen Naturforſchern unter das Geſchlecht von Papageyen gezehlet wird. Er hat einen Federbuſch

buſch auf dem Kopf, und iſt gantz weiß. Er wird von Ceram und denen Moluckiſchen Inſuln nach Batavien gebracht, von wo aus er bisweilen nach Holland heraus geſchickt wird, ſelten aber lebendig heraus kommt. Sonſten wird er eben um ſeiner weiſſen Farbe willen, die ſich an denen Flügeln, dem Ruckgrat, der Bruſt und dem Schwanze zeigt, **der weiſſe Vogel** genannt. Aus dieſen weiſſen Federn ſcheinet eine ſchöne ſaffran- oder ſchwefelgelbe Farbe heraus. Sein Buſch auf dem Kopf beſtehet aus lauter langen Federn, die eben wieder auf dieſe Art gefärbet ſind, nur werden die Federn unter denen Augen und an dem Hals mehr blaßfarbigt. Seine Stirne iſt faſt ganz weiß, ſein Schnabel aber iſt breit, lang, krumm und ganz ſchwarzblau. Seine Augen ſind groß, glänzend, kaſtanienbraun, und ringsherum mit einer gelben Farbe eingefaßt. Seine Zunge iſt dick, hart, und braunroth. Seine Schenkel ſind dick und kurz, ſeine Füſſe und Klauen aber viel gröſſer als bey einem Papagey. Jeder Fuß hat vier Zehen, deren zwey gegen vornen, zwey aber gegen hinten gehen. Es giebt einige Naturforſcher, welche dreyerley Gattungen von *Cakatocha* zehlen, als den weiſſen, den grünen, und den rothen, den weiſſen aber wiederum in den groſſen und kleinen *Cakatocha* abtheilen. Gleichwie wir aber keineswegs behaupten wollen, daß es nicht mehrere Gattungen dieſer Vögel gebe; ſo müſſen wir doch erinnern, daß Seba nicht weiter als dieſen weiſſen *Cakatocha* zu Geſicht bekommen, bey welchem noch anzumerken iſt, daß er eben die Naturgabe beſitzet, reden zu lernen, wie der Papagey.

Calabotus. Iſt der Name eines Fiſches, und keine Gattung von Waſſereidexen. ſ. Scomber linea laterali aculeata, pinna ani oſſiculorum triginta.

Calagnone. ſ. Glans.

Calainus, Callimus, Callinus. So heiſſen die Lateiner den Stein, welcher in der Höhle derer Klapperſteine verſchloſſen iſt. ſ. Ætites.

Calaminaris lapis. Cadmia officin. Zinci minera terrea, colore flaueſcente vel fuſco. **Galmey, Galmeyerde.** Iſt eine metalliſche Erdart, die auch ſonſten Cadmia natiua metalli expers zum Unterſchied der Cadmiæ metallicæ oder Cobolts genannt wird. Dann hier wird nicht derjenige **Galmey** verſtanden, welcher im Feuer vom Zinkerz oder geröſteter Blinde zubereitet iſt, ſondern der, welcher von der Natur verrottet und verwittert ſich alſo zeiget, als ob er gebrannt wäre, oder auch der, welcher nach des Zinnkvitriols natürlicher Niederſchlagung in der Erde zurück geblieben iſt. Er iſt zuweilen locker, zuweilen aber auch hart, dabey von zerſchiedener Farbe, doch meiſtentheils gelblicht, rothbraun, oder weißgrau, und gleichſam von Natur verwittert oder vermordert. Er färbt die Flamme des Feuers ſchön grün, und giebt einen weiſſen Rauch von ſich. Er wird hin und wieder in Deutſchland auch in andern Ländern in beſondern Erzgruben gefunden, beſonders aber bey Aachen, welcher auch der beſte iſt, und über den gehet, der bey Goßlar oder in Weſtphalen gegraben wird. Man findet aber dreyerley Gattungen von Galmey, die hauptſächlich zu merken ſind, nemlich: Lapis calaminaris luteo-cinereus. Der **graugelbe Galmey.** Lapis calaminaris luteo albus. Der **hellgelbe Galmey.** Lapis calaminaris rubro fu-

fuſcus. Der **rothbraune Galmey**, welcher aber ſehr mehligt und weich iſt, und nirgends anders wohl als bey Cremnitz in Ungarn gegraben wird.

Calamita alba; Marga argillacea pinguedinem imbibens, calore indurabilis; Levcargilla: Plinii; Terra Samia; Collyrium et Aſter ſeu ſtella; Terra Iluana; Cimolia alba. Woodw; Magnes carneus; Bolus. Brückm; **Pfeiffenthon. Ohnächte Porcellainerde. weiſſer Thon. Magnetiſcher Fleiſchſtein.** Iſt eine Gattung von Mergel, welche man zum ohnächten Porcellain, oder Tobackspfeiffenmachen gebrauchet. Er iſt ſehr fein und ſanft anzufühlen, und wann man ihn in dem Waſſer aufweichet, ſo läßt er ſich gar wohl arbeiten zum Beweis des darinn vermiſchten Thons. Keineswegs aber möchte er vor ein würklicher Fetthon gehalten werden, wie der ſo berühmte Brückmann angiebt, weil er mit dem Scheidewaſſer aufgehret, welches jener nicht thut. Vielweniger geht es an, ihn unter die Steinverhärtungen zu zehlen Ferner ziehet und ſauget er alle ihm vorkommende Fettigkeit in ſich, und erblaſſet in dem Feuer; wird auch ohnerachtet des ſtärkeſten Feuers nicht gänzlich zu Glas, ſondern bloß glaſiret. Wann man ihn an die Zunge hält, ſo klebet er feſt an, daher er den Namen: **Magnetiſcher Fleiſchſtein** bekommen, weilen er aber ſolches nur wegen ſeiner Trückne thut, da er ſodann alle Feuchtigkeit der Zungen an ſich ſchlucket, ſo fället die lächerliche Meynung, daß er ſolches aus einer magnetiſchen Kraft und Wirkung auf das Fleiſch thue, von ſich ſelbſten hinweg. Man findet übrigens nur zweyerley Gattungen von Pfeiffenthon, als einen **graulichten**: Levcargilla cinerea; der aber ſehr ſchlecht iſt und eben ſolchen Porcellain giebt; und einen **weiſſen Pfeiffenthon**: Levcargilla alba, dergleichen die ſpaniſche Erde war', woraus man vor dieſem viele Gefäſſe verarbeitete.

Calampart. ſ. Agallochum.

Calandra, Alauda maxima. Die **groſſe Lerche.** Willughbii hielt ſie fälſchlich vor die Kornlerche, welche unter das Finkengeſchlecht gehöret, und von Linnæo als ein grauer, ſchwarzgefleckter Fink beſchrieben wird. Andere Naturforſcher hielten ſie gar für eine Gattung von Krametsvögeln. Die Alten hingegen thun ihrer gar keine Meldung. Es iſt aber eine Gattung von Lerchen, welche die Gröſſe von einem Staaren hat, dabey ſehr anmuthig und viel lauter ſinget als die gemeine Lerche. Ihre Flügel, Schwanz, Kopf, Schenkel und Füſſe ſind ganz der Lerche gleich. Nur ihre Gröſſe ſtimmet nicht mit ihr überein, auch iſt ihr Schnabel viel dicker, hingegen aber auch zu dick und zu kurz vor einen Krametsvogel. Von vornen und unten iſt ſie aſchfarbig, und hat nur auf der Bruſt einige ſchwarze Flecken. Von oben und hinten aber iſt ſie umbernfarbigt anzuſehen. Sie hat einen Circul oder vielmehr einen Kragen von ganz ſchwarzen Federn, welcher rings um den Hals herumgehet. Der Schnabel des Männchens iſt viel dicker, als des Weibgens, eben als wie deſſen Kopf. Sonſten aber bauet ſie ihr Neſt auf die Erde an trockenen Orten, und auf den eingeſäeten Feldern, unter einem von Gras wohlbedeckten Erdſchollen. Sie bekommt allemal vier bis fünf Junge, und ziehet meiſtentheils dreymal den Sommer über, als zu Anfang des May, des Brach, und in der Mitte des Heumonats. ſ. Alauda.

Calandra piſcis. Geſner erzehlet von einer Gattung Fiſchen, deren Chriſtoph Columbus in ſeiner Americaniſchen Reiſebeſchreibung gedenket, und ſie **Calandern** nennet. Es wurden ihm auf ſeiner Reiſe von denen Fiſchern vier ſolche Fiſche verehret, die ſehr groß und vortreflich zu eſſen waren. Geſner meint, es möchten wohl Schildkröten ſeyn; denen man den Namen **Calander** oder **Kalender** deßwegen beylegt, weilen ſie ſich in ihren Schaalen eben ſo verbergen, als ein **Kornwurm** oder **Kalender** ſich in die Hülſen eines Korns verſtecket.

Calandrus, ſ. Curculio.

Calao Luzonenſis. Iſt ein ſehr rarer ausländiſcher Vogel dieſes Namens, welcher einen platten Deckel mitten oben auf ſeinem Kopf hat. Sein Kopf iſt nicht ſonderlich groß, hingegen der Schnabel etwas lang und an dem Kopf ſehr dick, an ſeinem Ende aber ſpitzig, und krümmet ſich von hinten gegen vornen in etwas; ſowol der untere als obere Schnabel iſt an ſeinem Rand wie eine Seege mit Zähnen beſetzt, die ordentlich aufeinander aufpaſſen. Er hat ſehr groſſe Flügel gegen der übrigen Gröſſe ſeines Leibes, hingegen ſind die Füſſe deſto beſſer mit deſſen Gröſſe abgemeſſen. An jedem Fuß ſind vier Klauen, deren drey gegen vornen und eine gegen hinten ſtehen. Seine Augen ſind groß und rund; ſein Hals iſt nicht gar lang, aber an dem Kopf hin etwas dünn; ſein Schwanz iſt an ſeinem Ende breit und ſtumpf, und hat einige Länge. Er wird ſonſten auch Avis Philippenſis Galea plana; der **Helmvogel** genannt.

Calatti. *Calatti*, iſt ein Vogel, den man auf der Inſul Amboina, einer Moluckiſchen Inſul in Aſien antrift. Er iſt ohngefehr ſo groß als eine Lerche, und durch ſein liebliches Geſang, auch ausnehmender Schönheit an Federn beſonders angenehm. Auf ſeinem Kopf hat er einen Buſch, der auf ſchwarz ſticht. Um ſeine Augen herum und auf der Bruſt ſiehet man ein prächtiges himmelblau. Auf ſeinem Rücken ſpielet ein rabenſchwarz, welches mit einem dunkelblau untermenget iſt. Die Flugfedern ſind grün, blau und ſchwarz untereinander gefärbt. Unten an dem Bauch iſt er ſchneeweiß, der Hinterleib aber ſpielet eine blaßblaue Farbe, die mit grün vermiſchet iſt. Der Schwanz iſt vortreflich ſchön, dunkelbraun und an dem Ende graulichtroth. Klein hält ihn vor eine Gattung von Grönlingen.

Calcamarus. **Calcamar**, ein Braſiliſcher Waſſervogel, welcher etwan ſo groß ſeyn ſoll, als eine Taube. Er fliegt niemalen. Dieſe Gattung Vögeln ſchwimmen haufenweiſe miteinander, und mit ihren Füſſen und ſtumpfen Flügeln wiſſen ſie ſehr geſchwind die Meereswellen zu zertheilen. Sie ſind Wettervögel, die eben ſowol des Meeres Stille als Sturm und Regen zum voraus verkündigen, und während dieſer Zeit finden ſie ſich ſo häufig um ein auf der See ſich befindliches Schiff ein, daß die Schiffleute ordentlich durch ſie beſchweret werden.

Calcareus Lapis. Wal. Marmor fuſaneum. Dioſc. Marmor rude. Linn. Saxum calcareum Agricol. **Kalkſtein.** Er gehöret nach dem berühmten Linnæo und Wallerio unter die kalkartige Steine, lapides calcareos, weilen er, wann er in dem Feuer gebrannt wird, in kein Glas kann verwandelt werden, ſondern in einen Staub verfällt,

Digitized by Google

fällt, hernach aber, wann er mit Waſſer angefeuchtet, oder mit etwas anderm Flüßigen, auf was Art es hernach ſey, vermenget wird, wieder ein harter Cörper aus ihm entſtehet. Linnæus heißt ihn ſeinem Geſchlecht nach ſchlechtweg **Marmor.** Sonſten beſteht er aus denen kleinſten Theilgen, die darbey ſehr zart ſind, und kann man an ihm keine beſondere Figur, auſſer vier Funken und kleine Flocken beobachten. Wann man den **Kalkſtein** in Stücken zerſchlägt, ſo bricht er niemalen gleich, ſondern allezeit in ohngleiche und ohngewiſſe Brüche und Stücken. Er nimmt ſelten und gar nicht gerne eine Politur an, und hat niemalen etwas lebhaftes oder reines an Farben. Darbey iſt er zwar von einiger Härte, doch kann man ihn mit Eiſen oder einer Feile gar wohl zerreiben. Er zerfällt und verwittert von ſich ſelbſt unter freyem Himmel, je mehr oder weniger, nachdem er mehr oder weniger fein und zart iſt. So bald er in dem Feuer wohl gebrannt iſt, ſo ziehet er ſogleich viele Feuchtigkeit aus der Luft an ſich, und verfällt ſodann wiederum in eine Art von Staub. Er giebt ferner nach dem Brennen, wann er mit Salmiackgeiſt benetzet wird, einen ſtarken harnmäßigen Geruch. So bald er zum Scheidewaſſer kommt, oder mit einem andern verkünſtelten Geiſt vermengt wird, ſo gehet er in eine ſtarke Gährung, er möchte auch noch roh und ungebrannt ſeyn oder nicht. Wann man chymiſche Verſuche mit ihm anſtellet: ſo findet man ihn immer ohngleich; dann wann ſein Saft herüber gezogen wird, ſo färbet dieſer den Violſaft roth, ſchlägt die Silberauflöſung nieder, und macht von dem aufgelöſeten Queckſilber in Scheidewaſſer einen Sublimat. Ein anderer Saft von einem andern **Kalkſtein** hingegen färbet den Violenſaft grünlicht, ſchlägt die Silberauflöſung weiß nieder, und färbet die Kupferauflöſung in dem Scheidewaſſer meergrün, und macht ſie in etwas dicke. Dieß alles aber kommt von einem in ihm enthaltenen Salzgeiſt und irrdiſchen alkaliſchen Salz her, welches letztere mehr oder weniger flüchtig, und in Menge vorhanden iſt, und ſo mithin mit dem herübergehenden Saft entweder mitherüberſteiget, oder aber wegen ſeiner Feſtigkeit in dem Halſe der Retorte hangen, und dahero zurück bleibt, daß demnach in jenem Fall der Violenſaft grün, in dieſem hingegen roth gefärbet wird. Ja dieß Salz iſt bisweilen ſo feſt, daß es ſich nicht eher zeiget, als bis der **Kalkſtein** gebrannt und abgelöſcht werden ſolle, da erſt alsdann der hierbey aufgehende Dampf den Violſaft grün färbet, und das Sublimat orangefarb niederſchlägt. Eben bey dieſem Brennen nimmt man zugleich gewahr, daß in dem **Kalkſtein** noch über das etwas ſchwefelartiges oder bituminoſes vorhanden ſey. Sonſten aber hat man durch die viele angeſtellte Proben gefunden, daß in denenjenigen **Kalkſteinen**, welche leicht zerflieſſen und ſchmelzen, ſo viel Salz vorhanden iſt, daß es gegen die Erde wol die Helfte ausmachen dörfte; wie hingegen bey denenjenigen, welche nicht, oder nicht ſo gerne ſchmelzen, ſolches bey weitem nicht in ſolcher Menge vorhanden iſt. Aus welchem Umſtand dann ferner erkläret werden kann, warum der eine **Kalkſtein** bey einem gelinden, ein anderer bey einem ſtärkeren Feuer, ein anderer aber gar nicht zu einem ſcheinbaren Glas gebrannt werden kann. Dann wie aus dem untermengten flüchtigen Salz und Salzgeiſt

geiſt durch das Brennen ein Salmiack entſtehet, dieſer aber, wann er mit Kalk vermiſcht wird, ihn ſogleich flieſſend macht und bey dem Feuer in ein Glas verwandelt, ſo iſt kein Wunder, wann ein Kalkſtein, der vieles flüchtiges Salz beſitzet, leicht, ein anderer, der weniger deſſelben hat, deſto ſchwerer, oder wol gar nicht zur Schmelzung gebracht werden kann. Es iſt aber dieſes nur ein ſcheinbares Kalkglas, dann kein Kalkſtein kann in ein wirkliches Glas verwandelt werden, ſondern er ſolgt in dieſem Fall ſchlechtweg dem Salz. Dahero dann auch alles Glas, worinnen Kalk befindlich, mit der Zeit dunkel, trüb, milchfarbigt und ſtaubigt wird. Es giebt übrigens zerſchiedene Gattungen von Kalkſteinen, als: zum Exempel:

Calcareus particulis indiſtinctis. Calcareus æquabilis. Calcareus littoralis. **Der dichte Kalkſtein.** Linnæus heißt ihn: Marmor ſolubile vagum, particulis impalpabilibus ſolidis. **Ein auflösbarer Marmor, mit harten aber undeutlichen Theilgen.** Er iſt dergeſtalten veſte und eben, daß ſeine Theilgen mit bloſſen Augen gar nicht bemerket, viel weniger von einander abgetrennet werden können. Er zerbricht gar oft in ausgehohlte oder erhabene Stücken, die durch nichts anders, als vermittelſt des Feuerſtahls, oder der Feile, oder aber des Scheidewaſſers, oder eines andern ſcharfen künſtlichen Geiſtes von einem groben Feuerſteine unterſchieden werden können. Er hat zerſchiedene Farben, dahero er auch Calcareus æquabilis colore albo, **der weiſſe dichte Kalkſtein**, oder Calcareus æquabilis griſeus, **der graue dichte Kalkſtein**, oder Calcareus æquabilis ferreo colore, **der dunkelgraue dichte Kalkſtein**, Calcareus æquabilis fuſcus, **der braune dichte Kalkſtein**, Calcareus æquabilis rubens; **der rothe dichte Kalkſtein**, Calcareus æquabilis viridis, **der grüne dichte Kalkſtein**, Calcareus æquabilis niger, **der ſchwarze dichte Kalkſtein**, Calcareus æquabilis venoſus, **der aderichte und gereifte Kalkſtein** genannt wird. Dieſe zerſchiedene Gattungen von dichten Kalkſteinen werden hinwiederum auch an zerſchiedenen Gegenden gefunden, als z. E. der **weiſſe und graue dichte Kalkſtein** findet ſich im Jämtland und Upland auf denen Aeckern. Der **dunkelblaue** wird bey Brüſſel gefunden, von dem die Landſtraſſen von dar bis nach Paris beſchüttet ſind, und welcher wie ein Feuerſtein Splitter giebt, auch etwas weniges Feuer von ſich läſſet, wann er geſchlagen wird. Der **grüne** wird gleich wie der **ſchwarze** bey Prag angetroffen, die übrige werden hier und dar, vornemlich in Flandern häufig vorgefunden. Es beſtehet aber ſolcher dichter Kalkſtein aus nichts anders als einem Steinthon, dahero er eigentlich **Thonſtein** genannt werden ſollte.

Calcareus particulis ſcintillantibus. Calcareus ſcintillans: **Der ſchimmernde Kalkſtein.** Nach Linneo heißt er: Marmor ſolubile, particulis micantibus arenaceis. **Ein auflösbarer Marmor mit ſandigten und glänzenden Theilgen.** Er beſtehet aus kleinen gleichſam ſandigten aber hartlichten Puncten, die wie kleine Saamen oder Körngen von zerſchiedener Farbe anzuſehen ſind, und bald nach der Länge hin, bald unter-

Digitized by Google

tereinander liegen. Es menget ſich unter dieſe Art Kalkſteine gar gerne ein fremder Stoff, am allerliebſten aber ein glimmer, wodurch er alſo ſowol an Farbe als ſeiner äuſſerlichen Geſtalt mehrere Zerſchiedenheiten zeiget. Es findet ſich demnach: Calcareus ſcintillans albus. **Der weiſſe ſchimmernde Kalkſtein**; Calcareus ſcintillans griſeus, **der graue ſchimmernde Kalkſtein**; Calcareus ſcintillans virideſcens, **der grünlichte ſchimmernde Kalkſtein**; Calcareus ſcintillans niger, **der ſchwarze ſchimmernde Kalkſtein.** Dieſe Art von Kalkſteinen trift man bisweilen in Eiſengruben oder auch anderswo an, und wird daſelbſten meiſtentheils, obſchon fälſchlich, Hornſtein genannt. Ferner Calcareus ſcintillans variegatus, **der vielfärbigte ſchimmernde Kalkſtein.** Dieſer wird gar oft unter den Marmor vermengt, gehöret aber gar nicht darunter. Calcareus ſcintillans undulatus, **der geflammte ſchimmernde Kalkſtein**; Calcareus ſcintillans ſtratoſus, calcareus lapis Polyzonies. **der geſtreifte ſchimmernde Kalkſtein**, welcher in Schichten von zerſchiedener Farbe angetroffen wird. Sonſten trift man auch in manchen Länderenen ganze Felſen von der einen oder der andern Gattung ſolcher Kalkſteine an. Im übrigen kann man hieraus wohl einen Kalk brennen, er iſt aber ſehr ſchlecht, weil ſich gar viele fremde und ohnartige Cörper damit vermengen.

Calcareus particulis diſperſis. Calcareus inæquabilis. **Der körnigte Kalkſtein.** Von Linnæo wird er Marmor ſolubile, particulis micantibus granulatis, **der auflösbare Marmor mit glänzenden körnichten Theilgen** genannt. Er beſtehet aus gröſſeren und deutlicheren Theilgen, ſo daß man wol unterſcheiden und beſtimmen kann, daß er aus kleinen gleichſam Spathartigten und Gipstheilgen zuſammengeſetzet iſt, und die erforderliche Eigenſchaften mit ihm gleich hat. Gar oft enthält er fremde und widrige Cörper, je nachdem er eben einen Strich oder Lage hat, und weil er gegen allen übrigen Kalkſteinen den beſten Kalk giebt, ſo iſt es gar nicht ſchwer, jenen Lagen auszuweichen, um ihn recht rein zu bekommen. Er hat ſonſten auch zerſchiedene Veränderungen in Anſehung ſeiner Farben, dann es findet ſich: Calcareus inæquabilis albus. **Ein weiſſer körnigter Kalkſtein**; Calcareus inæquabilis griſeus. **Ein grauer körnigter Kalkſtein**; Calcareus inæquabilis virideſcens. **Ein grüner körnigter Kalkſtein**; Calcareus inæquabilis undulatus. **Ein geflammter körnigter Kalkſtein**; Calcareus inæquabilis ſtratoſus. Lapis calcareus Polyzonies. **Ein geſtreifter körnigter Kalkſtein.** Uebrigens wird hieraus der weiſſeſte und ſo auch der feſteſte Kalk zubereitet; auch gebrauchen ihn die Bergleute am allerliebſten zu ihrem ſogenannten Leimſtein, deſſen ſie ſich bey denen Schmelzöfen zum abſorbiren, und in Folge davon zum zerſtöhren und auflöſen der Schwefelſäure und des Schwefels ſelbſten bedienen. Dann dieſer alkaliſche Kalk ſchlucket alle Säure an ſich.

Calcaria antiqua. **Alte Sporne.** Der berühmte Worm erzehlet und beſchreibet uns zwey Gattungen hievon, welche er in ſeiner Raritätenkammer aufbehielte, und wegen ihrer beſonderen Geſtalt und Art vor ſehens-

ſehens, und bewunderns würdig achtete. Einer davon iſt ſehr groß, und einen Schuh und drey Zoll lang. Der Bogen, welcher um den Ferſen herumſchlieſſet, hat acht und einen halben Zoll, die Stange aber, worinnen das Spornrädgen laufet, zehen Zoll in der Länge. Dieß Rädgen hat zwölf sehr ſpitzige Zacken, und in ſeinem Umfang anderthalb Schuhe und einen halben Zoll. Sowol auſſerhalb an dem Bogen als an der Stange des Rädgens iſt ein auf alte Art verzogenes H. zu ſehen, welches mit einer königlichen Krone bedecket iſt, und neunmal vorkommt. Das gröſſeſte von allen ſtehet an dem Mittelpunct des Spornrädgens. Es ſcheinet faſt, es möchte der Sporn eines alten Königs Haraldi geweſen ſeyn. Ein anderer Sporn iſt bey nahe wie dieſer gebildet, und findet ſich ſtatt des Buchſtaben H. ein alt verzogenes E. welches ebenfalls mit Kronen bedecket iſt, dieſer hat muthmaßlich dem König Ericus zugehört. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo ſind es doch keine Rieſen Sporne, weilen der Bogen, welcher um den Ferſen herumgehet, nicht gröſſer iſt, als bey unſern heut zu Tag gebräuchlichen Spornen, und dahero die Eigenthumsherren auch gleiche Gröſſe mit uns gehabt haben müſſen.

Calcarium Saxum. ſ. Calcareus lapis.

Calcedonius; carchedonius. Ein **Chalcedonier, Carzedonier.** Iſt ein halbdurchſichtiger, neblichter Edelſtein, welcher entweder gar keine oder doch nur einige wenige Farben hat, und ſo hart iſt, daß er faſt nicht geſchnitten werden kann. Es werden Pittſchaftſtöcke auch Bruſtbilder daraus geſtochen. Man trift zerſchiedene Gattungen deſſelben an. Der ſchönſte und beſte iſt, welcher von etwas weniger Farbe und ſchön anzuſehen iſt, als z. E. in welchem das purpurroth, hellroth und himmelfarbigte mit dem weiſſen gemiſcht angetroffen wird, und durch Brechung der Sonnenſtrahlen einen ſchönen Regenbogen vorſtellet. Von dieſer Gattung mag der **körnigte Chalcedonier** ſeyn, welcher von Tropfen eines ſteinzeugenden Saftes ſo ſchön und zierlich zuſammen geſezt iſt, daß es ſcheinet, als wäre er von lauter Perlen in Gröſſe der Fiſchaugen zuſammengefaßt. Eine jede ſolche anſcheinende Perle iſt durchſichtig, nur hat ſie in ihrem Mittelpunct eine neblichte weiſſe Wolken. Hiehero mag auch noch der criſtallförmigte **Chalcedonier**, der in Jsland gefunden wird, gerechnet werden. Dieſer iſt auſſerhalb rauh und uneben wie der Kandelzucker, und glänzet von kleinen criſtallformigten Körngen, welche wie aneinander gefroren zu ſeyn ſcheinen.

Calchis. So heißt eine Gattung von Nachtvögeln, welche abgeſagte Feinde von denen Adlern ſind, und gar oft einen förmlichen Krieg mit ihnen anfangen. Sie bauen ihre Neſter in die Felſenklippen, legen nicht weiter als zwey Eyer, und laſſen ſich vor denen Menſchen ſehr ſelten ſehen. Sie wohnen auf denen Bergen, ſind ſchwarz von Farben, und nicht gröſſer als ein Taubenfalk. Homerus gedenket ihrer in ſeinen Jliaden, wenn er ſagt:

> Chalcida dii perhibent, homines dixere Cymindem.

Plinius heiſſet ſie Nachthabichte. Belon hält davor, der Calchis oder Nachthabicht ſey nichts anders, als der St. Martinsvogel, oder er wiſſe gar nicht, was es vor ein Vogel ſey. Sonſten aber haben dieſe Nachthabichte lange Bärte von Federn unten

ten an dem Hals, eben als wie der Uhu.

Calcinella, ſ. Chama piperata.

Calculus. Ein Stein, den man in denen Theilen derer Thieren oder Pflanzen antrift. Luidius verſtehet hierunter alle diejenige Verſteinerungen, welche keine Schalen mehr haben. Der berühmte Linnæus begreift unter dieſem Geſchlechtsnamen, welcher der Ordnung nach der ſieben und dreyßigſte von zuſammengewachſenen Steinen bey ihm iſt, nur die zuſammengewachſene Steine von denen Thieren.

Calculus animalium. Ein Thierſtein. Iſt ein Stein, den man an zerſchiedenen Orten in zerſchiedenen Thieren antrifft. Er iſt bald von einer zähen ſchleimigten Materie zuſammengeſetzt. Bald iſt er nur von einem Thier hinabgeſchluckt worden. Bald iſt er nichts anders als ein wirkliches Beingen des Thiers.

Calculus animalium, concharum, Margarita; unio. Eine Perle. Es iſt aber eine Perle nicht eben eigentlich ein Stein, den man in dem Innern eines Thieres antrifft, ſondern vielmehr eine verhärtete, zähe, irrdiſche Materie. Linnæus und Wallerius ſetzen ſie deſſen ohngeachtet unter die Thierſteine. Sie iſt bald rund, bald länglicht, bald platt, entweder weiß oder blaulicht, darbey aber klarſcheinend. Sie wird an einer Gattung von Meermuſcheln, welche Oſtermuſcheln oder der Sattel des Rumphii genannt wird, entweder inwendig an der Muſchel ſelbſten, oder an der Seite an denen Schaalen angetroffen. Sie iſt von demjenigen Stoff, als die Schaale oder Muſchel ſelbſt. Man trift ſie auch bisweilen in dem Bewohner der Muſchel an. Sonſten aber findet man ſie ſowol in einer ſalzigten See, als in einem ſüſſen Waſſer. Man theilet ſie in orientaliſche und occidentaliſche Perlen ab. Jene ſind viel glänzender und weit koſtbarer als dieſe. Man findet ſie in dem Perſiſchen Buſen, auch in Italien, vornemlich bey dem Vorgebürge Commorin, und der Inſul Zeylan. Die Occidentaliſche ſind weißlicht wie Milch, und glänzen weniger. Ihr Heimweſen iſt Amerika, auch Europa, da man ſie in Engelland, Schottland, Dännemark, Norwegen, Schleſien, Böhmen 2c. nicht ſelten antrift. Beede Gattungen unterſcheiden ſich durch ihre Gröſſe. Die Lateiner heiſſen die Gröſſere: uniones; die Kleinere aber: margaritæ. Man hat ihrer an Gröſſe wie Kirſchen, welche man Kirſchenperlen nennet, und die allergröſſeſten ſind. Sonſten werden ſie auch in Zahlperlen, welche ſchön, groß und rund ſind, oder in Saat- oder Lothperlen, abgetheilet, welche letztere klein und eckigt ausſehen, worvon wiederum die ganz kleine unanſehnliche, welche nicht durchbohret werden können, Stoßperlen heiſſen, und von denen Materialiſten abermalen in drey Gattungen abgetheilet werden, als z. E. in die Electas, auserleſene, welche ganz weiß; in die Finas, feine, welche etwas ſchwärzer, und dann in die Maſſanas, oder mittelgattung, welche gar ſchlecht, ſchwarz, zerbrochen, und mit allerhand Unrath vermiſchet ſind. Die orientaliſche Perlen werden dem Carat nach bezahlet, wie die Diamanten, ſo daß eine Perle, welche, wann ſie einen Carat wiegt, etwan 16. Kronen, wann ſie aber fünf Carat am Gewicht hat, 400. Kronen koſten mag. Die Occidentaliſche ſind kaum den zehenden Theil ſo viel werth, und mag ein Carat

Digitized by Google

Carat kaum einen Viertheisthaler gegen denen Orientaliſchen koſten. Alle Perlen werden unter dem Waſſer heraufgehohlet, und wird alſo die Art ſie zu fangen die Perlenfiſcherey genannt. Die Koſtbarkeit derer orientaliſchen Perlen hat einzig gemacht, daß man in deren Verkaufung ſo heikel iſt, und ſo genau auf deren Geſtalt und Farbe acht hat. Es muß alſo ein jeder Perlenhändler 1) die Gröſſe, 2) die Bildung und Anſehen, und 3) den Glanz der Perlen wol betrachten. Mit der Zeit aber werden die Perlen mangelhaft, und bekommen eine dunkle gelbe Farbe. Dieſe weiß man ſehr geſchickt mit dem Vitriolgeiſt wegzuäzen. Hierdurch aber wird ihnen immer an ihrer Gröſſe ſomithin auch an dem Werth etwas benommen. Dahero man ſie auch mit Alabaſter, weiſſen Corallen, weiſſen Vitriol, und weiſſen Weinſtein putzet und wieder ſchön machet. Einige geben ſie den Tauben zu verſchlucken, andere reiben ſie mit Reiß und Salz. Die Flecken aber derer Perlen bringen ſie vermittelſt des Mayenthaues hinweg, wann ſie ihn auf denen Lattigblättern ſammlen, und jene einen ganzen Tag darinn liegen laſſen. Die gemeine Reinigung aber geſchiehet durch Wallfiſchſchuppen, Bimſenſteine, Salz und Puder, venetianiſcher Seiſe und Waſſer.

Calculus animalium limacum. Calculus limacum. Iſt ein Stein, den man in dem Kopf derer braunen Schnecken, welche ſich auf dem Feld und denen unterirrdiſchen Gegenden ohne Gehäuſe aufhalten, antreffen will. Er ſoll halbdurchſichtig, weißlicht, eyformigt, ganz dünn, plan, etwas weniges erhaben und ſo leicht ſeyn, daß er nicht weiter als den Drittel eines Scrupels wägen ſolle. Charleton hält davor, es ſey nichts anders, als die Hirnſchaale dieſes Schneckens, welches ſich gar wohl hören läſſet.

Calculus animalium cruſtaceorum; calculus cancri. oculi cancri. Lapides cancrorum. **Krebsſteine; Krebsaugen.** Sind kruſtigte, harte, weiſſe, circulrunde Steine, welche einer Erbiß oder Linſen oder auch bisweilen einer Bohne groß, auf einer Seiten eingepreßt, auf der andern aber erhaben, wie etwan ein Pfenning, von erdigtem Geſchmack ſind, und aus denen Flußkrebſen kommen. Man hat aber von ihrem Urſprung die gewiſſe und ohnbetrüglichſte Erfahrung, daß, wenn die Flußkrebſe krank werden, wie ſie dann alle Jahr, ehe ſie ihre Schaalen ablegen, die Männgen in der Mitte des Brach- die Weibgen aber in dem Heumonat eine Krankheit auszuſtehen haben, während welcher Zeit ſie etwan neun und mehrere Tage wie halb tod und ohnbeweglich daliegen, ſich über ihren bisherigen Magen eine neue zarte Haut herumziehet, zwiſchen welcher und jenem ſich auf beeden Seiten ein weißlichter, milchigter Saft ſammlet, der nach und nach in eine ſteinigte Maſſe verwandelt wird, ſo daß deſſen erhabene Seite gegen der neuen Haut, die eingepreßte aber gegen dem alten Magen zu ſtehen kommet. So bald dieß geſchehen, ſo gehet der bisherige alte Magen in einen förmlichen Schleim über, und wird dem Krebs zu einer Nahrung, das Häutgen aber, in welchem jener weiſſe Saft geſammlet worden iſt, wird nunmehro zu einem neuen Magen, und vertritt ganz und gar des alten Stelle. Der milchigte Saft wird zum theil hart, und nimmt die erſtbeſchriebene Form an, da er dann unter dem Namen: **Krebs-**

Digitized by Google

Krebsſteine, Krebsaugen aus denen Krebſen kommet, zum Theil aber dienet er dem Krebs zur Nahrung. Endlich aber wird dieſer Stein ſelbſten wieder aufgelößt, und anſtatt der Nahrung von dem Krebs aufgezehret, dann ſo lang er noch etwas von demſelben in dem Magen liegen hat, ſo ißt er gar nichts, wird auch weiter nichts zu ſeiner Nahrung in dem Magen vorgefunden, ſo daß man mit einer Gewißheit behaupten kann, der Krebs lebe ganzer ſieben und zwanzig Tage von nichts als ſeinem alten Magen und denen nach und nach wieder aufgelößten Krebsaugen. Dieſe, wann man ſie aus lebendigen Krebſen nimmt, ſind blaulicht, in geſottenen aber werden ſie weiß. Sie ſind ſchaaligt wie Zwieblen, und zerfallen in dem Feur nach dieſen ihren Schichten, und eben hieraus werden die wahre von denen falſchen unterſchieden, welche aus Kreiden oder andrer weiſſer Erden ſehr geſchickt nachgemacht werden. Sie werden meiſtens aus Pohlen, Preuſſen, Beſſarabien und der Ukraine heraus gebracht, woſelbſten es der Krebſen ſo viel giebt, daß man die Schweine damit füttert. Man findet aber viererley Gattungen von ſolchen Steinen, als: Oculi cancrorum, Gammari: **Hummerſteine.** Oculi cancrorum, paguri: **Taſchenkrebsſteine.** Oculi cancrorum, Aſtaci: **Krebsſteine.** Oculi cancrorum, Squillæ: **Krabbenſteine.**

Calculus animalium, pediculi marini. Calculus cimicis. **See-lausſtein.** Worm gedenket eines Inſects, welches in dem Isländiſchen Meer gefunden, Oſcabiom genennet, und ſeiner Geſtalt nach zu denen Läuſen oder groſſen Wanzen gerechnet wird. Solches hat unter ſeiner harten Decke eine weiche Maſſe, welche wie durchſichtig und ganz gleich iſt, dahero ſie faſt dem Bernſtein zu vergleichen. Dieſe wird ganz und gar in einen Stein verwandelt, welcher hernach unter dem Namen: **See-lausſtein** bekannt iſt. Einen andern dergleichen Stein beſchreibet uns belobter Worm, den er von einer andern Gattung Seeläuſen, welche ſich an die Fiſche anhängen, und ihnen alle Säfte ausſaugen, vornemlich aber dem Braſiliſchen Fiſche Acarambitamba, ſehr nachſtellig ſind, zu Handen bekommen.

Calcuius animalium, Cobræ. Lapis ſerpentinus magneticus. **Indianiſcher Schlangenſtein. Magnetiſcher Schlangenſtein.** Er iſt auswärts rund, und inwendig weißlicht, darbey ziemlich ſchwer. Man hielt davor, er finde ſich in dem Kopf oder dem Bauch der groſſen Indianiſchen Schlangen, welche Cobra oder Cobra del Capello genannt wird, dahero dieſer Stein: Piedra de cobra heiſſet. ſ. Cabra de capello.

Calculus animalium, Iguanæ. Calculus Iguanæ **Stein von dem Igvana.** Er iſt von weiſſer Farbe und ganz rauh, und wird in dem Kopf des Igvana gefunden.

Calculus animalium, Draconis volantis. Draconites. Dracontia. **Stein von fliegenden Drachen.** Er iſt rund, hart, platt und polirt, weißlicht, oder von zerſchiedenen Farben, ſchwarz, roth oder weiß, oder durchſichtig wie ein Cryſtall. Lang beſchreibet uns einen **Drachenſtein**, in ſeiner Geſchichte der figurirten Steinen des Schweizerlandes, den ein Bauer von Rothenburg in dem Canton Lucern auf einer Wieſen, juſt da er von einem vorbeyfliegenden Drachen herabgeworfen worden, gefunden und auf-

aufgehoben, und er ſelbſten zum öſtern geſehen habe. Dieſer iſt ſo groß als ein Ball, womit die Knaben zu ſpielen pflegen, und wiegt neun mediciniſche Unzen. Er iſt mit ſchwarz, roth und weiß ohngemein ſchön untermenget. Mitten über ihn her gehet ein querſingerbreiter Strich, auf welchem noch andere braune Streifen in Geſtalt eines halben Monds zuſehen, welche aber immer alſo aneinander hangen, daß ſie ein ordentliches Hirſchhorn vorſtellen.

Calculus animalium, teſtudinum. Chelonitæ. Dromæ. Celontes. **Steine von Schildkröten.** Sie werden nur in denen gröſſeren Schildkröten angetroffen, deren Schaalen der Perlenmutter gleich ſcheinen. Sie werden als purpurfarbigt beſchrieben, wann ſie in dem Bauch der Schildkröten ſeyn, die aber, welche in dem Kopf oder der Leber gefunden werden, ſollen von andern Farben ſeyn.

Calculus animalium, piſcium, Calculus piſcium. **Fiſchſteine.** Man trift bey den alten und neuen Naturforſchern ſehr vieles von dieſen Fiſchſteinen an. Sie ſind manchmalen ſo hart, daß ſie klappern, wann man ſie aneinander ſchlägt, wie der härteſte Stein, ja ſo gar bisweilen Feuer geben, wie man von dem Stein des Seerabens, und andren dergleichen überzeuget iſt. In Anſehung ihrer Farben und äuſſerlichen Geſtalt ſind einige ganz durchſichtig, einige aber nur halb durchſichtig, einige ovalförmig, einige kugelrund, einige platt, einige aber wieder erhaben oder uneben. Sie finden ſich in allen Fiſchen zu zwey oder 3. Paaren, auch manchmal mehr in kleine helle Bläsgen eingeſchloſſen, und ſitzen gemeiniglich an dem Kiefer in dem Kopf. Sie ſind an ſich nichts anders, als pure Beiner oder Knochen derer Fiſche, eigentlich und meiſtens aber die gehörbeingen derſelben. Einige derſelben ſind alſo bey den Fiſchen juſt dasjenige, was bey denen Menſchen die ſteinartige Beingen an dem Schlafbein, einige hinwiederum was der Schneckengang in demſelben ſind. Sie ſind dahero nichts weniger, als was man unter dem Geſchlechtsnamen von Steinen verſtehet, ohnerachtet ſie hierunter gezehlet werden. Hiehero gehören demnach der Lapis Tuberonum, der Lapis coracinus, der Lapis Manati, oder **Seekuhſtein**, der **Karpfenſtein**, der **Berſingſtein**, und mehr andere.

Calculus animalium, gallorum. Lapis Alectorius. Der **Hahnenſtein, Kapaunenſtein.** Er findet ſich nach einiger Erzehlung in denenjenigen Kapaunen, welche erſt in dem dritten Jahr ihres Alters gekappt worden ſind, und nunmehr das ſiebende Jahr erreichet haben. Er ſoll in ihrem Magen, oder wie Agricola will, auch in der Leber gefunden werden. Es giebt aber deſſen dreyerley Gattungen, als: Lapis Alecterius cryſtallinus; der **klare Kapaunenſtein**; welcher wie ein trübes Waſſer ausſiehet; Lapis Alectorius ruber; der **rothe Kapaunenſtein**; Lapis Alectorius fuſcus; der **braune Kapaunenſtein.**

Calculus animalium, hirundinum Chelidonius lapis. **Schwalbenſtein.** Er findet ſich in dem Magen derer alten oder jungen Schwalben. Er iſt ſehr klein, ohngefähr ſo groß als ein leinſaamen Körngen, aber wie eine halbe Kugel formirt, an der erhabenen Seite dunkelgelb, an der platten hingegen roth oder ſchwärzlicht. Anſelmus Boëtius giebt vor,

Digitized by Google

vor, er habe ihn zwar in denen Schwalben zum öftern geſucht, aber niemalen finden können. Es werden beſondere **Schwalbenſteine** von der Jnſul Malta zu uns gebracht, welche diejenige ſeyn mögen, die Plinius beſchreibet, und von denen Einwohnern verſteinerte Schlangenaugen geheiſſen werden.

Calculus animalium motacillarum. Chlorites. **Bachſtelzenſtein** Er ſoll von grüner Farbe ſeyn, und in dem Magen der Bachſtelzen gefunden werden.

Calculus animalium, anſerum Magellanicorum. Calculus pinguinum. **Eckelvögelſtein.** Er findet ſich in dem Magen der Magellaniſchen Gänſe.

Calculus animalium, vulturum. Calculus vulturis. **Geierſtein.** Wird ebenfalls in dem Magen der Geier angetroffen, und iſt wie derer Kapaunen, Schwalben, Bachſtelzen und Magellaniſchen Gänſe-Steine, nichts anders als ein kleiner Sand, oder Quarz, oder Kieſelſtein, welcher von dieſen Vögeln hinunter geſchlucket worden, und ſodann in ihrem Magen liegen geblieben iſt.

Calculus animalium, bovini generis. **Rinderſteine.** ſ. Bulithi.

Calculus animalium, caprini generis, cruſtacei. ſ Bezoar.

Calculus animalium, cervorum. Calculus cervinus. **Hirſchſtein.** Es giebt deſſen zweyerley Gattungen, als: Calculus cervinus de ventriculo. ſ. Bezoar cervinum, und Calculus cervinus de cantis oculorum. Lacrumæ cervinæ. **Hirſchſtein in denen Augen.** Dieſe ſind dunkelroth, polirt und adericht. Sie werden in denen Augenwinkeln derer Hirſche angetroffen, und ſollen von verhärtetem Augenwaſſer ihren Urſprung nehmen.

Calculus animalium, generis ſuillacei. Calculus ſuilleus. **Ein Schweinſtein.** Wir verſtehen hiedurch nicht diejenige Steine, welche man manchmalen in dem Magen derer orientaliſchen Schweine vorfindet, und unter dem Nahmen: Schweinbezoar beſchrieben ſind. ſ. Bezoar porci. Vielweniger wollen wir ſie mit denen Stachelſchweinſteinen vermiſchen; ſondern es ſind Steine, welche man in denen innern Theilen unſerer einheimiſchen oder wilden Schweine antrift. Man hat aber: Calculi ſuillei de ventriculo: **Schweinſteine in dem Magen.** Calculi ſuillei de veſicula fellea: **Schweinſteine in der Gallenblaſe** Dieſe ſind allezeit gelb oder grüngelb. Calculi ſuillei de roſtro ſuum **Schweinſteine in der Schnauzen,** welche weiß und länglicht ſind, und dann endlich Calculi ſuillei de apris: **Wildeſchweinsſteine.**

Calculus animalium, hyſtricum. Lapis hyſtricinus. Lapis porcinus. Lapis Malaccenſis. Pedra del Porco. **Stachelſchweinſtein.** Man trift ſolchen in dem orientaliſchen Stachelſchwein an, welches man auf der Jnſul Java, und Sumatra, vornemlich aber auf der Halbinſul Malacca in Oſtindien häufig findet. Er iſt von auſſen weich, und wie Saifen ſo fett, inwendig aber hat er Schichten wie der Bezoar. Linnæus begreift ihn unter dem Geſchlecht von Gallenſteinen, und heißt ihn auch nach der gemeinen Sprache: Chocelithus. Man trift aber bey dieſem Thier zweyerley Gattungen von Steinen an; die eine Gattung iſt in deſſen Magen, und heißt: Lapis hyſtricinus de ventriculo: **Stachelſchweinſtein** in

in dem Magen, welcher innen haaricht iſt, auſſen aber grün oder ſchweflicht ausſiehet, von Kæmpfero Pedra del porco ſpuria genannt, und von dem Stachelſchwein ſelbſten herausgebrochen wird. Die andere Gattung aber findet man in deſſen Gallenblaſen, heiſſet: Lapis hyſtricinus de veſicula fellea: **Stachelſchweinſtein in der Gallenblaſe**, und iſt eigentlich der in der Arzneywiſſenſchaft ſo berühmte Pedra del Porco. Er wird von nichts anders, als von der Gallen dieſes Thieres gezeuget, dahero er auch über die Maſſen bitter iſt, und in der That auſſer ihm nichts bitterers ſeyn kann. Er iſt niemalen eben, ſondern hat immer mehr oder weniger ungleiche Narben und Vertiefungen, darbey aber iſt er doch ganz glatt, rund, oder eyförmigt, dicht, und etwan einer Haſelnuß groß. Er läßt ſich in gar wenigen und nur in denjenigen Stachelſchweinen antreffen, die krank ſind, dahero es auch kommen mag, daß er ſo theuer iſt. Dann in Holland mag ein einziger Stein von 135. bis 275. Holländiſche Gulden; zu ſtehen kommen, und giebt man in Holland eine Speciesducaten, wann man ihn nur auf vier und zwanzig Stunden ausleihet. Er wird gemeiniglich an ein gulden Kettelgen gefaßt, und auf etliche Stunden in das Waſſer gehängt, da er freylich gegen einen Gran an ſeiner Schwere verliehret, doch das Waſſer hievon ſehr bitter macht, hernach aber in demſelben ein trefliches Mittel wider alle bößartige Fieber, den Schweiß zu treiben, das Gift von dem Herzen zu führen, hauptſächlich aber alle Arten von kalten Fiebern ſchnell und gewiß zu heilen abgeben ſoll, als in welch letzterem Fall er vorzüglich in Holland zu Hülfe gezogen wird. Er ſiehet bisweilen grün, oder gelblicht aus. Der beſte aber ſiehet hellroth von auſſen, und hat innen gleichfalls eine gelbricht rothe Farbe.

Calculus animalium, caſtoreorum. Lapis caſtorei: **Biberſtein.** Es iſt ein Stein, welcher Schichten auf Schichten liegen hat, gleichwie der Bezoarſtein, und wird dem Vorgeben nach in denen Teſticuln derer Biber gefunden.

Calculus animalium, equorum. Hippolithus. **Ein Pferdtſtein.** ſ. Bezoar equinum.

Calculus animalium, aſinorum. Calculus aſininus. **Ein Eſelsſtein.** Es giebt zerſchiedene Gattungen von ſolchen **Eſelsſteinen**; einige werden Calculi aſinini, de onagris: **Eſelsſteine von wilden Eſeln** genannt, und werden bald in dem Kopf, bald in denen Kinnladen derer wilden Eſel gefunden. Sie ſind entweder weiß oder gelblicht. Andere aber heiſſen Calculi aſinini de mulis. Bezoar mulinum. **Eſelsſteine von Mauleſeln.** ſ. Bezoar mulinum.

Calculus animalium, elephantorum. Bezoar elephantinum. ſ. Bezoar elephantinum.

Calculus animalium, ſimiarum. Bezoar Simiarum. ſ. Bezoar Simiarum.

Calculus animalium, crinibus coagmentatus ægagropilæ. Pilæ damarum. Tophi juvencarum. ſ. Ægagropilæ.

Calculus humanus. **Menſchenſtein.** Es giebt dieſer Menſchenſteine gar viel und mancherley Gattungen, die alle hinwiederum dergeſtalten ungleich ſind, daß es etwas rares iſt, wann man zwey gleiche dererſelben antrift. Die meiſte aber entſtehen aus einem zähen Schleim, der ſich verhärtet; woher es demnach kommet,

met, daß dieſelbe in dem Feuer flüchtig werden. Man trift auch bisweilen ſolche Steine in denen Gedärmen an, welche Schichten auf Schichten haben, wie der Bezoarſtein, und in deren Mittelpunct jedesmal ein Kern lieget. Die vornehmſte **Menſchenſteine** aber, und die am häufigſten vorkommen, ſind: Calculus humanus, in renibus. Wall. Calculus urinarius. Linn. **Menſchenſtein in denen Nieren. Nierenſtein.** Dieſer Stein iſt nur in denen Nieren deren Menſchen anzutreffen, und nicht groß. Man trift ihn bisweilen in mehrerer Anzahl vornemlich in denen Nierenbecken an. Bisweilen ſtecket er in einem oder dem andern Nierenharngang.

Calculus humanus, in veſica urinaria. Wall. Calculus urinarius. Linn. **Menſchenſtein in der Harnblaſe. Harnblaſenſtein. Griesſtein.** Er wird nur in der Harnblaſe oder deſſen Gang gefunden, iſt von zerſchiedener Gröſſe und Geſtalt. Dann bald iſt er von der Gröſſe und Geſtalt eines groſſen Gänſeeyes, bald wie ein Hüner-ey, bald aber kleiner, bald iſt er rund, bald eyförmigt, bald drey- vier- und mehr eckigt. Meiſtentheils iſt er rauh anzufühlen, ſelten glatt. Nicht ſelten iſt er in mehrerer Anzahl in der Harnblaſe vorhanden, und wird entweder da gezeuget, oder fället von denen Nieren da hinein. Je länger er daſelbſten liegt, je gröſſer er wird, dann immer ſetzt ſich wieder etwas an deſſen Umfang an.

Calculus humanus, in veſicula fellea. Wall. Calculus felleus. Linn. **Gallenblaſenſtein. Menſchenſtein in der Gallenblaſe. Gallenſtein.** Er wird nur in der Gallenblaſe gefunden, woſelbſten er von der Gallen entſtehet; dahero er auch bitter iſt. Selten wird einer allein daſelbſt angetroffen. Bisweilen liegen ihrer viel bey einander, und füllen die ganze Gallenblaſe aus. Er iſt gelblichtgrün, aber ganz glatt, und hat viele Ecke.

Auſſer dieſen giebt es noch vielerley Steine in dem Menſchen, als: Calculus trachealis. Linn. Calculus pulmonum: **Lungenſtein.** Er iſt nicht groß, und findet ſich in der Luftröhre, und ihren Aeſten. Er nimmt ſeinen Urſprung von einem Steinſtaube, den man mit dem Othemholen in die Lunge ziehet, daher man ihn häufig bey Gipsarbeitern, Maurern, Steinhauern ꝛc. antrift. Weintrinker haben ihn auch nicht ſelten. Calculus ſalivalis. Linn. tartarus Dentium. **Zahntartar.** Er zeigt ſich häufig an denen Zähnen, welche nicht geputzet werden; auch wird er in denen Speicheldrüſen erzeuget. Calculus hepatis: **Leberſtein.** Calculus gaſtricus: **Magenſtein.** Calculus inteſtinalis: **Darmſtein.** Calculus polypoſus: **Polypenſtein,** welcher ſich in denen Polypen eines in denen Blutgefäſſen zuſammengehärteten Geblüts aufhält. Calculus pancreaticus: **Stein in der groſſen Fleiſchdrüſen.** Calculus tuerinus: **Mutterſtein,** worunter die verſteinerte Kinder gezehlet werden können. Calculus capitis: **Hauptſtein,** welcher ſich in denen Drüſen oder dem Gehirn ſelbſten bisweilen anſetzet. Calculus oculorum: **Augenſtein,** der ſich in denen Augenwinkeln findet. Calculus in tumoribus: **Stein in denen Geſchwulſten.** Calculus concretionum calloſarum: **Stein in maſerichten Gewächſen.** Calculus articulationum: **Stein in denen Gelen-**

ken, welcher ſich bey denen, ſo mit dem Zipperlein oder vielem Gliederweh behafftet ſind, je mehr oder weniger zeiget. ꝛc.

Calculus vegetabilium. **Stein in denen Gewächſen.** Iſt ein Stein, welcher in denen Gewächſen entweder gewachſen, oder durch eine äuſſerliche ſtarke Gewalt oder andere Zufälle in ſie hineingekommen iſt. Dann ohnerachtet man bishero nicht begreifen wollen, und es vor was unerhörtes geachtet, daß ein Stein in einem Gewächſe gezeuget werden könnte, ſo ſcheinet doch nicht widerſinnig zu ſeyn, wann wir des Davorhaltens ſind, daß eben ſowol ein Stein in einem Baum als in einem Thier entſtehen könne. Dann ſo viel iſt allezeit richtig, daß eine Nuß oder der Kern einer Frucht die Härte eines Steines erlanget, wie wir ſolches bey denen Kirſchen, Zwetſchgen, Pferſichen ꝛc. zur Genüge wahrnehmen. Es iſt alſo eine Materie in denen Pflanzen, welche die Natur eines Steins an ſich nehmen kann. Wann nun als eine ausgemachte Sache zum voraus geſezt wird, daß alle Gewächſe ihre Krankheiten, ihr Alter, ja ſo gar auch Mißgeburten haben, eben als wie durch das ganze Thierreich beobachtet wird: ſo iſt gar nichts widerſprechendes vorhanden, wann wir vor bekannt annehmen, daß eine ſolche Steinmaterie auf eine widernatürliche Art in einem Gewächſe hier oder da ſich in einen wirklichen Stein anſetze. Wenigſtens finden ſich bisweilen ſolche Steine in dem Innerſten derer Gewächſe. Ja man würde ihrer ohnfehlbar ſchon mehrere und zum öftern gefunden haben, wann man mit der wirklichen Zergliederung derer Gewächſen fleißiger fortgefahren wäre. Es giebt alſo zweyerley Gattungen von Steinen in denen Gewächſen, als:

Calculus vegetabilium innatus. **Ein in Pflanzen gewachſener Stein.** Iſt ein harter Stein und nichts anders als ein Kieſelſtein, den man in denen Gewächſen alſo und dergeſtalten eingeſchloſſen und eingewachſen antrift, daß er faſt mitten in einem Holze ohne einigen Spalt, Riß, Loch, oder aber anders Zeichen hier oder da an ſolchem Holze lieget, woraus abzunehmen wäre, daß derſelbe durch eine äuſſerliche Gewalt oder andern Zufall dahinein gekommen wäre.

Calculus vegetabilium intruſus. **Ein in Pflanzen eingedrungener Stein.** Iſt ein Stein, den man zwar in denen Gewächſen antrift, der aber daſelbſten entweder nicht ganz eingewachſen und eingeſchloſſen, oder aber nur ſo eingeſchloſſen iſt, daß man jedannoch aus allen denen dabey befindlichen Umſtänden und Ueberbleibſeln von Riſſen, Schnitten, Spalten, Löchern, Höhlianen ꝛc. zur Genüge erſehen kann, daß er durch eine äuſſerliche Gewalt oder andern äuſſerlichen Zufall dahinein gepreßt oder hinein geworfen worden. Man muß aber ſolche Steine wol unterſcheiden von dem Pflanzenſtein, von dem wir unter dem Nahmen: Phytolithus reden werden, und der nichts anders iſt, als eine wirkliche Verſteinerung der Gewächſen. ſ. Phytholithus. Hingegen zehlet der berühmte Linnæus unter die zuſammengewachſene Steine derer Pflanzen den Wein- und Bierſtein, welcher in allweg unter die gewachſene Steine von Pflanzen gehöret. ſ. Tartarus.

Calculus urogalli. **Auerhahnenſtein.** Er iſt weiß, und nicht anders als ein Kieſelſtein, den der Auerhahn in den Magen eingeſchluckt hat, wo-

woſelbſten er bisweilen in groſſer Menge angetroffen wird, und zu beſſrer Dauung des Vogels bey zähen und harten Speiſen dienet.

Calculus viperarum: **Vipernſtein.** Er wird in denen Harngängen derer Vipern und Schlangen gefunden. Bisweilen trift man ihn auch in denen Nieren ſelbſten an. Er hat die nemliche Wirkung, wie der Indianiſche Schlangenſtein. ſ. Calculus animalium cobræ.

Calderonus: **Ein Finnfiſch.** *Calderon.* Die Alten heiſſen ihn auch: **Seegfiſch** Er gleicht dem Wallfiſch, iſt aber viel geſchmeidiger. Seine Haut, ſeine Fette, ſein Fleiſch, ſeine Zunge, ſeine Lungen rc. alles iſt wie bey dem Wallfiſch. Grillius ſagt, dieſer Finnfiſch, den Bellonius beſchrieben, ſeye der Finnfiſch, deſſen Beſchreibung uns die ältere Naturforſcher zuruck gelaſſen. Romlelet aber behauptet, dieſer Finnfiſch ſeye nichts anders, als der Seegfiſch. Einer wie der andere hat eine Röhre, wodurch er das Waſſer wegblaſet, eben, als wie der Calderon. Dahero es dann kommt, daß ſelbſt Geſner ihn vor den Seegfiſch hält.

Calendula avis, ſ. Regulus criſtatus.

Calydris. Bellon: **Der Gluttvogel; der groſſe Grillvogel.** Es iſt ein Waſſervogel, und eine Gattung von Wetter- oder Grillvögeln, in der Gröſſe einer Tauben, wovon Bellonius zwey Gattungen, einen rothen nnd einen ſchwarzen angiebt. Der Rothe hat einen langen, rothen und gegen obenhin ſchwärzlichten Schnabel. Sein Kopf, Hals, Flügel, und Schwanz ſind aſchfarbigt. Der Bauch aber iſt weiß. Er hat ſehr lange Schenkel, und weil er dabey noch einen geſchwinden Gang hat, ſo haben die Franzoſen ihm den Nahmen Chevalier, Cavalier: **Ein Reuter oder Ritter** gegeben. Er hält ſich nur auf denen Wieſen, in denen Sumpfen, und an denen Flüſſen und Bächen auf. Er iſt vortreflich gut zu eſſen, und von gutem Geruche, daher er, ſo bald der Winter angehet, mit deſſen Anfang er auch ſehr fett zu ſeyn pfleget, unter die Leckerbißgen gerechnet wird. Der berühmte Linnæus rechnet ihn unter das Geſchlecht derer **Waſſerſchnepfen**, welches in der Ordnung von Stachelſchnäbel das ſechsſte, überhaupt aber das ſechzigſte Geſchlecht von Vögeln iſt, und heißt ihn: Tringa roſtro nigro, baſi rubra, pedibus coccineis. ſ. Tringa roſtro nigro, baſi rubra etc. Ray merket an, daß der Pfuhlſchnepfe des Geſners und Aldrovandi viele Gleichheit mit dem rothen Gluttvogel des Bellonii habe, und ſagt ferner, daß derſelbe einen viel kürzern Schnabel beſitze, als der groſſe Grillvogel des Aldrovandi, welches eigentlich der **ſchwarze Gluttvogel** des Bellonii ſeye, meint aber, daß es das Weibgen des rothen Gluttvogels ſeye, weil dieſer von jenem unter andern nur durch den aſchgrauen Hals, Flugfedern und Rucken unterſchieden ſeye. Linnæus nennet dieſen: Numenius vireſcentibus pedibus, uropygio albo, remigibus lineis albis fuſciſque undulatis ſ. Numenius pedibus vireſcentibus &c. Aldrovandus heißt ihn den **groſſen Grillvogel:** Pluvialis major. Gleichen Nahmen hat er von Ray und Willughby: und von Geſner wird er unter dem Nahmen Glottis; **Gluttvogel** beſchrieben. Er iſt von dem rothen Gluttvogel, wie ſchon gemeldt, an dem kürzern Schnabel, ferner auch an

Digitized by Google

an ſeinen Schenkeln unterſchieden, weil ſie bey ihm ſchwarz, bey jenem aber ſaffranfarbigt ſind. Oben aber an ſeinem Schnabel gegen dem Kopf hin iſt er etwas roth. Uebrigens iſt er über den ganzen Leib an ſeinen Federn ſchwärzlichter, als jener. Bellon ſagt, daß er auſſer dem Kopf, denen Füſſen, und denen Flügeln vor eine wilde Taube gehalten werden könne; dann wann ſich dieſe mauſen, ſo ſehen ſie aus, wie ein groſſer Grillvogel Sonſten aber ſiehet man denſelben niemalen anders als zu Winterszeiten.

Callarias. Callaris Charlet. ſ. Aſellus minor.

Callibios. Callibius. So heiſſet eine beſondere Gattung von Fiſchen, deren Diphilus gedenket, und ſie als was köſtliches anrühmet. Rondelet und Geſner aber halten nicht mit Unrecht davor, daß man ſtatt Callibios, Cybios leſen müſſe. ſ. Cybios.

Callychtys: **Der Callychtyn.** Iſt der Nahme eines Fiſches, den nach Geſners Bericht die Griechen einer Gattung von heiligen Fiſchen gegeben haben, weil er gold- und ſilberfarbigt iſt. Er wird zu Rom und in Neapel: Fiatola genannt. Von denen meiſten Naturforſchern aber wird er unter dem Nahmen Stromateus beſchrieben. Heißt auch ſonſten Lampuga. In Venedig aber iſt er unter dem Nahmen Licette bekannt. Artedi heißt ihn: Stromateus, und ſetzt ihn unter die Ordnung von Fiſchen, die weiche Floßfedern haben. Linnæus ſetzt ihn unter die Fiſche mit Spitzfloßfedern. Er hat an ſeiner Fiſchohrenhaut drey Streifen. Das Maul iſt mit Barten verſehen. Sein Leib aber iſt nur auf denen Seiten mit einer doppelten, ſehr ordnungsmäßig geſetzten Reyhe von Schuppen beſetzt. Marcgrave erzehlet, daß, wenn eine groſſe Dürreſey, und es dieſem Fiſch an genugſamen Waſſer gebreche, er da hinweg, und auf das trockene Land gehe, um ander Waſſer zu ſuchen. Er gleicht übrigens ſehr viel dem Salpfiſch, und hat über dem ganzen Leib ſchöne goldfarbigte Streiſen, nach welchen er auch ſeinen Nahmen: Callychtys, nach dem Griechiſchen ein ſchöner Fiſch, erhalten. Linnæus giebt eine Figur von ihm in ſeinen Amoenitatibus. Gronovius giebt den Nahmen Callychtys, einer Art Fiſchen von weichen Floßfedern, welche erſtens einen langen, dicken und mit ſehr wenigen Reyhen von Schuppen beſetzten, ferner auch nach der Höhe viel gröſſern Leib, als nach der Breite hat; zweytens einen erhabenen, abhangenden, nach der Breite viel gröſſern als nach der Höhe, und breitern Kopf als der Leib hat; drittens kleine Augen beſitzet; viertens ein bartigtes Maul hat; fünftens mit Zähnen an beeden Kiefern verſehen iſt; ſechſtens aber an ſeiner Fiſchohrenhaut drey bis ſechs beinigte Streiſen hat; und endlich ſiebendens mit acht Floßfedern verſehen, wovon zwey an dem Rucken ſtehen. Es giebt hiervon zwey Gattungen, und heißt die erſte: Callychtys cirris quatuor, lateribus duplici utrinque ſquammarum ordine veſtitis: **Callychtyn mit vier Barten welcher auf beeden Seiten des Leibs mit zwey Reihen von Schuppen beſetzt iſt.** Diß iſt der Plecoſtoncus mit vier langen Barten, wovon Artedi in demjenigen Manuſcript redet, welches er Seba überlaſſen; oder aber der Tamoraa aus Braſilien, deſſen Marcgrav, Piſon und Willughby gedenken. Er iſt

iſt braun von Farbe, und findet ſich in denen Surinamiſchen Flüſſen, woſelbſten ihn die Innwohner Kwikwi nennen. Er hat acht Floſſen, deren zwey an dem Rücken, zwey an der Bruſt, zwey an dem Bauch, eine an dem Hintern und eine an dem Schwanz ſteſten. Die Zweyte heißt nach Gronovio: Callychtys cirris ſex, lateribus unico ſquammarum ordine veſtitis: **Callychtyn mit ſechs Barten, welcher auf den beyden Seiten nur mit einen Reyhen von Schuppen beſetzt iſt.** Dieß iſt der Cataphractus Americanus. Catesby. Er hat eben ſo viel Floſſen als der vorhergehende, welche auch eben ſo geſetzt ſind. Es ſcheinet, diß ſeye der Ikan-Renne, von dem Valentin redet.

Callimus. ſ. Calainus.

Callionymus. Urano ſcopus. **Ein Meerpfaffe.** Iſt ein Fiſch mit ſpitzigen Floßfedern. Artedi nennet ihn: Trachinus cirris multis in maxilla inferiore. Auch ſchon die Alten haben dieſen Fiſch gekannt. Ariſtoteles und Ælianus nennen ihn: Callionymus. Atheneus giebt ihm den Nahmen: Uranoſcopus und Agnus. Oppianus heißt ihn: Hemerocaetes, aus der Urſache, weil er des Tags auf dem Sand ſchläft; und weil er des Nachts wachtſam iſt, ſeinem Raub nachzugehen: ſo hat er ferner den Beynahmen: Nycteris. Es iſt ein Flußfiſch, der ungefehr einen Schuh in der Länge hat. Er hat nur wenige Reyhen von Schuppen, hingegen einen dicken Kopf. Sein Maul iſt ganz anders angeordnet, als bey andern Fiſchen, weil es oben auf dem Kopf ſitzet, darbey aber iſt es groß, und ſtehet immer offen. Der untere Kiefer kann ſolches ganz bedecken, wann ihn der Fiſch in die Höhe führet. Eine breite kurze Zunge füllet dieſes ganze Maul aus. Zwiſchen der Zungen und dem untern Kieffer gehet eine Haut hervor, die bey ihrem Anfang ein wenig breit iſt. Nach und nach aber bekommt ſie eine dicke Randung, welche juſt vor das Maul heraus hänget. Der Fiſch bedienet ſich ihrer, um andere Fiſche, die er zu haſchen trachtet, an ſich zu ziehen. Seine Augen ſind gerade oben auf dem Kopfwirbel, und ſehen gegen den Himmel, weßwegen ihn auch die Griechen: ὀὐρανόσκοπος, das iſt: **Himmelsſchauer** nannten. Es haben zwar noch mehrere Arten von Fiſchen ihre Augen oben auf dem Kopf, allein ſie ſehen alle auf die Seite, und nicht in die Höhe. Im übrigen endigen ſich die Beiner von ſeinem Kopf in einen Spitzen gegen den Schwanz hin, eben als wie die Beiner derer Ohren, derer auf jeder Seite vier ſind. Ganz nahe an denen Ohren befinden ſich zwey groſſe und ſtarke Floßfedern, welche von zerſchiedener Farbe ſind. Bey dem untern Kieffer aber ſtehen zwey andere derſelben, welche weiß ausſehen. Hinter dieſen Floßfedern folget ein eckigtes Bein, welches einem Bruſtbein gleichet, und mit dreyen Stacheln verſehen iſt. Nahe an dem Affter ſtehet wiederum eine Floßfeder; zwey andere aber ſind auf dem Rucken, deren diejenige, welche am nächſten an dem Kopf ſtehet, klein und ſchwarz iſt, die andere aber von gleicher Farbe ſich bis an den Schwanz erſtrecket. Der Schwanz iſt breit, und wann der Fiſch lebet, ſo gleicht er einem Pfauenſchwanz. Der Rucken iſt ſchwarz und der Bauch weiß. Von dem Kopf an bis an den Schwanz findet man nicht weiter als zwey Reyhen von Schuppen. Der übrige Theil iſt mit einer harten

ten Haut bedeckt, welche ſich abziehen läſſet. Das Fleiſch iſt weiß, hart, und riecht ſehr übel. Der Fiſch aber lebet als ein Raubfiſch nur von andern kleinen Fiſchen. Rondelet erzehlet, daß, wann er ſolche fangen wolle, ſo lege er ſich in den Schlamm, ſtrecke aber den Kopf ein wenig hervor, und laſſe die obenbeſchriebene Haut oder ſeine Baarten vor das Maul heraus hangen, welche die kleine Fiſche hernach vor Würmer, oder ſo etwas anſehen, und darein beiſſen; alsbald aber ziehe er dieſe Haut oder Baarten plötzlich an ſich, wodurch er allezeit die kleinere Fiſche mit zu ſich und in ſein Maul zu ſeiner Nahrung bringe. Bemeldter Naturforſcher, welcher Zeuge von dieſer Liſt des Fiſches geweſen ſeyn will, muß vor die Wahrheit ſtehen. Sonſten aber bedienet man ſich ſeiner Galle in der Wundarzneywiſſenſchaft die Narben derer Wunden zu heilen, und ein faules Fleiſch in denen Augen wegzuätzen, ferner auch einen angehenden Augenſtaar zu hemmen In dem übrigen iſt er ein ſehr träger und fauler Fiſch, darbey aber ſo gefräßig, daß er vor vielem Eſſen borſtet und ſtirbt. Man trift ihn in groſſer Anzahl in der Mittelländiſchen See an.

Calliphlebara. Iſt der Nahme, welchen Plinius einer Gattung von Auſtern giebt.

Callorhynchus: **Ein Schnabelfiſch.** Gronovius beſchreibet unter dieſem Nahmen ein ganzes Geſchlecht von Fiſchen, die Knorpelfloßfedern, aber keine Schuppen haben Ein Fiſch dieſes Geſchlechts hat einen länglichten Leib, der viel höher als breit iſt. Der Kopf iſt ſo dick als der Leib, glatt, und gegen ſeinen Schnabel hin abhangend, darbey aber hautigt, überhaupt aber wunderbar gebildet, unter welchem hernach ein enges und an beeden Kiefern mit kleinen Zähngen verſehenes Maul ſich befindet. Ferner hat er nicht weiter als ein einziges Ohrenloch auf jeder Seite, welches unten an dem Kopf ſtehet, ſodann ſieben Floßfedern, wovon zwey auf dem Rucken, an dem Affter aber keine anzutreffen. So viel gehöret zu der Erkanntnuß dieſes Geſchlechts. Wann wir uns aber weiter in die Beſchreibung dieſes Fiſches einlaſſen wollen, ſo müſſen wir ferner ſagen, daß er auf ſeinem Rucken ſilberfarbigt iſt, an denen Seiten aber wie Gold glänzet. Seine untere Lefze iſt viel länger und viel breiter als die obere, welche er, wann das Maul beſchloſſen iſt, ganz bedecket Seine Zähne ſind nichts anders, als glatte Erhöhungen, welche an beeden Kiefern wie Zähne angeordnet ſind. Seine Naſenlöcher ſtehen unterhalb des Kopfs an dem obern Kiefer, und haben nur eine einzige Oefnung auf jeder Seiten. Die Augen ſind an der Seiten, aber oberhalb des Kopfs, und nur mit einer einzigen Haut bedeckt. Der Stern derſelben iſt ſilberfarbigt, und die Augenlieder ſind von oben nach unten eyförmigt. Der Bauch iſt breit und platt. Der Affter ſtehet viel näher an dem Schwanz, als gegen dem Kopf, und iſt zwiſchen denen Bauchfloßfedern. Sieben Floßfedern befinden ſich an ihm, deren zwey auf dem Rucken, zwey an dem Bauch, eben ſo viel an der Bruſt, und eine, die den Schwanz ausmachet, zu finden ſind. Er iſt von ſeinem Schnabel an, bis an das Ende des Schwanzes nicht länger als etwas über neun Zoll.

Callithrix. ſ Cercopithecus.

Calloti. So heiſſen die Materialiſten diejenige Stücke der Alicantiſchen Soude,

Digitized by Google

Soude, welche klein und wie Kieſelſteine ſind, auch allezeit den groſſen Stücken vorgezogen werden.

Calmar, ſ. Loligo.

Calognone, ſ. Calagnone.

Calopodium: **Ein laiſtförmigtes Natterzünglein** Iſt ein ſchwammigtes Natterzünglein, welches die Geſtalt eines Schuſterleiſts hat.

Calotes, Galeotes, Aſcalabotes: **Ein gefleckter Hauseidex.** Es iſt ein arabiſcher Eidex, der zerſchiedene Farben hat. Dann oben auf dem Leib iſt er unvergleich ſchön roth und gelb geſprengt, an dem Bauch aber aſchfarbigt gelb. Sein Kopf iſt platt und mit kleinen Schuppen von ſtrohgelber Farbe bedeckt, welche Farbe ſich über den Hals hin bis an das äuſſerſte des Schwanzes erſtrecket. Sein Schwanz iſt lang und rund. An allen Füſſen befinden ſich je fünf Zähen, und vornen auf dem Rücken ſind Schuppen, welche wie lauter Zähne anzuſehen. Dieſer Eydex lauft wie die Katzen in die Häuſer und auf den Dächern herum, und nähret ſich von lauter Spinnen und Ratten.

Calx. Præparatum terreum, album vel griſeum de lapide calcareo, igne exuſto. Wall. **Kalk.** Er iſt eine irrdiſche Zubereitung, die entweder weiß oder graulicht, ferner von lockerem Zuſammenhang und ganz mürbe iſt. Er wird aus ſtark gebrannten Kalkſteinen oder Marmor pur durch das Feuer hervorgebracht, und wann er lange in der freyen Luft liegt, ſo fället er in kleine Stücke voneinander. Er wird in zwey Gattungen abgetheilt, die eine heißt:

Calx exſtincta: **Gelöſchter Kalk.** Er iſt ganz loß und mehligt, auch wann er mit Waſſer angefeuchtet wird, rauchet und erhitzet er nicht mehr, wie der ungelöſchte Kalk, hingegen wann man ihn mit Sand und Waſſer vermenget, ſo wird er zu einer Speiſe, die zu einem ſteinharten Körper durch Länge der Zeit verhärtet. Und diß iſt diejenige Zubereitung, deren ſich die Bauleute und Künſtler entweder noch unter der Geſtalt eines reinen Kalks, oder einer angemachten Speiſe in der Baukunſt, bey Handwerkern und Manufacturen bedienen. Hierbey aber darf die Frage wohl erörtert werden, die man ſich immer bey alten Mauern und Gebäuden machet, ob nemlich die Maurſpeiſe derer Alten, deren ſie ſich bey ihrem Bauweſen bedienet, nicht beſſer gemacht geweſen ſey, als diejenige, welche man zu unſern neuern Zeiten anmachet, weil jene wie ein wirklicher feſter Stein ſo hart iſt, und faſt nicht gebrochen werden kann? Wann nun freylich bey nahe von Alten geglaubet wird, daß die Alten eine beſſere Speiſe anzumachen gewußt, welche nach der Erfahrung und Vergleichung mit der unſrigen viel härter und veſter ſey als dieſe; ſo können wir doch, nachdem die Sache ein mehreres betrachtet wird, nicht ſo ſchlechterdings ſolcher Meynung beypflichten, ſondern wir haben Urſache zu glauben, daß die neuere Art zu mauren eben ſo gut, wo nicht beſſer ſey, als derer Alten, und beſtehe der Unterſchied zwiſchen beeden Gemäuren nur bloß darinn, daß die alte längſt ausgetrocknet, und dahero feſt und hart, die neuere aber noch nicht ſo ausgetrocknet, folglich auch weicher ſeyen. Dann es ſcheinet der Wahrheit ganz gemäß, daß eine Mauer ganze Jahrhunderte erfordere, bis ſie ganz ausgetrocknet, hart und feſt ſey. Anſonſten hat man bey dem Kalklöſchen zu beobachten, daß er

mit wenigem Waſſer, aber gleich gelöſchet werde, dann je mehr man Waſſer nimmt, je mehr wird der Kalk zernichtet. Ferner aber muß er, wann er gelöſcht iſt, eine gute Zeit liegen, ehe er gebraucht werden kann, damit ſeine innerſte Theilgen ebenfalls durcheingelöſcht werden mögen. Die andere Gattung heißt:

Calx viva: **Ungelöſchter Kalk.** Er iſt noch härter als der gelöſchte Kalk, aber ganz ſpröd, weiß oder grau und noch in ganzen Stücken. Er hat etwas freſſendes und brennendes in ſich, und erhitzet, wann er gebrannt iſt, ſehr ſtark mit vielen Brauſen und Rauchen in dem Waſſer, fället auch, wann er zuviel der freyen Luft ausgeſetzet iſt, von ſich ſelbſten auseinander in je länger je kleinere Stücke.

Calx viva belemnitarum; **Lebendiger Kalk von Belemniten.** Iſt nichts anders als die wirkliche Belemniten, die zu einem Kalk in der Mergelerden verbrannt worden; als in welcher ſie ſich gar gerne aufhalten. Dahero man ſie, ehe man eine ſolche Mergelerde zu Ziegel und Blatten verbrennet, ſauber heraus lieſet, damit ſie nicht mit gebrannt werden; dann ſonſten vermengen ſie ſich unter dieſe Mergelerden in die Ziegel und Blatten hinein, und wann es auf ſolche regnet, oder ander Waſſer fället, ſo fangen ſie an zu hitzen, und zerſprengen und zerbrechen dieſelbe in viele Stücke.

Calyptra. Patella alba, compreſſa, lævis Liſter: **Die weiſſe glatte Napfmuſchel.** Es iſt eine einſchaaligte Muſchel von dem Geſchlecht der Napfmuſcheln. Sie iſt, auch wo ihr Heimweſen iſt, auf denen Küſten von Senegal, ſehr rar. Die Muſchel iſt ſehr dick, und nicht ſo lang als die Lirimuſchel, welches eine andere einſchaaligte Muſchel iſt, und nur an erwehnten Küſten geſunden wird. Sie hat alſo nicht mehr als vier Linien höchſtens in dem Durchſchnitt. Ihr Grund, wovon ſie ihre Geſtalt und Figur hat, iſt rund oder durch eine Circullinie formirt. So wohl ihre innere als ihre äuſſere Fläche iſt ſehr glatt und polirt, welches ſie ſehr glänzend macht. Sie iſt von ſieben oder acht Circulfurchen wie eingegraben, welche in ihrer Mitte den Spitzen der Muſchel haben, von ihr ſelbſten aber ziemlich weit entfernet ſind. Der Spitzen iſt ſtumpf, rund und ſehr nahe an dem hintern Rand der Muſchel, darbey auch um die Helfte niedriger als dieſelbe. Sonſten iſt die Muſchel ſchneeweiß. Der Kopf des in ihr wohnenden Thiers iſt ſehr kurz, und merklich platt gedruckt, darbey auch etwas breiter als länger. An ſeinem Ende hanget eine leichte Haut, welche kaum die Hörner berühret. Die Augen ſtehen auf dem hintern Theil derer Hörner. Ihr Glanz aber, welcher ſie von vornen her durchſcheinen läſſet, ſtellet ſie ſo vor, daß man glauben könnte, ſie ſtünden an derſelben innern Seite, dergeſtalten alſo, daß, wann man nicht genau Achtung giebt, man gar leicht ſich betrügen kann. Sein Fuß iſt über die Maſſen rund, welches ſo viel ſagen will, daß er eben ſo lang als breit iſt. Die Haut, welche wie ein Mantel den ganzen Leib bedecket, iſt ſo kurz, daß man kaum ihren Rand ſiehet. Anſtatt derer fadenähnlichen Franzen zeiget ſich nur eine Reyhe von ſehr kleinen erhabenen Tüpfgen an ihm, die man aber nur vermittelſt des Vergröſſerungsglaſes ſehen kann. Seine Farbe aber iſt unanſehnlich weiß.

Digitized by Google

Cama, Chama: **Eine Ginnmuſchel.** Linnæus begreift ſie unter denen ſchaaligten Würmern, und ſetzt ſie unter das Geſchlecht von Muſcheln mit zwenen Schaalen, bey welchem ſie alſo kein eigen Geſchlecht ausmacht, wie bey einigen neuern Naturforſchern. Argenville ordnet dieſelbe in die zweyte Familie von zweyſchaaligten Muſcheln. Sie macht auch das vierte Geſchlecht in der dritten Familie von zweyſchaaligten Muſcheln bey dem berühmten Adanſon aus. Erſterer giebt uns fünferley Gattungen hievon. Letzterer hingegen beſchreibet deren ein und zwanzig, und ſagt darbey, daß diejenigen Muſcheln, welche die Alte **Ginnmuſcheln** nannten, durch ihre Figur und Beſchreibung gar wohl zu erkennen ſeyen, daß auch dieſelbe wegen ſolcher Muſcheln mehr oder weniger langen Geſtalt, und ihrer theils rauhen theils glatten Oberfläche mehrere Geſchlechter daraus gemacht haben. Deſſen ungeachtet aber glaubet doch Adanſon, könne man alle Ginnmuſcheln in runde, in gleichſeitige eyförmigte, und in ungleichſeitig eyförmigte Ginnmuſcheln eintheilen, durch welche letztere er diejenige verſtehet, deren einer vom Rand der Muſchelſchale zurück gezogen iſt. Die erſtere ſind die wahrhaftige Ginnmuſcheln; die zweyte heißt man Peloriden, und die dritte heißt Adanſon: Lavignons. Alle aber haben zwey gleiche und vollkommen ähnliche Schalen. Sonſten giebt es dicke und dünne, aufgetriebene und platte, rauhe und zarte untereinander bey einer jedwedern dieſer drey Abtheilungen. Bey allen iſt es etwas gemeines, daß ſie etliche Zoll tief in dem Sand ſtecken, bisweilen ſtecken ſie ſich noch tiefer hinein. Es hat in dem übrigen ſo vielerley Gattungen von Ginnmuſcheln, daß es in der That ſchwer iſt, ſie alle von einander zu unterſcheiden. Ælianus ſagt, es gebe groſſe und kleine. Argenville bringt vor, daß die Schaalen bey der einen Muſchel auch nur vermittelſt des Fingers zerbrochen werden können. Bey der andern aber ſind ſie ſo hart, daß man ſie durch nichts weichers als durch einen Stein zerſchmettern kann. Es hat Ginnmuſcheln, deren Schalen ſehr ſchwarz ſind; andere ſind ſilberfarbigt; andere aber von zerſchiedener bald von dieſer bald von jener Farbe. Gleichwie ſie zerſchiedene Farben haben, ſo bewohnen ſie auch zerſchiedene Gegenden. Einige findt man an denen Ufern, in dem Schlamm oder in dem Sand, einige unter dem Mooß, einige unter denen Steinen; bisweilen trift man welche an, die über die Maſſen an denen Waſſerklippen feſt ſitzen können. Ruiſch erzehlet, man könne ſie zu Sommerszeit, wann man einerndet, auf dem Iſtriſchen Meere haufenweiſe mit einander ſchwimmen, und ganz oben auf dem Waſſer liegen ſehen. Wann eine Meersſtille iſt, und dieſe Muſcheln guten Wind haben, ſo drucken ſie die eine Schaale nieder, und heben die andere ganz in die Höhe, welche ihnen ſodann ſtatt einer Seegel, jene aber zu einem Schiffgen dienet. Sobald ſie ein herannahendes Schiff ſpühren, oder von einem Raubfiſch angefallen werden, ſo ſchlieſſen ſie plötzlich ihre Schalen wieder zu, und ſenken ſich in den Abgrund des Meeres hinab. Zu all übriger Jahrszeit aber ſind ſie ſo ſchwer, daß ſie nicht oben auf dem Waſſer ſchwimmen können. Athenæus ſagt, daß das Fleiſch von ihnen gut ſey, den Leib zu öffnen, und den Harn zu treiben. Aldrovandus, Belonius und Rondelet haben alle von

von dieſen Muſcheln geſchrieben. Erſterer nannte ſie: Piperata: **Pfeffermuſcheln**, weilen ſie einen gepfefferten Geſchmack haben. Da aber auch einige vom ſüſſem Geſchmack ſind, ſo iſt ihnen der Nahme Glycymeres beygelegt worden. Andere heiſſen auch **Peloriden**, entweder weilen ſie ſo groſſe Schuppen haben, oder weilen die beſte bey dem ſicilianiſchen Cap, welches Peloro heiſſet, gefangen werden. Bemeldte Naturforſcher verwechslen die Auſtern, die ablange Meermuſcheln, die Meereicheln, die Tellmuſcheln, die Strahlmuſcheln mit denen Ginnmuſcheln. Aldrovandus rechnet ferner die ochſenherzförmige Muſcheln, die hohlzirkel Muſcheln, und die gemeine herzförmige Muſcheln hierzu, und heißt ſie allzuſammen rauhe Ginnmuſcheln. Wann nun aber dieſe durch ſo viele Naturforſcher mit der Auſter vermenget werden, ſo iſt nichts daran ſchuld, als ihre Gleichheit mit einander, obſchon ihre weſentliche Theile den Unterſcheid des Geſchlechts genugſam anzeigen. Dann Argenville ſagt, ſie ſeyen gemeiniglich auf ihrer Oberfläche ganz gleich. Selten treffe man unebne und getupfte an. Sie unterſcheiden ſich ſodann ferner von der Auſter darinn, daß ſie mehr erhaben, als jene, und an ihren beeden ſich gleichen Schaalen gewölbt ſind, ſodann auch ſich nur gar ſelten gegen denen Auſtern an andere Cörper anhängen. Da nun hinlänglich hieraus zu bemerken iſt, daß die Ginnmuſchel von der Auſter genugſam unterſchieden ſeye, ſo muß ſie ferner auch von andern Muſcheln, mit denen ſie verwechſelt worden, unterſchieden werden. Die eine iſt die Tellmuſchel, und die andere iſt die Strahlmuſchel. Die Ginnmuſchel iſt alſo viel runder und viel dicker als die Tellmuſchel, deren Geſtalt gemeiniglich etwas länglicht iſt. Ferner hat ſie ihre Streiffen oder Strahlen über die quer, tief und eng, und gehen von ihrem Spitz aus. Sie iſt gar ſelten an ſolch ihrem Spitz erhöhet, ſondern faſt immer platt gedruckt, anſtatt daß die Strahlenmuſchel einen erhöheten und noch über das mit Ohren verſehenen Spitz hat. Linnæus beſchreibet und unterſcheidet die Ginnmuſcheln ganz kurz von andern, wann er ſie eine Muſchel mit gleichen, erhöheten und offenſtehenden Schalen nennt. Lang aber theilet ſie in zwey Gattungen ab, nemlich in die **gleichſeitige Ginnmuſcheln**: Chamæ æquilateræ, welche er alſo beſchreibet: Daß ſie Conchæ marinæ valuis æqualibus æquilateræ notabiliter umbonatæ et oblique incurvatæ ventricoſæ umbone eminentiore, acutiore et ſenſibiliter incurvato, ſuaque incuruatura e latere foſſulam cordiformem oblongam efformante: Das iſt: **Gleichſeitige rundlichte Meermuſcheln mit merklich erhöheten und ſchiefgekrümmten bauſchichten Zuſammenfügungen ſeyen, deren Erhöhungen hervorragend, zugeſpitzt und merklich gekrümmet ſind, an ihrer Krümmung aber von der Seiten hin ein ablanges herzförmiges Grübgen vorſtellen.** Und in die ungleichſeitige Ginnmuſcheln: Chamæ inæquilateræ. Argenville beſchreibet fünferley Gattungen von **Ginnmuſcheln**. Eine jede Gattung aber enthält wieder vielerley Unterabtheilungen, die nur durch ihre wenige Veränderungen unterſchieden ſind. Unter der erſten Gattung ſtehet: Cama oblonga, plana transuerſe ſtriata: **Die ablange, platte Ginnmuſchel**, deren Streifen in die

die quer gehen. Litterata: die arabiſche Schrift. Cum maculis fuſcis: die mit braunen Flecken. Virgata: die mit Ruthen bezeichnete. Tranſuerſe ſtriata: die mit überzwerchen Streifen. Die von der zweyten Gattung ſind: Oblonga, elata, ab apice ſtriata: die ablange, erhabene mit Streifen, die von dem Spitzen ausgehen. Cinerea: die Aſchgraue. Amethyſtina: die Violenfarbigte. Flava: die gelbe. Rufa: die röthlichte. Spoliata, lævis: die aufgedeckte, glatte. Variegata: die vielfarbigte. Die von der dritten Gattung heiſſen: Rotunda æquilateralis: die gleichſeitig runde. Nux maris: die Meernuß. Scobina: die Glattfeile. Granoſa: die mit Kern beſetzte. Reticulata: die netzförmigte. Cratitia: die hurdenförmigte. Concha pictorum: die Mahlersmuſchel. Cancellata: die gitterformige. Clathrata: die gätterformige. Tranchea, id eſt rugata Rondeletii: des Rondelets runzelichte. Caſtanea: eine caſtanienformige. Optica Rumphii: des Rumphs Fernglas. Punctuata: die ganz mit Puncten bedeckte.

Cama faſciis rubris, cum panno marino: Die Ginnmuſchel mit rothen Bändgen und ihrem Meerhäutgen. Tenuis et ſubflavida: die dünne und gelblichte: Cama amethyſtina faſciata: die violenfarbigte mit Bändgen. Albida, craſſa, plicata, ex Iamaica: die dicke, weiſſe, faltigte aus Jamaica. Galades Rondeletii: Rondelets Milchmuſchel. Pelorides Bellonii: Bellons Peloriden. Glycymeris Æliani: Aelians ſchwarze Muſchel. Chamætrachea: die runzlichte Ginnmuſchel. Piperata: die pfeffer- oder kleine Runzmuſchel Chameleia: die mit der leichten Schaale. Lingua tigerina Rumphii: Rumphs Tigerzunge. Tenuis, albida, reticulata: die dünne, weiſſe Netzmuſchel. Venerea inæquilateralis: die ungleichſeitige Venusmuſchel. Amethyſtina, mutilata cum ovali concavo: die violenfarbigte rumpfmuſchel mit der länglichten Höhlung. Concha veneris, occidentalis, cum ſpinis: die abendländiſche Venusmuſchel mit erhöheten Tupfen. Orientalis plicata: die morgenländiſche Ginnmuſchel mit Runzeln. Albida, lævis, cum ovali amethyſtino: die weiſſe, glatte, länglichte von Violenfarbe. Fuſca: die braune Mutilata, ab apice ſtriata: die ſtumpfe von ihrem Spitzen an geſtreifte. Fuſca tranſuerſe ſtriata: die braune in die quer geſtreifte. Variegata, colore agathæ: die vielfarbigte Agathmuſchel. Anus rugoſa cum aculeis: die alte, runzlichte mit Stacheln. Major, intus amethyſtina ex Inſula Ronde, Torquibus pacis conficiendis idonea: die groſſe innen violenfarbigte ſehr rare Ginnmuſchel der Inſul Ronde, deren ſich die Innwohner zu Verfertigung ihres Halsgeſchmucks bedienen. Eadem ſpoliata, albida intus et extus, cum undis amethyſtinis: eben dieſe innen und auſſen weiſſe, mit violenfarbigten Schattirungen. Major, cinerea, intus roſea, et argentea, ex Provincia Canada: die groſſe, aſchfarbigte, innen roſen- und ſilberfarbigte aus Canada. Eadem ſpoliata, intus et extus roſea:

ſea: **Eben dieſe aufgedeckte innen und auſſen roſenfarbigte Ginnmuſchel.** Major cinerea, albida intus, ex Provincia Senegalenſi: **die groſſe, aſchfarbigte, innen weiſſe von Senegal.** Die Ginnmuſcheln von der fünften Gattung ſind an der Zahl nur zwey, nemlich: Cama ſtriis diverſimode exaratis: **die Ginnmuſchel mit überzwerchen aber untereinander laufenden Streifen.** Albida, pauliſper maculoſa: **die weißlichte hier und dar gefleckte Ginnmuſchel.** Der berühmte Adanſon giebt uns in ſeiner Senegaliſchen Geſchichte fünf und zwanzig Gattungen von Ginnmuſcheln, die er alle ſehr weitläuftig und pünctlich beſchreibet. Einige hat er in Senegal, in dem Sand des Nigers auf dem grünen Vorgebürge, in dem Sand der Inſul Gorea, und auf der Küſte von Portugal, andere aber um das Cap Manuel herum, in denen hohlen und mit Sand angefüllten Felſen, in dem Sand von Ben, und von dem Bernhards-Dakar-und Ruſisk-Vorgebürge angetroffen. Wir werden ihrer in der Folge, ſo viel es unſere dermalige Abſicht erfordert, mit mehrerm gedenken.

Cama aſpera, Cama rugata Rondel. Cama Peloris Bellon. Cloniſſa Maſſiliæ. Piveronos Venet. Chama inæquilatera tranſuerſim ſtriata. Lang. **Die kleine Runzmuſchel, der Senegaliſche Boukch.** Diß iſt die erſte Gattung von Ginnmuſcheln, deren Adanſon Erwehnung thut. Ihre Schaale iſt dick, faſt rund, ungefehr zwey Daumen breit, und etwas wenigers lang. Sie iſt erhaben, ſehr aufgeblaſen, um die Helfte aber weniger tief als lang. Ihre äuſſere Fläche iſt von etwan vierzig in die quer lauffenden, halbcirculrunden und gerunzelten Einſchnitten eingegraben, welche je länger je mehr verſchwinden, je näher ſie ſich dem Spitzen nähern, woſelbſt es ſcheinen möchte, als wann ſie zum öftern durch andere in die Länge lauſende faſt unſichtbare Einſchnitte durchſchnitten würden. Die beede Schalen ſind einander vollkommen gleich, ſehr ſchneidend, aber an dem Rand dick, welcher innerhalb mit wenigſtens hundert, unendlich kleinen Zähnen beſetzet iſt. Sie haben etwas unter der Mitte von ihrer Breite einen nur wenig erhabenen Spitzen, welcher auf Schnecken Art gegen unten eingebogen iſt, und mit der Seiten faſt bis an ſeinen Nachbar hinreichet. Unter dieſen Spitzen ſiehet man eine kleine plattgedruckte Höhle, die herzförmig, und bey denen Schalen, welche ſehr aufgeblaſen ſind, rund, bey denen plattgedruckten aber noch ſo lang als breit, und immer mit Runzeln bedecket iſt. Das Band, welches beede Schaalen miteinander vereiniget, gehet ganz aus der Höhle derſelben heraus, woſelbſten es erhaben ſcheinet. Es iſt zweymalen kürzer als die Schaalen breit ſind, und ſtehet oberhalb dem Spitzen in welchem es ſich aber endiget. Zwey groſſe ohngefehr dreyeckigte, ſtumpfe und ſehr nahe beyſammen ſtehende Zähne machen an der rechten Schale den Angel aus. Sie haben an ihren beeden Seiten und zwiſchen ihnen drey Vertiefungen, welche drey Zähne von der linken Schaale aufnehmen. Auf der innern Fläche von einer jeden Schaale ſiehet man gegen ihren Enden hin, wo ſich zwey groſſe runde Muſceln angehängt haben, deren der obere kaum etwas weniges kleiner iſt als der untere. Die Schaalen ſind bisweilen ſowohl innen als auſſen weiß, ordentlicher Weiſe aber iſt die äuſſere Fläche fleiſchfarbigt

Digitized by Google

bigt oder gelblicht, bisweilen aber auch in die Länge hin durch drey dunkelrothe Striche abgetheilet, oder durch ſehr feine hin und her laufende braune und gelbe oder graue Marmorirungen bedeckt. In dem übrigen ſind die Veränderungen, welche man an dieſen Schaalen wahrnimmt, ſo beträchtlich, daß es ſchwer gehalten haben würde, ſie zu beſtimmen, wann man nicht das Thier in allen denenſelbigen vollkommen gleichgebildet gefunden hätte. Es beſtehen aber dieſe Veränderungen nicht nur in der Form, ſondern auch in der zerſchiedenen Zahl derer Einſchnitte. Dann einige ſind faſt rund, andere aber mehr dreyeckigt. Bey denen erſtern iſt der Spitzen platt gedruckt, bey denen andern aber lauft er ſpitzig zu. Einige ſind ſehr aufgeblaſen, an andern bemerket man kaum, daß ſie etwas weniges aufgeblaſen ſind. Ihre Tiefe iſt öfters mehr als halb ſo groß, als die Schaalen lang ſind. Niemalen aber weniger als um die Helfte ſo groß. Der Spitzen hingegen ſitzt immer unterhalb der Mitte von der Länge. Was die Einſchnitte betrift, ſo ſind ſie an denen jungen Schaalen gemeiniglich noch glatt, und ſehr viel weniger zahlreich als an denen Alten. Ja es giebt Schaalen, an denen man ſtatt vierzig nur ſieben oder acht Einſchnitte gewahret. Bey einigen endigen ſich dieſe Einſchnitte in einem kleinen Fleck, der ſich um diejenige Höhlung herumziehet, welcher dorten, wo das oben bemeldte Band iſt, wahrgenommen wird. Das Thier, welches dieſe Schaalen bewohnet, machet ſie auf und wieder zu, wie es ihm beliebet, und wie es bey allen übrigen zweyſchaaligten Muſcheln wahrgenommen wird. Dahero es gewiß bey alten und neuern Naturforſchern gefehlet iſt, wann ſie glauben, daß die Sinnmuſchel immer offen ſtehe und voneinander glaffe, weßwegen ſie dann auch nach dem lateiniſchen Ausdruck Hiatulæ genannt werden. Wann ſie nun voneinander glaffet, ſo nimmt man den ſogenannten Mantel des Thiers ſo gleich gewahr, welcher eine ſehr dünne Haut, und nach ſeiner ganzen Länge hin in zwey ganz gleiche Lappen abgetheilet iſt, deren jeder die innere Seiten derer Schaalen ausfüllet. An dem obern Ende des Mantels gehen zwey Röhren hervor, welche fleiſchigt und cylindriſch, auch kaum den ſechſten Theil ſo lang ſind, als die Schaalen. Sie ſtehen feſt beyſammen, und ſind bis auf ihre Mitte hin durch eine krauſe Haut miteinander verwachſen, ſie ſind bald von ungleicher bald von gleicher Länge, je nachdem das Thier das eine oder das andere Rohr mehr oder weniger ausdehnet und verlängert. Ferner gewahret man oben auf dem Ende der hintern Röhre eine ſehr dünne und durchſchneidende Haut, aus welcher an ihrem Rand herum etwann vierzig ſehr kleine cylindriſche Fäden herausgehen, die aber alle an ihrem Ende ſtumpf ſind. Auf der vordern Röhre iſt dieſe Haut nicht wahrzunehmen, nur zeigen ſich daſelbſt etwann ſechzig ſolcher zarter Fäden, deren dreyßig abwechslungsweis kürzer ſind, als die andere. Alle dieſe Fäden aber auf beyden Röhren ſind beweglich, und ſpielet das Thier damit nach Willkühr. Das hintere Rohr dienet zu Abſonderung des Unraths und des Waſſers, welches die vordere Röhre an ſich geſauget hat. Der Fuß des Thiers kann ſich eben ſo oft verändern, als es demſelben gefället. Wann er aber ruhig und ohne Bewegung iſt, ſo gleicht er einem halben Mond, welcher bey nahe eben ſo breit als die Schaale ſelbſten iſt. Das Thier be-

dien-

Digitized by Google

dient ſich deſſen nicht um damit fortzukriechen, ſondern ſeinen Leib mit denen Schalen vorwärts zu drucken. Dieſe Schale iſt ſehr gemein auf der ganzen Küſte von dem grünen Vorgebürge, und ſtecket ſo in dem Sand, daß beyde bemeldte Röhren oben auf ſtehen, um mit dem Waſſer ungehinderte Gemeinſchaft haben zu können. Die Schwarze geben ihr den Namen Boukch, und kochen den Bewohner deſſelben, welcher ein ſehr gutes und köſtliches Fleiſch haben ſoll.

Cama Barbadenſis, ſ. Tellina alia in mari Braſilienſi frequens, etc.

Cama coaxans, lutaria. Cama reticulata. Bia Codock: **Die Netzmuſchel, die malacciſche Schallmuſchel.** Man findet ſie ſehr ſelten zwiſchen dem Cap Manuel und dem grünen Vorgebürge, und iſt nach Adanſon eine Gattung von Ginnmuſcheln. Die Schaalen ſind ziemlich dünn und niedergedruckt, zwey quer Daumen breit, etwas weniger lang, und kaum den vierten Theil ſo tief. Ein ſehr feines Netz, welches durch ungefehr hundert in die Länge und eben ſo viel in die quer laufende aber etwas kleinere Einſchnitte, die lauter gleiche Winkel vorſtellen, gebildet wird, bedecket ihre ganze äuſſere Fläche. Die Maſchen dieſes Netzes ſind um ſo gröſſer und beſſer gezeichnet, je näher ſie an dem Rand der Schaalen ſtehen, welcher ganz gleich iſt, und keine Zähne hat. Die Spitzen ſtehen ganz nahe beyſammen, ſtehen faſt in der Mitte von der Breite der Schaalen, und ſind unterhalb mit einer herzförmigen Vertiefung verſehen, welche zwar ſehr klein, aber deſto tiefer iſt.

Cama cornubenſis faſciata, undis rubris. Pectunculus undatim depictus Liſter. Concha marina valvis æqualibus, æquilatera, notabiliter umbonata, et oblique incurvata, ſubrotunda, vulgaris transverſim ſtriata, ex albido, et fuſco ſignata, lineata Gualt. Pectunculus denſe faſciatus ex rubro variegatus, et undatus: **Die weiſſe und rothgemengte Strählmuſchel, der Cotan.** Sie iſt eine gemeine gleichſeitige rundlichte Meermuſchel, mit merklich erhöheten, ſchief gekrümmter Zuſammenfügung, welche in die quer geſtreift, eingekerbt, und mit dunkel roth und weiß, bald auf marmorart, bald durch länglichte Streifen, bald wie ein zigzag ſehr wunderbar bezeichnet iſt. Der Grund aber iſt allezeit weiß, und die zerſchiedene Züge ſind hernach dunkelroth. Bisweilen ſiehet man etwas violenfarbigtes auf der innern Fläche der Schaalen. Dieſe ſind ſehr ſelten zwey quer Daumen breit, und auf ihrer äuſſern Fläche mögen wohl neunzig bis hundert nach der Länge laufende runde Einſchnitte oder Streiſe gezehlet werden. Die Spitzen ſind völlig in der Mitte von der Breite derer Schaalen, und ſtehet einer von dem andern etwas weniges ab. Die herzförmige Vertiefung unterhalb derſelben iſt ſehr tief, groß und faſt rund. Das Thier, ſo dieſe Schaalen bewohnt, iſt demjenigen, ſo die kleine Runzmuſchel bewohnet, vollkommen gleich. Nur ſind deſſen zwey Röhre von oben an bis untenhin ganz miteinander verwachſen, und ganz einander gleich, zweymal aber länger als breit. Diß iſt nach Adanſon wieder eine Gattung von Ginnmuſcheln, welche man gemeiniglich in dem Sand der Inſul Gorea antrift.

Cama inæquilatera, lævis, albida, maculis quadratis obſcure fulvidis

teſ.

Digitized by Google

teſſelatim ſignata, punctata, et radiata. Pectunculus maculatus, Jamaicenſis: **Die kleine gefleckte Stählmuſchel. Die gefleckte glatte Ginnmuſchel von Jamaica.** Sie iſt eine Gattung von Ginnmuſcheln, deren Adanſon gedenket, und gehöret unter die ungleichſeitige Meermuſcheln. Ihre Schaalen ſind ſehr dick, haben an ihrem Rand keine Zähne; und ſind ohne einigen Einſchnitt, hinaegen auf ihrer Fläche ſchön geglättet. Sie ſind ferner über die maſſen hart und ſehr plattgedruckt, haben zwey und einen halben Querdaumen in der Breite, und einen Drittel weniger in der Länge. Ihr Spitzen iſt ſehr glatt, und ſitzet weit unten ungefehr an dem vierten Theil von der Breite. Unterhalb demſelben bemerket man einen leichten Eindruck, der herzförmig, und in deſſen Mitte der Rand von beeden Schaalen ganz leicht gewellet iſt. Die innere Fläche iſt ſehr weiß, die äuſſere aber dunkelroth oder grau, mit viereckigten braunen Flecken wie marmorirt, welche bisweilen von dem Spitzen an als dem Mittelpunct wie zwey Strahlen ſich auf der ganzen äuſſern Fläche herum verbreiten. Ihr Heimweſen iſt der Sand an dem Vorgebürge von Dakar und Ruſisk, woſelbſten ſie doch über die maſſen ſelten angetroffen wird.

Cama inæquilatera lævis, craſſa ſubbalbida· **Die dicke weißlichte Ginnmuſchel.** Sie iſt abermal eine Gattung von Ginnmuſcheln, derer Adanſon Erwehnung thut, und gehöret unter die Claſſe von ungleichſeitigen Ginnmuſcheln. Die Schwarze auf Senegal heiſſen ſie, wie die Runzmuſchel nach ihrer Sprache: Boukch, oder Bouikch. Sie iſt die allergemeinſte, und diejenige, welche von denen Innwohnern an dem meiſten geſucht wird, weil ſie das Fleiſch von ihrem Bewohner gar hoch halten. Man trift ſie auf dem Sand von dem grünen Vorgebürg an bis an den Fluß Gambra gleich häufig an. Ihre Schaalen ſind ſehr dick und über die maſſen aufgeblaſen, vornemlich bey denen Alten, welche nur ungefähr zwey Daumen breit, und einen und 3. Viertels Daumen lang, hingen einen und einen halben Querdaumen breits tief ſind. Die Junge aber ſind mehr plattgedruckt und ſehr dünn. Ihre äuſſere Fläche iſt ſehr glatt und gegen dem Spitzen hin ganz gleich und eben, hingegen hat ſie gegen den Rand hin, der ſchneidend iſt, mehrere groſſe Runzeln. Man nimmt unterhalb dem Spitzen keinen herzförmigen Eindruck gewahr wie bey andern Gattungen von Ginnmuſcheln. Die Spitzen hingegen ſind ſtumpf, rund, ſtehen an einander an, und ſtehen ungefehr an dem Drittel von der Breite gegen untenhin an ihren Schaalen. Das Gelenk von beeden Schaalen beſtehet jedes aus vier deutlichen Zähnen. Auſſerhalb auf denen Schaalen nimmt man ein dunkelblaues oder weißlichtes aber ſehr feines Beinhäutgen gewahr, welches ſich gerne wegthun läſſet, und ſodann die weißlichte Farbe der Schaalen gar deutlich zeiget. Das Thier, ſo ſolche bewohnet, iſt ſehr wenig von denen übrigen Gattungen derer Ginnmuſchel Thieren unterſchieden. Seine beede cylindriſche Canäle ſind wie bey dem Cotan ganz nach ihrer Länge hin mit einander verwachſen.

Cama inæquilatera, tranſverſim ſtriata, ſeu lineata, altero latere ſinuoſo, ex candido et roſeo pallide faſciata. Tellina maxima latiſſima, ſubrubra radiata, ad alterum latus ſinuoſa. Tellina e Madagaſcar Liſt.

Liſt. Tellina lævis, albida, rotunda Sloan: **Die groſſe, breite Tellmuſchel. Die roth und weiß geſtreifte Ginnmuſchel.** Sie iſt eine Gattung von Ginnmuſcheln, deren Adanſon erwehnet, und gehöret unter die ungleichſeitige Meermuſcheln. Die Schaalen ſind dünn, aber darbey hart und über die maſſen plattgedruckt, auch bis auf drey Querdaumen breit. Die Länge derſelben iſt um die Helfte bisweilen gar um zwey Drittel kleiner, vornemlich bey den Jungen, dergeſtalten alſo, daß das Verhältniß zwiſchen denen alten und jungen Schaalen merklich unterſchieden iſt. Die äuſſere Fläche derſelben iſt glatt, und nur auf dem Rand mit einigen groſſen in die quer laufenden Runzeln verſehen. Die Schaalen ſtellen an ihrem obern End eine Gattung von einer Falten vor, welche auf der Seiten ein wenig umgekrümmt iſt, und nicht pünctlich ſchlieſſet. Der Spitzen iſt klein und gegen dem Gewerbband hinauf wie zurück gewunden, da hingegen die andere Arten von Ginnmuſcheln ſolche gegen unten gedrehet haben. Bey denen alten Schaalen nimmt er ungefehr die Mitte von der Breite derſelben ein. Bey denen jungen aber ſitzet er mehr gegen oben. Das Gewerbband iſt dreymal kürzer als die Breite derer Schaalen. Er iſt nicht erhaben, ſtehet oberhalb dem Spitzen, und zeiget ſich ſowohl auſſerhalb als innerhalb derer Schaalen. Die Farbe derſelben iſt weiß, welche auf Agath ſticht, und von einigen Streifen in die Quer durchſchnitten iſt, die gelblicht bey denen jungen, und bey denen alten grau und violenfarbigt ſind.

Cama leviter rugata. ſ. Muſculus lævis ventricoſus.

Cama lingua Tigerina et granoſa Rumph. ſ. Concha valuis æqualibus æquilatera notabiliter umbonata et oblique incurvata ſubrotunda vulgaris tranſuerſim ſtriata et rugoſa.

Cama literata Rumph. Remies Rumph. Cama æquilatera tranſverſim ſtriata: **Die quergeſtreifte Ginnmuſchel.** Dieß iſt eine Gattung von Ginnmuſcheln bey dem berühmten Lang, welche nach der Breite ihrer Schaalen viele in die quer laufende Streifen hat, und ſo geordnet ſind, daß es ſcheinen mögte, als wären lauter ſehr feine Buchſtaben darauf vorgeſtellet. Er zehlet ſie unter das Geſchlecht der gleichſeitigen Ginnmuſcheln.

Cama literata oblonga Rumph. ſ. Concha Tellinæformis tranſuerſim et longitudinaliter ſtriata.

Cama luteſcens, ex rubro radiata: **Die kleine fleiſchfarbigte Ginnmuſchel.** Sie iſt wieder eine Gattung von Ginnmuſcheln. Die Schaalen dieſer Muſchel ſind anderthalb Querdaumen breit, und um die Helfte weniger lang. Man ſiehet auf ihrer äuſſern Fläche zwanzig bis fünf und zwanzig mittelmäſſige, runde, in die Quer laufende Einſchnitte oder Furchen. Sie ſind oben mit keiner Falten verſehen, wie die vorhergehende; hingegen iſt ihr Spitzen, ihr Gewerbband und das Gewerb ſelbſten nicht in dem mindeſten von ihnen unterſchieden. Sie ſind innerhalb und auſſerhalb ſchön fleiſchfarbigt, welches ſich um den Spitzen herum in eine Violenfarbe verwandelt. Sie wird auf der Küſte von Senegal angetroffen, woſelbſten ſie auch noch ſehr rar iſt.

Cama nigra, ſive Glycimeris, Bellonii; Concha nigra Rond. Cama literata rotunda Rumph. Concha craſſa

craſſa lævis Lang. Pectungulus magnus veluti litterulis quibusdam rufis eleganter exaratus Liſt. **Die glatte dicke Steinmuſchel. Die runde Buchſtabenmuſchel.** Sie iſt nach Adanſon eine Gattung von kleinen Strählmuſcheln. Lang aber rechnet ſie unter die dicke oder Steinmuſcheln, nach welchem ſie alſo unter die Claſſe von gleichſeitigen Meermuſcheln mit mittelmäſſig oder wenig erhöheter und grad gekrümmter Zuſammenfügung gehöret. Die Schaalen ſind vollkommen rund, ſehr dick, haben zwey bis drey Querdaumen in dem Durchſchnitt, und ungefehr einen bis anderthalb in der Tieffe. Auſſerhalb ſind ſie glatt und polirt, ob ſie ſchon nach der Länge und Breite Streifen haben, welche ein wohlgeſtaltes Gitter vorſtellen, ſo aber nicht anders als vermittelſt des Vergröſſerungsglaſes geſehen werden kann. Innerhalb ſind dieſe Schaalen an dem Rand eine jede mit ungefehr vierzig bis fünf und vierzig kleinen ſehr kurzen und runden Zähnen verſehen, welche ſich gegen hinten zu in zwey kleine auch ſehr kurze Höhlungen verlängern; überall aber paſſen ſie gleich auf einander. Die beede Endungen derer Spitzen berühren einander, und ſtehen mitten in der Breite derer Schaalen; ſie ſind rund, wenig hervorragend, und ganz leicht nach unten gekrümmt, auch laſſen ſie nur einen ganz kleinen platten und wie ausgehohlten Raum zwiſchen ſich, an welchem auſſerhalb ein rundes, ſehr dickes und kurzes Gewerbband veſt ſitzet. Das Gewerb iſt in keiner geraden Linie, ſondern ganz leicht in einen Bogen gebogen, und an einer jeden Schaale mit achtzehen bis zwanzig kleinen Zähnen verſehen, welche etwas weniges erhaben, ungefehr ganz einander gleich ſind, und in gerader Linie an einander ſtehen. Die Grundfarbe ſolcher Muſcheln iſt auſſerhalb ſehr zerſchieden. Bald iſt ſie weiß, bald fleiſchfarbigt, bald dunkelroth. Es giebt ihrer, an welchen der Spitzen nur weiß iſt, und einen förmlichen Stern vorſtellet, da der übrige Theil der Fläche mit drey vier breiten Circulbanden gemahlet iſt, welche recht dunkelroth ſind. Die weiſſe Grundfarbe aber iſt durch unzählige kleine röthlichte Linien durchſchnitten, welche in einem angenehmen Zigzag hin und herlaufen. Die innere Fläche iſt weiß, bisweilen gegen der Mitte hin dunkelroth. Man trift dieſe Muſchel häufig auf dem Sand an der Inſul Gorea und dem grünen Vorgebürge an.

Cama nigra. Tellina violacea Rumph. Concha ſoleniformis, rugoſa, lineis hinc inde decuſſatis ſignata, ſubroſa, duobus candidis radiis in medio diſtincta. **Die Schwarzmuſchel. Rumphs violenfarbigte Tellmuſchel.** Sie iſt nach Adanſon eine Gattung von Nagelmuſcheln, welche unter die ungleichſeitige Meermuſcheln ohne erhöhete Zuſammenfügung gehöret. Die Schaalen ſind nur zwey Querdaumen breit, und wenigſtens anderthalb mal kürzer. Innerhalb ſind ſie mit funfzehen ſchief in die Länge laufenden Furchen bezeichnet. Sie ſind aller Orten ſchön roth, auf welchem man bisweilen zwey oder vier kleine weißlichte Streifen wahrnimmt, die von dem Spitzen ausgehen, und ſchief nach der Länge der Muſchel hinlaufen. Man trift ſie an dem Ausfluß des Nigerfluſſes an.

Cama optica Rumph. Cama æquilatera lævis Lang. Cama lævis: **Die glatte Ginnmuſchel.** Der berühmte Lang vermeinet, ſie ſeye eben

eben das, was wir unter dem Nahmen: Cama coaxans beſchrieben. Sie gehöret unter das Geſchlecht derer gleichſeitigen Sinnmuſcheln. ſ. Cama coaxans.

Cama pectinata Rumph. ſ. Concha valvis æqualibus æquilatera notabiliter umbonata, et oblique incurvata ſubrotunda vulgaris ſtriata Lang.

Cama Pelorides. Concha Longa Rondel. Iſt eben diejenige Muſchel, welche wir unter dem Nahmen Concha nigra oben beſchrieben haben. Der berühmte Lang aber ſetzet ſie nicht, wie Adanſon, unter das Geſchlecht von Nagelmuſcheln, ſondern ſtoſſet ſie nur unter die Nagelmuſchelförmige Meermuſcheln, und heiſſet ſie: Concha ſoleniformis ſtriata: Die geſtreifte nagelmuſchelförmige Meermuſchel.

Cama Piperata Bellon. Piperata Chama Latinis. Biveronus, Peveraza, Calcinella; Tellina vilior, complanata, ſubrotunda, teſta ex albo violacea, faſciata et fragili: **Die Pfeffermuſchel.** Sie iſt abermalen aus dem Geſchlecht derer Sinnmuſcheln, ungefehr einen Daumen breit, und um die Helfte weniger lang. Sie iſt ſehr zart und dünn, und weit platter als alle Gattungen von Sinnmuſcheln. Dann die Länge übertrift zweymal die Breite. Ihr Spitzen iſt kaum merklich. Das Gewerb beſtehet aus drey Zähnen an jeder Schaalen, deren diejenige, ſo auf den Seiten ſtehen, von dem mittlern ziemlich abſtehen, und zwiſchen ſich eine Höhlung laſſe, welche mit einem faſt runden Gewerbband ausgefüllet iſt, und auſſerhalb zwiſchen denen Spitzen kaum bemerket wird. So lange der Bewohner dieſer Muſchel lebet, iſt ſie blaulicht, oder violenfarbigt. Sie wird aber Schneeweiß, entweder wann derſelbe todt, oder wann ſie in dem Schlamm ſteckt, oder an einem Ufer liegt. Man trift ſie auf dem Sand des Nigerfluſſes an.

Cama ſcobinata. ſ. Concha valvis æqualibus æquilatera notabiliter umbonata et recta incurvata rotunda vulgaris ſtriata Lang.

Cama ſquamata. ſ. Concha immbricata laminis ſtriarum imbricum inſtar inſigniter et quaſi perpendiculariter prominentibus Lang.

Cama Taede Baya Rumph. ſ. Concha tellinæformis ſtriata et rugoſa.

Camadia. ſ. Concha valvis æqualibus æquilatera notabiliter umbonata et recta incurvata rotunda vulgaris ſtriata.

Camadia de Luna. ſ. Concha craſſa lævis.

Camelæa circinata, ſive concentrice ſulcata, Bia mattadoa; fere elliptica, plana, micis ſubviridibus, vel fuliginoſis, ſive nigricantibus confuſis albo mixtis, circa cardines per duas aperturas, velut oculus: Aquam projiciens in adprehenſuros Klein. Cama circinata Rumph. **Die Mattadoamuſchel.** Mattadoa iſt malabariſch, und iſt eine Gattung von Tellmuſcheln. Der berühmte Lang aber vermeinet, ſie ſeye eine ungleichſeitige Sinnmuſchel, und ſetzt ſie daher unter die kleine Runzmuſchel, von der wir oben unter dem Nahmen: Cama aſpera geredt haben. Sie iſt über die maſſen rar, und wird noch an dem Ausfluß des Nigers angetroffen. Die Schaalen ſind dreyeckigt, nicht ſonderlich breit, und an dem Rand, welcher gegen dem Spitzen hinſiehet, nur wenig ſchneidend. Sie ſind anderthalb Zoll lang, und werden von allen an-

Digitized by Google

andern Tellmuſcheln hauptſächlich dar-innen unterſchieden, daß ſie vierzigbis fünf und vierzig kleine in die quer gehende Furchen haben, welche auf der ganzen Oberfläche mit der Breite parallel laufen. Ihr Spitzen iſt nicht juſt mitten an dem breiten Theil, ſondern ein wenig weiter unten. Sie iſt weiß, bisweilen auch ſowohl von innen als von auſſen, doch meiſtens gegen den Spitzen hin gelb.

Camelæa circinata ſive concentrice ſulcata, quæ Cama litterata rotunda umbone cardinum protenſo; æqualiter expanſa; plana; tenuis, ſuper circinis nigris undis inſcripta; Rumph. Camelæa lævis, ſive circinis umbratilibus, tactu læviſſimis: Flammea; intus dentata, candida, lineis undoſis, ſubflavis belle inſcripta. Bonenus. Iſt eben diejenige Gattung von Sinn-muſcheln, von deren das mehrere unter dem Nahmen: Cama nigra, oder Cama litterata rotunda geſagt worden.

Camelæa circinata, ſive concentrice ſulcata, Luzitanica, fere rotunda, in ambitu ſerrata, coloris lactei Bonann - Cricomphalos, quæ Tellina parva, ex rufo maculata, paululum cava; ſtriis faſciatis, valde aſpera Liſter. Tellina parva ex rufo maculata, paululum cava, ſtriis faſciatis, valde exaſperata. Dieß iſt eine Gattung von Sinn-muſcheln, die von Liſter und andern unter die Tellmuſcheln gerechnet, von Adanſon aber dorthin gezehlet werden. Sie wird bey denen Magdalenen Inſuln doch nicht häufig gefunden. Ihre Schaalen ſind mittelmäſſig dick, glatt, aber ſehr hart. Sie ſind faſt ganz rund oder wie dreyeckigt, eines Zolles breit, und ſehr wenig ſchmäler. Die äuſſere Fläche iſt mit dreyſſig kleinen in die quer laufenden Furchen verſehen. Ihr Rand iſt rund, glatt und ohne Zähne. Der Spitzen iſt ſehr erhaben, und ſtehet gegen unten ungefehr an dem Drittel von der Breite. Sie ſind gemeiniglich weiß, bisweilen fleiſchfarbigt, oder röthlicht, und mit einigen weiſſen Flecken, welche in zehen bis zwölf Strahlen von dem Spitzen an den Rand fortlaufen, beſprengt.

Camelæa lævis, ſive circinis umbratilibus, tactu læviſſimis maculata; Jamaicenſis, maculis inſtar nubecularum diſperſis. ſ. Cama inæquilatera, lævis albida, maculis quadratis obſcure fulvidis teſſelatim ſignata, etc.

Camelæa lævis, ſive circinis umbratilibus, tactu læviſſimis; quæ cama lutaria ſive Coaxans. ſ. Cama coaxans.

Camelæa lævis, ſive circinis umbratilibus tactu læviſſimis; Africana; triquetra, alba, intus ex viola purpuraſcens Liſt. Pectunculus triquetrus, albus, intus ex viola purpuraſcens, Africanus: **Die glatte africaniſche Tellmuſchel. Die dreyeckigte africaniſche Strählmuſchel.** Sie iſt nach Adanſon eine Gattung von Tellmuſcheln, welche man ſehr häufig an dem Ausfluß des Nigers findet. Ihre Schaalen ſtellen einen faſt gleichſeitigen Triangel vor. Diejenige Seiten, welche gegen dem Spitzen hinlaufen, ſind plattgedruckt und nicht ſchneidend, wie die vordere Seite. Sie haben vierzehen Linien ohngefehr in der Breite, und ſind nur helftig ſo tief. Ihre obere Fläche iſt glatt und ganz ohne einige Furchen. Der Rand von beeden Schaalen iſt ſpitzig, dünn und ſchneidend. Die Spitzen ſind ſehr erhaben, und ein wenig von einander ab-

abſtehend, ſtehen auch nach der Breite hin derer Schaalen juſt in der Mitte. An dem Gelenk nimmt man fünf Zähne wahr, deren drey ſehr kleine gegen den Spitzen hin, zwey andere aber ziemlich davon abſtehen. Die innere Fläche dieſer Schaalen iſt violenfarbigt oder weiß, die äuſſere Fläche aber iſt grau, und gemeiniglich gegen den untern Theil hin mit drey violenfarbigten Flecken bezeichnet.

Camara Puguacu. So heiſſet nach Marcgrav ein groſſer Braſilianiſcher Fiſch, welcher einen graden Rucken, einen dicken Bauch hat, und fett anzufühlen iſt. Vornen an ſeinem Kopf iſt er ſpitzig, hat ein groſſes Maul, welches aufwärts wie in die Runde gewunden, und mit Zähnen beſetzet iſt. Der untere Kiefer iſt unbeweglich, alſo zwar, daß man auf beeden Seiten deſſelben beede Fäuſte, oder wohl gar einen Menſchenkopf hineinſchieben kann. Die Zunge iſt dick und Kegelförmig. Die Augen ſind breit, rund, ſilberfarbigt. Die Ohren aber ſind über die maſſen breit. Er hat eilf bis 12. Schuh in der Länge, und iſt ſo dick als ein Menſch. Er hat ſieben Floßfedern, deren zwey an denen Ohren, zwey andere aber auf beeden Seiten des Bauchs hingehen. Dieſe ſind lang, dreyeckigt, und viel breiter als die erſtere, werden hingegen deſto kürzer, je näher ſie gegen den Unterleib hinkommen. Eine andere iſt dreyeckigt, breit, ſchuppigt, und gehet, indem ſie immer kleiner und ſchmähler wird, bis an den Schwanz. Wieder eine andere fanget in der Mitte des Ruckens an, welche um das Drittel länger, als die andere, und ſo dick als ein Strick iſt; die ſiebende aber iſt diejenige, welche ihm zu einem Schwanz dienet, und geſpalten iſt. Er iſt mit breiten Schuppen bedeckt, welche rund, wie Schilde gebildet, und viel gröſſer ſind, als die Schuppen von dem Imperialfiſch. Hingegen finden ſich auf dem Rucken viel kleinere Schuppen, welche weiß, und wie Perlenmutter durchſichtig ſind. Dieſe Schuppen ſtehen ſo dick auf einander, daß immer vier oder fünf derſelben auf einander liegen, und derjenige Theil, welcher ſich von ihnen erhebet, ſtellet allezeit einen halben Circul vor, welcher ſchön ſilberfarbigt iſt, dahero es auch kommt, daß, wann man dieſen Fiſch ſchwimmen ſiehet, man glauben ſollte, man ſehe ein ganzes Silberfeld. Der Leib iſt zwar auch von ſolcher Farbe, nur allein der Rucken iſt blau. Alle Floßfedern ſind ebenfalls ſilberfarbigt, ausgenommen denen Ruckenfloßfedern. Das Fleiſch iſt hart zu kochen, und findet man ſehr viele Gräte darinnen, welche aber, weilen ſie groß genug, leicht unter dem Eſſen wahrzunehmen ſind. Unterdeſſen iſt gewiß, daß man viel mehr Vergnügen an dieſem Fiſch hat, wann man ihn ſiehet, als wann man ihn iſſet. Dann Ruyſch ſagt, er habe oft und viel von ihm geeſſen, und eben allezeit ihn als ſchwer verdaulich und hart gefunden, dahero er auch niemand wohl ſchmecken werde, als denenjenigen, welche hungerig genug ſeyen. Oberhalb des Mauls hat dieſer Fiſch ſolche harte Beiner, als je ein Thier, das zu Lande gefunden wird, ſonſten nennet man ihn auf der Inſul Cajenne, einer franzöſiſchen Inſul im ſüdlichen Theile von America in Gujana Apalika.

Cambiones. Infantes ſuppoſititii: Wechſelkinder, Wechſelbälge, Kielkröpfe, Freßbutten. Sind wirkliche lebendig zur Welt gebohrne aber

aber ungeſtalte Kinder, meiſtens buckligt, und haben beſonders groſſe Köpfe. Die abergläubiſche Welt und noch wirklich der gemeine Pöbel läßt ſich nicht nehmen, daß es Wechſel- oder ſolche Kinder gebe, welche ſtatt ihrer guten, wohlgeſtallten, ſo die Teufel auch Teufelskünſtler und Ohnholden ihnen aus ihren Bettern, Häuſern ohnvermerkter Weiſe hohlen, ausgewechſelt werden, und nehmen vor untrügbare Zeichen, daß ſolches geſchehen, an wann ihre Kinder nichts, als eſſen, trinken, ſchlafen, ſchreyen, alles von ſich gehen laſſen, und groſſe Köpfe oder ſonſt einen ungeformten Leib haben. Es haben dahero die gemeine Leute unendlich viel abergläubiſche Mittel, welche ſie bey ihren Kindern auf das heiligſte zu Hülfe ziehen, um dadurch abzuhalten, daß ja der Teufel oder teufliſche böſe Leute ihnen nicht zukommen ſollen oder können, welche aber meiſtentheils nicht dümmer ſeyn könnten, und wohl gar auf Seegenſprechereyen losgehen. Dieſem Unweſen abzuhelfen, hat der auf ewige Zeiten berühmte Heiſter ſich die Mühe gegeben, eine ſchöne Schrift von denen Wechſelbälgen zu Helmſtädt 1725. drucken zu laſſen, worinnen er deutlich genug dargethan, daß dieſelbige nichts weniger als ſolche verwechslete Kinder ſeyen, ſondern meiſtentheils die Engliſche Krankheit oder Kopfwaſſerſucht haben.

Camehuja; memphites; Onyx ſtratis, diverſo coloratis, ornatus. **Memphit.** Dieß iſt eine Gattung von Onyx, und von letzterem deßwegen unterſchieden, weilen bey dieſem zerſchiedentlich gefarbte Circul-Reiffe angetroffen werden, die dicht neben einander in der Runde herum laufen. Bey dem Memphit hingegen ſind keine Circul, ſondern Schichten zu ſehen, welche nicht neben einander, ſondern immer eine über der andern ſtehen. Gemeiniglich iſt die untere Lage oder Schichte ſchwarz, die obere hingegen weiß, nicht ſelten geſchiehet auch, daß man dieſe zerſchiedene Schichten von einander abſondern kann. Er ſtehet als eine Gattung von Onyx unter dem Geſchlecht von Kieſelſteinen, und zwar von hochfarbigten halbdurchſchneidenden Kieſelſteinen oder Agathen.

Camelopardalis: **Kameelparder.** Der berühmte Linnæus nimmt ihn unter die wiederkäuende Thiere, und unter das Geſchlecht von Hirſchen, und heißt ihn: Cervus cornibus ſimpliciſſimis, pedibus anticis longiſſimis: **Einen Hirſch mit ganz einfachen Hörnern, und ſehr langen Vorderfüſſen.** Charleton hingegen zählet ihn unter das Geſchlecht der vierfüßigen Thieren mit geſpaltenen Klauen ohne Hörner. Er heißt aber Cameelparder deßwegen, weilen er einen Kopf und Hals hat, wie ein Cameel, und ſeine Haut wie bey dem Leoparden gezeichnet iſt, wodurch alſo die falſche Meynung hinweg fället, daß er deßwegen Cameelparder heiße, weil er von einem Cameel und Leoparden geworfen worden, welches auch um deßwillen äuſſerſt falſch iſt, weil ein Leopard eben ſo wenig, als ein Mauleſel, ſich fortzupflanzen vermögend iſt. Die Flecken ſeiner Haut ſind weiß, und ſtehen auf einem röthlichten Grund. Sein Schwanz iſt ſehr klein, weswegen ihn die Aethiopier Iratakazin, das iſt: Kurzſchwanz nennen. Die Italiäner nennen ihn Giraffa, nach dem Arabiſchen: Zuraffa. Belon erzehlet, er habe zu Cairus, einer Egyptiſchen Stadt, drey ſolcher Thiere geſehen, welche auf dem Kopf zwey

Hörner hatten, die ohngefehr ſechs Querfinger lang waren, auf der Mitte der Stirne aber ſeye eine Erhöhung geweſen, die einem dritten Horn nicht ungleich geſehen, und etwann zwey Querfinger lang geweſen. Der Hals war ſieben Fuß lang, und von dem Kopfwirbel an bis auf den Schwanz waren dieſe Thiere zwey und zwanzig Schuh lang. Das Thier hat geſpaltene Füſſe, wie der Biſſel. Seine Haare ſind wie Pferdtshaare. Es ſcheinet, wann es laufet, als hinkete es, welches aber daher kommt, weilen es auf jeder Seite die Füſſe zugleich aufhebet. Es iſt nicht ſo groß als ein Elephant, aber viel höher, ſo daß ein groſſer Mann kaum bis an ſeine Knie reichet, und ſollte ein Reuter zu Pferdt erſt bis an den Bauch ſtoſſen. Seine Zunge iſt zwey Schuh lang; es bedienet ſich ſolcher, um das Gras damit abzuweiden, auch die Blätter und Aeſte derer Bäume abzuätzen. Man findet übrigens die Kameelparder in Africa und Aethopien. Den erſten derſelben ſahe man zu Rom unter der Regierung Julius Cäſar. In folgenden Zeiten hatte ſich Kaiſer Gordian zehen angeſchaft. Kaiſer Aurelian zierete ſeinen Triumph mit einigen ſolcher Thiere. Kaiſer Leo erhielte von denen Aethiopiern einige zum Geſchenk. Ein gleiches wiederfuhr Kaiſer Friederich von einem Babyloniſchen Sultan. Laurentius de Medicis erhielte gleiches Geſchenk von einem andern Sultan. Sonſten kann man von dieſem Thier ſagen, daß es gar leicht zu leiten iſt. Briſon ziehet es unter die Ordnung dererjenigen vierfüßigen Thiere, welche an dem obern Kinnbacken keine Einſchnittzähne, an dem untern hingegen acht derſelben, darbey aber geſpaltene Füſſe haben, und ſetzet es in den erſten Abſchnitt dieſer Ordnung, worinn diejenige Thiere begriffen ſind, welche ganz einfache und plane Hörner auf dem Kopf ſitzen haben. Aus bishero erzehlten Eigenſchaften des Kameelparders läßt ſich nun ſein ganzer Character gar leicht heraus ziehen. Es hat alſo ein ſolches Thier an der obern Kinnlade keine, hingegen an der untern derſelben acht Einſchneidzähne; die Füſſe ſind geſpalten; die Hörner ſind einfach, plan und gehen in die Höhe; die Vorderfüſſe aber ſind viel länger als die Hinterfüſſe. Sonſten wird der Cameelparder auch Nabin, von den Hebräern Zamer, von den Chaldäern Deba, und von den Perſern Seraphah genannt.

Camelus: **Ein Kameel, Kameelthier.** Dieß iſt ein vierfüßiges Thier, welches ſich in Aſia ſowohl als in Africa aufhält. In unſerm Welttheil bekommt man es nicht zu ſehen, als wenn es aus jenen Weltſtrichen zu uns herüber gebracht wird. Die Araber haben ſolche Thiere in der gröſſeſten Menge, und ſie ſind es auch, die bey denenſelben den gröſſeſten Reichthum ausmachen. Der berühmte Linnæus gebraucht das Wort **Kameel** oder **Kameelthier** zu einem ganzen Geſchlecht dieſes Nahmens, und verſtehet darunter diejenige Thiere, welche keine Hörner, eine geſpaltene Lippe, ſechs hervorragende, Spatelförmige Einſchneidzähne an dem untern Kiefer, ferner an demſelben zwey, an dem obern aber drey weit von einander ſtehende Hundszähne haben. Und unter dieſem Geſchlechtsnamen heiſſet Camelus topho dorſi unico: **Das Kameel mit einem Hecker auf dem Buckel; der Dromedar;** was Ray: Camelus unico in dorſo gibbo, ſeu Dromedarius nennet, ſodann

ſodann was alldorten Camelus tophis dorſi duobus heißt, iſt bey dem Ray. Bactrianus Camelus, duobus in dorſo tuberibus: **Der Bactrian mit zwey Hecker auf dem Rucken:** Ferner was unter demſelben Camelus dorſo lævi, pectore gibboſo: **Das Kameel mit ebenem Rucken und heckerigter Bruſt** heißt, iſt bey dem Ray **das peruvianiſche Kalb**, oder Camelus Peruvianus. Endlich was alldorten Camelus gibbis nullis, **das Kameel ohne Hecker** heiſſet, iſt bey dem Ray: Camelus congener, Peruvianus, laniger, Pacos, elictus: **Der peruvianiſche Pacos, das wolligte Kameel von Peru.** Alle dieſe verſchiedene Gattungen ſtehen bey Linnæo unter der ſechſten Ordnung derer vierfüßigten Thieren, nemlich der wiederkäuenden Thieren. Klein ſetzet das Kameel unter dem Geſchlecht derer vierfüßigten Thieren oben an, und ſetzet es in die Familie derer Thiere mit zweyen Klauen. Er redet von dem Bactriankameel, unter dem Nahmen: Bechet; hernach von dem arabiſchen Kameel, einem ſehr erhabnen Thier, unter dem Nahmen: Gimel; ſodann auch von dem kleinen Kameel, welches der Dromedar, oder der Raguahil oder Ebamari von Aethiopien iſt; ferner von dem peruvianiſchen Kalb, unter dem Nahmen Glama; und endlich von dem peruvianiſchen Pacos. Charleton ſetzet das Kameel in die Claſſe derer vierfüßigten Thieren mit geſpaltenen Klauen ohne Hörner, und giebt deſſen viererley Gattungen, als nemlich: Das arabiſche Kameel, welches ſonſten auch Hugium genannt wird. Dieß iſt das allergröſſeſte und ſtärkeſte, und trägt mehr als zehen Centner Laſt auf ſich; ferner der Bactrian, welcher zwey Hecker auf dem Rucken hat. Dieſer iſt am allerbequemſten zum Reuten und Laſttragen; ſodann das Caſpiſche Kameel, welches einen Hecker auf dem Rucken, einen andern aber auf der Bruſt hat, auf welchen es ſich auflehnet. Endlich das vierte, welches in Indien ſich aufhält, und zerſchiedenerley Farben hat. Ablancurt, Labat, Dapper und mehr andere Reiſebeſchreiber ſagen uns von drey zerſchiedenen Gattungen von Kameelen. Diejenige, welche man Hegin, nach dem Arabiſchen Gimel nennet, ſind die ſtärkeſte, gröſſeſte, und tragen mehr als zehen Centner Laſt. Sie werden aber nicht bälder beladen, als ſie ſeyen zum wenigſten drey oder vier Jahr alt. Diejenige, welche Bactrian oder Bechet genannt werden, haben zwey Hecker auf dem Rucken, ſind viel kleiner und ſchwächer, und weit weniger zum Gebrauch tüchtig als die vorhergehende. Ablancurt ſagt, man treffe ſie nirgends anders als in Aſien an. Die dritte Gattung werde Raguahil oder Mahæri genannt, welches die kleinſte und zärtlichſte, und zu nichts anders als zum Reuten nutzlich ſeye, und Dromedar heiſſe. Der Character dieſes Thiergeſchlechts iſt nach Briſſon eben derjenige, wie ihn Linnæus angegeben, nur daß er derer Hundszähne nicht gedenket, welche nach letzterem doch ein weſentliches Stück bey dem Unterſchied eines vierfüßigten Thieres ausmachen. Alle Thiere aber von dieſem Geſchlecht haben ſehr lange Hälſe, wie zum Exempel das eigentliche Kameel, der Dromedar, das peruvianiſche Kalb, und der peruvianiſche Pacos. Das Kameel, welches die Araber Gimel nennen, das iſt: Reichthum des Himmels, iſt ein zahmes einheimiſches Thier. Es wird in groſſer Menge durch ganz Africa, beſonders aber in der Barbarey,

rey, und in denen Wüſten von Getulien und Lybien angetroffen. Die in jenem Welttheil ſind, werden vor die gröſſeſte und ſtärkeſte gehalten. Die Araber haben keine gröſſere Reichthümer noch Güter von gröſſerem Nutzen als die Kameele, und wann ſie von einem reichen Mann reden wollen, ſo ſagen ſie, er habe ſo viel und ſo viel Tauſend Kameelthiere, und gedenken keines weges eines andern Reichthums darneben. Alle diejenige alſo, welche viele Kameelthiere beſitzen, ſind groſſe Herren, und haben niemand über ſich, weil ſie mit ihren Kameelen durch die Wüſten herum ſchweben, wo man ſie aus Mangel des Waſſers nicht aufſuchen und angreifen kann. Die Türken bedienen ſich dererſelben in Europa, um ihre Geräthſchaften fortzubringen, auf eben die Art, wie die Araber und Africaner, welche in denen Wüſten ſich aufhalten, oder aber die Barbariſche Könige. Die Africaniſche Kameele ſind beſſer als alle andere, weilen ſie ſich vierzig bis funfzig Tage mit Gerſten begnügen laſſen, und wann man ihnen ihre Laſt abgenommen hat, ſo läßt man ſie auf denen Feldern weiden, woſelbſten ſie das Gras, Aeſte von Bäumen und dergleichen abätzen, da ſie dann des Tags über wiederkauen, was ſie des Nachts gefreſſen haben. Wann man aber anfängt mit dieſem Thier zu reiſen, ſo iſt ein Hauptſtück, daß ſie fett ſeyen, dann man hat aus der Erfahrung, daß, ſo bald das Thier vierzig bis funfzig Tage immer geloffen iſt, ohne Gerſten bekommen zu haben, ſeine Fette auf ſeinem Hecker ſich vermindert, und es hernach nicht mehr ſo viel Laſt tragen kann. Die Aſiatiſche Kameele können ſolche groſſen Beſchwerden nicht ausſtehen, dahero man genöthigt iſt, ihnen ihr tägliches Futter zu geben, ſolches aber neben denen Gütern auf ſeinem Rucken noch zu ſeiner täglichen Nahrung mitzuführen. Dieß iſt auch die Urſach, warum ein ſolch Kameel immer in gleicher Fette bleibt, dahingegen die Africaniſche Caravanen, welche nach Aethiopien gehen, ihre magere Kameele alldorten verkaufen, und fette dargegen kaufen, auf welchen ſie mit Lebensmitteln u. d. g. wieder in ihre Wüſte zurück kommen. Wann man ein Kameel beladen will, ſo hat man nichts nöthig, als ihm die vordere Knie und ſeinen Hals mit einer leichten Ruthe zu berühren. Alsbald fällt es auf die Knie und bleibt in dieſem Zuſtand, bis es ganz beladen iſt, nur daß es immer wiederkäuet, und wann es jung iſt, bisweilen ſchreyet. So bald es nun ſpühret, daß es genug beladen iſt, und man ihm den Ring auflöſet, an dem ſein Leitſtrick, der wie ein Zaum geſtaltet, angemacht iſt, ſo hebet es ſich mit ſeiner Laſt auf, und wann es ſpühret, daß es ſeine hinlängliche Laſt auf ſich liegen hat, ſo iſt nicht daran zu gedenken, daß man ihm weiter auflegen wollte. Dieß Thier iſt ſehr nüchtern. Es begnüget ſich in der Noth mit deme, daß es Aeſte von denen Bäumen abätzen, auch Dorn und Diſteln und andere ſchlechte Gräſer freſſen darf, welche es mit vieler Muſſe wiederkäuet. Es kann 8. bis 10. Tage ohne Trank ſeyn, und deſſen ungeachtet Reiſen von dreyſſig bis vierzig Tagen mit ſeiner Laſt zurück legen. Gemeiniglich iſt ſeine Nahrung Gerſten, gar öfters aber bekommt es nur ein Korn, welches wir türkiſch Korn nennen. Wann das Kameelthier nichts zu ſchaffen hat, ſo läßt man es in dem Feld auf die Waide laufen. Findet es Gelegenheit, ſo trinket es über die maſſen viel, kann aber kein hell Waſſer leiden, dahero es in dieſem

Fal

Fall ſo gleich mit denen Füſſen darein ſo lang ſtampfet, bis ſolches ganz trüb iſt. Findet es aber friſch Gras, ſo kann es gar wohl ungetrunken ſeyn. Gemeiniglich tränkt man es nur von drey Tagen zu drey Tagen. Die Africaner, und alle, die gute Kameelthiere zum Tragen haben wollen, verſchneiden ſie, und laſſen etwan vor zehen Weibgen nur ein einziges ganz. Diejenige, welche als Spreng-hengſte gebraucht werden, kommen in dem Jenner in die Brunſt, da ſie dann ſehr wenig eſſen und trinken; zur ſelben Zeit ſind ſie ſehr wild und grauſam, dann auſſer dem, daß ſie ſich ſelbſt unter einander rauffen, ſind ſie noch denenjenigen, welche ſie führen und ihnen etwas jemahlen zu leid gethan, ſehr nachſetzig und gefährlich, weil ſie ſich des angethanen Leids noch gar wohl erinnern. Können ſie nun einen ſolchen Führer erwiſchen, ſo heben ſie ihn mit den Zähnen in die Höhe, laſſen ihn wieder auf die Erde herab fallen, und tretten ihn mit den Füſſen ſo lang, bis er ganz zerſtücket iſt. Sie rauffen ſich zu ſolcher Zeit auch mit andern Thieren, welche ſie mit denen Füſſen ſchlagen und mit denen Zähnen beiſſen, und man will geſehen haben, daß ſie ſich mit Löwen herumgeriſſen. So bald ihre Brunſtzeit aus iſt, welche nur vierzig Tage währet, ſo ſind ſie nachgehends wieder ſo zahm als vorhin. Plinius erzählet, daß die Kameelthiere ſich von hinten her mit einander paaren; Ariſtoteles aber iſt anderer Meynung, und ſagt, daß das Weibgen ſich niederbucke, das Männgen aber ſolches mit den Vorderfüſſen auf eben die Art umfange, als wie alle vierfüßige Thiere. Wann ſie in der Brunſt ſind, ſo verſtecken ſie ſich in ihre Höhlinnen. Denen Nachrichten zu folge bleibet das Weibgen zehen Monat trächtig, und wirft den eilften Monat. Ein Jahr hernach wird es wieder brünſtig. Ariſtoteles aber und Plinius behaupten, daß es zwölf Monat trage. Letzterer giebt ferner an, daß es ſich nur von drey Jahr zu 3. Jahr mit ſeinem Männgen paare. So bald das Kameel gebohren iſt, ſo bieget man ihm ſeine vier Füſſe an den Bauch, decket es mit ſeinem Teppich zu, auf deſſen Enden aber man ſchwere Steine leget, daß es nicht aufſtehen kann, und ſich in Zeiten zu dieſer Lage gewöhnen muß, wann man es mit einer Ruthe an die Knie ſchlägt, um es deſto bequemer beladen zu können. Man giebt ihm auch einige Zeit nicht zu, daß es ſauge, um es ebenfalls in Zeiten zu dem Durſt leiden anzugewöhnen. Das Kameel iſt unter allen Thieren dasjenige, welches ſeinem Beſitzer am wenigſten koſtet, und doch am meiſten Nutzen verſchaffet. In heiſſen Ländern wird es ſehr ſchön, in kalten Ländern ſtirbt es gleich, wann es ſchneiet, und es daſelbſt überwintern muß. Man hält ſolcher viele auf denen ebenen und ſandigten Gegenden von Numidien. Wann ſie von ihren Beſitzern aus Numidien nach der Barbarey beladen übergeführet werden, ſo überſteigen ſie in drey vier Tagen die groſſe Atlas-Gebürge. Man ſiehet ſonſten auch Kameelthiere in Spanien, welche von denen Gouverneurs der Spaniſchen Plätze in Africa herüber geſchickt werden, ſie leben aber, weil es ihnen daſelbſt ſchon zu kalt iſt, nicht lange. **Ein eigentlich Kameel** aber oder **Bactrian** iſt groß, hoch und dick; ſein Hals iſt nach dem Verhältniß ſeines ſehr kleinen Kopfs viel zu lang. Es hat auſſer ſeinen zweyen Heckern auf dem Rucken noch einen Hecker oder Vermaſſerung unten an dem Bauch, auf den es ſich aufſtehnet, wann es ſeine Füſſe bieget, und an

an den Bauch ziehet. Dieſe ſind lang und ſtark, an welchen aber wie bey denen Ochſen die Klauen geſpalten ſind. Die Hinterbacken ſind klein, und hier an dieſem Ort wie auch mit ſeinem Schwanz gleichet es viel einem Eſel. Es lebt lang. Sonſten hat es wie eine Kuhe vier Eiterſtriche. Die Ruthe des Kameelhengſts iſt ſo ſehnigt und zäh, daß man die Armbruſt-Saiten von gröſſeſter Stärke davon macht. An jedem Fuß iſt ein Knie, nicht weiter aber als ein Glaich, welches um derer Falten an ſeinen Hintertheilen willen widerſprechend ſcheinet. Ferner liebet es über die Maſſen die Muſik und das Geſang, und iſt eines der beſten Mittel, um es hurtig und lange Zeit laufend zu machen, wann man viel um ſolches herum ſinget, pfeiffet und muſiciret. Dahero auch keine Caravanne durch die Wüſten mit Kameelen gehet, welche nicht Pfeiffer mit ſich führet, um hierdurch dieſelbe aufgemuntert und hurtig zu machen. Die Chineſiſche Kameele ſind nicht viel gröſſer, als ein gemeines Pferdt. Sie haben auch zwey Hecker auf dem Rucken, welche aber mit langen Haaren beſezt ſind, und daher eine Gattung von einen Sattel vorſtellen. Der vordere Hecker ſcheinet durch den Rückgrad gebildet zu ſeyn, und der obere Theil des Schulterbeines, welcher ſich gegen vornen hinziehet, iſt ohngefehr wie die Auswachſungen, welche die Indianiſchen Kühe auf ihren Schultern haben. Der hintere Hecker hingegen gehet bis hinten auf das Kreuz. Der Hals derſelben iſt viel kürzer und dicker als der gemeinen Kameelen. Die Haare ſind dick, und ungefehr ſo lang als Bockshaare. Die Farbe iſt bisweilen gelblichtbraun, bisweilen aber ſticht ſie auf roth, mit ſchwarz vermengt. Die Füſſe ſind ebenfalls nicht ſo lang, auch nicht ſo dünn, wie bey den gemeinen Kameelen, dahero ſie auch zu dem Laſttragen viel geſchickter zu ſeyn ſcheinen. Die junge Kameele kann man, wie Leo Africanus ſchreibet, nach dem Trommenſchlag tanzen lernen. Er ſagt nemlich, daß man ſie an einen Ort hinführet, woſelbſten das Pflaſter heiß gemacht werde, wordurch ſie immerhin die Füſſe zu bewegen und einen um den andern aufzuheben genöthiget werden. Währende dieſem werde immer die Trommel gerühret, und damit ein ganzes Jahr fortgefahren, wodurch alſo dieſen Thieren zur Gewohnheit werde, ſo oft ſie den Trommenſchlag hören, einen Fuß um den andern aufzuheben, und nach ihrer Art zu tanzen. Ariſtoteles und Plinius, auch andere alte Naturforſcher, haben geſagt, das Kameel habe einen doppelten Magen, weil es Dorn und Diſteln freſſe. Dahero auch nach Dapper die Haut des Mauls und die innere Haut des Magens eben ſo wie die Zunge rauh und runzlicht ſeye. Die Natur hat ſich aber dieſer Vorſicht bey allen denjenigen Thieren bedienet, welche ſolcherley Nahrung haben, weil ſie ſonſt immer in Lebensgefahr wären. Das Fleiſch der Kameele iſt ungeſchmack, vornemlich das, welches an ihrem Hecker iſt, wovon der Geſchmack nicht anders iſt, als von einem ſehr fetten Kuh-euter. Die Africaner und Araber füllen ganze Häfen und Standen mit ſolchem Fleiſch, röſchen es mit Fette, und halten es auf das ganze Jahr hinein zu ihren gemeinen Gaſtmahlen auf. Nach denen Chymiſchen Proben findet man vieles Oel und flüchtiges Salz in den Kameelen. Das gebratene und geſottene Fleiſch ſolle nach mediciniſchen Erfahrungen den Harn treiben. Das Fett iſt erweichend, lindernd und er-

eröffnend, vornemlich aber bey der ſchmerzhaften Goldader gut. Die Galle hiervon, wann ſie mit Honig vermiſcht wird, ſoll in der Halsbräune nicht übel dienen, die Milch aber den Leib eröffnen, den Appetit wieder bringen, und in der Engbrüſtigkeit Hülfe ſchaffen. Man bedienet ſich übrigens deſſen Harns, um den Salmiac zuzubereiten, oder mag wohl letzterer nichts anders, als wirklich durch die Sonne ausgetrockneter Salmiac ſeyn, welcher in eine weiſſe cryſtalliſirte Maſſe angeſchoſſen. Ferner behauptet man für ganz gewiß, daß das Hirn von Kameelen, wann es getrocknet und zu Pulver zerrieben worden, ein vortrefliches Mittel in der fallenden Sucht ſeye. Sonſten iſt noch nachzuholen, daß die Kameele Todfeinde von den Pferdten, Löwen und Bremen ſind. Die Geſchichte des Perſiſchen Königs Cyrus iſt ein Beweis hievon. Ælian erzehlet das viele Uebel, welches die Löwen ihnen anthun. Um ſie ferner vor den Bremen zu bewahren, ſchmieren ſie die Araber nach der Erzehlung Dappers mit Fiſchthran. Endlich ſind auch die Naturforſcher wegen des Alters nicht einig; dann Ariſtoteles giebt ihnen funfzig Jahre, Solin hingegen ein ganzes Jahrhundert zu leben, hierzu trägt aber eine Luftveränderung oder gar, wann ſie in fremde und ungewohnte Länder überbracht werden, das meiſte bey, daß ſie mehr oder weniger alt werden.

Camelus Dromades, Dromedarius: **Der Dromedar.** Iſt eine andere Gattung von Kameelen, als die vorhergehende, und hat ihren Nahmen von dem Griechiſchen: *δρομεῖν*, laufen oder hurtig laufen. Sonſten giebt man dieſem Thier noch mehrere Nahmen, als: nach dem Chaldäiſchen: Hogenain, und nach dem Aethiopiſchen Raguahil, oder Ebamari, die Mohren nennen es: Egin. Ray verſtehet durch den Dromedarius ein Thier, welches nur einen Hecker auf dem Rucken hat, eben als wie Linnæus, welcher denſelben Camelus topho dorſi unico, nennet. Dale hingegen ſchreibt, er habe von einer ſichern Perſon, welche neuerlich durch Aſien und Africa gereißt, daß nach dem vorgängigen Bericht des im vorigen Jahrhundert berühmt geweſten Jonſton das eigentliche Kameel oder Bactrian, den wir im vorhergehenden Articul abgehandelt, nur einen Hecker auf dem Rucken, anſtatt daß der Dromedar zwey derſelben habe, dieſer aber ein ſehr rares Thier ſeye, deſſen ſich nur groſſe Herren wegen ſeiner Geſchwindigkeit bedienten, da hingegen jenes in groſſer Menge vorhanden, und nur zu langen Reiſen gebraucht werde. Wir würden alſo durch dieſe zwey entgegen geſetzte Beſchreibungen des Bactrians und Dromedars irre, wann wir nicht durch die königliche Academie der Wiſſenſchaften zu Paris des mehreren und gewiſſeren verſichert worden wären, daß der Bactrian zwey, der Dromedar aber nur einen Hecker habe, welcher Nachricht um ſo eher zu trauen, als ſie uns aus dem Munde des an den vorigen König von Frankreich Ludwig den Funfzehenden abgeſchickten Perſiſchen Abgeſandten kommet. Der **Dromedar** lauft viel hurtiger, als ein gemeines Kameel, iſt auch nicht, wie dieſes, zum Laſttragen zu gebrauchen, ſondern man bedienet ſich deſſen nur allein zum Reuten. Dann ſeine Geſchicklichkeit und Behendigkeit in dem Lauffen iſt ſo groß, daß es dreyſſig bis vierzig Stunden in einem Tag machet, und ſolche Geſchwindigkeit zehen bis zwölf Tage ohne Unterlaß

Digitized by Google

laß fortſetzen kann. Charleton ſagt gar, daß es hundert Meilen in einem Tage zurück lege. Die Araber haben auch eine Gattung von Dromedar, welche ſie Grumazech nennen, und ſich ihrer zum Poſtreuten bedienen, um ihre richtige Briefſchaften u. d. g. hurtig fortzubringen. In den Weſtlichen Theilen Aſiens, ſofort auch in Syrien und Arabien trift man den Dromedar zum öftern an. Er hat übrigens von dem Kopfwirbel an bis auf den Boden ſieben und einen halben Fuß in der Höhe. Sein Haar iſt wie bey dem Bactrian ſehr zart und kurz, ausgenommen auf den Heckern, woſelbſten es gerade in die Höhe ſtehet, und faſt einen Schuh lang iſt, auch den mehreſten Theil von der Gröſſe ſolcher Hecker ausmachet, als welche auſſer dieſem gar gering und nach Verhältniß der Gröſſe des ganzen Thiers wenig in Betrachtung zu ziehen wären. Es hat wider die Art des Geſchlechts weder Hunds- noch Backenzähne. Seine Unterfüſſe ſind nicht hornigt, ſondern ſchlechtweg mit einer fleiſchigten Haut überdeckt. Er hat vier Mägen, und an dem zweyten ſind zerſchiedene viereckigte Oeffnungen, welche zu ungefehr zwanzig abgetheilten ſackförmigten Höhlungen den Eingang verſtatten, die wie Behältniſſe, in denen er nach der Erzählung Plinii das getrunkene Waſſer aufhalten ſoll, anzuſehen ſind, weßwegen er dann auch ſehr lang ungetrunken ſeyn kann. Er mag ebenfalls, wie der Bactrian, kein friſches helles Waſſer, weßwegen er, wann er trinken will, ſolches vorhin mit denen Füſſen trüb machet. Man will behaupten, daß die Reiſende in Aſien, wann ſie in denen Wüſteneyen Durſt leiden müſſen, denen Kameelen und Dormedaren bemeldte Waſſerbehältniſſe öffnen, und von dem darinn enthaltenen Waſſer ihren Durſt löſchen. Seine Gedärme ſind eilf bis zwölf Klafter, das Herz aber neun Zoll lang. Die Lungen beſtehen aus zweyen unabgetheilten Flügeln auf jeder Seite. Seine Ruthe iſt neunzehen Zoll lang, und ſollte wie des Bactrians zu Armbruſtſaiten ſchicklich gebraucht werden können. In der Tartarey ſiehet man ſehr viele wilde Dromedars, welche aber von denen zahmen gar nicht unterſchieden ſind.

Camelus flavus: **Das gelbe Kameel.** Dieß iſt ein orientaliſcher Fiſch, welcher wegen ſeiner Farbe und Leibesgeſtalt alſo genannt wird. Er iſt an ſeinem ganzen Leib gelb, und mit kleinen Heckern oder Erhöhungen bedeckt. Ruyſch ſagt, ſein Fleiſch ſeye ſo fett, daß es einem während dem Eſſen zum Eckel werde, und wirklich den Magen verderbe. Man fängt ihn in der Enge von Seram. Die Inwohner verſehen ihre Pfeile mit beſondern Stacheln, die ſie von ihm nehmen, und bedienen ſich ihrer in denen Kriegen. Dieſe Stacheln werden in kurzer Zeit ſo hart, daß das Helfenbein, oder auch gar der Stahl und Eiſen ihnen an Härte nicht gleich kommet. Der Leib dieſes Fiſches iſt manchmalen mit weiſſen, manchmalen mit rothen Flecken auf ſeinen beeden Seiten geſprengt. In ſeiner Mitte laufet ein blauer Strich von dem Kopf bis auf den Schwanz. Der Kopf iſt wie der Leib gelb, aber auch mit rothen Flecken bezeichnet.

Camelus Muſca. Camelo-Muſca. **Ein Kameel-Baſtart.** Dieß iſt eine Gattung von einem Thier, welches ſeinem Kopf nach einem wahrhaftigen Kameel, und nach der Geſtalt des übrigen Leibes einem Pferdt und Ochſen gleichet. So viel

Digitized by Google

viel wiſſen wir von dieſer Art Thiere. Eine andere Gattung von **Kameelbaſtarten** iſt diejenige, welche Scaliger nach dem Griechiſchen Ἀλλοκάμηλος nennet, und ihr einen Kopf, Hals und Ohren von einem Mauleſel, den übrigen Leib von einem Kameel, den Schwanz aber von einem Pferdt giebt. Geſner hat eine deutliche Zeichnung von ihm, und ſagt, daß eines in dem Jahr 1558. den 19. Junii aus Mittelburg in Zeeland nach Deutſchland gebracht worden, da vorhin kein Menſch in gedachtem Deutſchland etwas hiervon gewußt habe. Man gab freylich hernach vor, daß es ein Indianiſches Schaaf wäre. Es war ſechs Schuh hoch, und fünf Schuh lang. Sein Hals war ſo weiß, als ein Schwan. Das übrige des Leibes war rauh, und ſtach auf roth. Die Füſſe aber waren wie Strauſſenfüſſe anzuſehen. Sonſten weiß man, daß einſtmalen ein Burger von Cölln einem römiſchen Kaiſer ein ſolch Thier zur Verehrung gegeben.

Camelus Peruvianus, Glama dictus Ray. Glama Linn. **Das peruvianiſche Kameel, der peruvianiſche Hammel.** Es iſt eine Gattung von Kameelen, welche Linnæus unter dem Nahmen: Camelus dorſo lævi, pectore gibboſo, beſchreibet, und es unter das wirkliche Geſchlecht von Kameelen rechnet. Briſſon heißt es Camelus pilis breviſſimis veſtitus. Jonſton giebt ihm den Nahmen **peruvianiſches Schaaf.** Hernandez heißt es Pelon-Jehiatl-Oguitli. Fernandez aber Perviehcatl. Die Spanier in Peru nennen es ſchlecht weg Glama oder Lhama. Mathiolus liefert uns auch eine Beſchreibung von ihm, und giebt ihm den griechiſchen Nahmen: Ἔλαφος Καμήλος. Es wird nur in Weſtindien, und hauptſächlich in Peru angetroffen, woſelbſten es zum Laſttragen von den Landeseinwohnern ſtark gebraucht wird. Es trägt gemeiniglich hundert und funfzig, und wann es ein wenig ſtark iſt, bis auf dritthalb hundert Pfund ſchwere Laſt. Wann es müd iſt, ſo unterligt es unter ſeiner Bürde, und iſt hernach unmöglich es wieder zum Aufſtehen zu bringen, man mag es auch ſchlagen oder ſeine Zeugſteine zuſtricken wie man will, da doch letzteres noch das einzige Mittel iſt, um es wieder aufſtehend zu machen, wann es zu andern Zeiten ſich niedergelegt hat. Es iſt von dem Kopf an bis an den Schwanz ſechs Schuhe lang, und von den Füſſen bis auf den Rucken nur vier Schuhe hoch. Durch ſeinen Kopf, Hals und obere geſpaltene Leſze gleichet es allerdings dem Kameel, auch hat es, wie dieſes, an dem obern Kiefer keine Einſchneidzähne. Es wiederkauet, und iſt ohne Hörner, weßwegen Ray des Davorhaltens iſt, daß man nicht die mindeſte Urſache habe, es unter das Geſchlecht von Schaafen zu rechnen. Mathiolus rechnet es unter die Thiere mit geſpaltenen Klauen, unterdeſſen aber bemerket er doch, daß es ſehr ſpitzige Klauen, und um den Fuß herum eine ſehr dicke Haut wie das Kameel habe. Es ſitzet ihm vornen auf der Bruſt eine Gattung von einem Beutel oder Dicke, aus deren ein ganz beſonderer Unrath herauskommt; und dieß iſt das, was Linnæus bewogen, es Camelus pectore gibboſo: **Ein Kameel mit einer heckerigten Bruſt** zu heiſſen. Es hat alſo keinen wirklichen Hecker, wie auch der Rucken ganz glatt iſt, und nach eben demſelben dahero den weitern Character Camelus dorſo lævi: **Ein Kameel mit dem glatten Ru-**

Digitized by Google

Rucken hat. Es iſt ein ſtilles Thier, welches ſich gar leicht zähmen läßt. Es thut niemand nichts böſes, wann man es aber reizt und zum Zorn mit Gewalt treibet, ſo giebt es durch die Naſe alldasjenige, was es geeſſen, auf die, welche es anreizen, von ſich, oder ergießt auf ſie einen beſondern ſtinkenden Saft, den es von wegen ſeines langen Halſes mit vieler Heftigkeit auswerfen kann. Mathiolus beſchreibet es als ein ſehr geiles Thier, welches ſich des Jahres zweymalen als in dem Frühjahr und Herbſt zu paaren pflegt. Sonſten ſind dieſe Gattungen von peruvianiſchen Kameelen eben als wie unſere hieländiſche Schaafe in der Farbe ſehr von einander unterſchieden. Dann einige ſind weiß, andere ſchwarz, wieder andere braun, andere aber mit zerſchiedenen Farben untermengt, welch letztere nach denen Nachrichten von Nieremberg von denen Landesinnwohnern Moromoro genannt werden.

Camelus peruvianus laniger, Pacos dictus Ray. Pacos Linn. **Das peruvianiſche Schaaf; der peruvianiſche Wollenträger; der peruvianiſche Pacos.** Diß iſt eine andere Gattung von Kameelen, deren Linnæus unter dem ganzen Geſchlecht von Kameelen mit dem Nahmen: Camelus gibbis nullis, oder Pacos gedenket. Jonſton und Charleton nennen es: Ovis Chilenſis: **Das Chiliſche Schaaf** Marcgrave und Hernandez aber: Ovis peruviana: **Das peruvianiſche Schaaf.** Es iſt etwas weniger gröſſer, als unſere Europäiſche Schaafe, und viel kleiner als eine junge Kuhe. Es hat einen langen Hals, wie die Kameele, lange Füſſe und einen wohlgeſetzten Leib. Es giebt weiſſe, ſchwarze, rauhfarbigte, und andere, welche vielerley Farben untereinander haben, welche wie die vorhergehende Gattung von denen Landeseinwohnern auch Moromoro oder Moromori genannt werden. Ihr Fleiſch iſt gut, ob es ſchon hart iſt, auch in der That viel beſſer und niedlicher als das Lammfleiſch. Es geſchiehet gar ſelten, daß man eines umbringt und ſchlachtet, weilen ſeine Wolle zu Ausfertigung zerſchiedener Tücher und Stoffen, es ſelbſten aber durch Laſttragen von einem Ort zu dem andern viel nützlicher iſt. Man ſieht ſolcher Thiere manchmalen haufenweiſe von mehr als drey hunderten bis tauſenden beyſammen, welche mit allen Arten von Kaufmannsgütern beladen ſind, deren ſie gemeiniglich je eines hundert bis hundert und funfzig Pfund ſchwer tragen, je nachdem eben juſt der Weg iſt, den ſie zu machen haben. Sie machen des Tages nicht weiter als drey vier Stunden, und ihre Begleiter wiſſen die Gegenden am allerbeſten, woſelbſten die Waid und Waſſer vor ſolche Thiere in dem Ueberfluß iſt. Daſelbſten bleiben ſie über die Nacht, und von ihrer Laſt entlediget. Die Begleiter aber ſchlagen von ſich Zelten auf. Haben ſie aber nur einen Tag zu reiſen, ſo müſſen ſie acht bis zehen Stunden zurücklegen, und wohl eine Laſt von zwey hundert Pfund auf ſich tragen. Es geſchiehet dahero hiebey bisweilen, daß eines oder das andere unter der Schwere ſeiner Laſt und aus Mattigkeit unterliegen muß, da es dann ſchwer hält, es wieder aufſtehend zu machen, man mag es ſchlagen, und ihm drohen, wie man nur immer will. Sonſten aber lieben dieſe Thiere kalte Gegenden gar gerne, weswegen ſie auf denen Ebenen, wo es ſehr heiß iſt, vor vieler Hitze ſterben. Sie paaren

paaren und vermehren ſich ſehr ſtark auf denen Gebürgen daſiger Länder.

Campana Urinatoria. **Die Taucher-Glocke.** Dieß iſt eine beſondere Maſchine, in der Geſtalt einer Glocke, deren ſich die Meertaucher bedienen, wenn ſie unter das Waſſer, oder auf den Grund des Meeres fahren wollen. Sie ſind beſonders üblich bey der Perlenfiſcherey, oder ſonſten etwas aus dem Abgrund des Meeres heraufzuhohlen, welches bey Schiffbrüchen oder andern Unglücksfällen aus denen Schiffen dahin verſunken worden. Eine ſolche Maſchine aber beſtehet entweder aus Bley oder auch aus Holz, und iſt von zimlicher Höhe und Weite, daß nemlich ein ſolcher Taucher geräumig darunter ſtehen kann, auch hauptſächlich darzu dienlich, daß derſelbe, wann er unter Waſſer iſt, immerhin zur Nothdurft eine friſche und zum Athem hohlen dienliche Luft darinn finden möge. Dann wann gleich bekannter Maſſen ein Waſſertaucher lange Zeit ohne Luft leben kann, ſo thut ſolche Kunſt eben nicht ſo lang gut, als er manchmalen bey einem tieffen Abgrund des Meeres unter Waſſer ſeyn muß. Vor alten Zeiten bedienten ſich die Täuchere ledernen Hauben, welches die einfältigſte Art war. Dann ſie zogen dieſelbe bloß über den Kopf, und machten ſie um den Hals veſte. Von der obern Fläche aber gieng eine lange lederne Röhre gerad in die Höhe, bis auf die obere Meeresfläche, woſelbſten ein Stück Holz befeſtigt war, damit dieſelbe in die Höhe gehalten wurde. Vermittelſt ſolcher aber hohleten ſie immer friſche Luft. Eine andere Art ſolche Glocken beſchreibet Borellus, welche mit erſterer ziemlicher maſſen übereinkommt. Allein, anſtatt daß jene von

Leder verfertiget wird, iſt dieſe von Kupfer, und hat vornen ein ordentliches Fenſter, iſt auch von ziemlicher Weite, da ſie nemlich in dem Durchſchnitt zwey Schuhe je mehr oder weniger hat. Statt einer einigen Röhre hingegen ſind hier drey, deren eine von dem Mund des Tauchers an hinter ſich über ſeinen Rucken hinweg in die kupferne Glocke, unter wegs aber durch einen Belzbeutel gehet, welcher zu der Reinigung der von den Taucher bereits ausgeathmeten Luft dienet; eine andere gehet aus der kupfernen Blaſe heraus und bis an des Tauchers Mund, und führet ihm friſche Luft zu. Die dritte aber nimmt ſchlechtweg ihren Anfang in der oberſten Höhlung der Blaſe, und dienet zu nichts anders als die abgenutzte untaugliche Luft abzuführen, weswegen ſie mit einem Hahnen verſehen iſt, den man auf und zu machen kann. Eine andere Gattung ſolcher Taucher-Glocken beſchreibet der ehemals berühmte Profeſſor Sebiz von Straßburg in einer beſondern Streitſchrift: de Urinatoribus et arte urinandi unter dem Nahmen: Lorica aquatica, **Waſſerharniſch.** Ob man nun aber gleich vorgab, daß man unter dieſem **Waſſerharniſch** auch auf dem tiefeſten Abgrund des Meeres leſen, ſchreiben, eſſen, trinken, ſchlafen, wie nicht weniger auch alles, was unter dem Meer verborgenlieget, als z. E. allerhand Meergewächſe ꝛc.ꝛc. zuſammen ſammlen könne, ſo iſt doch bey genauer Unterſuchung deſſelben leicht zu erſehen, daß er noch endlich vielen Schwierigkeiten unterworfen, und daher auch mehr zur Curioſität, als wirklichen Gebrauch nützet. Die allerbequemſte und neueſte Art aber von ſolchen Glocken iſt die zu allererſt bemeldte Taucher-Glocke, welche ein Schott-

Digitized by Google

länder Nahmens Georg Sinclav in arte magna et nova gravit. et levitat. nach allgemeinem Eingeſtändniß derer Naturforſcher am beſten und deutlichſten beſchrieben, und wovon man in Ariſtotelis Schriften, wie auch nach Schottio, dem berühmten Jeſuiten, in Taiſneri alten Büchgen de motu celerrimo ſchon Spuhren zu haben vermeint. Ein gewiſſer Künſtler ſolle ſich derſelben am allererſten bedient, und ſchon in dem Jahr 1665. an der Inſul Mula in Schottland ſich unter das Meer begeben haben, um drey Canonen, welche 20. Jahr vorhin daſelbſt verſenket worden, wieder heraus zu ziehen. Sie beſtunde aber aus lauter Bley, war ungefehr 33. Zoll hoch, und an ihrer Mundung faſt eben ſo weit. Sie hatte 26. Pfund an Gewicht, wollte aber wegen der in ihrer Höhlung enthaltenen Luft nicht unterſenken, weswegen vermittelſt vier Seiler oder eiſerner Ketten noch ein Fußſchemel von 130. Pfund unten angehänget wurde. Eine nehmliche Gattung verfertigte ein Franzos aus Holz, hängte aber um ſie ſchwer zu machen, unten an der Mündung herum, eine Menge von Bleykugeln. Man iſt nachher in Erfindung der Bequemlichkeit bey dem Waſſertauchen noch weiter gegangen, und hat auf zwey groſſe und ſchwere Nachen ein Bockgeſtell verfertiget, an deſſen obern Querbalken ſolche Taucherglocke vermittelſt eines ſtarken Sailes, ſo in Rollen lieffe, mit Hülfe eines Haſpels nach Gutbefinden und mit leichter Mühe in die Tieffe des Meeres hinabgelaſſen, und eben ſo bequem wieder herauf gewunden werden konnte.

Campes, ein rares Thier dieſes Nahmens. Diodorus Sicilianus erzehlet, daß Dionyſius der Tyrann, da er ſeine Armee durch trockne und ſandigte Gegenden führte, dieſe aber voller wilden Thiere waren, nahe bey Zambir in Lybien ein ſolch raſendes wildes Thier, welches Campes genannt wurde, und ungemein groſſen und vielen Schaden in dem ganzen Land verurſachte, erlegt habe, um welcher ſchönen That willen ihm zu Ehren nach ſeinem Tod an dem nemlichen Ort zum ewigen Angedenken eine prächtige Gedächtnißſäule aufgerichtet wurde, welche nachher zu einem eigentlichen Beweis ſeiner groſſen Tapferkeit galte.

Camphora, Caphura: **Campher, Kampfer, Kapher.** Dieß iſt ein harzigtes Gummi, oder vielmehr ein feſtes deſtillirtes Oel, welches wie der Schnee ſo weiß, und wie der Salpeter durchſcheinet, einen ſcharfen, bitterlichen, gewürzhaften und ſehr durchdringenden Geſchmack, auch einen etwas widrigen aber ebenfalls durchdringenden, flüchtigen Geruch hat. Der Campher wird aus Japan, Sumatra, und Borneo zweyen Oſtindianiſcheln Inſuln zu uns gebracht, und hat allezeit die Form groſſer, breiter, darbey aber platter Kuchen. Er kommt von einem Baum, den die Indianer Cusnoky nennen. Linnæus heißt ihn: Laurus, foliis ovatis, utrinque acuminatis, trinerviis, nitidis, petiolis laxis. Oder aber wird er ſonſten auch Arbor Camphorifera, foliis laurinis, fructu parvo, globoſo, calyce breviſſimo: **Der Campherbaum** genannt, welcher in Japan, oder auf der Inſul Borneo häufig gefunden wird, und wild wächſet. Er hat einen ſo dicken Stamm, daß ihn zwey Männer kaum umfaſſen können. Der Borniſche iſt zwar kleiner, als der Japoniſche, er giebt aber den beſten Campher, welcher nie-

niemahlen oder ſehr ſelten zu uns kommt, ſondern vielmehr von denen Innwohnern ſelbſten ſehr werth gehalten wird. Ueberhaupt aber hat der Baum ein ſo veſtes und hartes Holz, daß man ganze Häuſer davon zu bauen und ſchöne Schränke zu verfertigen pflegt. Die Blätter des Baumes ſind Abwechslungs weiſe einander gegen über an ihren Aeſten geſetzt, und immer grün. Die Blüthe kommt hart an denen Blättern hervor, hat ſechs unterſchiedene Blättgen und ſiehet weiß. Aus ſolcher Blüthe kommen ſchwärzlicht purpurfarbigte Früchten oder Beere, welche wie die Eicheln in ihren Hütgen ſitzen, und einen harten ſetten entzwey geſpaltenen Kern haben. Nach der Zerſchiedenheit derer Bäume oder vielmehr derer Länder giebt es zweyerley Gattungen Camphers, nemlich den Japoniſchen und Borneiſchen. Erſterer wird ſonſten auch von denen Materialiſten der Sineſiſche genannt. Letzterer tropfet entweder ſelbſten aus dem Baum oder wird auf eine andere Art ohne Deſtillation aus ihm heraus gebracht. Wann nemlich der Baum voll des Camphers ſtecket, ſo halten die Innwohner bey Aufgang der Sonne ihre Ohren an ihn hin, und wann ſie ein Geräuſch oder Krachen in ihm hören, welches ein Beweis iſt, daß er voller Campher iſt, ſo hauen ſie ihn ab, ſpalten ihn, und laſſen ihn an der Sonne dürre werden. Alsdann zerbrechen ſie ihn in ganz kleine Stücker, und leſen auf dieſe Art den Campher der in kleinen Stücken darinnen vertheilet iſt, heraus, ſäubern ſolchen von aller Unreinigkeit, und theilen ihn in beſondere Sorten, welche ſie ſodann vor ſich behalten, und keine zu uns herauslaſſen, dahero es dann kommt, daß er bey uns ſo ſelten iſt. Er ſolle viel heller und durchſichtiger als der Japoniſche ſeyn, auch nicht ſo leicht von der Luft verzehret werden. Der Japoniſche hingegen tropft nicht ſelbſten aus denen Bäumen, ſondern wird von denen Innwohnern auf eine beſondere Art ausgezogen. Sie ſpalten nemlich die Aeſte und Wurzeln in ganz kleine Stücker und Splitter, kochen ſolche in einem eiſernen Deſtillierkeſſel, welcher voll Waſſer iſt, zweymal vier und zwanzig Stunden lang, und ſetzen einen groſſen mit Stroh angefüllten Hut darauf, da alsdann der Campher ſich in die Höhe begiebt, und an das in dem Hut befindliche Stroh anhänget, woſelbſten er ſo fort nach abgenommenem Hut geſammlet, ferner von aller Unreinigkeit gereiniget, und wie Künſtius in denen Act. Phyſ. Med. angiebt, zu dieſem Ende in einem wohlgeſchloſſenen Glas bey gelindem Feuer erſt bey uns in Europa z. E. in Holland oder Venedig ꝛc. abermalen zuſammengeſchmolzen und in die Höhe getrieben, oder wie ſie es heiſſen, rafinirt wird, da er dann die Form des Glaſes annimmt und wie ein Kuchen ſich bildet. Die beſte Gattung ſolches geſchmolzenen und rafinirten Camphers muß ſchön weiß, klar und durchſichtig ſeyn, keine Flecken, noch gelbe Farbe haben, in Stückern, und mit denen Fingern zu zerreiben, auch wenn man ihn anzündet, in dem Waſſer ſo gar nicht zu löſchen ſeyn. Sonſten giebt es noch viele Pflanzen, welche Campher geben; die Wurzel des Zimmetbaumes giebt durch die Deſtillirung eine groſſe Menge deſſelben. Der Zitwer giebt auch, aber nur ſehr wenig. Endlich iſt noch in Anſehung ſeines Nutzens und ſeiner Kräften in der Arzneywiſſenſchaft zu gedenken, daß er ſchweißtreibend, heiß und ſchmerzenſtillend iſt. Er wird innerlich und äuſſerlich gebraucht. Nichts iſt bey inner-

innerlichee Entzündungen beſſer, als der Campher mit dem Salpeter verſetzt. Ein gleiches auch bey äuſſerlichen Entzündungen. Man kann ihn, ſo man Vorſicht gebraucht, bis auf vier, fünf bis ſechs Grane innerlich geben. Bey giftigen und Ausſchlagkrankheiten hat er ſeines gleichen nicht. Dann wann nichts einen zurückgetrettenen Frieſſel oder andern Ausſchlag aus dem Geblüt wieder heraustreibet, ſo iſt es der Campher, der es thut. In welchem Falle die ſchönſte Proben abgelegt worden, wann er alle halbe Stunden, ja ſo gar ohne Gefahr innerhalb 12. Stunden bis auf 40. und mehr Grane nach und nach gegeben wird. Uebrigens wird ihm fälſchlich beygelegt, daß er die Zeugung hemme; als welches er auch, wann er uns äuſſerlich angehengt werde, thun ſolle. Allein, wann nichts anders dieſe Meinung widerlegt, als daß die Rafinirer, die Tag vor Tag mit nichts als mit Campher umgehen, jedoch Väter von vielen Kindern zu ſeyn pflegen, ſo iſt Beweis genug, daß man dem Campher hierinn unrecht thut. Was er bey der Venusſeuche und dem verlohrnen monatlichen Fluß ꝛc. thue, ſolches wird hinlänglich durch die Erfahrung und in denen Schulen derer beſten Aerzten gelehret.

Camphur: **Das Camphurthier.** Es ſolle dieß eine Gattung wilder Eſel ſeyn, welcher nach Ambroſio Paræo in dem wüſten Arabien gefunden werde. Er ſoll wie das Einhorn vornen auf der Stirne ein langes vorwärtsſtehendes aber tiefgewundenes Horn haben, welches er zu ſeiner Vertheidigung gegen die wilde Ochſen gebrauche, und der Beſchreibung nach dem Einhorn von dem Narhual vollkommen gleichet. Es hat aber mit dieſem einhornigten wilden Eſel eben die Bewandtniß, als mit demjenigen Einhorn, welches die Mahler in Geſtalt eines Pferdtes mahlen, und ein erdichtetes Thier iſt. Wilde Eſel giebt es genug. Daß ſie aber ſolche Hörner zum Theil tragen ſollen, können wir der Zeit noch nicht räumen, bis wir beſſer davon überzeuget werden; dann alle ſolche Hörner, die derley Geſtalt und Länge haben, kommen bis jetzo nur von dem Narhualfiſch und nicht von einem vierfüßigen Thier her.

Campoides: **Raupenſtein.** Dieß iſt ein Stein, auf welchem Figuren wie Raupen anzuſehen ſind. Unerachtet nun Brückmann und andere des Davorhaltens ſind, es könne kein Raupp in Stein verwandelt werden, weilen er wegen ſeiner Weiche viel eher faule, als wirklich eine Steinhärte annehme; ſo giebt es doch wirklich ſolche Steine, beſonders in der Uckermark, auf welchen man auch ſo gar vermittelſt des Vergröſſerungsglaſes ganz deutliche Raupen zu ſehen bekommt. Brückmann meint, es ſeyen dieß keine verſteinerte Raupen, ob ſie ihnen gleich vollkommen ähnlich ſcheinen, ſondern vielmehr verſteinerte vielfüßigte Meerinſecten, die die Form und Geſtalt eines Raupen haben, oder aber, welches ihm am glaubwürdigſten, gebrochene Stücker von Corallen, oder andere raupenförmige Figuren von Meerpflanzen.

Camuri: **Der Camuri.** Ein Fiſch aus Braſilien, den nach Marcgrave die Portugieſen Robalo nennen. Er iſt zwey Schuh lang, und ſeiner äuſſern Geſtalt nach gleichet er viel unſern Hechten, nur daß er um ein merkliches dicker iſt. Sein Kopf hat einen halben Schuh in der Länge,

Digitized by Google

ge. Sein Maul iſt wie ein halber Mond gebildet, und iſt ſechs Querfinger lang, wann er es aber weit aufſperret, und in die Runde ziehet, ſo hat es wenigſtens dreyzehen Querfinger in dem Umfang. Seine Augen ſind ſehr groß, der Umfang aber wie verguldet. Er hat acht Floßfedern, deren zwey auf dem Rucken, zwey nahe an denen Ohren, zwey unten am Bauch, eine an dem Aſter, eine aber, welches die achte iſt, ſtellet den Schwanz vor. Die erſte Floßfeder auf dem Rucken iſt drey Querfinger lang, etwas breiter, und mit einer Art von Kräten durchſetzet. Die zweyte deſſelben iſt auch groß, aber ohne ſolche Kräte. Die Floßfedern nahe an denen Ohren ſind etwas weniges mehr als drey Querfinger lang. Die an dem Bauch ſind vier Querfinger lang, und einen halben Querfinger breit. Der Schwanz iſt fünf Querfinger lang, und ſechs derſelben breit. Seine Schuppen ſind glänzend und ſilberfarbigt, andere derſelben ſind goldfarbigt, beſonders auf dem Rucken, und ſind mit jenen untermenget. Sein Bauch iſt weiß. Die Floßfedern ſind goldfarbigt, mit braun untermengt. Und von der Endigung der Floßfedern an bis auf die Mitte des Schwanzes gehet ein dicker und ſchwarzer Streif.

Camus: **Eine Stumpfnaſe.** Dieß iſt ein Fiſch, welcher auf der Inſul Amboine gefangen wird. Ruyſch giebt dieſen Nahmen fünf Sorten von kleinen Fiſchgen, welche einen kurzen und ſtumpfen Kopf haben, und nur in wenigen Stücken von einander unterſchieden ſind. Sie heiſſen um eben dieſer Bildung willen **Stumpfnaſen.** Die Indianer eſſen ſie ſehr häufig, und räuchern ſie ein, wie die Heeringe.

Canalis ſtellarum. So heißt der berühmte Linck denjenigen Gang bey einem Seeſtern, welcher ſich in einem jedweden Spitzen deſſelben findet, von Anfang als an dem Bauch des Seeſterns weit iſt, und gegen dem Ende des Spitzen hin je länger je mehr zuſammen ſchließt.

Canaria. Paſſer canarienſis. Canarius Paſſer. **Ein Canarievogel.** Dieß iſt ein Vogel, den der berühmte Linnæus in der Ordnung von Sperlingartigen Vögeln unter das Geſchlecht von Finken rechnet, und ihn Fringilla roſtro corporeque albicante, rectricibus remigibusque vireſcentibus: **Ein Fink mit weißlichtem Schnabel und Leib, auch grünlichten Schwung- und Ruderfedern. Der Canarievogel** wohnet eigentlich auf denen Canariſchen Inſuln, von wannen er zu uns nach Europa gekommen iſt, und ſehr häufig angetroffen wird. Er wird nur in Käfigen oder Vogelhäuſen aufbehalten, weil er unſere freye und friſche Luft nicht vertragen kann; ziehet aber doch ſeine Junge den Sommer über zwey, drey auch viermal. Er paaret ſich auch mit andern Vögeln, die aber doch ſeines Geſchlechts ſeyn müſſen, als z. E. mit dem Diſtelfinken; allein die Jungen ſollen nach vieler Meynung ſich nicht wieder weiter vermehren, und in ihrer Art ſeyn, was ein Mauleſel bey denen vierfüßigen Thieren iſt. Wir ſind aber deſſen anders überzeuget, da er mit ſeines gleichen ſein Geſchlecht vermehret. Er iſt ohngefehr ſo groß als eine gemeine Maiße, hat einen kleinen weiſſen Schnabel, der an ſeinen Grund dick iſt, ſich aber in einen ſcharfen Spitzen endiget. Alle ſeine Federn an denen Flügeln, dem Leib und dem Schwanz ſind grünlicht. Es

giebt aber auch weiſſe, und auf zerſchiedene Art mit gelb vermengt. Die Federn des Hahnen ſind auf der Bruſt, auf dem Bauch und ganz oben auf dem Kopf nahe an dem Schnabel viel gelber, als bey dem Weibgen. Der Hahn ſingt ſehr viel und hat eine zarte angenehme aber durchdringende Stimme, welche er ſehr lang in einem fort erhebet, ohne daß ihm der Athem ausgehet. Er kann ſolche ſchnell erheben und ſchnell dämpfen, und bringet durch dieſe zerſchiedene und abwechslungsweiſe aufeinander folgende Veränderungen und Accords eine ſehr angenehme Melodie hervor. Ja man kann ihn durch beſondere hierzu verfertigte feine Orgeln allerley einzelne aber ganze Geſänger, oder andere muſicaliſche Stücke abſingen lernen, worzu er aber noch jung ſeyn muß, und kein anders Geſang von einem Vogel mehr hören darf. Ein Canarievogel iſt ſehr heickel aufzuziehen und zu erhalten, weswegen einige und beſonders Albin ſich Mühe gegeben, die Art ſeiner Auferziehung und Erhaltung zu beſchreiben. Er iſt von ſehr heiſſem Temperament, auch hat er eine ſolche laute Stimme, daß uns kein Vogel von ſeiner Gröſſe bekannt iſt, der ihm an der Stärke ſeiner Stimme gleichet, ja ſie iſt ſo ſtark, daß wer ſie niemalen gehöret, ſolches nicht glauben würde. Er lebt gemeiniglich, wann man wohl auf ihn acht giebt, achtzehen bis zwanzig Jahr. Seine Nahrung beſtehet in Steckrübenſaamen, Hirſen, Hanfſaamen, und Haberkernen, wobey diß zu beobachten, daß man ihm vor beſtändig diejenige Gattung von ſolchen Saamen zu ſeiner Nahrung geben muß, welche er von Jugend auf gewohnt iſt. Dann wann man ihm ſolche verändern will, ſo wird er gleich krank. Sein Trank muß immer reinlich, friſch und kühlend ſeyn. Der Hünerdarm, oder wie dieß Kraut ſonſten auch heißt, das Vogelkraut oder Gauchheil iſt ihm ſehr erquickend, und erhält ihn bey guter Geſundheit, beſonders wann ſolches Saamen hat. Er ißt auch Zucker oder von einem guten Apfelſchnitz. Beedes iſt ihm kühlend und verſchaft ihm täglich richtige Oefnung. Sonſten hat man aus der Erfahrung, daß er zu Geſchwüren auf dem Kopf ſehr geneigt iſt, welche gelb werden. Man ſchmieret aber ſolche mit friſchem Butter drey Tage hintereinander, und öfnet ſie ſodann, welches ſo oft geſchiehet, als die Krankheit wieder kommt. Auch beobachtet man, daß er ſchwermüthig wird, um ihn aber hievon zu bewahren, ſo ſchneidet man ihm etwas weniges von dem Bürzel hinweg, alsdann giebt man ihm allerley Kräuter zu eſſen, als Salat, Mangold und dergleichen. Sollte aber die Schwermuth dannoch ſich einfinden, ſo giebt man ihm zur Erfriſchung nichts als Melonenkörner. Das Mauſen iſt auch eine Krankheit bey ihm. Während ſolcher Zeit gibt man ihm zur Kühlung abermals Melonenkörner, und beſprengt man ihn monatlich zwey bis dreymal mit etwas guten Weins, hängt ihn aber hernach in die Sonne, daß er ſich trocknen kann. Auf gleiche Art verfährt man, wann er lauſig iſt, um ſolches Ungezieſer, welches ihn plaget, wegzutreiben. Seine übrige Krankheiten ſind das Ueberfreſſen, die Vogelſucht, da er auf dem Bürzel ein Geſchwühr bekommt, der Durchbruch, die Schlafſucht, groſſe Fettigkeit, die fallende Sucht, groſſe Erhitzung, Engbrüſtigkeit, Verluſt der Stimme u. d. g. Uebrigens iſt noch nachzuholen, daß der Canarievogel in Anſehung ſeiner

Farbe zerſchiedentlich getheilet wird, wie ſolches ein Franzos, Nahmens Hervieux in einem eigenen Tractätgen des mehrern beſchreibet. In Anſehung ſeiner Geſtalt macht man viel Weſens von demjenigen, welcher einen kleinen Leib, und einen deſto längeren Schwanz hat. Sonſten giebt es noch eine Gattung von ſolchen Vögeln, welche Canarienbaſtart genannt, und auf der Elbe-Inſul angetroffen werden. Sie ſind viel gröſſer, als die gemeine Canarievögel, und verdrehen ihre Köpfe, wie wann ſie Narren wären. Man glaubt, ſie ſeyen vermittelſt eines Schiffbruchs dahin gekommen, da ſie durch ein Schiff, auf dem ſie von denen Canariſchen Inſuln nach Europa gebracht werden ſollten, dahin zerſchlagen worden. Sie ſind viel gelber unten an dem Schnabel, als die gemeine Canarievögel. Kolb ſagt, daß man auf denen Feldern des Caps bonæ Spei einen Vogel antreffe, welcher einem Canarievogel viel gleich komme. Er hat auf dem Cap keinen Nahmen, ſingt aber ungemein ſchön, welches dem Geſang eines eigentlichen Canarievogels viel gleichet. Da aber die Europäiſche Innwohner daſelbſt wenig aus denen Vögeln machen, ſo ſiehet man deſſen ſehr wenige in denen Käfigern. Die Wilde aber bringen ſie um, und eſſen ſie wie andere Vögel. Die Bruſt und der Bauch dieſes Vogels ſind grün, welches auf gelb ſticht. Die Federn auf dem Rucken ſind von eben ſolcher Farbe, nur mit grau untermengt. Ray erzehlet von zwey Vögeln aus Jamaica, welche ebenfalls denen Canarienvögeln nicht ungleich ſind. Der eine iſt acht Querfinger lang, und zwölf in der Breite. Sein Schnabel iſt kurz und dick. Der obere Theil deſſelben iſt braunlicht blau, der untere aber etwas heller. Der Kopf iſt mit weiſſen Flecken bedeckt, auf dem Rucken aber ſind dieſelbe dunkelroth und ſtechen auf braun. Die Flügel und der Schwanz ſind dunkelbraun mit weiſſen Strichen. Der Gaumen iſt weiß; die Bruſt aber und der Bauch roth, und unten an dem Schwanz weiß. Seine Füſſe ſind blau. Der zweyte iſt vier Finger lang und ſechs derſelben breit. Sein Schnabel, welcher ein gleiches lang, iſt an ſeinem Grund ſehr breit. Der Schwanz iſt anderthalb Zoll lang. Der Kopf und Hals ſind ſchwarz, wie auch der Rucken, der einigen Goldglanz hat. Der groſſe Flügel oder Schwungfeder, auch die Bruſt, haben eben ſolchen Goldglanz. Der Bauch iſt weiß, die Füſſe aber ſchwarz. Seine Nahrung ſind Ameiſen. Bazzere, ein Franzos, ſagt, daß es auf der Inſul Cayenne viele Gattungen von Canarievögeln giebt, welche er alle benennt und beſchreibet.

Cancamum: So heißt ein Gummi dieſes Nahmens, welches aber einige, weil dieſer Nahme bey denen Materialiſten nicht juſt bekannt iſt, bald vor das Gummi Lac, andere hingegen vor den wohlriechenden Aſant, wieder andere aber vor das Gummi Anima halten, welch letzterer Meynung die mehreſte Naturforſcher beypflichten und glauben, daß unter dem Cancamum nichts anders verſtanden werde, als die ſchlechtere und mittlere Gattungen von dem Gummi Animá, welche theils gelb und durchſichtig, theils ſchwarz wie Colophonium, theils hart und bleich ausſehen, die weiſſe aber als die beſte Gattung das rechte und feine Gummi Animá eigentlich genannt werde.

Digitized by Google

Cancarla. Dieſs iſt der Nahme, den die Jnwohner von Oſtindien einer weiſſen Ameiſe geben, welche das Glas anfriſt. Eine gleiche Gattung ſolcher weiſſer und groſſer Ameiſen findet ſich in dem Weſtindien, und zwar nur in dem groſſen Strich Landes, den die Franzoſen Louiſiane nennen. Dieſe aber lieben vorzüglich altes abgeſtandenes Holz, und weiß man nicht, daß ſie wie die Oſtindianiſche Ameiſen, das Glas anfreſſen ſollten.

Cancellus. Cancer in teſtis degens. Bernhardus Eremita: **Der Einſiedler. Der Cumann.** Dieß iſt eine beſondere Gattung von Krebſen, welche Linnæus unter dem Geſchlecht von Krebſen begreift, und ſie Cancer macrourus, cauda molli teſta cochleæ incluſa, chela dextra majore: Ein langſchwanzigter Krebs, mit dem weichen in einem Schneckenhäusgen verborgenen Schwanz, und einer groſſen Scheere auf der rechten Seite nennet. Er bewohnet immer zerſchiedene und mancherley Schneckenhäusgen, welche er aufſuchet, und ſich nur in dasjenige begiebt, welches der Gröſſe ſeines Schwanzes gemäß iſt. Worm und Charleton behaupten, daß er gar die Jnwohnere ſolcher Häusgen heraustreibe, oder ſie verzehre, um ſich Platz in ſolchen zu machen. Er bleibt aber nicht vor beſtändig in ſolchem Häusgen, ſondern wann er gröſſer und ſtärker wird, ſo verläßt er es, ſucht ſich ein anders aus, welches gröſſer und nunmehro ihm geſchickter iſt, und ſpringet mit ungemein groſſer Geſchwindigkeit und Geſchicklichkeit aus jenem heraus, und in dieſes hinein. Es kann auch geſchehen, daß ihrer mehrere bey einer ſolchen Muſchel zuſammen kommen, und ſie zu beziehen trachten; alsdann aber kommt es gemeiniglich zu einem Streit, und welcher nun die Oberhand behält, der beziehet ſolche. Wann er alſo dieſe Muſchel bezogen hat, welches ſo geſchiehet, daß er mit ſeinem Schwanz zuerſt hinein kommt, und ihn ſofort bis in den hinterſten Theil der Muſchel hineinſchiebet, nachher ſo umgiebt er ſie innen mit einer rauhen Kruſte, nur daß ſein Schwanz, um dem es ihm um ſeiner Weiche willen allein zu thun iſt, wohl bedeckt ſeye, ohnerachtet er zwar auch den ganzen Leib in die Muſchel hineinziehen kann. Eine ſolche Muſchel dienet ihn demnach zu ſeiner gänzlichen Bewohnung, welche er auch ſehr ſorgfältig bewachet, und da er mit ſeinem Kopf und den Scheeren an deren Mundung lieget, ſo ſtellet er ſich daſelbſt ſo gleich zur Wehr, wann ihm ein Leid androhet, ſchreyet ein beſtändiges gré, gré, gré, und greiſet mit ſeiner gröſſern Scheere immer um ſich, mit deren er auch, wann er jemand damit zu faſſen bekommt, ſo feſt hält, daß er ſich eher umbringen läſſet, ehe er dieſelbe wieder aufmacht, dahero es dann kommt, daß ihm von einigen alten franzöſiſchen Scribenten der Beynahme Soldat gegeben worden. Man kann übrigens aus dieſem **Cumann** ein Oel zubereiten, welches die Jnwohner an denen Oſtindiſchen und Africaniſchen Küſten, als woſelbſten wie auch in dem Atlantiſchen Meer, er gefangen wird, als einen vortreflichen Wundbalſam ſehr hoch halten. Das Fleiſch von ihm aber miſchen ſie unter die Coccuskörner, um die Fiſche, die ſolchem ſehr gefähr ſind, darmit zu fangen. Man pflegt ſie ſonſten auch nur ſo wie ſie ſind, nur daß man ſie aus ihren Wohnungen heraus nimmt, an Fiſchangel anzuheften, und in das Waſſer

Digitized by Google

zu laſſen, um die Fiſche darmit in das Netz herbey zu locken.

Cancer: **Ein Krebs.** Diß iſt der Nahme eines ganzen Geſchlechts, welches der berühmte Linnæus unter dem Ungezieſer ohne Flügel ſtehen hat, und alſo beſchreibet, daß ein jedes Thier, welches hierunter bezogen werden wolle, zehen Füſſe, wovon die beeden vordere Scheerenformigt ſind, ferner zwey Augen, und dann einen blätterichten Schwanz haben müſſe. Die Alten rechneten ſolches unter die Claſſe derer ſchaaligten Fiſchen, räumten ihm jedannoch eine beſondere Claſſe ein, deren ſie aber mehrere Arten von ſchaaligten Fiſchen zuzehleten. Von ſolchen wollen wir unter ihren eignen Nahmen reden, und nur vorjetzo von denen zerſchiedenen Gattungen derer Krebſe reden. Linnæus erzehlet uns in ſeiner Fauna Suecica eilf Gattungen, worunter er ſowohl die Meer- als auch See- und Flußkrebſe und den Eumann verſtehet. Rondelet giebt zwölf Gattungen von Krebſen an, gehet aber nicht ſo weit als Linnæus, daß er die See- oder Flußkrebſe mit darzu zöge, oder gar wie Plinius, welcher die ſogenannte Meerſtoffel darzu gerechnet hat. Unter dem Wort Cancer, oder Krebs, verſtehet er nur diejenige, welche einen runden Leib haben, da hingegen die Meerſtoffel, die Seekrebſe, und die Bärenkrebſe einen ablangen Leib haben, mit dem fernern Zuſatz, daß es groſſe, mittlere, kleinere, und Krebſe von zerſchiedenen Farben gebe. Einige haben groſſe, andere hingegen kleine Füſſe. Alle aber ſind mit Einſchluß derer Scheeren mit zehen Füſſen verſehen. Gleichwie auch alle und jede den Schwanz gegen unten zurückgekrümmet haben, welches allein Ariſtotelem und nach ihm mehr andere bewogen zu ſagen, daß ſie keinen Schwanz, hingegen aber einen ganz runden Leib hätten. Der Kopf, der Leib, oder der Bauch ſind durch ihre Zerſchiedenheit dasjenige, was die Gattungen derer Krebſe macht. Ueberhaupt aber iſt ein Krebs ein ſehr bekanntes Thier, deſſen Schaalen über den ganzen Leib hin, ihm ſtatt der Beine dienet, von welcher alle Muſceln ihren Anfang nehmen, und weiter laufen. Er iſt ferner ohne Blut, hingegen mit einem weiſſen ſchleimigten Saft angefüllt. In dem übrigen aber iſt er von der Natur dererjenigen Thiere, ſo Eyer legen, und ſowohl in als auſſer dem Waſſer leben können. Wir wollen einiger maſſen die Gattungen ſolcher Krebſe berühren. Der erſte alſo, von dem Linnæus redet, iſt der, welchen er

Cancer brachyurus, manuum digitis atris nennet. Bellon aber und Aldrovand heiſſet ſolchen Pagurus: **Eine Meerſpinne; eine Seeſpinne.** Er heiſſet nach Rondelet eine **Meerſpinne**, wegen ſeiner Gleichheit, die er mit der Erdſpinne hat. Letzterer giebt ihm auch noch den Nahmen Cancer Mæas, welches ſo viel ſagen will, als eine Großmutter, oder Saigamme, oder ſonſt eine alte Perſon. Neue Naturforſcher haben ihm den Nahmen Cancer Marinus, ein Meerkrebs beygelegt. Nach der Beſchreibung dererſelben hat er einen rundlichten mehr breiten als langen Leib, da er gemeiniglich neun Zoll breit, und einen halben Schuh lang iſt. Er iſt mit einer ſchuppigten ſehr zarten und polirten Kruſte bedeckt, auf deren man aber doch hier und dar Erhöhungen und Vertiefungen, auch wohl manchmalen harte Anſätze bemerket, welche hinwiederum gewiſſe aber

Digitized by Google

aber kleine Erhöhungen vorſtellen. Belon ſchreibt, er wachſe manchmalen ſo groß als ein Menſchenkopf, und daß er platter ſeye Seine Schaale iſt ſehr hart. Seine Füſſe ſind gegen auſſen gekrümmt, deren er vier auf jeder Seite hat, welche aber mit Haaren beſetzt, und jeder mit drey Gelenken begabet ſind. Er hat lange, ſpitzige und nicht geſpaltene Klauen. Seine Aerme, oder die vordere ſcheerenformigte Füſſe, mit welchen er nach Linnæi Beſchreibung zehen Füſſe hat, haben zwey Gelenke, und ſind in zwey Theile geſpalten, oder an ihrem Ende gabelformigt. Das Ende von ſolcher Gabel, welches man ſonſten Scheeren nennet, iſt ſehr ſchwarz, und macht einen weſentlichen Unterſchied von andern Arten von Krebſen aus, ferner an der innern Seite hackigt, und ſo hart als ein Bein; dahero die Fiſcher, welche ſolche Krebſe zu Markte tragen, ihnen dieſe Scheeren wohl binden, daß ſie ſich nicht einander die Füſſe abſchneiden und umbringen. Die Farbe bey lebendigen Krebſen iſt viel lebhafter als bey denen todten. Dann da ſie dorten auf roth ſtechen, ſcheinen ſie hier ſchwarz. Die Alte behaupten, ein ſolcher Krebs habe keinen Schwanz den man doch in der That findet. Er kommt aber, weil er unten ganz an dem Leib zurückgebogen iſt, nicht zum Vorſchein. Seine Ohren ſind unter der Kruſte von beeden Seiten verborgen. Wann man ihm das Maul öfnet, ſo findet man mehrere Zähne, allerley Häutgen, Anhänge, und ſo zerſchiedentliche geheimniß volle Sachen, daß man hieran Urſach findet den Urheber derſelben genug zu preiſen. Seine innere Subſtanz, welche gelblicht roth ausſiehet, und von gutem Geſchmack iſt, ſcheinet die Leber des Krebſens zu ſeyn. Um den Magen herum findet man eine unendliche Menge von kleinen gelben Anhängen. Seine Gedärme haben mehrere Verwicklungen und Wendungen, darbey aber haarzart. Die übrige Theile des innern Leibs ſind ſtarke weiſſe und ſchmackhafte Muſcien, welche zu der Bewegung des ganzen äuſſern Leibs erforderlich ſind. Auf denen ſcheerenformigten Füſſen gewahret man neun Aushöhlungen. Auf jeder Seite der Schaale des ganzen Krebs finden ſich neun Einkerbungen, wie halbe Circul. Die Füſſe alle zuſammen ſind nach Geſtalt des übrigen Leibes ſehr klein. Die rechte Scheere aber iſt allezeit gröſſer als die linke, welches zwar allen Krebſen etwas gemeines iſt. Seine Augen ſind nahe beyſammen, welche ſich aus und ein bewegen können. Der Schwanz iſt unten breit, und wie bey allen Krebſen geſtalten. Er iſt von mehreren Blättgen zuſammen geſetzt, welche in Anſehung ihrer Figur und Geſtalt immer von einander unterſchieden ſind, und an welchen ſich unterhalb des Krebſes Eyer anhängen, die allezeit roth ſind, und wie die Beere an denen Traubenkämmen feſt ſitzen. In dem übrigen iſt ein ſolcher Krebs ein wunderbares Thier. Er lebt ſowohl in als auſſer dem Waſſer, und lauft bald vor ſich, bald hinter ſich, bald in die Quere, wie es die Art des Geſchlechts mit ſich bringt. Er gleicht ſehr viel dem Flußkrebs, ſo daß es Mühe und Sorgfalt koſtet, ſie beede ſogleich zu unterſcheiden. Dann durch die Flußkrebſe verſtehen wir hier diejenige, von denen die Griechen ſo viel Weſens machen, die aber weder in Deutſchland noch in Frankreich, ſondern nur in Italien an wenigen Gegenden gefunden werden. Das Männgen iſt viel röther als das Weibgen, welches eine

Bley-

Digitized by Google

Bleyfarbe auf himmelblau zielend hat. Sein Schwanz iſt auch viel breiter, als des Männgens, um die Eyer wohl logiren zu können. Wenn ſich die Krebſe paaren wollen, ſo ſtoſſen ſie aufeinander los, wie die Widder, und wann das Männgen ſein Weibgen beſteigen will, ſo legt ſich ſolches auf den Rücken, ſo daß Bauch auf Bauch zu liegen kommet. Man gewahret an ihnen, wie an allen Krebſen, daß ſie ſich alle Frühjahre ſcheelen, und ihre Schaale des vorigen Jahres ablegen, wie die Schlange ihre Haut. So bald ſolches geſchehen, ſo legen ſie ſich auf den Sand ruhig hin, und ſind wie halb todt, weil ſie wenige Bewegung von ſich geben. So lang ihre neue Schaale noch zart und weich iſt, ſind ſie ſehr forchtſam, ſchonen ſich auch noch einige Zeit, bis daß ſolche die behörige Härte erlanget hat; alsdann kommen ſie viel kühner wieder zum Vorſchein, und wehren ſich wieder gegen ihre Feinde, die Meerſpinnen, Polypen u. d. g. Sie lieben zu ihrer Nahrung gar ſehr die Würmer, Mucken, Blutigel und Fröſche. Sie ſollen auch nach der Anzeige Plinii ſehr lange leben, Reiſende geben vor, daß es in der Levante ſolche groſſe und viele Krebſe von dieſer Gattung gebe, daß die Menſchen ſie wirklich zu förchten haben. Albertus Magnus verſichert, daß ſie in dem Weſtlichen Ocean ſo groß ſeyen, daß ſie wirklich die Menſchen unter das Waſſer ziehen und umbringen, als welches vornemlich nach Olao Magno, gar oft um die Orcadiſche Inſuln herum geſchehen ſolle. Belon giebt vor, daß ſie in dem Ocean manchmal einen Fuß breit ſeyn, und er ſelbſten in Engelland einen dergleichen geſehen habe, der zehen Pfund am Gewicht hatte, welches Charleton ein Engelländer bezeuget. In Frankreich und deſſen Küſten kann man ſie wie an andern Küſten mehr täglich von beſonderer Gröſſe zu ſehen bekommen. Dann ſie werden von dem Ocean und dem Atlantiſchen Meer, wo ihr Heimweſen iſt, dahin gebracht. Solcher Krebs an ſich wird in der Arzneywiſſenſchaft nicht gebraucht. Nur das gemeine Volk bedienet ſich deſſen zur Nahrung. Denn ob er ſchon fleiſchigt und ſaftig iſt, ſo iſt ſolcher Saft doch von grober und zäher Materie, weswegen er auch ſchwer zu verdauen iſt. Man muß ihn, nur daß er genoſſen werden kann, lange ſieden, und mit Gewürz wohl zubereiten. In der Arzneywiſſenſchaft bedienet man ſich nur allein der Krebsſcheeren, welche theils nur zu Pulver, theils unter andere Verſetzungen zubereitet werden.

Cancer Brachyurus thorace aculeato, manibus ventricoſis lævibus Linn. Cancer Maja Jonſt. Maja Matth. **Der Altvater.** Er mag deswegen ſo genannt werden, weil er von beſonderer Gröſſe gegen andern Krebſen iſt. Er macht bey Linnæo die zweyte Gattung aus, hat wie der vorhergehende einen kurzen Schwanz, darbey aber eine ſtachlichte Bruſt, mit aufgetriebenen und glatten Scheeren, und iſt von dem vorhergehenden eben deßwegen hinlänglich unterſchieden, unerachtet er von Ariſtotele und Rondelet auch Maja oder Mæas genannt wird. Er wird nur allein in dem Atlantiſchen Meer angetroffen, iſt mit einer leichten und dünnen Schaale bedeckt, und hat acht nach der übrigen Gröſſe des Leibes aber ſehr kurze und zwey ſcheerenförmige Füſſe, deren der rechte viel gröſſer als der linke iſt, und an beeden die Enden ſchwarzlicht ſind. Er hat vornen an denen Augen vier Hörner,

deren zwey kurz ſind, und aus der Mitte der Stirne herausgehen, die zwey andere aber mehrere Länge haben und gerad unter denen Augen hervorkommen, alle aber ſehr nahe aneinander ſtehen. Es iſt übrigens nicht nur allein wegen der Gröſſe, ſondern auch wegen ſeiner kurzen Füſſe, und nahe aneinander ſtehenden Augen leicht dieſen Krebs zu erkennen, und zu unterſcheiden.

Cancer Brachyurus thorace aculeato, manibus linearibus glabris, roſtro bicorni Linn. Pagurus Fæmina Jonſt. **Die Seeſpinne.** Dieſer Krebs macht bey Linnæo die dritte Gattung aus. Er hat wie die vorhergehenden einen kurzen Schwanz, und ebenfalls eine ſtachlichte Bruſt; weswegen auch einige neuere Schriftſteller des Davorhaltens ſind, daß man die erſtbemeldte und dieſe Gattung von Krebſen vor eine einzelne halten könne. Er iſt nach Geſner der gröſſeſte nach dem Maja, und hat weder ein hartes noch weiches Fleiſch. Zwiſchen ihm und dem Heracliſchen Krebs iſt nur weniger Unterſchied, von welch letzterem erſt in der Folge mehreres geredet werden ſolle. Er iſt ſonſten, wie ſchon gemeldet worden, vornen an der Bruſt auf jeder Seite mit ſechs langen und ſtarken Stacheln verſehen. An ſeiner Stirne ſtehen zwey runde und ſtarke Spitzen. Ferner hat er zwey förmliche Hörner, welche aber klein ſind. Nahe an ſolchen ſind die Augen, welche mehr auf die Seite als gegen vornen ſtehen. Seine Schaale iſt rauh und mit Stacheln verſehen. Er hat wie alle ſeines Geſchlechts zehen Füſſe, mit denen vordern ſcheerenformigten Aermen, welch letztere groß und ebenfalls mit Stacheln verſehen ſind. Sein Schwanz iſt kurz, welcher nach unten gekrümmt, und von mehrern Blättgen zuſammen geſetzt iſt, unter denen ſodann die rothe Eyer nahe aneinander wie Traubenbeere hangen. Uebrigens iſt er wie die vorhergehende mit Ohren verſehen, die merklich wahrzunehmen ſind. In dem Atlantiſchen Meer iſt er häufig anzutreffen.

Cancer Brachychelus. Cancer brachis brevibus: **Ein Krebs mit kurzen Scheeren.** Rondelet gedenket ſeiner, und beſchreibet ihn als einen Krebs von ſchwarzrother Farbe. Er ſolle klein, und von allen andern Gattungen von Krebſen darinnen unterſchieden ſeyn, daß er hinten breit, vornen hinaus aber zugeſpitzt ſeye. Seine vordere zwey Füſſe ſeyen nach der Geſtalt des ganzen Leibes lang, und mit zarten Haaren beſetzt. Alle übrige Füſſe ſeyen zwar auch lang und dünn, aber nicht haarigt. Er ſoll an denen Küſten der Inſul des heiligen Honorat de Lerins hauptſächlich ſehr gemein ſeyn.

Cancer coeruleus Linn. Cancer macrourus coeruleus thorace articulato Linn. **Der blaue Krebs.** Der berühmte Linnæus beſchreibt ihn in ſeiner Fauna Suecica als einne Krebs, der ſich bey Gothland an dem Berge Thorsburg in der See antreffen läßt. Er hat in der Verhältniß mit ſeinem ganzen Leib lange Scheeren, iſt ganz und gar ſchön blau, hat keinen hervorragenden Rüſſel, hingegen vierzehen Gelenke an ſeinem Leib. Sein Schwanz iſt dreyblätterich.

Cancer communis: **Der gemeine Krebs.** Dieß iſt eine Gattung von Krebſen, derer Rondelet Erwähnung thut. Man fangt ihn in ſumpfigten Gegenden und ſtillſtehenden Waſſern an dem Meer. Er hat ordentl-

Digitized by Google

ordentliche aber kurze Scheeren. Seine Füſſe ſind lang, welche ſich am Ende zu ſpitzen. Vornen hat hat er zwey kleine Hörner. Er lebt ſehr lang auſſer dem Waſſer. Sonſten macht er die Mittelgattung zwiſchen den Fluß- und Meerkrebſen aus. Er ſolle wie der Flußkrebs die vortrefliche Eigenſchaft haben, den wütenden Hundsbiß zu heilen. Gewiß aber iſt, daß er eine geſunde Nahrung giebt, und dahero denen Sochenden und auszehrenden ſehr dienlich iſt.

Cancer curſor: **Der Läufer.** Heißt deswegen alſo, weilen er aus dem Waſſer, worinnen er ſich ſonſten aufhält, herausgehet, und nach der Länge und Quere des feſten Landes ſpaziren laufet, ja auch nicht ſelten ſehr weit in daſſelbe hineinkommet. Sonſten heißt er auch Dromas, aus dem Griechiſchen *δρόμων*, curſus. Ariſtoteles, Belon, Charleton und mehr andere halten ihn vor den Cancer eques, **den Reuter.** Ælian aber beſchreibt ihn als eine eigne Gattung. Geſner hingegen meinet, er ſeye der Cancer Latipes, welcher Meynung Wormius beyzupflichten ſcheinet. Er ſucht immerhin ſteinigte und kothigte Gegenden, woſelbſten er ſeine Nahrung findet. Sonſten aber iſt er klein und nicht gröſſer als etwan eine Caſtanien.

Cancer eques: **der Reuter.** Er lebt zu Waſſer und zu Land. Bey der gröſſeſten Sonnenhitze, da die Sonne am höchſten ſtehet, gehet er aus dem Meer heraus auf das Land, und bringt daſelbſt den ganzen Tag zu. So bald es aber Abend wird, ſo gehet er zurück in das Meer. Er iſt ſehr klein, und dahero nicht der Mühe werth, daß man ſich mit dem Eſſen bey ihm abgiebt. Belonius erzählet, daß, da er einſtmalen von Memphis nach Jeruſalem reiſete, habe er an denen Gränzen Egyptens ſolcher Krebſe ſehr viele angetroffen, welche nach dem Meer zurückkehreten, aber ſo ſtark liefen, daß er ſie nicht fangen konnte.

Cancer flavus, cancer undulatus: **Der gelbe Krebs.** Rondelet und Geſner beſchreiben ihn unter dieſem Nahmen. Charleton gedenket ſeiner ebenfalls. Er iſt gelb, und hat tiefe eingekerbte Linien auf ſich, welche wie Wellen hin und her laufen. Er gleicht dem Cancer latipes, von dem wir weiter unten reden werden, und iſt ſo groß, als ein Fluß- oder Seekrebs. Er wird nirgends als bey Antibes und der Isle St. Honorat gefangen. Er hat vier lange und haarigte Füſſe, groſſe geſpaltene und ebenfalls haarigte Scheeren, zwey ziemlich lange Hörner, zwey Spitzen auf der Stirn, und zwey andere auf der Seite.

Cancer fluviatilis: **Der Flußkrebs.** Er iſt aber ein anderer, als der unter dem Nahmen Aſtacus fluviatilis beſchrieben worden. Nach dem Griechiſchen heißt er: *Καρκίνος ποτάμιος*. Er iſt dem Meerkrebs faſt gar gleich, nur daß er eine zärtere und dünnere Schaale hat. Seine Schaalen ſind wohl geſpalten und nach Geſtalt des ganzen Leibs viel zu groß und zu lang, eben als wie die übrige vier paar Füſſe. Man unterſcheidet das Männgen von dem Weibgen darinn, daß ſelbiges einen gegen den Leib hin viel ſchmählern Schwanz hat. Der Schwanz des Weibgens hingegen iſt, wegen der Eyer, die es unter ſolchem tragen muß, viel breiter. Das Fleiſch von ihm iſt ſehr lieblich. Zu ſeiner Zeit entlediget er ſich ſeiner alten Schaalen, wie es alle Krebſe

Digitized by Google

Krebſe zu thun pflegen. Er ſolle, wann er zu Pulver gemacht worden, nach Plinio, Dioſcoride, Galeno und andern Schriftſtellern wider den wütenden Hundsbiß dienen. Vorzüglich aber iſt er als ein nahrhafter Krebs denenjenigen nützlich, die ſolcher benöthigt ſind. Man pflegt ihn dahero zu ſtoſſen, den Saft wohl auszudrucken, und entweder in Sulzen oder Suppen oder auf andere Art zu genieſſen.

Cancer figura cordis: **Der herzförmige Krebs.** Rondelet giebt eine Beſchreibung von ihm. Charleton gedenket ſeiner ebenfalls, aber nur mit wenigen Worten. Er hat ſeinen Nahmen daher, weil ſein Leib wie ein Herz geſtaltet iſt. Er hat wie alle Krebſe mit Einſchluß der Scheeren fünf Füſſe auf jeder Seiten. Jene ſind aber ſehr kurz. Er iſt nirgends als nur auf dem hohen Meer anzutreffen, und ſolle gar oft in dem Magen derer Eſelfiſchen gefunden werden. An ſich iſt er ſchwer zu fangen; weil er gar zu klein iſt, und füglich alle Netze durchſchlupfen kann.

Cancer heracleoticus: **Der Meerhahn, der Heraclitiſche Krebs.** Bellon, der ihn unter andern beſchreibet, gibt ihm erſteren Nahmen, weilen ſeine ſcheerenformigte Vorderfüſſe auf Art der Hahnenkörbe gewunden und gebildet ſind. Man trift ihn in dem Buxiniſchen Meer dorten wo die Stadt Heraclea, liegt, vorzüglich an, dahero er auch den Nahmen: Cancer heracleoticus bekommen. Rondelet glaubt, er mache keine beſondere Gattung aus, ſondern er ſey eben derjenige, den die Alten unter dem Nahmen Cancer urſus beſchrieben hätten. In dem allgemeinen Weltmeer iſt er eben als wie in der Mittelſee, ſehr rar. Er hat auf der Stirne und auf beeden Seiten ordentliche Stacheln. Auf dem Rucken iſt er uneben und rauh, auch mit viel erhöheten Puncten beſetzt. Die Schaale iſt ganz braun. Seine Füſſe, deren er fünf auf jeder Seiten hat, ſind kurz und dünn. Seine Hörner, die er juſt vor den Augen ſtehen hat, ſind vornen ganz miteinander vereinigt.

Cancer hirſutus, piloſus: **Der haarigte Krebs.** Charleton hält ihn vor den Bärenkrebs, Cancer urſus, eben weil er durch die Menge ſeiner Haare eine Bärenhaut vorſtellen ſoll. Er heißt aber: Cancer hirſutus, aus keiner andern Urſach, als weil er an den meiſten Orten ſeines Leibes dicht mit Haaren beſetzet iſt. Rondelet und Geſner bemerken deſſen drey zerſchiedene Gattungen. Die erſte hat an denen ſcheerenformigten Vorderfüſſen juſt an denen Enden derſelben ſchwarze Erhöhungen oder kleine Stacheln; ferner zeigen ſich an derſelben zwey kleine Hörner, auf jeder Seiten eines, welche wie abgeſäget ſind, und auf der Mitte der Schaalen bemerket man etwas, welches die Geſtalt von einem Herzen hat. Alle Füſſe ſind über und über mit Haaren beſetzt. Die zweyte Gattung iſt juſt ſo haarigt, wie die vorhergehende, nur nicht ſo groß, und das Ende der ſcheerenformigten Füſſen iſt nicht ſchwarz. Die dritte Gattung iſt dieſer durch alle Stücke gleich, und durch nichts anders unterſchieden, als daß ſie gegen derſelben gar klein iſt. Die Italiäner heiſſen ſolchen Krebs Papilla piloſa, oder Caſtrangiolo.

Cancer latipes: **Der breitfüßigte Krebs.** Man hat auſſer dieſem Nahmen, den ihm Rondelet gegeben, ſonſt keinen. Auſſer Ariſtotele

Digitized by Google

tele haben die Griechen ſeiner gar nicht gedacht. Worm giebt uns in ſeinem Muſæo eine ziemlich deutliche Beſchreibung von ihm, und ſagt, daß es ein ſehr kleiner Krebs ſey, kaum iſt er ſo groß als eine Nuß, ſelten etwas gröſſer, dann wann er recht groß iſt, ſo hat er zwey Zoll in der Länge, und eben ſo viel in der Breite. Er hat nach Art derer Krebſen auf jeder Seite fünf Füſſe. Die vordere ſcheerenförmigte Füſſe ſind an denen Scheeren ſelbſten mit ſehr kleinen Zähnen beſetzt. Die letzte und kleinſte Füſſe gehen wider die Art der Krebſe in merkliche Breite aus, welche beinigt iſt, und aus ſechs Gelenken beſtehet, welcher Umſtand allein die Urſach iſt, warum Rondelet dieſem Krebs den Nahmen **Breitfuß** gegeben. Auf der Stirne bemerket man vier Fühlhörner, deren zwey viel länger ſind als die andere. Seine Schaale iſt glatt, oberhalb weißlicht, gegen vornen hingegen einiger maſſen ſchwärzlicht. Ariſtoteles giebt die Urſach an, warum ſeine hintere und letztere Füſſe breit ſeyn, wann er ſagt: Die kleinen Krebſe, welche man mit kleinen Fiſchen zu fangen pflegt, ſind hinten mit breiten Füſſen deßwegen verſehen, damit ſie ſchwimmen, und derſelben ſtatt der Floßfedern oder platten Füſſen ſich bedienen können. Dann gleichwie die Gänſe, Enten und Fröſche, auch andere Waſſervögel ihre breite und platte Füſſe gebrauchen, wann ſie hurtig fortſchwimmen wollen, ſo iſt es juſt auch bey ſolchen Krebſen. Das Meer wirft dieſe Gattung von Krebſen zum öftern auf das Ufer. Sonſten aber werden ſie mit andern Fiſchen durch das Netz gefangen, hingegen, weil ſie vom ſchlechten Geſchmack ſind, gar nicht geachtet.

Cancer macrochelus. Cancer leptochelus: **Der Krebs mit langen Scheeren.** Geſner giebt dieſen Nahmen einer Gattung von Krebſen, welche eine lange und dünne Schaale haben ſoll. Es ſcheinet aber, es ſeye diejenige Gattung, welche wir unter dem Nahmen Cancer maja beſchrieben haben. ſ. Cancer Maja.

Cancer macrourus, cauda molli teſta cochleæ incluſa, chela dextra majore Linn. ſ. Cancellus.

Cancer macrourus, manibus priſmaticis, angulis ſpinoſis. ſ. Aſtacus medius.

Cancer macrourus, roſtro lateribus dentato, baſi ſupra dente duplici Linn. ſ Aſtacus.

Cancer macrourus roſtro ſupra ſerrato, baſi utrinque dente ſimplici ſ. Aſtacus fluviatilis.

Cancer macrourus roſtro integerrimo, manuum pollice longiore Linn. Cancer cauda exſerta roſtro integerimo: **Der Krebs mit dem ganzen Rüſſel und langen, aber geſtumpften Schwanz.** Linnæus giebt uns eine Beſchreibung hievon, und ſagt, daß er unter denen Bärenkrebſen, oder wie ſie ſonſt auch genannt werden, Garneelen öfters gefangen, und mit ſolchen, weil er ziemliche Gleichheit mit ihnen hat, öfters verkauft und gegeſſen werde. Er hat einen ganzen gleichen aber über die maſſen kurzen Rüſſel, an welchem weder einige Spalten, noch Stacheln wahrzunehmen ſind. Der eine Arm ſeiner Scheeren, welcher, um ſeiner Beweglichkeit halber, der Daume genannt wird, iſt länger als der andere, welcher eigentlich die Scheere heiſſet, und iſt an dem äuſſerſten Ende derſelben nur wie angeheftet, doch aber endigt ſich die Scheere durch einen ihm entgegen geſetzten

aber

aber ziemlich kurzen hackigten Spitzen, als welches mit dem ganzen Rüſſel zwiſchen dieſem Krebs und der Squilla, oder Garneelen einen weſentlichen Unterſchied macht.

Cancer macrourus rufeſcens, thorace articulato Linn. Pulex fluviatilis Ray. Vermis aquaticus cancriformis. Friſch. **Der krebsformigte Waſſerwurm.** Dieß iſt ein kleines Inſect, welches zerſchiedene Abſchnitte oder Gelenke auf ſeinem Leib hat, und etwas in röthlicht ausſiehet. Man findet bey denen alten Naturforſchern keine Beſchreibung von ihm. Er hat auf jeder Seite drey Füſſe. Zwey zarte aber lange Fäden bilden ſeinen Schwanz. Er iſt nicht länger als ein Finger. Sein Kopf iſt lang und platt gedruckt, und hat vier Fühlhörner. Man trift ihn in groſſen Flüſſen, hauptſächlich aber an dem Ufer des Meers ſehr häufig an.

Cancer marmoratus. Cancer varius. **Der Marmorkrebs.** Er wird deßwegen ſo genannt, weil ſeine Schaale zerſchiedene Farben ſpielet, und hierdurch die Schönheit eines Marmors oder Jaſpis bekommt. Dann auſſer denen ſchwarzen Flecken zeigen ſich daſelbſt auch blaue und aſchfarbigte, welche aber alle vergehen, wann der Krebs todt iſt. Auſſer dieſer Farbe iſt er von andern Krebſen wenig unterſchieden. Eben als wie ſeine ſcheerenformigte Vorderfüſſe, an welchen die beeden Aerme derer Scheeren gegen andern kürzer aber deſto dicker ſind. Er hat ſonſten mehrere erhöhete Puncten auf ſeiner Schaale, als wie der Bachkrebs Aſtacus. Zwey Fühlhörner gehen ihm aus ſeiner Stirne hervor. Seine Augen ſind von einander entfernet. An denen Seiten ſeiner Schaale hat er Einſchnitte wie eine Säge. In dem übrigen lebt er in denen Felſenritzen, woſelbſten er ſich ſogleich verbirgt, wann er ein Geräuſch hört, auch wann man ihn fangen will, ſich ſo ſtark anzuſpreiſſen weiß, daß man Mühe hat, ihn loszureiſſen. Sein Heimweſen iſt in der Provence in Frankreich.

Cancer maximus, elegantiſſimus, variegatus: **Der groſſe ſchöne vielfarbigte Krebs.** Dieſe Benennung iſt von ſeiner Gröſſe und Geſtalt genommen. Sonſten aber iſt er eine Gattung von Aſtacis: Bachkrebſen, welche auf der Franzöſiſchen Inſul Cajenne von Südamerika ſo gemein iſt, daß ſie beynahe die tägliche und einzige Nahrung derer Sclaven und Inwohnern daſelbſten ausmacht.

Cancer Moluccanus: **Der Moluciſche Krabb.** Er wird alſo genannt, weil er an denen Molucciſchen Inſuln mehrmalen gefangen worden. Sonſten aber iſt er von ungeheurer Gröſſe, ſo daß man ihrer gefangen, welche ſo groß als ein Mannskopf in der Rundung geweſen. Er iſt nicht lang, ſondern nach Art derer Taſchen- oder Seekrebſen rund. Gegen vornen etwas dicker als gegen hinten. Oben auf ſeinem Rucken iſt er mit zwey beſonders abgetheilten Schaalen bedeckt, deren die vordere, wie eine Knieſcheibe gebildet, ſehr dick erhaben, vornen an der Stirne herum rund, aber gedoppelt, und niedlich geſtaltet, gegen hinten hin, wo ſie ſich mit der zweyten Schaale vereiniget, mondformig ausgeſchnitten iſt. Gegen vornen iſt ſie mit einigen beſondern Erhöhungen, und hier und dar mit kurzen und ſtumpfen Spitzen, welche in gleicher Ordnung bey einander ſtehen, verſehen. Die zweyte und hintere Schaale iſt kleiner, als die erſtere, auf beeden Seiten mit Zähnen verſehen,

Digitized by Google

ſehen, gegen vornen breiter als gegen hinten, und hier und dar von kleinen Löchern durchbohret. Der Schwanz iſt ebenfalls ſchaaligt, ſehr läng und ſpitzig. D. Laet ſchreibet, daß der Schwanz bei einigen länger als der Leib, dreieckigt, und von ſeiner Mitte an bis an den Spitzen hin mit Stacheln beſezt. Auf der Mitte der erſtern Schaale ſind zwey Augen, welche, wann der Krebs bei Leben, ſehr deutlich, nach demſelben aber gar nicht zu ſehen ſind, weilen ſie mit einer hornichten Haut bezogen werden. Auf der tieffen und untern Seite hat er mehrere Füſſe, wie der Taſchenkrebs, deren die erſte acht kurz, die beede folgende etwas länger, die beede lezte aber wieder kurz, ohne Scheeren und nur mit einem ſtumpfen Beingen, wie mit einem Ruder, verſehen ſind. An dem Mund nimmt man zwei kleine Scheeren gewahr. Unter der hintern Schaale ſind zwei Bläßgen übereinander, die der Krebs, wie die Frösche ihre Backen, aufblaſen kann. Er liebet das Ufer und die Geſtade; ſonſten aber wird er auch in denen groſſen Armen des Meeres von zerſchiedener Gröſſe gefangen. Ohnerachtet übrigens dieſer Krebs der moluccische Krabb genannt wird, ſo wird er doch auch in America gefangen. In dem Jahr 1653. fienge man einen bei Helſingör, der aber vermuthlich durch holländiſch-Oſtindiſche Schiffe dahin gebracht worden iſt.

Cancer Pinnophylax, **der Steckmuſchelkrebs.** Diß iſt ein Krebs, welcher, wie der Einſiedler, in der Steckmuſchel ſich aufhält, und dahero ſeinen Nahmen führet. Er iſt ſehr klein, ſo daß man in einer einigen Steckmuſchel manchmalen zwei bis drei derſelben beiſammen antrift. Er iſt roth und weiß an Farbe. Es hat unter denen alten Naturforſchern welche gegeben, welche des Darvorhaltens geweſen, daß der Steckmuſchelſchneck ſich von kleinen Fiſchgen nährete, und immer einen ſolchen Krebs zu ſeiner Wache bei ſich hätte, der ihn zwicken müßte, ſo bald ſich ſolche kleine Fiſchgen der Muſchel näherten, um ſolche aufzumachen, und dieſelbe einzulaſſen. Wann aber dieſe lächerliche Meinung nichts vereitelte, als was Geſner ſchon hierwieder angeführet, daß man wohl zehen ſolcher Steckmuſcheln öfnen könnte, ohne einen einzigen Krebs darinn anzutreffen, ſo wäre es ſchon genug. Sonſten aber trift man dergleichen kleine Krebſe auch noch in denen Auſtern-, Perlen- und Waſſermuſcheln an. Sie leben in Geſellſchaft ihrer wahren Inwohner, und von kothichten Waſſer, alſo nicht, wie einige geglaubt, von kleinern Fiſchgen. Sie pflanzen auch durch ihre Ayer ſich ſelbſten fort.

Cancer Pulex fluviatilis dictus, ſ. Cancer macrourus, rufeſcens thorace articulato.

Cancer ſquilla dictus. Cancer cauda exſerta, roſtro ſuperne ſerrato. Cancer macrourus, roſtro ſupra ſerrato, ſubtus tridentato, manuum digitis æqualibus. **Der Baerenkrebs. Der Garneel.** Er macht bei Linnæo eine Gattung von dem Cancro, oder Krebsgeſchlecht aus. Bey andern aber als, Charleton, und Worm, werden der Cancer und Squilla als zwei zerſchiedene Geſchlechter angeſehen, dergeſtalten zwar, daß jener in die Ordnung von cruſtatis rotundis, dieſer aber von cruſtatis longis eingetragen iſt. Er hat einen langen Schwanz, und langen Leib; ſein Rüſſel iſt oberhalbs wie eine Säge eingeſchnitten, unten hingegen mit drei Zähnen verſehen. Der Daumen der Scheere, welcher um ſeiner Beweglichkeit wil-

len alſo genannt wird, und die Scheere ſelbſten ſind von gleicher Länge, als welches ihn von dem cancro roſtro integerrimo, & cauda exſerta hinlänglich unterſcheidet. ſ. hievon cancer macrourus roſtro integerrimo manuum pollice longiore. In dem übrigen aber gibt es zerſchiedene Gattungen von **Bärenkrebſen.** Charleton benennet uns vier Gattungen dererſelben, als z. E. die Squillam gibbam, die Squillam latam, die Squillam Mantis dictam. und dann die Squillam parvam. Neuere Naturforſcher geben uns ſechſerley Beſchreibungen von Bärenkrebſen, welche wir nacheinander durchgeben wollen.

Squilla, cicada marina, dicta. **Der Seeheuſchreck.** Rondelet gibt ihm dieſen Nahmen, weilen er viele Gleichheit mit dem Erdheuſchrecken hat In dem übrigen aber glaubet er, diß ſeye eben dasjenige Seegeſchöpf, deſſen Aelianus unter eben dieſem Nahmen gedenket. Sonſten ſind die ſcheerformige Vorderfüſſe deſſelben an ihren Enden nicht ſo geſpalten, wie bei dem Bärenkrebs, oder dem würklichen Krebs, hernach aber auch nicht ſo gebildet, wie bei dem Heuſchrecken, dem er ſonſten ganz gleich iſt, nur daß er niemahlen ſeine Gröſſe bekommt. Oben auf ſeinem Leib hat er Einſchnitte, welche anzuſehen ſind, als wann ſie durch Kunſt eingegraben worden. Vornen auf der Stirne hat er zwei beinigte Hervorragungen, welche an ihrem Ende wie abgeſchnitten ſind, und woran zwei Floßfedern feſt ſitzen. Ferner gehen ihm vornen aus der Stirne zwei formliche Fühlhörner heraus. Sodann hat er auf jeder Seite vier Füſſe, und mit dem fünften und vorderen Paar ſtellet er zwei Aerme vor, deren er ſich bedienet, wenn er etwas heben will. Sein Fleiſch iſt von dem nehmlichen Geſchmack, als des Meerkrebſes ſeines. Rondelet hält darvor, diß ſeye der Hummer derer Alten. So viel iſt wenigſtens gewiß, daß Athenäus aus dem Hummer eine Gattung von Bärenkrebſen gemacht, welche mit dem Seeheuſchreck völlig übereinkommt.

Squilla gibba. **Der bucklichte Bärenkrebs.** Er iſt klein und ſehr dünn vornemlich gegen den Schwanz hinaus. Vornen auf ſeiner Stirne hat er ein Horn, welches nach der Verhältniß des übrigen Leibes groß iſt. Er hat ferner ſeine Augen, ſeine Füſſe, und ſeine Fühlhörner. Ein Theil ſeines Schwanzes iſt ſehr erhoben, woher ihme auch der Nahme der höckerichte kommt. Der übrige Theil deſſelben iſt ſehr dünn, und endigt ſich vermittelſt vier breiter Blättgen. Es gibt eine andere Gattung ſolcher höckerichter Bärenkrebſen, welche Barrere, ein Franzos in ſeiner hiſtoire naturelle de la France equinoctiale: Squilla parva purpurea, cirris pluribus longiſſimis nennet. Marcgrave beſchreibet ihn aber unter dem Nahmen: Gammarus Rondelet hingegen unter der Squilla gibba. Sonſten fangt man ſolcher höckerichten Bärenkrebſen immerhin eine groſſe Menge auf denen Küſten von Saintonge, vornemlich zu Winterszeiten. Sie ſind gut zu eſſen, dann ihr Fleiſch iſt zart und ſüß. Bei Leben ſehen ſie ſchwarz, gekocht aber bekommen ſie eine rothe Farbe. Andere Fiſche nähren ſich von ihnen. Wann ſie aber ſolches merken, daß ſie von denenſelben verſchlungen werden ſollen, ſo ſtrecken ſie ihr Horn, welches ſie auf der Stirne haben, gerade in die Höhe, und ſtoſſen es in den Gaumen ihrer Verſchlinger ſo tief hinein, daß ſie davon ſterben müſſen. Oppian erzehlet, daß der Meerwolf gar oft hierdurch ſein Leben aufopffere.

Squilla lata. Squilla luteria Rumph. **Der breitkopfigte Bärenkrebs. Der Dreckmann.** Er iſt von der Gröſſe des Meerſtoffels, nicht aber von der Art deſſelben, wie es dunken könnte, ſondern hat einen viel breiteren und platteren Leib, und iſt mehr haaricht. Vornen auf ſeiner Stirne ſtehen ihm zwey abgeſtumpfte Beiner, je eines auf jeder Seite, welche bey einigen mehr oder weniger zugeſpizt ſeyn können. An ſolchen Beinern ſtehen zwey Floßfedern oder Flügel. Mitten aus ihm heraus gehen zwey Fühlhörner, welche zart und gar nicht lang ſind. Dieſe Art von Bärenkrebſen hat neben der Gröſſe noch dieſes mit dem Meerſtoffel eigen, daß er ein Maul hat wie derſelbe. Sonſten aber hat er zwey Vorderärme, welche ſtatt derer Scheeren, welche jenen eigen ſind, nur mit Zacken beſezt ſind. Seine Vorderfüſſe hingegen, welche gar nicht geſpalten, dienen ihm die Nahrung an den Mund zu bringen. Auſſer ſolchen hat er noch auf jeder Seite vier Füſſe. Seine Augen ſind wenig zu ſehen. Seine Stirne iſt viereckigt, und viel breiter als bey allen Krebſen ſeiner Art. Dahero ihm auch der Nahme: **Der Breite, oder Breitkopfigte** kommt. Sein Rucken iſt mit vielen Erhöhungen bedeckt. Das Ende deſſelben aber iſt ſchön hoch rubinfarbigt. Sein Schwanz iſt mit fünf in die Quer lauffenden Blättgen bedeckt. Fünf andere aber ſtehen nebeneinander an dem Ende deſſelben, deren er ſich ſtatt derer Floßfedern bedienet. Unter dem Schwanz ſitzen immer wie bey allen Krebſen ſeine Ayer feſt und bewahrt vor allen Unfällen, die ihnen begegnen könnten. In dem übrigen aber laicht er wie der Meerſtoffel, auch die Structur ſeiner innern Theile iſt demſelben gleich. Er hält ſich an kothigten und ſchlammigten Gegenden am liebſten auf, dahero er, wann man ihn fanget, allezeit ſehr kothigt iſt. Sein Fleiſch iſt weich und wohl zu eſſen. Man findet ihn ſehr häufig auf denen barbariſchen Küſten in der Mittelſee, bißweilen aber trift man ihn auch an denen franzöſiſchen Küſten daſelbſt, insbeſondere aber bey Marſeille an.

Squilla, Mantes, Squilla arenaria. Rumph. dicta. **Der Wahrſagerkrebs. Der Kneyper.** Er hat einen langen Leib, und iſt hierdurch hinlänglich von dem Krabben unterſchieden. Sein Nahme **Wahrſager** kommt ihm von der Gleichheit her, welche er mit dem kleinen Thiergen aus dem Geſchlecht derer Heuſchrecken hat, und Divinatrix oder Mantes genannt wird. Er iſt mit vielen Spitzen an dem Schwanz, welche eine Crone vorſtellen, verſehen, ferner auch mit einer dünnen, weiſſen und durchſichtigen Schaale bedeckt, welche vornen hinaus ſchmäler, gegen dem Schwanz hin aber breiter wird, und in acht je fünf breite und drey ſchmahle Abſätze oder Gelencke abgetheilet iſt. Unter denen fünf breiten Gelenken ſtehen auf jeder Seite fünf breite, kurze, dicke Füſſe, unter denen drey andern Gelenken aber ſind auf jeder Seite drey, aber dünnere Füſſe zu ſehen. Er hat groſſe, breite und helle Augen. Ferner zwey ſehr lange Fühlhörner, welche ſich an dem End in mehrere Zweige theilen. Zwey andere derſelben ſtehen näher an denen Augen, und ſind kleiner. Nahe an denen lezteren ſind zwey lange, aber an dem Ende haarichte Floßfedern. Die Scheeren ſind das allerordentlichſte an dieſem Krebs, und ganz anders geſtaltet, als bey andern Krebſen. Sie beſtehen mit ſamt ihrem Arm, an dem ſie anſtehen, aus drey Theilen. Der erſte, als der Arm ſtehet an dem Leib zuvorderſt an der Bruſt, und

und iſt dick und bauchicht, der mittlere hingegen dünn, aber breit, lang, und an dem gegen auſſen ſtehenden Rand tief eingekerbt, iſt beweglich, und heiſſet deßwegen der Daume. Der dritte, welcher die Scheere vorſtellet, ſtehet unten an dem Daumen feſt, hat aber daſelbſten im Gelenke, eben ſo, wie der Daumen oben an dem Arm durch im Gelenk feſt gehalten wird. Dieſe Scheere beſtehet aus lauter Hacken, welche nach der eingekerbten Seite des Daumen hinſtehen, unten an dem Gelenk kleiner ſind, und Zähne von einer Säge vorſtellen, gegen oben aber ſo lang werden, daß ſie rechte Hacken vorſtellen. So bald ſich dieſe Scheere dem Daumen nähert, ſo verbergen ſich gemeldte Zähne in der demſelben eignen Einkerbung, wie in einer Scheide. Mit dieſen Scheeren oder Knepers kann der Krebs eine erſtaunliche Stärke ausüben, er wirft ſehr ſchwere Steine darmit weg, und ſchlägt die kleinere Fiſche darmit todt, welche er hernach mit eben denenſelben zerſchneidet, und mit Hülffe ſeiner ſechs Vorderfüſſe aufzehret. Um eben ſolcher Kneppers willen kann man ihn auch nicht mit der Hand fangen, ſondern man muß ſuchen, wie man vermittelſt Stricke, Netze, u. d. g. zurecht kommet. An dem Ende ſeines Schwanzes iſt ein breites Bein, um welches herum diejenige Spitzen ſitzen, von denen wir oben Erwehnung gethan haben. Oben auf demſelben nimmt man zwey Puncten gewahr, welche angemahlten Augen nicht ungleich ſehen. In Oſtindien wie auch in der Mittelſee trift man ihn aber gar ſelten an. Er hält ſich an denen platten und ſandigten Ufern, oder aber an dem Ausgang groſſer Flüſſe auf, woſelbſten er ſich tief in die Erde eingräbt, und die Erde wie ein Maulwurfer auswirfet. Zu Nachtzeiten oder, wann das Waſſer ebb wird, gehet er hervor ſeine Nahrung zu ſuchen, die er ſofort mit ſich in ſeine Höhle ſchleppet.

Squilla parva. **Der kleine Bärenkrebs** Er iſt über die maſſen klein, weßwegen ihm auch Ariſtoteles unter andern keinen beſondern Nahmen gegeben. Unterdeſſen aber gehöret er doch unter die zerſchiedene Gattungen von Bärenkrebſen. Er iſt nicht gröſſer als ein kleiner Finger an der Hand, deſſen ungeachtet aber hat er in der Rückſicht auf ſeinen kleinen Leib einen groſſen und breiten Kopf. Er hat keine Fühlhörner auf der Stirne, wie andere Bärenkrebſe, wordurch er alſo von andern Gattungen ſeines Geſchlechts hinlänglich unterſchieden iſt. Sonſten iſt er ihnen durch alles gleich. Man pflegt ihn zu eſſen, wann er geſotten iſt. Hierdurch bekommt er nach der allgemeinen Krebsart eine rothe Farbe. Er hat ein ſüſſes Fleiſch, und iſt überhaupt viel köſtlicher als unſere Bachkrebſe.

Squilla vermis fluviatilis, dicta. ſ. Cancer macrourus rufeſcens, thorace articulato.

Cancer terreſtris. **Der Erdkrabbe.** Es gibt deſſen viererley Gattungen, als der rothe, der violenfarbigte, der weiſſe, und der ciriſche. Die erſte Gattung wird ſowohl auf denen americaniſchen Inſuln, als an der Spitze der Barbarey angetroffen. Auf jenen wird ſie nur ſchlechtweg der Krabbe genannt. Man will behaupten, er ſeye in der Barbarey höchſtſchädlich, und könne man ihn ohne ſich in Gefahr einer würklichen Vergiftung zu ſetzen, nicht genieſſen. Es ſcheinet alſo, daß man würkliche Proben hievon haben müſſe, ſonſten würde man einem ſo kleinen Thier dieſe widrige Würkung nicht beymeſſen, die man hingegen an denenjenigen,

gen, welche man auf denen americaniſchen Inſuln antrift, keineswegs beobachtet, ſondern vielmehr ſich ihrer ſtatt einer geſunden und nahrhaften Speiſe bedienet, es ſeye dann, daß man ſolche unter einer gewiſſen Gattung eines giftigen Gewächſes antreffe, durch deſſen Genuß ſie ſich ſelbſten untereinander vergiften, und ſo mithin auch denenjenigen ſchädlich ſind, ſo ſie zur Nahrung genieſſen wollen. Der rothe Erdkrabbe aber iſt ſehr klein, und von eben derjenigen Geſtalt als der Meerkrebs. Niemahlen hat er auch in ſeinem gröſſeſten Umfang mehr als drey Zoll. Seine Schaale iſt hart, ob ſie ſchon ſehr dünn iſt, und von Natur ganz roth. Mitten auf ſeinem Rucken iſt er dunkelroth, wird aber allmählig gegen den Bauch hinunter heller roth, woſelbſten er ſo dann ſehr hochroth ſiehet. Seine Augen ſind ſchwarz, und wie Horn ſo hart. Er kann ſolche weit heraus treiben, hingegen auch wieder weit zuruckziehen, wann er will, auf eben die Art, als unſere Bachkrebſe. Er hat vier Füſſe auf jeder Seite, deren jeder aus vier Gelenken beſtehet, woran das letzte platt, und in kleine ſpitzige Enden abgetheilet iſt, vermittelſt deren er ſich anhält, und hurtig auf der Erde fortlaufen kann. Auſſer ſolchen vier paar Füſſen hat er noch ein paar Vorderfüſſe, welche ganz nahe an ſeinen Augen und dem Hals ſtehen, auch ihm ſtatt derer Aerme und Hände dienen. Dieſe ſind viel gröſſer als die eigentliche Füſſe. An deren Enden ſind Scheeren, wie ſie die Meerkrebſe haben. Er bedienet ſich dererſelben, Blätter, Früchten, Wurzeln, und andere ihm zur Nahrung dienende Sachen damit abzuzwicken und abzuſchneiden. Die linke aber iſt allezeit viel kleiner als die rechte, mit welchen er ſo hart ſich einklemmet, daß er ordentlich hangen bleibet, und ſich in alle Höhe ziehen läſſet, ehe er nachläßt. Derjenige, welcher an dem Ende der Barbarey angetroffen wird, iſt vor dem americaniſchen noch ſehr grauſam, dann, wann einem ſeiner Cameraden durch einen beſondern Unfall ein Unglück zuſtoſſet, daß er hinket, oder an einem oder dem andern Theil ſeines Leibes Noth leidet, ſo zerſchneidet und zerfleiſchet er ihn und frißt ihn ganz auf. Sonſten aber iſt er ſehr fruchtbar. Er gehet immer in groſſer Geſellſchaft, und folget beſtändig den gerädeſten Weg in gerader Linie fort, es mag ihm auch eine Hinderniß diſfalls vorkommen, was nur vor eine will. Dahero, wann er ein Haus, oder ſonſten etwas dergleichen auf ſeinem Weg antrift, ſo nimmt er ja keinen Abweg, ſondern bemühet ſich die Mauren zu überſteigen, um auf der andern Seite wieder herabkommen zu können. Hierbey aber geſchiehet es gar oft, daß einer oder der andere herabſtürzet, wann er nichts mehr antrift, wo er ſich mit ſeinen Füſſen halten kann. Bekommt er nun hierbey eine ſtarke Verletzung, ſo iſt er dem Raub ſeiner Feinde ausgeſetzt, die ihn verzehren, es ſeye dann, daß er ſich noch mit der Flucht zu retten wiſſe, und einen andern Weg hernach nehme. Trift er etwas unterweges an, wo er ſich förchtet, ſo ſchlägt er ſeine Scheeren gegeneinander an, wodurch er einiges Geräuſch macht, daß es ſcheinen möchte, als wolte er ſeinen Gegenſtand hierdurch ebenfalls in Schrecken und Forcht ſetzen. Hierdurch aber hat er den Nahmen: Cancer vocans, der Rufer, bekommen. Ferner wann man ihn zu fahen gedenket, und an einem oder dem andern Fuſſe oder Scheere anfaſſet, ſo läßt er ſo eines als das andere zuruck, und fliehet davon. Dann er hat das zu bewundern an ſich, daß ſeine

ſeine Gelenke derer Füſſe und derer Scheerenformigten Vorderfüſſen nur dergeſtalten leicht miteinander zuſammen hangen, daß man glauben ſolte, ſie wären kaum durch etwas klebendes zuſammen geleimet. Hat er nun das Glück, zu entfliehen, ſo wächſet ihm das folgende Jahr drauf ſtatt des jezo verlohrnen wieder ein neues Glied. Die Urſach aber, die ſolches glaubend macht, iſt deßwegen ſehr gültig, weilen man gar öfters eine ausgezogene Krebsſchaale antrift, an deren ein oder das andere Glied fehlet, hingegen aber der Krebs, der ſolche verlaſſen, und bey ſeiner Schaale unter Laub oder Wurzeln ſtecket, alle ſeine Gliedmaſſen ganz und vollkommen wieder erlanget hat. Ein ſolches geſchiehet bey ihm alle Jahr, daß er ſeine alte Schaale ablegt, als wie es bey allen Krebsarten ſich zu ereignen pflegt. Iſt er nun in ſolchem Zuſtande, ſo wird man ſeine neue Schaale zu ſolcher Zeit niemahlen härter finden, als etwan ein eingeweichtes Pergament ſeyn mag. Darbey aber iſt er ſehr ſchwach, und kan die freye Luſt nicht bälder wieder leiden, als bis er wieder eine eben ſo harte Schaale bekommen, als die alte abgelegte geweſen. Hingegen aber wird er zu keiner Zeit fetter ſeyn, als zu dieſer. Dann ehe er ſich beyſeit macht, ſich zu ſcheelen, pflegt er vorhin einen groſſen Vorrath von Lebensmitteln zu ſammlen, badet ſich mehrmahlen in dem Meer, alsdann aber gehet er erſt in ſeine Herberge unter Laub und Wurtzeln hinunter, und genieſſet daſelbſt in ſtiller Ruhe ſeinen Vorrath von Lebensmitteln, wodurch er alſo nicht anders als ſehr maſt und fett werden muß. Hierbey muß wohl bemerket werden, daß eine Hauptregel iſt, daß ſo wie die Schlange und Eidexe, auch der Erdkrabbe alle Jahr, ehe er ſeine Schaale und Haut ableget, vorhin ſich in die See begibt, und badet, worbey er vor jenen noch dieſes eigen hat, daß er zu ſolcher Zeit auch ſeine Ayer ableget, als welches ihm um ſo leichter iſt, als ſolche ſchon auſſer dem Leib ſind, und nur ganz leicht an denen untern Faſern des Schwanzes anhangen. Worbey demnach nichts weiter nöthig iſt, als daß er in dem Waſſer ſeinen Schwanz ſtark ſchüttelt, da dann ſeine Ayer ſich von ihm los reiſſen, in das Meer hinab ſenken, und daſelbſt ausgeſchleift werden. Alsdann aber hängen ſich die Junge an denen Felſen an, bis ſie etwas erwachſen ſind, ſteigen ſodann ebenfalls aus dem Waſſer heraus, begeben ſich unter das nächſte beſte Gras, das ſie antreffen, und ziehen ſodann mit ihren Müttern, wann ſie ebenfalls ſich wieder aus dem Meer zuruck auf das Land begeben, fort nach dem feſten Lande. Hat ſich nun der Erdkrabbe wohl gebadet, und ſeiner Ayer entledigt, ſo ſchlupft er erſt aus ſeiner alten Schaale, welches aber ſo geſchickt geſchiehet, daß man die Möglichkeit beynahe nicht einſiehet, wie er ſich mit allen ſeinen Gelenken hat herauswicklen können, ohne jene zu zerreiſſen, als welche man vor immer ganz und ohne Verletzung antrift. Der P. Labat, welcher uns in ſeiner Reiſebeſchreibung auf die americaniſch-franzöſiſche Ayländer, ferner in der neuen Beſchreibung des abendländiſchen Africa, die Geſchichte derer Erdkrabben liefert, ſagt, er habe ſich viele Mühe gegeben, zu entdecken, wie doch dieſe Entwicklung möglich ſeye, bis er endlich gefunden, daß ſich die Schaale unten nach der Länge des Bauches hin zwiſchen dem Urſprung derer Füſſe von einander begebe, welches er aber nicht anders entdecken können, als nachdeme er einige Gewalt gebraucht, und ſie von einander gezogen. So bald

bald er aber wieder nachgelaſſen, habe ſie ſich ſo feſt wieder aneinander geſchloſſen, daß man die dortige Oeſnung auf keinerley Art bemerken können. So bald nun alſo ſolche Entdeckung richtig iſt, ſo kann man ſich ſchon eher einen Begrif machen, wie der Krabbe ſich von ſeiner Schaale losmacht, ohnerachtet man wiederum viele Schwürigkeiten antrift, wann man die Art wiſſen will, wie ſich die Füſſe aus ihrer Schaale ziehen, da ſie doch ſo viele Gelenke haben, vornemlich aber wie die Scheeren ihre Schaale verlaſſen können, welche doch an ihren Enden um ſehr vieles gröſſer und dicker ſind, als in der Mitte. Jedoch wann man Achtung gibt, daß alle Gelenke derer Füſſen nur aus Haut und Knorpeln beſtehen, welche wie Pergament ſich in die Länge und Breite ziehen laſſen, oder auch einen engen Raum einnehmen können, je nachdem es das Thier nöthig hat, ferner auch daß, indem der Krabbe ſich in dem Waſſer befindet, er eines theils mägerer wird, andern theils aber ſeine Schaale einige Erweichung annimmt; ſo wird man ſchon eher einſehen, wie auch die Gelenke, und vornemlich die Scheeren ſich ihrer alten Schaale entledigen können. So bald nun derſelbe ſolche Schaale abgelegt hat, ſo muß man ſich nicht einbilden, daß er ſogleich in eine andere ſchlupfe, wie der Einſiedler, oder andere Krebſe, die aus einer Muſchel alle Jahr in eine andere gehen, ſondern es wächſet ihm aus ſeiner obern Haut, die unmittelbar unter der Schaale gelegen, und von der wir oben nur mit wenigem einige Erinnerung gethan, eine neue Schaale, die anfänglich nur ganz weich iſt, nach und nach aber härter und endlich ſo hart wird, als die erſt abgelegte geweſen, und nöthig iſt, den Leib vor denen Unfällen der äuſſern Luft und der Gefahr derer nachſtellenden Thieren zu bewahren. Ehe aber ferner der Erdkrabbe ſich ſcheelet, ſo bemühet er ſich vorhin eine Höhle in die Erde oder ſonſten ein faules Holz einzugraben, oder ſich unter Steine oder Wurzeln einzuſcharren; alsdann erſt trägt er allerley Blätter daſelbſt zu ſeiner Nahrung zuſammen, und wann ſolches geſchehen, ſo begibt er ſich in ſolch ſeine ſelbſt erbaute Wohnung, legt ſeine Schaalen ab, und bleibt ſo lang daſelbſt, biß er hinwiederum eine eben ſo harte Schaale bekommen, als die erſte geweſen, welche aber zu Anfang, wie wir oben ſchon erinnert, ſehr dünn und weich wie angefeuchtetes Pergament, und darbey zart und roth iſt. Zu ſolcher Zeit pflegt man ihn zu eſſen, da nichts köſtlichers ſeyn ſolle. Jedoch aber, ſagt der Pater Labat, ſey er ſehr ſchwer zu verdauen, und beſchwere den Magen mit zähen Feuchtigkeiten. Dann er habe beobachtet, daß, ſo oft er ihn gegeſſen, er alles guten und ſorglichen Zurichtens ohngeachtet jedannoch Beſchwerden genug in dem Magen geſpüret, ſo gar, daß er ſelbigen ganzen Tag wie tumm und zu allen Handlungen untüchtig geweſen. Die Landesinwohnere hingegen und die Schwarze, welche daſelbſt gebahren und erzogen, ſo mithin an den Genuß deſſelben gewohnt ſind, ferner auch die Arbeitsleute, welche ſtarke Geſchäfte zu verrichten haben, können ſolchen leicht verdauen, und bekommen die Beſchwerde der Leibesverſtopfuug als eine ſonſtige Folge auf den Genuß deſſelben nicht, wie ſie gewiß ein Europäer, deſſen Leibesbeſchaffenheit nicht juſt die ſtärkſte ſey, ohnfehlbar auszuſtehen habe. In dem übrigen unterſcheidet ſich das Männgen von ſeinem Weibgen vermög ſeines Schwanzes. Das eine wie das andere hat ihn ganz an dem

Bauch zuruckgebogen. Er iſt von mehreren Reihen kleiner Schaalen zuſammen geſetzt, welche auf einer ziemlich dünnen, aber ſehr ſtarken Haut aneinander gewachſen ſind. Zwiſchen denenſelben bemerket man mehrere zarte und kleine nervigte Sehnen, welche dieſelbe nach ihrer Breite aneinander hängen, und die behörige Bewegung des Schwanzes geſtatten und verurſachen. Die innere und untere Seite deſſelben aber iſt mit mehreren langen und rauhen Zotteln oder Barten beſetzt. Er fängt bey denen Männgen an dem Leib, wo er anfangt, immer breit an, nimt aber immer verlohren ab, bis er ſich ganz ſpitzig endigt. Hingegen iſt er bey denen Weibgen von Anfang bis zu Ende in einer Breite, und endigt ſich in einen circulformigten Bogen. Dieſe Breite iſt aber bey denen Weibgen um deßwillen nöthig, damit ſie ihre kleine Ayer, welche daſelbſten unten anſitzen, beſſer bewahren und bedecken können. Dieſe ſetzen ſich an erſtbemeldete lange Barten feſt an, woſelbſten ſie von dem breiten Schwanz dergeſtalten beſchützet werden, daß ſie nicht können losgeriſſen werden. Wann aber keine Ayer würcklich vorhanden, ſo verbirgt ſich des Weibgens Schwanz ſowohl als des Männgens dergeſtallten tief in eine beſondere Höhlung des Bauchs, daß man ihn faſt nicht wahrnimmt. Anſonſten iſt der violenfarbigte und weiſſe Erdkrabb von dem rothen auſſer denen Farben durch nichts weiter unterſchieden, als durch die Gröſſe. Alle zuſammen aber haben einerley Heimweſen. Nur hält ſich der violenfarbigte auf denen Gebürgen, zwiſchen denen Rohren und andern von dem Ufer des Meeres entlegenen Gegenden auf, auſſer zu der Jahrszeit, da er ſich zu baden pflegt, welches gemeiniglich bey regneriſcher Witterung in dem Heumonat geſchiehet. Der weiſſe Erdkrabbe hält ſich nirgends anders als in kothigten, tiefen Gegenden und nahe an dem Ufer auf, und iſt um ein merkliches gröſſer als der violenfarbigte. Es gibt auf der Inſul Guadalouppe ihrer, welche mehr als ſieben Zoll im Durchſchnitt haben. Sie haben mit denen ſcheerenformigten Vorderfüſſen fünf paar Füſſe, die Scheeren aber, welche an erſteren anſitzen, ſind wie eine groſſe Zange gebildet, und von ſo groſſem Durchſchnitt, daß ſie mehr als eine Fauſtgröſſe in ihrem Umfang haben. Der violenfarbigte und rothe iſt niemalen ſo ſchädlich als der weiſſe, weilen jene ſich die meiſte Zeit auf denen Bergen und zwiſchen denen Rohren aufhalten, woſelbſten keine ſchädliche Gewächſe ſind; hingegen finden ſich ſolche an denen Ufern des Meeres, allwo ſich der weiſſe aufhält. Und da dieſe Krebſe überhaupt ſich von nichts anders nähren, als von Blättern, Wurzeln und Früchten, die von denen Bäumen fallen, ſo geſchiehet gar leicht, daß jener von einer Gattung giftigen Gewächſes daſelbſten frißt, und ſo mithin dergeſtalten ſich vergiftet, daß er würcklich, wann er zu einer Speiſe dienen ſolte, nicht anders als höchſtſchädlich ſeyn muß. Dahero dann um eben dieſes Anſtands willen zu einer Generalregel geworden, daß man ihn nicht genieſſet, wann er an ſolchen verdächtigen Orten angetroffen wird. Man hat zerſchiedene Arten, dieſen Krebs zu fangen; die gemeineſte iſt, daß man des Nachts, da er aus ſeiner Höhle hervor gehet, und Nahrung ſuchet, mit brennenden Fackeln oder Lichtern in den Wald oder in die Rohre gehet, da man ihn ſogleich entdecket, und leicht fangen kann, wann man ihn oben auf dem Rucken anfaßt. Worbey aber gar leicht wahrzunehmen,

daß

Digitized by Google

daß er ſich auf den Rucken legt, und mit ſeinen Scheeren zur Wehr ſtellet. Jedoch wann man geſchickt iſt ihn zu faſſen, ſo kehrt man ſich hieran nicht, ſondern nimmt ihn hurtig an denen hintern Füſſen, und wirft ihn ſchnell in einen Sack hinein. Wer aber ſich vor dieſer Lage förchtet, und ihn deßwegen nicht anpacken will, der legt ihn zurück auf den Bauch, und greift ihn alsdann erſt an. Man darf aber bey dieſem Fang nicht lange zaudern, dann er begibt ſich ſelten weit von ſeiner Höhle weg, und, da er einen ſchnellen Lauf hat, ſo iſt gleich geſchehen, daß er dahin entwiſchet. Die andere Art ihn aufzuſuchen beſtehet darinnen, daß man ſeine Höhle aufgrabet und ihn darinnen aufſuchet, welches aber des Tages geſchehen muß, weilen zu dieſer Zeit es ſehr ſelten iſt, daß man ihn auſſer ſeiner Wohnung antrift. Oder man gehet aus ihn zu fahen, wann er auf ſeiner Ruckreiſe von dem Meer iſt, welches fünf bis ſechs Wochen währet. Die dritte Art zu fangen gehet nur bey dem weiſſen Erdkrabbe an, den man auch bey Tag fanget. Weilen er aber nur an ſumpfigten Gegenden des Meeres ſich aufhält, und öfters ſich aus ſeiner Höhle heraus begibt, um Luft zu ſchöpfen, oder, wann das Meer fluth wird, ſich an einen trocknen und erhabenen Ort zu begeben, ſo gibt man nur auf die Höhle Achtung, in die er ſich begibt, und ſtecket alsdann einen Stecken vor, da er ſofort, wann das Meer anlauft, nicht heraus kommen kann, und mithin erſticken muß. So bald aber das Meer wieder ebb wird, ſo thut man den Stecken weg, da man immer den Erdkrabben unter dem Loch todt finden wird. Die vierte Gattung von Erdkrabben, iſt **der ciriſche Erdkrabbe.** Man findet ihn in denen Flüſſen und auf denen Felſen an dem Ufer des Meeres. Er iſt viel platter als die andere. Seine Schaale hingegen iſt viel dicker und härter. Die Scheeren aber ſind viel kleiner; doch aber kan er feſt damit klemmen. Sonſten aber iſt er auch viel magerer und von wenigerm Fleiſch als die bishero beſchriebene. Dahero kommt es auch, daß er gar ſelten zur Speiſe wird. Dann die Schwarze müſſen nichts zu eſſen haben, wann ſie ihn eſſen. Auf denen Goldküſten gibt es eine Gattung von Erdkrabben, welche denenjenigen, welche auf denen Inſuln unter dem Wind ganz gleich kommen. Sie ſind aber ſehr köſtlich zu ſpeiſen. Ihre Wohnung iſt wie deren meiſten Erdkrappen unter der Erde in beſonderen Höhlinnen. Auf der Inſul Java gibt es auch Erdkrabben. Sie wohnen nahe an dem Meer unter der Erden, in ihren Löchern, aus denen ſie des Tags hervor gehen, und ſich von allerley Kräutern nähren. Sie ſind aber nicht zu genieſſen.

Cancer vocans. ſ. Cancer terreſtris.

Cancer urſus, Rondelet. Malum Punicum. **Der Bärenkrebs. Der Granatapfel.** Er wird deßwegen alſo genannt, weilen er wie ein Bär ſich ſeiner vordern ſcheerformigten Füſſen bedient, vornemlich aber, weilen er, wann er ſchlaft, dieſelbe vor die Augen hinlegt, wie ein Bär. Den zweyten Nahmen hat er von ſeiner Farbe und Geſtalt mit dem Granatapfel. Sonſten aber iſt er wenig unterſchieden von andern Arten von Krebſen, auſſer etwan noch hierinn, daß er auſſer erſtbemeldten noch vier paar Füſſe hat, welche er hart an ſeinen Leib hinzuziehen pflegt. Ubrigens iſt er dick und kurz. Er hat ein weiches Fleiſch, welches ſtincket und einen üblen Geſchmack hat, weilen er beſtändig in

ſeinem eignen Koth ſich aufhält. Belon hielt die Squillam latam Rondelet: oder breitkopfigten Bärenkrebs vor dieſen Krebs, dieſen aber, den er Bärenkrebs nannte, verglich er mit dem Cancro heracleotico, oder Seehahnen, den ohnehin die Alten vor den eigentlichen Bärenkrebs hielten. So viel von denen zerſchiedenen Arten von Krebſen.

Cancer petrefactus, ſ. Aſtacus petrefactus.

Cancer vivus in ſaxis. **Ein in Steinen eingeſchloßner lebendiger Krebs.** Man will die Geſchichte erzählen, daß es würklich lebendige Krebſe gebe, welche feſt in Höhlinnen von Steinen eingeſchloſſen ſeyen. Miſſonius erzählet in ſeinem Büchgen, dem er die Aufſchrift gibt: Itinerarium Italiæ, de Lapidicinis ad Tiburem civitatem, daß er in einem Büchgen von Alexander Taſſoni gefunden habe, wie die Arbeitsleute, welche mit Ausgrabung derer Steine an der Tiber beſchäftigt waren, einen ſehr groſſen Stein zerſchlagen, in deſſen Mitte aber eine Höhle angetroffen hätten, in deren ein noch lebendiger vier Pfund ſchwerer Krebs eingeſperret geweſen wäre, den dieſelbe aber hernach gekochet und alſogleich aufgegeſſen hätten. So wunderbar uns dieſe Meinung vorkomt, eben ſo wenig können wir ſie auch reimen. Dahero wir einem jeden den freyen Willen laſſen, dißfalls zu glauben, was ihm gefällig iſt.

Cancri brachii forficula petrificata. **Eine verſteinerte Krebsſcheere.** Diß iſt nichts anders als eine würkliche Krebsſcheere, welche mit einer ſteinartigten Materie überzogen iſt, oder aber ein Stein, der die Geſtalt einer ſolchen Scheere vor ſich hat, und entweder vor eine ſolche würcklich gehalten werden kann, oder nur eine Gleichheit mit derſelben hat.

Cancri caudæ lapis. **Ein verſteinerter Krebsſchwanz.** Diß iſt ein Stein, welcher die Geſtalt von einem Schwanz eines Fluß- oder andern Krebſes vorſtellet. Er beſtehet aus mehreren miteinander vereinigten Schüſſelſteinchen, und iſt nichts anders, als ein zuſammengepreßtes Stück von einem Orthoceratiten.

Cancri oculis ſimilis lapillus. Carcinolithus lapideus. **Krebsaugenformigter Stein.** Er hat den Nahmen ſchlechtweg von ſeinem äuſſern Anſehen und Geſtalt.

Cancrophagus. **Der Krebsfreſſer.** Diß iſt eine Gattung von Reigern, welche man nur auf denen americaniſchen Inſuln antrift. Es gibt zerſchiedene Gattungen dererſelben. Die erſte Gattung iſt von einem Reiger nur ſehr wenig unterſchieden. Das, was dieſelbe noch beſonders hat, beſtehet in vier gelben, einen Zoll breiten und zwey Zoll langen Flecken, welche auf der Haut unten an dem Bauch anſitzen, und zweyen andern derſelben, welche viel breiter ſind, als die vorhergehende, und auf denen Schenkeln anſtehen. Dieſe Flecken geben dem Fleiſch eine ſolche Bittere, daß man es, wann man es zurichtet, ohnmöglich genieſſen kann, dahero dann aus ſolchem Grund nöthig iſt, dieſelbe vorhin rein abzuſchneiden, ehe man den Vogel zubereiten will. Die zweyte Gattung ſolcher Krebsfreſſer iſt ein ohnvergleichlich ſchöner Vogel. Sein Hals iſt zwey biß drey Zoll länger, als der ganze Leib. Seine Flügel endigen ſich juſt mit dem Schwanz. Er hat ſehr lange aber dünne Füſſe, wie der Reiger. Sein Schnabel iſt eines Fuſſes lang, ganz gerad, dünn, gelb auf das grüne ſtechend. Auf dem Kopf iſt etwas, welches einer ſchwarzen

Digitized by Google

zen Haube nicht ungleich ſiehet. Auf dem Wirbel aber iſt ein ſchöner Strauß von ſchieferfarbigten Federn, unter welchen gegen hintenzu zwey andere ſeine ſehr dünne Federn in der Form eines Buſches herunter hangen, und ebenfalls ſchieferfarbigt ausſehen. Seine Augen ſind breit, aber wie Cryſtall ſo hell, und mit einem goldgelben Ring umgeben. Unten an dem Hals ſind bißweilen fünf bis ſechs Büſchgen von weiſſen Federn, welche um deßwillen ſehr ſelten und koſtbar ſind, weilen man ſie nur bey denenjenigen antrift, welche ſchon ſehr alt ſind. Der ganze übrige Leib dieſes Vogels iſt ſonſten mit ſchieferfarbigten ſehr ſchönen und feinen Federn bedeckt. Die Flügelfedern ſind bey nahe von eben dieſer Farbe. Sein Fleiſch läßt ſich gar wohl eſſen, ohnerachtet er dißfalls nicht ſo gemein iſt, als andere Gattungen ſeines Geſchlechts. Petrus Barrere, ein Franzos, der durch die Naturgeſchichte des americaniſchen Frankreichs ſich in dem Jahrgang 1749. bekannt gemacht hat, beſchreibt uns auſſer erſtbemeldten zwey Gattungen von Krebsfreſſern noch fünf dererſelben, welche er alle auf der Inſul Cayenna von Südamerica angetroffen, und um ihrer beſondern Geſtalt willen vor rathſam und nöthig befunden hat, ein neu Geſchlecht aus ihnen aufzuſtellen, und demſelben den Nahmen: Cancrophagus, **der Krebsfreſſer**, beyzulegen. Die erſte Gattung heißt er: Cancrophagus major, cirratus, capite albo. **Der groſſe krauſe Krebsfreſſer mit dem weiſſen Kopf.** Er hält ſich an denen Dämmen derer Kanälen auf der Inſul Cayenna auf, woſelbſten er auch ſeine Neſter hat. Die zweyte Gattung benennet er: Cancrophagus major, roſtro cochleari inſtar excavato ingluvie magna extuberante. **Der groſſe Krebsfreſſer mit dem hohlen Löffelſchnabel und groſſen Kropf.** Auf der Inſul wird er von denen Inwohnern: Sæouakou, genannt. Anſonſten aber hat er ſehr viele Aehnlichkeit mit dem Onocrotalus derer Griechen, welcher wegen ſeinem Eſelsgeſchrey alſo genannt wird. Sein Kropf iſt von beſonderer Weite, und wird, wann er angefüllet iſt, ganz eckigt. Einige halten ihn vor denjenigen Waſſervogel, welcher unter dem Wort: Tamatia Braſilica vorkommt, und nichts anders, als eine eigentliche Waſſerhuhn iſt. S. Tamatia. Die dritte Gattung beſchreibet er unter dem Namen: Cancrophagus minor, alis et cauda cinereis: **Der kleine Krebsfreſſer mit aſchfarbigtem Schwanz und Flügel.** Er iſt ziemlich klein, und unterſcheidet ſich von anderen ſeines Geſchlechts durch bemeldte Farbe an ſeinen Flügeln und Schwanz. Die vierte Gattung heißt er: Cancrophagus minor vulgatiſſimus: **Der gemeine kleine Krebsfreſſer.** Er iſt braun an Farbe, und eben derjenige, welchen Sloane ein Engelländer, in ſeiner Naturgeſchichte von Jamaica: Anſeri Baſſano congener fuſcus avis, deßwegen nennet, weilen er der baſſaniſchen Gans nicht ohngleich kommt. Die fünfte Gattung nennet er: Cancrophagus omnium minimus: **Der ganz kleine Krebsfreſſer.**

Cancrographus Labati. **Labats Krebsfreſſer.** Er iſt eine Gattung von der Ardea nigra, dem ſchwarzen Storchen, oder wie Klein behauptet, der ſchwarze Storch ſelbſten. Er macht bey dem Pater du Tertre in ſeiner Generalgeſchichte der antilliſchen Inſuln die zweyte Gattung von Reigern aus, welche er auf ſolchen angetroffen.

Cancrorum lapides. Cancrorum oculi. ſ. Calculus animalium cruſtaceorum.

Candis Alabaſter. **Ein glänzender Alabaſter.** So heißt eine Gattung Marmors, deſſen Brückmann gedenket, und ihn als einen braunen Stein beſchreibet, welcher unter einem weiſſen Bergmehl, lithomerga, auf dem Breitenberg gefunden wird.

Canicula Pluin. ſ. Squalus naribus ori vicinis; foraminibus exiguis ad oculos

Canicularis Papilio. Papilio diurnus medius. Papilio ſulphureus. Papilio præcox ſulphurea ſ. flavo-viridis, ſingulis maculis ferrugineis notatis Ray. Papilio ſulphureus pallidus. Papilio hexapus, alis angulatis flavis puncto ferrugineo Linn. **Der ſchwefelgelbe Zwifalter; der Hundsſchmetterling.** Er gehöret unter die Schmetterlinge, nach der Ordnung, nach ſeinem Geſchlecht aber unter die Tagvögel, weilen ſeine Fühlhörner keilförmigt ſind. Er hat ſechs Füſſe, welche weißlecht ſehen. Seine Flügel ſtehen in die Höhe, und ſind nicht rund, ſondern haben zerſchiedene Spitze oder Ecke; an Farbe ſind ſolche gelb, in ihrer Mitte aber ſtehet ein merklicher eiſenfarbigter Punct. An der gröſſeren Flügeln vorderem Rand nimmt man ebenfalls ſolche Tüpfgen gewahr, welche aber über die maſſen klein ſind. Die kleinere Flügel ſehen an ihrem Grund pur eiſenfarbigt, gegen der Mitte hingegen und ihrem Rand ſind ſie ebenfalls ſchön gelb. Seine Fühlhörner ſehen ganz eiſenfarbigt aus.

Caniculus, iſt eben das, was wir Canicula heiſſen, ſ. Squalus naribus ori vicinis, foraminibus exiguis ad oculos.

Canida, ſo heißt eine Gattung von einem Papagayen, welchen man auf denen antilliſchen Inſuln antrift, und wegen der Schönheit derer Federn beſonders hoch hält. Er iſt von der Gröſſe eines Faſanen. Alle ſeine Federn, die er unten an dem Bauch, an denen Flügeln, und an dem Hals hat, ſind gewäſſert, roſenfarbigt. Oben auf dem Rucken, und die Helfte von denen Flügeln ſind himmelblau und von lebendiger Farbe. Der Schwanz, und die groſſe oder Schwungfedern derer Flügel ſind fleiſchfarbigt, auch von allerley blauer Farbe, wie der Rucken, grün und kohlſchwarz. Auf dem Kopf ſitzt ein klein roſenfarbes Büſchgen, welches mit grün, gelb und blau bunt untermenget iſt, und bis auf den Rucken hin in ſolchen Farben ſich erſtrecket. Seine Augenlieder ſind gelb, und der Stern der Augen iſt gelb und roth. Man nimmt auf ſeinem Kopf etwas wahr, welches wie eine Kappen von Federn ausſiehet, aber klein und perlenfarbigt iſt.

Caninana. **Die Hundsſchlange.** So heißt eine Schlange in America, welche ohngefehr ein bis zwey Schuh lang iſt. Ihr Rucken iſt grünlicht, der Bauch aber gelblicht. Man will ſie vor ſehr giftig halten. Sonſten aber iſt ſie ſehr zahm, dann ſie läßt ſich von jedermann gar gerne fangen und abrichten, ohne daß ſie jemand Schaden thäte. Die inngebohrne Americaner eſſen ſie, ſchneiden ihr aber Kopf und Schwanz vorher ab. Sie enthält ſehr viel flüchtiges Salz und Oel. Die Indianer bedienen ſich ihrer, gleichwie die Europäer der Vipern, weilen ſie in der Meinung ſtehen, ſie ſeyen ein Gegengift, und treibe alles Gift von dem Herzen hinweg. Man heißt ſie Caninana, oder **Hundsſchlange,** deßwegen, weilen ſie ſich anrühren, und abrichten läßt, auch jedermann hintennach kriechet, wie ein Hund.

Canis.

Digitized by Google

Canis. Ein Hund. Diß iſt der Name eines ganzen und weitläufigen Geſchlechts, welches Linnæus in die Ordnung von Raubthieren: Feræ, eingerucket hat. Alle diejenige Thiere, welche unter ſolchem Geſchlechtsnamen begriffen, müſſen durchgängig an dem obern Kifer sechs ſpitzige Vorderzähne haben, deren beede an denen Seiten ſtehende länger ſeyn müſſen, als die vier mittlere. Ferner müſſen die Hundszähne an dem obern Kifer von denen Vorderzähnen in etwas entfernet ſtehen. Ingleichem müſſen auch an dem untern Kifer sechs Vorderzähne, und zwey Hundszähne ſeyn. Sodann muß der Hirnſchädel rund und gewölbt ſeyn. Hierunter rechnet aber Linnæus erſtens den eigentlichen Hund; Canis cauda recurva, der hinwiederum in vielerley Gattungen ſich abtheilet, hernach den Wolf: Canis cauda incurva; ſodann den Jackhals: Canis Lupus aureus dictus. Ferner den Vielfraß: Canis pilis cervicis erectis longioribus. Sofort allerley Gattungen von Füchſen, als: canis cauda recta extremitate nigra; canis cauda recta extremitate alba, canis cauda recta extremitate unicolore, unter welch letzterem vulpes alba, der weiſſe Fuchs, und vulpes cœrulea, der blaue Fuchs begriffen iſt. Wir wollen zuerſt von dem Hund reden, den belobter Linnæus: canis cauda recurva, **den Hund mit dem überſich zurückgekrümten Schwanz** nennet, um ihn von dem Wolf und Fuchs hierdurch zu unterſcheiden, indem jener einen einwarts gekrümten, dieſer aber einen langen und geraden Schwanz hat. Es iſt aber der Hund ein vierfüſſiges Raubthier, welches auf jeder Seite des obern Kifers sechs Backenzähne, an dem untern hingegen ſieben derſelben hat. Seine Vorderzähne oben und unten beſtehen an beeden Orten aus sechs, nur mit dem Unterſchied, daß die an beeden Seiten des obern Kifers anſtehende viel länger ſind als die übrige alle, und daß die entlegenſte an dem untern Kifer noch einen kleinen Zahn neben ſich haben, welcher auch an der entlegenſten Seite hervorkommt. Er hat nur einen einzigen Hundszahn auf jeder Seite von beeden Kifern. Die oben an demſelben ſtehen, ſind von denen vordern Zähnen ziemlich entfernet, die aber unten anſtehen, entfernen ſich hingegen von denen Backenzähnen. Was den Hund eigentlich von allen übrigen Gattungen ſeines Geſchlechts unterſcheidet, iſt ſein auf die linke Seite zurückgekrümmter Schwanz, welches ein ſo weſentlicher Unterſcheid und Kennzeichen eines Hundes iſt, daß man unter denen vierfüſſigten Thieren ſelten oder gar keines antreffen wird, welches ſeinen Schwanz alſo tragen wird. Wann aber unterdeſſen hier und dar unter hunderten einer iſt, welcher ſeinen Schwanz nicht nach der lincken Seite trägt, ſo zernichtet eben diß oder jenes Exempel des Widerſpiels den weſentlichen jedannoch hierin beſtehenden Unterſchied derer Gattungen untereinander noch lange nicht. Die Veränderungen, die man an denen Hunden wahrnimmt, ſind unzählbar, und ohnendlich mehr, als bey allen übrigen Thieren, man hat ſich auch befliſſen, ſo viel möglich, eben ſo viele Gattungen herauszubringen, als man Veränderungen gewahret hat, man iſt aber nicht allezeit zurecht gekommen. Der berühmte Linnæus theilet die Hunde in neun Gattungen ab, und benennet ſie unter dem Nahmen des Haushundes: canis domeſticus; des Jagdhundes: canis ſagax; des Windhundes: canis grajus; des Bullenbeiſſers; canis maſtinus; des zottigten

ten Waſſerhundes: canis aquaticus; des Schooshündgens: canis melitæus; des nackten Hundes: canis ægyptius; des Mopſen: canis fricatrix; und des Dachshundes: canis muſtelinus. Andere thun noch den Hünerhund: canis avicularis; ſodann den ſpaniſchen Hund: canis hiſpanicus darzu. Der Haushund, canis domeſticus, iſt ſo groß als ein Fuchs. Seine Ohren ſind gerad, und unter ſeinem Schwanz hat er ein Haar, welches einer Wolle nicht ungleich ſiehet. Canis ſagax, der Jagdhund, welcher ſonſten auch veſtigator: ein Spürhund, genannt wird, iſt ein Thier, welches die Geſchicklichkeit und feinen Geruch hat, ein Wild auf ſeinen Förthen oder Fußſtapfen zu verfolgen und aufzutreiben. Sein Schwanz iſt nicht ſonderlich gekrümmt. Er hat an ſeinen hintern Füſſen einen falſchen Zehen mit einer Klauen verſehen, und ſein Hinterhaupt iſt etwas erhaben. Canis grajus, der Windhund, iſt ſo groß als ein Wolf. Er hat einen langen und ſpitzig zulauffenden Rüſſel. Sein Rucken iſt erhaben, ſein Bauch ganz wie zuſammengezogen, ſein Schwanz glatt, und ſeine Klauen ſind klein. Er bellet nicht viel, weilen er aber ſehr hurtig lauffen kann, ſo bedienet man ſich ſeiner bey Jagden, die nicht eingerichtet ſind, und ſchnell ſeyn müſſen. Canis maſtinus, der Bullenbeiſſer, welcher ſonſten auch canis moloſſus oder maſtivus heiſſet, iſt ebenfalls ſo groß als ein Wolf; hingegen aber iſt er feit und fleiſchigt, und hat ſchlappende und abhangende groſſe Leſzen an der Seite ſeines Mauls. Solcherley Hunde ſind die Mezgerhunde, Schafhunde u. d. g. und ſind zu Hütung derer Heerden vor denen Raubthieren ſehr nüzlich. Canis aquaticus, der zottigte Waſſerhund, iſt um ſeiner langen und krauſen Haare willen ſehr wohl zu bemerken. Dieſer iſt der gelirnigſte und getreueſte unter allen; auch gehet er am allerliebſten in das Waſſer. Canis melitæus, das Schooshündgen, oder Maltheſerhündgen iſt, ſo zu ſagen, der Zwerg unter denen Hunden. Es iſt nicht viel gröſſer, als ein Eichhörngen. Es iſt der Liebling des Frauenzimmers, welches es immer mit und bey ſich hat. Das Mittel, um es ſo klein zu erhalten, iſt, daß man es, wann es noch gar jung iſt, über den Rückengrad hin mit Brantenwein waſchet, oder mit einem ſcharfen Oel ſchmieret, auch es aushüngert. Canis ægyptius, der nackte Hund, iſt ganz nackend, und gar oft ohne das allermindeſte Haar. Er hat eine ſchwarze Haut, wie ein ſchwarzer Agtſtein. Canis fricatrix, der Mops, iſt ein Thier mit einer kleinen, kurzen aber dicken und ſtumpfen Naſe. Sein Leib iſt klein, aber feit und viereckigt, und hat Schlappohren. Er iſt gemeiniglich viel frömmer, als andere Hunde, in dem übrigen aber ſehr gemein. Canis muſtelinus, der Dachshund, welcher ſonſten auch, Canis vertagus, genannt wird, hat einen langen Leib, hingegen ſehr kurze und krumme Füſſe. Er ſchlupft mit vieler Behendigkeit in die unterirrdiſche Bäu derer Füchſe, Dächſe, Kaninchen. Canis avicularis, der Hünerhund, hat gemeiniglich einen gefleckten Leib, deſſen Grund meiſtens weiß iſt. Er iſt von mittlerer Gröſſe, und hat beſtändig einen kurzen Schwanz, welcher nicht über vier Querfinger lang iſt. Er hat eine mittelmäſſig lange Naſe, die nicht ſonderlich dick iſt, und von hinten gegen vornen etwas dünner wird, vermittelſt deren er einen ſtarken Geruch hat, das Federwildpret aufzuſtoſſen. Canis hiſpanicus, der ſpaniſche Hund, welcher auch Canis extrarius von andern genannt wird, iſt ein groſſen Herren ſehr

Digitized by Google

ſehr beliebter Hund. Er hat einen kleinen Leib, welcher ganz einfarbigt und zart anzufühlen iſt. Seine Ohren ſind lang, abhangend, und mit einem der Wollen nicht ohngleichen Haar überſetzt Diß iſt die eigentliche und natürlichſte Eintheilung derer Hunde. Es gibt aber doch Leute, welche dieſelbe anderſt eintheilen, und ſie in drey zerſchiedene Claſſen abtheilen. In die erſte Claſſe rechnen ſie diejenige, welche kurze Haare haben, in die zweyte diejenige mit langen Haaren, und in die dritte, diejenige, welche nackend und ohne Haare ſind. Von der erſten Claſſe ſind: 1) die Engliſche Dogge, Canis moloſſus anglicus, welcher von der gröſſeſten Gattung iſt, einen auſſerordentlich groſſen Kopf, ſchwarze Larve, und Pfausbacken, und ſeine Leſzen voller Runzlen hat. Er trägt ſeinen Schwanz immer auf dem Rucken. Seine Beine ſind ſtarck, ſeine Muſculn von groſſem Schein. Er iſt der verwegenſte und der ſtrengſte unter allen Hunden. 2) Der deutſche Mops, Canis fricatrix germanicus ſeu magnus, welcher um die Helfte nicht ſo groß iſt, als der vorhergehende, auch nicht ſo ſtark, und gefährlich. Er hat eine viel ſchwärzere Larve, auch eine gröſſere Stumpfnaſe. Man ſchneidet ſolchen Mopſen allen die Ohren ab, um ihrem Kopf eine runde Geſtalt zu geben. Sie ſind von zerſchiedner weiſſer Farbe. Einige haben auf dem Ruckgrad hinunter einen ſchwärzlichten Strich. 3) Der kleine Mops, welcher von eben dieſer Geſtalt, hingegen viel kleiner iſt. 4) Canis Danicus, der Däniſche Hund, welcher ſo groß als die Engliſche Dogge iſt, auch ihm in einigem gleich kommt. Er hat einen viel längern Rüſſel, als derſelbe. Er iſt gemeiniglich nußfarbigt, oder ſo weiß als der Bauch einer Rehe. Man hat aber auch ganz ſchwarze, welche Feuerflecken haben. Je gröſſer er iſt, je mehr wird er hochgehalten. Seine Stirne iſt breit und erhaben. 5) Canis Danicus minor, der kleine däniſche Hund, welcher angenehm, leicht zu unterrichten und aufzuziehen iſt. Er trägt ſeinen Schwanz, wie es ſich gebührt. Sein Leib iſt kurz aber wohl gewachſen. Seine Klauen ſind fein und ſauber, ſeine Augen groß, ſein Kopf rund, und ſeine Naſe etwas ſpitzig und dünn. 6) Der Harlequin iſt nur eine Gattung von dem kleinen däniſchen Hund, deren einige ſchwarz und weiß, andere weiß und zimmetfarbigt, und wieder andere von anderer Farbe ſind. 7) Aus dieſer Gattung von Harlequinen wird eine andere, welche eine kurze und aufgeſtülpte Naſe hat. 8) Der artriſiſche Hund, der niederländiſche Hund, welcher von zerſchiedenen Farben iſt. Er hat eine ſtumpfe, gerunzelte Naſe, groſſe Augen, und lange Schlappohren, wie ein Hünerhund. Er iſt meiſtens braun und weiß. 9) Der groſſe Windhund, canis maſtinus major, welcher bey nahe eben ſo groß als der däniſche Hund iſt; er hat kurze Haare, ein dünnes Maul, einen gewölbten Rucken, einen hohlen Bauch, trockne Klauen, einen ſehr langen Rüſſel, lange und nahe an dem Hals anliegende Ohren, welche er aber bey dem mindeſten Getöſe aufhebet, und ein vortrefliches Geſicht. Man richtet ihn auf die Jagd ab, er hat aber keinen Geruch. 10) Canis maſtinus medius, der mittelmäſſige Windhund. Er iſt wie der vorhergehende, nur nicht ſo groß. 11) Canis maſtinus minimus, der kleine Windhund. Dieſer iſt auſſerordentlich rar, und iſt zu nichts als zum Zeitvertreibe. 12) Canis avicularis, der Hünerhund, welcher einen etwas langen und dicken Rüſſel hat. Seine Ohren ſind platt, lang, breit

Digitized by Google

breit und ſchlapp. Er hat immer oder meiſtens einen gleichgezeichneten Kopf. Er richtet ſein Augenmerk pur auf die Rebhüner. Seine Farbe iſt von weiſſem Grund und mit ſchwarzen oder braunen Flecken. 13) Der Spührhund, Canis veſtigator, welcher lange, platte Schlappohren hat. Sein Kopf iſt viel gröſſer, als des Hühnerhunds, und iſt überhaupt gröſſer als derſelbe. In die zweyte Claſſe gehören: 1) Der groſſe ſpaniſche Hund, Canis hiſpanicus major, welcher einen weiſſen Rüſſel und Stirne hat. Der Uberreſt des Kopfs iſt von einer andern Farbe. Er hat lange mit ſchönen Borſten beſetzte Ohren. Er iſt an dem ganzen Leib glatt, und das Haar deſſelben von mittlerer Länge. 2) Canis hiſpanicus medius, der mittelmäſſige ſpaniſche Hund, welcher ſchnell ſpringen kann. Seine Ohren ſind lang, platt und ſchlapp. Er iſt lang, aber nieder auf denen Füſſen. 3) Canis hiſpanicus minor, der kleine ſpaniſche Hund, welcher unter allen Hunden den ſchönſten Kopf hat. Er hat groſſe hervorragende Augen, einen weiſſen zottigten oder borſtigen Ring um den Hals, eine viel kürzere als groſſe Naſe nach dem Verhältniß des übrigen Leibs. Er iſt ſehr getreu und ſchmeichelnd. 4) Canis hiſpanicus niger, der ſchwarze Spanier, welcher ganz ſchwarz, und zu eben dem Dienſt wie der vorhergehende, nur nicht ſo gelirnig. 5) Piramis, der Piramis, welcher deßwegen alſo genannt wird, weilen ſeine Augbraune wie Feuerflammen ſehen. 6) Canis villoſus, canis Lupus, der Wolf, der Borſtenhund, welcher zwiſchen dem Spaniſchen und Budelhund inne iſt. Er hat eine kurze Naſe, groſſe Augen, groſſe und zarte Borſten. Die Bruſt iſt ebenfalls ſehr zottigt eben als wie der hintere Theil derer Füſſen. Seine Ohren ſind klein und ſpitzig. Sein Schwanz iſt wie ein Federbuſch ſo zottigt. 7) Canis Sibiricus, der ſibiriſche Hund, welcher unter allen Hunden die allerſonderbarſte Geſtalt hat. Er iſt gemeiniglich ganz weiß, oder ſchwarz, oder grau. Er iſt mittelmäſſig groß. Er hat kleine Augen, aber einen langen Kopf, einen ſpitzigen Rüſſel, kurze Ohren, welche ſpitzig und rund gebogen ſind; ferner kurze Haare auf denen Ohren, an dem Kopf und an allen vier Füſſen. Der Uberreſt des Leibes iſt mit einem glatten, zarten, borſtigen und ohngefehr eines halben Schuh langen Haar beſetzt. Dieſe Gattung von Hunden iſt ſehr zahm und ſchmeichlend. 8) Der groſſe Waſſerhund, Canis aquaticus magnus. Er gehet in das Waſſer; er hat einen runden Kopf, und ſchöne Augen, einen kurzen Rüſſel, kleinen aber dicken Leib, fleiſchigte Schlappohren, welche mit einem langen aber nicht ſo krauſen Haar beſetzt ſind, als der ganze übrige Körper. Man kan ihm wie einem Schaaf dieſe Haare abſcheeren, wann man ihn nicht ſo wolligt und haaricht haben will. 9) Canis aquaticus minimus, der kleine Budel, oder Zottelhund. Dieſer geht niemahlen in das Waſſer. Er gleicht aber dem vorhergehenden ganz. In die dritte Claſſe gehört: Canis ægyptius, der nackte Hund. Dieſer iſt der einige, der keine Haare hat, unter allen Hunden. Er hat eine öhligte Haut. Der Hauptſtammen von Hunden ſind folgende: 1) Der Bullenbeiſſer, 2) der groſſe däniſche Hund, 3) der Windhund, 4) der Schafhund, 5) der ſiberiſche Hund, 6) der ißländiſche Hund, 7) der Jagdhund, 8) der Hünerhund, 9) der Dachshund, 10) der Budelhund, 11) der ſpaniſche Hund, 12) der ſchwarze ſpaniſche Hund, 13) der kleine däniſche Hund, 14) der türkiſche

ſche oder ägyptiſche Hund, 15) der engliſche Dogge Andere Stam̃en, welche von zerſchiedenen Gattungen bemeldter Hauptſtammen herkom̃en, ſind: 1) Der kleine Budelhund, 2) der Wolf, 3) der Löwe, 4) der Mops, 5) der Dogge, welcher von dem Geſchlecht der ſtarken Doggen herkommt. Es gibt aber auch noch Geſchlechter von Hunden, welche von ſolcher Mittelgattung herſtammen, dergleichen ſind: 1) Der Harlequin, 2) der arteſiſche oder niederländiſche Hund, 3) der alicantiſche Hund, 4) der burgoſiſche Hund. Zerſchiedene Naturforſcher behaupten, daß es zu allen Zeiten viele Gattungen von Hundsgeſchlechter gegeben. Andere aber wollen, daß ſolche Zerſchiedenheit unter denen Hunden von nichts anders herkomme, als von der Vermiſchung derer Hunden mit andern Thieren. Jedoch aber wann man genau Achtung gibt, ſo gewähret man, daß bey allen dieſen vielerley Hunden immer einerley Geſchlechtszeichen geſunden werde. Der Kopf iſt nemlich horizontal geſetzt, und mit viel kürzern Haaren beſetzt, als der übrige ganze Leib, gegen vornen aber, wo die Augen ſtehen, etwas ſchmäler. Der Schädel iſt erhaben. Die vordern Zähne an dem obern Kiefer, deren an der Zahl ſechs, ſind gerad, gleich, die auf denen beeden Seiten aber in etwas entfernet. An dem untern Kiefer ſind ſie ebenfalls gleich, die äuſſere aber ſind mit einem kleinen beinigten Knöpfsgen verſehen, welches an der Seite dererſelben herauskommt. Die Hundszähne ſind immer allein an ihrer Stelle, viel länger als die andere, und in der Geſtalt eines Schuſteraals gebildet. Die obere ſtehen ganz beſonder, die untere aber berühren die Vorderzähne, ſind aber hernach doch von denen Backenzähnen abgeſondert. Die obern Backenzähne ſind auf jeder Seite an der Zahl ſechs, die untere hingegen ſieben; alle aber ſind mit ſtumpfen Spitzen verſehen, und mit einer beſondern beinigten Hervorragung gezieret. Die obere Leſze iſt ſtumpf, und hanget über die untere herunter. Sie iſt mit einer Gattung von Vertieffung oder Furchen verſehen. Die untere Leſze iſt auf denen Seiten durch die obere bedeckt. Sie iſt weich, ohne Haar, und mit kleinen ſtumpfen Erhöhungen beſetzt. Die obere Leſze iſt mit fünf oder ſechs Haaren oder Borſten beſetzt, welche alle gegen den Kopf zurückgekrümmt ſind, und aus kleinen warzigten Erhöhungen heraus gehen. Ein gleiches bemerket man vornen an der untern Leſze, woſelbſten die Borſten ebenfalls aus kleinen Wärzgen heraus ſtechen. Die Naſe iſt ein wenig weiter voraus als die Lippen, ſtumpf, ohne Haar, runzlicht, und immer naß und kalt. Die Naßlöcher ſind rund, und haben auſſerhalbs eine Vertieffung in Form eines halben Munds. Der Stern in dem Aug iſt grau, und der Ring um ſolchen ſchwarz. Es iſt in dem innern Augenwinkel eine kleine Haut, welche man ſich im̃er bewegen ſiehet. Man bemerket an denen Hunden faſt keine Augenbraunen, ſondern ſchlechtweg einige Borſten an dem obern Augenliede gegen dem äuſſern Winkel hin. Die Ohren ſind zottigt, und ayformigt. Der obere Rand an dem Grund iſt zurückgekrümmt. Der untere aber gegen dem Grund hin wie verdoppelt. Der innere hingegen beſtehet aus zwey zerſchiedenen Lappen. Die Zunge iſt zart, einfarbigt, ſtumpf, platt, und hat nach ihrer Länge hin eine Renne. An dem Gaumen ſind mehrere tiefe und in die Querre geſpaltene Furchen. Der Hals iſt ziemlich rund, und ohngefehr ſo lang als der Kopf. Der Rumpf

Digitized by Google

Rumpf iſt ebenfalls nach ſeiner Länge hin rund, aber gegen dem hintern Leib hin viel dünner als gegen vornen. An dem Leib herum nimmt man in der Haut allerley ſehr deutliche Nathen wahr. Die erſte laufet auf beeden Seiten von dem Ohr an bis an den Grund des Bruſtbeines, und befeſtigt ſich daſelbſt an der entgegen geſetzten Nath; die andere gehet von dem Grund des Bruſtbeines, bis an deſſen Spitze; die dritte gehet von dem vordern Bug bis an den After; die vierte iſt an dem After, lauft in die Quer und iſt klein; die fünfte fangt an dem Nabel an, umgibt den Bauch auf beeden Seiten, und endigt ſich an denen Schamſeiten; die ſechſte erſtrecket ſich von dem After an bis an die Knie oder hintern Bug; die ſiebende befindet ſich an dem kleinen Augenwinkel, und iſt die kleinſte unter allen. Die vordere Unterfüſſe beſtehen aus fünf Zehen, deren zwey mittlere gleich und viel länger ſind als die andere, welche wiederum unter ſich eine gleiche Gröſſe haben. Der groſſe Zehen ſtehet an der innern Seite der Fußwurzel, und iſt kurz. Der Ferſe, welcher unter dem Grund der Fußwurzel ſtehet, hat die Geſtalt eines Fingers, keine Haare, und iſt ſtumpf. Die hintere Unterfüſſe gleichen denen vordern, nur daß ſie keine ſo groſſe Zehen haben. Die Klauen ſind erhöhet, etwas gekrümmt, ſtumpf, und ſtehen je eine an einem Zehen. Der Hund ziehet ſie nicht zuruck in den Zehen, dahero ſie ihre ſtumpfe Ende bekommen. Der Schwanz iſt cylindriſch, viel kürzer als die Füſſe, gegen der linken Seite zuruckgekrümmt, und mit Haar beſetzt. Wann der Hund luſtig iſt, ſo hebt er ihn in die Höhe, ſo bald er ſich aber förchtet, ſo hengt er ihn herunter, und nimmt ihn zwiſchen die Beine. Der Hodenbeutel iſt zum Theil haarigt. Die Vorhaut gehet ziemlich voraus, und ebenfalls haarigt. Derer Dutten ſind bey der Hündin an der Zahl zehen. Sechs ſtehen an dem Bauch, vier aber auf der Bruſt. Der Hund oder Rittling hat ihrer nur ſechs, welche an dem Bauch und nicht auf der Bruſt ſtehen. Die Beſchaffenheit derer Zähne beweiſet zum voraus, daß der Hund ein fleiſchfreſſendes Thier iſt. Er frißt aber ſolches nicht ohne Unterſcheid. Wir haben aus der Erfahrung, daß er vor einigem Federvieh, welches entweder wild riechet, oder ſonſt einen ſtarken Geruch hat, Abſcheu trägt. Der Budel zum Exempel hohlet ſelten eine Tauchente in dem Waſſer; es iſt wahr, daß er ſie mit vieler Begierde anfaſſet, er läßt ſie aber wegen ihrem widrigen Geruch ſogleich wieder fahren. Er iſt keine Beiner von Gänſen oder Sperbern, oder Raben, oder Krehen, oder andern dergleichen Vögeln; hingegen lieben alle Hunde das allerſtinkendſte Aas, welches ihnen ihre angenehmſte Nahrung iſt. Der Hund zerreißt ſeine Speiſe und Raub, bleibt aber damit nicht immer an einem Ort, ſondern ſchleppt ihn mit ſich hin und her. Wenn er hungrig iſt, ſo frißt er ganze Beiner, welche ſich nichts deſtoweniger in ſeinem Magen verdauen. Wann er kein Fleiſch hat, ſo frißt er Fiſche, Früchten, gekochte ſafftige Kräuter ꝛc. Es iſt aber ſehr rar, ihn Hülſenfrüchten oder rohes Gras freſſen zu ſehen. Wann er krank iſt, welches vornemlich geſchiehet, wann ein Gewitter an dem Himmel iſt, oder es regnen will, ſo frißt er Unkraut, Hundszahn, ꝛc. welches ihm ein Erbrechen verurſachet, und ihn wieder heilet. Wenn er geſättiget iſt, oder nicht eſſen will, ſo darf man nur einen andern Hund herbey ruffen, und thun, als wann man das ihm zugedachte dieſem reichen

chen wolte. Alsbald wird er dieſen ſuchen abzutreiben, und erſt anfangen zu freſſen, welches aber freylich nur aus Neid und Zorn geſchiehet. Dann ſeine Augen funkeln, und ſeine Haare ſtrazen, auch blecket er mit beſtändigem Murren hierbey immer ſeine Zähne hervor. Wann er etwas geſtohlen hat, ſo fliehet er und nimmt den Schwanz zwiſchen die Beine, wie wann er wüßte, daß er nicht recht gethan hätte. Sein Trank iſt Waſſer, welches er nur aufſchlappet, weil er wegen ſeiner langen Naſe das Maul nicht in das Waſſer eintauchen kann. Sein Koth iſt gemeiniglich hart, welcher weiß wird, wann er lauter Beiner frißt. Man heißt ſolchen in denen Apothecken: Album græcum, oder Magneſia animalis. Die Natur hat dem Hund den Trieb gegeben, ſeinen Koth nicht gleichgültig an allen Orten hinzulegen, wie ſolches andere Thiere zu thun pflegen, ſondern er legt ihn nur auf ſteinigte Orte, an die Stämme von Bäumen, oder andere unfruchtbare Gegenden, wie wann alſo der Hund wüßte, daß derſelbe an andern Orten, wo eine Tüngung nöthig iſt, deßwegen nichts tauget, weil er erſt unfruchtbar machet. Dann alle Pflanzen verderben durch den Hundskoth, nur der Waldkreſſig, Wegtritt ꝛc. nicht. Auch ſelbſten das Ungezieſer berührt ihn nicht, weil er, wie Liſter beobachtet hat, ſehr brennend und ſcharf ſeyn ſolle. Ja man will ſagen, daß wann jemand über friſchen Hundskoth hingehe, ihm ſeine Schuhſohlen, wann ſie auch ganz neu wären, jedannoch in Zeit von acht Tagen durch löchert ſeyn ſollen. Der Hund ſchlägt ſein Waſſer nur gegen Mauren, auf Steine, gegen Holz u. d. g. ab, vornemlich wann ein Hund an einen ſolchen Ort voran gegangen, alsdann hebt der Rittling immer einen oder den andern von denen Hinterfüſſen auf, und ſchlägt daſſelbe ab, wann er ſolches auch gleich vor einem Augenblick an einem andern Ort ſchon verrichtet hat. Diß kann nun öfters wiederhohlet werden, vornehmlich wann viele Hunde beyſammen ſind. Der Hund lauft mit vieler Behendigkeit, macht aber ſehr viele vergebliche Schritte auf ſeinem Weg. Wann ſein Herr reiſet, ſo folgt er ihm auf dem Fuſſe nach, welches bey andern Thieren gar ſelten oder gar nicht beobachtet wird. Wann es ihm hierbey warm wird, ſo hänget er die Zunge, ſo weit er kann, zu dem Maul heraus, und ſchnauffet mit weit aufgeſperrtem Munde, um ſein erhiztes Geblüt hierdurch recht abzukühlen. Wann er ſich niederlegen will, ſo lauft er vorhin ein paar mal in dem Ring herum, um ihm einen bequemen Plaz auszuſuchen. Meiſtens legt er ſich auf die Bruſt, und bieget den Kopf auf eine oder die andre Seite, woſelbſten er ihn auf ſeine Vorderfüſſe hinlegt, wie auf ein Küſſen. Sein Schlaf iſt kurz und ohnruhig, wann er gleich oft und viel ſchnarchet, dann ob er ſchon jezt ſchläft, ſo iſt er doch auf alles aufmerkſam, vornemlich zu Nacht- und Schlafzeiten, ja wann er ſchläft, ſo iſt er viel aufmerkſamer, als wann er wach iſt, dahero diejenige, welche ſich oder anderes hüten und bewachen müſſen, keine beſſere Hüter haben können, als die Hunde. Weßwegen Lucretius in einem Verſe ſagt:

Et levi ſomna Canum, fido cum
pectore, corda.

Der Hund hat noch das beſonders, daß er, wann er aufwachet, zu gähnen pflegt. Wann die Hündin läuffig iſt, ſo geſchwellen ihre Geburtstheile, und werden feucht und naß. Alsdann verſammlen ſich alle Hunde von der ganzen Nachbarſchaft bey ihr,

und folgen ihr überall nach. Des Nachts über harren ſie vor ihrem Haus, und beiſſen ſich untereinander herum. Die kleinere und ſchwächere müſſen eben hierbey denen gröſſern und ſtärkern weichen, und wann einer oder der andere unterligt, ſo fahren alle auf ihn los, und beiſſen ihn. Der Uberwältigte aber legt ſich ſogleich auf den Rucken, und ſchreyet von voller Macht, alsdann lauffen ſeine Mitbuhler herbey, an ſtatt aber daß ſie ihm in ſeiner Gefahr beyſpringen ſolten, wie es andere Thiere zu thun pflegen; ſo helfen ſie noch mit an, ihn recht zu zerbeiſſen. Die Hündin hat ſo groſſe Empfindung von der Wolluſt, daß ſie nach allen Gegenden hinlauft. Zu Anfang beißt ſie nach ihren Liebhabern, wann ſie ſich ihr zu viel nähern, ſie leiden aber ſolches gar gedultig, und wehren ſich gar nicht, es ſey dann, daß ſie gar zu übel zugerichtet würden. Innerhalb neun Tagen aber, da ſie läuffig iſt, läßt ſie ſich von allerley Hunden belegen, welche ſodann manchmalen ſo feſt aneinander hangen, daß es ſchwer hält, ſie voneinander zu jagen. Diejenige Hunde, welche ſehr geil ſind, werden in ihrem Alter blind. Die Hündin trägt ſechzig biß drey und ſechzig Tage. Bey dem Werffen beißt ſie die Nabelſchnur mit ihren Zähnen ab, das Nachkommen aber frißt ſie. Die Junge werden blind gebohren, und bleiben es bis zu Ende des eilften Tages. Während ſolcher Zeit, und ſo lange ſie die Mutter ſäuget, ſo trinkt ſie ihrer Jungen Waſſer, und ißt ihren Koth, daß ja kein Unrath in ihrem Neſt ſey. Sie bewacht ſie mit vieler Sorgfalt, und unterläßt nicht, ſie fleiſſig zu belecken. So oft ſie wirft, bringt ſie gemeiniglich acht, bißweilen auch zehen Junge auf die Welt. Wann man ſie ihr nimmt, ſo lauft ſie fort, ſie überall zu ſuchen, und wann ſie ſie gefunden, ſo nimmt ſie eines um das andere ſehr ſorglich in das Maul, und gibt wohl acht, daß ſie ja keines beiſſe, und trägt ſie wieder in das alte Neſt. Jederzeit aber trägt ſie das beſte und vornehmſte zu erſt hinweg, als worauf vornemlich die Jäger wohl acht haben. Die vielerley Veränderungen, welche man an denen Jungen beobachtet, geben genug zu erkennen, daß ſie mit zerſchiedenerley Hunden zu thun gehabt. Man will ſagen, daß wann zum Exempel eine Budelhündin von einem Hund mit kurzen Haaren belegt worden, nur diejenige Junge, welche weiblichen Geſchlechts ſind, wiederum Budel werden ſollen: wie hingegen ſich das Widerſpiel zeige, wann eine Hündin mit geſchornen Haaren von einem Budel belegt werde. So bald die junge Hunde anfangen zu lauffen, ſo iſt das eines von ihren erſten Stücken, daß ſie die Schuhe zernagen, und ſchleppen alles weg, was ihnen begegnet, welches ein Beweis ſeyn ſolle, daß ihnen jetzo die Zähne wachſen. In Zeit von einem Jahr ſind ſie ausgewachſen, und haben ihre völlige Gröſſe, alsdann aber ſind ſie ſehr lebhaft und luſtig. Die junge Hündinnen laſſen ſich manchmahlen ſchon mit Ausgang des erſten Jahres belegen. Die Hundsſtimme iſt ſehr klingend, und unterſchieden von der Stimme anderer Thiere, vornemlich wann er zornig iſt. Man heißt ſie das Hundebellen, und erſchallet viel weiter und viel eher als das Geſchrey von andern Thieren. Mit dieſem Geſchrey empfängt und verfolget der Hund alle fremde und ſeine Feinde. Der Hund auf der Inſul Juan Fernandez bellet nicht. Der von der Stadt Cacao iſt ebenfalls ſtill. Die Lappländer und Dalecarlier wiſſen das Geheimniß den allerwildeſten Hund zu jagen, daß er nicht mehr

mehr bellet, ſondern ſich mit der Flucht davon begibt. Ein recht getreuer Hund heulet ſehr, wann er ſeinen Meiſter ſchreyen hört, oder ihn betrübt oder weinend ſiehet. Ein gleiches thut bey nahe ein jeder, wann er einer Muſic zuhöret, welches ein Beweis iſt, daß er ſolche nicht liebet. Ein Hund wird übrigens nicht wohl über zwölf bis fünfzehen Jahr alt. Unter allen Thieren iſt derſelbe derjenige, welcher am meiſten Geiſt zeiget. Auch iſt er derjenige, welcher am meiſten und geſchwindeſten etwas lernen kann. Man lehret ihn gar gleich, daß er auſſer dem Haus gehet, ſeine Nothdurft zu verrichten, zu wachen, zu bellen, wann jemand Fremder oder ein Räuber ſich nähert, er folgt einer Gutſche nach, lernet reuten, hütet in Abweſenheit ſeines Meiſters Waaren, oder anderes zurückgelaſſenes, hohlet etwas verlohrnes zurück, lernet aufwarten, tanzen, Brief, Schlüſſel, u. d. g. tragen, und was dergleichen luſtige und zum theil nüzliche Sachen mehr ſind. Er iſt durchaus getreu gegen ſeinen Herrn, und folget ihm überall nach. Er lauft immer voran, und bleibt oft auf dem Weg ſtehen, um zu ſehen, ob ſein Herr auch nachkomme. Trift er zwey Wege an, ſo wartet er, bis er weiß, welchen Weg er gehen darf. Wann er müd iſt, ſo lauft er hinten nach. Wird ſein Herr angefallen, ſo vertheidigt er ihn, wider wen es auch ſey. Stirbt er, ſo gibt er ſein empfindliches Leid ſehr wohl zu erkennen. Der Schafhund bewachet ſeine Heerde den ganzen Tag und Nacht. Er hütet die Schafe, welche an eingeſäeten Feldern waiden, und leidet nicht, daß ſie da hinein gehen. Die lappländiſche Hunde halten die Rennthiere in dem Zaum, dann auſſer dieſem würden ſich dieſelbe auf alle Seiten hinwenden. Sein Geruch iſt ausgeſucht gut. Er ſucht ſeinen Herrn vermittelſt deſſelben, und geht ihm auf ſeinen Fußſtapfen nach. Der Jagdhund folgt vermittelſt des Geruchs denen Förthen des Wildes nach. Je näher er dem Wild kommt, je mehr bellet er, um ihm hierdurch Angſt einzujagen, daß es nicht mehr in dem Stand ſeyn ſolle, ſich zu verbergen, oder zu entfliehen, oder aber will er hierdurch ſeinem Herrn ſeinen Fund anſagen. Die Jagd wäre lang nicht ſo vergnüglich, wann man nicht die Hunde hätte, welche durch ihre Spuhren und ſcharfen Geruch dieſelbe weit angenehmer und weniger beſchwerlich machen. In Lappland wird der Jagdhund an der Schnur geführt, und hat das Maul verbunden, aus Forcht, er möchte ohnnöthig bellen. Dieſer ſtrecket nun ſeine Naſe immer in die Höhe, um Wind zu bekommen, und wann er ein Wild auf die Spuhr bekommt, ſo führet er ſeinen Herrn zu dem Lager deſſelben. Es hat alſo der Hund einen ſo feinen Geruch, daß zum Exempel der Hühnerhund eigentlich zu ſagen und anzuzeigen weiß, auf welchem Baum ein Vogel ſizet, oder wo ſich Feldhühner auf dem Boden befinden, welche er langſam zuſammen treibt, ſodann ganz ſtill vor ihnen ſtehen bleibt, bis er ſie entweder aufſtoſſen darf, oder ſein Herr welche von ihnen geſchoſſen hat. Trift der Jagdhund einen Bären in dem Wald an, ſo hält er ihn an, und bemühet ſich mit allen ſeinen Kräften, zu verhüten, daß er nicht davon lauffe, bis ſein Herr komme. Der Dachshund jagt den Dachs aus ſeinem Bau heraus, und beiſſet ſich Tagweiß mit ihm in demſelben herum, wann er nicht heraus will. In einigen Gegenden hat man die Trifſelhunde, welche durch ihr bellen, und krazen auf der Erde anzeigen,

daß man daſelbſt Triffel finden werde. In Siberien bedienet man ſich derer Hunde, wie man ſich hier zu Land derer Pferde bedienet, dann man ſpannet ſie an kleine Gutſchen, und fähret mit ihnen von einem Ort zu dem andern. Reiſende von dar erzehlen, daß, wann die Hunde immer den ganzen Tag über bellen, die Innwohnere zum voraus wiſſen, daß jemand kommen werde. In der Stadt Lima braucht man ſie, um durch ſie zu erfahren, ob ein Erdbeben vorhanden ſey. Dann in ſolchem Fall bellen und heulen ſie an einem fort. Die Hunde haben allerley Krankheiten auszuſtehen, deren die vornehmſte ſind: Die Vielfräßigkeit, der Verluſt derer Haare, die Kräze, welch letzterer Krankheit ſie in heiſſen Ländern mehr unterworfen ſind, als anderswo, die Würmer, die Blindheit, Taubheit, die Wuth mit verknüpfter Forcht vor dem Waſſer. Dieſe Art Krankheit iſt dem Hundsgeſchlecht eigen. Wann ſie davon befallen werden, ſo bekommen ſie eine völlige Raſerey, beiſſen Menſchen und Thiere, welche ſo dann auch raſend werden. In dem mittäglichen America bekommen die Hunde eine Art von der Venusſeuche. Die Innwohnere heiſſen ſie die Peſt. Die Hundsläuſe und Flöhe beläſtigen die Hunde vornemlich zu Sommerszeiten gar ſehr. Die Wundärzte brauchen das Album græcum als ein trefliches Etzmittel in Fällen, da ohnumgänglich nöthig iſt, eine Geſchwulſt und dergleichen zu öfnen. Das Hundsſchmalz wird als ein ſehr gutes erweichendes Mittel bey Bruſtkrankheiten angerühmt. Bey denen Darmwinden rathen einige Aerzte, man ſolle nur einen lebendigen Hund auf den Bauch legen, ſo werden dieſelbige alsbald nachlaſſen. Einige Podagrämer halten ſich junge Hunde, welche ihnen immer ihre kranke Füſſe lecken müſſen; ſie finden ſich auch noch ferner gut bey Strümpfen aus einem Fell von einem Pudelhund verfertigt. Ubrigens glaubt man ſicher, daß bey einem Hundsbiß nichts mehr heilbarer ſey, als das Hundshaar, welches aber von dem Hund, der gebiſſen, ſelbſten ſeyn müſſe. Naſſe Geſchwüre trocknen und heilen, wann man ſie durch Hunde fleiſſig lecken läßt. Die Schwediſche Bauren bedienen ſich derer Hundsfellen, ihre Wintermüzen darmit zu beſetzen. Die Zergliederungskunſt hat vermittelſt derer Hunde einen groſſen Zuwachs bekommen. Dann in denenſelben hat Aſelli die Milchgänge entdecket. In denenſelben hat Picquet den Bruſtcanal erfunden. In denenſelben hat Harväus den Umlauf des Bluts gefunden und feſtgeſetzet. Loverus hat vermittelſt dererſelben den Uberlauf des Bluts in andere Cörper und den Einguß deſſelben gelehret. Durch dieſelbe hat man erfahren, daß, wann der zurücklauffende Nerv, nervus recurrens, abgeſchnitten, die Stimme verlohren ſeye, u. d. gl. In Europa genießt man das Hundsfleiſch nicht zur Speiſe, wie in China, da die Innwohnere es ohne Unterſcheid eſſen. Bey denen Aſiatiſchen Völkern, Americanern und Africanern gilt es noch vor eine köſtliche Richte. Nach Hippocrate genoſſen es vor dieſem die Griechen ſchon. Plinius erzehlet, daß die Römer ſich der jungen Hunden unter andern Speiſen zu ihrer Nahrung bedienten, und ſie zu ihren Opfern verwendeten. Auſſer jetzterzehlten Hunden gibt es noch allerley fremde, welche ſich in weit entfernten Gegenden von uns aufhalten. Auf der Goldküſte in Africa gibt es Hunde, welche nicht bellen, und nicht bißig ſind, wie die unſrige. Sie ſind von zerſchiedenen Farben, weiß, ſchwarz, roth, braun und gelb.

Die

Digitized by Google

Schwarze eſſen das Fleiſch von ihnen, bis auf das Eingeweide, dergeſtalten, daß man in mehreren Gegenden ſie hauffenweiſe einher treibet, wie bey uns die Käiber und Schweine. Man gibt ihnen in dortigen Gegenden den Nahmen: Ekia. Die Portugieſen aber nennen ſie; Cabra de Matto, welches ſo viel ſagen will, als: Wilde Geiſſe, weil ſie ihr Fleiſch ſehr lieben, und dem Kalbfleiſch vorziehen. Man macht alldorten ſo viel Weſens darvon, daß ein Unterthan, welcher zu hohen Ehren gelangt, verbunden iſt, ſeinem Könige hievor ein Geſchenke von etlichen Hunden zu machen. Auch das erſte Geſchenk, welches ein vornehmer alldorten ſeiner Frauen macht, ſolle nach Dappers Erzehlung, in der Beſchreibung des Landes derer Schwarzen, in einem Hunde beſtehen. Die Europäiſche Hunde ſind dorten noch viel höher gehalten als ihre eigene, weilen ſie bellen. Die Schwarze halten ſolches vor eine Sprache, weßwegen ſie gar gerne ein Kalb vor einen Hund geben, und ſein Fleiſch allem andern Fleiſch vorziehen. Die Europäiſche Hunde ſchlagen aber daſelbſt gar gerne aus der Art. Ihre Ohren werden ſtarr und ſpitzig, wie die Fuchsohren. Ihre Farbe verändert ſich von Grad zu Grad in Zeit von drey vier Jahren. Und man hat Urſach ſich zu verwundern, daß ſie ſo wüſt werden, und daß ſie nicht mehr bellen, ſondern kaum noch ein wenig heulen können. Diß Heulen aber iſt das Geſchrey dererjenigen Hunde daſelbſt, welche nach Barbot ſehr wüſt ſehen, lange und ſteiffe Ohren, einen langen und ſpitzigen Schwanz ohne Haar, und eine bloſſe Haut auf dem Leib haben, gemeiniglich gefleckt, bißweilen aber auch einfarbigt ſind. Sie ſollen ohnangenehm anzuſehen, und noch ohnangenehmer anzutaſten ſeyn. Die Hunde von dem Königreich Iſſigny werden zu einer wohl ausgeſuchten Nahrung aufbehalten. Die Innwohnere nennen ſie: Aguertomou. Sie hängen das Fleiſch in die Luft. Es ſolle aber kein guter Biſſen daran ſeyn. Nieremberg erzehlet, daß die meiſte indianiſche Hunde von denen europäiſchen in Anſehung ihrer Lebensart und Natur auch ihrer Geſtalt wenig oder nichts unterſchieden ſeyen. Die Indianer haben eine Gattung von Hunden, welche manchmahlen bis auf drey Ellen hoch ſind. Sie haben keine Haare; ihr Schwanz iſt ſehr weich anzufühlen, und auf dem Leib herum ſind viele zerſchiedene Flecken zerſtreuet. Sie heiſſen ſie nach ihrer Sprach: Xoloitzeviulti. Eine andere Gattung von denenſelben, welche gelb, ſchwarz und weiß ſehen, und von dem Kopfwirbel an bis auf den vordern Bug einen Hecker haben, daß ſcheinen möchte, als hätten ſie gar keinen Hals, heiſſen dieſelbe: Itzezevinte potzotli, ſie ſind aber ſehr wüſt. Eine dritte Gattung heiſſen ſie: Tetichi. Dieſe ſind ohngefehr unſern Hunden gleich, aber viel wüſter. Die Indianer eſſen ſie, gleichwie eine andere Gattung von Hunden, die ſie: Cozumella heiſſen. Noch haben ſie eine Gattung von ſehr kleinen Hunden, die ſie ſehr hoch ſchätzen, und nach ihrer Sprach: Aleo, nennen. Wann ſie von einem Ort zu dem andern reiſen, ſo nehmen ſie ſolche mit ſich, und tragen ſie entweder auf der Achſel oder in dem Buſen. Endlich haben ſie eine Art von Mopſen, welche wie ein Fuchs geſtaltet ſind, aber gar nicht bellen. Auch wann man ſie ſchlägt, ſo ſchreyen oder winſeln ſie nicht das mindeſte. Oviedo ſagt, daß er eine ähnliche Gattung in Neuſpanien angetroffen. Die wilde Hunde von Congo, Angula und Benguela, vornemlich

Digitized by Google

nemlich aber die erſtere lauffen immer Hauffenweiſe miteinander, und ſuchen die Löwen, Tigere, Elephanten und andere grauſame Thiere auf, welche ſie mit ſolcher Hitze anfallen, daß es was ſeltenes iſt, wann ſie nicht obſiegen, ob es ſchon niemalen ohne vieles Blutvergieſſen bey ihnen abgehet. Bey dieſem allem aber, da dieſe Hunde ſo häuffig miteinander auf den Raub ausgehen, ſo machen ſie ſich doch bey denen Menſchen nicht fürchterlich, weilen ſie an ihren Städten und Hütten vorbeyziehen, ohne die mindeſte Unordnung daſelbſten zu verurſachen. Ihre Haare ſind roth; ihr Leib aber mager und langlicht. Sie tragen ihren Schwanz ganz auf den Rucken zurückgekrümt, wie die Windhunde. Niemahlen werden ſie eine Gegend bälder verlaſſen, als ſie ſey zuvor von grauſamen und andern wilden Thieren ganz ausgeleert. Alsdann tragen ſie ihren Raub zuſammen an einen beſondern Ort, wo ſie ihn verzehren. Auf dem Vorgebürge der guten Hofnung fangen ſowohl die Hottentotten als auch die Europäer ſolche wilde Hunde, und eſſen ſie. Letztere geben ſie auch ihren Sclaven zu eſſen, ſalzen ſie aber zuvor wohl ein. In America gibt es auch eine Gattung von wilden Hunden, welche daſelbſt Casques genannt werden. Sie ſind nicht ſonderlich groß, dahero ſie leicht zahm gemacht werden können, haben einen platten aber langen Kopf, einen ſpitzigen Rüſſel, einen rahnen und magern Leib, und überhaupt ein wildes Ausſehen. Sie ſind ſehr geſchwind und leicht in dem Lauffen und jagen dahero vollkommen wohl. Der Pater Labat erzehlet in ſeiner neuen Reiſe nach denen franzöſiſchen Inſuln von America, daß diß diejenige Hunde ſeyen, welche aus Verſehen von denen Jägern nicht aus denen Wäldern ausgerottet worden, dahero ſie ſich bisher gar ſehr vermehret, nunmehro zu groſſen Hauffen miteinander lauffen, und auf das junge Vieh Jagd machen, wordurch ſie in alleweg denen dortigen Innwohnern zu allen Zeiten groſſen Schaden zu verurſachen pflegen. Unterdeſſen ſucht man ſie auf alle mögliche Art zu tödten und auszurotten, da ſie aber in groſſer Menge vorhanden, und viele Junge machen, ſo geht es langſam her. Der caſtanienfarbigte Hund, von dem der Pater le Comte erzehlet, iſt ein indianiſches Thier, welches von einem Hund, Wolf oder Fuchs herkommet, und ſo mithin ein Baſtart iſt. Er iſt von mittelmäßiger Gröſſe. Seine Haare ſind grau und dunkelroth. Seine Ohren ſind kurz und ſpitzig. Sein Rüſſel iſt zugeſpitzt. Seine Füſſe ſind hoch. Sein Schwanz lang. Der Leib aber mager. Er bellet nicht, wie die Hunde, ſondern ſchreyet faſt wie ein Kind. Er iſt ein Raubthier. Wann er hungerig iſt, ſo gehet er bey Nacht in die Häuſer, und fället gar oft auch die Menſchen an. Es gibt in Mexico einen Hund, der wegen ſeinem beſonderen Leib wie eine Mißgeburt ausſiehet. Er hat einen ſehr kleinen Kopf, einen ſehr kurzen aber dicken Hals, einen Hecker auf dem Rüſſel, und auf dem Rucken einen kurzen Schwanz, einen fetten und groſſen Bauch, und ſehr ſpitzige Klauen. Die Hunde von Guinea ſind von denen unſrigen nur darinn unterſchieden, daß ſie nicht bellen und nicht beiſſen. Das gemeine Volk nähret ſich davon, und man verkauft das Fleiſch auf denen Märkten. Die Europäer und Hottentotten bedienen auf dem Vorgebürge der guten Hofnung ſich einer Gattung Hunde, ihre Schafheerden zu hüten, welche einen kleinen Kopf, und einen ſpitzigen Rüſſel haben. Das Haar iſt meiſtens aſchfarbigt. Die Ohren ſind klein. Sie ſind von beſonders

Digitized by Google

groſſer Treue, und in denen übrigen Stücken unſern europäiſchen Hunden ganz gleich. In Aethiopien gibt es eine Gattung wilder Hunde, welche aber denen Menſchen nicht das mindeſte Leid anthun, ſondern ſich nur mit der Jagd aufhalten. Sie lauffen alleine und Hauffenweiſe, und machen auf Tiger und Löwen ihre Jagd. Seba erzehlet von einem americaniſchen Hunde, welcher einen ſehr langen Schwanz hat, und auf dem Vorgebürge von Tyberon wild anzutreffen iſt. Diß Thier hat einen Kopf wie ein Hund, nur mehr ablang, wie bey einem Fuchs, kurze und aufgehabne Ohren, groſſe Augen und einen langen Bart, einen breiten Hals, groſſe und ſpitzige Zähne, etwas wenigers längere Füſſe als eine wilde Katze, welche in fünf lange Zehen abgetheilet ſind, woran dicke und krumme Klauen zu finden. Das Haar iſt hellroth, aber gegen und an dem Kopf, wie auch an denen Füſſen und dem Schwanz ſehr blaß. Er lebt von ſeinem Raub in denen Wäldern und Forſten. Es gibt noch einen andern Hund, deſſen Kopf dick iſt. Er gleicht denen nordiſchen Hunden, und hat einen Schwanz, wie ein gemeiner Hund. Seba ſagt, es ſeye der Tamandua von Mexico, welcher von denen Indianern Izquiepath, oder Fuchs, genannt werde, welches aber Klein ſchlechtweg läugnet. Pererius bemerket, daß es in Lappland ein auf der Erden lebendes Thier gebe, welches nach ſeiner Geſtalt und Gröſſe einem Hund gleiche. Zu einer gewiſſen Zeit aber gehe es mit vieler Begierde nach dem Meer, tuncke ſich nach und nach unter, und werde zu einem Fiſch. Da uns dieſe Erzehlung ſehr unglaublich vorkommet, ſo überlaſſen wir einem jeden hievon zu glauben, was er will. In der Provinz Tebeth oder Tibet in der groſſen Tartarey gibt es Hunde von ungeheurer Gröſſe. In Grönland kennt man keine andere zahme Thiere als die Hunde, die es aber nach Anderſons Erzehlung gar nicht ſind, weilen ſie wild lauffen und ſehr bißig zu ſeyn pflegen, doch aber zahm gezogen und in denen Häuſern behalten werden können. Die Hundsinſuln, da jewede ohngefehr eine Stunde in dem Umfang hat, und alle mit Graß und Kräutern überwachſen ſind, haben von denenſelben den Nahmen, weilen die Grönländer daſelbſten über den Winter mehr als viertauſend Hunde unterhalten, welche ſie mit einer Gattung von Meermooß, mit Muſcheln, und öfters mit ein wenig Fette von Seehunden zu füttern pflegen. Alsdann tödten ſie dieſelbe, da ſie auf ſolche jagen wie auf das Wild, laſſen ſie in dem Wind und der freyen Luft austrocknen, oder verſtecken ſowohl zu Winters als Sommerszeit das Fleiſch unter den Schnee oder das Eis, und eſſen es zu ſeiner Zeit mit gutem Appetit. Dieſe Gattungen von Hunden haben einen langen Kopf und Naſe, und die Ohren ſehr erhaben und ſpitzig. Sie können nicht bellen, ſondern nur murren und heulen. Uber das taugen ſie auch gar nicht zur Jagd, weilen ſie kein Herz darzu haben.

Canis Acanthias, ſ. Canis marinus.

Canis Ariſtotelis, ſ. canis marinus.

Canis carcharias, ſ. canis marinus.

Canis galeus, ſ. Squalus naribus ori vicinis, foraminibus exiguis ad oculos.

Canis Jovis, ſ. Gryphus.

Canis marinus. **Der Meerhund. Der Seehund.** Diß iſt ein Fiſch von zerſchiedenen Gattungen, deren die gröſſeſte unter die gröſſeſte Wallfiſche gezehlet werden. Andere ſind klein, und kaum einer Ellen lang,

und halten ſich in moraſtigen Gegenden auf. Andere werden Galei von denen Lateinern genannt, nach dem Griechiſchen: γαλεὸς. Andere heiſſen: Centrines, Centrites, nach dem Grichiſchen: Κεντρήνη. Dieſe ſind ſehr klein, haben eine harte Haut, und eine zugeſpitzte Bruſt. Uberhaupt aber iſt der Seehund ein böſes Thier, und allen andern Fiſchen feind, welche ihm ausweichen. Er jagt auf ſolche, wie der Hund auf das Wild, und da er zwar nicht bellen kann, ſo ſchnauft und blaßt er doch auf eine ungeheure Art, und erwartet die Fiſche an engen Oertern zwiſchen denen Felſen, da er ſie fanget, und verſchlinget. Folgende Gattungen von Meerhunden gehören hieher, welche Artedi insgeſammt unter die vierte Ordnung von Fiſchen mit ſtachlichten Floßfedern gezehlet. Was er alſo: Squalis pinna ani nulla, corpore ſubrotundo, nennet, iſt der Γαλεὸς ἀκάνθινος Ariſtotelis und Oppiani, der Muſtela Spinax von Gaza, Belon, Salvian und Geſner, und der Galeus Acanthias von Rondelet, Aldrovande, Jonſton, Charleton, Schonnefeld, Willughby, und Ray. **Der Dornhund.** Er iſt aus dem Geſchlecht derer langen und knorplichten Fiſchen, welche die Griechen: Γαλεὸς nennen, und Gaza nach dem Wortverſtand in dem lateiniſchen Muſteli, eine Wieſel, heiſſet, weilen dieſer Fiſch einen Leib wie eine Wieſel habe. Plinius heißt ſie: Squali, weilen ſie wüſt anzuſehen, und, nach Rondelet eine ſehr rauhe Haut haben. Der Seehund, welcher bey Languedoc und der Provence in Frankreich gefangen wird, und den man alldorten: Aguillat nennet, iſt ohne Schuppen, hat einen langen Leib, zwey Stachel auf dem Rucken, welche ganz frey, ſpitzig und ſtark ſind, und an welchem ſechs Floßfedern feſt anſitzen; Er iſt aſchfarbigt; ſein Maul iſt breit und endigt ſich ganz zugeſpitzt; er hat zwey groſſe Augen, auf beeden Seiten zwey Höhlinnen, und an dem untern Kifer viele Zähne, welche gegen denen Seiten hinſtehen. Vornen ſind zwey Löcher ſtatt der Naßlöcher; ſeine Ohren ſind an denen Seiten offen, wie bey denen Fiſchen ſeiner Art. Auf denen Seiten von denen Ohren ſiehet man zwey Floßfedern, und zwey andere gegen den Schwanz hin, ſehr nahe an dem After, welche aber bey dem Männgen viel gröſſer ſind als bey dem Weibgen, da ſie nach dem ganzen Verhältniß derer übrigen Theile ſehr klein ſind. Eben hieſelbſt hat auch das Männgen zwey kleine Erhöhungen, welche man an dem Weibgen gar nicht wahrnimmt. Der Leib dieſes Fiſches, welcher gegen hinten immer ſchmähler und rahner wird, endigt ſich in einen gabelformig geſpaltnen Schwanz, deſſen oberer Theil viel länger iſt, als der untere. Er hat einen groſſen und weiten Magen, groſſe Gedärme, eine gedoppelte Leber, wie alle Seehunde, die gelblicht iſt, und in deren die Gallenblaſe verborgen lieget. Das Milz iſt roth und in zwey Theil getheilt, und das Herz iſt ganz ſpitzig geſtaltet. Die Gebährmutter iſt bey dem Weibgen nahe bey dem Zwerchfell, in deren man meiſtentheils ſchon vollkommne und gebildete, und andere noch unzeitige Ayer antrift. Dieſe Ayer ſind viel gröſſer, als Hüneraher, und ſitzen an der Nabelſchnur und nicht an der Mutter an. Hieraus werden die Junge geſchleifet, welche mit weichen und ſtumpfen Stacheln gebohren werden, die aber mit der Zeit eben ſo hart und ſpitzig werden, als bey denen Alten ihres Geſchlechts, und eben dieſe Stacheln ſind es, warum die Innwohnere von obigen Provin-

Digitized by Google

Provinzen dieſem Fiſch den Nahmen: Aiguillat, oder Aguillat geben. Die Art aber ſeine Junge zu haben, hat Rondelet bewogen, zu glauben, daß diß der Galeus Acanthias Ariſtotelis ſey, weilen er nach deſſen Anleitung ſeine Ayer nahe an dem Zwerchfell hat, welche, wann ſie einmal zeitig ſind, in die Gebährmutter hinab ſteigen, und die Junge hernach aus ihnen ausſchlupfen. Das Fleiſch dieſes Fiſches iſt hart, dahero man ihn gar nicht achtet. Er iſt kleiner als der Meerwolf, weilen er ſelten zwanzig Pfund wieget. Sonſten aber wird er gar häufig in der mittelländiſchen See gefangen. Die zweyte Gattung von Meerhunden iſt: Der Squalus dentibus obtuſis ſeu granuloſis Artedi. Ariſtoteles nennet ihn Galeus lævis, deme Oppian und Athenäus, auch mehr andere, beypflichten. **Der glatte Seehund.** Dieſer hat keine Dorne oder Stachel auf dem Rucken, wie der vorhergehende. Sein Maul iſt viel kürzer und breiter, auch iſt ſein Gaumen nicht ſo weit. Er hat keine Zähne in ſeinem Kiſer, hingegen iſt dieſer rauh und uneben. An ſtatt der Naßlöcher hat er zwey Löcher vor ſeinem Maul, und andere viel kleinere bey denen Augen. Seine Ohren, ſeine Floßfedern, überhaupt aber die ganze übrige Geſtalt gleichet dem Dornhund. Der dritten Gattung gibt Artedi den nehmlichen Nahmen, wie dem glatten Seehund. Doch aber möchte einiger Unterſchied ſeyn. Und wann es keiner wäre, als daß dieſer Fiſch voller Flecken wäre, ſo dörfte es genug ſeyn. Diß iſt der Γαλεὸς ἀστερίας des Oppiani, und Athänäi. Belon, Gaza, Geſner, Aldrovand, Willughby und Charleton heiſſen ihn: Galeus ſtellatus. **Der Sternhund.** Er ſitzt voller weiſſer Flecken auf ſeinem Leib, ſo groß als eine Linſe. Seine Haut iſt zart, wie des vorhergehenden, und auſſer dieſen Flecken, deren einige geſternt, andere aber rund ſind, hat er von demſelben keinen beſondern Unterſcheid. Die vierte Gattung heißt Artedi: Squalus naribus ori vicinis, foraminibus exiguis ad oculos. Ariſtoteles gibt ihm den Nahmen: Γαλεὸς κύων. Plinius heißt ihn Canicula. Geſner, Willughby und Ray nennen ihn Galeus canis. Aldrovand und Jonſton geben ihm den Nahmen: Galeus canis vulgaris. **Der gemeine Seehund.** Er hat in ſeinem Kiſer viele ſehr ſpitzige und gegen denen Seiten hin gekrümmte Zähne. Unten an denen Augen gehet eine beſondere Haut hervor, welche wie das Augenlied eines Vogels gebildet, ihm aber, wann er mit andern Fiſchen ſtreitet, viel zur Hinderniß iſt. Er gehet aber nur auf die Fiſcher los, dahero er ſehr zu förchten iſt, weil er die Menſchen aller Orten an denen Füſſen zu beiſſen ſuchet. Wann er einen Menſchen an dem Ufer des Meeres mit bloſſen Füſſen gewahret, ſo iſt er ſo keck, auf ihn loszugehen. Die fünfte Gattung heiſſet Artedi: Squalus foſſula triangulari in externo dorſo, foraminibus nullis ad oculos. Aelian und Charleton heiſſen ihn: Glaucus. Rondelet, Geſner und mehr andere nennen ihn: Galeus Glaucus. **Der blaue Seehund.** Diß iſt ein knorplichter Fiſch, nach Rondelet, und hat ohngefehr vier bis fünf Ellen in der Länge. Sein Rucken iſt dunckelblau, woher er den Beynahmen, der blaue, bekommen. Sein Bauch aber iſt weiß. Sein Maul iſt ſpitzig. Seine Augen ſind ziemlich groß, an deren unterem Theil ein weiſſes Augenlied hervor gehet, welches ihm das Geſicht bedecket und verdunklet. An dem

Digitized by Google

dem untern Kiefer ſtehet ein doppelter Reihe von Zähnen, die alle ſpitzig, und gegen denen Seiten hin breit ſind. An dem Gaumen aber iſt eine weiche und ſchwammichte Maſſe, welche den ganzen Mund ausfüllet. Seine Zunge iſt dick, breit und rauh. Seine Ohren ſtehen offen. Auf beeden Seiten ſtehen zwey groſſe Floßfedern, und zwey auf dem Rucken. Die nahe an dem Schwanz ſtehet, iſt klein, die andere aber gegen vornen deſto gröſſer. Zwey andere ſtehen an dem After nahe an. Seine Haut iſt glatt und eben. Sein Fleiſch iſt hart zu verdauen, doch gibt es viele Nahrung. Es gibt Leute, welche ſeine Leber ſehr hoch halten, und ſie einſalzen, oder mit Wein oder Zimmet, Muſcatnuß und Nägelen kochen und eſſen. Man ſolle, nach Rondelet, ein Oel wider die Verhärtung der Leber daraus zubereiten können. Die Aſche von dieſem Fiſch ſolle gut wider das harte Zahnen derer Kinder ſeyn. Die letzte Gattung von Seehunden nennet Artedi: Squalus dorſo plano, dentibus plurimis ad latera ſerratis. Ariſtoteles heißt ihn: Λαμία. Oppian, Athänäus, und Aelian geben ihm den Nahmen: Λάμνη. Geſner, Rondelet, Plinius ꝛc. nennen ihn: Lania. Canis carcharias wird er von Willighby, Ray und mehr andern genannt. Jonſton heißt ihn: Tiburo. Neuere Naturforſchere nennen ihn: Tiburonus. **Der Jonasfiſch.** Dieſer iſt der allerböſeſte unter allen Seehunden. Er iſt ein Wallfiſchartiger Fiſch, lang, und wird in der offenbahren See angetroffen. Er iſt ſehr räuberiſch, weiß ſehr geſchickt zu ſchwimmen, ſein, und zweymal gröſſer als ein Menſch. Er hat zwey Reihen ſehr ſpitziger Zähne im Maul, dahero ihm der Nahme: Carcharias. gekommen; ferner auf jeder Seite an dem Ohr eine Floßfeder, zwey an denen Geburtsgliedern, eine nahe an dem Schwanz, die allergröſſeſte aber oben auf dem Rucken, eine ſehr kleine aber noch gegen den Schwanz hin. Der Schwanz iſt lang, dick und in zwey Theil getheilt, auch an ſeinem Anfang mit einigen kleinen Vertiefungen verſehen. Seine Augen ſind klein, und ſtehen ziemlich weit von einander. Der Augenſtern iſt ſehr groß, und blau. Seine Haut iſt wie bey allen Fiſchen ſeines Geſchlechts. Wann er ſie anziehet, ſo gehet kein Hieb oder Stich durch. Die Seiten ſind blau, und der Bauch weiß. Die Theile des Männgens ſind beinigt, weiß, rauh, lang und mit ſehr ſpitzigen und ſchneidenden Dornen beſetzt, deren er ſich bedienet, um das, was ihm vorkommet, zu zertrümmern. Er iſt ſehr gefährlich, böß, grauſam, und frißt die Menſchen. Er hat ein ſo hartes Leben, daß, wann er ſchon in Stücke zerſchnitten, er dannoch noch Athem hohlet. Man achtet übrigens ſein Fleiſch gar nicht. Wann er noch jung iſt, ſo ißt man ihn, wann er aber alt iſt, ſo iſt ſein Fleiſch hart, von üblem Geſchmack, ungeſund, und vermögend, ein Leibweh zu verurſachen. Er hat einen ſehr groſſen und weiten Darm, und ein kleines Herz, welches aber ſo lebhaft iſt, daß, wann es ſchon in Stücke zerſchnitten iſt, dannoch noch hüpfet. Sonſten ſiehet man an der Goldküſte von Africa auch Seehunde, deren Kopf ſehr groß, und wie eine Pfanne gebildet iſt. Auf ihrem Leib bemerket man das Zeichen eines Creutzes. Die Schwarze dörren das Fleiſch, und tragen es durch das ganze Land fail. Man trift ihrer dergeſtalten groſſe an, daß man genöthigt, ſie zu theilen, und ſie ſtückweiß forttragen zu können. Geſner erzehlet, daß es nach dem Bericht eines

Reiſenden von Hamburg in dem ſchwarzen Meer bey Arabien Fiſche gebe, welche kurze Füſſe, Floßfedern und kurze Haare über den Leib hätten, in dem übrigen aber denen Katzen, Ochſen, Eſeln und Hunden gleicheten, und meinet, ſie dörften unter die Seehunde gerechnet werden. Anderſon zehlet den Phocas auch unter die Seehunde, wovon aber unter dem Wort: Phocas, ein mehrers.

Canis volans. Der fliegende Hund. Linnäus ſetzet dieſes Thier unter die vierfüſſigte Thiere, und unter das Geſchlecht von Fledermäuſen. Briſſon aber macht ein eigen Geſchlecht daraus, welches er Pteropus, oder nach ſeiner Sprach: Rouſſette nennet, und wovon vier Einſchneidzähne an jedem Kifer, die beede mit Gelenken verſehene Vorderfüſſe, welche vermittelſt einer in Form eines Flügels ausgeſpannten Haut zuſammenhangen, und die voneinander abgeſonderte Hinterfüſſe das weſentliche ausmachen. Briſſon ſagt, daß man diß Geſchlecht bey dem erſtern Anſchauen vor das Fledermaußgeſchlecht anſehen könne. Allein die Fledermauß ſey vermittelſt der wenigern Anzahl und Form derer Einſchneidzähne, auch durch die Geſtalt des Rüſſels, als welcher viel kleiner und kürzer ſey, wohl unterſchieden. Alle Gattungen dieſes Geſchlechts haben ſehr lange Vorderfüſſe, welche mit fünf langen, und durchgängig vermittelſt einer Haut zuſammen hangenden Zehen verſehen ſind. Nur allein der Daume iſt von ihnen abgeſondert, und hanget mit dieſer Haut nicht zuſammen, ſondern iſt mit einer ſtarken und krummen Klaue beſetzt Dieſe Haut iſt ein Fortſatz von der Haut des Ruckens, welche ſich auf beeden Seiten von dem Hals an bis auf den hintern Theil des Leibes nach der ganzen Länge des Schenkels bis auf das End derer Zehen an denen Vorderfüſſen erſtrecket. Vermittelſt dieſer Haut vermögen dieſe Thiere zu fliegen. Die hintere Füſſe ſind in fünf Zehen abgetheilt, welche mit ſehr ſpitzigen und krummen Klauen verſehen ſind. Es gibt drey Gattungen dieſes Geſchlechts. Die erſte: Der Canis volans Ternatanus orientalis. **Der fligende Hund von Ternat.** Die andere: Canis volans collo ſuperiore rubro, **der rothhalſigte fliegende Hund.** Die dritte: Canis volans novæ Hiſpaniæ. **Der langohrigte fliegende Hund von Neuſpanien.** **Der fliegende Hund von Ternate**, Canis volans Ternatanus, wird von dem berühmten Linnäo: Veſpertilio cauda nulla, die Fledermauß ohne Schwanz genannt. Briſſon aber heißt ihn: Pteropus rufus aut niger, auriculis brevibus acutiuſculis, der rothe oder ſchwarze fliegende Hund mit kurzen in etwas ſpitzigen Oehrgen. Klein gibt ihm den Nahmen: Veſpertilio Cynocephalus, Ternatanus, die Ternatiſche Fledermauß mit dem Hundskopf. Geſner aber: Veſpertilio Borſippæ, und Cluſius: Veſpertilio ingens. Diß Thier hat einen groſſen und runden Kopf. Seine Füſſe ſind ſehr lang, vornemlich die Vorderfüſſe, an welchen fünf Zehen ſtehen, die zu Ausbreitung derer Flügel hauptſächlich vorhanden ſind. Der fünfte und auſſenan ſtehende Zehen aber, welcher einem Daumen nicht ungleich kommet, weilen er ganz frey und von denen andern abgeſondert ſtehet, iſt mit einer ſpitzigen und krum̃en Klaue verſehen, vermittelſt deren das Thier hinſteiget, und ſich anhänget, wo und wie es nur will. Es hat keinen Schwanz, wie die Thiere ſeines Geſchlechts, und hat das Weibgen niemahlen mehr als zwey Jungen auf einmahl.

Digitized by Google

einmal. Dieſes iſt auch noch mit zwey ziemlich groſſen und wohlformirten Brüſten verſehen, welche man wegen ihrer Aehnlichkeit denen Brüſten einer ſäugenden Frauen nach dem Verhältniß der Gröſſe gar wohl vergleichen kann. Das Männgen iſt auf ſeinem Rucken mit einem rothen Haar bedeckt, welches gemeiniglich viel rother auf dem obern Theil des Leibs als unten an dem Bauch anzuſehen iſt. Die Flügel ſind im Fortſatz der Ruckenhaut, woran nicht wohl einiges Haar zu bemerken, auſſer dorten wo dieſe ſich mit denen Füſſen vereinigen. Sonſten macht dieſes Thier in denen entfernteſten oſtindiſchen Gegenden denen Einwohnern ſehr viele Beſchwerde, ohnerachtet es ſehr folgſam zu ſeyn pfleget. Die zweyte Gattung iſt der **rothhalſigte fliegende Hund**, und wird von Briſſon: Pteropus fuſcus, auriculis brevibus acutiuſculis, collo ſuperiore rubro, der braune fliegende Hund mit kurzen etwas ſpitzigen Oehrgen und oben mit einem rothen Hals, genannt. Die ganze Länge ſeines Leibs, von dem Haupt an bis auf den hintern Theil des Leibs, iſt fünf und ein halber Zoll. Die Länge des Haupts von oben an bis an das End der Naſe macht einen und einen halben Zoll. Seine Ohren ſind kurz, und ein wenig zugeſpitzt. Diß Thier hat wie das vorhergehende auch keinen Schwanz. Wann ſeine Haut, deren es ſich bey dem fliegen ſtatt der Flügel bedienet, ausgeſtrecket iſt, ſo hat es zwey Schuh in der Länge von einem End bis zu dem andern. Sein Leib iſt mit braunen Haaren überall beſetzt, nur der obere Theil des Halſes nicht, als welcher mit rothen Haaren bedecket iſt. Man trift diß Thier auf der africaniſchen Inſul Bourbon an. Die dritte Gattung iſt **der fliegende Hund von Neuſpanien**, Canis volans novæ Hiſpaniæ. Briſſon nennet ihn: Pteropus auriculis longis, patulis, naſo membrana antrorſum inflexa aucto; der fliegende Hund mit langen offenſtehenden Ohren, und einer gegen vornen zu eingebognen Haut auf der Naſe. Klein beſchreibet ihn unter dem Nahmen: Veſpertilio Cynocephalus, **die Hundskopfigte Fledermauß.** Seba aber nennet ihn: Canis volans maximus, auritus ex nova Hiſpania. **Der groſſe fliegende Hund mit langen Ohren aus Neuſpanien.** Diß Thier hält ſich in America, und unter andern Gegenden vornehmlich auch auf der canadiſchen Inſul, Terre neuve auf, woſelbſten es an entlegenen Orten und vornehmlich in hohlen und faulen Bäumen ſeine Lebenszeit zubringt. Es hat einen ablangen Kopf, lange, breite Ohren, einen weiten Rüſſel, der mit groſſen Zähnen beſetzet iſt, eine vornen überſich gekrümmte Naſe auf demſelben, welche einem Horn nicht ungleich ſiehet. Die Flügel ſind juſt wie bey dem rothhalſigten fliegenden Hund, nur daß ſie gröſſer und breiter, auch die Adern oder Flächſen, welche zu derſelben Ausbreitung dienen, viel merklicher zu ſehen ſind. Dieſe gleichen denen wollichten Fibern in denen Blättern eines Geſtäudes, oder denen kleinen Gefäßgen, die man auf der Haut eines Menſchen herum zerſtreuet lauffen ſiehet, da ſie auf die nehmliche Art auf der innern Fläche derer Flügeln wie ein Gewebe oder Netz ausgebreitet ſind. Ferner bemerket man ordentliche Brüſte, und an ſolchen ſehr deutliche Wärzgen, hingegen keinen Schwanz, ſtatt deſſen aber gewahret man dorten, wo derſelbe ſeinen Anfang nehmen ſolte, zwiſchen denen Schenckeln, drey Sehnen, wovon die beede Seiten ſich

Digitized by Google

ſich auf jeder Seite an einen derer hintern Füſſe feſt anſetzen, die mittlere aber das hierdurch entſtehende hautigte Gewebe, welches die beede hintere Füſſe aneinander hänget, in zwey deutliche Theile abtheilet, hierdurch aber dem Thier vieles zu dem leichteren Fliegen mit anhilft. Anſonſten iſt dieſe Gattung von fliegenden Hunden unter allen die rareſte, ſo daß Seba, der nur eine einzige bey Handen gehabt, in keinem Cabinet von ſolcherley Thieren ſie jemahlen angetroffen.

Canita, Canata. Diß iſt der Nahme eines denen neuen Naturforſchern unbekannten Fiſches, und nur von denen Alten beſchrieben worden. Nach der Anzeige des groſſen Geſners, ſollen nur Plautus und Feſtus deſſen einige Erwehnung gethan haben.

Canna ſaccharifera, ſ. Arundo ſaccharifera.

Canella peſce, Cannolichio, ſ. Solen teſta craſſiore, fœmina dictus.

Cannevarola, ſ. Paſſer arundinaceus.

Cannolichio, ſ. Solen teſta craſſiore fœmina dictus.

Canot. Diß iſt eine ſehr gemeine Gattung von Schuhu auf den antilliſchen Inſuln, welche die Nacht hindurch imerhin ein ſehr trauriges Geſchrey führet, wie wann ſie einem Nachen, mit dem franzöſiſchen Nahmen: Canot, herbeyrufete, dahero ſie auch die dortige Einwohnere mit dem Nahmen: Canot, beleget. Dieſer Vogel gehöret unter diejenige Nachtvögel, welche Linnäus: Strix capite aurito pinnis ſex nennet, und allbereits unter dem Nahmen Aſio beſchrieben worden. ſ. Aſio. Anſonſten ſchreyet er ſeine Canot ſo deutlich, daß die Innwohnere, ſo nahe an denen Küſten des Meeres wohnen, öfters dahin geeilet, in der Meinung, es rufen Verunglückte auf der See, die in Gefahr lauſen zu ſcheitern, um Canot, oder Nachen. Er iſt nicht viel gröſſer als wie eine Turteltaube, gleichet aber dem Schuhu nach ſeinen Federn vollkommen, und hat an beeden Seiten des Kopfes zwey oder drey kleine Federgen, welche die beeden Ohren zu ſeyn ſcheinen.

Cantharis. **Der glänzende Käfer. Der Eſelkäfer.** Diß iſt der Nahme eines ganzen Geſchlechts von Inſecten, welches der berühmte Linnäus unter die Inſecten mit Flügeldecken rechnet. Dieſe Käfer aber ſind vermöge ihrer Gröſſe, Geſtalt und Farbe von einander unterſchieden. Die gröſſeſte unſerer Gegenden haben niemahlen mehr als etwan einen Zoll in der Länge. Andere ſind viel kleiner, und haben nur neun Linien in der Länge. Einige ſind himmelblau, einige hell goldfarbigt, einige goldgrün, alle aber ſo glänzend, und ſo ſchön, daß ſie denen Augen ein würkliches Vergnügen machen. Man bemerket vier Theile an dieſen Inſecten, nehmlich den Kopf, die Bruſt, den Leib und den Bauch. Der Kopf iſt klein gegen den übrigen Cörper, das Maul aber ziemlich groß, und mit Kifern und Zähnen, auch mit zwey gelenkſamen Klammen verſehen, vermittelſt deren ſie ihre Nahrung faſſen und zu dem Maul bringen. Auf der Stirne ſind zwey goldfarbigte Augen, welche etwas hervor gehen. Unter dieſen ſtehen zwey Fühlhörner, welche Borſten ähnlich, ziemlich lang, und vermittelſt zwölf Gelenken, deren letztes knopfigt, beweglich ſind. Der Kopfwirbel iſt heckerigt, und in zwey gleiche ſehr glatte Theile getheilet, an ſtatt, daß das Kinn oder untere Theil des Kopfes bartig iſt. Die Bruſt iſt einem einzigen etwas platt gedruckten Stück gebildet, welches

ches gegen vornen ziemlich ſchmahl, gegen hinten aber deſto breiter iſt. In derſelben befinden ſich die Luftröhren, die zum Athemhohlen vorhanden ſind. Unterhalbs ſetzet ſich das erſte und vorderſte paar Füſſe an, deren jeder aus drey Stücken, ohngefehr von gleicher Länge beſtehet. Das letzte Stück hat fünf bewegliche Knöpfgen, die alle neben einander hin ſtehen und ſich vermittelſt zwey hackigten Klauen endigen. Die Flügeldecken ſtehen oben an der Bruſt feſt an, welche aber viel länger als breit, leicht glänzend, oben gewölbt, unten ausgehöhlt, dünn, aber darbey feſt ſind. Sie bedecken den Rucken, oder den obern Theil des Leibs, an deſſen untern Theil das zweyte paar Füſſe anſitzet, welches eben ſo, wie es das erſte Paar, gebildet und zuſamengeſetzt iſt. Der Bruch iſt von 6 groſſen Ringen zuſammengeſetzt, welche an denen Seiten gerunzelt und kahl ſind. Vermittelſt des Vergröſſerungsglaſes aber bemerket man vornehmlich unten an dem Bauch, daß etwas ſehr feines von einem Haar vorhanden. An dem letzten Ring des Bauches, woſelbſten der Ausgang des Afters iſt, bemerket man, daß das Weibgen aus einem hautigten und durchſcheinenden Ayerſtock ſeine ziemlich weiſſe Ayer in groſſer Menge hervorbringe. Mouffet, Charleton theilen dieſe Käfer in gröſſere und kleinere ab. Die gröſſere halte man höher als die kleinere. Diejenige, ſo man in der Arzneywiſſenſchaft gebrauchet, ſind ſehr ſchön grün, glänzend und goldfarbigt, und haben nicht weiter als etwan neun Linien in der Länge. Wann man ſolche zu einem Pulver bereitet, und bringt ſie auf die Haut, ſo verurſachen ſie eine Schwührung, gibt man ſie aber in dieſer Form innerlich ein, ſo erwecken ſie die Harnwinde, Hitze, Durſt, Bluthkarnen, u. d. gl. Ja ſie können gar wohl eine Schwührung in der Harnblaſe hervorbringen. Wann man ſie äuſſerlich mißbrauchet, und ſie in allzugroſſer Menge und oft auf die Haut bringet, ſo verurſachen ſie nicht ſelten eine oder mehrere von dieſen Krankheiten, wie wann ſie innerlich gebraucht worden. Aldrovand erzehlet, daß in denen Gegenden von Bologne in Italien es glänzende Käfer auf dem Waſſer gebe, welche in die Moräſte gehen, oben auf dem Waſſer herumlaufen, in dem Augenblick aber ſich unter ſolches hinunter begeben. Sie ſeynd wie die Wanzen ſo groß, haben ſechs Füſſe, die aber klein ſind, ſcheinen ſchwarz, ſo bald aber die Sonne auf ſie ſcheinet, ſo ſcheinen ſie grün, eben als wie das End ihrer Flügel. Wann man ſie auf das Waſſer bringt, ſo geben ſie einen Knall oder Klang von ſich, wie Silber. Dahero Ruyſch ſagt, daß ihnen der Nahme: Pygolampides, ſehr wohl gegeben werden könne. Sie köñen auch fliegen, wann ſie wollen. Der berühmte Linnäus gibt uns zehnerley Gattungen von denen glänzenden Käfern. Der erſte iſt:

Cantharis æneo-viridis, elytris apice rubris. Linn. Cantharis vix tres octavas unciæ longa Ray. Cantharis elytris viridi æneis apice rubris Act. Upſ. **Der grüne kupferroth glänzende Käfer.** Er hält ſich gemeiniglich in dem Gras, vornehmlich aber in dem Riedgras auf, und iſt ſehr klein. An denen Seiten der Bruſt und des Leibs ſtehet ein dreyſpitzig hochrothes Bläsgen. Die Flügel ſind ſchwarzbraun. Der Kopf, die Bruſt und die Flügeldecken ſind kupferglänzend und sattgrün; die Ende aber bemeldter Flügeldecken ſind hochroth. Der Leib iſt unten kupferglänzend, unter denen Flügeln roth, und länger als die Flügeldecken, als welche bißweilen himmelblau oder mehr grün ſeyn können.

Can-

Cantharis elytris nigricantibus; thorace rubro, nigra macula Linn. Cantharus ſepiarius major elytris nigricantibus, dorſo, ſ. thorace ſupino obſcure rufo; Cantharis ſemunciam longa Ray. Scarabæus arboreus nigro fuſcus, elytris tenuibus Friſch. Cantharis elytris fuſcis Act. Upſ. **Der glänzende Käfer mit ſchwarzbraunen Flügeldecken.** Dieſer iſt bey denen Schweden ſehr gemein, er iſt weich und länglicht. Der Kopf iſt ſchwarz, platt, unter denen Augen rothlicht. Das Maul iſt ſehr klein, und mit einem Klämgen verſehen. Die Kiefer ſind gebogen, und ganz einfach, an welchen ſehr kleine Fühlhörner anſtehen. Die gemeine Fühlhörner ſind um die Helfte kleiner als der Leib, Borſtenähnlich, mit eilf Gelenken verſehen, braun, nahe an dem Kopf aber rothlicht. Die Bruſt iſt oben platt, herzformig, mit hervorragendem Rand, rothlicht, auſſer einer groſſen ſchwarzen Platte, die mit dem Kopf zuſammenhängt. Die Flügeldecken ſind platt, nach der Länge hin geſtreift, über die maſſen weich, beweglich, ſchwarzbraun, die Flügel aber braun und durchſcheinend. Der Leib iſt ebenfalls braun, das letzte Gelenk deſſelben ausgenommen, als welches rothlicht iſt, gleichwie auch die beede Seitenrande roth, dabey aber auch vermittelſt deren auf ihnen Faltenweiß aufliegenden Einſchnitten gepreßt, und ſehr weich ſind.

Cantharis elytris nigris, faſciis duabus rubris Act. Upſ. **Der glänzende Käfer mit ſchwarzen Flügeldecken, und zweyen rothen Streifen.** Er hält ſich in dem Gras auf, iſt ſo groß als eine Laus; ſeine Füſſe und Flügeldecken ſind ſchwarz, der Kopf und die Bruſt grün, die Flügeldecken ſchwarz, und mit zweyen in die Quer lauffenden rothen Streifen bezeichnet, deren die eine etwas weniges über der Wurzel der Flügeldecken anfangt, und in der Mitte an derſelben Anfang aufhöret, die andere aber an derſelben Spitzen oder End, oder auch bisweilen noch unter dem End ſich befindet. Die beeden Seiten des Bauchs ſind roth.

Cantharis elytris nigris; apice flavis, thorace atro Linn. **Der ſchwarze glänzende Käfer.** Er iſt ſo groß und eben ſo geſtaltet, als wie der vorhergehende, nur daß ſein Kopf und Bruſt ganz ſchwarz ſind. Das End der Flügeldecken iſt gelb oder ſchwefelfarbigt, wie die beeden Seiten des Bauchs.

Cantharis elytris rubris, thorace rubro, nigra macula Linn. Scarabæus arboreus parvus ruber, elytris longis, clypeo pectorali linea nigra Friſch. Cantharis prioribus ſimilis quarta Ray. **Der rothe glänzende Käfer mit einem ſchwarzen Flecken auf der Bruſt.** Er hält ſich an vielen Gegenden auf. Linnäus fand ihn unter Eiſenhaltigem Erz ſehr häufig. Er iſt klein. Sein ganzer Leib iſt ſchwarz, die Flügeldecken und Bruſt ausgenommen. Seine Fühlhörner ſind Fadenzart, an dem End aber mit vorwärts gehenden Gelenken verſehen. Eine ſchwarze Platte bedecket den ganzen Bruſtſchild. Die Flügeldecken ſind weich, und ſattroth, ſehr fein geſtreift. Die Flügel aber ſind braun.

Cantharis elytris teſtaceis, thorace rubro immaculato Linn. Cantharus ſepiarius major, e rufo flavicans, elytris non maculatis Ray. Cantharis elytris teſtaceis Act. Upſ. **Der glänzende Käfer mit dem ganz rothen Bruſtſchild.** Er kommt mit dem glänzenden Käfer mit

mit ſchwarzbraunen Flügeldecken vollkommen überein, und wird eben ſo häufig aller Orten angetroffen, nur daß ſeine Flügeldecken bloß gelb, ſeine Bruſt aber ohne Flecken, und die Augen ſchwarz ſind.

Cantharis fœmina aptera Linn. Noctiluca terreſtris Columell. Cicindela Charlet & Jonſt. Cicindela mas et fœmina Mouff. Lampyris Wagn Cicindela impennis, fœmina Ray. Scarabæus Lampyris ſordide nigricans, corpore longo anguſto, ſeu cicindela mas Ray. **Der Johanniswurm.** Dieſes Inſect hat weder Flügeldecken noch Flügel, und hält ſich zu Sommerszeiten ſehr häufig auf denen Wachholdergeſträuchen auf. Linnäus bekennet, das Männgen dieſes Wurmes noch niemalen geſehen zu haben, dahero er hier auch nur die Beſchreibung des Weibgens machet. Mouffet aber und Ray wollen das Männgen wiſſen, dahero erſterer das Männgen, Cicindela mas, das Weibgen hingegen Cicendela fœmina nennet. Ray aber nennet das Weibgen cicindela impennis, weilen es keine Flügel hat, das Männgen hingegen beſchreibet er als einen wüſtſchwarzen Schröter mit einem ablangen und ſchmalen Leib. Linnäus vermuthet, daß das Männgen andern glänzenden Käfern gleich ſeyn müſſe, als welches er aus denen Bauchrunzeln und der Geſtalt des Bruſtſchilds des Weibgens herleitet. Das Weibgen beſtehet aus eilf Einſchnitten oder Abtheilern, deren der erſte dorten iſt, wo der Bruſtſchild oben aufſitzet, als welcher platt, halb eyformigt, hinten abgekürzt und mit einem Rand verſehen iſt, und unter dem ein ſehr kleiner Kopf wahrzunehmen. Die drey letzte Gelenke des Leibs, welche unterhalb gelb ſehen, geben des Nachts einen glänzenden Schein von ſich, welcher ſo lang dauret, als der Wurm lebt, ſo bald er aber todt iſt, ſo höret aller Schein auf. Derſelbe kann auf einem feuchten grünen Waaſen lang bey Leben erhalten werden. Anſonſten iſt zu vermuthen, daß er dieſen Schein nur deßwegen hat, daß ihn das Männgen bey Nachtzeiten deſto eher finden könne, oder dienet er ihme ſtatt einer Lampe.

Cantharis fuſca, elytris apice flavis, thorace rufo Linn. **Der glänzende Käfer mit braunen an dem Ende gelben Flügeldecken.** Er iſt ſo groß als eine Laus, hat einen ſchwarzen Kopf, einen rothen auf Roſt zielenden Bruſtſchild, eine ſchwarze Flecke auf demſelben, braune Flügeldecken, die nicht über die Helfte des Leibs hingehen, gelbe Ende an denenſelben, ſchwache Schenkel, blaſſe Unterfüſſe, und Abſchnitte des Bauchs, welche an ihrem Rand gelb ſehen.

Cantharis nigra, elytris lividis. **Der ſchwarze glänzende Käfer mit bleichen Flügeldecken** Diß iſt der allerkleineſte des ganzen Geſchlechts, und hält ſich nur im Gras auf.

Cantharis viridi ænea, elytris extrorſum rubris Linn. Scarabæus minor, corpore longiuſculo, elytris rubicundis Ray **Der grüne glänzende Käfer mit Kupferglanz.** Er hält ſich aber gar ſelten auf der groſſen Brenneſſel auf, überhaupt aber läßt er ſich auf zerſchiedenen Kräutern antreffen. Er iſt von mittlerer Gröſſe. Sein Kopf, die Bruſt, die Fühlhörner, die obere und untere Ringe des Bauchs und die Wurzel ſammt dem innern Rand derer Flügeldecken ſind grün mit einem Kupferglanz. Der hintere Theil aber derer Flügeldecken gegen den Spitzen hin, wie auch gegen

Digitized by Google

gen dem äuſſern oder Seitenrand iſt roth, dergeſtalten, daß der gröſſeſte Theil derer Flügeldecken roth, der übrige Theil aber Kupferglänzend grün iſt. Auf beeden Seiten der Bruſt und des Bauchs ſtehet eine hochrothe zweybeinigte Blaſe. Die Flügel ſind braun.

Cantharis arundines frequentans tertia Ray. ſ. Septura ſubæneo-violacea, fœmoribus poſticis dentatis.

Cantharis auricolor Bauh. ſ. Carabus niteus, capite thoraceque cyaneo, elytris purpureis Linn.

Cantharis chuſan viridis elegantiſſime variegatus Pet. ſ. Cicindela atra, coleopteris maculis ſex faſciaque albis Linn.

Cantharis ſ. Scarabæus exiguus, elytris et capite cœruleis, ſcapulis croceis. Ray. ſ. Carabus capite elytrisque cœruleis, thorace rubro Linn.

Cantharis quarta Mouff. ſ. Cicindela ſupra viridis, coleopteris punctis decem albis Linn.

Cantharis tertia, Cantharis faſciata. ſ. Scarabæus clypeo marginato, elytris nigris, faſciis duabus transverſis rubris Linn.

Cantharis vigeſima nona Ray. ſ. Curculio niger, elytris nigris, faſcia duplici alba, baſi rubris Linn.

Cantharoſcalops. ſ Mordella rufa, tibiis anticis dentatis.

Cantharus Ariſtot. Sparus lineis utrinque luteis longitudinalibus parallelis, iride argentea Arted. Der **braune Meerbrachßme.** So heißt ein Fiſch, den Artedi und Linnäus unter die Fiſche mit Spitzfloßfedern, und unter das Geſchlecht von Sparbrachßmen gerechnet haben. Es iſt nach Rondelet ein platter Fiſch, der mit kleinen Schuppen bedecket iſt. Sein Kopf und der Umfang ſeiner Augen ſind ſchwarz und roth, und Kaſtanienbraun. Er hat ein kleines Maul. Seine Zähne ſind ebenfalls klein. Auf beeden Seiten fangen an denen Ohren dunkelgelbe Striche an, welche bis auf den Schwanz hinauslauſen. Geſner ſagt, daß ſich dieſer Fiſch in die Seehäfen begebe, und ſich daſelbſt aufhalte, und nur allein die ſchlammigte Gegenden darinnen liebe. Ferner, ſagt er, habe er die Ohren, die Floßfedern, die Spitzen an denenſelben und die Schuppen, überhaupt aber die ganze Figur von der Meeraſche. Sein Fleiſch iſt weich und ſaftig, wegen üblem Geſchmack aber wird es wenig geachtet. Es iſt ein Fiſch, der ſich an denen Ufern derer Flüſſe aufhält, daher er den Nahmen: Ochtheus, bekommen. Oppian lobet dieſen Fiſch deßwegen, weil er nur mit einem einzigen Weibgen laiche, dem er ganz getreu verbleibe, und ſich nicht mit andern Weibgen abgebe.

Cantharus faſciatus, tertius Mouff. ſ. Scarabæus clypeo marginato; elytris nigris, faſciis duabus transverſis rubris Linn.

Canus, Cynædus. ſ. Alpheſtes.

Caoba, Lignum Saccharinum. **Zuckerküſtenholz.** Diß iſt ein oſtindianiſches Holz, welches deßwegen ſo genannt wird, weilen diejenige Zuckerküſten, in welchen der unreine und unzubereitete Zucker zu uns heraus gebracht, daraus gemacht werden. Die Indianer nennen es nach ihrer Sprache: Caoba. Es hat einen ſtarken Geruch, kommt der Purpurfarbe ziemlich nahe, iſt löcheticht, darbey aber doch ſchwehr, und aus auf zerſchiedene Art laufenden Fibern zuſammengeſetzt, daß es alſo unſerem

eichenen Holz ziemlich gleich kommt. Es iſt in groſſer Menge in Oſtindien, ſo daß man es zu dem Schifbau verwendet. Wann es in der freyen Luft iſt, und öfters beregnet wird, ſo verliehret es ſeine purpurrothe Farbe, und wird aſchfarbigt anzuſehen. Unſere Schreiner und andere Handwerksleute gebrauchen es zum Täfern, Einlegen, u. d. gl.

Caova. Chauce. So heißt ein Getränk, welches in Alexandrien und der Türkey anfänglich, nunmehro aber durch die ganze europäiſche Welt verfertigt wird. Diß iſt der denen meiſten ſo edle Caffee, welcher aus denen Caffeebohnen, welche man ſonſten Bon oder Ban, oder Buncho nennet, zubereitet wird. Alpinus nennet diß Getränk Caova, die Türken aber: Chauce.

Canuti Avis. Ray ſ. Tringa cinerea, remigibus ſecundariis baſi totaliter albis, rectricibus quatuor mediis immaculatis Linn.

Capa longa eſt idem quod Solen. ſ. Solen.

Capella. Vanellus. Capra Bell. Tringa criſta dependente, pectore nigro. **Der Kübitz, der Gyſitz.** Der berühmte Linnäus rechnet ihn in der Ordnung von Stachelſchnäbel unter das Geſchlecht von Schnepfen, und gibt ihme den Nahmen: Vanellus, oder Tringa criſta dependente, pectore nigro. Der Schnepf mit einem hinterſich abhangenden Federbuſch auf dem Kopf, und einer ſchwarzen Bruſt. Klein heißt ihn in ſeiner neuen Ordnung von Vögeln: Gavia vulgaris, der gemeine Kübitz, und ſetzt ihn in die zweyte Familie von Vögeln, die er tridactylas, nullo poſtico, oder Vögeln mit drey Vorderklauen, ohne Hinterklauen, nennet. Der Kübitz iſt dreyzehen und einen halben Zoll ohngefehr lang, und wann ſeine Flügel ausgebreitet ſind, zwey Schuh und fünf Zoll breit: Der Hauptwirbel iſt oberhalb der Hauben oder des Federbuſches glänzend grün. Dieſer Buſch gehet hinten aus dem Kopf heraus, und beſtehet ohngefehr aus zwanzig Federgen, deren die drey oder vier erſte viel länger als die andere, und bey einigen wohl drey Zoll lang ſind. Die beeden Seiten des Kopfs ſind weiß, einen ſchwarzen Strich ausgenommen, der unter denen Augen anfangt, und quer über die Ohren hinweg gehet. Der untere Theil des Halſes, von dem Schnabel an bis auf die Bruſt, iſt ſchwarz, und dieſe ſchwarze Platte gleichet einem halben Mond, deſſen beede Hörner ſich auf jeder Seite des Halſes endigen. Der untere und hintere Theil der Bruſt und der Bauch ſind weiß, eben als wie die Federn unter denen Flügeln. Die Federn unter dem Schwanz ſind dunkel, und geben einen gewiſſen Schein. Der mittlere Theil des Ruckens und die Schulterfedern ſind unvergleichlich grün und glänzend, deren jede auf beeden Seiten mit einem purpurfarben Spiegel gezieret iſt. Zunächſt an denen Flügeln ſind die äuſſerſte Ende derer Spitzen von denen längſten Schulterfedern, welche ſich in der Mitte befinden, weißlicht. Der Hals iſt aſchbaumfarbigt, mit roth und einigen ſchwarzen Strichen nahe an dem Kamm untermengt. Die drey oder vier gröſſeſte Schwungfedern derer Flügeln ſind ſchwarz und weiß getupft. Die folgende bis auf die eilfte Flügelfeder ſind ſchwarz, nach der eilften aber ſind ſie an dem Ende weiß. Die hinterſte ſind beſſer geordnet als die vorderſte. Dann dieſes Weiſſe läßt ſich oben auf denen Seiten derer Flügeln nicht ſehen, ſondern iſt von denen bedeckenden Federn ganz bedeckt. Die Federn welche zunächſt an dem Leib anſtehen, ſind

ſind von der ein und zwanzigſten an ganz grün. Die kleinſte bedeckende Federn ſind mit Purpurroth, blau und grün ſchön untermengt. Die vordere auſſere Feder von beeden Seiten des Schwanzes iſt weiß, nur daß eine ſchwarze Platte auſſen aufſizet. Die Ende von allen übrigen ſind weiß. Die bedeckende Federn des Schwanzes aber ſind oben und unten roſtfarbigt. Der Schnabel iſt ſchwarz, hart, faſt rund, und eines Zolles lang. Der obere Schnabel gehet ein wenig weiter vorwarts als der untere. Die Zunge iſt nicht geſpalten, ſondern nur die beede Rande derſelben erheben ſich auf beeden Seiten, und machen hierdurch in der Mitte derſelben eine Rinne. Die Naßlöcher ſind langlicht, hohl, und mit einem beinigten Weſen gefüttert. Die Ohren ſcheinen bey dieſem Vogel viel weiter unten zu ſtehen, als bey andern. Die Augen haben die Farbe von einer Haſelſtaude. Die Füſſe ſind lang und rothlicht, bey einigen braun. Die kleine hintere Klaue iſt eben als wie die vordere, welche die längſte iſt, an ihrer Wurzel vermittelſt einer beſondern Haut mit der mittleren Klaue zuſammengewachſen. Anſonſten hat das Männgen einige Kennzeichen von dem Weibgen, durch welche es ſo gleich erkannt werden kann Dann das Männgen hat einen ſchwarzen Gaumen, da das Weibgen einen weiſſen hat. Ferner iſt die äuſſerſte Schwungfeder bey dem Männgen weiß, und unter deſſelben Spitzen mit einem ſchwarzen Flecken bezeichnet, da hingegen bey dem Weibgen dieſelbe ganz und gar weiß ohne Flecken gewahret wird. Das Weibgen legt vier bis fünf Eyer, welche wuſt gelb und mit groſſen ſchwarzen Flecken oder Strichen bezeichnet ſind. Es bauet ſein Neſt zunächſt auf der der Erde, mitten auf einem Feld oder einer Einöde, welches dem Geſicht ſogleich ausgeſezt iſt. Doch trägt es Sorge, ſeine Eyer mit Stroh oder Rohr zu bedecken, vermittelſt es auch ſein Neſt zu verbergen trachtet So bald die Jungen ausgeſchleift ſind, ſo verlaſſen ſie ſogleich ihr Neſt und folgen ihrer Mutter nach, wie die junge Hüner. Ein Kübitz iſt von ſehr groſſem Nutzen in einem Garten den Sommer über, weil er die Würmer und Inſecten, die ſeine Nahrung ſind, auffängt. Der Kübitz iſt ſo groß als ein Waſſerhun, und hält ſich auch nur an ſolchen Orten auf, wo dieſelbe anzutreffen. Er lauft mit ſehr vieler Geſchwindigkeit, iſt von heiſſer Natur, und iſt deßwegen nur an kalten und naſſen Gegenden. Er iſt übrigens ein ſehr bekannter Vogel, und wird unter die Strichvögel gerechnet. Man pflegt ihn zu eſſen, und macht theils Orten ein ſehr köſtliches Gerichte aus ihm Unterdeſſen aber hat er ſehr wenig nahrhaftes in ſich, unerachtet er gemeiniglich ſehr fett iſt. Er wird ſo zubereitet, wie der Grammetsvogel, oder der Schnepf. Es gibt auch einen **indianiſchen Kübitz**, Gavia, ſeu Vanellus Indicus, den Edward beſchreibet. Klein ſagt, daß er von dem unſrigen darinnen unterſchieden ſeye, daß er längere Schenkel und Füſſe habe, als der unſrige. Sein Schnabel fange in der Mitte an gegen das Ende hin immer dünner zu werden. Es iſt das mindeſte Merkmahl nicht vorhanden zu einer hintern Klauen. Sein Buſch auf dem Kopf iſt ſchwarz, und zielet auf grün. Der obere Theil des Leibs wie auch diejenige Federn, die die Flügel bedecken, ſind braun. Sein oberer Hals oder der Gaume wie auch die Bruſt ſind bis auf die Schenkel hinunter ſchwarz. Dieſe ſind zum theil Violenfarbigt untermengt. Die lan-

Digitized by Google

ge oder äuſſerſte Federn des Schwanzes ſind ſchwarz, und obenauf weiß geſleckt. Die Füſſe aber ſind ganz ſchwarz.

Caper. ſ. Capra cornibus carinatis arcuatis.

Caper Plin. Carpus, capriſcus Charlet. Sus Ovid. **Der Sauſiſch.** Es iſt ein runder und plattgedruckter Fiſch. Seine Schuppen ſitzen ſo feſt an ſeiner Haut an, daß die Schreiner ſich ihrer bedienen, ihr Holz zu glätten. Seine Zähne ſind ſtark und ſpitzig. Seine Augen ſind rund. Nahe an dem Ohr hat er einen kleinen Einſchnitt, und auf jeder Seite eine kleine Floßfeder. Auf ſeinem Rucken trägt er drey gerade, rauhe und ſtarke Stacheln, welche an ſeiner Haut ſehr feſt anſitzen. Seine Leber iſt ſehr weiß. Seine Haut iſt nicht zu durchbohren. Auch gibt es keinen Fiſch, der ſo harte Schuppen hat. Gleichwie auch keiner bekannt iſt, der ſo harte Zähne hat. Der erſte von bemeldten Stacheln iſt dreymal gröſſer als die übrige zwey, welche aber alle unterſich vermittelſt einer Haut zuſammenhangen. Er kann ſolche niederdrucken, wann er will, und in eine beinigte Furche, die oben zu dem Ende auf dem Rucken ſich befindet, einlegen. Wie er aber vermögend ſolche niedergedruckte Stacheln wieder auf einmal in die Höhe zu richten, ſo hanget doch nicht von ihm ab, einen nach dem andern aufzuheben. Sein Fleiſch hat einen üblen Geruch, iſt hart, und ſchwer zu verdauen. Rondelet, der zuerſt dieſen Fiſch ſchön und deutlich beſchrieben, meynet, er ſeye derjenige, den Strabon unter die Fiſche des Nilfluſſes ſetzet, wann er ſagt, daß die Crocodillen der Nilſau nichts thun, weil ſie rund, und an dem Kopf hin mit Stacheln verſehen ſeye. Es gibt übrigens mehrere Gattungen von Fiſchen, welche den Nahmen: Sauſiſche oder Meerſchweine haben, zum Theil wegen ihrer Fette, zum Theil, weil ſie grunzen wie ein einheimiſches Schwein, zum Theil aber auch, weil ſie Floßfedern auf dem Rucken haben, welche denen Schweinsborſten nicht ungleich kommen. Rondelet zum Exempel redet von einem Sauſiſch, welchen Artedi unter dem Geſchlechts-Nahmen: Squalus, folgender maſſen unterſcheidet, da er ihn: Squalus pinna ani carens, ambitu corporis triangulato nennet (ſ. dieſen Nahmen.) Ruyſch redet noch von einer andern Gattung von einem Fiſch, welcher die Geſtalt eines Schweines, eine runde Form, eine Schweinshaut, kleine Augen, krum̃ gebogene Füſſe, groſſe Ohren, und einen ſehr langen und breiten Schwanz hat. Auf denen antilliſchen Inſuln fangt man auch Sauſiſche, welche denen Fiſchern aber nicht wenig zu ſchaffen machen. Dann ſie benagen mit vieler Geſchicklichkeit die an dem Angel in das Waſſer gelaſſene Beitze, ſo daß man ſolchen hundertmal an ſich ziehen kann, es iſt zwar keine Beitze mehr an ihm, hingegen hat ſich auch kein Fiſch gefangen. Ein ſolcher antilliſcher Sauſiſch iſt ſehr beſonder in ſeiner Geſtalt. Dann er ſtellet ein ordentliches Dreyeck vor, welches ziemlich breite Seiten hat, und deſſen oberſter Theil nicht ganz bey dem Schlund aufhöret. Oben auf hat er eine kleine Höhlung, woſelbſten die Augen ſich befinden. Der Augenſtern iſt braun und mit einem gelben Circul umgeben. Unter denen Augen gehet ein kleiner Schnabel heraus, welcher den Schlund oder das Maul vorſtellet, in welchem ſich zwey Reihen von kleinen Zähnen befinden. Der ganze Leib iſt mit einer grauen, gelben, und ganz mit goldnen Sterngen beſprengten Haut bedeckt, welches ihn in

Digitized by Google

dem Waſſer eben ſo ſchön vorſtellet, als die Goldbraſme. Man kann an dieſem Fiſch faſt nichts eſſen, als ein kleines Stück von dem Schwanz, welches an dem Ende des Triangels iſt, und ſo hart und zäh als Kartenpapier iſt. Sonſten gibt es in Oſtindien mehrere Fiſche, denen Ruyſch den Nahmen: Saufiſch, gibt, als wovon ſeine Amboiniſche Raritätencammer nachzuſchlagen iſt.

Capeuna, ſo heißt ein braſiliſcher Fiſch, der ſo breit und ſo groß iſt, als ein Finger. Er hat an ſeinem untern Kiefer einen ganzen Reihen von ſehr kleinen Zähnen. Der innere Theil ſeines Maules iſt wie die Zunge blutroth. Seine Augen ſind klein, deren Umfang aber von Silberglanz, mit einigen andern Farben untermengt. Er hat ſieben Floßfedern; Auf jeder Seite nahe an denen Ohren ſitzet eine lange, zarte faſt dreyeckigte derſelben. An dem untern Bauch ſitzen zwey andere dreyeckigte, eine andere nahe an dem Aſter, welche mit einem ſtarken Krat verſehen iſt, wieder eine andere nach der Länge des Rucken, welche in der Mitte nur mit Kraten verſehen iſt, die letzte deren Floßfedern aber iſt weich und ohne Kraten. Der Schwanz iſt geſpalten. Der Fiſch iſt mit kleinen ſilberfarbigten Schuppen bedeckt, auf welchen man hier und dar einige kleine goldglänzende Zeichnungen wahrnimmt. Auſſer dieſen hat er zwey goldfarbigte Linien, deren die eine um die Augen herum ihren Anfang nimmt, und gehet auf denen Seiten hin bis auf den Schwanz, woſelbſten ſie ſich endiget. Die andere aber lauft nach der Länge über den Rucken hin. Die Farbe ſeines Kopfs iſt blaß. Alle ſeine Floßfedern aber ſind aſchfarbigt. Der Bauch iſt weiß und ebenfalls aſchfarbigt. Uebrigens wird dieſer Fiſch in Braſilien in der See und nur zwiſchen denen Felſen gefangen. Ruyſch ſagt, er ſeye ſehr ſchmakhaft zu eſſen. Marcgrav gibt von dieſem Fiſch in ſeiner braſiliſchen Geſchichte eine weitläufige Beſchreibung. Man aber vermuthet, es möchte dieſer Fiſch der Sclaris Sloani ſeyn, welchen man in Jamaica antrift, der aber ohne einigen Zahn, hingegen ebenfalls ſilberfarbigt iſt.

Capitatus, ſ. Cottus alepidotus glaber, capite diacantho.

Capito, ſ. Cyprinus oblongus macrolepidotus, pinna ani aſſiculorum undecim.

Capito anadromus. ſ. Cyprinus capito anadromus dictus.

Capito fluviatilis cœruleus. ſ. Cyprinus cubitalis, pinna ani oſſiculorum quatuordecim.

Capito fluviatilis rapax. ſ. Cyprinus magnus craſſus argenteus, longitudine ad latitudinem quintupla.

Capito fluviatilis ruber. ſ. Cyprinus orfus dictus.

Capivers, Capivar. **Der Capivar.** Diß iſt ein vierfüſſigtes Thier, welches zu Waſſer und zu Land lebet, und in Braſilien, wie auch auf dem Vorgebürg der guten Hofnung ſehr bekannt iſt. Es iſt manchmalen ſo groß, als ein jähriges Schwein. Sein Kopf aber iſt wie ein Haſenkopf. Es hat keinen Kopf. Es ſetzt ſich gemeiniglich auf die hintere Füſſe, ungefehr wie der Aff. Sein Haar iſt weißlicht, kurz, dünne und rauh. Seine Füſſe ſind mit ſehr ſpizigen Klauen verſehen, vermöge deren es auf denen Bäumen auf und abſteigen kann. Es ſetzt ſich auf die Aeſte, und frißt die Früchten derer Bäumen. Seine Augen ſind klein, aber feurig. Es hat eine breite Kehle, und

und ſpitzige Zähne. Es lebt eben ſo leicht auf dem Land als in dem Waſſer. Die Schwarzen machen die Jagd auf daſſelbe, und eſſen ſein Fleiſch, welches ſie vortreflich finden. Man trift es ſehr häufig auf denen braſiliſchen Küſten an Sonſten aber hält es ſich den Tag über gemeiniglich in dem Meer auf, und kommt nur zu Nachtzeiten auf das Land. Es thut denen Bäumen und andern Pflanzen deßwegen ſehr vielen Schaden, weil es die Bäume anfrißt, und die Wurzeln benaget.

Capnias. Jaſponix onyche tectus. **Trüber Jaſponix.** Diß iſt ein Stein, den Wallerius unter die Jaſpisartige Steine ſetzet. Er iſt eine Gattung von dem Jaſponix, iſt bleichroth von Farbe, darbey aber zugleich wie mit einer Wolke überzogen, die dem Rauche oder einem dicken Nebel gleichet. Er beſtehet auf der einen Seite aus einer Jaſpisart; auf der andern aber aus einem Onix oder Agatbart.

Capno margos, Capro margos, Eccleopola, Gliſchromargos. **Rothe Mergelerde, rothes Steinmark.** Diß iſt eine Gattung von Mergel, die wegen ihrer Röthe alſo genannt wird. ſ. Argilla indurata.

Capo. ſ. Trigla tota rubens, roſtro parum bicorni, operculis branchiarum ſtriatis.

Capoc. So heiſſen die Indianer das wolligte Weſen, welches zwiſchen denen groſſen Blättern des Latanbaums, welches eine Art von Palmbäumen iſt, wächſet, und nichts anders als eine Gattung von Baumwollen iſt. Man pflegt ſie auch zu allem dem zu gebrauchen, worzu die eigentliche Baumwolle nur immer tauglich ſeyn mag, und vornemlich wird ſie ſtark zu Matratzen gebraucht.

Cappa. Diß iſt der Nahme, den Nieremberg einem fremden Thiere beylegt, welches viel gröſſer als ein Eſel, ſchwarz, zottigt, wild, und vornemlich denen Hunden ſehr nachſtellend iſt. Es frißt und verſchlinget alles, was ihme vorkommet, nicht anders als wie der Wolf das Schaf. Die Geſtalt ſeiner Füſſe iſt beſonder. Der Huf gleichet einem Abſatz von einem Schuh. Es hat eine breite Stirne, die zugleich rund iſt. Es ſcheuet die Menſchen, ſeine Geſtalt aber iſt auch ſcheußlich anzuſehen. Nieremberg glaubt, diß ſeye das Thier, deſſen Franciſcus Hernandez gedenket, und welches er von dem Geſchlecht des Danteſthiers zu ſeyn vermuthet.

Cappa Sancta. Diß iſt der Nahme der Jacobsmuſchel, den ihr die Italiäner beylegen. ſ. unter dem Geſchlechts-Nahmen: Pecten.

Cappodox, Lapis ſpongiæ, Cyſteolithos Plin. **Der Schwamſtein.** Diß iſt ein weiſſer, löcherichter, leichter, weicher Stein, der ſich in einem Saft leicht auflöſen läßt, und einen etwas ſalzigten Geſchmack hat, und dahero dem Beinbruchſtein, Oſteocolla, nicht viel ungleich kommet. Worm vermuthet, es ſeye ein zuſammengeronnener Meerſchaum, oder das Holos achne, welches ſchwammigt, rauh und ohne Geruch beſchrieben wird, oder das Paretonium Plinii, oder aber das Adarcion Galeni. In einigen Apothecken wird er vor einen würklichen Beinbruchſtein verkauft, von dem er aber doch weſentlich unterſchieden bleibt.

Capparocula, Capparola, ſo heiſſen die venetianiſche Fiſcher, die Tellinam Geſneri, die Tellmuſchel, wegen ihrer Gleichheit mit denen Capern.

Cappa-

Digitized by Google

Capparozoli, eſt idem; quod Capparocula.

Capra. So heißt eine Schlange, welche ſich in denen Königreichen Congo, Angola und Bengale aufhält. Die Natur hat dieſer Schlange ein beſonderes Gift in ihren Speichel gelegt, welches ſie ſehr weit auf die Vorbeygehendeauszuwerfen vermag. Vornemlich trachtet ſie ſolches in die Augen dererſelben zu ſpritzen, woſelbſten es ſo lebhafte Schmerzen verurſachet, daß es faſt unausſtändlich fället, auch folget gewiß eine Blindheit darauf, wann der Vorbeyreiſende nicht in möglichſter Bälde ein Weib antrift, welche ihm ſeine Augen mit ihrer Muttermilch auswaſchet. Dieſe Schlangen gehen in die Häuſer und ſteigen auf die Bäume, ſo Tags als Nachts.

Capra de Matto. Diß iſt der Nahme, den die Portugieſen einem Hund geben, der ſich auf der Goldküſte in Africa aufhält. ſ. Canis.

Capra. Ein Bock. Diß iſt bey dem berühmten Linnäo der Geſchlechtsnahme von mehreren Gattungen von Thieren. Er ſetzt ihn unter die vierfüſſigte und wiederkauende Thiere, und ſagt, daß er hohle, über ſich gehende, aufrecht ſtehende und ſcharfe Hörner habe, mit acht Einſchneidzähnen an dem untern Kiefer verſehen ſeye, derer die äuſſere ziemlich kurz, aber deſto ſpitziger ſeyen, darbey aber keine Hundszähne beſitze. Briſſon, der ſolches Geſchlecht das Bocksgeſchlecht nennet, und es in die neunte Claſſe ſeiner vierfüſſigten Thieren eingetragen, ſagt, daß der Character dieſes Geſchlechts darinnen beſtehe, daß alle diejenige Gattungen, ſo darunter gezählet werden wollen, keine Einſchneidzähne an dem obern Kiefer, hingegen acht dererſelben an dem untern Kiefer, ferner geſpaltne Füſſe, einfache, in die Höhe gewundene Hörner, ſodann aber eben ſo lange Vorder- als Hinterfüſſe haben müſſe, und begreift unter ſolchem Geſchlecht allerley ſo einheimiſche und wilde, als auch auswärtige Gattungen von Thieren, welche ſich alle unter dieſen Geſchlechtscharacter ſchicken.

Capra Abyſſinica. Ein mohrenländiſcher Bock. Er hält ſich in denen Morgengegenden von Mohrenland auf, und wird ſehr häufig auf beeden Seiten des Nilfluſſes angetroffen. Er iſt wie ein hieländiſcher Bock, nur ſehr ſtark, und das Männgen oder der Bock ſo groß als ein ſtarkes Kalb. Seine Haare ſind ſtark und dick, und ſo lang, daß er ſie auf der Erde herſchleiffet.

Capra ægyptiaca. Der ägyptiſche Bock. Er läßt ſich ſehr häufig und Truppenweiß in denen ägyptiſchen Waldungen antreffen, woſelbſten er wild laufet, und von denen Einwohnern in groſſer Menge aufgefangen wird. Sein Schwanz und ſeine Haare kommen mit dem Schwanz und Haaren derer Kameelthieren ganz überein. Seine Vorderfüſſe, die viel kürzer ſind als die Hinterfüſſe, ſind wie Haſenfüſſe gebildet. Er hat keinen Bart, einen langen und ſchwarzen Hals, und lauft viel hurtiger einen Berg hinauf, als einen herab. Auf dem freyen Feld aber kommt ihm in dem Lauf nichts gleich. Seine Hörner ſtehen gerade in die Höhe, und ſind oben an denen Enden etwas weniges zurückgekrümt. Das Männgen iſt viel gröſſer als das Weibgen.

Capra Africana. Der africaniſche Bock. Er lauft in Africa wild, und iſt dunkel aſchfarbigt. Mitten auf ſeinem Kopf trägt er einen Strauß von

Digitized by Google

von gerade ſtehenden Haaren. Auf der Seite der Naſe zwiſchen denen Augen hat er zwey Höhlungen, welche einen zähen, öhligten gelblichten Saft in ſich enthalten. Dieſer Saft gerinnet zuſammen, und wird ſchwarz, da er hernach einen Geruch bekomt, der zwiſchen Bibergeil und Moſchus iſt. Wann man dieſe zuſammengerunnene Maſſe hinwegthut, ſo entſtehet ein anderer Saft, welcher an der Luft, wie der vorhergehende, zuſammengerinnet. Dieſe Höhlungen, wo ſich dieſer Saft bildet, haben ungeachtet ihrer Nähe doch keine Gemeinſchaft mit denen Augen, dergeſtalten alſo, daß ſolcher Saft ſeinen Urſprung nicht aus denen Augen haben kann, wie etwan die Hirſchthränen. Ray gibt ihm keine Hörner. Linnäus nennet ihn: Capra capite faſciculo piloſo, cavitate infra oculos. **Ein Bock mit einem haarigten Buſch auf dem Haupt, und einer Höhlung unter denen Augen.** Briſſon heißt ihn: Tragulus in medio capite faſciculum piloſum erectum gerens. **Ein Bock mit einem aufrecht ſtehenden haarichten Buſch auf der Mitte des Hauptes.** Klein gibt ihm den Nahmen: Capra ſylveſtris Africana. **Der africaniſche wilde Bock.**

Capra Alexandrina. **Der alexandriniſche Bock.** Er wird in Alexandrien häufig angetroffen, und iſt von einem andern Bock darinn unterſchieden, daß er bis auf die Erde hangende Ohren hat, welche an ihrem Ende drey bis vier Finger breit aufgeſtülpet ſind.

Capra Americana parva. **Der kleine americaniſche Bock.** Linnäus nennet ihn: Capra cornibus depreſſis, incurvis, minimis, cranio incumbentibus. Briſſon gibt ihm dieſe nemliche Benennung, nur daß er ihm ſtatt Capra, den Geſchlechtsnahmen: Hircus, beylegt. Er iſt ſo groß als ein Zieglein, ſeine Haare aber ſind ſo lang, als eines gemeinen Bockes Haare. Seine Hörner ſind kaum Fingers lang, hingegen dick, und in einem halben Mond gewunden, darbey aber ſo feſt an der Hirnſchaale, daß ſie faſt die Haut durchdrucken.

Capra Angorenſis. **Der angoriſche Bock.** Briſſon heißt ihn: Hircus pilis longiſſimis, criſpis toto corpore veſtitus. Dieſer Bock iſt von dem gemeinen zahmen Bock durch nichts anders als durch die Schönheit ſeiner Haare unterſchieden, dann ſolche ſind acht bis 9 Zoll lang, ſehr zart, wie der Schnee ſo weiß, wie Seide ſo weich, und von der Natur gekräußt.

Capra auribus pendulis longiſſimis Linn. ſ. Capra Syriaca.

Capra Congoënſis. **Der congoiſche Bock.** Man trift ihn in der Provinz Congo, ingleichem auf der Guneriſchen Küſte, und an andern Orten nahe um das Capo bonæ ſpei herum zum öftern an. Er iſt nicht viel gröſſer als ein Haas, hingegen deſto ſchöner und beſſer gebildet. Seine Hörner ſind wie die Hirſchhörner, auch nach Beſchaffenheit des Alters würklich mit Enden beſetzt. Er iſt von oben auf dem Rucken an, bis auf die Erde, ſieben Zoll hoch, und von dem Kopfwirbel an bis auf den Schwanz einen Schuh lang. Sein Kopf hat drey Zoll in der Länge. Die Ohren ſind ohngefehr einen Zoll lang. Der Schwanz iſt kurz, und mit langen roth und weiß geſprengten Haaren beſetzt. Die Füſſe haben, wo ſie am dünneſten, nur zwey Linien im Umfang. Seine Haare ſind kurz und dunkelroth, und auf dem obern Theil des Kopfes mit et-

was

Digitized by Google

was braun untermengt, eben als wie auf dem Hals und dem Rucken. Der untere Theil des Halses, der Bauch und die innere Seite derer Füſſe ſind weiß. Er hat in allem ſechs und zwanzig Zähne, nemlich an der untern Kinnlade acht Einſchneidzähne, deren zwey mittlere ſpattelſormig, die andere aber nach ihrer ganzen Länge ſchmahl ſind, ferner acht Backenzähne, vier auf jeder Seite. Sodann aber acht dergleichen an der obern Kinnlade, und hierunter zwey Hundszähne, auf jeder Seite einen. Linnäus gibt ihm den Nahmen: Capra pedibus digito humano anguſtioribus. Briſſon heißt ihn: Tragulus Indicus, pilis brevibus ſupra fulvis, infra albicantibus. Klein aber nennet ihn: Cervula parva africana ex Guinea, acornis. Briſſon und andere benehmen ihm ſeine Hörner, andere hingegen ſchreiben ihm ſolche würklich zu, und machen ganze Beſchreibungen davon.

Capra cornibus erectis apice recervis Linn. **Der americaniſche Bock mit kleinen Hörnern.** Er hält ſich in America auf, und iſt ſo groß als ein jähriger Bock. Sein Haar iſt kurz, wie bey denen Hirſchen, und ſeine Haare ſind kaum ſo lang als ein Finger; an ihrem Ende aber hackigt. Er paaret ſich gar gerne mit der oben beſchriebenen americaniſchen Geiſſe, die Junge aber leben niemalen, und ſind von ganz beſonderer Gattung.

Capra cornibus erectis uncinatis Linn. ſ. Rupicapra.

Capra cornibus nodoſis in dorſum reclinatis Linn. ſ. Ibex.

Capra cornibus teretibus, dimidiato annulatis arcuatis Linn. ſ. Gazella Africana.

Capra cornibus teretibus rectiſſimis, longiſſimis baſi annulatis Linn. ſ. Gazella Indica.

Capra cornibus teretibus perfecte annulatis, arcuatis Linn. ſ. Gazella Africana, cornibus brevibus ab imo ad ſummum fere annulatis, circa medium inflexis.

Capra cretenſis. ſ. Aries cretenſis.

Capra domeſtica. Caper. Capra cornibus carinatis arcuatis Linn. **Der einheimiſche Bock.** Diß iſt derjenige, welcher in unſerm Welttheil ſehr häufig in denen Häuſern auferzogen wird. Er hat lange, über ſich zurückgebogene Hörner, welche am Ende ſpitzig ſind. Sein Rüſſel iſt platt, ſein Schwanz aber kurz. Er hat ziemlich lange Haare, und einen langen Bart Seine Farbe iſt bald weiß, bald ſchwarz, bald ſchwarz und weiß gefleckt. Er frißt Gras, und die Reiſer von Staudengewächſen. Sonſten aber iſt er eines derer geilſten Thieren, und gibt immer einen ſtinkenden Geruch von ſich. Das Weibgen, oder die Gaiſſe wirft ſelten mehr als ein Junges, welches gemeiniglich in dem Hornung oder Merz zur Welt kommt. In dem November aber läßt ſich dieſelbe meiſtens belegen.

Capra Guineenſis. **Der Guineiſche Bock.** Er hält ſich an der Gold-Küſten auf, iſt zahm, und von den unſrigen nur darinn unterſchieden, daß er gröſſer iſt. Es gibt aber auch kleine Böcke daſelbſten, welche alle ſehr fett und viel fleiſchigter ſind, als der beſte Hammel bey uns.

Capra Indica. **Der indianiſche Bock.** Er hat viel gröſſere Ohren, als ein gemeiner Bock, und trägt ſeine Hörner, wie der Widder, deſſen Hörnern ſolche auch in allem gleich kommen. Er hält ſich in Indien auf.

Capra novæ Hiſpaniæ. Hircus cornibus teretibus, erectis, ab imo

Digitized by Google

ad ſummum ſpiraliter intortis Briſſon. Tragulus, ſeu cervus corructus, Klein. **Der Bock von Neuſpanien.** Sein ganzer Leib iſt mit einem röthlichten Haar beſetzt. Dasjenige aber, ſo auf dem Kopf und an dem Bauch iſt, iſt weniger roth. Sein Kopf und Hals iſt dick und kurz. Die Ohren groß und herabhangend. Der Schwanz iſt dick und ſtumpf. Seine Hörner ſind rund, erhaben, ein wenig in einen Bogen zurückgekrümmt, und von oben nach unten ſchlangenförmigt gewunden. Er wird ſehr häufig in Neuſpanien angetroffen.

Capra promontorii bonæ ſpei. **Der Bock von dem Vorgebürg der guten Hofnung.** Es gibt daſelbſten ſehr viele und unterſchiedene Gattungen von Böcken. Die erſte iſt der **zahme Bock**, Capra domeſtica; die andere, **der blaue**; die dritte, **der geſleckte**; die vierte, **der graue**; die fünfte wird von Kolb, **der wilde**, genannt; die ſechste, **der niederfallende Bock.** Der **zahme Bock** iſt dem unſrigen ganz gleich, nur daß er nicht ſo groß iſt, und des Jahres zweymal trägt. Der **blaue Bock** iſt nach ſeiner äuſſern Form dem zahmen oder Hausbock wieder gleich; hingegen iſt er ſo groß als ein hieländiſcher Hirſch. Sein Haar iſt ſehr kurz, und von ſchönſter blauer Farbe; ſo bald aber das Thier todt iſt, ſo verliehrt es dieſe Schönheit, und bekommt eine blaſſe und graulicht blaue Farbe. Sein Bart iſt auſſerordentlich lang. Seine Hörner ſind, nach Geſtalt der Gröſſe mit dem übrigen Leib, nicht ſo groß als die gemeine Bockshörner. Sie ſind immer ſauber, und von unten bis faſt oben aus ſind ſie wie eine Schraube gewunden, gehen hernach aber in einen Spitzen aus. Er hat lange Füſſe, die aber wohl geſtaltet ſind. Sein Fleiſch iſt ziemlich gut, aber ſo mager, daß man es nur denen Hunden zu geben pflegt. Man nimmt nur ſein Fell, welches ſehr wohl zu gebrauchen iſt. Er läßt ſich faſt nirgends antreffen, als wohl in dem feſten Land innen. **Der gefleckte Bock** hat ſeinen Nahmen von ſeinen Farben, weilen er mit rothen, weiſſen und braunen Flecken gezieret iſt. Er hat ungefehr das nemliche Gewächs und die nemliche Gröſſe, die der blaue Bock hat. Seine Hörner ſind ungefehr einen Fuß lang, oben ein wenig zurückgekrümmt, bis in die Mitte hin ſehr rauh und uneben, oben hinaus aber ſehr glatt und ſpitzig. Er hat einen ſehr langen Bart, der dunkelroth ſiehet. Seine Füſſe ſind wohl geſtaltet. Ohnerachtet er übrigens ein etwas hartes Fleiſch hat, ſo iſt es doch von ſehr gutem Geſchmack, und wann es wohl zubereitet iſt, ſo ſchmecket es als das beſte Wildprett. Er iſt ſonſten ſehr leicht zu fangen, und wann er noch jung, völlig zahm zu machen, daß er mit denen Schaafheerden auf die Weyde lauft. Er iſt bey denen Hottentotten ſehr gemein, bey denen man bey tauſenden beyeinander ſiehet. **Der graue Bock** hat ungefehr die Geſtalt von einem zahmen oder Hausbock, und iſt von ſehr wohlgeſtaltetem Gewächs. Er hat einen ſchwarzen Rüſſel und kurze Haare. Seine Farbe iſt dunkelroth mit grau, wovon er den Nahmen hat. Sein Schwanz iſt ſehr kurz, und mit eben denen Haaren bedeckt, wie der Leib. Seine Hörner ſind ſelten mehr als einen halben Schuh lang, und ſattgrau von Farbe. Sie ſind wie eine Schraufe gewunden, oben am Ende aber ſpitzig. Das Fleiſch an ihm iſt treflich gut, bisweilen ſehr fett. Man hält ſolches auf dem Vorgebürge auch ſehr hoch. Das Weibgen iſt etwas klei-

ner

Digitized by Google

ner als das Männgen, und hat keine Hörner. Der wilde Bock iſt wie ein groſſer Hirſch gebildet. Er hat einen ſehr ſchönen Kopf, der mit zweyen glatten, zurückgebogenen und ſpitzigen drey Fuß langen Hörnern gezieret iſt, welche aber oben wohl bey zwey Fuß von einander ſtehen. Von der Stirne an ſiehet man über den ganzen Rucken hin einen weiſſen Strich, der ſich auf dem Schwanz endet. Ein ander Strich durchſchneidet dieſen unten am Hals, und gehet ganz um dieſen herum. Zwey andere von gleicher Natur gehen von hinten an denen Füſſen nach vornen und von vornen hinwiederum nach hinten um den Leib herum. Der Leib iſt auſſer dem weiſſen Strich graulicht, und mit einigen rothen Flecken gezieret. Der Bauch aber iſt unten weiß. Der Bart iſt groß und von grauer Farbe. Die Füſſe ſind lang, aber wohl geſtaltet. Sein Fleiſch iſt gut zu eſſen, und gehet über all unſer Wildprett an Geſchmack. Das Weibgen iſt ohne Hörner. Er hält ſich am allerhäufigſten bey denen Hottentotten auf, da er die gröſſeſte Zahl von Thieren ausmacht. Der niederfallende Bock iſt gröſſer als ein einheimiſcher oder zahmer Bock, an der Farbe aber dieſem ziemlich gleich. So bald ſolcher einige Gefahr vermerket, oder jemanden gewahr wird, ſo strecket er ſich auseinander, beuget ſich und legt ſich mitten in das Gras, worbey er ſich einbildet, daß, weilen er ſelbſten nichts als Gras um ſich herum ſiehet, er von niemanden könne geſehen werden. Bisweilen hebt er ſeinen Kopf in die Höhe, legt ihn aber gleich wieder nieder, bis er glaubet, nun ſeye alle Gefahr vor ihn vorbey. Auſſer ſolchen Gattungen von Böcken gibt es um das Vorgebürg der guten Hofnung herum noch andere, als: Die Gemſe, von deren unter ihrem Nahmen ſolle geredet werden, und der congoiſche Bock, von dem oben ein mehreres.

Capra orientalis. **Der orientaliſche Bock.** Briſſon heißt ihn: Hircus cornibus rotundatis, infra planis, ſemicirculum referentibus. Ray heißt ihn: Tragelaphus. Er iſt ungefehr ſo groß als ein Widder. Sein Haar iſt lang und dunkelroth. Seine Füſſe ſind weißlicht. Sein Rüſſel iſt weiß, wie der ganze untere Bauch und die Füſſe gegen dem Schwanz hin. Die Naſe und der Schwanz ſind ſchwarz. Sein Hals und die Bruſt ſind oben und unten mit ſo langen Haaren beſetzt, daß ſie einem groſſen und langen herabhangenden Bart gleichen. Die Haare, ſo die Schultern bedecken, ſind ebenfalls lang und ſchwarz. Er hat gegen die Seitenbeiner hin auf jeder Seite eine graue Flecke. Sein Rüſſel, ſeine Stirne, und ſeine Ohren gleichen einem Widder. Seine Hörner ſind oben rund, unten aber breit gedruckt, und ſtellen in Anſehung ihrer Rundung einen halben Circul.

Capra Syriaca. Capra mambrina. Capra auribus pendulis longiſſimis Linn. Hircus cornibus minimis, erectis, parumper retrorſum incurvis, auriculis longiſſimis pendulis Briſſon. Capra auribus demiſſis Jonſton. **Der ſyriſche Bock.** Er iſt etwas gröſſer als ein einheimiſcher Bock, und hellroth an Farbe. Seine Hörner ſind ſchwarz, anderthalb Zoll lang, etwas erhaben und zurückgekrümmt. Durch ſeine lange Ohren iſt er von allen Gattungen ſeines Geſchlechts unterſchieden, als welche bis auf die Erde hangen. Man trift ihn auf dem Berg Mambra in Syrien an.

Capra tartarica. **Der tartariſche Bock.** Er iſt roth, und wird von denen

denen Chineſern: Whangyang, genannt. Er iſt faſt von der Form und Gröſſe, wie unſre Böcke, nur daß er rothe Haare hat, und viel rauher iſt. Er iſt ſehr flüchtig auf denen Füſſen. Er hält ſich auf denen Ebenen in der Tartarey auf.

Caprea Plinii. ſ. Capreolus.

Capreolus. Cervus cornibus ramoſis, teretibus erectis Linn. Cervus minimus; Capreolus parvulus; Caprea Plin. Cervus cornibus teretibus erectis Briſſ. Capreolus vulgaris Geſner. **Ein Reh.** Der berühmte Linnäus ſetzet es in der Ordnung von wiederkauenden Thieren unter das Geſchlecht von Hirſchen. Es iſt ein braun röthlichtes Thier, welches kleine erhabene, und mit Enden verſehene runde Hörner auf ſeinem Kopf trägt. Es gibt auch weiſſe Rehe, welche aber ſehr rar ſind. Sonſten gleichet es viel einem Hirſch, nur daß es nicht ſo groß iſt, und iſt über die maſſen flüchtig und geſchwind in dem Lauffen. Das Weibgen trägt zwey bis drey Junge auf einmal. Es iſt in Teutſchland und aller Orten ein ſehr gemeines Thier, und hält ſich nur in denen Wäldern auf, läßt ſich aber gar gerne zahm machen.

Capreolus Americanus. **Das americaniſche Reh.** Es iſt in Louiſiane, einer franzöſiſchen Landſchaft unter andern Gegenden von America ein ſehr gemeines Thier, und hat die nemliche Farbe und Haare, als ein hieländiſches Reh. Es iſt vier Fuß hoch, und hat groſſe gegen vornen gebogne Hörner, welche viele Enden haben.

Capreolus Braſilicus, Capreolus marinus Jonſton, animal bezoardicum occidentale. **Das braſiliſche Reh.** Es wird ſeiner Geſtalt und Kennzeichen nach unter das Geſchlecht von Rehen gerechnet. Die daſige Innwohnere benennen es nach ihrer Sprache ſo, daß ſie dem, welches Hörner hat, den Nahmen Cuguacu-apara, ſo aber keine hat, den Nahmen Cuguacu-Eté geben. Ob diß aber zweyerley Gattungen ſeyen, iſt eben noch nicht ausgemacht. Marggrav ſchreibet dem erſtern zwey Hörner zu, die wie unſre Rehgeweihe anzuſehen ſeyn möchten, und ſcheinet das Männgen von letzterem zu ſeyn. Eines wie das andere aber hat ſchön glänzende Haare, und hier und dar braun und weiſſe Flecken, vornemlich wann es noch jung iſt. Mit denen Jahren aber verliehret es die weiſſe Flecken, woraus alſo unter andern ſein Alter zu erkennen iſt. Es hat ſchwarze geſpaltene Klauen, und über ſolchen noch zwey andere, die kleiner ſind, und über einander ſtehen. Der Schwanz iſt kurz, die Augen aber ſind groß und ſchwarz, und die Naſenlöcher weit. Es iſt züchtig und fruchtbar, trägt aber nur ſechs Monate, und folglich kürzere Zeit, als unſre Rehe. Es läßt ſich gar leicht, wie alle Rehe, zahm machen. Sonſten aber trägt es in ſeinem Magen einen Stein, den man in dortigen Gegenden als einen Bezoar wider alles Gift und giftige Krankheiten zu gebrauchen pflegt, und der zum Unterſchied des orientaliſchen, als welcher doch beſſer aber auch koſtbarer, der occidentaliſche Bezoar genannt wird.

Capricalca Charlet, iſt eben diejenige Gans, welche unter dem Nahmen: Anſer Baſſanus beſchrieben worden. ſ. Anſer Baſſanus.

Capricornus. ſ. Ibex.

Capricornus. ſ. Cerambyx.

Capricornus Norvegicus nigreſcens, vaginis punctatis maculisque pallidis adſperſis Petiv. Cerambyx griſeus nigro-punctatus, thorace inermi

mi Linn. **Der ſchwarze norwegiſche Holzkäfer.** Er iſt groß, ſchwärzlicht, und über ſeinen ganzen Leib hin mit einer blaßgelblichten und aſchfarbigten Wollen bedeckt, durch welche glatte zerſtreuete aber dicht neben einander ſtehende Puncten durchſcheinen. Er hat ſchwarze Augen vor denen Fühlhörnern, die weit heraus liegen. Seine Kiefer ſind ebenfalls ſchwarz. Die Gelenke von denen Fühlhörnern ſind grau, die Spitzen dererſelben aber weiß. Sein Heimweſen iſt in Norwegen in denen Wäldern.

Capricornus Ruſſicus cinereus, cornubus longiſſimis Pet. Cerambyx nebuloſus, antennis corpore longioribus, thoracis punctis quaternis luteis Linn. Scarabæus arboreus, antennis longiſſimis Friſch. Cerambyx fuſcus, antennis corpore quater longioribus. **Der graue ruſſiſche Holzbock mit langen Fühlhörnern. Der Baumeiſter.** Sein Leib iſt eines Daumen breits lang, und ganz aſchfarbigt. Die Flügeldecken ſind ſtumpf und mit ſehr kleinen Haaren beſetzt, zwiſchen welchen ſehr zarte und feine nahe beyſammen ſtehende Puncten hervorſchauen. Ein ſchwarzer neblichter Schatten umgibt den hintern Theil derer Flügeldecken. Die Bruſt iſt wie der Leib aſchfarbigt, hat auf beeden Seiten einen hervorragenden Spitzen, und iſt von hinten her mit vier gelben in die Quer lauffenden Puncten beſetzt. Die Augen ſind ſchwarz, und vor denen Fühlhörnern ſiehet man einen ſchwarzen Tupfen. Die Fühlhörner ſind bey dem Männgen fünf bis ſechs, bey dem Weibgen aber nur dreymal länger, als der ganze Leib, und beſtehen aus zehen Gelenken, die Anfangs grau, an dem Ende hingegen ſchwarz, und je näher an dem Kopf, deſto geſchmeidiger ſind. Die Flügel ſind ſchwärzlicht, und mit braunen Adern durchflochten. Er hat an vielen Orten ſein Heimweſen. Sein beſtändiger Aufenthalt iſt das abgeſcheelte Holz, welches man zu dem Bauen gebrauchet.

Capricornus viridis odoratus major Ray. Cerambyx viridi-cæruleſcens, antennis corpus ſubæquantibus Liñ. Scarabæus magnus ſuaviter olens Liſt. Scarabæus arboreus cæruleo frideſcens Friſch. **Der grüne wohlriechende Holzbock.** Diß iſt wohl die gröſſeſte Gattung von Holzkäfern unſres Welttheils. Er iſt ganz blaugrün mit einem Goldglanz überzogen. Der Bauch iſt gegen obenhin blau. Die Flügel ſind ſchwarz. Die Füſſe haben ihre Farbe mit dem übrigen Leib gemein. Die Unterfüſſe ſind unterhalbs zottig und blauligt. Das Schienbein endigt ſich mit einem Dorn. Die Bruſt hat auf jeder Seite einen hervorragenden Spitzen, zwiſchen welchen drey etwas kleinere Hervorragungen ganz nahe an denen Flügeldecken, andere derſelben aber, ſo noch kleiner ſind, gegen vornen hin ſtehen. Die Flügeldecken ſind beweglich, ablang zugeſpitzt, mit denen feinſten Runzeln und dreyen etwas weniges erhabnen in die Länge hin lauffenden Fibren gezieret. Die Fühlhörner ſind kaum ſo groß als die Länge des ganzen Leibs, derſelben Gelenke aber werden Stuffenweiß gegen die Spitzen hin immer kürzer, und hierinn ganz und gar von denen Fühlhörnern von andern Holzböcken unterſchieden, als bey welchen die Gelenke gegen die Spitzen hin im̃er gröſſer werden. Sonſten aber hält ſich dieſer Holzkäfer nur bey und an denen Weiden und Fichten auf, woſelbſten er einen ſehr durchdringenden aber angenehmen Geruch von ſich giebet.

Capri-

Caprimulgus. **Der Gaißſauger.** Diß iſt die Schlange, deren Charleton unter der Claſſe von Waſſerſchlangen gedenket. Sie ſolle ihren Nahmen daher haben, daß ſie denen Gaißen und Böcken ſo gefähr iſt, und trachtet ſich an ihre Eiter zu kommen, die Milch auszuſaugen.

Caprimulgus. **Ein Tagſchläffer. Ein Gaißmelker.** Bellon gibt ihm neben dieſem noch den Nahmen: Strix, fur nocturnus; Geſner hingegen: Ægothelus. Linnäus ſetzet ihn unter das Geſchlecht von Schwalben, und heißt ihn: Hirundo cauda integra, ore ſetis ciliato. Charleton rechnet ihn in der Claſſe von fleiſchfreſſenden Landvögeln unter das Eulengeſchlecht. Sein Leib iſt oben auf grau, und mit ſchwarzen, weiſſen, und braunen Streifen ganz leicht untermengt. Auf dieſer Vermiſchung ſiehet man kleine ſchwarze nach der Länge hin laufende Flecken geſtreuet. Sein Bauch iſt blaßbraun und mit ſchwarzen dicken Streifen untermengt. Die Bruſt iſt eben ſo, aber mit kleinern Streifen bedeckt. Sein Kopf iſt nach dem Verhältniß mit dem übrigen Leib groß. Die Ohren ſind weit, der Schnabel iſt dünn, platt, und etwas gekrümmt. Die Füſſe ſind klein und haaricht. Die mittlere Klaue an denenſelben iſt zweymal länger als die andere. Der Schwanz iſt lang, ganz, und von zehen Ruderfedern zuſammen geſetzt. Alle Federn ſind gleich, aber lax und weich. Die mittlere Klaue iſt an ſeinem innern Rand mit zahnigten Schuppen verſehen. Was beſonders an ihm iſt, mag der Bart ſeyn, den er an dem Rand des obern Schnabels ſitzen hat, und welcher aus acht merklichen, ſteifen Borſten beſtehet, deren er ſich bedienet, um viel leichter die Nachtvögel und andere Inſecten zu fangen, wovon er lebet. Ferner hat er das beſonders, daß ſeine Naßlöcher ſehr erhöhet und hervorragend ſind, ſodann aber, daß er einen ſehr weiten Schlund hat, der zehenmal weiter iſt, als die Weite des Schnabels; ferner auch, daß er eine ſehr zarte, kleine, über die maſſen ſpitzige an dem Gaumen angeheftete Zunge, einen glänzenden Kopf, groſſe Augen, wie zwar alle ſeines Geſchlechts, und groſſe Ohren hat. Das Männgen iſt von dem Weibgen darinnen unterſchieden, daß es faſt in der Mitte der zweyten oder dritten Schwanzfeder eine groſſe weiſſe Platte, und an der erſten und zweyten Schwanzfeder weiſſe Ende hat, welche dem Weibgen abgehen. Es iſt ein Vogel, der ſich an vielen Weltgegenden finden läßt, nur bey Nacht umherflieget, ſich aber durch ſein beſtändiges Geſauß, ſo er in der Luft machet, bald zu erkennen gibt.

Caprimulgus Carolinenſis **Der Tagſchläfer von Carolina.** Dieſer iſt von dem vorhergehenden und Europäiſchen darinn unterſchieden, daß er einen längern Schwanz als derſelbige hat, ferner auch mit gelben Flecken an dem Hals und auf denen, und ſodann mit einer weiſſen Platte auf denen kürzeſten Schwanzfedern verſehen iſt. Ehe es anfangt zu regnen, oder ein Regenwetter bevorſtehet, iſt die Luft von dieſen Vögeln ganz angefüllt, da ſie die Inſecten, als: Mücken, Schnacken, Schröter ꝛc. auffangen, die ihnen zur Nahrung dienen. Dieſer Vogel hält ſich nur in Carolina auf.

Caprimulgus Jamaicus. Noctua ſylveſtris Jamaica. **Der Tagſchläfer von Jamaica.** Diß iſt ein kleiner Nachtvogel, der ſich in Jamaica aufhält, und blaß mit braun vermengt an Farbe iſt.

Caprimul-

Caprimulgus Ibijau dictus. Caprimulgus Braſilicus. Caprimulgus Americanus. **Der Ibijau. Der braſiliſche Tagſchläffer.** Dieſer iſt ſo groß als eine Schwalbe, hat einen breiten Kopf, groſſe Augen, einen gelben Stern in dem Aug, einen kleinen Schnabel, einen groſſen Schlund, eine kleine Zunge, und kleine weiſſe Füſſe. Auf dem Rucken ſiehet er ſchwarz, mit weiſſen Puncten bezeichnet. Der Bauch iſt weiß und ſchwarz. Er hält ſich in Braſilien auf, und wird daſelbſten auch von denen Portugieſen: Noitibo, genannt.

Capriolus. ſ. Capreolus.

Capriſcus. ſ. Caper Plin.

Capſtone. ſ. Brontia altera Lachmundi.

Capſularia. **Die verſteinerte Capſulſchnecke.** So heißt eine glatte verſteinerte Schnecke, oder vielmehr eine Gattung von glatten Terebratuliten, welche wie aufgeblaſen, und rundlicht iſt.

Capus. ſ. Gallus.

Caput bovis. Cochlea maxima fuſca, ſ. nigricans faſciata Liſt. Cochlea vivipara faſciata. Cochlea maxima virideſcens faſciata vivipara. Cochlea vivipara Svvam: Cochlea fluviatilis vivipara Londinenſis Petiv. Cochlea teſta producto convexa fluviatilis. Cochlea teſta oblongiuſcula obtuſa, anfractibus teretibus, lineis tribus lividis Linn. **Der Ochſenkopf.** So heißt eine Schnecke, die Linnäus in der Ordnung von ſchaalichten Würmern unter das Geſchlecht derer Schnecken, und hauptſächlich derer Seeſchnecken rechnet. Es iſt eine Schnecke mit einer blaſſen und ſtumpfen Schaale, oder Gehäuſe, deren Wendungen mit einer dreyfachen blaßgelben Linie nach der Länge hin bezeichnet und eingefaßt ſind. Die Oefnung des Gehäuſes aber iſt Ayformigt, die zu gewiſſen Zeiten mit einem hautigten Deckel bedecket iſt. Die Schnecke hält ſich nur in Sümpfen, Seen und Flüſſen auf. Hauptſächlich aber trift man ſie ſehr häufig in dem Sahlafluß in Schweden, und vorzüglich in leimichten Gegenden an.

Caput canis. **Der Hundskopf.** Diß iſt der Nahme einer Schlange, die ſich auf der americaniſchen Inſul Dominique aufhält, und daher ihren Nahmen hat, weilen ſie einen ſehr groſſen aber kurzen Kopf hat, und wie ein Hund zu beiſſen pflegt. Sie iſt aber gar nicht giftig. Ihre Nahrung iſt unter andern die junge Vögel in denen Neſtern, dahero ſie auf die höchſte Bäume hinauf ſteiget, ſolche Neſter aufzuſuchen, und die junge Vögel zu verzehren. Es gehet aber diß ohne groſſes Geſchrey derer alten Vögel nicht ab, denen ſich ſo gleich mehrere derſelben zugeſellen, und mit ihnen ein gleich erbärmliches Geſchrey verführen, bis entweder die Junge aufgefreſſen, oder jemand auf die Schlange Jagd zu machen kommt, als welches bey dieſer Gelegenheit am beſten geſchehen kann. Dann die Innwohnere ſind ihr ſehr gefähr, weilen ſie ihre Fette in beſondern Krankheiten, beſonders aber in gelähmten Gliedern, Gliederſchmerzen, kalten Flüſſen, hauptſächlich aber zu Linderung des Podagra u. d. g. ſehr wohl zu gebrauchen wiſſen. Anſonſten hat dieſe Gattung von Schlangen einen ewigen Krieg mit denen Ratten und Hünern, welches abgeſagte Feinde von ihr ſind.

Caput cœruleum. **Der Blaukopf.** So heißt eine Gattung von Raupen, die ſich nur von Kirſchenlaub nähret. Der Tagvogel von ihm iſt klein,

Digitized by Google

klein, und von ſehr ſeltſam vermengter Farbe. Sein Hals aber gleich einem ſchwarz und weiß vermengten Tuch.

Caput flavum. **Der Gelbkopf.** Diß iſt der Nahme, den Goedard einer Gattung von Tagvögeln gibt, welche auf gelb ſticht, und mit weiß untermengt iſt. Sein Raupp nähret ſich von nichts als von Roſenblättern.

Caput meduſæ. **Der Zottenkopf.** Diß iſt eine Gattung von Meer, oder Seeſternen, welche unter die Claſſe von haarichten Seeſternen gehöret, und in Anſehung ihrer zerſchiedenen Gattungen ein eigenes Geſchlecht wiederum ausmacht. Es iſt ſolchemnach der Zottenkopf eine Art von Seeſternen, welche einen kleinen Leib hat, aus deſſen innerſten heraus fünf Aeſte gehen, die anfänglich nur in zwey Theile getheilet ſind, ſich aber hernach in ungefehr ſechzig, je mehr oder weniger, kleinere mit Gelenken verſehene, ganz gerade und einfache Aeſtgen auseinander theilen, an welchen nach der ihrer Länge hin ganz zarte Fibren wie Haare feſt anſitzen.

Caput meduſæ brunnum. **Der braune Zottenkopf.** So heißt eine Gattung von Zottenköpfen, aus deſſen kleinem Leib in der Runde herum, woſelbſten ebenfalls fünfzehen länglichte Cörper wie Inſecten feſt anſitzen, fünf kurze Aeſte Strahlenweiß herausgehen, welche ſich ſogleich in zwey Theile theilen, hernach aber bald in drey, bald in vier mit Gelenken verſehene kleinere Aeſtgen ausgehen, hierdurch aber mehr als ſechzig Enden vorſtellen, an welchen auf beeden Seiten zweyerley Gattungen von dicken Hervorragungen anſitzen, da nemlich mit geraden und ganz ſpitzigen Stacheln von Gelenke zu Gelenke, ebenfalls ſpitzige aber mit Gelenken verſehene Hörngen abwechſeln. Der Rucken iſt ziemlich platt, und ſtellet ein Fünfeck vor, welches aus fünf dergleichen Fünfecken in der Mitte gebildet iſt, und woſelbſten mehrere mit Gelenken verſehene Cörper wie Elephantenrüſſel auf einer runzlichten aber ganz platten Fläche in dem Circul herum anſtehen. Die Farbe dieſes Zottenkopfs iſt braun.

Caput meduſæ cinereum. **Der graue Zottenkopf.** Dieſer kommt mit dem vorhergehenden ziemlicher maſſen überein. Er beſtehet wie derſelbe auf der flachen Seite ſeines Mittelpuncts aus einem Fünfeck, welches aus fünf dergleichen Fünfecken zuſammen geſetzet iſt. Auf derſelben befindet ſich ein beſonderes geblättelte Plätzgen, und ſitzet ferner eine Menge von Fibern an ihr an, welche alle mit Gelenken verſehen ſind, und rings aus derſelben herausgehen. Eben hieſelbſt gewahret man fünf hervorgehende Aeſte, welche alle zu Anfang nur in zwey, hernach aber doch in drey Theile getheilet ſind, an welchen nach der Länge hin wohl ſechzig und mehr kleine Enden wie Schwänzgen anſitzen. Auf der erhöheten Seite des Mittelpuncts ſiehet man rings umher Fibern herausgehen, welche wie Elephantenrüſſel geſtaltet und mit Gelenken verſehen ſind. An denen zarten Schwänzgen nimmt man wahr, daß ſie Abwechslungsweiſe je auf einem gröſſern oder kleinern Gelenk, oder wirbelförmigen Cörper aufſitzen, ſofort aber in Fortſätze ſich endigen, welche regelförmig, darbey aber ſehr zart und wie ihr ganzer Bau gelenkſam ſind. Anſonſten ſiehet dieſe Gattung von Zottenköpfen ganz grau wie Aſchen aus.

Caput mortuum. **Der Todtenkopf.** So heißt eine Gattung von Affen, welche

Digitized by Google

welche man in America antrift, und von denen daſigen Innwohnern Monkje genannt wird. Klein heißt ihn: Cebus caput mortuum. Briſſon aber gibt ihm den Nahmen: Cercopithecus in dorſo ſpadicus, in ventre glaber, cauda murina. Er iſt ſehr klein, und hat eine kurze Stumpfnaſe. Seine Augen ſitzen über die maſſen tief in ihrer Kammer, und machen hierdurch ſeinen Kopf einem Todtenkopf nicht unähnlich. Der Kopf iſt vorderhalb rund, und bis auf die Naſenwurzel mit einem ſchwarzen Haar bedeckt, welches auf roth abſticht. Der Hintertheil des Kopfs iſt länglicht, und ebenfalls mit ſchwarzlichten Haaren bedeckt. Das Geſicht iſt haaricht, und weißlicht von Farbe, bis auf die Mitte der Naſe, und des Mauls hin, woſelbſten es ſchwarz iſt, auch iſt es mit vielen Runzlen bedeckt. Die Ohren haben keine Haare, ſind aber ziemlich groß, und ſitzen an dem Kopf auf die nemliche Art an, wie bey einem Menſchen. Seine Zähne ſind klein, die Zunge aber iſt breit. Seine Aerme, Hände und Füſſe ſind wie bey einem Menſchen. Die Klauen oder Nägel ſind klein, und wie abgeſchnitten. Die hintere Füſſe haben einen ordentlichen Ferſen, und ſehr lange Finger. Die Haare, welche den Rucken bedecken, ſind röther als die auf dem Kopf. Hingegen von dem Kinn an bis auf den Bauch, auch unter denen Aermen, und innen an denen Füſſen ſind ſie ganz gelbroth. Der äuſſere Theil derer Füſſen, Schenkeln und Lenden iſt ſehr wenig mit Haaren beſetzt, welche aber hellgelb ſehen. Sein Schwanz iſt lang, und ziemlich dick, ungefehr ſo wie der Schwanz derer wilden Ratten. Das Weibgen, hat wie das weibliche Geſchlecht zwey förmliche Brüſte.

Caput mortuum. Relicta poſt deſtillationes aut eliciviationes, terrea, alba, inſipida Waller. Terra elementaris. **Elementariſche Erde, Beinaſche.** So heißt man in der Scheidekunſt diejenige Erde, welche durch die Deſtillation oder Auslaugung von allem fremden Salze oder Schwefel befreyet iſt. Sie iſt an Farbe weißlicht, hat keinen Geſchmack, iſt in dem Feur beſtändig, und läßt ſich in dem Waſſer gar nicht auflöſen, auch iſt ſie in ihrer Zuſammenſetzung oder in ihrem Weſen von andrer Vermiſchung ganz gereinigt. Sowohl von Pflanzen als von Thieren bekommt man ſie gar leicht und auf einerley Weiſe, von Körpern aber, die zu dem Mineralreich gehören, läßt ſie ſich wegen der genauen Metallvermiſchung, und anderer untermengter fremder Dinge nicht ſo ſchlechterdings abſcheiden.

Caput mortuum vitrioli. Colothar. Relicta poſt deſtillationes, de vitriolo, rubra, metallica Waller. **Vitriolüberbleibſel. Colothar.** So heißt die rothlichte und braune Erde, welche nach der Deſtillation des Vitriols übrig bleibet, und noch etwas Säure in ſich hält, die des ſtärkſten Feurs ungeachtet nicht hat geſchieden werden können. So bald aber ſolche Säure ausgelauget iſt, und kein ſalzigtes Weſen mehr hat, ſo wird ſie ſüſſe oder ausgelaugte Vitriolerde: Terra vitrioli dulcis, genannt. Es iſt aber ſolche eine wahre Eiſenerde, weilen ſie mit einem brennbaren zu würklichem Eiſen gemacht werden kann, und iſt ſo mithin mit der Röthelfarbe von gleicher Art und Beſchaffenheit.

Caput rubrum. **Der Rothkopf.** Diß iſt der Nahme eines Vogels, den uns Albinus beſchreibt. Er iſt ſehr klein, und gar ſchön mit Federn gezieret. Der Kopf und die Bruſt ſind

ſind bey dem Männgen ſchön roth, eben als wie bey dem Weibgen. Er ſingt aber nicht ſonderlich, ſondern es bleibt bey einem jedoch angenehmen Zwitzern, weßwegen man ihn auch in denen Keſigern aufzuhalten pflegt, und ihm diejenige Nahrung reicht, wie einem Hänfling oder Diſtelfinken. Er hält ſich in Engelland nur einige Zeit auf, dann er gehet mit dem Frühjahr weg, wie der Hänfling, weßwegen Albinus auch der Meinung iſt, daß er derjenige ſeye, den Willughby unter dem Nahmen: Der kleine Hänfling, beſchreibet.

Capybara, ſ. Cabiai.

Carabe, ſ. Succinum Carabe.

Carabin. So heißt eine Gattung von Fiſchen, welche man an denen Goldküſten in Guinea ſehr häufig fangt, und ſo gemein ſind, daß ſie dem Volk eine tägliche Nahrung geben. Es gibt deren ſchwarze und weiſſe.

Carabo. Iſt der Nahme, den einige alte Naturforſcher demjenigen Krebs, der unter dem Nahmen: Cancer maja beſchrieben worden, geben. Er wird von ſolchen auch anderwerts: Carabo de Barbaria genannt. S. Cancer maja.

Carabus. **Ein Erdkäfer.** Unter dieſem Nahmen beſchreibet Linnäus und andere ein Geſchlecht von Inſecten, welche in die Ordnung von denen Inſecten mit Flügeldecken gehören, ferner aber borſtenartige Fühlhörner, eine etwas erhabene, herzformigte, auf beeden Seiten mit einem Rand verſehene und hinten abgeſtumpfte Bruſt haben. Erſterer theilet diß Geſchlecht ſodann in das Geſchlecht derer gröſſern und derer kleineren Erdkäfern ab, von welchen er eine hinlängliche und deutliche Beſchreibung macht.

Carabus ater, elytris convexe punctatis ſtriatisque. **Der ſchwarze Erdkäfer mit erhöheten Puncten und Streifen auf denen Flügeldecken.** Er gehöret unter die groſſe ſeines Geſchlechts, hat einen kleinen Kopf, hervorragende Augen, borſtenartige Fühlhörner, welche mit eilf Gelenken verſehen, und um die Helfte ſo lang ſind als der ganze Leib. Sein Maul iſt mit hervorgehenden Kiefern beſetzt, deren die obere groß, gebogen, ſpitzig, und innen an dem Grund mit einem feinen Zähngen verſehen, die untere aber nicht ſo groß, hingegen in dem übrigen wie jene gebildet ſind An denen oberen Kiefern ſtehen zwey Fühlhörner, deren jedes aus drey Gelenken beſtehet, wovon das äuſſerſte dicker iſt als die andere, beede aber dreymal länger ſind, als die Kiefer. Auf gleiche Weiſe ſind an denen untern Kiefern zwey Fühlhörner, die aber nur ein Gelenk haben, und nicht länger ſind als die Kiefer, woran ſie ſtehen. Die obere Maullippe iſt mit einem ſtumpfen Rand verſehen. Die Bruſt iſt ſchwarz, oben erhaben, glatt, und hat auf beeden Seiten einen ſtarken Rand, welcher gegen den Rucken hin auf jeder Seite einen Winkel macht. Unten iſt dieſelbe zuſammen gepreßt, und hat gegen den Bauch hin einen degenformigten Knorpel oder Schild. Die Flügeldecken ſind ablang rund, ſchwarz, gegen den äuſſern Rand hin erhaben, oder erweitert, auf jeder Flügeldecken ſtehen drey Reyhen von runden, erhabenen Puncten, welche nach der Länge hinlaufen, und in jedem Reyhen gemeiniglich zwölf an der Zahl ausmachen. Zwiſchen ſolchen Reyhen hin aber lauft eine ebenfalls erhabne Linie, welche die Puncten ihrer Länge nach voneinander theilet. Der Bauch iſt klebricht, wie der ganze Leib. Die Schenkel

ſind

Digitized by Google

ſind rundlicht, an denen untern Füſſen aber ſtehen zwey Borſten, welche dieſelbige endigen. Sonſten hält ſich dieſer Erdkäfer in faulem Holz auf, hat einen ſchnellen Lauf, und riecht nach Tabac, als welche letzte zwey Eigenſchaften allen Inſecten dieſes Geſchlechts eigen ſind, nur mit dieſem Unterſcheid, daß der Geruch nicht juſt ein Tabac, ſondern auch ein anderer ſtarker Geruch ſeyn kann.

Carabus ater, elytro ſingulo ſtriis octo Linn. Scarabæus ex toto niger, alarum thecis cruſtaceis ſulcatis Liſt. **Der ſchwarze Erdkäfer mit geſtreiften Flügeldecken.** Er iſt an dem ganzen Leib ſchwarz. Auf denen Flügeldecken ſiehet man ganz deutlich je auf einer acht nach der Länge hin gleich neben einander laufende eingekerbte Streiſen. In dem übrigen iſt er ſowohl nach ſeiner Geſtalt als Gröſſe ſehr wenig oder gar nichts von dem vorhergehenden unterſchieden, und hält ſich wie ſolcher nur in faulem Holz oder Pflanzen auf.

Carabus ater, elytris antice griſeis Linn. **Der ſchwarze Erdkäfer mit grauen Flügeldecken gegen der Bruſt.** Er iſt der kleinſte ſeines Geſchlechts, da er kaum zweymal gröſſer iſt als eine Laus. Er wird dahero unter die Gattung der kleinen Erdkäfer gezehlet. Seine Flügeldecken ſind oben, wo ſie an der Bruſt anſtehen, juſt in ihrer Mitte nach der Länge hin grau, und haben eine nach der Länge hin lauſende graue Kerbe. In dem übrigen iſt der Leib ganz ſchwarz. Der berühmte Linnäus hat ihn zu Upſal in denen Rauchfängen des academiſchen Gartens nur allein angetroffen.

Carabus ater pedibus antemnisque nigris Linn. **Der ſchwarze Erdkäfer mit ſchwarzen Füſſen und Flügeldecken.** Er iſt ganz ſchwarz, und gehöret wegen ſeiner Kleine unter die Gattung von kleinen Erdkäfern. Seine Bruſt iſt glänzend, klebricht, und gegen hinten etwas ſchmäler als vornen. Die Flügeldecken ſind geſtreiſt und ſchwarz. Mitten auf jeder Flügeldecken iſt ein tiefer ausgehöhlter Punct zu ſehen. Die Füſſe und Fühlhörner ſind ebenfalls ſchwarz, eben als wie der ganze Leib. Er hält ſich in faulen Bäumen auf.

Carabus ater pedibus rufis Linn. Bupreſtis corpore nigro, pedibus rufis. **Der ſchwarze Erdkäfer mit rothen Füſſen.** Er iſt ſo groß als ungefehr eine Mücke, und gehöret alſo unter die kleine Erdkäfere, iſt aber ganz ſchwarz bis auf die Füſſe und Fühlhörner, welche gegen ihrem Anfang roth ſehen. Die Bruſt iſt ſo breit als die Flügeldecken, als welche dergeſtalten geſtreiſt ſind, daß auf jeder derſelben acht Streiſen nach der Länge hin zu ſehen ſind, wovon allemal die zweyte Streiſe durch eine kleine in die Quer lauſende unterbrochen iſt.

Carabus capite, elytrisque cœruleis, thorace rubro Linn. Cantharis ſeu Scarabæus exiguus, elytris et capite cœruleis, ſcapulis croceis Ray. **Der Erdkäfer mit blauem Kopf und Flügeldecken, und rother Bruſt.** Er gehöret wegen ſeiner Kleine unter die kleine Erdkäfer, da er kaum etwas gröſſer iſt, als eine gemeine Mücke. Sein Kopf iſt himmelblau; ſeine Flügeldecken ſind glänzend, etwas geſtreiſt und ſattblau. Die Fühlhörner ſind gröſtentheils ſchwarz. Die Füſſe ſind halb roth und halb ſchwarz.

Carabus capite elytrisque atris, thorace rubro Linn. **Der Erdkäfer mit**

ſind bey dem Männgen ſchön roth, eben als wie bey dem Weibgen. Er ſingt aber nicht ſonderlich, ſondern es bleibt bey einem jedoch angenehmen Zwitzern, weßwegen man ihn auch in denen Kefigern aufzuhalten pflegt, und ihm diejenige Nahrung reicht, wie einem Hänfling oder Diſtelfinken. Er hält ſich in Engelland nur einige Zeit auf, dann er gehet mit dem Frühjahr weg, wie der Hänfling, weßwegen Albinus auch der Meinung iſt, daß er derjenige ſeye, den Willughby unter dem Nahmen: Der kleine Hänfling, beſchreibet.

Capybara, ſ. Cabiai.

Carabe, ſ. Succinum Carabe.

Carabin. So heißt eine Gattung von Fiſchen, welche man an denen Goldküſten in Guinea ſehr häufig fangt, und ſo gemein ſind, daß ſie dem Volk eine tägliche Nahrung geben. Es gibt deren ſchwarze und weiſſe.

Carabo. Iſt der Nahme, den einige alte Naturforſcher demjenigen Krebs, der unter dem Nahmen: Cancer maja beſchrieben worden, geben. Er wird von ſolchen auch anderwerts: Carabo de Barbaria genannt. S. Cancer maja.

Carabus. Ein Erdkäfer. Unter dieſem Nahmen beſchreibet Linnäus und andere ein Geſchlecht von Inſecten, welche in die Ordnung von denen Inſecten mit Flügeldecken gehören, ferner aber borſtenartige Fühlhörner, eine etwas erhabene, herzformigte, auf beeden Seiten mit einem Rand verſehene und hinten abgeſtumpfte Bruſt haben. Erſterer theilet diß Geſchlecht ſodann in das Geſchlecht derer gröſſern und derer kleineren Erdkäfern ab, von welchen er eine hinlängliche und deutliche Beſchreibung macht.

Carabus ater, elytris convexe punctatis ſtriatisque. Der ſchwarze Erdkäfer mit erhöheten Puncten und Streifen auf denen Flügeldecken. Er gehöret unter die groſſe ſeines Geſchlechts, hat einen kleinen Kopf, hervorragende Augen, borſtenartige Fühlhörner, welche mit eilf Gelenken verſehen, und um die Helfte ſo lang ſind als der ganze Leib. Sein Maul iſt mit hervorgehenden Kiefern beſetzt, deren die obere groß, gebogen, ſpitzig, und innen an dem Grund mit einem feinen Zähngen verſehen, die untere aber nicht ſo groß, hingegen in dem übrigen wie jene gebildet ſind An denen oberen Kiefern ſtehen zwey Fühlhörner, deren jedes aus drey Gelenken beſtehet, wovon das äuſſerſte dicker iſt als die andere, beede aber dreymal länger ſind, als die Kiefer. Auf gleiche Weiſe ſind an denen untern Kiefern zwey Fühlhörner, die aber nur ein Gelenk haben, und nicht länger ſind als die Kiefer, woran ſie ſtehen. Die obere Maullippe iſt mit einem ſtumpfen Rand verſehen. Die Bruſt iſt ſchwarz, oben erhaben, glatt, und hat auf beeden Seiten einen ſtarken Rand, welcher gegen den Rucken hin auf jeder Seite einen Winkel macht. Unten iſt dieſelbe zuſammen gepreßt, und hat gegen den Bauch hin einen degenformigten Knorpel oder Schild. Die Flügeldecken ſind ablang rund, ſchwarz, gegen den äuſſern Rand hin erhaben, oder erweitert, auf jeder Flügeldecken ſtehen drey Reyhen von runden, erhabenen Puncten, welche nach der Länge hinlaufen, und in jedem Reyhen gemeiniglich zwölf an der Zahl ausmachen. Zwiſchen ſolchen Reyhen hin aber lauft eine ebenfalls erhabne Linie, welche die Puncten ihrer Länge nach voneinander theilet. Der Bauch iſt klebricht, wie der ganze Leib. Die Schenkel ſind

ſind rundlicht, an denen untern Füſſen aber ſtehen zwey Borſten, welche dieſelbige endigen. Sonſten hält ſich dieſer Erdkäfer in faulem Holz auf, hat einen ſchnellen Lauf, und riecht nach Tabac, als welche letzte zwey Eigenſchaften allen Inſecten dieſes Geſchlechts eigen ſind, nur mit dieſem Unterſcheid, daß der Geruch nicht juſt ein Tabac, ſondern auch ein anderer ſtarker Geruch ſeyn kann.

Carabus ater, elytro ſingulo ſtriis octo Linn. Scarabæus ex toto niger, alarum thecis cruſtaceis ſulcatis Liſt. **Der ſchwarze Erdkäfer mit geſtreiften Flügeldecken.** Er iſt an dem ganzen Leib ſchwarz. Auf denen Flügeldecken ſiehet man ganz deutlich je auf einer acht nach der Länge hin gleich neben einander laufende eingekerbte Streifen. In dem übrigen iſt er ſowohl nach ſeiner Geſtalt als Gröſſe ſehr wenig oder gar nichts von dem vorhergehenden unterſchieden, und hält ſich wie ſolcher nur in faulem Holz oder Pflanzen auf.

Carabus ater, elytris antice griſeis Linn. **Der ſchwarze Erdkäfer mit grauen Flügeldecken gegen der Bruſt.** Er iſt der kleinſte ſeines Geſchlechts, da er kaum zweymal gröſſer iſt als eine Laus. Er wird dahero unter die Gattung der kleinen Erdkäfer gezehlet. Seine Flügeldecken ſind oben, wo ſie an der Bruſt anſtehen, juſt in ihrer Mitte nach der Länge hin grau, und haben eine nach der Länge hin laufende graue Kerbe. In dem übrigen iſt der Leib ganz ſchwarz. Der berühmte Linnäus hat ihn zu Upſal in denen Rauchfängen des academiſchen Gartens nur allein angetroffen.

Carabus ater pedibus antemnisque nigris Linn. **Der ſchwarze Erdkäfer mit ſchwarzen Füſſen und Flügeldecken.** Er iſt ganz ſchwarz, und gehöret wegen ſeiner Kleine unter die Gattung von kleinen Erdkäfern. Seine Bruſt iſt glänzend, klebricht, und gegen hinten etwas ſchmäler als vornen. Die Flügeldecken ſind geſtreiſt und ſchwarz. Mitten auf jeder Flügeldecken iſt ein tiefer ausgehöhlter Punct zu ſehen. Die Füſſe und Fühlhörner ſind ebenfalls ſchwarz, eben als wie der ganze Leib. Er hält ſich in faulen Bäumen auf.

Carabus ater pedibus rufis Linn. Bupreſtis corpore nigro, pedibus rufis. **Der ſchwarze Erdkäfer mit rothen Füſſen.** Er iſt ſo groß als ungefehr eine Mücke, und gehöret alſo unter die kleine Erdkäfere, iſt aber ganz ſchwarz bis auf die Füſſe und Fühlhörner, welche gegen ihrem Anfang roth ſehen. Die Bruſt iſt ſo breit als die Flügeldecken, als welche dergeſtalten geſtreiſt ſind, daß auf jeder derſelben acht Streifen nach der Länge hin zu ſehen ſind, wovon allemal die zweyte Streiſe durch eine kleine in die Quer laufende unterbrochen iſt.

Carabus capite, elytrisque cœruleis, thorace rubro Linn. Cantharis ſeu Scarabæus exiguus, elytris et capite cœruleis, ſcapulis croceis Ray. **Der Erdkäfer mit blauem Kopf und Flügeldecken, und rother Bruſt.** Er gehöret wegen ſeiner Kleine unter die kleine Erdkäfer, da er kaum etwas gröſſer iſt, als eine gemeine Mücke. Sein Kopf iſt himmelblau; ſeine Flügeldecken ſind glänzend, etwas geſtreiſt und ſattblau. Die Fühlhörner ſind gröſtentheils ſchwarz. Die Füſſe ſind halb roth und halb ſchwarz.

Carabus capite elytrisque atris, thorace rubro Linn. **Der Erdkäfer** mit

Digitized by Google

mit ſchwarzem Kopf und Flügeldecken, und rother Bruſt. Er iſt nicht gröſſer als der vorhergehende, und auch nicht anders geſtaltet. Dahero er wie jener unter die Gattung der kleinen Erdkäfern gezehlet wird. Sein Kopf aber iſt ſchwarz, eben als wie die Flügeldecken, welche darbey geſtreift ſind. Die Bruſt iſt roth. Die Füſſe und Fühlhörner hingegen ganz eiſenfarbigt.

Carabus gryſeus, capite, abdomine, elytrorum baſi nigricantibus Linn. **Der graue Erdkäfer, mit ſchwarzem Kopf, Bauch, und Anfang derer Flügeldecken.** Er iſt kaum etwas gröſſer als eine Laus, dahero er zu denen kleinen ſeines Geſchlechts gehöret. Seine Bruſt, ſeine Flügeldecken, ſeine Fühlhörner und Füſſe ſind alle graulicht, der Bauch aber und Kopf ſchwarz, eben wie der Grund derer Flügeldecken gegen dem Bruſtſchild hin.

Carabus niger, elytris æneis convexe punctatis ſtriatisque Linn. **Der ſchwarze Erdkäfer mit kupferfarbigten Flügeldecken und erhabenen Puncten und Streifen auf denenſelben.** Er kommt mit dem ſchwarzen Erdkäfer mit erhöheten Puncten und Streifen vollkommen überein, und iſt von ihm nur darinnen unterſchieden, daß ſeine Flügeldecken, Bruſt und Kopf auf dem Rucken kupferfarbigt ſind. Er hält ſich wie derſelbe in faulem Holz auf, und gehöret wegen ſeiner Gröſſe zu denen groſſen Erdkäfern.

Carabus niger, coleopteris pone faſcia ferruginea, lateribus macula ferruginea Linn. **Der ſchwarze Erdkäfer mit einem ablangen eiſenfarbigten Flecken hinten auf denen Flügeldecken, und auf denen beeden Seiten.** Er gehöret wegen ſeiner Kleine unter die Gattung derer kleinen Erdkäfern, iſt ganz ſchwarz, und hat nur auf denen beeden Seiten derer Flügeldecken einen blaſſen eiſenfarbigen Flecken, eben als wie auf denenſelben ein anderer von gleicher Farbe hinten anſitzet, der aber ablang iſt, und beede ordentlich aufeinander paſſen. Die Fühlhörner ſind ſchwarz, an ihrem Anfang aber rothlicht. Die Füſſe ſind blaß, und die Flügeldecken braun. Er hält ſich häufig in gebauten Feldern und Gärten auf.

Carabus niger, elytris ſubvirideſcentibus convexe punctatis ſtriatisque Linn. **Der ſchwarze Erdkäfer mit grünlichten Flügeldecken, und erhöheten Puncten und Streifen auf denenſelben.** Er wird unter die Gattung der Groſſen ſeines Geſchlechts gezehlet, und kommt an Gröſſe, Bildung, Geruch und überhaupt in allen Stucken mit dem ſchwarzen Erdkäfer mit erhöheten Puncten und Streifen auf denen Flügeldecken überein, nur daß die Flügeldecken aus dem ſchwarzen heraus grünlicht anzuſehen ſind, dergeſtalten, daß man faſt glauben könnte, es wäre zwiſchen dieſem und jenem kein anderer Unterſchied als das Geſchlecht.

Carabus niger elytris viridibus obtuſe ſulcatis, pedibus antennisque nigris Linn. Cerambyx dorſo in longas regulas diviſo, omnium pulcerrimus Ray. Scarabæus niger, elytris viridibus obtuſe ſulcatis, pedibus antennisque nigris. **Der ſchwarze Erdkäfer mit grünen ſtumpf eingekerbten Flügeldecken, und ſchwarzen Füſſen und Fühlhörnern.** Er gehöret unter die groſſe Erdkäfer, und iſt dem vorhergehenden an Gröſſe und Geſtalt gleich. Sein ganzer unterer

Leib

Leib iſt wie die Füſſe und Fühlhörner ſchwarz. Der Kopf, die Bruſt und die Fühlhörner ſind oben glänzend grün. Jede Flügeldecke iſt mit drey oder vier runzlechten Furchen bezeichnet, welche ungemein ſchön grün ſehen, und ſchwarze kleine Erhöhungen zwiſchen inne haben. Der äuſſere Rand derer Flügeldecken iſt feurfarbigt. Die Fühlhörner aber ſind kurz.

Carabus niger, thorace, antennis, pedibusque ferrugineis Linn. **Der ſchwarze Erdkäfer, mit roſtfarbigter Bruſt, Fühlhörnern und Füſſen.** Er iſt von mittlerer Gröſſe, und wird dahero unter die kleine Erdkäfer gerechnet. Sein Kopf iſt ſchwarz, die Flügeldecken ſind geſtreift und ebenfalls ſchwarz. Die Bruſt aber wie die Füſſe und Fühlhörner ſind roſtfarbigt. Er wird nach der Anzeige des berühmten Linnäi in Schonen gefunden. Bey uns in Teutſchland läßt er ſich wie auch in andern Gegenden von Europa ebenfalls antreffen.

Carabus niger thorace ferrugineo, elytrorum maculis quatuor lividis Linn. **Der ſchwarze Erdkäfer mit roſtfarbigter Bruſt, und vier gelblichten Flecken auf denen Flügeldecken.** Er gehöret unter die kleine Erdkäfer, da er kaum zweymal gröſſer iſt als eine Laus. Seine Bruſt iſt roſtfarbigt. Eine jede Flügeldecke hat an ihrem Grund einen ablangen gelblichten Flecken, und einen andern von gleicher Farbe an ihren Spitzen oder End; das übrige aber derer Flügeldecken ſiehet ſchwarz. Die Füſſe ſehen blaß roſtfarbigt, eben als wie die Fühlhörner. Eine braune Blatte ſitzet auf dem Gelenk derer Flügel. Er hält ſich in Schonen und andern Gegenden auf.

Carabus nigricans, pedibus tibiisque pallidis Linn. **Der ſchwärzlichte Erdkäfer, mit blaſſen Füſſen und Schenkeln.** Er iſt um die Helfte kleiner, als eine Hausfliege, und gehöret ſo mithin unter die Gattung derer kleinen Erdkäfern. Sein Kopf, die Bruſt, und die Flügeldecken, welche je acht Streiffen haben, ſind ſchwarz, und ſtechen auf Kupferfarb. Die Füſſe ſind ſchwarz, bis auf den mittlern Theil derer Schenkel, welcher blaß ſiehet. Er hält ſich auf dem Sand an dem Rand derer Küſten von Færoen in Gottland auf, und lauft und fliegt am geſchwindeſten und ſchnelleſten unter allen Erdkäfern, und Inſecten mit harten Flügeldecken.

Carabus nigro æneus, antennis pedibusque nigris Linn. **Der ſchwarze auf Kupfer ſtechende Erdkäfer mit ſchwarzen Fühlhörnern und Füſſen.** Er iſt kaum gröſſer als eine Fliege, und folglich unter die Gattung der kleinen Erdkäfern zu rechnen. Seine Farbe iſt ſchwarz auf Kupfer ſtechend. Die Bruſt aber iſt ganz ſchwarz, glänzend, und mit zweyen tiefen Puncten verſehen, ferner auch gegen hinten ſo breit als die Flügeldecken, als welche geſtreift ſind, ſo daß allemal die äuſſerſte Streiffe eingekerbt wie eine Säge iſt. Auf denen Flügeldecken herum ſiehet man allerley Puncten, welche aber nicht tief gehen, ſondern ſchlechtweg oben aufſitzen. Die Fühlhörner ſind ſchwarz, an ihrem Anfang aber gar oft grau. Unten am Bauch iſt er ganz ſchwarz. Er wohnet nur in faulem Holz.

Carabus nitens, capite thoraceque cyaneo, elytris purpureis Linn. Bupreſtis capite collarique cæruleo, elytris rubro æneis. Cantharis auricolor. **Der goldglänzende Erdkäfer mit himmelblauem**

blauem Kopf und Bruſt, und purpurfarben Flügeldecken. Er iſt ſo groß als eine gemeine Mücke, aber ſchmähler, und ſo glänzend als das reineſte Gold. Der Kopf und die Bruſt glänzen ebenfalls vor graulicht blauer Farbe. Die Flügeldecken ſind von heller Feuer- oder japoniſchen Kupferfarbe, mit feinen Streifen, die mit bloſſen Augen kaum erkannt werden können, beſetzt, an dem Rand aber auf beeden Seiten himmelblau, und unterhalb aus braun auf Kupfer ſtechend. Auf jeder Flügeldecke gewahret man ferner ſechs nach der Länge laufende, und zwiſchen der zweyten und dritten Streife in etwas eingegrabene Puncten. Der Bauch iſt glänzend braun, die Bruſt aber hinten enger, als vornen. Er hält ſich ſehr häufig in Upſal auf, läßt ſich aber auch an andern Gegenden von Europa nicht ſelten antreffen.

Carabus pallide teſtaceus, elytris glabris. **Der bleiche muſchlenfarbigte Erdkäfer, mit klebrichten Flügeldecken.** Er iſt von mittlerer Gröſſe, hat Flügeldecken, die weder Streifen noch Puncten haben, ſondern bloß muſchlenfarbigt ſind. Die Fühlhörner ſind ſo zart als ein Faden.

Carabus pallide teſtaceus, oculis nigris Linn. **Der bleiche muſchlenfarbigte Erdkäfer, mit ſchwarzen Augen.** Er iſt ſo lang als etwa eine groſſe Laus, und gehöret alſo unter die kleine Erdkäfer. Er iſt rundlicht, einfarbigt, dunkel, und von bleicher Muſchelfarbe, auſſer denen Augen, die ſchwarz ſind, darbey aber ſehr klein geſtreift. Er hält ſich des Frühjahrs in der Erden auf.

Carabus purpuraſcente niger, elytris concave punctatis ſtriatisque Linn. Cerambyx purpurea punctata Ray. Carabus niger, elytris ſulcatis punctatis. **Der purpurfarbigte auf ſchwarz ſtechende Erdkäfer, mit tiefen Puncten und Streifen auf denen Flügeldecken.** Er gehöret unter die Gattung derer groſſen Erdkäfern, und kommt ihnen in allen Stücken gleich. Auf jeder Flügeldecke aber ſiehet man gar deutlich drey Reyhen von Puncten, die tief gehen, und woran jeder Reyhe allemal aus zwölf Puncten beſtehet. Zwiſchen dieſen gehen nach der Länge hin Streifen, die auch tief gehen, und ſie von einander ſondern. Er hält ſich unter faulen Gewächſen auf.

Carabus ſupra æneus, coleopteris punctis ſex excavatis, tibiis rufis Linn. Bupreſtis capite nigro, collari elytrisque nigro æneis. **Der kupferfarbigte Erdkäfer, mit ſechs vertieften Puncten auf denen Flügeldecken, und rothen Füſſen.** Er iſt ſo groß, als etwan eine Hausmücke, und gehöret dahero unter die Gattung von kleinen Erdkäfern. Der Rucken deſſelben iſt ganz grünlicht, roth und braun untereinander gemengt, und hat einen ſchönen Kupferglanz. Die Flügeldecken ſind geſtreift, und ſiehet man auf einer jeden drey vertiefte Puncten nach der Länge hin laufen. Die Schenkel ſind ſchwarz, die Füſſe aber roth. Die Fühlhörner ſind an denen unterſten Gelenken mit drey Borſten verſehen. Er hält ſich ſehr häufig auf denen Wieſen auf.

Carabus violaceo-niger, elytris lævibus ſubrugoſis Linn. Scarabæus major, corpore oblongo e purpura nigricans Ray. Scarabæus terreſtris niger, clypeo thoracis cordiformi marginato Friſch. Carabus nigricans, lævis. **Der blaulicht ſchwarze Erdkäfer, mit glatten gerunzleten Flügeldecken.** Er iſt von derjenigen Gröſſe und

und Geſtalt, als alle von der Gattung derer groſſen Erdkäfern, worunter dieſer alſo auch gezehlet wird. Der Rand aber der Bruſt und derer Flügeldecken iſt violen- und purpurfarbigt blau. Letztere haben weder Streifen noch Puncten, die man mit bloſſen Augen ſehen könnte. Mit Vergröſſerungsgläſern aber bemerket man ſehr kleine Puncten. Nichts als Runzlen, die nach der Länge und Quer laufen, ſiehet man auf denen Flügeldecken. Er hält ſich in faulen Gewächſen und Holz auf.

Carabus viridis, elytris obtuſe ſulcatis abſque punctis, pedibus antenniſque ferrugineis Linn. Carabus viridis, elytris ſulcatis, lævibus. **Der grüne Erdkäfer, mit ſtumpf eingekerbten Flügeldecken ohne Puncten, und roſtfarbigten Füſſen und Fühlhörnern.** Er iſt in Gröſſe und Geſtalt wie der vorhergehende, darbey aber ganz grün, und ſticht etwas weniges auf himmelblau. Die Flügeldecken haben drey breite, ſtumpfe nach der Länge laufende Streifen, ohne alle Puncten. Die Vertiefungen derer Streifen haben einen Seidenglanz, die Erhöhungen aber ſind mehr dunkel, doch nicht ſchwarz, ſondern vielmehr blau. Die Füſſe und Flügeldecken ſind roſtfarbigt, oder muſchlenfarbigt. Der ganze Leib iſt grau und glänzend. Er hält ſich in Oeland und anderen Orten auf.

Caracara. **Der Caracara.** Diß iſt eine Gattung von Geyern, die man in Braſilien antrift, und von denen Portugieſen: Gaviaox genant wird. Sein Schwanz iſt neun Fingerbreits lang, die Flügel aber haben vierzehen Finger Breite in der Länge, unerachtet ſie doch nicht bis auf das End des Schwanzes reichen. Seine Farbe iſt roth, mit kleinen weiſſen und gelben Puncten beſprengt. Der Schwanz aber iſt weiß und braun. Der Kopf iſt geſtaltet, wie er bey denen Raubvögeln zu ſeyn pflegt. Der Schnabel iſt ſchwarz, krumm, und von mittlerer Gröſſe. Die Füſſe ſind gelb, die Klauen aber ſchwarz und hackigt. Dieſer Vogel gehet hauptſächlich auf den Raub derer Hüner.

Caracara. **Die Caracaraſchlange.** So heißt eine Schlange, die ſich in Braſilien aufhält, und wegen ihrer dreyfachen Zerſchiedenheit derer Schuppen, womit ſie bedeckt iſt, beſonders ausſiehet. Der Kopf iſt graulicht. Der hintere Theil und der Hals ſind mit Schuppen von eben ſolcher Farbe bedeckt, die aber mit dunkelbraunen Flecken bezeichnet ſind, und ſich in die Quer in Geſtalt eines Bogens ausbreiten, als welchen ſofort nach der Länge hin in der Mitten ein breiter ſchwarzer Streifen durchſchneidet. Dorten wo dieſer Streifen ſich endigt, werden die Schuppen ablang, und endlich an dem Ende nehmen ſie die Geſtalt eines ungleich ſeitigen Vierecks an. Derjenige Theil des Leibes aber iſt, wo dieſe Veränderung mit denen Schuppen vorgehet, etwas weniges aufgeblaſen, und ſticht auf das rothe. Die Schuppen unten an dem Bauch ſind hell aſchenfarb. An jeder Seite des Kopfes aber iſt ein ſchwarzlichter Strahl zu ſehen, der ſich in dem Genick erſt endigt. Die Augen ſind groß und glänzend.

Caracoras. So heißt eine Schlange, die ſich in America aufhält, und von denen Portugieſen Talle boebot, oder Coecuba genannt wird.

Caracura. **Der Caracuravogel.** Diß iſt ein Vogel, der ſich auf dem Meer in Braſilien aufhält. Er hat einen kleinen Cörper, der aſchfarbigte

Federn hat. Seine Augen ſind gar ſchön, und der Stern darinnen roth. Man hört ihn auf eine weite Entfernung ſchreyen. Er ſingt, indeme er ſich in die Luft ſchwingt, und in der Sonne iſt. Die Innwohnere ſind der Meinung, es bedeute ſein Geſchrey allemal gute Witterung.

Caraguata. Erva arboſa. Allaguay. Aloë americana. **Die caraguate Staude. Die americaniſche Aloe.** Sie hat zwanzig und mehr dicke, ſaftige, ſpitzige und auf beeden Seiten mit Dornen oder Zähnen verſehene Blätter, die ein bis zwey Fuß lang ſind, blaßgrün ſehen, und hier und dar graue Flecken haben. Unten ſind ſie ganz glatt, drey oder vier Querfinger dick, und ungefehr zwey Querdaumen breit. Ferner ſind ſie nach der Länge hin etwas gefurcht, und umfaſſen einander wie die gemeine Aloeblätter, und gehen endlich in einen ſtarken, dicken, braunen und ungefehr anderthalb Zoll langen Stachel aus, deſſen ſich die Wilden bey ihren Pfeilen zu bedienen pflegen. Innen ſind ſie fibricht, und voll Saftes, der aber nicht bitter iſt. Mitten aus dieſen Blättern heraus ſteiget ein Armsdicker nicht ſonderlich langer Stiel in die Höhe, der ſich in zwey Aeſte theilet, und voll von gelben Fingerslangen hohlen Blumen hanget, welche alle an dem Rand ſechs Einſchnitte, und eben ſo viele Staubhörner mit gelben Enden haben. Wann die Blume in voller Blüthe ſtehet, ſo hanget ſie immer unter ſich, und iſt ohne Geruch. Die Frucht iſt ablang, zwey Querdaumen lang, oben und unten ſtumpf, gelb, nach der Länge hin mit drey Furchen verſehen, und ſehr glatt. Innen iſt ſie in drey Zellen abgetheilet, deren jede gelblicht, glänzend, und von der andern durch ein dünnes Häutgen abgeſondert, auch mit einem zarten ſchwammichten Mark, wie bey dem Holder, angefüllet iſt, welches in viele Blättgen ſich abtheilen läßt, und einen ſüſſen Geſchmack hat. Der darinnen enthaltene Saame aber iſt ſehr klein. Dieſe Frucht wird beſonders von denen Innwohnern mit dem Nahmen: Karovata belegt. Der Pflanze aber bedienen ſich dieſelbe zu Einfaſſung ihrer Güter, wie hier zu Land die Gehäge zu ſeyn pflegen. Die Blätter hingegen brauchen ſie ſich vor dem Regen zu decken. Aus denen Nerven und Fibern derer Blätter machen ſie eben das, was wir aus Flachs, Hanf, oder Baumwollen verarbeiten. Aus dem Saft machen ſie einen Wein, Eſſig, Honig und Zucker.

Carague. Diß iſt ein braſiliſcher Nahme, der einem dortigen Thier gegeben wird, welches viele Aehnlichkeit mit einem Fuchs hat, aber viel kleiner iſt, und übler riecht. Es iſt braun, und hat unter dem Bauch einen Sack, wo es ſeine Junge zu ſechs oder ſieben auf einmal tragt. Dieſe werden wann ſie gebohren ſind, ſodann von ihrer Mutter nicht länger geätzet, als bis ſie ſelbſten freſſen können. Diß Thier lebt von dem Raub derer Vögel, und beſonders derer jungen Hüner, auf die es zu Nachtzeiten ausgehet.

Carah. Diß iſt der Nahme, der zu Bengala einer Gattung von Habichten gegeben wird. Sie ſind roth, und haben eine Crone auf dem Kopf. Ihr Heimweſen iſt zu Bengala.

Carambolos. **Die Carambolfrucht.** Dieſe Frucht wächßt in Oſtindien auf der Inſel Java auf Bäumen, welche gleich unſern Quittenbäumen grünen. Die Blüthe iſt klein, röthlicht, ſchmeckt wie Quitten, riecht aber nicht ſonderlich Die Frucht aber iſt wie ein Holz, länglicht, gelb, und

Digitized by Google

und gleichſam in vier Theile getheilet. In der Mitten inne ſteckt ein angenehm ſäurlichtes Saamenkerngen verborgen.

Carancro. **Der Carancrovogel.** Dieſer Nahme wird einem Fleiſchfreſſenden oder Raubvogel gegeben, welcher ſich in Louiſiana aufhält, und eine Gattung von Raubvögeln iſt. Er iſt ſo groß, als ein junger welſcher Hahn. Sein Kopf iſt ganz roth. Die übrige Federn ſind ſchwarz, und iſt der Leib dergeſtalten gebildet, daß viele ihn vor einen würklichen welſchen Hahnen halten könnten, wann ſie ihn nur allein ſehen. Dann ſo bald man ihn nur das mindeſte anzurühren bekommt, ſo riecht man ſo gleich, daß er einen ordentlichen Moſchusgeruch hat, welches von denen welſchen Hahnen nicht bekannt iſt. Sein Schnabel iſt gekrümmt, ſeine Füſſe aber haben nur ganz kleine Klauen, weßwegen er auch dem lebenden Federvieh nicht gerade nachzuſtreichen pflegt, weilen er mit ſeinen Klauen nichts wider dieſelbe auszurichten vermag, hernach aber auch nicht munter und geſchwind genug iſt, in derjenigen Schnelle, wie ſie ein Raubvogel haben muß, demſelben nachzujagen. Er gibt ſich deßwegen nur mit Aaßen ab, und hält ſich zu dieſem Ende an Orten auf, wo ſtark gejagt wird.

Carangue. So heißt ein Fiſch, der auf denen Küſten derer americaniſchen Küſten ſehr gemein iſt. Er iſt gemeiniglich ungefehr zwey Schuh lang, und gerad über den Bauch einen Schuh breit, und vier bis fünf Daumen breit. Es gibt aber von dieſer Gattung Fiſchen noch viel kleinere, welche man Weisfiſche zu nennen pflegt. Bisweilen aber ſelten trift man von dieſem Fiſch ſolche an, welche drey bis vier Schuh in der Länge haben. Sonſten aber iſt er plätt, hat ein groſſes Maul, welches mit guten Zähnen verſehen iſt. Seine Augen ſind roth und groß. Seine Floßfedern ſind ebenfalls ziemlich groß, vornemlich diejenige, die ſtatt des Halſes ſind. Die auf dem Rucken ſind ungleich, diejenige hingegen, ſo nahe an denen Ohren ſtehen, ſind ſehr ſpitzig. Der Schwanz iſt geſpalten. Er iſt einer von denenjenigen Meerfiſchen, die am beſten in die Höhe hupfen können, vornemlich wann er mit dem Nez gefangen iſt, da er ſich auf alle mögliche Art bemühet, oben heraus zu ſpringen, und macht bey ſolcher Gelegenheit Sprünge, die bey nahe demjenigen, der es nicht geſehen, unglaublich fallen. Sonſten iſt er einer der beſten Meerfiſchen. Sein Fleiſch iſt wie der Schnee ſo weiß, fett, folglich zart, köſtlich und mit einem geſchmackhaften Saft angefüllt.

Caranna. Caragna. Gummi caranna. **Carannagummi.** Es kommt von einem Baum, welcher um Cattagena, in Neuſpanien häufig wächſet, und von denen dortigen Innwohnern: Quahitl, oder: Caragna, genannt wird. Sein Stamm iſt gelblicht, das Holz aber leicht und wohlriechend. Die Blätter ſind ganz öhligt, und geſternt. Das Gummi hievon iſt zäh und hart, und läßt ſich, wann es friſch iſt, wie Pech ziehen, wann es aber alt wird, ſo iſt es hernach hart und zerbricht leicht. Auſſen ſiehet es grau oder gelbſchwarz, innwendig aber wie Harz. Es hat einen ſchleimicht und bittern Geſchmack, wann es aber angezündet wird, ſo riechet es ungemein gut. Es ſolle auſſer dieſem Carannagum̃i noch eine Gattung geben, welches weiß ſiehet, es mag aber wohl dieſe nemliche ſeyn, weilen ſie anfänglich ziemlich weißlicht, und erſt mit der Zeit ſchwarzgelb oder grau wird. Je weiſſer

Digitized by Google

weiſſer ſie alſo iſt, je beſſer iſt ſie, abſonderlich wann ſie weich, aber doch nicht klebricht iſt, und einen lieblichen gewürzhaften Geruch hat. Es wird in Binſenblättern zu uns gebracht, und vornemlich äuſſerlich in denen Pflaſtern gebraucht, da es als ein erwärmendes, ſtärkendes und erweichendes Mittel Dienſte thut. Die Americaner ſind der Meinung, die böſe Geiſter ſcheuen und meiden dieſen Baum, und was von ihm iſt, und gebrauchen alſo denſelbigen gegen alle Zauberey.

Carapatina, ſ. Bufonita.

Carapo. Gymnotus Linn. **Der Carapofiſch.** Der berühmte Marggrave gibt dieſen Nahmen zweyerley Gattungen von Fiſchen, die ſich in Braſilien aufhalten. Der erſte hievon iſt ungefehr einen Fuß lang, nur zwey Finger breit, und wie ein Meſſer gebildet. Er hat einen dicken und ſtumpfen Rucken, der Bauch und der Schwanz aber ſind ſchneidend und zugeſpitzt. Ruyſch aber gibt an, er habe gar keinen Schwanz. Der Kopf iſt ebenfalls zugeſpitzt und ſehr ſchmal. Die untere Leſze iſt viel länger als die obere. Das Maul iſt klein. Der untere Kiefer iſt mit kleinen Zähnen beſetzt, an dem obern aber findt man deren keine. Seine Augen ſind ebenfalls klein und ſchwarz. Die Ohren ſind eng. Nahe an ſolchen ſtehet auf jeder Seite eine kleine lange Floßfeder. Ungefehr eines Finger breits von dem Kopf hinweg ſtehet nach der Länge des Bauchs hin eine andere aber ſehr feine und ſchmale dergleichen. Dieſer Fiſch iſt braun, mit etwas roth vermiſcht, mehr ſchwarz aber an dem Kopf und auf dem Rucken. Auf jeder Seite an denen Ohren hangt eine Linie an, die über die ganze Länge des Leibs hingehet, und einer Meſſerklinge nicht ungleich iſt. Unter ſolcher ſiehet man ſchwarze Flecken, welche nicht gröſſer ſind als ein Senfkorn. Man fangt ihn in den Seen von Braſilien. Ruyſch erzehlet, daß man ihn in dem St. Franciſcusfluß ebenfalls antreffe, er ſeye aber viel gröſſer, als derſelbe, an dem Ende wie eine Schuhmachersahle zugeſpitzt, und voll kleiner Schuppen. Der andere von obigen zwey Gattungen iſt wie der erſte gebildet, aber nicht ſo breit, und ohne Flecken. Man fiſchet ihn ebenfalls in denen Seen von Braſilien, und iſt unerachtet ſeiner vielen Kräten doch recht gut zu eſſen. Linnäus ſetzet den Carapofiſch unter dem Nahmen Gymnotus in die Ordnung von Fiſchen mit weichen Floßfedern, und ſind ſeine Geſchlechtszeichen nach demſelben, daß er eine beinigte Ohrenhaut mit fünf Beingen, keine Floßfedern an dem Bauch und auf dem Rucken haben müſſe. Eben dahin rechnet ihn auch der berühmte Artedi unter dem nemlichen Geſchlechtsnahmen, gedencket aber deſſen nicht, daß er keine Floßfedern an dem Bauch haben dörfe.

Carapobeba. So heißt eine Gattung von Eydexen in Braſilien, welche giftig iſt. Sie iſt nicht länger als etwan vier bis fünf Querfinger, die übrige Geſtalt aber, wie eine jede gemeine andere Eydex. Sie hat vier Füſſe, deren vordere mit fünf, die hintere aber mit vier Klauen verſehen ſind. Die Haut iſt Leberfarbigt, und auf dem Schwanz mit weiſſen Flecken bezeichnet. Uber ſolche her gehen weiſſe Linien, welche hier und dar mit gelben Flecken bemerket ſind. Die Augen ſind glänzend, und wie Glas ſo durchſichtig.

Carara-una. Diß iſt der Nahme eines beſondern kleinen Krebſes, der in Braſilien gefangen wird. Sein Leib iſt viereckigt, und nur halb ſo

groß

Digitized by Google

groß als ein Finger. Seine Augen ſind ſehr klein, ſchwarz, und in die Winkel zurückgezogen. Seine Vorderfüſſe ſind kurz, die Scheeren daran rund und dick. Er hat acht andere Füſſe, die nicht dick ſind, ſeine Schaale und Füſſe ſehen aus, wie eine gekochte Leber. Die Scheeren aber ſind braun. An denen Füſſen finden ſich hier und dar kleine Härgen von ebenfalls brauner Farbe.

Caraſſius. Charax. Caraſus. Cyprinus latus. Cyprinus pinna dorſi oſſiculorum viginti, linea laterali recta. **Die Karaſſe Die Karauſche.** Dieſer Fiſch wird von Linnäo und Artedi unter die Ordnung von Fiſchen mit weichen Floßfedern und unter das Geſchlecht von Karpfen gerechnet. Er hat ſieben Floßfedern, nemlich zwey an der Bruſt, deren jede aus fünfzehen langlichten Beingen zuſammengeſetzt iſt, ferner eine auf dem Rucken, welche aus zwanzig ſolchen nach der Länge laufenden Beingen beſtehet, zwey an dem Bauch, deren jede acht ſolcher Beingen hat, ſofort einer an dem After, welche von zehen ſolcher Beingen durchwoben iſt, endlich eine an dem Schwanz, die aus ein und zwanzig ſolcher Beingen beſtehet. Seine Ohrenhaut iſt beinigt, und iſt aus drey zerſchiedenen Beingen zuſammengeſetzt. Seine Zähne ſtehen erſt dorten, wo der Eingang in den Magen iſt. Er hat auf jeder Seite eine gerad nach der Länge laufende Linie, und iſt ziemlich breit. Er hält ſich gerne und ſonſten nirgends als in ſchlammigt und leimichten Gewäſſern auf.

Caraſus, ſ. Caraſſius.

Carauna. Diß iſt der Nahme eines braſiliſchen Fiſches, welcher von beſonderer Gröſſe und Geſtalt iſt. Sein Maul iſt zurückgekrümmt. Seine Zähne ſind ſehr ſpitzig und fein. Seine Augen ſind gegen den Kopfwirbel hingeſetzt, und kaum ein wenig voneinander entfernet. Der Stern des Auges iſt ablangrund, ſchwarz, und hat einen rothen Umfang. Die Schuppen ſind ebenfalls zurückgekrümmt, und ſind roth minifarbigt, aller Orten aber mit ſchwarzen Puncten beſprengt, die ſo groß ſind als etwan ein Maagſaamenkörngen, den Bauch allein ausgenommen. Man ſahet ihn in dem braſiliſchen Meer zwiſchen denen Felſen. Er iſt gut zu eſſen, und derer dortigen Einwohnere würklicher Theil der Nahrung.

Carbo. Carbo aquaticus. Gulo. Corvus aquaticus. Mergus magnus niger. Corvus vorans. Phalacro corax. Plancus corvus, lacuſtris aquaticus. **Der groſſe ſchwarze Seeraab.** Der berühmte Linnäus rechnet ihn in der Ordnung von Schwimmvögeln unter das Geſchlecht von Pelecanen, und heißt ihn: Pelecanus ſubtus albicans, rectricibus quatuordecim. Dieſer Vogel iſt auf denen Meerküſten ſehr bekannt. Oben auf dem Leib iſt er ſchwarz, oder Erdfarbigt, mit etwas gelb untermengt, die Bruſt aber und der Bauch ſind weiß. Die Spitze derer Flügel iſt aſchfarbigt. Der Schnabel iſt lang, an dem Ende gekrümmt, hackigt und ſpitzig. Die Augen ſtehen nahe an dem Anfang des Schnabels, oder vielmehr dorten, wo der obere und untere Schnabel ſich miteinander vereinigen, und einen Winkel vorſtellen. Die Füſſe ſind wie die Klauen ganz ſchwarz, kurz, mit langen Schuppen bedeckt; ſie haben jeder vier Zehen, welche in der Mitte vermittelſt einer Haut zuſammenhangen, die aber wie Chagrin gekernet iſt. Alle dieſe Zehen ſind mit ſpitzigen Klauen verſehen, deren gröſter aber nicht mehr als

Digitized by Google

als fünf Linien in der Länge hat. An dieſen Klauen iſt ſolches beſonder zu bemerken, daß an beeden Füſſen die Klaue des zweyten Zehens gegen der Seite des dritten Zehens wie eine Säge eingeſchnitten iſt, vermuthlich die Fiſche, die glatt und ſchleifend ſind, darmit wohl zu halten. Der groſſe Zehen hat drey Querdaumen in der Länge, hat fünf abgeſetzte Beingen oder Gelenke, der zweyte beſtehet nur noch aus vier, der dritte aus drey, der vierte aber als der kürzeſte aus zwey ſolcher Gelenken. Vermittelſt dieſer Füſſe iſt der ſchwarze Seeraab vermögend ſo wohl zu ſchwimmen, als auch auf die Bäume zu ſitzen. Er hat ferner hinten auf dem Kopfbein ein kleines drey Querfinger langes Beingen, welches dünn und ſchmahl iſt, nach und nach aber abnimmt, und die Geſtalt eines Dolches annimt. Was ſeine Gröſſe anbelangt, ſo iſt er ſo groß als eine Ganß, dergeſtalten daß er ungefehr ſieben und zwanzig Zoll von dem Schnabel bis auf den Schwanz in der Länge, und etwan anderthalb Fuß von einem ausgeſtreckten Flügel zu dem andern hat. Unter denen groſſen Federn, die den ganzen Leib bedecken, ſtehet eine ſchöne zarte graue Pflaumfeder, die ſo dick ſtehet, als bey dem Schwanen. Die Floßfedern ſind kurz, noch kürzer aber die Kopffedern, die zwar deſto zärter und dicker beyeinander ſind. An der Wurzel des obern und untern Schnabels ſiehet man eine rothe Haut, die keine Federn hat, und auch von dar um die Augen herum gehet. Der Schnabel ſelbſten aber iſt auf denen Seiten grau, mit roth vermengt, und unten ſchwarz. Er hat drey Zoll in der Länge. Er hält ſich eben ſo gern in ſüſſen als ſalzigten Waſſern auf. Dahero man ihn eben ſo wohl auf denen Seen als ſalzigten Waſſern wahrnimmt. Zugleichen trift man ihn auf denen Felſen des Meeres, und auf denen Bäumen an.

Carbo, ſ. Anthrax.

Carbo foſſilis, ſ. bitumen lapide foſſili mineraliſatum.

Carbopetra, ſ. ibidem.

Carbo lapideus, ſ. ibidem.

Carbo ligneus petrefactus. **Verſteinerte Kohle.** Diß iſt nichts anders als eine würkliche Kohle von Holz, die nach und nach in Stein verwandelt werden. Der berühmte Brückmann erzehlet hievon in einem Brief an den würtembergiſchen gelehrten Medicum, D. Geſner, und erwehnet einer verſteinerten Kohle, die noch ſchwarz iſt, aber ſehr rar ſeyn ſoll. Sie iſt aus denen Corbachiſchen Bergwerken ausgegraben worden.

Carbonarius, ſ. anguis ſcutis abdominalibus 177. ſquamis caudæ 185.

Carbonarius, ſ. aſellus niger ſ. mollis nigricans.

Carbunculus, ſ. Anthrax.

Carbunculus. **Das Carfunckelthier.** Diß iſt ein ſehr beſondere es Thier, ſo ſich nur in Africa aufhält, und hauptſächlich von der Seite Sierra Liona angetroffen wird. Man ſiehet es oft, aber immer zu Nachtzeiten, und wirft zu dieſer Zeit ſein Kopf einen bewunderenswürdigen Glanz von ſich, der ihm hauptſächlich darzu dienet, daß es ſein Futter ſehen und ſuchen kann. Die dortige Innwohnere meynen, dieſer Glanz komme dieſem Thier von einem Stein her, den es in denen Augen, oder auf der Stirn ſitzen habe. So viel aber iſt gewiß, wann es zu Nachtzeiten das mindeſte Geräuſch höret, ſo bedecket es alſo gleich den glänzenden Theil ſeines Kopfes mit einer Haut, die

Digitized by Google

die ihm alsbald allen Schein benimmt.

Carbunculus. **Der Carfunckelſtein.** Diß iſt ein Stein, der nach einiger Meynung des Nachts leuchten, und rothlichte Strahlen von ſich werfen ſolle. Da ihn aber mit dieſen Eigenſchaften niemand geſehen; ſo iſt man auf die Gedanken gekommen, die Granaten, Rubinen, oder aber überhaupt alle rothlicht ſtrahlende Edelgeſteine mit dieſem Nahmen zu belegen. Vorzüglich aber wird der Rubin alſo genannt, wann er einmal ein gewiſſes Gewicht hat. ſ. Alabandines.

Carcajou. **Der Carcajou.** So heißt ein fleiſchfreſſendes Thier, welches ſich in Nordamerica aufhält. Sein Kopf iſt dick und kurz in Verhältniß der Gröſſe des ganzen Leibs. Seine Farbe iſt mehr oder weniger ſchwarz, je nachdeme es in einer Gegend ſich aufhält. Es iſt ſehr rar, und kann man deßwegen auch ſehr wenige hievon auftreiben, und tödten. Es weiß niemand, daß es jemahlen geſchrien hätte. Wann es gefangen oder verwundet worden, ſo grunzet oder blaſet es, wie eine Katze. Es hat ſehr kurze Füſſe, und kriecht es vielmehr auf dem Schnee, als es laufet. Es iſt alſo das allerlangſamſte unter allen fleiſchfreſſenden Thieren, ſo daß man ſich billig verwundern muß, wie es ſich von dem Raub nähren kann. Der Biber iſt eines dererjenigen Thieren, auf die es Jagd macht. Dieſer ſchlupfet aber unter das Eiß, und meidet ihn ſehr geſchickt. Allein der Carcajou läßt ſich die Zeit nicht lang werden, auf ihn zu lauren, ſondern wartet auf dem Weg, den der Biber kommen muß, wann er nach ſeiner Wohnung kehren will, und alsbald fahet er ihn, und zehret ihn auf. Ferner ſtellet er auch einer Gattung von Rennthieren nach, dahero er ſich auf die Bäume ſetzet, und wann ein ſolches Thier kommt, ſich an ſolchen Bäumen zu reiben, ſo fähret es ſchnell herunter, nimmt es gleich an der Kähle, und beißt ſie ihm in dem Augenblick ab. Ingleichem lauret es auch auf die canadiſche Hirſche. Ueberhaupt aber kann man ſagen, daß der Carcajou auf den Raub ſehr verpicht iſt, ganz raſend ſolchen angreifet und erwürget, und in Betracht ſeiner Gröſſe eine unglaubliche Stärke hat. Er iſt voller Liſt, und dahero ſehr ſchwer zu fangen. Er iſt ungefehr dreiſſig bis etlich und dreiſſig Pfund ſchwer. Von dem Rüſſel an bis auf den erſten Halßwirbel iſt er zwey Fuß lang, und dorten, wo die Ohren ſtehen, welche ganz grad, kurz und rund an dem Ende ſind, hat er ungefehr fünf Zoll in dem Durchſchnitt. Seine Bruſt und Bauch, welche von gleicher Dicke ſind, haben etwan zwey Fuß in dem Durchſchnitt. Die Füſſe ſind ſehr kurz, und kaum etwan neun bis zehen Querfinger lang, mit Innbegriff derer Datzen, deren er vier hat, eine jede aber aus fünf Zehen zuſammengeſetzet iſt. Dieſe Zehen ſind mehr als einen Querdaumen lang, und mit krummen, hackigten und ſtarken Klauen verſehen.

Carcharias. Canis carcharias. ſ. Canis marinus.

Carcinites. **Ein Krebsſtein.** So heißt derjenige Stein, welcher ſeiner äuſſerlichen Bildung nach einen verſteinerten Krebs vorſtellet, oder nur die rauhe Geſtalt von einem Krebs hat.

Carcinolithus. Gamarolithus. **Krebsaugenſtein.** Diß ſind würklich verſteinerte Krebsaugen, an denen man die zerſchiedene aufeinanderliegende Lagen oder Schichten, auch die behörige Gröſſe und Geſtalt von einem

einem nicht verſteinerten Krebsauge noch gar wohl wahrnimmt. Sie ſind aber wegen ihrer Verſteinerung nunmehro viel härter als vorhin, und nicht mehr ſo weiß, wie zum Exempel diejenige, welche man in Schleſien aus der Erden hervorgräbet, auf braun ſtechen, vielleicht weilen ſie daſelbſt von einem mineraliſchen Saft eingetränket worden.

Carcopulus. **Eine indianiſche Kirſche.** Es gibt dieſer Kirſchen dreyerley: Einige ſind weiß, andere ſind dunkelroth, wieder andere aber halbroth. Sie wachſen in Oſtindien auf der Inſel Java, und ſind ſo groß als unſre Kirſchen, wachſen auch auf eben dergleichen Bäumen. Sie ſind lieblich, eines ſäuerlichten Geſchmacks, und ſind innen mit einem Stein verſehen.

Cardamomum. **Cardamömlen.** Es iſt eine Art von Gewürz, deſſen man ſich aber vorzüglich in der Arzneywiſſenſchaft bedienet. Es gibt zweyerley, oder wann man will, wohl gar dreyerley Gattungen. Die erſte Gattung heißt: Cardamomum majus, maximum. Grana paradiſi. **Groſſe Cardamömlen**, Paradißkörner. Diß ſind dreyeckigte Körner, auswendig rothbraun, inwendig aber ganz weiß, haben einen ſcharfen beiſſenden Geſchmack, und kommen dahero dem Pfeffer ſowohl in Anſehung des Geſchmacks als auch derer Eigenſchaften ziemlich nahe, nur daß ſie noch etwas gelinder ſind. Die Pflanze, wovon dieſe Körner kommen, iſt eben noch nicht ſo eigentlich bekannt. Doch gibt Rajus in ſeiner Pflanzengeſchichte eine Beſchreibung von einer ſirinamiſchen Cardamömlenpflanze, die mit denen Paradißkörnern wohl übereinkommt. Die Wurzel hievon iſt dick, ablang, geſchwülſtig, ohne gewürzhaften Geſchmack. Der Stiel und Blätter ſind wie bey dem wilden Jngber. Die Blumen ſtehen nicht oben auf dem Stiel, ſondern ſie kommen an einem eigenen Stengel, der einzel aus der Wurzel herausſticht, hervor, und ſtehen wie Aehren an ihm herum. Die Frucht iſt wie eine groſſe Zwetſchgen geſtaltet, und eben ſo groß, und gehet in drey Theile, die Rinde aber iſt himmelblau, fleiſchigt, gewürzhaft, und ſchlieſſet die Saamen, welche denen Paradißkörnern völlig gleich kommen, in ſich, dergeſtalten, daß ſie in ſechs unterſchiedene Reihen nach der Länge der Frucht hinlaufen. Man will ſonſten die Pflanze, woran die Paradißkörner wachſen, auch Malaguetta nennen, und den franzöſiſchen Nahmen: Maniguette, Melaguette, Melligette, die ſie dieſen Körnern geben, hievon herleiten. Die zweyte Gattung heißt: Cardamomum majus, oder **die groſſe Cardamömlen.** Die dritte Gattung wird Cardamomum minus, **die kleine Cardamömlen** genannt. Dieſe beede Gattungen ſind bloß darinnen unterſchieden, daß bey der erſten die Hülſen oder Schotten wohl dreymal länger ſind, als bey der zweyten, hingegen aber die kleine einen ſtärkern und durchdringendern gewürzhaften Geſchmack haben, und ſchärfer ſind. Die Pflanzen, woran dieſe Körner wachſen, werden von Rajo zu denen graßblättrichten Blüthetragenden Pflanzen, welche ihre Blüthe und Früchten an einem beſondern aus der Wurzel unmittelbar hervorkommenden Stengel ohne Blätter tragen, gezählet. Die Blüthe iſt dreyblättricht, ungleich, weiß und gelblicht, und ſitzet auf einem ſehr angenehm nach Gewürz riechenden Eyerſtock. Die Frucht hat drey zerſchiedene nach der Länge hin laufende Fache, worinnen die Körner in ziemlicher Menge vorhanden ſind.

Digitized by Google

ſind, und iſt bey der erſten Gattung ungefehr eines Fingers je mehr oder weniger lang, bey der zweyten aber kurz, beede hingegen ſind dreyeckigt, weißgrau, und mit Streifen verſehen. Die Körner aber ſind eckigt, klein und grau. Die gröſſere Cardamömlenpflanze wächßt auf der Inſul Java, die kleinere hingegen wächßt ſowohl in Oſt- als Weſtindien, vornemlich aber auf der Küſte Malabar, Canonor und Calicut. Ihr Nutzen beſtehet darinnen, daß, was die Paradißkörner betrift, ſie mehr den Nutzen des Pfeffers haben, als der Cardamömlen, die beede andere Gattungen aber erhitzen das Geblüt, und verdünnen es, helfen der Verdauung, treiben die Winde, und auch den Harn.

Cardinal. **Der Cardinalsvogel.** Diß iſt ein Vogel, der daher dieſen Nahmen führet, weilen er ſo ſchön rothe Federn, und hinten auf dem Kopf ein kleines Münchskäppgen hat, welches demjenigen ungemein gleichet, welches oben an denen Prieſters-Kleidern iſt. Er iſt ſo dick als eine Amſel, aber nicht ſo lang. Sein Schnabel iſt ebenfalls dick, ſtark und ſchwarz, eben als wie ſeine Füſſe. Die Weibgen ſind blaßroth, haben aber den ſchwarzen Schnabel wie das Männgen. Er ſingt in einem ſehr hohen, durchdringenden aber zierlichen Ton. Diß Geſang iſt aber allezeit in dem Wald viel angenehmer als in denen Häuſern. Er ſammlet ſich des Sommers ſeine Nahrung auf den ganzen Winter, dergeſtalten, daß man in ſeinen Höhlinnen oder Wohnungen mancheſmal mehr als ein Seſter Korns antrift, ſo er ſich auf den Winter geſammlet hat. Der Ort, wo dieſer Vogel ſeine Vorrathskammer angeleget, iſt ſehr künſtlich mit Blättern, zarten Aeſten von Bäumen und Büſchgen bedeckt. Nichts als ein einziges Loch geſtattet den Zugang. Man hört ihn des Winters gar nicht ſingen oder ſchreyen, auſſer nur ganz von fernen, oder an dem Waſſergeſtade, wenn er getrunken hat. Klein nennet ihn: Sylvia vertice ſubrubro. **Der Waldvogel mit dem röthlichten Wirbel.** Er hält ſich nur in America auf.

Cardiolithus, ſ. Bucardia.

Carduelis. **Der Diſtelfink. Stieglitz.** Er iſt ein kleiner Vogel, und wird von dem berühmten Linnäo in der Ordnung von Sperlingsartigen Vögeln unter das Geſchlecht von Buchfinken gezehlet. Er iſt ein ungemein ſchöner Vogel, und macht ſich noch neben dieſem durch ſein ſchönes Geſang ſehr beliebt. Es gibt aber deſſen zerſchiedene Gattungen, derer Linnäus zum Theil Erwehnung thut. Die erſte Gattung heißt: Fringilla remigibus antrorſum luteis, extima immaculata, rectricibus duabus extimis toto reliquisque apice albis Linn. Carduelis. **Der Stiglitz. Der Diſtelfink.** Diß iſt der eigentliche und wohl durch ganz Europa bekannte Diſtelfink. Sein Schnabel iſt weißlicht, an dem Spitzen aber ſchwarz. Oben an ſolchem iſt der Kopf blutroth. Der Wirbel hingegen ſchwarz, und die Schläffe weiß. Die Flügel ſind ſchwarz, haben aber weiſſe Spitzen, und mitten auf ſolchem iſt ein groſſer abwärts gehender gelber Flecke. An denen Flügeln aber ſind hauptſächlich die Flugfedern folgender Geſtalten gefärbt, daß die erſte von ſolchen ganz, die folgende aber bis auf die zehende nur bis auf das äuſſerſte End, welches gelb iſt, ſchwarz ſind, die eilfte, zwölfte und dreyzehende aber ſtatt an dem Ende gelb, nunmehro weiß haben. Die Schwanz-

federn ſind ebenfalls ſchwarz, nur daß die äuſſerſte derſelben in der Mitte einen weiſſen Fleck haben, alle übrige hingegen an ihrem Ende weiß ſind. Die zweyte Gattung iſt die Fringilla capite nigricante maculato, macula alba pone oculos Linn. Carduelis Laponica. **Der lappländiſche Diſtelfink.** Er hat einen gelben Schnabel mit einem ſchwarzen Spitzen. Der Kopf iſt ſchwarz. Hinter denen Augen hängt eine weiſſe Linie an, welche ſich allmählich zurückkrümmt, und bis auf den Hals hinunter ſteigt. Hinterhalbs iſt der Hals roth. Der Rücken, die Flügel, der Schwanz ſind aſchfarbigt, und muſchenfarbigt. Die Bruſt iſt weißlicht, und hat nach der Länge einen ſchwarzen Flecken. Der Schwanz iſt in zwey Theile getheilt. Dieſer hält ſich nur in Lappland auf. Die dritte Gattung heißt: Fringilla fuſca, pectore, alarumque baſi ruffis; alis nigris, macula ruffa Linn. Carduelis Lulenſis. **Der weſtgothiſche Diſtelfink.** Sein Kopf iſt ſchwarzgrau, gleichwie der Kopf und Schwanz. An dem Kinn ſiehet man eine weiſſe Flecke. Der Bauch iſt weißlicht, die Bruſt roth, gleichwie der Anfang derer Flügel. Nach ſolcher Röthe an denen Flügeln ſiehet in man die Quer eine ſchwarze Flecke, ſodann eine rothe, nach dieſer wieder eine ſchwarze, und endlich eine weiſſe Flecke gehen. Die Hauptflugfedern ſind ſchwarz, der Schnabel aber iſt braun. Er hält ſich nur in Weſtgothland auf. Die vierte Gattung iſt: Fringilla alarum baſi ſubtus albiſſima Linn. Carduelis Angermannica. Montifringilla Jonſt. Fringilla montana Ray. **Der angermannländiſche Diſtelvogel.** Das Männgen iſt oberhalb ſchwarz mit blaß rothfarbigten Enden an denen Federn. Der Bauch iſt weiß. Die Bruſt iſt gelbrothlicht oder Pomeranzenfarbigt, gleichwie der Anfang derer Flügel auſſerhalbs. Unten aber iſt ſolcher ſattgelb. Unter dem Schwanz iſt er abermahlen blaßroth. Die drey erſte Hauptflugfedern haben eine weißlichte Einfaſſung, die vierte und folgende aber ſind gegen den Anfang derer Flügeln hinauf auſſerhalbs zur Helfte weiß. Die Schwanzfedern ſind ſchwarz. Einige aber haben vornemlich gegen ihren Anfang eine weiſſe Einfaſſung. Der hinterſte Zehe an denen Füſſen iſt bey nahe länger als der mittlere vordere. Das Weibgen iſt braun, wo das Männgen weiß iſt. Ferner iſt es aſchfarbigt, wo jener roth. Unter denen Flügeln aber hat es doch mit dem Männgen die angenehme gelbe Farbe gleich. Hinten an dem Aſter ſieht es blaßroth. Die Flügel und Schwanzfedern ſind wie bey dem Männgen. Er hält ſich in Angermannland, einer ſchwediſchen Provinz, auf. Die fünfte Gattung iſt: Carduelis americana. Fringilla americana. **Der americaniſche Goldfink, Diſtelfink.** Er iſt um die Augen und auf der Stirne ſchwarz. Die Flügel ſind Erdfarbigt. Die Enden derer Federn ſind ſtrohfarbigt und gefranzt. Der Schwanz iſt ſchwarzgelb. Das übrige des Leibs aber alles gelb. Hermandez erzehlet von einem Vogel, den man in Mexico: Acatechichictli nennet, und ſeiner Beſchreibung nach nirgends anders als zu denen Diſtelfinken, vornemlich was ſein Geſang betrift, gerechnet werden kann, eben als wie der Coztotolt, welcher ſich wie jener in Mexico aufhält. Auf dem Vorgebürge der guten Hofnung nimmt man mehrere Gattungen von Diſtelfinken gewahr. Kolb beſchreibet einen davon, der auf dem Vorgebürge beſonders merklich iſt. Er iſt nicht gröſſer als ein Fink. Des Winters

ſind

Digitized by Google

ſind ſeine Federn aſchfarbigt, des Sommers aber werden ſie wieder, wie ſie ſeyn ſollen. Der Kopf, der Bauch, die Flügel und der Schwanz werden ſchwarz, der Hals und der Rucken aber bekommen die allerſchön-ſte Scharlachfarbe. Der Schnabel iſt kurzgelb und ſpitzig. Er bauet ſein Neſt aus Baumwolle, und theilet es in zwey Stockwerke, jedoch aber nur mit einem einzigen Eingang. In dem obern Stockwerk wohnet das Männgen und unten das Weibgen. Die erſte Gattung von allen dieſen Diſtelfinken iſt diejenige, welche ſich bey uns in Deutſchland auch ſonſten in Europa häufig ſehen läßt, und in der That auch der ſchönſte Vogel bey uns iſt. Die Junge von ſolchem Vogel ſind Anfangs nicht ſo ſchön, ſondern ſehen eher grau aus, ſie bekommen aber in wenigen Monaten die Farbe von ihren Eltern. Das Männgen hat allezeit einen ſchwärzeren Rucken und Hals, auch einen längern und mehr plattgedruckten Kopf als das Weibgen. Das Weibgen hat aſchfarbigte Flügel, einen weißlichten Hals, und rothen Kopf. Es gibt bey uns Diſtelfinken, welche einen ſchwarzen Schnabel haben, auch um die Augen herum ſtatt roth, weiß ſehen. In Italien gibt es ſolcher Finken, deren Leib allerley Farben untereinander gemengt hat. Einige ſind hernach wieder weißlicht, andere hingegen weiß und haben einen rothen Kopf. Der Diſtelfink bauet ſein Neſt gemeiniglich in Dornſträuche oder Gebüſche, gar oft aber auch auf hohe Bäume. Er ziehet dreymal als im May, Junio und Auguſt, und legt gemeiniglich ſieben bis acht Eyer. Derjenige, ſo ſein Neſt in die Dornen bauet, hat einige pomeranzenfarbigte Federn, und wird viel höher gehalten als die andere, weilen er ſtärkerer Natur iſt, und ſchöner ſinget. Er wird wenigſtens zwanzig Jahr alt. Das Neſt iſt von Moos, Wolle und innen von allerhand Haar gebauet. Das Männgen paaret ſich mit dem Weibgen von dem Canarivogel, woraus hernach ein Vogel kommet, der von dem Vater und der Mutter etwas Theil hat. Der Schnabel iſt gemeiniglich fleiſchfarbigt. Der Augenſtern iſt weiß. Der Kopf gleicht dem Kopf des Vaters vollkommen, nur daß die Farben daran viel blaſſer ſind. Der Rucken und die Flügel ſind auch nicht ſo braun. Die Bruſt, der Bauch und die Füſſe ſind gelb. Der Schwanz beſtehet aus zwölf gelben Federn, welche alle weiſſe Puncten haben. Man nennet ihn Baſtartvogel, und weißt man von ihm, daß er mit keinem andern Vogel ſich paaret und vermehret, als einzig und allein mit ſeines gleichen. Das Weibgen paaret ſich ſodann auch mit dem Männgen einer Lerche, wie ſolches in der neuen engliſchen Geſchichte von Vögeln angemerket iſt. Der gezeugte Vogel aber hat einen blaſſen fleiſchfarbigten Schnabel, einen gelblichten Augenſtern, einen ſchwarzen Kopf und Hals, welcher aber vornen gegen den Schnabel zu roth geſleckt iſt. Der Rucken und die Bruſt ſind gelblicht und dunkelbraun. Der Bauch und die Schenkel ſind weiß. Die Flügel und der Schwanz ſind wie bey dem Diſtelfinken. Die Füſſe ſind fleiſchfarbigt. Er geberdet ſich auch ſehr viel wie eine Lerche, und gehöret wie jener unter die Baſtartvögel.

Cariana. **Der braſiliſche Granich.** Diß iſt der Nahme eines braſiliſchen Waſſervogels, der die Gröſſe hat wie ein Reiger. Er hat oben auf dem Schnabel einen aufrechtſtehenden ſchwarzen oder aſchfarbigten Kamm. Sein Schnabel iſt kurz.

Der obere Theil deſſelben iſt gekrümmt, und ſiehet dunkelgelb oder braun aus. Seine Augen ſind ſehr ſchön goldfarbigt. Der Stern iſt ſchwarz. Die Flügel gehen bis auf das Ende des Schwanzes. Seine Füſſe ſind lang, deren halber Theil mit Federn bedecket iſt. Der übrige Theil iſt blaß und dunkelgelb. Fünf Zehen ſind an jedem Fuß. Der mittlere iſt der längſte, der auswarts ſehende iſt viel kürzer, der innen anſitzende aber iſt der allerkürzeſte. Alle dieſe Zehen hangen vermittelſt einer Haut zuſammen. Hinten heraus gehet ein anderer kleiner Zehe, der aber viel höher oben iſt. Der Ferſen als der fünfte Zehen iſt wie bey dem Strauſſen. Die Klauen an ſolchen Zehen ſind ſehr kurz, krumm und braun. Der ganze Leib iſt mit grauen oder aſchfarbigten Federn bedeckt, worunter eine gelbe Farbe eingemenget iſt. Er trägt den Schwanz tief, den Kopf und Hals aber hoch. Sein Geſchrey kommt mit dem Geſchrey eines Pfauenweibgens völlig überein, und höret man ſolches ſehr weit. Sein Fleiſch wird ſehr hoch gehalten in Braſilien.

Carigoi Ler. Carigueja Braſilienſis. Oppaſſum Seb. Sarigoy. Tlaquatzin Nieremb Mus marſupialis, ſilveſtris, Braſilienſis Klein. Vulpes major putoria, cauda tereti, et glabra Barrer. Semivulpa Geſner. Manicou Aoarre. Philander ſaturate ſpadiceus in dorſo, in ventre flavus, maculis ſupra oculos flavis Briſſon. Didelphis mammis intra abdomen. Linn. Poſſum. **Das Beutelthier.** Der berühmte Linnäus ſetzet ſolches unter die rattenartige oder nagende Thiere, und rechnet es unter das Geſchlecht von Didelphis. Die Länge ſeines Leibes von dem Hinterhaupt an bis auf den Anfang des Schwanzes iſt ungefehr acht Zoll. Der Kopf hat von dem Spitzen des Rüſſels an bis auf das Hinterhaupt drey Zoll, der Schwanz einen Fuß, die Vorderfüſſe haben drey Zoll, die Hinterfüſſe etwas weniges mehr als vier Zoll in der Länge. Sein Rüſſel iſt ſpitzig, der obere Kiefer iſt etwas weniges länger als der untere. Die Augen ſind klein, rund und glänzend. Die Ohren ſind lang, breit, ohne Haar, zart anzufühlen, dünn, durchſichtig und ganz gerad wie bey dem Fuchs. Es hat einen Bart wie eine Katze, deſſen Haare oder Borſten ſchwarz ſind. Gleiche Borſten ſtehen an denen Backen und über denen Augen. Der Schwanz iſt von ſeinem Anfang an bis auf einen Drittel hin haaricht. Der Uberreſt aber iſt mit kleinen Schuppen bedeckt, wie bey dem Ratten. Der ganze obere Theil des Leibs iſt braunroth. Um den Hals herum an dem Bauch und denen Füſſen iſt es gelb. Der Kopf iſt braun, und oben über jedem Aug ſtehet eine gelbe Platte. Das Weibgen hat an dem Unterbauch bey denen Hinterfüſſen eine Art von einem Sack, deren Oefnung ungefehr dritthalb Zoll hat. Innerhalb ſolchem Sack oben an dem Bauch ſtehen die Brüſte an, und halten ſich ſeine Junge darinnen auf, woſelbſten ſie aus- und einſchlupfen, wie es ihnen gefällig iſt. An denen Füſſen ſind fünf Zehen, deren die vordere wie bey denen Affen anzuſehen, die Klauen aber krumm ſind. Die Hinterfüſſe hingegen ſind ſchlechter und mit einer harten hornichten Haut bedeckt. Es lebt von Blättern, Früchten und Rinden von gewiſſen Bäumen, ohne die es nicht beſtehen kann. Sein Heimweſen iſt Braſilien.

Cariguega, ſ. Garigoi.

Cari-

Digitized by Google

Carigueibeiu. Lutra braſilienſis Ray. Lutra pollice digitis breviore Linn. **Der braſiliſche Fiſchotter. Der Carigueibeiu.** Linnäus rechnet ihn unter das Geſchlecht von Fiſchottern in der Ordnung von Raubthieren. Andere Naturforſchere nennen ihn ein Thier, ſo im Waſſer und auf dem Land lebet, welches man ihm aber, weilen er in der That unter das Fiſchottergeſchlecht gehöret, gar nicht zugeſtehen kann. Er iſt ſo groß als ein mittelmäſſiger Hund, hat einen runden Kopf, der faſt wie ein Katzenkopf gebildet iſt. Seine Augen ſind ſchwarz und rund. Seine Ohren ſind kurz und ebenfalls rund, ſtehen aber viel tiefer unten als die Augen. Die Füſſe haben fünf Zehen, welche mit braunen ſpitzigen Klauen verſehen ſind. Der Daume iſt viel kürzer als die andere Zehen. Der Schwanz iſt eines Fuſſes lang. Die Haare ſind ſchwarz und roth, nur die an dem Kopf nicht, welche dunkelbraun ſehen. Er hat eine gelbe Flecke unten vornen auf der Bruſt, und ſchreyet wie ein junger Hund. Er lebt von Krabben, Krebſen und Fiſchen. Er hält ſich in Braſilien auf.

Carina Holothuriorum Rumph. **Der blaue Perlenſchnecke.** Rumph rechnet ſolchen unter die Mondsaugen, ſo innwendig Perlenmutter haben. Er iſt wie ein Schneckenhaus anzuſehen, doch aber vornen an dem Mund eckigter. Oben hinaus hat er einen glänzenden Zeiger, der ſich nach dem Wind richtet. Oben an der Seite des Mundes iſt er violet, alsdann aber in ſeiner ganzen Rundung weißlicht blau. Er wird in der See nicht weit von der Inſul Amboina in Indien gefunden. Lang hält nicht darvor, daß dieſer Schnecke eine eigene Claſſe von Schnecken verdiene, ſondern in allweg vor eine Mißgeburt von einem unbekannten einſeitigen Schnecken zu halten ſeye.

Carina Nautili. Nautilus ſtriatus minor tenuiſſimus ſpina lata ſulcata et ex utroque latere ſerrata Lang. **Der Schiffkuttel, der feine Schiffkuttel.** Er iſt zart, und wie gefalten Papier, wird auch ſelten gefunden, dahero er unter die theureſte Muſcheln gehöret. Rumph zehlet ihn unter die Claſſe von Mondsaugen, ſo innwendig Perlenmutter haben. Lang rechnet ihn unter das Geſchlecht von Perlenſchnecken. Er wird bisweilen ſehr groß, ſo daß er manchmalen einen Schoppen Waſſer enthalten kann. Dieſer iſt weiß und nach der Länge ſchön gefalten oder geſtreift. Einige ſind aber auch klein, haben ſehr grobe Falten, und ſind ſchwarz. Die innere Seite iſt glänzend, wie wann ſie lauter Perlenmutter wäre. Man trift ihn auf der Inſul Amboina in Indien an.

Carinda. Diß iſt der Nahme eines americaniſchen Vogels, der ſo ſchön iſt, als je ein Vogel ſeyn kann. Er iſt ſo groß als ein Raab, und ſeine Federn an dem Bauch ſind bis an den Hals hin goldgelb, an denen Flügeln aber und dem Schwanz, der beſonders lang iſt, himmelblau. Ein anderer von gleichem Nahmen und Gröſſe hat ganz rothe Federn, und iſt nur ein Theil deſſelben himmelblau. Sowohl dieſen als jenen kann man in Anſehung derer Füſſe, des Kopfs und des Schnabels unter das Papagayengeſchlecht rechnen. Die Wilde in America machen viel Weſens aus dieſen Vögeln. Vornemlich aber bedienen ſie ſich derer ſchönen Federn, die ſie ihnen des Jahres hindurch zu zwey bis dreyenmalen ausrupfen, und ihre Hüte, Schilde, Degen, Tapeten, und andere dergleichen Sachen damit auszieren.

Dieſe Vögel ſind ſo zahm, daß ſie ſich vor beſtändig auf denen nahe an derer Judianer ihren Hütten ſtehenden Bäumen aufhalten, und des Nachts zum Theil ſich in dieſe Hütten begeben, zum Theil aber in den Wald zurückgehen, jedoch des Morgens gleich wieder in der Nähe ſind, und da bleiben, bis es wieder Abend wird.

Carinula. **Das Schiffförmigte Steingen.** Es iſt ein langlichtes ausgeholtes oben und unten zuſammengeſpitztes Steingen, welches Luidicis unter ſeine verſteinerte Fiſchzähne rechnet, und einige Gleichheit mit einer Hülſenfrucht hat.

Caripara. So heißt eine Gattung von einem Vogel, der ſich in Braſilien aufhält, und von denen Spaniern: Robo ſocardo genannt wird. Sein Schwanz iſt in zwey Theile getheilet, welche er bald auseinander treibet, bald wieder zuſammen ziehet, und ihm hierdurch die Geſtalt einer Scheere gibt. Wann er flieget, ſo nimmt er mit ſeinen Flügeln ſo viel Platz ein, als ein Mann mit beeden ausgeſtreckten Armen nicht einnehmen kann. Er läßt ſich ſehr ſchwer fangen, wann man ihn nicht juſt in einer Wüſte antrift, woſelbſten er ſeine Junge zu hegen pflegt. Die Wilde bedienen ſich ſeiner Federn, ihre Pfeile damit zu zieren.

Caris. Diß iſt der Nahme eines beſondern americaniſchen Thiers, welches die Gröſſe eines Kaninchen hat, und von denen Wilden um ſeines guten Geſchmacks willen ſehr hoch gehalten wird.

Carlo. **Der Carlo.** Ein indianiſcher Vogel, der ſich auf der Inſul Ceylon aufhält. Er ſetzet ſich niemahlen zur Erde nieder, ſondern hält ſich immer auf denen Bäumen auf. Er iſt ſo groß als ein Schwan. Seine Federn ſind ſchwarz, ſeine Füſſe ſind kurz, ſein Kopf aber iſt von ungeheurer Gröſſe. Sein Schnabel iſt rund. Der Kopf hat auf beeden Seiten etwas weiſſes, welches wie zwey Ohren anzuſehen. Unten an dem Schnabel hanget ein weiſſer Kamm, wie ein Hahnenkam̃. Man findet gemeiniglich drey oder vier beyſammen, welche nur von einem Aſt derer Bäume zu dem andern hupfen. Sein Geſchrey iſt wie das Geſchrey einer Ente, nur mit dem Unterſcheid, daß man daſſelbe auf eine Meileweges hören kann. Sein Fleiſch wird auf der Inſul ſehr hoch gehalten.

Carmon. Diß iſt ein Fiſchnahme, den man in denen ſüſſen Flußwaſſern von der Goldküſte zu fangen pflegt. Er iſt ungefehr dreyviertels Ellen lang, und eines Arms gemeiniglich dick. Sein Fleiſch iſt weiß, und wäre recht köſtlich zu eſſen, wann es nur nicht zu fett und zu öhligt wäre.

Carneolus, ſ. Agathes ſere pellucidus, colore rubeſcente.

Carneolus albeſcens Waller. Carneolus ſubdiaphanus exalbidus Linn. Carneolus. **Der Carneol. Der weißlichte Carneol.** Diß iſt eine Gattung von Carneolen, welche ſich von andern Gattungen darinnen lediglich unterſcheidet, daß ſie weißlicht ſiehet. In dem übrigen aber in Anſehung deſſen, daß ſie halb durchſichtig, hart, und figurirt iſt, unter das Geſchlecht von Carneolen gehöret.

Carneolus albeſcens punctulis rubris. Gemma Sancti Stephani Carneolus ſubdiaphanus albeſcens punctulis rubris **Der Sanct Stephansſtein. Der weiſſe rothpunctirte Carneol.** Dieſe Gattung von Carneolen unterſcheidet ſich durch nichts anders von andern ihres Ge-

Digitized by Google

ſchlechts, als daß ſie bleich ſiehet, und wie wann rothe Blutstropfen auf ſie hingeſpritzet wären.

Carneolus ruber. ſ. Beryllus.

Carneolus rubeſcens. Carneolus ſubdiaphanus rufeſcens Linn. Sardus. **Der Sarder. Der röthlichte Carneol.** Er unterſcheidet ſich von andern Carneolen durch nichts, als durch ſeine gelblichte oder blaſſe rothe Farbe, dahero er hernach den Nahmen: **Sarder**, bekommen, jedoch aber ſeinem ganzen Weſen nach unter das Geſchlecht von Carneolen gehöret.

Carneolus rubeſcens, maculis vel lineis donatus. **Der fleckigte oder geſtreifte Sarder.** Er iſt röthlicht, und hat entweder weiſſe oder rothe, oder weiſſe oder ſchwarze Linien oder Streifen, welche ihn von dem eigentlichen Sarder unterſcheiden. Derer Carneolen Heimweſen iſt eigentlich Europa und Aſia. Erſtere als die Europäiſche geben denen Aſiatiſchen nirgends nichts nach, als daß dieſe mehr durchſichtig ſind.

Caro foſſilis. Caro montana. ſ. Amianthus fibris durioribus, in lamellas craſſiores compactis, ponderoſus.

Caro montana lamellis contortis. **Gewundenes Bergfleiſch** Es iſt ſolches eine Amiantart, welche unter das Geſchlecht von Bergfleiſch gehöret, und aus dicken und gebogenen oder gewundenen Scheiben oder Schichten beſtehet.

Caro montana lamellis parallelis. **Ebenes Bergfleiſch.** Diß iſt wie das vorhergehende eine Gattung von Bergfleiſch, welche deßwegen ebenes Bergfleiſch genannt wird, weilen ſie ihre Schichten, die an ſich dick ſind, gerad und gleich neben und auf einander liegen hat.

Carondi. Diß iſt ein portugieſiſcher Nahme, der in Portugall denen Papagayen gegeben wird.

Caroula. So heißt eine Schlange, die ſich auf der Inſul Ceylon aufhält. Sie iſt ungefehr zwey Fuß lang, und ſehr giftig. Sie verbirgt ſich in die Löcher und Behälter derer Häuſer, woſelbſten aber die Katzen auf ſie lauren und ſie freſſen, wie bey uns die Mäuſe.

Carpa, ſ. Carpio.

Carpinites. **Verſteinertes Ahornholz.** Diß iſt ein vollkommen in Stein verwandeltes Holz von dem Ahornbaum, und gehöret nach dem berühmten Linnäo in der Ordnung von verſteinerten Sachen, unter die Verſteinerungen von Stämmen. Phytholithus trunci, nach dem berühmten Wallerio aber in der Abtheilung von Verſteinerungen unter das Geſchlecht von verſteinertem Holz. Lithoxylon.

Carpio; Carpa; Carpo; Carpera; Carpanus. Cyprinus nobilis; Cyprianus. Cyprinus cirris quatuor, oſſiculo tertio pinnarum dorſi, ac ani unguiculis armato Arted. **Ein Karpf. Ein Karpe.** Diß iſt ein in Deutſchland ſehr bekannter Fiſch, gehöret unter die Fiſche mit weichen Floßfedern, und wird von Linnäo und Artedi unter das Karpengeſchlecht: Cyprinus gezehlet. Er iſt mit groſſen und breiten Schuppen bedeckt, die bey denen gröſſeren braunlicht, bey denen mittleren gelblicht, bey denen kleinſten aber weiß ſehen. Sein Kopf iſt im Verhältniß mit dem übrigen Leib kurz, ſein Maul aber iſt mittelmäſſig. Die Lippen hingegen ſind dick, fett und gelblicht, an ſolchen herum ſitzen vier Barten. Er hat keine Zähne. Seine Augen ſind nicht zu groß und nicht zu klein. Seine Floßfedern ſind breit, und mit

mit beinigten Strahlen durchſtochen. Die auf dem Rucken beſtehen aus vier und zwanzig ſolcher Strahlen, deren die dritte von oben herunter mit einem ordentlichen Häckgen verſehen iſt. Die an der Bruſt beſtehen aus ſechszehen, die an dem Bauch gleichwie die an dem Aſter je aus neun ſolcher Strahlen, an dem dritten Beingen aber wiederum ein förmliches Häckgen wahrgenommen wird. Der Schwanz iſt breit, zwiſchen roth und ſchwarz, und mit neunzehen beinigten Strahlen verſehen. An ſtatt der Zunge hat er einen ſehr fleiſchigten Gaumen, welcher einer Zunge gleich kommen möchte. Sein Magen iſt in Verhältniß mit dem ganzen Leib ſehr groß. Seine Leber iſt mittlerer Gröſſe. Das Milz iſt wieder groß, und die Gedärme ſehr fett. Er lebt von Kräutern und Schlamm, und liebt trübe Waſſer gar ſehr. Er hält ſich ſowohl in Seen als Flüſſen auf. Er iſt ſehr gut zu eſſen, worbey allezeit, der ſo ſich in Flüſſen aufhält, dem der in denen Seen und Teichen lebt, vorgezogen wird. Er iſt nicht ſonderlich groß, und iſt es ſehr rar, daß man ihn von fünfzig bis neunzig Pfunden, wie in dem Zugerſee in der Schweiz antrift. Ruyſch erzehlet in ſeiner amboiniſchen Fiſchſammlung von zwey Fiſchen, denen er den Nahmen: **Karpe** gibt. Der eine hat einen blauen Rucken, und einen dunkelgrauen Bauch. Sein Fleiſch iſt ſehr veſt und beſonders gut. Der andere iſt ein Flußfiſch, und beede haben ſo viel Gleichheit mit unſern Karpen, daß ſie wohl einen gleichen Nahmen mit ihnen haben können.

Carpio. Carpio Benacinus. Carpio Lacus Benaci. Salmo pede minor, quinque dentium ordinibus in palato Arted. **Der Lachskarpe.** Er gehöret unter die Fiſche mit weichen Floßfedern, und wird unter das Salmengeſchlecht gerechnet. Er iſt eine Gattung von Lachsforellen, und wird nirgendswo anders, als in dem Lacodi garda, der in dem veroneſiſchen Gebiete ligt, gefangen. Er iſt nicht wohl eines Fuſſes lang. Seinem Kopf, Maul, Zähnen, Ohren, Floßfedern, Schwanz und kleinen Schuppen nach gleicht er der Forelle. Sein Leib iſt mit rothen und ſchwarzen Flecken beſäet. Sein Bauch iſt weiß, die beede Seiten ſind goldgelb. Der Rucken iſt ſchwärzlicht. Die letzte Floßfeder auf dem Rucken iſt ſehr fett, wie ſie bey dem Salmen und Forellen zu ſeyn pflegt. Nur in dieſem iſt er von der Forelle unterſchieden, daß er einen etwas weniges groſſen Bauch und längern Kiefer hat. In ſeinem Maul trift man fünf Reyhen von Zähnen an. Er iſt köſtlich zu eſſen, und glauben die Italiäner, es gebe auf der Welt keinen beſſern Fiſch. Sein Fleiſch iſt feſt, trocken, und innen etwas röthlicht, wie bey dem Salmen oder Lachsforellen, welches in Eſſig und Lorbeerblättern durch ganz Italien verſchickt wird.

Carpionum Lapis. **Karpenſtein.** So wird derjenige Stein oder vielmehr Knorpel genannt, welcher ſich in dem Kopf an dem Anfang des Ruckengrads antreffen läßt. Er iſt weich, gelblicht, dreyeckigt, ziemlich breit und platt. Zwey andere kleinere ſolcher Steine finden ſich gerade über denen Augen, welche aber eyformicht ſind. Man ſchreibet dieſen Beingen viele Tugenden vornemlich in Gichtern und Grieſkrankheiten zu. Es beruhet aber das meiſte auf Aberglauben. Ubrigens gibt man ihnen gar Unrecht den Nahmen eines Steines, weilen ſie in der That nichts anders ſind als Beingen oder Knorpel. ſ. Calculus animalium, piſcium.

Digitized by Google

Carpo, ſ. Carpio.

Carpobalſamum. **Balſamkorn. Frucht von dem Balſambaum.** Diß iſt eine länglicht runde, röthlichte, gewürzhafte und wohlriechende Frucht, welche eine kleine, braune, runzlichte, mit vier Rippen verſehene Schaale oder Rinde hat. Sie wächßt auf dem Syriſchen, oder arabiſchen Balſambäumgen, welches nicht höher als etwan zwey Ellen hoch von der Erden aufwächßt, mit einer rothlichten Rinde verſehen iſt, und lange, ſchmale, gerade, knodigte mit wenigen Blättern beſetzte Aeſtgen hat. Die Blätter gleichen denen Rautenblättern ſehr, ſind nur etwas weiſſer und immer grünend, und ſtehen in ungleicher Zahl zu drey, fünf, oder ſieben an einem Aeſtgen. Die Blüthe iſt weiß und zart, faſt wie Schlehenblüth, riecht ungemein wohl, und ſitzen ihrer oben an dem Ende derer Aeſtgen zu dreyen ungefehr beyſammen, welche in der Runde herum dasjenige an dem Aeſtgen ausmachen, was eine Planta umbellata vorſtellet. Diß Bäumgen wächſet nirgends anders ungebauet als im Reich Arabien und an mehreren ſandigten und unfruchtbaren Gegenden bey Mecha und Medina, wie auch bey einem Dorf, welches Bedrunia von denen Arabern genaňt wird, woſelbſten auf einem ſehr groſſen ſandigten Berg unzehlich viele ſolcher Balſambäumgen wild wachſen ſollen. Aus dieſem Bäumgen wird auch der ſo berühmte orientaliſche Balſam, oder Balſamus de Meccha geſammlet. Es wird aber hierzu beſonders gebauet und in einen fetten Boden geſetzet, ſonſten bekommet man wenig oder gar nichts von ſolchem Balſam. ſ. Opobalſum.

Carpobolus, wird von Linnäo mit allem Recht unter den Sternboviß gezehlet. ſ. Lycoperdon.

Carpolithus. **Frucht = oder Saamenverſteinerung.** So heiſſen diejenige Steine, welche nach ihrer äuſſern Bildung eine verſteinerte Frucht, oder Saamen vorſtellen, oder doch die Bildung von ſolchen haben.

Carpus, ſ. Caper.

Carret. Diß iſt der Nahme von einer Gattung Schildkroten, welche auf denen Küſten von Dieppe in Frankreich ohnlängſten gefangen worden. Ihr Kopf war mit einer ſchwarzen Schuppen oder Schaale bedeckt, und glich dem Kopf einer Schildkröte vollkommen. Der Gaumen war, wie ein Papagayſchnabel gebildet. Zwiſchen dem Kopf und dem Leib war ein Zwiſchenraum von einem Fuß, wo nichts als Fleiſch und Knorpel zu ſehen. Die Schaale des Ruckens war ſchwarz, wie die auf dem Kopf. Das Thier hatte von vornenher zwey Floßfedern, deren jede dritthalb Fuß lang war. Der Schwanz war einen Fuß lang, und war gebildet wie der Schwanz eines Widders. Unter ſeinem Bauch, welcher mit einer rothlichten marmorirten Schuppen oder Schaalen bedeckt war, waren vier Datzen, oder Füſſe, die ſo gebildet waren, daß ſie ihm ſtatt der Floßfedern dienen konnten. Es war ungefehr ſechs Fuß lang, hatte gegen vier derſelben in dem Durchſchnitt, und wog zwiſchen acht und neunhundert Pfund.

Carta geophraphica. **Die Landchartenſchnecke.** Diß iſt der Nahme, den Argenville einer Gattung von dem Geſchlecht derer Porcellanſchnecken gibt. Die Schaale oder das Gehäus iſt braun, groſſe weiſſe hin und her ſich zeigende Streifen zeigen oder ſtellen die Tiefen des Meeres vor, andere weiſſe Flecken aber geben einen Begrif von denen Seen

Seen in dem feſten Land, und daher kommt es, daß ſie den Nahmen: Landchartenſchnecke hat.

Cartilago mineralis. **Ein in Erzt verwandelter Knorpel.** Diß iſt ein Knorpel von einem Thier, welcher in ein Erzt oder Stein verwandelt worden, und je nachdeme er ſodann eine Figur hat, der Sattelformigte, der Huſſormigte, der Deckelformigte u. d. g. genannt wird.

Cartiſſa Rumph. Cama aſpera Cartiſſa dicta. **So heißt** Rumph eine Schnecke, welche Lang vor die Concha Echinata Rondel. hält, und ſie: Concha cordiformis æquilcatra umbone cardinum unito ſtriata, papilloſa, verrucoſa, aculeata vel imbricata, nennet. ſ. dieſen Nahmen.

Caryocatactes. **Der Nußbrecher.** Diß iſt ein Vogel, den Linnäus in der Ordnung von ſchlechtartigen Vögeln unter das Geſchlecht von Raben rechnet. Möhring aber macht ein eigen Geſchlecht davon. Linnäus gibt ihm folgende kurze Beſchreibung, und heißt ihn: Corvus cinereus, cauda aliſque nigris. **Der graue Rab mit ſchwarzen Flügeln und Schwanz.** Sein Schnabel iſt etwas gekrümmt, und hat oben an ſeinem Anfang einen Höcker. Seine Schläffe ſind bloß. Die Schwanzfedern werden gegen auſſen hin immer kürzer. Er hat vier Klauen, deren drey vornen ſtehen, eine aber hintenaus ſiehet.

Caryophyllus lapideus. Lapis caryophylloides. **Nägelenſtein, Sternſtein.** Diß iſt ein Stein, der einem Eß- oder Gewürznägelein vollkommen gleichet, und dahero auch ſeinen Nahmen führet. Er wird zu denen Waſſergewächſen gerechnet, die verſteinert ſind, und unter denen Sterncorallen, Aſtroitæ pervii, ramoſi etc. beſchrieben.

Caſearius. Caſuarius. Caſoar. Caſuel. Caſoris. Emeu. Eme. Caſſovvary. **Der Caſuar.** Diß iſt ein fremder aber wunderbarer Vogel, der ſich nur in Oſtindien und beſonders auf denen moluccischen Inſuln aufhält. Der berühmte Linnäus ſetzet ihn in der Ordnung von hünerartigen Vögeln, unter ein Geſchlecht, dem er den Nahmen Caſuar gibt, und ſolcher nur die einzige Gattung davon ausmacht. Er iſt nach dem Vogel Strauß der gröſſeſte und dickeſte von allen Vögeln, die uns bekannt ſind. Dann er hat von denen Schaalen an bis auf den Schwanz ungefehr fünf Fuß, und iſt ſein Rucken wenigſtens dreiſſig Zoll hoch, wann man ihn von unten nach oben miſſet. Von dem äuſſerſten Ende der mittleren Klauen bis an das Knie hat er wenigſtens zwanzig Zoll. Vornen auf dem Spizen des Kopfes ſtehet eine ziemliche Erhöhung, die die Natur eines Horns hat. Der Kopf und Hals ſind kahl, weilen ſehr wenige Haar daran ſtehen, die einer Wolle oder Pflaum gleichen. Die Haut unter dieſem Pflaum iſt blaulicht purpurroth, den untern hintern Theil des Halſes ausgenommen, welcher himmelblau ſiehet, gleichwie auch die zwey Lappen, die an dem untern Theil des Halſes bis auf die Bruſt herabhangen. Der Schnabel iſt beynahe vier Zoll lang, von mittlerer Dicke und gerad. Die Füſſe ſind dick und ſtark, haben ſechsthalb Zoll im Umfang, und ſind mit mehreren dicken gelblichten Schuppen bedeckt. Drey Zehen gehen an ſolchen unten vornen hinaus, keiner aber von hinten. Der untere Theil oder Ferſen derer Füſſe iſt ſehr hart, welches macht, daß er ſehr ſchnell lauffen kann. Er hat ſtatt der Flügel nur ganz kleine Flüttichen, an jeder derſelben aber ſtehen fünf Spieſſe, die keine Federn, hingegen zwey Fuß in der

Digitized by Google

Länge haben, ſchwarz ſind, und denen Stacheln oder Spieſſen von dem Stachelſchwein ziemlich gleich kommen. Er hat keinen Schwanz. Der Leib iſt groß, und mit ſchwarzen beſonders gebildeten Federn bedeckt. Dann zwey gehen immer aus einem Kiel hervor, wovon die eine auf der andern ligt, und ſieben bis acht Zoll lang iſt. Sie ſtehet ganz frey da, und hat an ſtatt des Bartes hin und her, aber gegen einander überſtehende Zaſern. Dieſe Federn ſind nicht von gleicher Länge. Die hinten auf dem Kreutz haben wenigſtens vierzehen Zoll in der Länge, und ſind überhaupt ſo geſtaltet, daß man bey dem erſten Anſehen glauben könnte, der Vogel wäre mit Haaren bedeckt. Die Klauen ſind ſchwarz und breit. Der Hals iſt ſehr lang. Die Holländer haben in dem Jahr 1597. den erſten Vogel dieſes Geſchlechts zu uns herausgebracht. Vorhin war er gar nicht bekannt.

Caſeus lapideus. **Käßſtein.** Diß iſt nichts anders, als ein runder und auf beeden Seiten plattgedruckter Stein, welcher die Geſtalt eines Käſes hat. Der berühmte Bruckmann gedenket deſſen, und beſchreibet ihn ſo, daß er ordentlich die Bildung eines ſogenannten Harzkäſes habe.

Caſpargus Ælian. Sparulus. Sparus. Sparus marinus. Fluta. Spargus. Sparus unicolor flaveſcens, macula nigra annullari ad caudam Arted. **Sparbrachſme** Diß iſt ein Fiſch, den Linnäus und Artedi unter die Fiſche mit Spitzfloßfedern gezehlet, und in das Spargeſchlecht eingeſetzet. Er gleichet der Goldbrachſme ſehr viel an denen Schuppen, und denen Floßfedern. Nur iſt ſein Leib viel länger, mehr platt, hingegen weniger dick. Er iſt nicht über eine Spanne lang. Seine Schnauze iſt ſpitzig. Seine Floßfedern, vornemlich die an dem Bauch ſind gelblicht. Die an denen Ohren ſind ſchon etwas weniger gelb. Auf dem Schwanz hat er einen ſchwarzen Flecken. Der Bauch iſt ſchwarz. Seine Gedärme ſind groß und dick. Die Galle iſt wie Waſſer ſo weiß. Das Milz iſt klein und ſchön roth. Des Sommerszeit ziehet er ſich mit der Golgbrachſme in die Meerſümpfe, und laichet daſelbſt. Des Frühlings gehet er in die Flüſſe. Des Winters verſammlet er ſich Hauffenweiſe, und bleibet ſtill liegen. Er ſolle ſehr gut zu eſſen ſeyn.

Caſſacain, Caſſeamin, ſ. Ajatochtlus.

Caſſave, ſ. Caſavi.

Caſſia. Caryophyllata. Canella Cubana Jonſt. **Nelkenrinden. Nelkenzimmet.** Diß iſt eine dünne, rothlichte, nach der Länge aufgerollte Rinde, welche einen Nelkengeruch und Geſchmack hat, und von einer Gattung Myrrthenbäumen genommen wird, welche von denen Americanern: Caninga genannt wird. Es wächſet ſolche auf der Inſul Cuba, oder in denen bergichten Wäldern von Jamaica, und andern Gegenden von Weſtindien.

Caſſia fiſtula. Siliqua purgatrix. **Zimmetrohr. Zimmethülſe.** Es gibt ſolcher Zimmetrohr zweyerley Gattungen. Die eine kommt aus Alexandrien, und die andere wird aus Weſtindien gebracht. Jene iſt kleiner, als dieſe, dann ſolche kann bis auf dritthalb Schuhe in der Länge, und auf drey Zoll in der Breite kommen. Es iſt aber ein ſolches Zimmetrohr nichts anders, als eine lange, runde, ſchwarzlichte Hülſe, in welcher unter einer holzigten Rinde in beſonderen Fachen, plattgedruckte, rothlichte Saamen und ein ſchwarzlichtes Mark eingeſchloſſen ſind. Das Orientaliſche ſolle auf einem

einem beſonders dicken Baum, welcher Blätter wie ein Nußbaum habe, und ein weiſſes breites Blüth trage, wachſen.

Caſſia lignea. Xylocaſſia. **Mutterzimmet. Caſſienrinden.** Diß iſt eine Rinde von einem Baum, welcher dem Ceyloniſchen Zimmetbaum vollkommen gleich kommt. Nur iſt die Rinde von ſolchem holzigter, ſchwächer an Geruch und Geſchmack, und mehr ſchleimicht als die wahre Zimmetrinde, welches von nichts anders als von der Zerſchiedenheit derer Oerter, wo dieſe Bäume wachſen, herkommen mag.

Caſſida. **Der Schildkäfer.** Diß iſt ein Inſect, welches bey dem berühmten Linnäo unter denen Inſecten mit Flügeldecken angetroffen wird. Es hat allezeit fadenformichte, auſſen etwas dickere Fühlhörner, und eine platte mit einem ſpitzigen Rand verſehene Bruſt. Es gibt aber deſſen zerſchiedene Gattungen, wie dann belobter Linnäus ihrer eilfe angibt, als:

Caſſida atra, elytris lineis tribus elevatis, antennis antice teſtaceis. **Der ſchwarze Schildkäfer mit drey erhabenen Strichen auf denen Flügeldecken, und muſchelfarbigten Enden an denen Fühlhörnern.** Er iſt ganz ſchwarz, und hat auf jeder Flügeldecke drey nach der Länge hinlaufende Striche, die ganz erhaben ſind, und deren der äuſſerſte gröſſer iſt, als die andere. Die drey äuſſerſte Gelenke an denen Fühlhörnern ſind rothlicht oder muſchelfarbigt.

Caſſida atra, elytris ſtriis quinque punctisque elevatis Linn. Dermeſtes niger, punctis elevatis, collari cæſio Act. Vpſ. Scarabæus inter cadavera frequens depreſſus parum canaliculatus undique niger Ray. **Der ſchwarze Schildkäfer mit fünf erhabenen Strichen und Puncten auf denen Flügeldecken** Sein Leib iſt ſehr wenig ablang und eyformigt. Sein Kopf ſtehet juſt vor dem Bruſtſchild. Dieſer aber iſt breit, vornen ſtumpf, raget an beeden Seiten des Randes etwas hervor. Bey einigen iſt er auf ſeiner Oberfläche klebricht, ſchwarz. Bey andern aber mit einer zarten dunkelblauen Wolle bedeckt, und von harten hervorragenden Pünctgen ganz rauh. Die Flügeldecken haben nach ihrer Länge hin fünf erhabene Striche mit Innbegrif derer Seitenſtrichen. Zwiſchen ſolchen allen laufet allemal eine Reyhe erhabener Puncten. Die Flügel ſind ſchwarzlicht, gleichwie der ganze Leib, ausgenommen daß bey einigen der Kopf und die Bruſt grau oder dunkelblau iſt, dunkel und ohne Glanz. Die Fühlhörner ſind Keilformigt, deren letztes Gelenk rundlicht, das ohneins letzte linſenformigt, das vor ſolchem aber kegelformigt iſt. Die Larve von dieſem Inſect iſt klebricht, eyformigt, ablang, beſtehet aus zwölf Einſchnitten, und iſt auſſer dem kleinen Kopf und Schwanz ganz ſchwarz. Es hält ſich in Lappland in denen Baurenhütten und in denen Aaßen auf, ſtecket in derſelben Liegerſtätten, zerfrißt und zerlöchert ihnen ihre Belze und Fleiſche, und verderbet ihnen vornemlich mit der lappländiſchen Schaabe ihre gedörrte Fiſche in gar kurzer Zeit. Bey uns trift man ſie bey denen Aaßen häufig an.

Caſſida atra, elytris ſtriis decem elevatis, punctis excavatis ſtriatis Linn. **Der ſchwarze Schildkäfer mit zehen erhabenen Strichen und vertieften, geſtreiften Puncten auf denen Flügeldecken.** Er gleichet dem ſchwarzen Schildkäfer mit drey erhabenen

habenen Strichen auf denen Flügeldecken vollkommen, nur iſt er kleiner und ſchmäler, darbey auch ganz ſchwarz und klebricht. Die Bildung der Fühlhörner und des Bruſtſchilds iſt ebenfalls wie bey demſelben. Hingegen ſind auf denen Flügeldecken zehen Striche, welche daſelbſt nach der Länge hinlaufen, und zwiſchen welchen ſich allemal eine Reyhe von vertieften Puncten, die ebenfalls nach der Länge hingehet, befindet. Er befindet ſich in denen liegenden Hauffen von Pflanzen.

Caſſida ferruginea; elytris punctis excavatis, ſtriisque elevatis alternis. **Der roſtfarbigte Schildkäfer, mit vertieften Puncten und erhöheten Strichen auf denen Flügeldecken.** Er iſt mittlerer Gröſſe, ſiehet meiſtens roſtfarbigt aus, und auf denen Flügeldecken laufen nach der Länge hin ganz erhöhete Striche, zwiſchen welchen lauter vertiefte Puncten hingehen. Der Rand der Bruſt und derer Flügeldecken iſt blaß, überhaupt aber das ganze Inſect klebricht.

Caſſida nebuloſa, pallida, ovalis, clypeo caput tegente integro Linn. **Der eyformigte, blaſſe, neblichte Schildkäfer mit einem den Kopf ganz bedeckenden Bruſtſchild.** Ray beſchreibet ihn folgender maſſen: Scarabæus minor, ſordide fulvus, punctis et maculis aliquot nigris temere ſparſis notatus. Er gleichet dem eyformigten Schildkäfer dergeſtalten viel, daß man glauben kann, daß beede nur in Anſehung des Geſchlechts von einander unterſchieden ſind. Dieſer iſt nemlich um die Helfte kleiner als jener, von blaſſer Farbe, und mit ungleichen ſchwarzen Puncten beſprenget, woher er dann, wie die Schildkröte, ganz nebelicht wird. Der Schild iſt mondformig, und vornen ganz ohne Rand, ferner glatt, ohne Flecken, und völlig blaßfarbigt. Die Flügeldecken aber ſind durch vertiefte Puncten nach der Länge hin geſtreift, und ſtellen ganz krumme und gewundene Streifen vor. Der Leib iſt ſchwarz, und ſteckt völlig unter dem Bruſtſchild und denen Flügeldecken verborgen. Seine Fühlhörner ſind ebenfalls ſchwarz, und die Flügeldecken haben auf denen Seiten einen hervorragenden Rand. Er hält ſich in denen Gärten, unter denen Kohlkräutern und andern Gartengewächſen, als z. E. unter der Meliſſen u. d. g. auf.

Caſſida nigra, antennis ſetaceis, corpore teretiuſculo Linn. Dermeſtes corpore oblongo, elytris ſtriatis, capite clypeato Act. Vpſ. **Der ſchwarze Schildkäfer mit borſtenähnlichen Fühlhörnern und einem ablangen runden Leib.** Dieſer iſt ablang, dunkel, ſchwarz, und rund. Die Fühlhörner ſind ſehr deutlich borſtenähnlich, und gar nicht, wie bey andern, keilformig. Die Flügeldecken ſind ablang, beweglich, und in acht Reyhen mit einer groſſen Menge von denen kleinſten vertieften Puncten bezeichnet. Der Schild iſt rundlicht, mehr breit als lang, oberhalb durch einen kreutzformigten hervorgehenden Rand ganz ungleich. An denen hintern oder Seitenwinkeln der Bruſt ſtehet oft ein gelber Punct. Der Bauch iſt ſchwarz, je nachdeme er aber gegen das Licht gehalten wird, ſcheinet er weiß. Er hält ſich in denen Häuſern auf, wo er die Kleider und weiß Gezeug verfrißt. An ſich aber iſt er ein ganz wunderbahres Thier, dann ſo bald als man ihn berühret, ſo ziehet er Kopf und Füſſe ein, daß der Kopf völlig unter dem Schild ſtecket, und gar nicht geſehen wird. Die Füſſe aber weiß er geſchickt zu biegen,

Digitized by Google

einem beſonders dicken Baum, welcher Blätter wie ein Nußbaum habe, und ein weiſſes breites Blüth trage, wachſen.

Caſſia lignea. Xylocaſſia. **Mutterzimmet. Caſſienrinden.** Diß iſt eine Rinde von einem Baum, welcher dem Ceyloniſchen Zimmetbaum vollkommen gleich kommt. Nur iſt die Rinde von ſolchem holzigter, ſchwächer an Geruch und Geſchmack, und mehr ſchleimicht als die wahre Zimmetrinde, welches von nichts anders als von der Zerſchiedenheit derer Oerter, wo dieſe Bäume wachſen, herkommen mag.

Caſſida. **Der Schildkäfer.** Diß iſt ein Inſect, welches bey dem berühmten Linnäo unter denen Inſecten mit Flügeldecken angetroffen wird. Es hat allezeit fadenformichte, auſſen etwas dickere Fühlhörner, und eine platte mit einem ſpitzigen Rand verſehene Bruſt. Es gibt aber deſſen zerſchiedene Gattungen, wie dann belobter Linnäus ihrer eilfe angibt, als:

Caſſida atra, elytris lineis tribus elevatis, antennis antice teſtaceis. **Der ſchwarze Schildkäfer mit drey erhabenen Strichen auf denen Flügeldecken, und muſchelfarbigten Enden an denen Fühlhörnern.** Er iſt ganz ſchwarz, und hat auf jeder Flügeldecke drey nach der Länge hinlaufende Striche, die ganz erhaben ſind, und deren der äuſſerſte gröſſer iſt, als die andere. Die drey äuſſerſte Gelenke an denen Fühlhörnern ſind rothlicht oder muſchelfarbigt.

Caſſida atra, elytris ſtriis quinque punctisque elevatis Linn. Dermeſtes niger, punctis elevatis, collari cæſio Act. Vpſ. Scarabæus inter cadavera frequens depreſſus parum canaliculatus undique niger Ray. **Der ſchwarze Schildkäfer mit fünf erhabenen Strichen und Puncten auf denen Flügeldecken.** Sein Leib iſt ſehr wenig ablang und eyformigt. Sein Kopf ſtehet juſt vor dem Bruſtſchild. Dieſer aber iſt breit, vornen ſtumpf, raget an beeden Seiten des Randes etwas hervor. Bey einigen iſt er auf ſeiner Oberfläche klebricht, ſchwarz. Bey andern aber mit einer zarten dunkelblauen Wolle bedeckt, und von harten hervorragenden Pünctgen ganz rauh. Die Flügeldecken haben nach ihrer Länge hin fünf erhabene Striche mit Innbegrif derer Seitenſtrichen. Zwiſchen ſolchen allen laufet allemal eine Reyhe erhabener Puncten. Die Flügel ſind ſchwarzlicht, gleichwie der ganze Leib, ausgenommen daß bey einigen der Kopf und die Bruſt grau oder dunkelblau iſt, dunkel und ohne Glanz. Die Fühlhörner ſind Keilformigt, deren letztes Gelenk rundlicht, das ohneins letzte linſenformigt, das vor ſolchem aber kegelformigt iſt. Die Larve von dieſem Inſect iſt klebricht, eyformigt, ablang, beſtehet aus zwölf Einſchnitten, und iſt auſſer dem kleinen Kopf und Schwanz ganz ſchwarz. Es hält ſich in Lappland in denen Baurenhütten und in denen Aaßen auf, ſtecket in derſelben Liegerſtätten, zerfrißt und zerlöchert ihnen ihre Belze und Fleiſche, und verderbet ihnen vornemlich mit der lappländiſchen Schaabe ihre gedörrte Fiſche in gar kurzer Zeit. Bey uns trift man ſie bey denen Aaßen häufig an.

Caſſida atra, elytris ſtriis decem elevatis, punctis excavatis ſtriatis Linn. **Der ſchwarze Schildkäfer mit zehen erhabenen Strichen und vertieften, geſtreiften Puncten auf denen Flügeldecken.** Er gleichet dem ſchwarzen Schildkäfer mit drey erhabenen

Digitized by Google

habenen Strichen auf denen Flügeldecken vollkommen, nur iſt er kleiner und ſchmäler, darbey auch ganz ſchwarz und klebricht. Die Bildung der Fühlhörner und des Bruſtſchilds iſt ebenfalls wie bey demſelben. Hingegen ſind auf denen Flügeldecken zehen Striche, welche daſelbſt nach der Länge hinlaufen, und zwiſchen welchen ſich allemal eine Reyhe von vertieften Puncten, die ebenfalls nach der Länge hingehet, befindet. Er befindet ſich in denen liegenden Hauffen von Pflanzen.

Caſſida ferruginea; elytris punctis excavatis, ſtriisque elevatis alternis. **Der roſtfarbigte Schildkäfer, mit vertieften Puncten und erhöheten Strichen auf denen Flügeldecken.** Er iſt mittlerer Gröſſe, ſiehet meiſtens roſtfarbigt aus, und auf denen Flügeldecken laufen nach der Länge hin ganz erhöhete Striche, zwiſchen welchen lauter vertiefte Puncten hingehen. Der Rand der Bruſt und derer Flügeldecken iſt blaß, überhaupt aber das ganze Inſect klebricht.

Caſſida nebuloſa, pallida, ovalis, clypeo caput tegente integro Linn. **Der eyformigte, blaſſe, neblichte Schildkäfer mit einem den Kopf ganz bedeckenden Bruſtſchild.** Ray beſchreibet ihn folgender maſſen: Scarabæus minor, ſordide fulvus, punctis et maculis aliquot nigris temere ſparſis notatus. Er gleichet dem eyformigten Schildkäfer dergeſtalten viel, daß man glauben kann, daß beede nur in Anſehung des Geſchlechts von einander unterſchieden ſind. Dieſer iſt nemlich um die Helfte kleiner als jener, von blaſſer Farbe, und mit ungleichen ſchwarzen Puncten beſprenget, woher er dann, wie die Schildkröte, ganz nebelicht wird. Der Schild iſt mondformig, und vornen ganz ohne Rand, ferner glatt, ohne Flecken, und völlig blaßfarbigt. Die Flügeldecken aber ſind durch vertiefte Puncten nach der Länge hin geſtreift, und ſtellen ganz krumme und gewundene Streifen vor. Der Leib iſt ſchwarz, und ſteckt völlig unter dem Bruſtſchild und denen Flügeldecken verborgen. Seine Fühlhörner ſind ebenfalls ſchwarz, und die Flügeldecken haben auf denen Seiten einen hervorragenden Rand. Er hält ſich in denen Gärten, unter denen Kohlkräutern und andern Gartengewächſen, als z. E. unter der Meliſſen u. d. g. auf.

Caſſida nigra, antennis ſetaceis, corpore tereti uſculo Linn. Dermeſtes corpore oblongo, elytris ſtriatis, capite clypeato Act. Vpſ. **Der ſchwarze Schildkäfer mit borſtenähnlichen Fühlhörnern und einem ablangen runden Leib.** Dieſer iſt ablang, dunkel, ſchwarz, und rund. Die Fühlhörner ſind ſehr deutlich borſtenähnlich, und gar nicht, wie bey andern, keilformig. Die Flügeldecken ſind ablang, beweglich, und in acht Reyhen mit einer groſſen Menge von denen kleinſten vertieften Puncten bezeichnet. Der Schild iſt rundlicht, mehr breit als lang, oberhalb durch einen kreutzformigten hervorgehenden Rand ganz ungleich. An denen hintern oder Seitenwinkeln der Bruſt ſtehet oft ein gelber Punct. Der Bauch iſt ſchwarz, je nachdeme er aber gegen das Licht gehalten wird, ſcheinet er weiß. Er hält ſich in denen Häuſern auf, wo er die Kleider und weiß Gezeug verfrißt. An ſich aber iſt er ein ganz wunderbahres Thier, dann ſo bald als man ihn berühret, ſo ziehet er Kopf und Füſſe ein, daß der Kopf völlig unter dem Schild ſtecket, und gar nicht geſehen wird. Die Füſſe aber weiß er geſchickt zu biegen,

biegen, daß nichts als nur die Schenkel, als vermeintliche Rümpfe von denen Füſſen zu ſehen ſind. In dieſer Veränderung bleibet er einige Zeit, und kann weder durch Gewalt noch durch Plagen zu der Flucht oder Bewegung nur der geringſten Fibern gebracht werden. Auch iſt man nicht vermögend, weder durch Waſſer, noch durch Feur, noch durch etzende ſtarke Geiſter, noch ſonſt durch etwas ihn zu reitzen, ſondern er ſtehet dieſes alles ruhig aus, und ſtirbt eher, als er ſich beweget. Nur allein die Sonnenſtrahlen kann er nicht leiden.

Caſſida nigra, clypeo ferrugineo, elytris linea elevata Linn. **Der ſchwarze Schildkäfer, mit einem roſtfarbigten Schild und einem erhabenen Strich auf jeder Flügeldecke.** Er gleicht denen übrigen Schildkäfern vollkomen, und iſt ganz ſchwarz. Sein Schild iſt vornen ſtumpf, roſtfarbigt, und mit gelben Haaren beſetzt. Die Flügeldecken, die ſchwarz ſind, haben eine einzige nach der Länge laufende ſpitzige und erhöhete Streiſe, die einmal unterbrochen iſt.

Caſſida nigra elytris lineis tribus elevatis, lævibus, ſpatio interjecto punctato, clypeo antice integro. **Der ſchwarze Schildkäfer mit dreyen erhöheten Strichen auf denen Flügeldecken, und lauter Puncten darzwiſchen, und in einem ganzen vornen rund laufenden Schild.** Der Schild iſt wenig erhaben, vornen aber gar nicht ſtumpf, ſondern rund. Auf jeder Flügeldecke ſind drey, gleiche, keineswegs mit Zähnen verſehene, ſondern ganz glatte Streiſe, welche nach der Länge hinlaufen. Nur allein der Streiſe auf dem Rand ſcheinet Zähne zu haben, und iſt gröſſer als die andere. Das ganze Thier iſt oben auf mit denen allerkleinſten vertieften Puncten verſehen, ſchwarz, und wie glatt gedruckt. Dieſer hält ſich in denen Wäldern auf.

Caſſida nigra, elytris ſtriis quinque utrinque dentatis, clypeo emarginato Linn. Caſſida nigra clypeo emarginato, elytris punctatis Act. Vpſ. **Der ſchwarze Schildkäfer mit fünf auf denen Seiten mit Zähnen verſehenen Streifen auf denen Flügeldecken, und einem Rand vornen an dem Schild.** Er iſt ſchwarz, glänzet nicht, ſondern ſcheinet wüſt aſchfarbigt aus dem ſchwarzen heraus. Der Kopf ſtecket meiſtens unter dem Bruſtſchild verborgen. Die Fühlhörner ſind Keilformigt. Vornen hat der Schild einen Rand, auf denen Flügeldecken laufen mit Innbegrif derer Seitenſtreifen fünf erhöhete, mit ſtumpfen Zähnen auf beyden Seiten verſehene Streifen. Zwiſchen ſolchen befinden ſich, wie bey andern, keine Puncten, ſondern es ſind gleichſam kleine Erhöhungen, oder Wärzgen, welche mit denen Streifen in eines verwachſen ſind, und die ſtumpfe Zähne oder Zacken vorſtellen. Er hält ſich gemeiniglich im Sand oder trockenen Boden auf.

Caſſida nigra, elytris ſtriis quinis utrinque lævibus, clypeo emarginato. **Der ſchwarze Schildkäfer mit fünf glatten Streifen auf denen Flügeldecken, und einem Rand vornen an dem Bruſtſchild.** Dieſer kommt mit dem vorhergehenden gänzlich überein, und iſt nur in dem einzigen von ihm unterſchieden, daß er ganz glatte, ſpitzige erhöhete Streifen ohne Zähne auf denen Flügeldecken nach der Länge hin laufen hat.

Caſſida viridis, ovata, lævis, clypeo caput tegente integro Linn. Caſſida

Digitized by Google

da viridis, corpore nigro Act. Vpſ. Scarabæus antennis clavatis, clavis in annulos diviſis Ray. Teſtudo viridis Blanck. Coccionella clypeata viridis Friſch. **Der grüne ablange glatte Schildkäfer mit dem Kopf unter dem Bruſtſchild.** Sein Leib iſt ablang eyformigt, oberhalbs erhaben, unterhalbs aber platt. Die erhöhete Fläche iſt mit einem grauen Bruſtſchild und Flügeldecken bedecket, welche ſcheinen, als beſtünden ſie nur aus einer einzigen Rinden, die vermittelſt einer Pfeilnath abgetheilet wäre. Der Bauch iſt ganz ſchwarz, und ſtecket der Kopf völlig unter dem Bruſtſchild verborgen. Die Fühlhörner ſind fadenähnlich und keilſörmig, blaß, und obenhinaus braun. Die Füſſe ſind ebenfalls blaß. Die Flügeldecken geben auf denen Seiten einen ſtarken Rand von ſich, und umgeben mit dem Bruſtſchild den ganzen Leib, daß man nichts von ihm ſiehet. Er hält ſich in Gärten, auf der Beymenthen und anderen Gattungen von Gewächſen auf.

Caſſida. **Eine Beckelhaube.** Diß iſt ein Geſchlechtsnahme von krumm geröhrleten Meerſchnecken, welcher bey dem berühmten Lang in der zweyten Claſſe von geröhrleten Meerſchnecken das ſiebende Geſchlecht von krumm geröhrleten Meerſchnecken ausmacht, und nichts anders iſt, als eine auf die rechte Seite hin zurückgebogene über die maſſen bauchichte geröhrlete Meerſchnecke mit einem ſehr zarten zurückgeſchlagenen und genabelten Rand auf der linken Seite der Mündung. Unter diß Geſchlecht aber gehöret nicht weiter als eine einzige Gattung, nemlich:

Caſſida umbilicata et umbonata ſtriata rugoſa ſtriis canaliculatis et extima ſpira verſus orificium gradatim ampliata Lang. Cochlea Galeiformis Bonn. **Die Beckelhaubenförmigte Meerſchnecke.** Sie iſt genabelt auf der linken Seite der Oeſnung oder des Mundes, hat viele Runzeln und Streifen, welche alle geröhrlet oder geſurchet ſind. Die äuſſerſte Wendung wird, je näher ſie gegen der Oeſnung hinkommt, immer weiter.

Caſſidites. Caſſis lapideus. Capis Caſſidiformis. **Der Sturmhaubenſtein** Er hat ſeinen Nahmen von nichts anders als ſeiner Bildung, da er eine Sturmhaube vorſtellet.

Caſſis fimbriata ſtriata Rumph. Caſſis ſtriata, coſtoſa et ſulcata, fimbria maculoſa, turbine obtuſo, maculis puniceis ſuper coſtis. Buccinum parvum Rondel. Cochlea caſſidiformis umbilicata, umbonata ſtriata Lang. **Die geſtreifte und gefranzte Beckelhaubenformigte Meerſchnecke.** Sie gehöret nach dem berühmten Adanſon unter die Purpurſchnecken, nach Lang aber unter die genabelte Beckelhaubenformigte Meerſchnecke, iſt nicht länger als ungefehr anderthalb Zoll lang und einen Drittel weniger breit. Sie hat ſieben ſtark aufgeblaſene und gewölbte Wendungen, die aber wenig von einander zu unterſcheiden ſind. Ihre äuſſere Fläche iſt von einer groſſen Menge ganz eng beyſammenſtehender kleiner Furchen, die mit denen Wendungen fortlaufen, bedecket. Der Spitzen iſt Kegelformig, ſpitzig, ſehr erhöhet, noch ſo breit als lang. Die Mündung iſt mehr als noch ſo lang gegen der Breite, ruckwarts zurückgeſchlagen, und auf die linke Seite zugekrümmt. Dieſe Schnecke iſt ſehr ſchön und wohl gezeichnet. Dann es laufen auf denen Wendungen fünf Reyhen von dunkelrothen viereckigten Flecken, die ſie beſonders zieren.

Caſſis

Digitized by Google

Caſſis lævis. Arcularia minor, teſta exigua, mucrone elongato coloris cinerei nitentis Rumph. Caſſis ſtriata columella calloſa. Buccinum cancellatum minus Liſt. Buccinum brevi roſtrum, columella calloſa, cancellatum. Buccinum parvum ſulcatum, et canaliculatum, ſubrotundum, craſſum, gibboſum, utroque labio repando, fimbriato et croceo ex fuſco ſubalbidum, intus candidum Gualt. **Die glatte Beckelhaubenformigte Meerſchnecke.** Adanſon rechnet ſie unter die Purpurſchnecken. Lang aber nimmt ſie unter die kleine oben eingeſchnittene und geröhrlete Meerſchnecken. Sie iſt nicht länger als ungefehr ſechs Linien, und nur die Helfte ſo breit. Aus ſieben plattgedruckten Wendungen iſt ſie zuſammengeſetzt, auf welchen in die Quer viele Furchen hinlaufen. Der Spitzen iſt ſo lang als breit, und zur Helfte länger als die Mündung, welche faſt rund iſt. An ihrem untern Theil iſt eine ganz kleine Höhlung, welche durch einen kleinen Zahn, der auf der Wurzel von der linken Lippe der Mündung entſtehet, gebildet wird. Die rechte Lippe der Mündung iſt mit neun Zähnen verſehen, und von einem dicken Ring auſſen herum umgeben. Die linke Lippe aber iſt von einem rundlichten Blättgen bedeckt, welches ziemlich groß, beſonders dick iſt, und beynahe die ganze vordere Fläche der erſten Wendung bedecket. Sie ſiehet entweder weiß, oder dunkelroth, oder blaulicht, vielmal ohne einige Flecken, öfters aber hat ſie zwey oder drey braune Streifen, die mit denen Wendungen gleich laufen.

Caſſis verrucoſa Rumph. Buccinum parvum curviroſtrum ſtriatum ore fimbriato papilloſum Lang. **Der Sommervogel. Der groſſe Gelbmund.** Lang ſetzet ſolchen unter die kleine krummgeſchnabelte Rinkhorner. Er iſt ſehr ungleich und höckerigt, hat bald einen breiten bald einen ſpitzigen Kopf. Siehet auſſen manchmahlen ganz weiß, und iſt innen an der Mündung wie Pferſichblüth ſo roth. Es gibt deſſen zweyerley Gattungen, die groſſe und die kleine. Dieſe heiſſet Caſſis verrucoſa minor. **Der kleine Sommervogel.** Er hat ganz ſtumpfe Dörngen auf ſeiner Fläche, und eine enge und gelbe Mündung. Eine andere Gattung hievon iſt ganz dunkelroth. Rumph gedenket noch mehrerer ſolcher beckelhaubenformigter Meerſchnecken, als: z. E. Caſſis aſpera. **Der ſtachelichte Sturmhut**, iſt gröſſer, als der Sommervogel, und hat ſtachelichte Erhöhungen. Caſſis cinerea lævis. **Die Biabavang.** Bia Capeſſete. **Die graue glatte Kaſkette.** Sie iſt glatt, und iſt manchmalen mit viereckigten Flecken bezeichnet. Caſſis umbilicata. **Die Nabelſchnecke.** Dieſe iſt ganz platt, und hat viele Drehungen und Züge, wie ein gemeiner Schnecke. Alle dieſe werden in Amboina gefunden.

Caſſiteron Homeri. So wurde nach Plinii Anzeige ein gewiſſes Zinnerzt genannt, welches bey denen Alten ſehr bekannt geweſen ſeyn ſolle. Es ſeye ſolches vor alten Zeiten auf jeden beſondern Inſuln gegraben worden, woher dieſe deßwegen auch den Nahmen: Caſſiterides, **Zinninſuln** bekommen.

Caſſoorvvan. **Der Caſſoorwan.** Diß iſt der Nahme eines ſehr raren Fiſches, der in Weſtindien gefangen wird, und ſehr klein, aber beſonders köſtlich iſt. Er hat in jedem Auge zwey Sterne, dergeſtalten, daß, wann er ſchwimmet, er mit dem einen unter, und mit dem andern über

über ſich in dem Waſſer ſiehet. Sein Rucken iſt platt, wie der Ruckgrad, hingegen ſind die Rippen in die Runde vorwarts gekrümmt.

Caſſovvary, ſ. Caſearius.

Caſtanea petrificata. Carpolithus caſtanei. Caſtanites. **Verſteinerte Kaſtanien.** Diß iſt eine Verhärtung von einem Stein, welche die Geſtalt einer Kaſtanien angenommen hat, oder auch etwan würklich eine ſolch verſteinerte Frucht iſt. Brückmann will zwar, daß ſolcher Stein keineswegs aus dem Pflanzenreich herkomme, ſondern er ſeye nichts anders, als ein Backenzahn von einem Fiſch, der zu Stein verhärtet worden.

Caſtanites. **Verſteinertes Kaſtanienholz.** Diß iſt ein würkliches Holz von einem Kaſtanienbaum, welches in der Erde zu einem Stein verhärtet worden.

Caſtellum montanum, ſ. Muricatus.

Caſtitatis gemma. **Der Keuſchheitsſtein.** So wird der Smaragd genannt, weilen von ihm geſagt wird, daß wann ihn jemand berühre, der ein unzüchtiges Leben führe, er ſogleich in Stücker zerſpringe. ſ. Smaragdus.

Caſtor. **Das Bibergeſchlecht.** Diß iſt ein Geſchlecht von vierfüſſigen Thieren, welches der berühmte Linnäus in die Ordnung von rattenartigen oder nagenden Thieren einrücket. Alle diejenige Thiere, ſo hierunter gezehlet werden, müſſen ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie keine Hundszähne, hingegen ausgehöhlte vordere Ober- und verwickelte Backenzähne, ſofort aber platte mit Klauen und einer Zwiſchenhaut verſehene Füſſe haben.

Caſtor. Caſtor cauda ovata plana, ſ. Biber.

Caſtor. Fiber alis omnium mergorum maximis. **Der Bibervogel.** Diß iſt eine Gattung von Waſſertaucher. Sein Schnabel iſt lang, dünn, zahnigt, und an dem Ende hackigt. Er iſt ſo groß, als eine mittelmäſſige wilde Gans. Sein Kopf iſt groß und rothlicht. Auf dem Hals oben ſitzet ein ordentlicher Kamm auf. Auf dem Rucken iſt er aſchfarbigt, faſt bleyfarbigt. An dem Bauch ſiehet er ziemlich weiß. Sein Schnabel iſt oben roth, und unten braun. Seine Schenkel und Füſſe ſind rothlicht, ſein Schwanz aber iſt rund. Er hat ſeinen Nahmen daher, weilen er wie der Biber in denen Fiſchwaſſern ſehr ſchädlich iſt. Belon gibt vor, er ſeye ſehr häufig in Aegypten anzutreffen, und derjenige Vogel, der unter dem Nahmen: Vulpanſer, **die Fuchsganſe**, bekannt ſeye. Linnäus aber ſetzet dieſe Gans unter das Entengeſchlecht.

Caſtor albus. Caſtor albus cauda horizontaliter plana Briſſon. **Der weiſſe Biber.** Er iſt von dem würklichen Biber durch nichts als die Farbe unterſchieden. Er iſt weiß, und hat oben auf dem Hals einen groſſen grauen Flecken, der mit etwas roth vermengt iſt. Ein andrer von gleicher Farbe ſitzet gegen hinten zu. Um den Schwanz herum ſtehen mehrere Haare, welche gelblicht roth ſehen. Er hält ſich in Norwegen beſonders aber in Canada auf, wo vornemlich des Bibers ſein eigentlich Heimweſen zu ſeyn ſcheinet.

Caſtor cauda lineari tereti Linn. Mus aquaticus cauda longa, pilis ſupra ex nigro et flaveſente nigris, infra cinereis veſtitus. Mus major aquaticus, Rattus aquaticus Ray. Mus aquatilis Aldrovand. Sorex aquaticus Charlet. **Waſſermaus, Waſſerratte.** Der berühmte Linnäus zehlet dieſen Ratten unter das Bibergeſchlecht.

geſchlecht. Seine Länge von dem vorderſten des Rüſſels an bis auf den Anfang des Schwanzes beträgt ſechs Zoll. Der Kopf hat von denen Naßlöchern an bis auf das Hinterhaupt zwey Zoll. Der Schwanz iſt etwas mehr als vier Zoll lang. Der Umfang des Leibes aber beträgt fünfthalb Zoll. Seine Augen ſind ziemlich groß, ſeine Ohren aber kurz, rund und faſt in denen Haaren verborgen. Vier Zehen ſtehen an denen Vorderfüſſen und fünf an denen hinteren Füſſen. An ſtatt des Daumens an denen Vorderfüſſen gewahret man eine kurze ſtumpfe Klaue. Seine Haare ſind an dem obern Theil des Leibs ſchwarz und gelblicht untereinander gemengt. An dem untern Theil hingegen ſind ſie aſchfarbigt und mit etwas gelblichtem vermiſcht. Man trift ihn an wäſſerichten Gegenden, in Gräben, Teichen, bisweilen auch in trüben leimichten Waſſern, doch aber gar ſelten an. Er iſt von dem Hausratten darinn unterſchieden, daß er gröſſer, viel bräuner iſt, daß ſeine Zehen durch eine Zwiſchenhaut zuſammen hangen, daß ſein Schwanz viel kürzer, ründer und ganz gleich iſt, und daß endlich ſeine Zähne viel länger ſind.

Caſtor cauda longa, lanceolata, plana Linn. Caſtor cauda verticaliter plana, digitis omnibus membrana inter ſe connexis Briſſon. Glis Moſchiferus Klein. Mus aquaticus Ray. Sorex Moſcoviticus, odori ferens Charletton. **Der Moſchusratte.** Er hat von Anfang des Rüſſels bis auf den Anfang des Schwanzes neun Zoll. Sein Umfang aber beträgt ſieben Zoll. Sein Kopf iſt in Verhältniß auf den ganzen Leib klein. Der obere Theil ſeines Rüſſels iſt wie bey dem Maulwurf ſehr lang. Der Eingang ſeines Mauls iſt klein. Seine Augen ſind kaum ſichtbar. Sein Schwanz, welcher von oben nach unten platt gedruckt iſt, hat ſieben und einen halben Zoll in der Länge, und acht Linien in der Breite, und endigt ſich ganz ſtumpf. Er iſt mit ſehr kleinen Schuppen bedeckt, zwiſchen welchen einige Haare hervorſtechen. An jedem Fuß hat er fünf Zehen, welche durch eine dicke Haut ſehr veſt zuſammengehängt ſind, und ſtarke und lange Klauen haben. Die Hinterfüſſe ſind viel länger als die Vorderfüſſe. Der ganze Leib iſt mit einem ſehr zarten aber dichten Haar beſetzt, welches auf dem Rucken glänzend braun, und glänzend grau unten an dem Bauch iſt. Er riechet ſehr ſtark nach Moſchus, dahero er auch ſeinen Nahmen hat. Man trift ihn in Rußland, Moſcau und Lappland an.

Caſtor cauda verticaliter plana, digitis omnibus a ſe invicem ſeparatis Briſſon. Mus Moſchiferus Canadenſis. **Der canadiſche Moſchusratte.** Er iſt von dem Rüſſel an bis auf den Schwanz hin einen Schuh lang. Sein Umfang aber beträgt zehen Zoll. Sein Kopf iſt ablang, und hat von vornen an dem Rüſſel an bis auf das Hinterhaupt hin zwey und einen halben Zoll in der Länge. Seine Augen ſind groß, die Ohren aber ſehr kurz. Sein Schwanz, welcher von oben nach unten platt gedruckt iſt, hat neun Zoll in der Länge und ungefehr zehen Linien in der Breite, und endigt ſich ganz breit und ſtumpf. Er iſt mit ſehr kleinen Schuppen bedeckt, zwiſchen welchen einige Haare hervorſtechen. Seine Füſſe ſind kurz. An jedem Fuß hat er fünf Zehen, welche ganz frey voneinander abſtehen, und mit ſtarken Klauen verſehen ſind. Der Daume iſt ganz deutlich wahrzunehmen, und abgeſondert. Die Hinter-

Digitized by Google

Hinterfüſſe ſind viel gröſſer als die Vorderfüſſe. Der ganze Leib iſt mit ſehr zarten aber dicken Haaren bedeckt. Der obere Theil des Leibes iſt wie die Bruſt roth, recht dunkelroth aber auf dem Rucken. Der Hals und der Bauch ſind gelblicht weiß. Er riecht ſehr ſtark nach Moſchus, und hält ſich in America auf. Er hat ſehr viel ähnliches mit dem Biber, nur daß Letzterer viel gröſſer iſt. Bey dem erſten Anblick aber geſchiehet es gar leicht, daß man einen jungen Biber von einem Monat mit einem Moſchusratten verwechſelt. Er ernähret ſich mit Kräutern und Wurzeln, und des Winters vornemlich mit der weiſſen und gelben Seeblumenwurzel, hauptſächlich aber mit der Kalmußwurzel. Er lebt mit andern ſeines gleichen beſonders zu Winterszeiten in ſteter Geſellſchaft. Er bauet ſich Hütten und Wohnungen, deren die kleinere nur durch einige, andere und weit gröſſere, aber durch viele dergleichen Thiere bewohnet werden. Er bauet ſolche Wohnung nur in Sümpfe oder an die Ufer der Seen und Flüſſe, welche ein groſſes Bezirk ausmachen, ganz platt liegen, und wo das Waſſer ganz matt laufet, auch viele Kräuter und Wurzeln zu ihrer Nahrung hervorwachſen. An dem höchſten Ort ſolcher Ufer bauet er ſein Haus, daß er von einem etwan anwachſenden Waſſer nicht beunruhiget werde. Iſt nun dieſe Wohnung zu niedrig, ſo wird ſie erhöhet, iſt ſie aber zu hoch, ſo wird ſie behutſam abgeworfen, und kleiner gemacht. Allezeit aber beſtehet ſie aus mehreren Stockwerken, wie des Bibers ſein Haus, daß er ſich von Stockwerk zu Stockwerk in die Höhe machen kann, je nachdem etwan ein anwachſendes Waſſer ſich aufſchwellet. Ihr Durchſchnitt iſt bey einer Wohnung zu ſieben oder acht Moſchusratten, ungefehr zwey Schuh, nach Verhältniß aber der gröſſern Menge von ſolchen Thieren, die in einer Wohnung beyſammen leben, iſt der Durchſchnitt auch deſto gröſſer, und beſtehet ſodann eine ſolche Wohnung, worinnen mehrere Familien ſich aufhalten, aus eben ſo viel Gemachen, als es Familien ſind. Dieſe Wohnungen ſind mit Rohren umgeben, welche der Moſchusratte mit einem Leim aneinander leimt, und mit dem Schwanz, wie mit einer Kelle vereiniget. Er läſſet ſofort einen Eingang, wo er aus und eingehen kann. Er macht ſolchen aber, wann ſich der Winter einmal gänzlich eingeſtellt hat, völlig zu, und bleibet in ſeiner ihm zur Sicherheit gebaueten Wohnung ganz ruhig, da es dann gemeiniglich geſchiehet, daß ſolche drey vier Schuh hoch mit Schnee zugedeckt wird. Zu ſolcher Zeit alſo iſt er vor allen Anfällen ſicher. Allein in dem Merz und April, wann der Schnee anfängt abzugehen, und ſich die Wohnung zu zeigen, wiſſen die Jäger gar geſchickt ſolche aufzuſuchen, und die Innwohnere zu erwürgen. Ein gleiches geſchiehet denen Männgen auch in dem Maymonat, da ſie ſich mit denen Weibgen paaren, dann die Jäger können das Geſchrey derer Weibgen, welches eine Gattung eines Gewinſels iſt, ſo geſchickt nachmachen, daß die Männgen ſodann auf ſolches herbeykomen, und in ihre Netze laufen. Eine ſolche Behauſung aber dauret nicht länger, als einen einzigen Winter, da dann vor dem angehenden neuen Winter jederzeit eine neue Wohnung gebauet werden muß. Diejenigen Moſchusratten, welche in heiſſen Gegenden von America wohnen, haben keine ſolche Häuſer nöthig, ſondern alldorten graben ſie ſich Höhlinnen wie die Kaninchen. Ein ſolcher Ratt wigt ungefehr drey Pfund, und hat

Digitized by Google

wie der Biber zwey Gattungen von Haare. Die längere haben zehen bis zwölf Linien in der Länge, und geben eigentlich demſelben die Farbe. Die kürzere ſtellen eine Gattung von Pflaum oder Wolle vor, und ſind nur ſechs Linien lang. Wann das Fell von ihm nicht ſo nach Moſchus riechete, ſo wäre es unverbeſſerlich zu allen Arten von Belzwerken, weil es ſo gar zart anzufühlen iſt.

Caſtoreum. **Bibergeil.** So werden diejenige zwey Säcke genannt, welche bey dem Biber ſowohl bey dem Männgen als dem Weibgen auf beeden Seiten zwiſchen denen beeden Hinterfüſſen gleich unter der Haut in der Gröſſe eines Hünereyes angetroffen werden, und worinnen ſich bey Lebzeiten des Bibers ein oelichter Saft antreffen läßt, welcher ſodann zuſammt denen Säcken ausgetrocknet zu werden pflegt, und unter dem Nahmen: Bibergeil bekañt iſt. Vor Alters hielte man darvor, dieſer Saft halte ſich in denen Zeugſteinen des Thieres auf, und wann das Thier gejagt werde, ſo beiſſe es ſich ſolche ab, und, weilen es wohl wiſſe, daß diß die Urſach wäre, warum man Jagd auf es mache, laſſe es ſie dem Jäger gleichſam als einen Löſepfenning zurück. Es iſt aber nunmehro bekannt genug, daß zwey beſondere Säcke oder Blaſen da ſind, worinnen derſelbe zuſammenlaufet. Der Biber bedienet ſich ſolches Saftes ſelbſten, als eines Arzneymittels, wann er ſich Luſt zu eſſen machen will. Will er nun, daß er hervorlaufen ſolle, ſo drucket er nur dieſe Bläßgen mit einer ſeiner Datzen, da er ſogleich hervorquillet. Den mediciniſchen Gebrauch hievon ſ. *Onomatol. med. compl.* **von der Arzneywiſſenſchaft und Apotheckerkunſt.**

Caſtoris. Man trift dieſen Nahmen bey Aelian und Oppian, zween alten Naturforſchern an, wormit ſie einen Fiſch benennen, der ſich nahe an die Ufer hinziehe, und ſich auf die Felſen begebe, woſelbſt er ſodann ein ſolches Heulen verurſache, daß man es ohne groſſen Schrecken und Grauſen nicht hören könne.

Caſuarius, ſ. Caſearius.

Cataphractus. Cottus cirris plurimis, corpore octogono Art. **Der Gabler** Diß iſt ein Fiſch von dem Cottfiſchgeſchlecht, welches Linnäus und Artedi in die Ordnung von Fiſchen mit Spitzfloßfedern eingerücket hat. Charleton aber rechnet den **Gabler** unter das Störgeſchlecht. Er iſt zwey Querhand lang. Sein Kopf iſt beynahe dreyeckigt, zwey Querfinger breit, und auf denen Seiten voll von ungleichen höckerigten Erhöhungen. An ſeinem Maul ſitzen mehrere Barten an, welche ganz frey da hangen. Sein Leib hat eine achteckigte Geſtalt, nahe gegen den Schwanz hin aber iſt er ſechseckigt. Der untere Leib iſt braun, und mit ſchwarzen Linien bezeichnet. Mitten an dem Bauch ſitzet der After, woſelbſten derſelbe ganz weiß ſiehet. Er iſt mit beinigten Schuppen bedeckt. Ganz nahe an denen Ohren ſitzen Floßfedern, welche ziemlich breit ſind. Die Floßfedern an dem Bauch ſind viel kleiner, und mit zween Fäſergen verſehen. Auf dem Rucken, juſt in der Mitte, da ſich die Schuppen in etwas erheben, ſind zwey andere Fäſergen anzutreffen, welche ſchwarz ſehen. Der Schwanz iſt ſchwarz, rund, klein, und wie eine Floßfeder gebildet. Er hat keine Zähne, hingegen ſehr harte Lippen, und in dem kleine Beingen, welche wie Kräte da ſtehen. Er wird in denen Gegenden von Nordholland an dem Ausfluß der Elbe

Digitized by Google

Elbe gefangen, wo er von denen Einwohnern: **Steinbiecker, Muller** und **Bursbol** genannt wird. Er nähret ſich von Bärenkrebſen, und andern kleinen Fiſchen. Er wird häufig aufgefangen, weilen er wegen ſeinem zarten Fleiſch angenehm und ſchmackhaft zu eſſen iſt.

Cataracta. **Der Cataractvogel.** Er hat ſeinen Nahmen daher, weilen er mit groſſer Geſchwindigkeit ſich von der Höhe herab auf ſeinen Raub hinſtürzet. Es iſt ein Waſſervogel, den Charleton unter das Geſchlecht von Mömen ſetzet. Er iſt ſehr ſchwer von dem Sperber zu unterſcheiden. Seine Flügel und Rucken ſind mit Caſtanienbraun, weiß und gelb zerſchiedentlich gefärbt. Unten iſt er weiß, und hat braune Flecken. Er nähret ſich vom Raub, wie der Sperber. Hierzu bedienet er ſich ſeines langen, dicken, ſtarken ſpitzigen und etwas gekrümmten Schnabels. Seine Farbe iſt ſchwarz. Sein Hals langlicht. Sein Kopf iſt etwas kleiner als der Kopf eines Sperbers. An dem Ende des Schwanzes, der ſchwarz und lang iſt, endigen ſich die Flügel. Die Schenkel ſind bis an die untere Füſſe hin mit Federn bedeckt. Die Füſſe und die Zwiſchenhäute derer Klauen, wormit er verſehen iſt, ſind aſchfarbigt. Die Klauen aber ſind ſchwarz, hackigt und klein. Er hält ſich nur an dem Meer auf. Er hat ein ſehr ſcharfes Geſicht. So bald er nun von ferne einen Fiſch oder etwas zu ſeinem Raub gewahret, ſo ſchwingt er ſich in etwas in die Höhe, und ſtürzet ſich hernach plötzlich auf ſelbigen herab, indeme er ſeine Flügel ganz zuſchlieſſet. Er verfolget ſofort den Fiſch in dem Waſſer, da er bis auf eine Elle mit ihm unter ſolches nachfähret. Hält ſich aber doch nicht lang unter demſelben auf. Oppian erzählet uns die Art, ſeine Eyer zu legen, die, wann ſie gegründet wäre, beſonders zu bemerken wäre. Er ſolle ſie nemlich auf einen Felſen hinlegen, und über ſolche Meergras decken. Das Männgen ſolle hernach diejenige Eyer herausſuchen, worinnen Junge ſeines Geſchlechts, und das Weibgen diejenige, worinnen diejenige ſeines Geſchlechts enthalten ſeyen. Alsdann ſollen ſie ſolche Eyer in der gröſſeſten Geſchwindigkeit hin und her tragen, wordurch dieſelbe erhitzet, und hierdurch die Junge ausgeſchleifet würden. So bald dieſe nun aus ihrer Schaale ausgeſchlupfet, ſo ſollen ſie ihr Neſt nicht mehr anſehen, ſondern ſogleich trachten denen Alten nachzufliegen, welche ſie auch auf und annehmen, jedoch gar oft in das Meer herabſtürzen ſollen, von wo aus aber dieſe Junge ſich ſehr geſchickt wieder in die Höhe zu erheben wiſſen, dergeſtalten alſo, daß dieſe Vögel mit allen erwachſenen und zum Fliegen gebildeten Fittigen und Flügeln gänzlich ausſchlupfen, und nicht erſt, wie andere Vögel, ſolche mit der Zeit erhalten. Ferner ſagt derſelbe, daß mit mehreren Jahren die Alte blind werden, und an ſtatt, wann ſie meynen, ſie ſtürzen ſich auf ihren Raub herab, ſich auf Felſen hinſchmeiſſen, und hierdurch zu todt fallen. Wir laſſen ſolche Erzehlungen aber denenjenigen über, die ſie gerne glauben wollen.

Cataractes. **Das Cataractengeſchlecht.** Diß iſt ein Geſchlecht von Vögeln, deſſen der berühmte Möhring gedenket, und es in der Claſſe von Waſſervögeln in die Ordnung von Spitzſchnablichten: Stenorhynchæ, eingerücket. Als beſondere Merkmahle dieſes Geſchlechts führet er an, daß alle diejenige Vögel, ſo einen ahlenformigten, auf denen Sei-

ten zuſammengepreßten ziemlich geraden Schnabel, ferner an dem untern Schnabel, dorten wo der Saume anfangt, einen etwas eckigten und gefürchten Winkel, ſo dann gerad laufende, langlichte Naßlöcher, welche nicht weit von denen Stirnenfedern abſtehen, ſofort einen ſehr kurzen Schwanz, alsdann auch die Schenkel innerhalb des Bauchs hinter dem Gleichgewicht des Leibs bey dem hintern Theil, und endlich vorderhalbs drey Zehen, welche alle durch eine Zwiſchenhaut ganz miteinander verwachſen ſind, ohne einen Hinterzehen haben, zu dieſem Geſchlecht gehören.

Catarractes Ray ſ. Buphagus.

Cate. Gummi Categu. **Das Categu Gummi.** Es iſt roth, und kommt von einem Baum, der dem Eſchbaum an Gröſſe, und nach denen Blättern dem Heydenkraut ziemlich gleich kommet, und immer grün iſt. Der Baum blühet zu ſeiner Zeit, trägt aber niemahlen keine Früchten, ſtehet voll mit Stacheln und Dornen, und hat ein ſehr hartes, ſtarkes, dickes, ſchweres, dauerhaftes Holz. Die Innwohnere heiſſen ihn: Hacchic. Aus dieſem Baum pflegen ſie folgender maſſen dieſes Gummi zu bereiten, ſie nehmen nemlich die Aeſte von ihm, zerhacken ſie klein, kochen ſie in dem Waſſer, alsdann zerſtoſſen ſie dieſelbe, und machen mit dem Nachavi Mehl, welches ein ſchwarzer kleiner Saame iſt, und zu dem Brodbacken tauget, und dem Mehl eines beſondern ſchwarzen Holzes, ordentliche Täfelgen oder Stängelgen, die ſie hernach in dem Schatten trocknen, und unter dem Nahmen Categu Gummi verkaufen, und als ein Arzneymittel, wo etwas zur Stärkung und Zuſammenziehung erforderlich iſt, gebrauchen. Er wird aus Cambaja, Bacaim, Manora und Goa gebracht, wo ſein Heimweſen iſt.

Catechu. Terra Catechu. Terra Japonica. **Japoniſche Erde.** Es iſt dieſes ein hart ausgetrockneter Saft, der aus zerſchiedenen Pflanzen ausgepreſſet worden. Er ſiehet äuſſerlich rothlicht ſchwarz, innwendig aber rothlicht braun, iſt Anfangs herben und anhaltenden, ſofort aber erſt eines ſüſſen und angenehmen Geſchmacks. Es iſt alſo ſolches keine Erde, wie es doch den Nahmen führet, ſondern es wird hauptſächlich aus dem Saft der orientaliſchen Schleben, alsdann aber, wie Caſpar Bauhin und andere nach ihm vermeinen, aus der Areckenfrucht, die ſonſten unter dem Nahmen: Fanfel, auch bekannt iſt, und der Rinde eines indianiſchen Baums, der den Nahmen: Catechu führet, zubereitet. Einige halten darvor, es werde ſchlechtweg aus Süßholz, Calmuß und der Arecke verfertiget. Es gibt deſſen zweyerley Gattungen. Die eine iſt viel reiner, ſäuberer, äuſſerlich dunkelroth, innwendig hellroth, glänzend und nicht verbrannt, und ſchmilzet gleichſam an der Zunge, welche vor die beſte zu halten iſt. Die andere aber iſt viel härter und unſauberer, folglich auch von ſchlechterer Eigenſchaft. Beede werden aus Oſtindien, Pegu, Malabar, Bengala und Zeylon gebracht, und als ein anhaltendes zuſammenziehendes Mittel in der Arzneywiſſenſchaft gebraucht.

Catinus Lactis Klein. Auris marina foraminibus carens, ſpira interna admodum a circuitu diſtincta, et nullo modo intus ſplendida. Auris Bahamica non perforata Petiv. Patella octava Rumphi Cochlea depreſſa, ore admodum expanſo, leviter ſtriata Liſt. Cidaris ore admodum expanſo, depreſſa, leviter ſtriata.

Digitized by Google

ſtriata. **Das ohndurchlöcherte Meerrohr.** Es gehöret dieſe Schnecke in die Claſſe von einſchaalichten Muſcheln, und in das Geſchlecht von Meerohren, und komt dem geſtreiften und gerunzelten Meerohr ziemlich gleich, nur daß ſeine Mündung mehr verlängert, und die Muſchel nicht Perlenmutter artig und durchlöchert iſt, auch daß ſeine linke Lippe einen viel breitern und dickern Rand hat, und daß man an deren Anfang einen kleinen Nabel gewahr wird. Die Muſchel iſt von vier Spiralwendungen, die ſehr wohl merklich ſind, gebildet. Dieſelbe aber werden von einer groſſen Menge ſehr feiner und eng nebeneinander ſtehender Furchen umgeben, welche durch andere noch feinere Furchen in die Quer durchſchnitten werden. Sie iſt manchmal weiß, manchmal aber auch roth ſowohl von innen, als von auſſen. Wann ſie roth iſt, ſo wird ſie durch fünf oder ſechs Streifen, die nicht ſo dunkelroth ſehen, durchſchnitten. Dieſe Muſchel hält ſich mit ihrem Thier hauptſächlich an dem Ausfluß des Nigerfluſſes auf.

Catobleba. Catoblebas. Catoblebon. **Ein africaniſcher Aurochs.** Er gehöret unter das Geſchlecht von Ochſen, und gleichet einem Ochſen ſo ziemlich, nur daß er viel trotziger und ſchrecklicher anzuſehen iſt. Er hat ſehr hohe und dicke Augbraunen. Seine Augen ſind wie Kälberaugen, und mit Blut unterloffen. Er ſiehet immer auf die Erde, dahero ihm auch der Nahme: Catobleba, **Erdſchauer** gekommen. Oben auf dem Wirbel fanget eine Mine an, die einer Pferdtmine gleichet, und über die Stirne weit herunter hangt, hierdurch aber das Thier nur deſto ſchrecklicher macht. Er frißt lauter tödtliche Kräuter, und ſolle, wann es derſelben viele gefreſſen, den Kopf in die Höhe halten, mit aufgeſperrtem Rachen durch den Gaumen ein beſonderes Gift ausſchütten, und hierdurch die Luft dergeſtalten anſtecken, daß alle ſowohl Menſchen als Thiere, ſo ſich derſelben näheren und von ihro einſchnauffen, ſogleich die Stimme verliehren, und in tödtliche Gichter verfallen ſollen. Er ſolle ſich nach Plinii Ausſage an dem Nigerfluß aufhalten.

Catodon. **Das Potwallfiſchgeſchlecht.** Diß iſt ein Geſchlecht von Fiſchen, welches der berühmte Linnäus ſowohl, als Artedi unter die Plattſchwänze oder das Wallfiſchgeſchlecht zehlen. Die Kennzeichen aber, welche diß Geſchlecht an ſich hat, um hiedurch von andern Fiſchgeſchlechtern unterſchieden zu werden, ſind vorzüglich, daß bey ſolchem nur an dem untern Kiefer Zähne ſtehen, ferner keine Floßfedern auf dem Rucken angetroffen werden, und dann endlich entweder auf dem Maul vornen, oder auf dem Kopf oben ein Rohr vorhanden iſt, wordurch er das Waſſer von ſich weit in die Höhe zu treiben vermag.

Catodon fiſtula in cervice Arted. Balæna major in inferiore tantum maxilla dentata macrocephala bipennis. Cete Cluſ. & aliorum. Cetus dentatus Charlet. **Der Potwallfiſch.** Er iſt funfzig bis ſechszig Fuß lang. ſ Balæna major in inferiore tantum maxilla dentata, macrocephala bipennis. Catodon fiſtula in roſtro Arted. ſ Balæna minor in inferiore maxilla tantum dentata, ſine pinna aut ſpina in dorſo. Anderſon gibt drey Gattungen von dem Potwallfiſch an. Die eine heißt er: Balæna macrocephala, in inferiore maxilla dentes habens minus inflexos, et in planum deſinentes. Der

großkopfigte Wallfiſch mit etwas wenig eingekrümmten Zähnen an dem untern Kiefer, die aber nicht ſpitzig ſondern platt gedruckt ſind. Die andere Gattung benennet er: Balæna macrocephala, in inferiore tantum maxilla dentata, dentibus acutis, humanis non prorſus abſimilibus, pinnam in dorſo habens. Der großkopfigte Wallfiſch mit ſpitzigen, denen Menſchenzähnen nicht unähnlichen Zähnen an dem untern Kiefer, und einer Floßfeder auf dem Rucken. Die dritte nennet er: Balæna macrocephala, in inferiore tantum maxilla dentata, dentibus arcuatis, falciformibus, pinnam in dorſo habens. Der großkopfigte Wallfiſch, mit gekrümmten ſichelformigen Zähnen an dem untern Kiefer, und einer Floßfeder auf dem Rucken. Der erſte Potwallfiſch von Anderſon, deſſen einer den letzten Tag des 1720ſten Jahres ſich in die Elbe verirrete, und daſelbſten ſterben mußte, von dem auch die meiſte Beſchreibung über dieſer Gattung hergenommen, iſt ſechzig bis ſiebenzig Fuß lang, und dreiſſig bis vierzig breit. Der Kopf iſt in Verhältniß mit dem übrigen Leib von ungeheurer Gröſſe, deſſen oberer Theil mit dem untern nicht die mindeſte Gleichförmigkeit oder Ubereinſtimmung hat. In ſolchem iſt eine groſſe Menge Hirn enthalten, welches unter dem Nahmen Sperma ceti: **Wallroth**, bekannt iſt. An dem untern Kiefer ſtehen auf jeder Seite fünf und zwanzig Zähne, da immer einer von dem andern einer Spannen weit entfernet, und alle in etwas vorwarts hangen. Das Zahnfleiſch und der Gaumen ſind wie der Schnee ſo weiß, ſehr hart, und ſo zäh, als ein Roßhuf, auch auſſen mit einer gefalteten runzlichten Rinde überzogen, die wieder nicht härter ſeyn könnte. Zwey Zähne ſtehen daſelbſt an, deren der eine gegen ſieben Zoll lang iſt, und acht Zoll in dem Umfang, der andere aber würklich ſieben Zoll in der Länge, eine gleiche Dicke hat, und kaum etwas weniger hoch iſt. Die Augen ſind klein in Verhältniß mit dem ungeheuren Kopf, und der Cryſtall mag, wann er getrocknet iſt, nicht viel gröſſer ſeyn als eine Bleykugel. Der ganze Fiſch iſt zwiſchen Haut und Fleiſch mit einer mehr als Hand hohen Fette bedeckt. Der Schwanz iſt in gewiſſer Art dreyeckigt, deſſen Ende in etwas in die Mitte zu ſtehen kommt, und auf dieſe Art eine Gattung von einem in etwas ausgehohlten halben Mund vorſtellet. Die gröſſeſte Breite des Schwanzes macht ungefehr acht Fuß aus, die Länge beträgt gegen ſechs Fuß, und die Dicke hat in ihrem Umfang nahe an ihrem Leib bey ſiebenzehen Fuß. Seine Geſtalt ſtellet ein platt gedrucktes Rund vor. Seine erſte und äuſſerſte Haut iſt ſchwärzlicht grau, zart in dem Anfaſſen wie Sammet; die andere, welche zwiſchen dem Fleiſch und dem Fett ſitzet, iſt ſehr dick hart, und ausnehmend ſehnigt gegen die Seite der Fette hin. Das Fleiſch iſt ſchön roth, beſtehet aus groſſen Zaſern, welche durch ſehr viele Nerven durchflochten ſind, und ſie hierdurch feſt machen. Der Schwanz hat nicht ein einziges Bein, auſſer dem Ruckgrad, der ſich auf drey Fuß in die Tiefe deſſelben hineinmacht, und alldorten ſich erſt endigt, nachdeme er immer kleinere in etwas viereckigte Würbelbeinger bekommet, die ſich endlich verlieren. Vornen auf der Naſe iſt ein Loch oder Rohr, vermög deſſen er das Waſſer in die Höhe zu treiben und zu blaſen weißt. Auf ſeinem Rucken bemerket man eine Gattung von dreyen Höckern, deren der eine gröſſer iſt als der andere, gegen vornen zu ſitzet, und einer Floßfeder verglichen werden

Digitized by Google

den kann, die andere aber gegen den Schwanz hingehen, und kleiner, niedriger und länger ſind als der erſte. Der Kopf iſt immer mit einer Hand hohen Fette unter der Haut bedeckt. Unter ſolchem ſitzet eine dicke und ſehr nervigte Haut, die ſtatt der Hirnſchaale iſt, unter ſolcher iſt eine andere, die ebenfalls von groſſen Nerven durchflochten und ungefehr vier Finger dick iſt. Dieſe erſtrecket ſich von dem Maul an über den ganzen Kopf bis in das Genick, und denſelben oben in zwey beſondere Cammern abtheilet. Die erſte und oberſte Cammer, die zwiſchen jenen zweyen Häuten iſt, und von denen Holländern: Klapmutz genañt wird, enthält das edelſte Hirn, welches gar füglich das Cerebellum, oder kleine Hirn heiſſen darf, ſehr weiß und klar iſt, und mit kleinen Fachen oder Celluln durchwachſen iſt, welche einem dicken Flor nicht ungleich ſehen. Unter dieſer Cammer iſt die zweyte, welche juſt über dem Gaumen ſtehet, und nach Beſchaffenheit der Gröſſe des Fiſches von vier bis ſieben Fuß hoch iſt. In ſolcher iſt ebenfalls ein Hirn enthalten, welches das groſſe Hirn heiſſen kann, und, wie der Honig in denen Kuchen, in kleinen Fachen ſtecket, die ſo zart ſind, als das Häutgen von einem Ey. Unter ſolchem Hirn gewahret man eine ſehr dicke Ader, worein ſich alle Adern von dem ganzen Leib endigen, und die oben an dem Kopf ſo weit und dick iſt, als der Schenkel eines groſſen Mannes, nach der Länge des Ruckgrads hinlaufet, und in dem Schwanz aufhöret, woſelbſten ſie noch Fingers dick iſt. In ſolcher ſtecket ebenfalls alles voll von ſolchem Hirn, ſo daß etliche hundert Tonnen deſſelben damit angefüllet werden. Dieſe Ader iſt oben in dem Kopf offen, dahero das in ihr ſteckende Hirn, wann jener ausgeleeret wird, je länger je mehr herauf in die Höhle des Kopfs quillet. Die Zunge iſt nach dem Verhältniß mit dem ganzen Fiſch klein. Hingegen hat der Schlund eine entſetzliche Oefnung, ſo daß ein Ochs ungehindert durchkommen könnte. Man hat dahero auch ſchon öfters in dem Magen dieſes ungeheuren Fiſches Gräte von Fiſchen angetroffen, die mehr als ſieben Fuß in der Länge gehabt haben müſſen. Dieſer Fiſch ſchwimmet immer in groſſen Hauffen in dem Meer herum. Ja ein alter Schiffhauptmann wollte Anderſon verſichern, daß er einſtmalen auf denen Küſten von Grönland wahrgenommen habe, wie ein groſſer Hauffen dieſer Wallfiſchen herbeygeſchwommen, an deren Spitze einer ſich befande, der mehr als hundert Fuß in der Länge gehabt, und der Heerführer von denen andern zu ſeyn ſchiene, welcher auch auf den Anblick ſeines Schiffes mit dem Blaſen des Waſſers ein ſolches durchdringendes Getöſe verurſachete, daß das Schiff eine gute Weile ſtark gezittert, worauf ſodann der ganze Hauffe unſichtbar worden. Dieſe Gattung von Fiſchen hält ſich ſehr häufig um das Nord Capo auf, iſt aber ſehr ſchwer zu fangen, weilen ſie ſehr wild, und ihro das Wurfpfeil nicht weiter als an einem oder zweyen Orten oben über denen Floßfedern beygebracht werden kann. Um Grönland herum läßt ſie ſich auch aber nicht ſo gar häufig antreffen, iſt aber gröſſer und ſchwerer, als jene. Anſonſten wollen die Schiffleute von dieſer Gattung wieder zwey unterſchiedene Arten wahrgenommen haben, deren die eine grünlicht iſt und eine Hirnſchaale oder harten beinernen Deckel über dem Hirn haben, die andere aber auf dem Rucken grau und an dem Bauch weiß, das Hirn aber nur durch eine ſtarke und dicke Haut be-

 deckt

deckt iſt. Der zweyte Potwallfiſch von Anderſon iſt viel ſeltener als der vorhergehende, und hat auch viel dünnere, geradſtehende und ſpitzige Zähne. Er iſt von sechszig bis hundert Fuß lang, ſchwärzlicht auf dem Rucken und weißlicht auf dem Bauch. Der Kopf iſt ausnehmend groß und gräßlich anzuſehen, und macht beynahe die Helfte des ganzen Leibs aus. Er hat vornen oben auf dem Kopf eine Oefnung oder ein Rohr, wordurch er das Waſſer ausſpeyet. Sein Rache iſt nicht ſo ſonderlich weit, wie ſeine Gurgel. Der untere Theil des Rachens iſt nicht ſo weit und groß, wie der obere, jedoch aber dergeſtalten weit, daß die innere Höhlung des untern Kiefers, die vornen enger iſt als hinten, eine Länge von ſechszehen bis zwanzig Fuß beträgt. An dem untern Kiefer ſitzen zwey und fünfzig ziemlich dicke gegen oben hin ziemlich zugeſpitzte in dem übrigen denen Zähnen des Menſchen gleichende Zähne an, welche gleich weit voneinander ſtehen, wie die Zähne an einer Säge, und je einer zwey und mehr Pfund wigt. An dem obern Kiefer gewahret man eben ſo viele Vertiefungen, als Zähne unten ſind, in welche ſie wie in eine Scheide ſehr geſchickt einpaſſen. Die Augen ſind glänzend und gelblicht, aber klein. Die Zunge iſt ſpitzig und feuergelb, aber klein in dem Verhältniß mit dem ganzen Cörper. Auf jeder Seite des Kopfs ſtehet eine Floßfeder, deren jede zwey bis drey Fuß lang iſt, und jeder Strahl an ſolchen ſieben Gelenke hat. Auf dem Rucken iſt ein ſehr erhabener Höcker, und nahe an dem Schwanz ein anderer, der einer Floßfeder zu vergleichen. Die Haut iſt einen halben Finger ungefehr dick, aber doch ſo zäh, daß ſehr wenige Gegenden ſind, wo das Wurfpfeil durchdringen können. Der dritte Potwallfiſch von Anderſon iſt der allerſeltenſte, und diejenige Gattung, welche dünne und wie eine Sichel gekrümmte Zähne an dem untern Kiefer hat. Der Kopf iſt über denen Augen ſo groß, als der gröſſeſte Beckersofen, der Leib beträgt ſechszig bis ſiebenzig Schuhe in der Länge. Er iſt ſo breit, daß acht Menſchen neben einander ſich hinter ihm verbergen können; der untere Kiefer iſt etwas weniges kleiner, als der obere. Beede aber ſind oben breit, werden gegen vornen ſpitziger, und ſind nur noch eines Fuſſes breit. An dem untern Kiefer ſtehen zwey und vierzig Zähne, die ſo dick ſind, als zwey Finger zuſammen, eines Fingers lang gerad in die Höhe gehen, und ſich hernach wie ein Wolfszahn krümmen und zuſpitzen. Oben in dem Rachen ſind Vertiefungen, in die ſie ſich ſehr gemeſſen hineinſchicken. Die Haut iſt braun und nur eines halben Fingers dick. Die Fette iſt acht bis zwölf Fuß dick, und wie der Schnee ſo weiß. Anderſon iſt der erſte geweſen, der an dieſem Fiſch wahrgenommen, daß er auſſer denen ſpitzigen und Hundszähnen noch eine gewiſſe Anzahl von Backenzähnen hat, die in dem Grund des Rachens veſt ſtehen, ein wenig zurückgekrümmt ſind, in der Mitte fünf Zoll in dem Umfang, und in die Höhe drey dergleichen ausmachen, ſofort aber ſich nicht in einen ſondern in mehrere Zinken endigen, wie es bey denen Backenzähnen gemein iſt. Sibbald gedenket eines Potwallfiſches, der dieſer Gattung ſehr viel gleich kommet, nur daß er nicht ſo groß, und in etwas anders gebildet iſt. Er heißt ihn: Balæna major, in inferiore tantum maxilla dentata, dentibus arcuatis, falciformibus, ſpinam pro pinna longam in dorſo habens. Von ſolchen Potwallfiſchen ziehet man allerley Nutzen, dann, ohnerachtet

achtet man nichts von ihm zur Speiſe genieſſen kann, ſo gebrauchet man doch von ihm die Fiſchbeine, das Oel und das Hirn, oder ſogenannten Wallrath, auch findet man die Ambra in ihnen, beſonders in denenjenigen, welche man auf denen Küſten von NeuEngelland fanget. Bishero ware man der Meinung, ſolcher Fiſch fange die Ambra in der weiten See auf, und verſchlinge ſie, dahero man ihm den Nahmen: Ambrafreſſer, piſcis ambrophagus, beylegte. Man wurde aber durch neue Nachforſchungen und Entdeckungen hinlänglich überzeugt, daß ſie urſprünglich, beſonders was die graue Ambra betrift, nur allein in dieſen Fiſchen angetroffen werde. Es dörfte alſo nicht überflüſſig ſeyn, wann wir einen Auszug hierüber aus denen Transactionibus philoſophicis hier einrucken. Die graue Ambra findet ſich nirgends als in denen Potwallfiſchen. Diß ſind Kügelgen, oder runde Körper, von drey bis zwölf Zoll in dem Durchſchnitt, und wägen von anderthalb bis zwanzig Pfund. Sie ſind, ohnerachtet ſie ganz frey ſind, jedannoch in einen Sack, oder ablange runde Blaſe eingeſchloſſen, die drey bis vier Schuhe lang, zwey bis drey Fuß breit, und ungefehr einer Ochſenblaſe nicht ungleich ſind, nur daß die Enden derſelben mehr zugeſpitzt ſind. Dieſer Sack endigt ſich in zwey Rohre oder Canäle, deren der eine, indeme er immer enger wird, bis auf die Ruthe hingehet, und in die Quer über ſie hinlaufet, der andere aber von denen Nieren herkommt, und mit ſeiner Mündung an dem andern Ende des Sacks ſich endigt. Er iſt ganz gerad über denen Hodenſteinen, welche über einen Fuß lang ſind, und nach der Länge dergeſtalt da liegen, daß ſie die Wurzel der Ruthe vier bis fünf Querfinger unter dem Nabel und drey bis vier derſelben über dem After berühren. Er iſt faſt ganz mit einem dunkel pomeranzenblüth gelben Saft angefüllt, der nicht völlig ſo dick iſt, als das Oel, aber den nemlichen und weit durchdringenderen Geruch hat, als die frey darinn herumſchwimmende Ambrakugeln. Die innere Seite des Sacks iſt von dem in ſich enthaltenden Saft gefärbt, als wie der innere Gang der Ruthe. Die Kugeln ſcheinen ganz hart, wann der Fiſch noch lebet, und hat man an der Oefnung des Sacks gar oft ſchon rundlichte Stücker angetroffen, die ſich von denen Kugeln losgeſchälet haben. Dieſe ſind von mehreren Lagen zuſammengeſetzt, deren immer die eine die andere einſchlieſſet, wie die Zwibelſchaalen. Niemalen hat man mehr als vier ſolcher Kugeln in einem Sack angetroffen. Von zwanzig Pfund, aber weiter nicht, iſt die gröſſeſte geweſen, ſo man je gefunden, und eine ſolche trift man allezeit allein in ihrem Sack an. Man behauptet, daß dieſe warhafte Ambrakugeln nur allein in denen alten und wohlgeſtalteten Fiſchen, und, wie man gemeiniglich darvor hält, nur in denen Männgen gefunden werden. Hieraus iſt alſo klar abzunehmen, daß die Ambra urſprünglich von dieſer Gattung von Wallfiſchen, nemlich dem Potwallfiſch herkomme. Allein man weißt noch nicht, woraus ſie zuſammengeſetzt wird, und aus was ſie eigentlich beſtehe. Ein groſſer Gelehrter von dem erſten Rang vermeynet, dieſer Sack ſeye nichts anders, als die Harnblaſe, und die Ambrakugeln ſeyen nur ein Gewächs von öhligten Theilgen, welche nach dem Saft riechen, indeme ſie eingeſchloſſen ſeyen, weilen ſie in dem Augenblick, da man ſie herausnehme, ſehr naß und feucht ſeyen, und einen auſſerordentlich ſtarken Geruch haben.

Digitized by Google

haben. Die kleine ſchwarze Stückgen, welche ſpitzig ſind, und einem Glas oder einem Stück von einer abgebrochenen Muſchel gleichen, und von mehreren gelehrten Naturforſchern vor Schnäbel von kleinen Vögeln gehalten worden, ſind nach dem Zeugniß und der Anzeige des Herrn Dudley, die er der königl. Geſellſchaft in London gemacht, nichts anders als Mäuler von gewiſſen kleinen Fiſchen, die unter dem Nahmen: Squid bekannt ſind, und die erſte und vornehmſte Nahrung des ganzen Wallfiſchgeſchlechts ausmachen. Kämpfer gedenket auch zweyer Wallfiſche, in deren Eingeweyde man Ambra findet, und die man auf denen japoniſchen Küſten fanget. Den einen heißt er: Fianſiro, und den andern: Mokos. Er gibt aber keine Beſchreibung von ihnen, und ſcheinet alles übrige, ſo er von dieſen Fiſchen angibt, ſehr zweifelhaft und verdächtig. ſ. mehreres unter dem Articul: Ambarum.

Catopa. **Der Catopa-Schmetterling.** Auf der Inſul Ternate, einer derer molucciſchen Inſuln in Aſien, findet man eine Pflanze, die Catopa genennet wird. Von ſolcher fallen Blätter, welche kleiner ſind, als andere oder die eigentliche Blätter. Dieſe ſind nicht ſo bald abgefallen, als man ſchon in dem Stiel des Blatts den Kopf eines Wurms oder Schmetterlings gewahr wird; die Zaſern: filamenta, geben ſogleich die Füſſe, andere zärtere derſelben bilden die Flügel des Inſects ab, dergeſtalten, daß man zu gleicher Zeit ein Blatt und einen Schmetterling in einem und dem nemlichen Cörper ſehen kann. Dieſe Pflanze wächßt alle Jahr friſch, und treibt Schoſſe, wie der Kaſtanienbaum, woraus dieſe Schmetterlinge entſtehen, und ſo fort auf denen groſſen Blättern der Pflanze ſich aufzuhalten pflegen.

Catopaſtus. Ciſſites. ſ. Achates mochoënſis.

Catraca. **Der Catracavogel.** Diß iſt ein americaniſcher Vogel, der ſehr gemein iſt auf denen kleinen wüſten Inſuln auf dem Golfo de Mexico. Er iſt ſo groß als eine Huhn, ſtehet aber weit aufrechter auf denen Füſſen. Sein Hals iſt lang, der Kopf klein, der Schnabel von mittlerer Gröſſe. Er hat ein helles Aug. An dem Hals ſtehen blaue auf Schieferfarb ſtechende Federn. Die übrige Federn des Leibs ſind grau, und mit wenigen ſchwarzen Federn untermengt. Er hält ſich an dem Meerufer, und denen Felſen auf, woſelbſten man ſein Catracageſchrey ſehr weit höret, und woher er auch hernach den Nahmen bekommen. Sein Fleiſch iſt ſehr köſtlich, und auf allerley Arten ſehr gut zuzubereiten. Er hat ſehr viel gleiches mit unſern Faſanen.

Catreces. Elitarchus gibt dieſen Nahmen einem Vogel von der Gröſſe eines Pfauen, und unbeſchreiblicher Schönheit, deſſen Federn an denen Enden ſchmaragdfarbigt ſeyn ſollen. Allein ſchon Belon hält ihn vor erdichtet, und können wir nicht läugnen, daß er uns ebenfalls unbekannt iſt, zumalen da uns eine genauere Beſchreibung von ihm abgehet.

Catulus. Catulus major Salvian. Catulus major vulgaris Willughb. Canicula Ariſtotelis. Squalus ex rufo varius, pinna ani medio inter anum et caudam pinnatam Arted. **Der groſſe Hundfiſch.** Der berühmte Linnäus und Artedi rechnen ihn in der Ordnung von Fiſchen mit Knorpelfloßfedern unter das Geſchlecht von Squalfiſchen. Er iſt von dem

Digitized by Google

dem See oder Meerhund darinn unterſchieden, daß er einen viel breiteren Rucken, eine viel kürzere und mehr ſtumpfe Schnauze, und eine dunkelrothe Haut hat, die mit vielen ſchwarzen Puncten bezeichnet, und viel härter iſt, als die Haut des Seehunds. An dem Aſter hat er eine Floßfeder, die juſt mitten zwiſchen jenem und dem Schwanz, der wie eine Floßfeder anzuſehen, ſitzet, und ein weſentliches Kennzeichen ausmachet, wordurch er von anderen ſeines Geſchlechts unterſchieden wird. Er iſt öfters anderthalb Ellen lang, hat viele ſpitzige, einwarts gebogene und in zerſchiedene Ordnungen an denen Kiefern abgetheilte Zähne. Sein Bauch iſt platt, der Rucken aber breit. Seine Schnautze iſt kurz, und raget kaum eines Fingers breit über die Oefnung des Mauls hinaus. Seine Naßlöcher ſind beſonders weit, und ſtehen ſo nahe als möglich von dem Maul. Auf dem Rucken hat er zwey Floßfedern, die nicht weit voneinander ſtehen, zwey unterhalb dem Rucken gegen dem Schwanz hin; zwey an der Bruſt, die faſt dreyeckigt ſind, und an dem dritten Ohrenloch ſchon ihren Anfang nehmen.

Catulus maximus Willugh. Muſtelus ſtellaris primus Bellon. Canicula ſaxatilis Rondel. Squalus cinereus, pinnis ventralibus diſcretis Arted. **Der Steinhundfiſch.** Er iſt von dem vorhergehenden beſonders darinn unterſchieden, daß er Aſchfarbigt anzuſehen, viel gröſſere Flecken, und einen dickern Rüſſel hat. Auch ſind ſeine Bauchfloßfedern nicht miteinander vereinigt und zuſammenhangend. Er gehöret wie der vorhergehende unter die Squalfiſche. Seine Schnautze iſt viel länger als bey dem vorhergehenden, und hat oberhalb ſehr viele kleine Löchgen. Seine Naßlöcher ſind von dem Maul viel weiter entfernet, als bey dem vorhergehenden. Auch ſtehet die Aſterfloßfeder näher an jenem als an dem Schwanz.

Catulus minor Salvian. et Aliorum. Catulus minor vulgaris Ray. Catulus Salvian. Muſtelus ſtellaris tertius Belbon. Squalus dorſo vario, pinnis ventralibus concretis Arted. **Der kleine Hundfiſch.** Er wird in der Ordnung von Fiſchen mit Knorpelfloßfedern unter das Geſchlecht von Squalfiſchen gezählet. Sein Leib iſt rahner und länger als bey der erſten Gattung. Sein Bauch iſt weiß, und der Leib hell und röthlicht. Er iſt kleiner als der groſſe Hundfiſch. Auf der Haut herum ſind viele kleine Puncten, die theils weiß theils braun ſind, hin und her zerſtreuet. Die Bauchfloßfedern hangen miteinander zuſammen. An der Schnautze gewahret man viele ſehr kleine Löchgen. Sein Heimweſen iſt das mittelländiſche Meer und die allgemeine Weltſee bey Engelland herum.

Catus. Catus domeſticus. Felis cauda elongata, acoribus æqualibus Linn. Felis. **Eine Katze. Eine Hauskatze.** Diß iſt ein bekanntes vierfüſſigtes Thier, welches nach dem berühmten Linnäo unter die Raubthiere gehöret. Diß Thier hat ſehr funklende Augen, welche denen Löwenaugen nicht ungleich kommen. Ueberhaupt aber gleichet es demſelben mit ſeinen Datzen, ſeiner Zunge und denen Zähnen. Es lebt von Mäuſen und von allen Gattungen von Fleiſch, und iſt überhaupt, wann es kein Fleiſch haben kann, gar nicht leckerhaft, weilen es ſodann ißt, was man ihm gibt. Beſonders iſt es denen Fiſchen ſehr gefähr. Nach ſeiner Farbe iſt es gemeiniglich grau und

Digitized by Google

und ſchwarz, grau und weiß, weiß, ſchwarz, oder grau, öfters auch roth, oder roth, ſchwarz, grau und weiß, oder roth und weiß, oder auch roth, ſchwarz und weiß. Es hat acht Brüſte, deren vier auf der Bruſt und vier auf dem Bauch ſind. An denen Vorderfüſſen hat es fünf Zehen, an denen hintern hingegen nur vier. An jedem Zehen iſt eine ſtarke gekrümmte ſpitzige Klaue, die es ein und ausziehen kann. Auf der Zunge bemerket man kleine Häckgen, die alle zurück gegen dem Hals ſehen. Die Vorderzähne ſind alle gleich, klein und ſtumpf. Die Hundszähne aber ſind lang und ſpitzig. Es hat einen langen haarichten Schwanz, den es, wann es ſchmeichlen will, gerad in die Höhe zu halten pflegt, gemeiniglich aber unter ſich hänget. Es kann denſelben auch ſehr auflauſend und geſchwülſtig machen, wann es zornig iſt, oder in eine Angſt gerathet. Seine Augen glänzen des Nachts wie ein helles Feuer. Auch gewahret man an ihme ein electriſches Feur, wann man ihm die Haare von hinten nach vornen ſtreichet. Es iſt ein Thier, das bis zwanzig Jahre zu leben pflegt, beſonders wann es verſchnitten iſt. Es rallet alle Jahre gemeiniglich, welches entweder in dem Jenner oder Hornung zu geſchehen pflegt. Zu ſolcher Zeit macht die Kätzin ein groſſes Geſchrey, beſonders wann ihme der Kater beywohnet, welches vermuthlich dahero kommen mag, weilen er ſich mit ſeinen ſpitzigen Klauen ſtark in dieſelbe einklemmet. Die Kätzin trägt ihre Junge ſechs und fünfzig Tage, deren es gemeiniglich ſechs bis ſieben ſind. Dieſe werden alle blind gebohren. Die Mutter hat nun groſſe Sorge vor ſie, und ſiehet ſich ein gutes Lager vor ſie aus, da ſie dann denen Betten gar gefähr iſt. Sie trägt ihre Junge in dem Maul von einem Ort zu dem andern, ohne ſie zu beiſſen, welches vornemlich geſchiehet, wann man ſie in ihrer Ruhe ſtöhret, oder ſie ein beſſeres Neſt ausfündig gemacht hat. Der Kater iſt denen Jungen Katzen ſehr nachſtellig, die er frißt. Selbſten die Müttern thun ſolches öfters an ihren eigenen Jungen, welches etwas iſt, das ſonſten von keinem Thier wohl bemerket wird. Man hat Exempel, daß die Katzen mit denen groſſen Ratten ſich paaren, und Junge ziehen. Einen ſolchen Paſtart hielte man einſtens lange in der königlich-engliſchen Menagerie auf. Die weſtindiſche Katzen ſind von denen unſrigen darinnen unterſchieden, daß ſie auf jeder Seite einen Sack haben, worein ſie ihre Junge ſchieben, und mit ihnen fortlaufen, ohne daß man ſolchen Sack gewahr wird. Die Katzen von denen Goldküſten in Africa werden von ihren Einwohnern: Ambajo, genannt, und ſehr hoch gehalten. Sie ſollen von denen unſrigen gar nicht unterſchieden ſeyn, dahero die unſrige, wann ſie dorthin gebracht werden, ſich nicht verändern.

Catus. Catus piſcis. **Der Katzfiſch.** Iſt ein Fiſch, der in dem Sierra Leona-Fluß in Africa gefiſchet wird. Man nennet ihn deßwegen alſo, weilen ihm auf beeden Seiten an dem untern Kiefer Haare hervorſtechen, die das Anſehen haben, wie ein Katzenbart.

Catus angolenſis. **Eine angoliſche Katze. Eine africaniſche Katze.** Sie iſt von unſren Hauskatzen in nichts unterſchieden, als daß ſie gröſſer iſt, einen viel längern Schwanz hat, und weit fälſcher iſt. Sie kann unſre Hauskatzen ganz und gar nicht ertragen. Man bringt ſie aus Africa, und beſonders aus dem Königreich Angola.

Catus

Digitized by Google

Catus Louiſianenſis. Catus Americanus. **Eine louiſianiſche Katze.** Es gibt in Louiſiana, einem Strich Landes von Nordamerica, zweyerley Gattungen von ſolchen Katzen. Die eine iſt die gemeine Katze, welche aber doch wild laufet, ganz grau und ſehr dick und groß iſt. Sie gleichet unſern einheimiſchen oder zahmen Katzen vollkommen. Die andere wird die wilde Katze eigentlich genannt. Sie gleicht aber weit mehr einem Murmelthier, als einer Katze, von welcher ſie nichts als die Geſchwindigkeit hat. Sie iſt nicht mehr als neun bis zehen Zoll hoch, und ungefehr achtzehen lang. Ihr Kopf gleicht einem Fuchskopf vollkommen. Ihre Datzen haben lange Zehen, aber kurze Klauen, daß man beynahe darvor halten könnte, ſie taugen gar nicht zu dem Raub, wie ſie dann auch würklich von nichts anders als von Früchten und anderen dergleichen Sachen ſich nähret. Sie wird ſehr fett. Ihre Haare gleichen denen Fuchshaaren, nur daß ſie grauer ſind, beſonders wann ſie zahm gehalten wird. In ſolchem Zuſtand iſt ſie ausnehmend luſtig, und ſpielet wie ein junger Aff, daß man ihro ohne Lachen nicht lange zuſehen kann.

Catus oxycephalos priſcorum. Catus roſtro acuto Seb. **Die ſpitzkopfigte Katze.** Sie käme einer zahmen Katze ſehr gleich, wann ihr Rüſſel nicht ſpitzig zulieſe, und ihre Naſe nicht ſtumpf wäre. Ihre vordere Zähne ſind ſchmal und kurz, die Backenzähne aber breit und groß. Die Augen ſind klein, die Ohren platt und rund. Der Schwanz iſt lang und ſpitzig. Die Schenkel ſind kurz. Die Unterfüſſe haben kleine Zehen, und ſind dunkelroth. Die Augen ſtehen viel niedriger in dem Kopf, als bey andern Thieren. Oben auf iſt der Rucken rothlicht gelb, welche Farbe etwas heller unten an dem Bauch wird. Sie lebt in Wildniſſen und in dicken Wäldern, und hält ſich auf denen höchſten Bäumen auf, um die kleine Vögel zu fangen, von denen ſie lebt. Wann ſie zahm gemacht wird, ſo iſt ſie ſehr luſtig, und ſpielet wie eine junge Katze. Fabius Columna rechnet ſie unter die Zibetthiere, weilen ſie einen ſtarken und angenehmen Geruch von ſich gibt, der dem Zibetthiergeruch viel gleich kommet. Unterdeſſen aber hat Seba niemalen denjenigen Sack, der bey dem Zibetthier gefunden wird, antreffen können, und iſt ſie über das noch viel gröſſer, und ganz anders gebildet, als ſolches. Es mag alſo jener Geruch nur von ſeinem Schweiß herrühren, der wieder ſeinen Geruch von denenjenigen Vögeln hat, deren ſie ſich zu ihrer Nahrung bedienet. Sie hält ſich in America, und beſonders in Neuſpanien auf.

Catus pardus. Catus montanus Americanorum Ray. Pardus cauda brevi Klein. Catus pardus mexicanus Hernandez. Felis rufa, in ventre ex albo flavicans, maculis nigris, in dorſo longis, in ventre orbiculatis, variegata Briſſon. Felis cauda elongata, maculis ſuperioribus virgatis, inferioribus punctatis Linn. **Die Bergkatze. Die americaniſche Pantherkatze. Die americaniſche wilde Katze.** Sie gehöret nach allen ihren Kennzeichen unter das Katzengeſchlecht, iſt von dem Rüſſel an bis auf den Anfang des Schwanzes zwey und einen halben Fuß lang, und anderthalb Fuß hoch. Ihr Schwanz iſt ungefehr acht Zoll lang, und alſo etwas weniger kürzer, nach dem Verhältniß mit dem ganzen Leib, als bey einer Hauskatze. Der Hals iſt ziemlich

lich kurz. Die Haare ſind ſtark und dick, wie bey einer Hauskatze, aber etwas kurz. Die Ohren ſind ebenfalls ſo gebildet, wie bey jener. Der Bart aber iſt nach dem Verhältniß mit dem ganzen Cörper kürzer. Sie hat auch an denen Augbraunen und denen Backen keine ſo lange Haare, wie dieſelbe. Die Hauptfarbe oder der Grund über den meiſten und gröſſeſten Theil des Leibes iſt dunkelroth. Nur allein der Bauch und die innere Seite derer Füſſe iſt gelb, und der untere Theil des Halſes und des unteren Kiefers weiß. Die ganze Haut iſt mit ſchwarzen Flecken von unterſchiedlicher Form überſäet. Dann ſie ſind langlicht, und wie Striche auf dem Rucken, und rund auf dem Bauch, und denen Datzen, an deren äuſſerſten Enden ſie über die maſſen klein, und immer eine neben der andern hart anſtehet. Auf denen Ohren ſind auch ſchwarze Streifen, die in die Quer neben einander laufen. Uebrigens haben der Nahme und die Geſtalt von dieſer Katze Anlaß gegeben, zu glauben, ſie ſeye aus der Zahl derjenigen Thiere, welche durch Vermiſchung zweyerley Gattungen von Thieren gezeuget worden, und gehöre alſo unter die neue Hervorbringungen, an denen Africa, als das eigentliche Heimweſen der Pantherkatze, nach Ariſtotelis Anzeige immer reich geweſen. Plinius ſtimmet dieſem bey, und will wirklich die Urſache angeben, warum Africa ſo fruchtbar ſeye in neuen Geſchöpfen. Dann, ſagt er, die groſſe Dürre in denen Wüſten von Africa nöthiget die wilde Thiere, ſich an Gegenden zu verſammlen, wo ſie Waſſer haben können, und eben juſt dieſe Verſammlungen geben Anlaß, daß ſich Thiere von ganz zerſchiedenen Gattungen miteinander paaren, und wirklich neue Geſchöpfe zur Welt bringen, beſonders wann ſie einige Gleichheit der Gröſſe mit einander haben, und die Zeit trächtig zu ſeyn eben nicht groß unterſchieden iſt. Allein wann man dieſe Gründe annimmt, ſo ſcheinet es juſt nicht, daß dieſe Pantherkatze weder von einem Leoparden und einer Kätzin, noch von einem Kater und dem Pantherthier, als welches nach der gemeinſten Meinung das Weibgen des Leoparden ſeyn ſolle, gezeuget worden ſeye. Dann der Leopard und das Panterthier ſind viel gröſſer, und tragen auch ihre Junge weit länger, als eine Katze. Auſſer Africa trift man die Pantherkatze auch in Mexico, in America an. Die wilde Innwohner heiſſen ſie: Tlacoozcloit oder Tlalocelotl.

Catus ſylveſtris. Catus ſylveſtris ferus. Eques arborum nonnullorum. Felis pilis ex fuſco, flavicante et albido variegatis veſtita, cauda annulis alternatim nigris et ex ſordide albo flavicantibus cincta Briſſon. **Eine wilde Katze. Eine wilde Waldkatze.** Zu allen Zeiten waren die Katzen keine Haus- oder zahme Thier. Durch Länge der Zeit aber wurde eine Gattung ſo zahm gemacht, daß ſie ſich heutiges Tages mehr in denen Häuſern als auf denen Feldern und Wäldern aufhält. Man theilet dahero unſere Katzen in einheimiſche oder wilde Waldkatzen ab. Die wilde Katze gleichet der Geſtalt nach der zahmen Katze vollkommen, nur daß ſie gröſſer iſt. Sie hat fünf Zehen an denen Vorder- und vier an denen Hinterfüſſen. Der Daume an denen Vorderfüſſen iſt von denen andern Zehen entfernet, und ſtehet alſo ganz beſonder und frey. Ihr ganzer Leib iſt mit Haaren bedeckt, die braun, gelblicht und weißlicht untereinander gefärbt ſind. Das braune herrſchet beſonders auf dem Rucken, und das weißlichte

weißlichte unten an dem Bauch. Der Schwanz iſt abwechslungsweiß mit ſchwarzen wuſt weißen und gelblichten Streifen bezeichnet, die in der runde herum neben einander ſtehen. Der Spitzen oder das Ende deſſelben aber iſt allemal ſchwarz. Die wilde Katze lebt nur allein in denen Wäldern, Feldern und Gärten, und kommt denen Häuſern niemahlen zu nahe, hingegen kann es geſchehen, daß ſie, wann ſie beſonders ſehr hungrig iſt, ſich zu Nacht Zeiten in die Höfe ſchleichet, und darinn was ſie antrift erwürget, und aufzehret, das, was ſie nicht aufzehren kann, ſo viel möglich mit ſich fortſchleppet. Sie kann niemahlen zahm gemacht werden, ſondern bleibt immer wild. Sie hält ſich in allen Gegenden von Europa auf, und lebet pur von dem Raub des Wilds und des Federviehes. Auf dem Vorgebürg der guten Hoffnung trifft man eine Katze an, die ſolcher außer dem, daß ſie etwas größer iſt, in allem ganz gleich kommet. Sie iſt darbey aber von bewunderns würdiger Schönheit.

Catus ſylveſtris Cyaneus. **Die blaue wilde Katze.** Sie wird alſo genannt, weilen ſie über den ganzen Leib blau iſt, auch ſo gar das Leder oder das Fell von ihr, wann es bereits gegerbt iſt, ſolche Farbe noch beybehält. Sie wird auf dem Vorgebürge der guten Hofnung, aber in ſehr geringer Anzahl, angetroffen.

Catus ſylveſtris moſchatus. **Die wilde Moſchuskatze.** Es iſt die einzige Katze, die wohl riechet, und weil ſie einen moſchus Geruch hat, ſo hat man ihr den Beynahmen Moſchus-Katz gegeben. Kolb hat ſie ſehr genau unterſucht, niemalen aber etwas in ihr antreffen können, das einem würklichen Moſchus gleichete, oder von dem ſie ihren Geruch hätte. Sie laufft auf dem Vorgebürge der guten Hofnung wild, und wird um eben ihres guten Geruchs willen ſehr hoch gehalten, und theur verkaufft.

Catus ſylveſtris rufus. **Die rothe wilde Katze.** Sie hat dieſen Beynahmen daher, weilen ſie einen dunkel rothen Strahl oder Strich hat, der an dem Hals anfangt, über die Mitte nach der Länge des Ruckens weglaufft, und ſich in dem Schwanz endigt. Auf beeden Seiten verliehrt ſich die Röthe in denen graueu und weiſen Haaren, wormit ſie daſelbſt bedeckt iſt. Sie wird auf dem Vorgebürge der guten Hofnung wild angetroffen, und deßwegen hochgehalten, weilen man ihrem Pelz die Tuge nd zuſchreibt, daß er die Schmerzen des Podagra mäßige und lindere, ſo bald man ihn über den ſchmerzhaften Theil überlege.

Catus Tigris ſylveſtris. **Die wilde Tigerkatze.** Sie wird deßwegen alſo genannt, weilen ſie ſich nur allein in denen Wäldern und Geſträuchen aufhält, und ohngefehr wie ein Tiger gefleckt iſt. Sie iſt die allergrößeſte unter allen Katzen, und wenigſtens viermahl größer, als unſre zahme Haußkatze, darbey aber ein würkliches Raubthier. Sie frißt die Ratten, Mäuße und dergl. und wann man die Größe ausnimmt, ſo gleicht ſie einem Tiger ſo ſehr, daß in der That wenig Unterſchied zwiſchen ihnen beeden iſt. Seba ſagt, daß ſie ſo räuberiſch und böß ſeye, daß ſie auf ſehr viele Thiere die Jagd mache, ihnen in das Geſicht ſpringe, mit ihren langen und ſpitzigen Klauen die Augen auskratze, ſodann ſie erwürge, und nur allein ihr Blut auflecke. Die Aethiopier verſichren, daß ſie wenige wilde Thiere haben, die ſie mehr fürchten müßen, als dieſe Katze, und daß auch ihr Anſehen grauſam ſeye. Ihre Haare ſind dunkel grau, und mit gelben

lich kurz. Die Haare ſind ſtark und dick, wie bey einer Hauskatze, aber etwas kurz. Die Ohren ſind ebenfalls ſo gebildet, wie bey jener. Der Bart aber iſt nach dem Verhältniß mit dem ganzen Cörper kürzer. Sie hat auch an denen Augbraunen und denen Backen keine ſo lange Haare, wie dieſelbe. Die Hauptfarbe oder der Grund über den meiſten und gröſſeſten Theil des Leibes iſt dunkelroth. Nur allein der Bauch und die innere Seite derer Füſſe iſt gelb, und der untere Theil des Halſes und des unteren Kiefers weiß. Die ganze Haut iſt mit ſchwarzen Flecken von unterſchiedlicher Form überſäet. Dann ſie ſind langlicht, und wie Striche auf dem Rucken, und rund auf dem Bauch, und denen Datzen, an deren äuſſerſten Enden ſie über die maſſen klein, und immer eine neben der andern hart anſtehet. Auf denen Ohren ſind auch ſchwarze Streifen, die in die Quer neben einander laufen. Uebrigens haben der Nahme und die Geſtalt von dieſer Katze Anlaß gegeben, zu glauben, ſie ſeye aus der Zahl derjenigen Thiere, welche durch Vermiſchung zweyerley Gattungen von Thieren gezeuget worden, und gehöre alſo unter die neue Hervorbringungen, an denen Africa, als das eigentliche Heimweſen der Pantherkatze, nach Ariſtotelis Anzeige immer reich geweſen. Plinius ſtimmet dieſem bey, und will wirklich die Urſache angeben, warum Africa ſo fruchtbar ſeye in neuen Geſchöpfen. Dann, ſagt er, die groſſe Dürre in denen Wüſten von Africa nöthiget die wilde Thiere, ſich an Gegenden zu verſammlen, wo ſie Waſſer haben können, und eben juſt dieſe Verſammlungen geben Anlaß, daß ſich Thiere von ganz zerſchiedenen Gattungen miteinander paaren, und wirklich neue Geſchöpfe zur Welt bringen, beſonders wann ſie einige Gleichheit der Gröſſe mit einander haben, und die Zeit trächtig zu ſeyn eben nicht groß unterſchieden iſt. Allein wann man dieſe Gründe annimmt, ſo ſcheinet es juſt nicht, daß dieſe Pantherkatze weder von einem Leoparden und einer Kätzin, noch von einem Kater und dem Pantherthier, als welches nach der gemeinſten Meinung das Weibgen des Leoparden ſeyn ſolle, gezeuget worden ſeye. Dann der Leopard und das Panterthier ſind viel gröſſer, und tragen auch ihre Junge weit länger, als eine Katze. Auſſer Africa trift man die Pantherkatze auch in Mexico, in America an. Die wilde Innwohner heiſſen ſie: Tlacoozcloit oder Tlalocelotl.

Catus ſylveſtris. Catus ſylveſtris ferus. Eques arborum nonnullorum. Felis pilis ex fuſco, flavicante et albido variegatis veſtita, cauda annulis alternatim nigris et ex ſordide albo flavicantibus cincta Briſſon. **Eine wilde Katze. Eine wilde Waldkatze.** Zu allen Zeiten waren die Katzen keine Haus- oder zahme Thier. Durch Länge der Zeit aber wurde eine Gattung ſo zahm gemacht, daß ſie ſich heutiges Tages mehr in denen Häuſern als auf denen Feldern und Wäldern aufhält. Man theilet dahero unſere Katzen in einheimiſche oder wilde Waldkatzen ab. Die wilde Katze gleichet der Geſtalt nach der zahmen Katze vollkommen, nur daß ſie gröſſer iſt. Sie hat fünf Zehen an denen Vorder- und vier an denen Hinterfüſſen. Der Daume an denen Vorderfüſſen iſt von denen andern Zehen entfernet, und ſtehet alſo ganz beſonder und frey. Ihr ganzer Leib iſt mit Haaren bedeckt, die braun, gelblicht und weißlicht untereinander gefärbt ſind. Das braune herrſchet beſonders auf dem Rucken, und das

weißlichte unten an dem Bauch. Der Schwanz iſt abwechslungsweiß mit ſchwarzen wuſt weißen und gelblichten Streifen bezeichnet, die in der runde herum neben einander ſtehen. Der Spitzen oder das Ende deſſelben aber iſt allemal ſchwarz. Die wilde Katze lebt nur allein in denen Wäldern, Feldern und Gärten, und kommt denen Häuſern niemahlen zu nahe, hingegen kann es geſchehen, daß ſie, wann ſie beſonders ſehr hungrig iſt, ſich zu Nacht Zeiten in die Höfe ſchleichet, und darinn was ſie antrift erwürget, und aufzehret, das, was ſie nicht aufzehren kann, ſo viel möglich mit ſich fortſchleppet. Sie kann niemahlen zahm gemacht werden, ſondern bleibt immer wild. Sie hält ſich in allen Gegenden von Europa auf, und lebet pur von dem Raub des Wilds und des Federviehes. Auf dem Vorgebürg der guten Hoffnung trifft man eine Katze an, die ſolcher außer dem, daß ſie etwas größer iſt, in allem ganz gleich kommet. Sie iſt darbey aber von bewundernswürdiger Schönheit.

Catus ſylveſtris Cyaneus. **Die blaue wilde Katze.** Sie wird alſo genannt, weilen ſie über den ganzen Leib blau iſt, auch ſo gar das Leder oder das Fell von ihr, wann es bereits gegerbt iſt, ſolche Farbe noch beybehält. Sie wird auf dem Vorgebürge der guten Hofnung, aber in ſehr geringer Anzahl, angetroffen.

Catus ſylveſtris moſchatus. **Die wilde Moſchuskatze.** Es iſt die einzige Katze, die wohl riechet, und weil ſie einen moſchus Geruch hat, ſo hat man ihr den Beynahmen Moſchus-Katz gegeben. Kolb hat ſie ſehr genau unterſucht, niemalen aber etwas in ihr antreffen können, das einem würklichen Moſchus gleichete, oder von dem ſie ihren Geruch hätte. Sie laufft auf dem Vorgebürge der guten Hofnung wild, und wird um eben ihres guten Geruchs willen ſehr hoch gehalten, und theur verkaufft.

Catus ſylveſtris rufus. **Die rothe wilde Katze.** Sie hat dieſen Beynahmen daher, weilen ſie einen dunkel rothen Strahl oder Strich hat, der an dem Hals anfangt, über die Mitte nach der Länge des Ruckens weglaufft, und ſich in dem Schwanz endigt. Auf beeden Seiten verliehrt ſich die Röthe in denen graueu und weiſen Haaren, wormit ſie daſelbſt bedeckt iſt. Sie wird auf dem Vorgebürge der guten Hofnung wild angetroffen, und deßwegen hochgehalten, weilen man ihrem Pelz die Tuge nd zuſchreibt, daß er die Schmerzen des Podagra mäßige und lindere, ſo bald man ihn über den ſchmerzhaften Theil überlege.

Catus Tigris ſylveſtris. **Die wilde Tigerkatze.** Sie wird deßwegen alſo genannt, weilen ſie ſich nur allein in denen Wäldern und Geſträuchen aufhält, und ohngefehr wie ein Tiger gefleckt iſt. Sie iſt die allergrößeſte unter allen Katzen, und wenigſtens viermahl größer, als unſre zahme Haußkatze, darbey aber ein würkliches Raubthier. Sie frißt die Ratten, Mäuße und dergl. und wann man die Größe ausnimmt, ſo gleicht ſie einem Tiger ſo ſehr, daß in der That wenig Unterſchied zwiſchen ihnen beeden iſt. Seba ſagt, daß ſie ſo räuberiſch und böß ſeye, daß ſie auf ſehr viele Thiere die Jagd mache, ihnen in das Geſicht ſpringe, mit ihren langen und ſpitzigen Klauen die Augen auskratze, ſodann ſie erwürge, und nur allein ihr Blut auflecke. Die Aethiopier verſichren, daß ſie wenige wilde Thiere haben, die ſie mehr fürchten müßen, als dieſe Katze, und daß auch ihr Anſehen grauſam ſeye. Ihre Haare ſind dunkel grau, und mit gelben

lich kurz. Die Haare ſind ſtark und dick, wie bey einer Hauskatze, aber etwas kurz. Die Ohren ſind ebenfalls ſo gebildet, wie bey jener. Der Bart aber iſt nach dem Verhältniß mit dem ganzen Cörper kürzer. Sie hat auch an denen Augbraunen und denen Backen keine ſo lange Haare, wie dieſelbe. Die Hauptfarbe oder der Grund über den meiſten und gröſſeſten Theil des Leibes iſt dunkelroth. Nur allein der Bauch und die innere Seite derer Füſſe iſt gelb, und der untere Theil des Halſes und des unteren Kiefers weiß. Die ganze Haut iſt mit ſchwarzen Flecken von unterſchiedlicher Form überſäet. Dann ſie ſind langlicht, und wie Striche auf dem Rucken, und rund auf dem Bauch, und denen Datzen, an deren äuſſerſten Enden ſie über die maſſen klein, und immer eine neben der andern hart anſtehet. Auf denen Ohren ſind auch ſchwarze Streifen, die in die Quer neben einander laufen. Uebrigens haben der Nahme und die Geſtalt von dieſer Katze Anlaß gegeben, zu glauben, ſie ſeye aus der Zahl derjenigen Thiere, welche durch Vermiſchung zweyerley Gattungen von Thieren gezeuget worden, und gehöre alſo unter die neue Hervorbringungen, an denen Africa, als das eigentliche Heimweſen der Pantherkatze, nach Ariſtotelis Anzeige immer reich geweſen. Plinius ſtimmet dieſem bey, und will wirklich die Urſache angeben, warum Africa ſo fruchtbar ſeye in neuen Geſchöpfen. Dann, ſagt er, die groſſe Dürre in denen Wüſten von Africa nöthiget die wilde Thiere, ſich an Gegenden zu verſammlen, wo ſie Waſſer haben können, und eben juſt dieſe Verſammlungen geben Anlaß, daß ſich Thiere von ganz zerſchiedenen Gattungen miteinander paaren, und wirklich neue Geſchöpfe zur Welt bringen, beſonders wann ſie einige Gleichheit der Gröſſe mit einander haben, und die Zeit trächtig zu ſeyn eben nicht groß unterſchieden iſt. Allein wann man dieſe Gründe annimmt, ſo ſcheinet es juſt nicht, daß dieſe Pantherkatze weder von einem Leoparden und einer Kätzin, noch von einem Kater und dem Pantherthier, als welches nach der gemeinſten Meinung das Weibgen des Leoparden ſeyn ſolle, gezeuget worden ſeye. Dann der Leopard und das Panterthier ſind viel gröſſer, und tragen auch ihre Junge weit länger, als eine Katze. Auſſer Africa trift man die Pantherkatze auch in Mexico, in America an. Die wilde Innwohner heiſſen ſie: Tlacoozcloit oder Tlalocelotl.

Catus ſylveſtris. Catus ſylveſtris ferus. Eques arborum nonnullorum. Felis pilis ex fuſco, flavicante et albido variegatis veſtita, cauda annulis alternatim nigris et ex ſordide albo flavicantibus cincta Briſſon. **Eine wilde Katze. Eine wilde Waldkatze.** Zu allen Zeiten waren die Katzen keine Haus- oder zahme Thier. Durch Länge der Zeit aber wurde eine Gattung ſo zahm gemacht, daß ſie ſich heutiges Tages mehr in denen Häuſern als auf denen Feldern und Wäldern aufhält. Man theilet dahero unſere Katzen in einheimiſche oder wilde Waldkatzen ab. Die wilde Katze gleichet der Geſtalt nach der zahmen Katze vollkommen, nur daß ſie gröſſer iſt. Sie hat fünf Zehen an denen Vorder- und vier an denen Hinterfüſſen. Der Daume an denen Vorderfüſſen iſt von denen andern Zehen entfernet, und ſtehet alſo ganz beſonder und frey. Ihr ganzer Leib iſt mit Haaren bedeckt, die braun, gelblicht und weißlicht untereinander gefärbt ſind. Das braune herrſchet beſonders auf dem Rucken, und das weißlichte

Digitized by Google

weißlichte unten an dem Bauch. Der Schwanz iſt abwechslungsweiß mit ſchwarzen wuſt weißen und gelblichten Streifen bezeichnet, die in der runde herum neben einander ſtehen. Der Spitzen oder das Ende deſſelben aber iſt allemal ſchwarz. Die wilde Katze lebt nur allein in denen Wäldern, Feldern und Gärten, und kommt denen Häuſern niemahlen zu nahe, hingegen kann es geſchehen, daß ſie, wann ſie beſonders ſehr hungrig iſt, ſich zu Nacht Zeiten in die Höfe ſchleichet, und darinn was ſie antrift erwürget, und aufzehret, das, was ſie nicht aufzehren kann, ſo viel möglich mit ſich fortſchleppet. Sie kann niemahlen zahm gemacht werden, ſondern bleibt immer wild. Sie hält ſich in allen Gegenden von Europa auf, und lebet pur von dem Raub des Wilds und des Federviehes. Auf dem Vorgebürg der guten Hoffnung trifft man eine Katze an, die ſolcher außer dem, daß ſie etwas größer iſt, in allem ganz gleich kommet. Sie iſt darbey aber von bewunderns würdiger Schönheit.

Catus ſylveſtris Cyaneus. **Die blaue wilde Katze.** Sie wird alſo genannt, weilen ſie über den ganzen Leib blau iſt, auch ſo gar das Leder oder das Fell von ihr, wann es bereits gegerbt iſt, ſolche Farbe noch beybehält. Sie wird auf dem Vorgebürge der guten Hofnung, aber in ſehr geringer Anzahl, angetroffen.

Catus ſylveſtris moſchatus. **Die wilde Moſchuskatze.** Es iſt die einzige Katze, die wohl riechet, und weil ſie einen moſchus Geruch hat, ſo hat man ihr den Beynahmen Moſchus-Katz gegeben. Kolb hat ſie ſehr genau unterſucht, niemalen aber etwas in ihr antreffen können, das einem würklichen Moſchus gleichete, oder von dem ſie ihren Geruch hätte. Sie laufft auf dem Vorgebürge der guten Hofnung wild, und wird um eben ihres guten Geruchs willen ſehr hoch gehalten, und theur verkaufft.

Catus ſylveſtris rufus. **Die rothe wilde Katze.** Sie hat dieſen Beynahmen daher, weilen ſie einen dunkel rothen Strahl oder Strich hat, der an dem Hals anfangt, über die Mitte nach der Länge des Ruckens weglaufft, und ſich in dem Schwanz endigt. Auf beeden Seiten verliehrt ſich die Röthe in denen graueu und weiſen Haaren, wormit ſie daſelbſt bedeckt iſt. Sie wird auf dem Vorgebürge der guten Hofnung wild angetroffen, und deßwegen hochgehalten, weilen man ihrem Pelz die Tugend zuſchreibt, daß er die Schmerzen des Podagra mäßige und lindere, ſo bald man ihn über den ſchmerzhaften Theil überlege.

Catus Tigris ſylveſtris. **Die wilde Tigerkatze.** Sie wird deßwegen alſo genannt, weilen ſie ſich nur allein in denen Wäldern und Geſträuchen aufhält, und ohngefehr wie ein Tiger gefleckt iſt. Sie iſt die allergrößeſte unter allen Katzen, und wenigſtens viermahl größer, als unſre zahme Haußkatze, darbey aber ein würkliches Raubthier. Sie frißt die Ratten, Mäuße und dergl. und wann man die Größe ausnimmt, ſo gleicht ſie einem Tiger ſo ſehr, daß in der That wenig Unterſchied zwiſchen ihnen beeden iſt. Seba ſagt, daß ſie ſo räuberiſch und böß ſeye, daß ſie auf ſehr viele Thiere die Jagd mache, ihnen in das Geſicht ſpringe, mit ihren langen und ſpitzigen Klauen die Augen auskratze, ſodann ſie erwürge, und nur allein ihr Blut auflecke. Die Aethiopier verſichren, daß ſie wenige wilde Thiere haben, die ſie mehr fürchten müßen, als dieſe Katze, und daß auch ihr Anſehen grauſam ſeye. Ihre Haare ſind dunkel grau, und mit gelben

gelben Flecken beſäet, wie der Tiger. Sie gleicht mit ihrem Kopf und denen Ohren ſehr viel unſern Haußkatzen. Ihr Schwanz iſt immer auf dem Rucken zuruckgebogen. Ihre Klauen ſind breit und ſehr ſpitzig. Briſſon heißt ſie: Felis ex griſeo flaveſcens, maculis nigris variegata. Von dem Fell werden allerley ſchöne und warme Pelzwerker verfertigt, dahero ſie immer ſehr gut verkaufft werden. Das Heimweſen dieſer Tigerkatze iſt das Vorgebürge der guten Hofnung, und von dorther bekommen wir ihr Pelzwerk. Eine ſolche getigerte Katze trifft man auch in Neuſpanien in America an. Die Spanier nennen ſie: Tepe Maxtalon. Seba gibt uns eine Beſchreibung von ihr, nach welcher ſie von der vorhergehenden Tigerkatze ganz und gar nichts unterſchieden iſt. Belobter Seba erzählet von ihr, daß ſie weit wilder und reiſſender ſeye, als der Tiger ſelbſten. Es ſolle kein einziges wildes Thier ſich unterſtehen, ſie anzugreifen, wann ſie einmal ihre völlige Größe erlanget habe. Man könne ſie aber doch leicht fangen, wann ſie freſſe, weil ſie ſo ſchnell freſſe, daß ſie nicht auf ſich acht gebe. Ihre große Augen, und ihr wildes Anſehen geben ſchon ihre böſe Art zu erkennen. Ihr Schwanz iſt grau, und gefleckt wie bey dem Tiger, darbey lang und gehet ſpitzig aus.

Cavallos. **Der Roßfiſch.** Er iſt ſo groß als der Makrell, und hält ſich in Africa an der Inſul von Tabago auf, wo es deſſen zweyerley Gattungen gibt, als eine Gattung, die grau ſiehet, und eine andere, die grau iſt. Dieſe letztere nennet man ſonſten auch Roßaugen. Beede ſind an Geſtalt dem Salmen gleich, deme ſie auch in Anſehung derer Schuppen ſehr nahe kommen. Sie ſind ungemein gut zu eſſen, und werden deßwegen hochgehalten.

Caudæ cancri lapis, ſ. cancri caudæ lapis.

Caudæformis lapis, ſ. Caudæ animalis foſſilis fragmentum. **Ein ſchwanzformigter Stein. Ein verſteinerter Thierſchwanz.** Diß iſt ein Stein, welcher würklich die Geſtalt eines Schwanzes oder Ruckgrads von einem Thier vorſtellet, und vermuthlich vorhin ein ſolcher Schwanz oder Ruckgrad geweſen, nachhero aber durch Länge der Zeit in Stein verwandelt worden. Der berühmte Scheuchzer erzehlet in ſeiner Alpen Reißbeſchreibung von ſolchen Steinen, die ihme von dem Guppenberg in dem Canton Glaris zu Handen gekommen, und gibt ſehr deutliche Abſtiche davon, nach welchem ſie bey dem erſten Anſehen vor Ammonshörner angeſehen werden könnten, bey genauerer Unterſuchung aber gar bald zu erkennen geben, daß ſie lange nicht hieher gerechnet werden können. Man bekommt ſie niemalen ganz, ſondern man findt ſie immer in Stücker, deren einige bald einen halben Zoll, bald einen Zoll, bald zwey Zoll, niemalen aber weiter lang, und ohngefehr eines Zolles jemehr oder weniger breit ſind. Sie haben tiefe bogenweiß laufende, und in die Quer gehende Streifen, die auf zweyen entgegen geſetzten Seiten in einem Rand oder Nath zuſammen lauffen. Jede ſolche Streiſe iſt widerum mit ohnzähligen und ſehr zarten neben einander lauffenden Linien bezeichnet, deren einige mitten auf dem Rucken derer Streifen einen Winkel machen, andere aber in einem Bogen gerade in die Quer lauffen. Nach der ganzen Länge herunter gehet auf beeden Seiten eine Vertiefung, die mehr einem Spalt gleichet, und ſie in

Digitized by Google

zwey Theile gar deutlich abtheilet. Durch ihre Mitte hindurch gehet eine Oefnung, die aber allezeit mit einer ſteinigten Materie ausgefüllet angetroffen wird. Sie ſpitzen ſich alle doch ſehr ſtumpf zu, ſcheinen ziemlich platt gedruckt, und ſind oberhalb gewölbt, unterhalb aber ausgehohlt. Eine gleiche Gattung von Steinen findet man in der Grafſchaft Neucaſtell.

Caudiverbera, ſ. Cordylus.

Cavia. Cuniculus indicus. Mus indicus. Mus cauda abrupta, palmis tetradactylis, plantis tridactylis Linn. **Ein indianiſch Kaninichen. Ein indianiſch Schweingen. Ein Meerſchweingen.** Der berühmte Linnäus zählet es unter das Geſchlecht von Mäuſen. Der berühmte Klein aber rechnet es unter das Thiergeſchlecht mit vier Klauen, weilen es an denen Vorderfüßen vier Klauen hat, und unter diejenige, welche einen haarichten Leib haben, um es von demjenigen Thiergeſchlecht zu unterſcheiden, welches den Leib mit Schuppen und Haaren bedeckt hat, und unter dem Nahmen: Tatu: bekannt iſt. Es gibt aber derer Meerſchweingen zerſchiedene Gattungen, deren einige unter dem Nahmen von Meerſchweingen, andere aber unter dem Nahmen von indianiſchen Kaninigen, oder americaniſchen Kaninigen bekannt ſeynd, und ſo mithin gemeiniglich nur dieſe beede Spielarten den Nahmen: Cavia, führen, ohnerachtet Klein das bahamiſche Murmelthier auch hieher rechnet.

Cavia Acuti. Cavia Aguti. Mus americanus, cuniculi magnitudine, porcelli pilis & voce Ray. Cuniculus omnium vulgatiſſimus Barrere. Cuniculus caudatus, auritus, pilis ex rufo & fuſco mixtis, rigidis veſtitus Briſſon. **Das gemeine americaniſche Kaninigen. Das braſiliſche Meerſchweingen. Das indianiſche Agutithier.** Diß iſt eine Gattung von Meerſchweingen, welches nach Thevet mehr eine Spielart von Haaſen ſeyn ſolle, Klein aber rechnet es deßwegen unter das Cavia, oder Meerſchweingeſchlecht weilen es an denen vorder Füßen vier Klauen hat, und wie ein Meerſchweingen grunzet. Es hat Haare, wie ein wildes Schwein, die grad in die Höhe ſteigen. Sein Kopf iſt wie der Kopf eines großen Ratten. Die Ohren gleichen wie das Maul denen Ohren und dem Maul eines Haaſen. Der Schwanz iſt eines Zolls lang, und die Füſſe geſpalten, wie bey einem Schweine. Der Pater Labat gibt uns eine weitläufige Beſchreibung von dieſem Thier, welche wir um ihrer Deutlichkeit willen nicht vorbey gehen wollen. Das Agutithier, ſagt er, gleicht einem Schwein ſehr viel. Man trifft es auf allen americaniſchen Eyländern an, beſonders auf der Inſul Guadaloupe, Dominique, und St. Chriſtoph, nur allein auf der Inſul Martinique nicht, hingegen aber iſt es hinwiderum auf dem feſten Lande ſehr häuffig. Man bemerket zweyerley Gattungen ſolcher Thiere. Das eine behält den Nahmen: Aguti. Das andere aber wird Argutht genannt. Es iſt aber der Unterſcheid zwiſchen beeden ſehr gering. Das gröſſeſte, ſo er geſehen, war ſo dick und lang als ein Schwein von zwey Monath, und ſiehet man deren bald gröſſere bald kleinere. Der Kopf und der Leib gleicht gänzlich einem Schwein, nur daß der Kopf etwas weniges mehr ſpitzig iſt. Seine Ohren ſind krumm, dünn und rund, mit denen es wie ein Haas zu ſpielen weiß.

Seine Haut iſt weiß, und mit ſehr wenigem, rauhen und rothlichtem Haar bedeckt. Der Schwanz iſt kurz und kahl. Seine Füſſe gleichen denen Haaſen Füſſen vollkommen. Die vordere haben vier, die hintere aber ſechs Klauen. Seine Augen ſind ſchwarz. Es grunzet wie ein Schwein. Es iſt gefräßig, und bedienet ſich ſeiner Vorderfüſſe, wie das Eichhorn, um dasjenige zu halten und zu freſſen, was es findet. Wann es zornig iſt, ſo erhebet es ſeine Haare, und wirft mit ſeinen Vorderfüſſen ordentlich die Erde von ſich weg. Es kann ſtark lauffen, wann es auf dem flachen Felde iſt, oder in keinem allzuhohen Graß ſich aufhält. So bald es aber in die abgeſchnittne Rohre kommt, ſo iſt es gleich müd, und kann man es hier leicht erhaſchen, oder erlegen, weilen es um ſeiner kurzen Füſſe und der Dicke derer Rohren willen gar nicht darinn fortkommen kann, ſondern darinn ſtecken bleibt. Beſonders machen ſeine Vorderfüſſe die gröſſeſte Hinderniß, welche vor denen hinteren ziemlich kurz ſind, und dann auch verurſachen, daß es Berg ab gar nicht ſchnell forkommen kann, ſondern einmal über das andere überſtürzet, wann es in ſeinem Lauff eilen will. Es hat ein ſehr feines Gehör, iſt beſonders forchtſam, und gehet daher gleich in die Flucht, auf welcher es aber, wie der Haas, durch einen Pfiff oder ſonſten einen Ton, ſogleich wider ſtille hält, und mit ſeinen Ohren ſpitzend umſchauet, was ſich ereignet. Die Schwarze pflegen auf ſolches zu jagen; ſie thun es aber gemeiniglich nur mit einem Stecken, und einem kleinen Hündgen, deſſen ſie ſich zu dem Nachſpühren bedienen. So bald ſie ein ſolches Thier entdeckt haben, ſo ſpringen ſie ihm nach, während daß das Hündgen, welches hierzu abgerichtet iſt, einen groſſen Umkreiß auf die Seite macht, und es verhindert, daß es nicht auf die Seiten oder andere beſchwerliche Gegenden kommt, wo ihme nicht beyzukommen wäre, vielmehr aber in die junge oder abgeſchnittene Rohre jaget, woſelbſten es ſodann gar bald gefangen oder getödtet werden kann. Sollte es aber jedoch geſchehen, daß es ſich in hohle Bäume oder in hohle Stumpen von denenſelben flüchtete, ſo zünden ſie nur Stroh oder andere brennbare Materie vor dem Eingang der Höhle an, da dann der Rauch hievon es nöthiget, heraus zu gehen, und ſie ſo mithin Gelegenheit haben, unter ſeiner Höhle zu erhaſchen. Es lebt übrigens von Früchten, Blättern und der Maniocwurzel. Es bauet auch Löcher in die Erde, in die es ſich verbirget. Es ſolle ein ſehr gutes Eſſen um das Fleiſch von ihme ſeyn, und könne man es zurichten wie man immer wollr, es bleibe immer gut.

Cavea aparea. Aparea. Aperea. Cuniculus Braſilienſis. Cuniculus ecaudatus, auritus, e cinereo rufus Briſſon. **Das braſiliſche Apreathier. Das braſiliſche Kaninigen.** Es iſt bey dem berühmten Klein eine Gattung von der Cavea, oder dem Meerſchwein, und ſtehet folglich in derjenigen Claſſe oder Familie von vierfüſſigten Thieren, welche vier Klauen an denen Vorderfüſſen haben, und mit Haaren an dem ganzen Leib bedeckt ſind. Marcgrave und Ray nehmen es vor eine Gattung von Kaninigen. Klein ſelbſten benennet es mit dem Nahmen eines Kaninigen, welches aber ein Mittelding zwiſchen der Ratte und dem würklichen Kaninigen ausmachet, daß es alſo nach ihm nicht ganz unter das Mauß- und

und auf der andern Seite wider nicht völlig unter das Haaſengeſchlecht ſich ſchicket, ſondern ein eigen Geſchlecht vorſtellet. Es hat aber ganz kurze und runde Ohren, und kommt in dem übrigen völlig mit einem Haaſen überein. Es iſt eines Fuſſes lang, und ſieben Zoll dick. Seine Haare gleichen denen Haaſenhaaren, nur daß ſie unten an dem Bauch weiß ſind. Es hat geſpaltene Lefzen, ferner einen Bart und Zähne, wie die Haaſen, dem es auch in dem Lauff gänzlich gleich kommt. Seine Vorderfüſſe ſind ohngefehr drey Fingers lang. Die hintere möchten etwas längers ſeyn. An denen Vorderfüſſen ſtehen vier ſchwarze Zähen, an denen die Klauen ſehr klein und nicht erhaben ſind, an denen hintern Füſſen befinden ſich nur drey Zähen, deren mittlerer der längſte iſt. Der Kopf von ihme iſt viel ſpitziger als ein Haaſenkopf, auch hat es gar keinen Schwanz. Sein Fleiſch iſt von eben dem Geſchmack, wie das Kaninigenfleiſch, es lebt ſolches auch von eben der Nahrung. Sein Heimweſen iſt America, und beſonders Braſilien.

Cavia Bahamenſis. Cuniculus Bahamenſis Catesby. Marmota Bahamenſis Briſſon. **Das bahamiſche Kaninigen. Das bahamiſche Murmelthier.** Klein zählet es unter das Cavia Geſchlecht. Catesby unter das Kaninigengeſchlecht, und Briſſon unter die Rattenartige oder nagende Thiere, und heißt es glis Fuhme. Die braune Ratte, oder Marmota Bahamenſis. Das bahamiſche Murmelthier. Es iſt aber würklich eine Gattung von Caninigen. Es hat einen langen Schwanz, iſt etwas kleiner, als unſere gemeine Kaninigen, hat eine braune Farbe, und iſt nicht das mindeſte mit grau untermenget. Klein ſagt, es habe ſich ein bekannter groſſer Naturforſcher, den wir leicht errathen können, hierdurch betrogen, daß er dieſes Thier vor ein Murmelthier oder Alpratte gehalten.

Cavia Cobaga Klein. Cuniculus indicus Jonſton. Mus Americanus ſeu Guineenſis porcelli pilis & voce Ray. Cuniculus ecaudatus, auritus, albus aut rufus, aut ex utroque variegatus Briſſon. Mus cauda abrupta palmis tetradactylis, plantis tridactylis Linn. **Das indianiſche Kaninigen; das indianiſche Schweingen; das Meerſchweingen.** Linnæus ſetzet es unter die Mäuſe. Klein aber nimmt es unter das Cavia Geſchlecht. Einige Naturforſcher beſchreiben es unter dem Nahmen: Mus Pharaonis. Die pharaoniſche Ratte. Andere nennen es: Tatu piloſus. Mus indicus. Porcellus. Das haarichte Tatu oder Armatadillthier. Die indianiſche Ratte. Das Schweingen; weilen es Haare hat wie ein Schwein, und ihm auch in dem Grunzen gleich kommt. Es hat von ſeinem Rüſſel an bis auf den hintern Theil des Leibs neun und einen halben Zoll in der Länge, ferner von denen Naßlöchern an bis auf das Hinterhaupt zwey Zoll und vier Linien, und in dem Umfang ſeines Leibs acht Zoll in der Dicke, Seine obere Lefze iſt wie die Lefze eines Haaſen geſpalten. Die Oefnung ſeines Munds iſt klein. Seine Ohren ſind kurz, rund, wohl geöfnet, durchſcheinend, und faſt ganz bloß von Haaren. Seine Füſſe ſind ſehr kurz. Es hat keinen Schwanz. Es hat vier Zähen an denen Vorderfüſſen, und nicht ſechs, wie Geſner und Aldrovand davor gehalten, an denen hinteren aber nur drey. Seine Zähne ſind wie Rattenzähne. Seine

Haare ſind weich und zart anzufühlen, und hat einen Bart, wie ein Haas. Es kann ſehr ſchnell und hurtig lauffen, und hat eine Stimme, wie ein Schwein, aber ſehr zart. Es iſt von unterſchiedlicher Farbe. Dann es gibt weiſſe, rothe, roth und weiſſe, und bisweilen ſolche, die ſchwarze Flecken haben. Es iſt ein ſehr fruchtbares Thier, und nunnehro ſehr gemein in Europa, da man es öfters in denen Zimmern herum lauffend antrift. Sein eigentlich Heimweſen aber iſt Guinea oder Braſilien.

Cavia dorſo aculeato. **Das ſtachlichte Meerſchweingen.** Es hat einen Kopf, der dem Kopf eines Kaninigen nicht ohngleich kommt. Auf dem Kopf, auf dem Rucken und auf dem Schwanz ſtehen unter denen Haaren ſehr lange Stacheln feſt auf der Haut. Die Naſe iſt wohl mit Haaren verſehen. Die vordere Zähne gleichen denen Biberzähnen. Es bedienet ſich ſolcher zum Nagen und Hauen. Seine Ohren ſind klein, ſeine Füſſe kurz, ſeine Klauen lang und ſpitzig. Es hat vier Zähen an denen Vorderfüſſen, und fünff an denen Hinterfüſſen. Sein Schwanz iſt ziemlich lang. Klein zählet es um der Füſſe willen unter das Cavia Geſchlecht. Es hält ſich in der Hudſons Meerenge auf.

Cavia Javenſis Klein. Cuniculus Javenſis. Cuniculus caudatus, auritus, rufeſcens, fuſco admixto Briſſon. **Das Kaninigen von Java. Der javiſche Haas.** Nach Catesby iſt es eine Gattung von Haaſen. Nach Klein aber gehöret es unter das Cavia Geſchlecht. Es iſt ſo groß, als ein gemeiner Haas bey uns, und iſt mit röthlichten mit braun untermengten Haaren bedeckt. Es hat in dem Verhältnuß mit dem ganzen Leib einen kleinen Kopf. Seine Augen ſind groß und liegen von dem Kopf heraus. Seine Ohren ſind wie Rattenohren. Sein Kopf hat vieles mit dem Kopf einer Gemſe und einem Haaſen gleich. Seine Lenden und Schenkel ſind ſehr dick, ſeine Füſſe aber lang. Die Vorderfüſſe haben vier Zähen, deren äuſſerſter ſehr kurz iſt. Die Hinterfüſſe haben nur drey Zähen. Der Schwanz iſt ſehr kurz. Man findet es in Java und Sumatra.

Cavia Paca. Cavia Coatias. Cuniculus caudatus, auritus, pilis obſcure fulvis, rigidis, lineis ex albo flaveſcentibus, ad latera diſtinctis Briſſon. Cunicullus major paluſtris, faſciis albis notatus Barrere. Mus braſilienſis magnus, porcelli pilis & voce Ray. **Die groſſe braſiliſche Ratte. Das braſiliſche Coatiasthier. Das groſſe braſiliſche Kaninigen.** Klein zählet es unter das Cavia Geſchlecht. Briſſon nimmt es unter das Haaſengeſchlecht, und iſt eben dasjenige, welches die Portugieſen: Ratos do Matto, und die Gujanenſer: Ourena und Pax nennen. Es iſt eine Gattung von Thieren, welches einem Schweingen von zwey Monathen ſehr viel gleichet. Es hat von Rüßel an bis auf den Schwanz ohngefehr einen Zoll in der Länge. Sein Kopf iſt dick, und von denen Naslöchern an bis auf das Hinterhaupt vier Zoll breit. Das untere Kiefer iſt viel kürzer, als das obere. Es hat einen groſſen Bart, wie ein Haas, ſpitzige aber ſehr kurze Ohren, und einen ebenfalls kurzen Schwanz. Seine Vorderfüſſe ſind etwas weniges kürzer, als die hintere. Es hat vier Zähen an jedem Fuß, deren innerſter an denen Vorderfüſſen ſehr klein iſt, und viel höher oben ſtehet, als die andere. Die drey äuſſerſte Zähen an denen Hinterfüſſen ſind die gröſſe-

Digitized by Google

gröſſeſte, der innerſte aber iſt viel kleiner, ſtehet aber deſto höher oben an dem Fuß feſt. Sein Leib iſt mit kurzen, rauhen, aber dunkelgelben Haaren beſezt, und hat auf jeder Seite drey ſchmale lange Streiffen, die gelblicht weiß ſehen, und über die Länge des Leibs hinunter lauffen. Der untere Leib iſt ebenfalls gelblichtweiß. Es grunzet wie ein Meerſchwein, und iſt immer ſehr fett und dick. Es kan ſehr hart beiſſen. Bisweilen trift man ganz weiſſe von dieſen Thieren an, die ſich aber nirgends anders als an dem Ufer des St. Franciſcusfluſſes in America aufhalten. Es hält ſich immer in Höhlinnen auf, und iſt ſein Heimweſen nirgends anders als in Gujana und Braſilien.

Cavia Surinamenſis Klein. Cuniculus americanus Seba. Cuniculus caudatus, auritus, pilis rufis, rigidis veſtitus Briſſon. **Das americaniſche Kaninigen. Das ſurinamiſche Cavia Thier.** Klein rechnet es unter das Cavia Geſchlecht. Briſſon hingegen zählet es unter die Kaninigen. Es iſt etwas weniges kleiner, als unſre Kaninigen. Es hat ſehr kurze und runde Ohren. Sein Kopf iſt dick und ſtumpf. Sein Hals iſt lang. Sein Schwanz iſt nicht mehr als etwa eines Zolles lang. Seine Füſſe ſind in vier Zähen geſpalten, an denen ſpitzige und ſtark zuruckgekrümmte Klauen ſtehen, deren es ſich zu dem kratzen und graben bedienet. Sein ganzer Leib iſt mit rothlichten, rauhen und ſtechenden Haaren beſezt, die denen Schweinsborſten beſonders nach der Länge des Ruckens hin nicht ohngleich kommen. Sein Fleiſch iſt weiß, trocken und von üblem Geſchmack. Es hält ſich in Surinam in America auf.

Caviarium. Caviario, **Störrögen.** Diß iſt nichts anders, als der würkliche Rogen von dem Störfiſch, welcher auf beſondere Art zubereitet, und beſonders in Italien als eine köſtliche Speiſe hoch gehalten wird. Es wird aber dieſer Rogen von ſeiner Haut, an deren er feſt hanget, loßgemacht, alsdann eingeſalzen, und nachdem er ſechs bis acht Tage geſtanden, mit Pfeffer und klein geſchnittenen Zwiebeln eingemacht. Man pflegt ihn mit Eſſig und Baumöhl ſodann zu genieſſen, oder aber nimmt man ſtatt des Eſſigs den ausgedruckten Saft von Citronen, welches noch beſſer iſt. Auf der Wolga, und beſonders bey Aſtracan wird ſolcher Rogen vorzüglich auf die vorbeſchriebene Art eingeſalzen, in Tonnen eingeſchlagen, und in andere Länder, vornemlich aber in Italien geführet. Es ſind aber dieſe eingemachte Rogen wie die Hamburgerſeiſe an Stücker anzuſehen, und ſehen grau. Bellon gedenket auch eines rothen Caviaro, ſo von Karpfenrogen vor die Juden zubereitet werde. Er iſt aber lange nicht ſo bekannt als der vorhergehende.

Caunongol. Caunangoly. ſ. Crex.

Caxcaxtotolt. **Der Caxcaxtotoltvogel.** So heißt ein Vogel, den man in Mexico fangt. Er iſt ſehr fein blau von Farbe, und ſticht etwas auf ſchwarz. Er iſt ohngefehr ſo groß als ein Staar, hat einen rothen Stern in dem Auge, und einen ſchwarzen, ſpitzigen und langen Schnabel.

Cay. So heißt eine Gattung von Affen, die ſich in Braſilien aufhält. Er iſt klein und ſchwarz. Er hält ſich in denen Wäldern auf, und begibt ſich auf die Bäume hinauf, vornemlich aber nur auf diejenige, welche Hülſenfrüchten tragen, und in ihren Hülſen eine Gattung von Erbis haben, die ſo groß und dick

Digitized by Google

ſeyn möchten, als etwan unſre hieländiſche Bohnen. Von ſolchen Früchten nähret er ſich.

Caymann. **Der Caymann.** Diß iſt der Nahme, den man einer Gattung von Crocodillen gibt. Es iſt ein ſehr reiſſendes Thier, und dahero vor den Menſchen ſehr förchterlich. Es lebt in dem Waſſer wie auf dem Land, und verſchlinget alles, was ihm begegnet. Es wird von einem Ey gebohren, welches nicht gröſſer iſt, als ein Gansey, daß man alſo nicht begreifen kann, wie aus einem ſo kleinen Ey ein Thier gebohren werden könne, welches in ſo kurzer Zeit sechs bis achtmal gröſſer wird, als ſein Ey, woraus es gebohren worden. Ohnerachtet es nun ſo klein gebohren iſt, ſo wird es doch das gröſſeſte unter allen denen Thieren, die aus Eyern gezeuget werden, weilen man von ſolchen Caymännern welche antrifft, die bis zwanzig Fuß lange ſind. Sein Kopf, der obere Theil des Leibs und ſein Schwanz ſind mit ſehr harten Schuppen bedeckt, daß hierdurch faſt ohnmöglich wird, das Thier zu verwunden. Unten an dem Bauch aber iſt ſeine Haut ſo zart, daß man ihn gar leicht nur durch ein hartes Anrühren tödten kann. Seine gröſſeſte Stärke beſtehet in einer doppelten Reyhe von Zähnen, die einander durchkreuzen, dergeſtalten, daß er alles damit zerreiſſen kann, was ihm begegnet. Er laufft und ſpringt ſehr hurtig, aber immer gerad aus, und wann er ſich wenden und auf die Seiten hinaus ſpringen könnte, ſo würde ihme nichts entwiſchen. Seine untere Kinnlade iſt beweglich, die bey dem Crocodill ohnbeweglich iſt. Labat erzählet, daß es Leute unter denen Schwarzen gebe, welche ſo verwegen ſeyen, den Caymann anzugreiſen, und ihn zu bezwingen, ohne daß ſie weitere Waffen zu ſich nehmen, als ein dickes Leder, oder ein Stuck von einem ausgehohlten Holz, welches ſie über den Arm legen, und ihm ſodann damit in den Rachen hinunter fahren, hierdurch aber den Rachen offen halten und in das Waſſer hinunter tauchen, wordurch ſofort, weil er keine Zunge habe, und ſomithin das ihm in den Mund ſchieſſende Waſſer nicht zuruckhalten könne, nichts bälder erfolge, als daß er ohnumgänglich ertrinken müſſe. Der Caymann riechet übrigens ſo ſtark und durchdringend nach Moſchus, daß man ihn von weitem her ſchon riechet. Er hat an dem Unterleib zwey Blaſen, und eins andere unter jedem Gelenk derer Schenkel. Sein Fleiſch iſt von dem Moſchus ganz durchgedrungen, eben als wie ſeine Eyer. Klein ſetzet ihn mit dem Crocodill in das Geſchlecht von vierfüſſigten Thieren, welche Zähen haben, und ohne Haare ſind, und nennet ſie mit dem Geſchlechtsnahmen: Cataphracta, weil ſie alle mit ſtarken Schuppen bedeckt ſind. Man trifft den Caymann niemalen auf den Inſuln von Demwind an, ſondern immer auf dem feſten Land und auf denen groſſen Inſuln, auch hier nirgends anders, als in ſehr entfernten Gegenden, von Sümpffen und Ufern von Flüſſen. Sein eigentlich Heimweſen aber iſt in Africa, die Gegend des Rio San Domingo, die Inſul Ceylon, und America.

Ceblepyres. Diß iſt ein Nahme von einem Vogel, den Ariſtophanus angibt, uns aber gänzlich ohnbekannt iſt.

Cebus, ſ. Cercopithecus. Simia.

Cecedo. Hernandez gibt dieſen Nahmen einem ganz fremden und ohnbekannten Vogel. Ray hält ihn vor eine Gattung von dem Thurmfalke.

Cedrus.

Cedrus. Cedrus magna Libani. Cedrelate. **Der Cedernbaum von Libanon. Der groſſe Cedernbaum.** Es iſt ein ſehr groſſer Baum, und ſolle an der Höhe alle bekannte Bäume übertreffen. Er wächſet nur auf denen allerhöchſten Schneegebürgen. Seine Aeſte breiten ſich ſehr weit auseinander. Sein Stamm iſt ſo dick, daß ihn vier Mann nicht wohl umſpannen können. Er wächſet wie eine Pyramide in die Höhe, alſo daß die untere Aeſte immer gröſſer ſind, als die obere. Seine Blätter ſind zart, wie Fichtenblätter, nur nicht ſo ſtachlicht, und etwas kürzer. Das Holz iſt ſehr hart, weßwegen es zu Schreinerarbeit, und andern Kunſtſtücken von Holz beſonders geſucht wird. Die alte Heyden ſollen ihre Götzenbilder davon geſchnitzelt, auch die Leiber der Verſtorbenen mit dem Safft aus dem Holz balſamiret haben. Es wird auch gar ſelten wurmſtichigt oder faul, ſondern hat einen ſehr angenehmen Geruch. Dahero Salomon ſich deſſen bey dem Tempelbau zu Jeruſalem vorzüglich bedienet hat. Bey groſſer Hitze flieſſet ein weiſſes ſchönes Harz oder Gummi aus dem Stamm, welches Cedernharz auch von andern Manna Maſtichina genannt wird. Es iſt ſchön, von Anfang ganz weiß, durchſichtig, ſehr wohlriechend, und leicht zu zerreiben. Durch die Länge der Zeit aber wird es rothlicht und zäh. Wann man es kocht, ſo gibt es ein ſehr nutzliches Pech, deſſen die Aerzte auch andere zu Zeiten ſich zu bedienen wiſſen. Es wachſen an dieſem Baum Früchte, oder Zapfen, welche eine ablange Geſtalt haben, wie die Fichtenzapfen, und aus zarten Schuppen, die keine Häute haben, zuſammen geſetzt ſind. Dieſe ſtehen an dem Baum immer gerad in die Höhe, und ſind an denen Enden derer Bäume ſo feſt angewachſen, daß ſie nicht abgenommen werden können, man reiſſe dann ein Stückgen von dem Baum mit ab. Auſſer dieſem Baum gibt es noch eine andere Gattung von Cedernbäumen, welche Oxicedrus, der kleine Cedernbaum genannt wird. Er hat viele Aeſte, und ein rothlichtes Holz, welches wie Cypreſſen riechet. Seine Blätter ſind ſchmahl, aber ſpitzig, und ſtehen allemal in einem Cranz herum. In ihrer Mitte ſtehet eine Frucht, die denen Myrtenbeeren gleichet, aber einer Haſſelnuß groß, röthlicht, eines guten und ſüſſen Geſchmacks iſt, und dahero von denen Einwohnern zum Brod gebraucht wird. Aus dieſem Baum flieſſet ebenfalls ein helles und durchſichtiges Gummi, welches der rothe und wahre Sandarach, aber ſo rar iſt, daß man ſich ſtatt deſſen des Wachholdergummi bedienen muß. Man deſtilliret auch von dem Holz dieſes Baums ein ſchwarzes Oel, welches rectificirt, und alsdann Cedria, und in Frankreich oleum de cade genannt wird. Es iſt aber wie das Gummi ſehr ſelten bey uns. Das Heimweſen dieſer Bäume iſt der Berg Libanon.

Cehoilot. Ray beſchreibt uns unter dieſem Nahmen einen fremden Vogel, den er vor eine Gattung von wilden Tauben hält. Er hat braune Flügel, und blaß weiſſe Federn, die die Bruſt und die Enden derer Flügel bedecken. Seine Augen haben einen Saffran gelben Stern.

Ceixupura. Diß iſt der Nahme eines indianiſchen Fiſches, der manchmalen bis auf neun bis zehen Fuß in der Länge wächſet. Er hat die Dicke von einem Menſchen, und einen ablangen Kopf. Ruyſch gibt eine Beſchreibung von einem ſolchen Fiſch, der nicht mehr als zwey und

einen halben Fuß lang ware. Sein Kopf ware ſieben Finger lang, und fünf Finger breit. Das Maul war feſt Eyformigt. An ſtatt derer Zähne waren Erhöhungen, die ſehr ſpitzig waren, vorhanden. Seine Zunge ware breit, ſeine Ohren ziemlich groß. Sieben Flosſedern waren an ihme herum, eine auf jeder Seite derer Ohren, deren jede einen halben Fuß lang war, zwey andere, die nur einen halben Finger breit waren; eine auf dem Rucken, die vierzehen Finger lang, zu Anfang dreyeckigt, ſofort aber anderthalb Finger war, und nach und nach bis auf den Schwanz hin ſchmäler wurde, und in einem Dreyeck ſich endigte. Auf dem Bauch war eine andere, die eilf Finger in der Länge hatte, und ſich wie die vorhergehende endigte. Die ſiebende Floßfeder ware der Schwanz. Sein Leib ware mit kleinen Schuppen beſetzt, und ſchwarz, nur allein der Bauch nicht, der weiß war. Alle Floßfedern waren ebenfalls ſchwarz, auſſer denen unter denen Ohren und dem Bauch, die weiß waren. Dieſer Fiſch iſt ſchwehr und fett, und wird vor ein köſtlich Eſſen bey denen Einwohnern gehalten, beſonders wann er nur von mittlerer Gröſſe iſt. Ein gleiches erzählet Ray beynahe von dem Meerfiſch, den er Ceixupeira nennet. Beede halten ſich in Braſilien auf.

Cela iſt eben ſo viel als Caſuarius, ſ. Caſearius. Belon, und unter denen neuern Moehring haben ihme dieſen Nahmen gegeben.

Celerinus Gallorum. ſ. Chalcis.

Celontes. ſ. Calculus animalium, teſtudinum.

Cemmor. Diß iſt ein uns ohnbekannter Nahme von einem ſchaalichten Fiſch, von deme Heſychius und Varinus reden.

Cenchramus Mœhr. Meleagris Linn. Pavogallus. Gallopavo. Avis numidica. Gallus indicus. Gallina Africana. **Ein welſcher Hahn. Ein indianiſcher Hahn. Ein Conſiſtorialvogel. Kaleck und Fiſcherhahn.** Der berühmte Linnæus ſetzet ihn, ſo wie Mœhring in der Ordnung von hünerartigen Vögeln unter ein ihm ganz eigen Geſchlecht. Ein jeder aber gibt ihm einen beſondern Nahmen. Es iſt aber ſolcher ein bey uns wohl bekannter Vogel, der wohl in allen Mayerhöfen zahm angetroffen werden wird, ohnerachtet er nicht unter unſer einheimiſches Geflügel gerechnet werden kann, weilen ſein Heimweſen America iſt. Er iſt ein ziemlicher groſſer Vogel, mit vielen und dicken Federn bedeckt, die ſchwarz, grau, weiß und röthlicht untereinander vermengt ſind. Sein oberer Schnabel iſt ſpitzig, und abwarts gekrümmt. Oben auf der Stirne hat er ein Stückgen Fleiſch, welches einem kleinen Hörngen gleichet. Solches iſt ganz klein und blaß, wann der Vogel in ſeiner Ruhe iſt, es wird aber ſehr lang, und hanget ihm weit über ſeinen Schnabel herunter, wird auch ganz hochroth, wann er erzürnet wird, oder mit ſeinen Flügeln und dem Schwanz ſich brüſtet, welchen er ganz in die Höhe halten und wie der Pfau ein formliches Rad daraus machen kann. In ſolchem Fall hebet er ſeinen Hals und Kopf gerade in die Höhe, ſtehet ganz aufrecht auf denen Füſſen, gehet ſehr gemach einher, drucket den Schnabel feſt an den Hals, hänget die Flügel vollkommen ſtarr bis auf die Erde, blaſet ferner die auf ſeinem Kopf und rings oben um den Hals herum lauffende ſonſten blaſſe, höckerichte und drüſigte Haut ſo auf, daß ſie wie blut ſo roth wird, eben

als

Digitized by Google

als wie ſich der dicke, an dem Hals gegen der Bruſt herab lauffende hautigte Kamm, der ſonſten ebenfalls völlig blaß und kalt iſt, in ein hochrothes verwandelt und heiß anzufühlen wird. Seine Füſſe ſind ziemlich lang, und ſtehen ganz gerade aufrecht. Vornen heraus an ſolchen ſtehen drey Zähen, und hinten hinaus nur einer, zwiſchen welchen vordern und deren hinterſten Gelenken hier und dar eine Zwiſchenhaut wahrgenommen wird. Das Männgen oder der Hahn iſt allezeit gröſſer als die Henne, auch hat er vornen auf ſeiner Bruſt einen Buſch von krummen, ſchwarzlichten ziemlich krauſen Haaren. Es iſt ſolches ein böſer Vogel, der einen anhaltenden Zorn hat. Beſonders wann man ihn reitzet, und erzörnet. Dieſes aber iſt vornemlich zu bewundern bey ihm, daß er ein abgeſagter Feind von der rothen Farbe iſt. So bald er etwas von dieſer Farbe zu ſehen bekommt, ſo erzürnet er ſich hefftig, hat ein groſſes Geſchrey darbey, ſtellet ſich in ſeinem gröſten Pracht mit Ausbreitung ſeiner Flügel und Schwanzes dar, und erfrechet ſich, würklich auf dieſe rothe Farbe feindlich loszugehen. Ohnerachtet übrigens dieſer Vogel warme Länder vorzüglich liebet, ſo kann er deſſen ohngeachtet, wann er einmal erwachſen iſt, auch ſehr kalte Gegenden gar wohl gewohnen. Ein anderes aber iſt es, wann er noch jung iſt, alsdann iſt er ſehr zärtlich, und kann die Kälte gar nicht ertragen, dahero er dann auch nicht anders als mit vieler Mühe und Sorgfalt bey uns erzogen werden kann. Sein Heimweſen iſt eigentlich Weſtindien, und nicht Oſtindien, wie einige deßwegen des Darvorhaltens waren, weilen er ein indianiſcher Hahn, oder kalekutiſcher Hahn genannt werde. Unterdeſſen aber will man wiſſen, daß er auch auf der St. Helenainſul gegen der Cüſte von Guinea zu angetroffen werde. Alldorten iſt er von Farbe ganz ſchwarz und wird theils in denen Mayerhöfen zahm aufgezogen, theils auch Hauffenweiſe wild gefunden, da er denn wegen ſeiner Gefräſſigkeit auf denen Feldern derer Innwohnern beſonders in Virginien und Louiſiana, keinen geringen Schaden zu thun pflegt. Aldrovand gedenket in ſeiner Vogelgeſchichte eines indianiſchen Hahnen, deſſen Schnabel ſehr viel gleiches mit dem Schnabel eines Papagay hat. Dann er iſt oben ganz krumm, und völlig roth. Sein Kopf, ſeine Bruſt und ſein Bauch ſind ſchön hell roth, und wider mit Roſen rothen Flecken beſprengt, die noch viel heller ſind, als der Grund. Die Flecken auf dem Bauch ſind vor denen anderen ſehr groß, und durch einen in die Quer lauffenden weiſſen Strich allemal durchſchnitten. Er hat zwey Kämme. Der eine iſt fleiſchigt, und ſtehet nahe an dem Schnabel. Der andere aber iſt von gelben ſehr kleinen Federgen zuſammen geſetzt, die ganz nahe an dem vorigen Kamm anſtehen, ſich bis auf den Kopfwirbel hinauf begeben, und oben an dem Hals ſich endigen. Seine Augen ſind langlicht, ihr Stern ſchwarz, und mit einem gelben Ring umgeben. Die Augbraunen ſind ſchwarz, die Ohren groß und ganz gerad, und die Federn an dem übrigen Leib blau, weiß, hochroth, blaß und dunkelroth untereinander vermengt. Er hat ferner zwey Schwänze, einen groſſen und einen kleinen, welche von neun groſſen und ohngleichen Federn von unterſchiedenen Farben gebildet ſind, und auf welchen ablange, roth und blaue immer mit einem ſchönen blauen Ring umgebene Spiegel ſtehen.

Digitized by Google

hen. Seine Füſſe ſind roth, und mit braunen Flecken gezieret, an ſolchen ſtehen vornen heraus nicht weiter als drey Zähen an, deren Klauen und die hintere hervorragende Sporen, oder Zähen weiß ſehen. Der Rucken iſt faſt ganz roth, und mit ſchwarzen in das Creutz lauffenden Flecken, auch in der Mitte mit weiſſen Flecken gezieret. Albin redet in ſeiner Geſchichte von Vögeln von einem wilden welſchen Hahn, der einen ganz weiſſen Kamm hat, und heiſſet ihne: Gallo-Pavo criſtatus. Er iſt von der nehmlichen Gröſſe, als ein gemeiner welſcher Hahn, und hat oben auf dem Kopf eine ſchöne groſſe Haube aufſitzen. Der fleiſchigte oder hautigte Theil des Kopfs iſt roth und mit Purpurfarb und blau untermengt. Die Federn auf dem Rucken und oben auf denen Flügeln ſind dunkelbraun und gelblicht. Die Bruſt, der Bauch, und die Schenkel, auch der untere Theil derer Flügeln iſt weiß. Die Federn unten an dem Bauch ſind wie an dem Schenkel ſchwarz eingefaßt. Die an dem Schwanz ſind weiß, die äuſſerſte aber an ihren Enden mit ſchwarzen Zacken bezeichnet, andere hingegen haben gelblichte Zacken. Der Hahn wird von der Henne, wie bey dem gemeinen welſchen Hahn, durch ſeinen dicken Buſch, den er auf der Bruſt vornen hat, und Roßhaar gleichet, gar leicht unterſchieden. Er hat ebenfalls einen auſſerordentlichen Widerwillen gegen alles rothe, und erzörnet ſich auf das äuſſerſte, wann er nur etwas von dieſer Farbe zu ſehen bekommt. Die groſſe Herren in Engelland halten dieſe Gattung von welſchen Hahnen in ihren Waldungen, woſelbſten ſie gerne gut thun. Klein ſagt, es ſeye diß keine beſondere Spielart von den gemeinen welſchen Hahnen, ſondern es ſeyen nur ganz kleine und wenige Zerſchiedenheiten, die ſie von einander unterſcheiden. Er hält ſich wild in Neuengelland auf. Dale hingegen und Albin machen einen zahmen Vogel aus ihm. Er pflegt ſich auch gerne mit denen gemeinen welſchen Hahnen zu paaren, woraus allemal Junge erwachſen, die mit ſehr angenehmen und zerſchiedenen Farben prangen. In Louyſiana gibt es ſehr viele wilde welſche Hahnen, welche mit denen unſrigen eine gleiche Bildung und Geſtalt haben. Die Federn aber, die Mohrengrau ſehen, und eine goldfarbigte Einfaſſung haben, ſind viel ſchöner. Die Innwohner heben ſolche alle ſehr ſorglich auf, und machen ſich aus denen kleinen Federgen ordentliche Better daraus, deren ſie ſich des Winters bedienen. Aus denen Schwanzfedern aber machen ſie ſich Windſuchten, und Sonnenſchirme. Ihr Fleiſch iſt ſehr köſtlich, und ſolle noch viel köſtlicher ſeyn, als das Fleiſch von unſren welſchen Hahnen. Auch ſind ſie in etwas gröſſer, als dieſe. Die Innwohner ſtellen ihnen alſo ſehr nach, und ſobald ſie merken, daß ein Hauff von ihnen in der Nähe iſt, ſo gehen ſie mit einem Hund hinaus, und verbergen ſich an diejenige Gegenden, wo am meiſten Brenneſſeln, denen ſie beſonders nachziehen, gefunden werden. So bald ſie ſich nun herannähern, ſo brechen dieſelbe mit ihrem Hund ſchnell auf. Alsbald aber geben ſie ſich in die Flucht, und ſpringen ſo ſchnell, als der ſchnelleſte Lauffer. Nichts deſtoweniger iſt der Hund abgerichtet, ſie zu verfolgen, der ſie dann dergeſtalten zu jagen weiß, daß ſie ſich alle in die Höhe und auf die Bäume begeben. Alsdann kommen die Innwohnere, und ſchieſſen einen um den andern von dem Baum herab, bis ſie alle erleget haben. Dann dieſe

Vögel haben die Dummheit, daß ſie ſitzen bleiben, und ſich einen um den andern von dem Baum herab ſchieſſen laſſen. Uebrigens iſt hier noch anzumerken, daß, ohnerachtet ſo wohl ältere als neuere derer bewährteſten Naturforſcher dem welſchen Hahnen den Nahmen: Meleagris, gegeben, jedannoch Perrault, ein Franzos, wider alle ſolche behauptet, daß dieſer Nahme keinesweges dem welſchen, ſondern dem africaniſchen Hahnen, Gallina Guineenſis gehöre.

Cenchrias. Cenchryas. Ammodytes. **Die Sandſchlange. Die Hirſenſchlange. Die Ammodytenſchlange.** Der berühmte Linnäus, welcher ihrer unter denen ſchlangenartigen Thieren gedenkt, heiſſet ſie: Coluber ſcutis abdominalibus 142. ſquamis caudæ 32. Und nach ſolcher Benennung, wird ſie ſogleich von allen Spielarten von Schlangen hinlänglich unterſchieden. Es iſt aber dieſe Ammodytenſchlange ein gifftiges Thier, ohngefehr einer Ellen lang, ſandfarbigt, mit ſchwarzen Flecken beſprengt, und gleichet ſehr viel einer Vipern, nur daß ſie einen breitern Kopf und Kinnbacken hat. Ihr Schwanz iſt ſehr hart, und oben aufgeſpalten. Wer von dieſer Schlange gebiſſen wird, ſtirbt in kurzer Zeit, vornemlich wann der Biß von einem Weibgen beygebracht worden. Aëtius ſagt, daß auf einen Biß von dieſer Schlange ein plötzlicher Tod erfolge, wo nicht, ſo laufft das Blut gleich aus der Wunden, der verletzte Theil geſchwillet, der Kopf wird ſchwehr, und der Kranke fället in Schwachheiten. Selten lebet derſelbe länger als ſieben Tage. In ſolchen Fällen greifet man alsbald nach denen gemeinen Mitteln. Man ſetzet Schrepfköpfe auf die Wunde, man ſchrepfet würklich darauf, man ſchneidet ſie zuſammen, man bindet Binden über dieſelben u. d. gl. Die beſte Mittel ſind die Beymünthe, in Waſſer und Honig genommen, das Bibergail, Zimmet, Beyfußſafft in Waſſer genommen. u. ſ. w. Man bedienet ſich auch des Theriacks, bindet ihn auf die Wunde, und ziehet bisweilen einigen Nutzen daraus. Matthiolus ſetzet in ſeinem Commentario über Dioſcoridem dieſe Schlange unter das Vipergeſchlecht, und ſagt, man könne ſie wohl Aſpide del corno, die Hornnatter nennen. Es ſcheinet auch dieſer Nahme ihr ſehr gleich zu ſeyn, dann ſie weiß mit eben ſolcher Fertigkeit zu beiſſen, als die Natter. Es gibt aber allerley Gattungen von ſolchen **Sand- oder Ammodytenſchlangen.** Seba redet von einer americaniſchen, die feurfarbigt ſiehet, von einer andern, unter dem Nahmen der africaniſchen Viper, die ſehr ſchön iſt, von einer andern, die ſich auf der Inſul Ceylon aufhält, und dann endlich von der ſurinamiſchen Sandſchlange. Die americaniſche ſiehet wie ein Feur ſo roth, zwiſchen ihren Schuppen aber, die blutroth anzuſehen ſind, ſcheinet der Grund der Haut ſilberfarbigt, und ganz mit ſchwarzen Pünctgen bezeichnet, wie wann ſie mit der Nadel geſtickt wäre. Ihr Bauch iſt hell gelblicht, eben als wie die groſſe Schilde und Schuppen, die von oben an dem Hals anfangen, und bis auf den langen und geſchmeidigen Schwanz hinaus lauffen. Auf dem Genick iſt ein pomeranzengelber ſchöner Strahl. Sie hält ſich nirgends als in America auf. Die africaniſche Ammodytenſchlange iſt die wahrhafte Viper und Sandſchlange derer Alten. Sie hält ſich auf denen Goldküſten von Guinea auf. Sie wird nach Ray Anleitung deßwegen die Sandſchlange

hen. Seine Füſſe ſind roth, und mit braunen Flecken gezieret, an ſolchen ſtehen vornen heraus nicht weiter als drey Zähen an, deren Klauen und die hintere hervorragende Sporen, oder Zähen weiß ſehen. Der Rucken iſt faſt ganz roth, und mit ſchwarzen in das Creutz lauffenden Flecken, auch in der Mitte mit weiſſen Flecken gezieret. Albin redet in ſeiner Geſchichte von Vögeln von einem wilden welſchen Hahn, der einen ganz weiſſen Kamm hat, und heiſſet ihne: Gallo-Pavo criſtatus. Er iſt von der nehmlichen Gröſſe, als ein gemeiner welſcher Hahn, und hat oben auf dem Kopf eine ſchöne groſſe Haube aufſitzen. Der fleiſchigte oder hautigte Theil des Kopfs iſt roth und mit Purpurfarb und blau untermengt. Die Federn auf dem Rucken und oben auf denen Flügeln ſind dunkelbraun und gelblicht. Die Bruſt, der Bauch, und die Schenkel, auch der untere Theil derer Flügeln iſt weiß. Die Federn unten an dem Bauch ſind wie an dem Schenkel ſchwarz eingefaßt. Die an dem Schwanz ſind weiß, die äuſſerſte aber an ihren Enden mit ſchwarzen Zacken bezeichnet, andere hingegen haben gelblichte Zacken. Der Hahn wird von der Henne, wie bey dem gemeinen welſchen Hahn, durch ſeinen dicken Buſch, den er auf der Bruſt vornen hat, und Roßhaar gleichet, gar leicht unterſchieden. Er hat ebenfalls einen auſſerordentlichen Widerwillen gegen alles rothe, und erzörnet ſich auf das äuſſerſte, wann er nur etwas von dieſer Farbe zu ſehen bekommt. Die groſſe Herren in Engelland halten dieſe Gattung von welſchen Hahnen in ihren Waldungen, woſelbſten ſie gerne gut thun. Klein ſagt, es ſeye diß keine beſondere Spielart von den gemeinen welſchen Hahnen, ſondern es ſeyen nur ganz kleine und wenige Zerſchiedenheiten, die ſie von einander unterſcheiden. Er hält ſich wild in Neuengelland auf. Dale hingegen und Albin machen einen zahmen Vogel aus ihm. Er pflegt ſich auch gerne mit denen gemeinen welſchen Hahnen zu paaren, woraus allemal Junge erwachſen, die mit ſehr angenehmen und zerſchiedenen Farben prangen. In Louyſiana gibt es ſehr viele wilde welſche Hahnen, welche mit denen unſrigen eine gleiche Bildung und Geſtalt haben. Die Federn aber, die Mohrengrau ſehen, und eine goldfarbigte Einfaſſung haben, ſind viel ſchöner. Die Innwohner heben ſolche alle ſehr ſorglich auf, und machen ſich aus denen kleinen Federgen ordentliche Better daraus, deren ſie ſich des Winters bedienen. Aus denen Schwanzfedern aber machen ſie ſich Windſuchten, und Sonnenſchirme. Ihr Fleiſch iſt ſehr köſtlich, und ſolle noch viel köſtlicher ſeyn, als das Fleiſch von unſren welſchen Hahnen. Auch ſind ſie in etwas gröſſer, als dieſe. Die Innwohner ſtellen ihnen alſo ſehr nach, und ſobald ſie merken, daß ein Hauff von ihnen in der Nähe iſt, ſo gehen ſie mit einem Hund hinaus, und verbergen ſich an diejenige Gegenden, wo am meiſten Brenneſſeln, denen ſie beſonders nachziehen, geſunden werden. So bald ſie ſich nun herannähern, ſo brechen dieſelbe mit ihrem Hund ſchnell auf. Alsbald aber geben ſie ſich in die Flucht, und ſpringen ſo ſchnell, als der ſchnelleſte Lauffer. Nichts deſtoweniger iſt der Hund abgerichtet, ſie zu verfolgen, der ſie dann dergeſtalten zu jagen weiß, daß ſie ſich alle in die Höhe und auf die Bäume begeben. Alsdann kommen die Innwohnere, und ſchieſſen einen um den andern von dem Baum herab, bis ſie alle erleget haben. Dann dieſe

Vögel haben die Dummheit, daß ſie ſitzen bleiben, und ſich einen um den andern von dem Baum herab ſchieſſen laſſen. Uebrigens iſt hier noch anzumerken, daß, ohnerachtet ſo wohl ältere als neuere derer bewährteſten Naturforſcher dem welſchen Hahnen den Nahmen: Meleagris, gegeben, jedannoch Perrault, ein Franzos, wider alle ſolche behauptet, daß dieſer Nahme keinesweges dem welſchen, ſondern dem africaniſchen Hahnen, Gallina Guineenſis gehöre.

Cenchrias. Cenchryas. Ammodytes. **Die Sandſchlange. Die Hirſenſchlange. Die Ammodytenſchlange.** Der berühmte Linnäus, welcher ihrer unter denen ſchlangenartigen Thieren gedenkt, heiſſet ſie: Coluber ſcutis abdominalibus 142. ſquamis caudæ 32. Und nach ſolcher Benennung, wird ſie ſogleich von allen Spielarten von Schlangen hinlänglich unterſchieden. Es iſt aber dieſe Ammodytenſchlange ein gifftiges Thier, ohngefehr einer Ellen lang, ſandfarbigt, mit ſchwarzen Flecken beſprengt, und gleichet ſehr viel einer Vipern, nur daß ſie einen breitern Kopf und Kinnbacken hat. Ihr Schwanz iſt ſehr hart, und oben aufgeſpalten. Wer von dieſer Schlange gebiſſen wird, ſtirbt in kurzer Zeit, vornemlich wann der Biß von einem Weibgen beygebracht worden. Aëtius ſagt, daß auf einen Biß von dieſer Schlange ein plötzlicher Tod erfolge, wo nicht, ſo lauft das Blut gleich aus der Wunden, der verletzte Theil geſchwillet, der Kopf wird ſchwehr, und der Kranke fället in Schwachheiten. Selten lebet derſelbe länger als ſieben Tage. In ſolchen Fällen greifet man alsbald nach denen gemeinen Mitteln. Man ſetzet Schrepfköpfe auf die Wunde, man ſchrepfet würklich darauf, man ſchneidet ſie zuſammen, man bindet Binden über dieſelben u. d. gl. Die beſte Mittel ſind die Beymünthe, in Waſſer und Honig genommen, das Bibergail, Zimmet, Beyfußſafft in Waſſer genommen. u. ſ. w. Man bedienet ſich auch des Theriacks, bindet ihn auf die Wunde, und ziehet bisweilen einigen Nutzen daraus. Matthiolus ſetzet in ſeinem Commentario über Dioſcoridem dieſe Schlange unter das Vipergeſchlecht, und ſagt, man könne ſie wohl Aſpide del corno, die Hornnatter nennen. Es ſcheinet auch dieſer Nahme ihr ſehr gleich zu ſeyn, dann ſie weiß mit eben ſolcher Fertigkeit zu beiſſen, als die Natter. Es gibt aber allerley Gattungen von ſolchen Sand, oder Ammodytenſchlangen. Seba redet von einer americaniſchen, die feurfarbigt ſiehet, von einer andern, unter dem Nahmen der africaniſchen Viper, die ſehr ſchön iſt, von einer andern, die ſich auf der Inſul Ceylon aufhält, und dann endlich von der ſurinamiſchen Sandſchlange. Die americaniſche ſiehet wie ein Feur ſo roth, zwiſchen ihren Schuppen aber, die blutroth anzuſehen ſind, ſcheinet der Grund der Haut ſilberfarbigt, und ganz mit ſchwarzen Pünctgen bezeichnet, wie wann ſie mit der Nadel geſtickt wäre. Ihr Bauch iſt hell gelblicht, eben als wie die groſſe Schilde und Schuppen, die von oben an dem Hals anfangen, und bis auf den langen und geſchmeidigen Schwanz hinaus lauffen. Auf dem Genick iſt ein pomeranzengelber ſchöner Strahl. Sie hält ſich nirgends als in America auf. Die africaniſche Ammodytenſchlange iſt die wahrhafte Viper und Sandſchlange derer Alten. Sie hält ſich auf denen Goldküſten von Guinea auf. Sie wird nach Ray Anleitung deßwegen die Sandſchlange

ſchlange genannt, weilen ſie ſich nur in dem Sand aufhält. Seba gibt ihr aber noch die Eigenſchaft, daß ſie beſonders ſchön ſeye. Dann ſie iſt mit Schuppen bedeckt, welche braun purpurfarbigt ausſehen, auch durch ein Gewerb erhaben ſind, welches wie graulichte ganz kleine Kettgen, die durch Kunſt gemacht ſind, ausſiehet. Eben dieſes Gewerb iſt durch ein Geäder von lauter rautenformigten Flecken begleitet, welche in ihrer Mitte theils würkliche Eindrücke, theils kleine weißlichte und graue Fleckgen haben. Ihr Kopf iſt nach der allerſonderbarſten Kunſt ſchön gemahlet. Die Bauchſchilde ſind grau oder aſchfärbigt, hell, und blaßroth untermengt, wie ein Marmor. Dieſe Schlange kann man nicht unter die gefährliche und gifftige rechnen, weilen ſie nur ganz kleine Zähne hat, auch niemanden je einen Schaden zugefüget. Die Ammodytenſchlange von Ceylon iſt ſehr groß und gefährlich. Ihr groſſes weites Maul iſt mit langen ſcharfen Zähnen wohl beſetzt. Ihre Augen ſind groß, und voll funklenden Feurs. Ihre breite Stirne iſt mit ganz kleinen dünnen, runden, gelb und rothen und mit ſchwarzen Puncten beſprengten Schuppen bedeckt Von jeder Seite derer Augen an ziehen ſich bis auf den Schwanz hin ſchwarze Streiffen. Der ganze Leib, ſowohl oben als unten iſt dunkel weiß, und mit vieleckigten Flecken, die auf dem Rucken ſtehen, und weiß und braun untereinander gemengt ſind, verſehen. Dieſe Flecken ſind breit, und ſo ſchön, daß man glauben ſollte, ſie wären nach der Kunſt gemacht. Die Schuppen, die den obern Theil des Leibes gegen dem Kopf zu bedecken, ſind ſehr weitläuffig, wie gegittert. Der ganze Schwanz iſt beynahe ganz mit braunen Flecken bedeckt, und endigt ſich in einen beinigten Spitzen. Die eigentliche Sandſchlange iſt die ſurinamiſche Ammodytenſchlange, von deren die Schwarzen ein beſonder groſſes Weſen machen, und ihr beynahe mit einer göttlichen Verehrung begegnen. Auch die Aethiopier halten diß vor eine recht glückliche Vorbedeutung, wann ihnen dieſe Schlange die Ehre anthut, und in ihre Wohnungen kommet. Sie empfangen ſie nicht nur mit dem gröſſeſten Willen, ſondern trachten auch, ſie darinnen zu erhalten, indem ſie ſolche mit Milch und andern ihr angenehmen Richten unterhalten.

Man nennet ſie gemeiniglich den Rattenfreſſer, weilen die Feld und Hausratten ihre vorzüglichſte Nahrung ausmachen. Seba öffnete einsmals den Bauch von einer ſolchen Schlange, und fande eine würkliche Ratte darinnen, deren Kopf und Vorderleib beynahe verzehret, der Hinterleib aber noch ganz und vollkommen war. Die Zierde dieſer Sandſchlange iſt ſo ſchön, daß man ſie nicht wohl beſchreiben kann. Seba gibt in ſeinem prächtigen Werk, welches den Titul. Locupletiſſimi rerum naturalium theſauri accurata deſcriptio führet, einen Abſtich von dieſer, einen andern aber von einer americaniſchen, und wider einen andern von einer Sandſchlange von Mozambique, deren die Innwohner auch göttliche Ehrenbezeugungen machen, wordurch wir alſo bewogen werden zu glauben, daß es zerſchiedene Gattungen von Ammodytenſchlangen gebe. Der berühmte Linnæus gibt in ſeinen Amœnitatibus eine Beſchreibung von einer Ammodytenſchlange, die Eduard Carleron, als er auſſerordentlicher Bottſchaffter bey der Pforte war, fienge. Sie gleicht völlig der Viper, die er in ſeiner Fauna Suecica iſ

ca in der 260. Numeren beſchreibet. Sie wurde juſt getödet, da ſie in dem Augenblick eine Eydechſe bis auf die vordere Füſſe verzehret hatte, welche juſt ſo groß war, als ſie ſelbſten. Sie war einen halben Fuß lang, hatte 142. Schilde an dem untern Bauch, und 32. Schuppen an dem Schwanz, welcher ſehr kurz, dünn, eines Querdaumen breit; und nicht ſo ſonderlich hart war, als er von einigen Naturforſchern angegeben wird. Weßwegen auch Linnæus des Darvorhaltens iſt, daß er nicht ſo hart iſt, als man bishero geglaubet, oder angegeben.

Cenchris Aldrovand. Tinnunculus Ray. Tinnunculus accipiter Geſner. Falco pedibus ceraque flavis, dorſo rufeſcente, pectore maculis longitudinalibus fuſcis, cauda rotundata Linn. **Der Thurmfalke. Der Wannenweher.** Der berühmte Linnæus ſetzet ihn unter das Falkengeſchlecht, und heißt ihn ſchlechtweg Tinnunculus, welchen Nahmen er daher haben mag, weilen er eine ganz beſonders klingende Stimme hat. Er iſt ein Raubvogel, und wird von allen Naturforſchern in dieſe Ordnung eingeſetzt. Warum aber Ariſtoteles ihn nicht hierunter gerechnet, mag wohl das die Urſache ſeyn, daß er nicht ſo beherzt auf den Raub los gehet, als andere ſeines Geſchlechts. Er unterhält ſich nur mit Mäuſen, Feldmäuſen, Ratten, Eydechſen und anderem Ungezieſer, welches die Felder durchwühlet, wordurch er aber dem Landmann einen groſſen Dienſt erweiſet. Die Italiäner haben ihm den Nahmen Foutivento gegeben, weilen er ſich auf einem Platz in der Luft oben lange Zeit halten kann, ohne ſich viel zu bewegen. Er iſt ein groſſer Freund von denen Tauben, und beſchützet ſolche vor andern Raubvögeln, welche ihn würklich um ſeines Geſchreyes willen förchten. Sonſten haben die Weibgen derer Raubvögeln nur zwey Eyer. Bey dieſer Gattung von Raubvögeln aber iſt beſonders, daß ſie vier Eyer hat, welche weißlicht und mit vielen röthlichten Flecken bezeichnet ſind. Das Weibgen bauet ſein Neſt auf die erhabenſte Oerter, als z. Ex. auf hohe Thürme, Felſenſchlöſſer und d. gl. Das Männgen, welches kleiner iſt als das Weibgen, hat einen Schnabel, der beynahe eines Querdaumen breit iſt, wird gegen vornen nach und nach krumm, und iſt viel länger auch viel krümmer als der Schnabel eines Sperbers. Er ſiehet darbey blaulichtſchwarz, und hat an dem oberen Schnabel auf beeden Seiten Zähne, wie er an dem untern Vertieffungen hat, worein dieſe Zähne einpaſſen. Der vornehmſte Theil deſſelben iſt mit einer gelblichten und zur Helften aſchfarbigten bis an den Kopf hin lauffenden Haut umgeben. Eine ganz beſondere Wendung hievon gehet auf die Seiten, macht daſelbſt einen halben Circul, der ſich an der Höhlung des untern Schnabels endigt. Der obere Theil des Schnabels iſt viel länger als der untere. Der Gaumen aber weißlicht. Der Augenſtern iſt auſſerordentlich ſchwarz, das übrige aber in dem Aug gelb. Die Auglieder, und die Federn um ſolches herum ſind von gleicher Farbe. Der Wirbel des Kopfs iſt ein wenig platt und niedrig. Der ganze Kopf iſt bis auf den Anfang des Ruckens aſchfarbigt. Der Hals, der Kropf und der Bauch ſind gelblicht und mit ſchwarzen Flecken beſprengt, welche nach der Länge hinab lauffen, und auf dem Bauch viel breiter werden als auf dem Kopf. Die Flügel und

der

Digitized by Google

der Rucken ſind mit rothlichter oder roſtfarbigter Farbe gefärbt, welche darbey aber groſſe ziemlich breite ſchwarze Flecken gegen denen äuſſerſten Enden zu haben. Der innere Theil aber derer Flügel iſt hell aſchfarbigt, und hat ſchwarze kleine Flecken. Die Schwungſedern, deren zwey und zwanzig an der Zahl ſind, und die zweyte aber die längſte iſt, die übrige und folgende hingegen nach und nach immer kürzer werden, ſind oben auf alle braun, unten aber grau, vornen ohne Flecken, die zweyte ausgenommen, welche etwas roſtfarbigt ſehen, hinten aber mit ſieben oder acht weißlichten Flecken beſprengt. Die Schwanzfedern ſind lang, auf denen Seiten am kürzeſten, meiſtens aſchfarbigt, gegen dem Ende hin aber mit einem zwey Finger breiten ſchwarzen Streifen, der in die Quer lauffet, durchſchnitten. Nach der Länge hindurch lauſt ein ſchwarzer Kiel, der ſie wider wie in zwey Theile abtheilet. Alle ſind vornen ohne Flecken, hinten oder unten mit acht ſchwarzen breitlichten Strichen bezeichnet, nur die beede mittlere Schwanzfedern ausgenommen, welche auſſer jenem breiten ſchwarzen Streifen ganz einfarbigt ſind. Sein Hals iſt lang, nicht dick. Die Füſſe ſind meiſtens nackend und gelbe, an ſolchen ſtehen groſſe Zähen, welche mit ſtarken ſpitzigen, ſchwarz und gelben Klauen bewaſnet ſind. Das Weibgen iſt viel gröſſer, als das Männgen, hat aber einen etwas kürzeren Schnabel, der hingegen deſto krümmer iſt. Er ſiehet faſt ganz aſchfarbigt, etwas weißlicht, vornemlich gegen oben, wo er an dem Kopf anſtehet, und woſelbſten er ein dunkelrothes Häutgen hat. Seine Augen ſind wie bey dem Männgen, an deren äuſſeren Winkel ein weißlicht grauer Flecken anſitzt. Sein ganzer Rucken und Flügel ſind hell rothlicht, auf Roſtfarb ſtehend. Alle Federn ſind an ihrer Wurzel etwas dunkel Caſtanien braun. Der obere Theil der Schwungſedern iſt von gleicher Farb, gegen unten hin aber ſind ſie weiß und mit braunen Flecken untermengt. Die Federn auf dem äuſſerſten Theil des Ruckens, welche den Bürzel bedecken, ſind aſchfarbigt, und mit braunen in die Quer lauffenden Strichen bezeichnet. Die Schwanzfedern ſind ſehr lang, deren die gröſſeſte und vornehmſte roſtfarbigt und mit ſchwarzen Linien in die Quer bezeichnet ſind. Der Kiel, welcher mitten durchlauffet, iſt ſchwarz. An ihren Enden ſind ſie mit ſchwarzen Flecken bedeckt, die ſehr groß und breit, an dem Ende aber roſtfarbigt ſind. Das Weibgen hat auſſer dieſen Zerſchiedenheiten von dem Männgen aber doch diß gleich, daß ſein Hals mit langen und geraden Flecken beſprengt iſt, wie bey dem Männgen, welche auch nach dem Bauch hinab lauffen. Die Schenkel und Füſſe ſind gelb, die Klauen aber nicht ſo krumm, aber ſehr ſchwarz. Es hat Leute gegeben, welche dieſen Thurmſalken auf die Amſeln und Sperlingsjagd abgerichtet haben. Er iſt aber bey der Falkenjagd weiter nicht zu gebrauchen. Anſonſten halten mehrere Naturforſcher davor, er trinke nicht. Ariſtoteles hingegen behauptet das Widerſpiel.

Cenchris Linn. Boiguacu multorum. Serpens Indicus bubalinus Ray. Anacandia. Conſtrictor. Giboga, Jaboga Laët. Anguis, ſtupidus Nieremb. Serpens excellens, ac ſpecioſa Braſilienſis, Guaira, dicta Seb. Serpens americana arborea ſingula, artificio picta. Die klein ſchuppigte americaniſche Schlange. Die Boiguacusſchlan-

ſchlange. Der berühmte Linnæus macht aus dieſer einzigen Gattung von Schlangen ein eigenes Geſchlecht, welches er das Cenchris-Geſchlecht nennet, unter ſolchem gibt er derſelben folgende Benennung, da er ſie: Cenchris ſcutis abdominalibus 240. Scutis caudalibus 64. Die Boiguacuſchlange mit 240. Bauch- und vier und ſechzig Schwanzſchilden nennet, wobey er des Darvorhaltens iſt, daß dieſe Schlange gar wohl diejenige ſeyn könne, welche Seba unter dem Nahmen: Serpens ceylanica maxima, pimberah, dicta, oder Serpens oculea Mexicana foemina, beſchrieben. Sie iſt ſehr groß. Marcgrave ſagt, er habe einſtmalen eine ſolche Schlange geſehen, welche ſieben und einen halben Fuß in der Länge gehabt, und eine andere, die acht Fuß lang geweſen. Piſa erzählet, daß man deren finde von achtzehen bis zwanzig Fuß, worbey er ferner anmerket, daß wenn dieſe Schlange Hunger habe, ſo gehe ſie aus denen Büſchen, in denen ſie ſich verborgen halte, hervor, ſetze ſich auf eine erſchröckliche Art auf ihren Schwanz, ringe mit denen wilden Thieren und Menſchen, pfeiffe und ziſche, wenn ſie zornig ſey, ſtürze ſich von denen Bäumen auf die Vorbeygehende herab, wickle ſich um ihren Leib, erſticke und verwürge ſie auf dieſe Art, und verſchlinge ſie. Sie frißt alle diejenige Thiere, die ſie erwürget, bis auf die Beiner, zerbricht, zermalmet, und betriefſelt ſolche mit ihrem Speichel, und verſchlinget ſie auch. Kempfort heißt ſie Constrictor, weilen ſie die wilde Thiere und Menſchen umſchlinget, und ſo lang zuſtricket, bis ſie erwürget ſind, alsdenn frißt ſie ſolche erſt. Nach denen Nachrichten Nierembergs, hält ſich dieſe fürchterliche Schlange in denen Höhlen und Klippen derer Felſen auf, und ziehet durch ihren Athem alle diejenige Thiere an ſich, die ſie zu ihrer Nahrung bedarf. Denen Hirſchen ſtellet ſie ſo nach, daß ſie auf ihren Wechſel Achtung giebt, und ſich alldorten hernach in das Geſträuch verbirgt, wo dieſelbe vorbeykommen. Nahet nun einer heran, ſo ziehet ſie ihn durch ihren Athem an ſich, wie der Magnet den Stahl an ſich ziehet. Dieſe anziehende Kraft ſolle ſie aber nicht auch bey dem Menſchen haben. Der Hirſch kann demnach nicht entgehen, ſondern muß zu ihr hin, alsdenn wickelt ſie ſich um ihn herum, und erwürget ihn, und zehret ihn nach und nach auf. Diß iſt nun nach Nieremberg die Art, deren ſich dieſe Schlange bey ihrem Raub bedienet. Worbey aber wohl zu bemerken, daß das, was die anziehende Kraft derſelben anlangt, nichts anders als eine bloſſe Erdichtung derer Reiſenden ſey. Es iſt übrigens ſehr ſchwer, von ihr eine genaue Beſchreibung mitzutheilen, weilen jeder Naturforſcher oder Reiſende ſeine Beſchreibung nach dem Gegenſtand, der ihm vor Augen ware, eingerichtet. Daher denn zerſchiedene Beſchreibungen vorhanden, zum Beweis, daß es zerſchiedene Gattungen giebt von dieſer Schlange. Diejenige, deren Linnäus in ſeinen Aemœnitatibus gedenket, iſt ſchwarz und weiß gefleckt auf dem ganzen Leib. Ray giebt an, ſie habe in der Mitte einen ſehr dicken Leib, der gegen den Kopf und Schwanz viel dünner ſey. Ihre ganze Haut iſt in Anſehung ihrer untereinander ſpielenden Farben ſehr angenehm anzuſehen. Nach der Länge des Leibs hin laufſt eine Kette von ſchwarzen Flecken. Auf jeder Seite ſind wieder ſolche Flecken, deren eine von der andern eine Handbreit abſtehet, und in der Mitte ei-

Digitized by Google

der Rucken ſind mit rothlichter oder roſtfarbigter Farbe gefärbt, welche darbey aber groſſe ziemlich breite ſchwarze Flecken gegen denen äuſſerſten Enden zu haben. Der innere Theil aber derer Flügel iſt hell aſchfarbigt, und hat ſchwarze kleine Flecken. Die Schwungſedern, deren zwey und zwanzig an der Zahl ſind, und die zweyte aber die längſte iſt, die übrige und ſolgende hingegen nach und nach immer kürzer werden, ſind oben auf alle braun, unten aber grau, vornen ohne Flecken, die zweyte ausgenommen, welche etwas roſtfarbigt ſehen, hinten aber mit ſieben oder acht weißlichten Flecken beſprengt. Die Schwanzfedern ſind lang, auf denen Seiten am kürzeſten, meiſtens aſchfarbigt, gegen dem Ende hin aber mit einem zwey Finger breiten ſchwarzen Streifen, der in die Quer lauffet, durchſchnitten. Nach der Länge hindurch lauft ein ſchwarzer Kiel, der ſie wider wie in zwey Theile abtheilet. Alle ſind vornen ohne Flecken, hinten oder unten mit acht ſchwarzen breitlichten Strichen bezeichnet, nur die beede mittlere Schwanzfedern ausgenommen, welche auſſer jenem breiten ſchwarzen Streifen ganz einfarbigt ſind. Sein Hals iſt lang, nicht dick. Die Füſſe ſind meiſtens nackend und gelbe, an ſolchen ſtehen groſſe Zähen, welche mit ſtarken ſpitzigen, ſchwarz und gelben Klauen bewaſnet ſind. Das Weibgen iſt viel gröſſer, als das Männgen, hat aber einen etwas kürzeren Schnabel, der hingegen deſto krümmer iſt. Er ſiehet faſt ganz aſchfarbigt, etwas weißlicht, vornemlich gegen oben, wo er an dem Kopf anſtehet, und woſelbſten er ein dunkelrothes Häutgen hat. Seine Augen ſind wie bey dem Männgen, an deren äuſſeren Winkel ein weißlicht grauer Flecken anſitzt. Sein ganzer Rucken und Flügel ſind hell rothlicht, auf Roſtfarb ſtehend. Alle Federn ſind an ihrer Wurzel etwas dunkel Caſtanien braun. Der obere Theil der Schwungfedern iſt von gleicher Farb, gegen unten hin aber ſind ſie weiß und mit braunen Flecken untermengt. Die Federn auf dem äuſſerſten Theil des Ruckens, welche den Bürzel bedecken, ſind aſchfarbigt, und mit braunen in die Quer lauffenden Strichen bezeichnet. Die Schwanzfedern ſind ſehr lang, deren die gröſſeſte und vornehmſte roſtfarbigt und mit ſchwarzen Linien in die Quer bezeichnet ſind. Der Kiel, welcher mitten durchlauffet, iſt ſchwarz. An ihren Enden ſind ſie mit ſchwarzen Flecken bedeckt, die ſehr groß und breit, an dem Ende aber roſtfarbigt ſind. Das Weibgen hat auſſer dieſen Zerſchiedenheiten von dem Männgen aber doch diß gleich, daß ſein Hals mit langen und geraden Flecken beſprengt iſt, wie bey dem Männgen, welche auch nach dem Bauch hinab lauffen. Die Schenkel und Füſſe ſind gelb, die Klauen aber nicht ſo krumm, aber ſehr ſchwarz. Es hat Leute gegeben, welche dieſen Thurmfalken auf die Amſeln und Sperlingsjagd abgerichtet haben. Er iſt aber bey der Falkenjagd weiter nicht zu gebrauchen. Anſonſten halten mehrere Naturforſcher davor, er trinke nicht. Ariſtoteles hingegen behauptet das Widerſpiel.

Cenchris Linn. Boiguacu multorum. Serpens Indicus bubalinus Ray. Anacandia. Conſtrictor. Giboga, Jaboga Laët. Anguis, ſtupidus Nieremb. Serpens excellens, ac ſpecioſa Braſilienſis, Guaira, dicta Seb. Serpens americana arborea ſingula, artificio picta. Die klein ſchuppigte americaniſche Schlange. Die Boiguacuſchlan-

ſchlange. Der berühmte Linnæus macht aus dieſer einzigen Gattung von Schlangen ein eigenes Geſchlecht, welches er das Cenchris-Geſchlecht nennet, unter ſolchem gibt er derſelben folgeude Benennung, da er ſie: Cenchris ſcutis abdominalibus 240. Scutis caudalibus 64. Die Boiguacuſchlange mit 240. Bauch- und vier und ſechzig Schwanzſchilden nennet, wobey er des Darvorhaltens iſt, daß dieſe Schlange gar wohl diejenige ſeyn könne, welche Seba unter dem Nahmen: Serpens ceylanica maxima, pimberah, dicta, oder Serpens oculea Mexicana foemina, beſchrieben. Sie iſt ſehr groß. Marcgrave ſagt, er habe einſtmalen eine ſolche Schlange geſehen, welche ſieben und einen halben Fuß in der Länge gehabt, und eine andere, die acht Fuß lang geweſen. Piſa erzählet, daß man deren finde von achtzehen bis zwanzig Fuß, worbey er ferner anmerket, daß wenn dieſe Schlange Hunger habe, ſo gehe ſie aus denen Büſchen, in denen ſie ſich verborgen halte, hervor, ſetze ſich auf eine erſchröckliche Art auf ihren Schwanz, ringe mit denen wilden Thieren und Menſchen, pfeiffe und ziſche, wenn ſie zornig ſey, ſtürze ſich von denen Bäumen auf die Vorbeygehende herab, wickle ſich um ihren Leib, erſticke und verwürge ſie auf dieſe Art, und verſchlinge ſie. Sie frißt alle diejenige Thiere, die ſie erwürget, bis auf die Beiner, zerbricht, zermalmet, und beirieffelt ſolche mit ihrem Speichel, und verſchlinget ſie auch. Kempfort heißt ſie Conſtrictor, weilen ſie die wilde Thiere und Menſchen umſchlinget, und ſo lang zuſtricket, bis ſie erwürget ſind, alsdenn frißt ſie ſolche erſt. Nach denen Nachrichten Nierembergs, hält ſich dieſe fürchterliche Schlange in denen Höhlen und Klippen derer Felſen auf, und ziehet durch ihren Athem alle diejenige Thiere an ſich, die ſie zu ihrer Nahrung bedarf. Denen Hirſchen ſtellet ſie ſo nach, daß ſie auf ihren Wechſel Achtung giebt, und ſich alldorten hernach in das Geſträuch verbirgt, wo dieſelbe vorbeykommen. Nahet nun einer heran, ſo ziehet ſie ihn durch ihren Athem an ſich, wie der Magnet den Stahl an ſich ziehet. Dieſe anziehende Kraft ſolle ſie aber nicht auch bey dem Menſchen haben. Der Hirſch kann demnach nicht entgehen, ſondern muß zu ihr hin, alsdenn wickelt ſie ſich um ihn herum, und erwürget ihn, und zehret ihn nach und nach auf. Diß iſt nun nach Nieremberg die Art, deren ſich dieſe Schlange bey ihrem Raub bedienet. Worbey aber wohl zu bemerken, daß das, was die anziehende Kraſt derſelben anlangt, nichts anders als eine bloſſe Erdichtung derer Reiſenden ſey. Es iſt übrigens ſehr ſchwer, von ihr eine genaue Beſchreibung mitzutheilen, weilen jeder Naturforſcher oder Reiſende ſeine Beſchreibung nach dem Gegenſtand, der ihm vor Augen ware, eingerichtet. Daher denn zerſchiedene Beſchreibungen vorhanden, zum Beweis, daß es zerſchiedene Gattungen giebt von dieſer Schlange. Diejenige, deren Linnäus in ſeinen Aemœnitatibus gedenket, iſt ſchwarz und weiß gefleckt auf dem ganzen Leib. Ray giebt an, ſie habe in der Mitte einen ſehr dicken Leib, der gegen den Kopf und Schwanz viel dünner ſey. Ihre ganze Haut iſt in Anſehung ihrer untereinander ſpielenden Farben ſehr angenehm anzuſehen. Nach der Länge des Leibs hin lauft eine Kette von ſchwarzen Flecken. Auf jeder Seite ſind wieder ſolche Flecken, deren eine von der andern eine Handbreit abſtehet, und in der Mitte ei-

nen weiſſen Flecken hat. Die ſchwarze Flecken ſind viel gröſſer als ein Reichsthaler. Auſſer ſolchen Flecken ſind gegen dem Bauch auf jeder Seite zwey Reihen von kleinen ſchwarzen Flecken. An jedem Kieſer ſtehen zwey Reihen von ſehr ſpitzigen, ſchneeweiſſen wie Perlenmutter glänzenden Zähnen. Der Kopf iſt breit und erhaben; vornen über denen Augen iſt etwas wie zwey Hörner. Einige dieſer Schlangen haben über dem Affter hinaus ſehr nahe an dem Ende des Schwanzes zwey kurze Klauen, wie Vogelklauen. Diejenige, ſo Linnäus beſchreibet, hat einen groſſen dicken Kopf, der grau ſiehet, auf dem Rücken ſtehen 25. groſſe blaſſe Flecken. Die fünf vorderſte ſind wie ausgeſchnitten. Die hintere gehen in der Quer über die Seiten herüber, wie eine Gabel, und ſind etwas weiſſer. Der Schwanz ſticht auf röthlicht. Die Seiten ſind grau und ſchön blaßgelb. Endlich aber iſt der ganze Leib mit kleinen braunen Puncten beſprengt. Der Kopf iſt mit kleinen Schuppen beſetzt. Die Naslöcher ſind ſehr hoch. Ein ſchwarzer Strich ſtehet über denen Augen. Die obere Lefze, die wie eine Säge gebildet, iſt ebenfalls mit kleinen Schuppen bedeckt. Man findet unter denen Zähnen keine Hundszähne. Die Zunge iſt fleiſchicht, und etwas ſpitzig. Der Kopf iſt über denen Augen erhaben. Der ganze Leib iſt mit kleinen Schuppen bedeckt, die glatt, ablangrund ſind. Der Schwanz iſt ſo klein, daß er nicht den achten Theil von der Länge des ganzen Leibs ausmacht. Sie wird manchmal ſo lang, daß ſie bis vier und mehr Klafter in der Länge hat. Daher auch die Indianer ſich ihrer abgelegten Haut, ſich zu bedecken, bedienen können. Die Wilde und Schwarze in Africa eſſen das Fleiſch von ihr. Alle Naturforſcher und Reiſende ſtimmen darinn miteinander überein, daß ſie ſagen, der Biß dieſer Schlange ſey nicht giftig, zum wenigſten heile die Wunde gern. Daher denn die Meynung wegfällt, daß ſie ein giftiges Thier ſey. Man findet dieſe Schlange in Oſtindien und America. Nach Nieremberg gibt es ihrer auch auf denen Küſten von Senegal, die aber nur zwey Fuß lang ſind. Hingegen ſollen ſie Füſſe und Flügel haben, dabey auch ſo dick und ungeheur ſeyn, daß ſie eine ganze Gaiſſe auf einmal verſchlingen können. Die Landesinnwohner ſagen, ſie verſammeln ſich alle an einem Tag des Jahrs, da ſie in geſammter Menge in ſolche Gegenden hinziehen, wo ſie viele weiſſe Ameiſen antreffen, und woſelbſten ſie ſich die Mühe nehmen, Gattungen von Höhlenen zu bauen, in die ſie ſich verſtecken. In denen deutſchen gelehrten Acten wird von einer Boiguacuſchlange erzählet, die nach Ray Bericht einen ganzen Aurochſen umgebracht und verſchlungen.

Cenchrites. Meconites. Oolithes, oculis lapideis, magnitudine ſeminis vegetabilis. **Regenſtein mit Steineyern von Hirſen= oder Saamengröſſe.** Diß iſt eine Art von Steinverhärtungen, und gehöret unter das Rogenſteingeſchlecht, von dem er eine beſondere Gattung ausmacht. Es iſt ein verhärteter Stein, welcher ſo gebildet iſt, daß man glauben ſollte, er beſtünde aus lauter Oelmagen= oder Hirſenſaamen, welche in einen Klumpen zuſammengeronnen und in Stein verwandelt worden. Jedoch aber iſt zuverläſſig, daß er nichts aus dem Thier= oder Pflanzenreich zu ſeinem Grunde hat, ſondern vielmehr aus einer Erde und einem Steinhaltigen Waſſer zuſammengeſetzet und zu einer Steinart durch die Verhärtung geworden iſt.

Cen-

Digitized by Google

Cenchrus. **Die Hirſenſchlange. Die vielfarbigte Aſpisſchlange.** Sie hat den Nahmen: Hirſenſchlange, entweder weilen ſie auf ihrer Haut Flecken hat, die Hirſenkörnern gleichen, und die man nicht bälder ſiehet, als wenn der Hirſenſaamen zeitig iſt, oder wie Aetius glaubet, weilen ſie zu der Zeit, da der Hirſen zeitiget, viel giſtiger und gefährlicher ſeyn ſolle, oder aber, weilen ſie, nach der Meynung Avicenna und Olaus Magnus, wie der Hirſenſaamen, von heiſſer Natur ſeyn ſolle. Daher ſie auch von einigen Naturforſchern: Miliaris, genannt wird. Nicander heißt ſie ferner: die **Löwenſchlange**, weil ihre Haut, wie bey dem Löwen, mit zerſchiedenen Flecken bezeichnet iſt, und ſie ſich mit ihrem Schwanz, wenn ſie auf einen Raub oder Feind losgehet, eben ſo zu dem Streit richtet, auch eben ſo nach Menſchenblut dürſtet, wie der Löwe. Es giebt aber, nach Seba Anzeige, zweyerley Gattungen ſolcher Hirſenſchlangen. Die eine hält ſich in Braſilien auf, hat viele Schuppen, die ganz nach der Ordnung nebeneinander ſtehen, und ſchön blau gemahlet ſind. Nach der Länge des Rückens läuffet ein breiter Strich, der etwas blaſſer blau ſiehet, als die Schuppen, und hier und da mit ſchwarzen Flecken bezeichnet iſt. Auf denen Seiten ſind ebenfalls Flecken, die aber ſo blau ſind, als ein Türkiß. Der Bauch iſt bunt und geſprengt. Auf dem Kopf ſtehen zwey groſſe, ablange weiſſe Schuppen. Zwiſchen beyden Augen ſind andere aber deſto kleinere, welche blaulicht ſehen. Die Naslöcher ſind von gleicher Farbe. Die Augen ſind funkelnd. Dieſe Schlange nähret ſich von Schnecken, Erdwürmern, und anderem Ungezieſer. Die zweyte Gattung von Hirſenſchlangen iſt oben auf dem Leib mit Schuppen bedeckt, welche ſchwarz und weiß wie gewürfelt gemahlet ſind, und einen beſondern Schein von ſich geben. Auf dem Kopf ſtehen, wie bey der vorhergehenden zwey groſſe und breite Schuppen. Die Bauchſchuppen ſind kleiner als die auf dem Kopf, und diejenige, welche in die Quer über den Bauch hinlauffen, ſind grau und ſilberfarbigt.

Cencoatel. Cencoalt. Coluber ſcutis abdominalibus 220. Squamis caudæ 124. Linn. **Die Cencoatelſchlange.** Linnäus ſetzet ſie unter das Schlangen- oder Coluber-Geſchlecht, und heißt ſie eine Schlange, die 220. Schilde oder ſchuppigte Bänder auf dem Bauch, 114. würkliche Schuppen unter dem Schwanz hat. Sie iſt ohngemein ſchön, ſehr lang und ſehr rahn. Der Kopf iſt klein. Die Augen ſind groß, und ſtehen ſehr nahe an denen Naslöchern. Der Leib iſt recht ſchön gemahlet. Die Schuppen ſind grau, und gelblicht, auf dem Rücken hinunter aber wie mit einem leichten Kaſtanienfarbigten und auf denen Seiten gleichſam zerriſſenen Flor bedeckt, auf dem Bauch hingegen wüſt- oder dunkelgelb. Dieſe Schlange lebt von Würmern und Ameiſen. Das Weibgen iſt viel rahner und ſchlanker als das Männgen, aber auch viel runder. Sein Hals iſt lang, und nicht dicker, als etwa das Röhrgen von einer Tabacpfeiffe. In dem übrigen aber gleicht es dem Männgen gänzlich. Seine Zähne ſind ſo klein, daß man ſie kaum ſehen kann. Seine Zunge iſt kurz, und wie bey allen Schlangen in zwey Theile getheilet. Dieſe Gattung Schlangen trift man nirgends als in America an. Es giebt aber noch eine Art von Schlangen, die auch dieſen Nahmen: Cencoatel,

tel, führet, aber unter die Vipern gehöret, und wohl gar unter die Aſpisſchlangen gezehlet werden kann. Sie hat einen ablangen Kopf, der gegen vornen platt gedruckt iſt. Die Naslöcher ſind groß, weit, und gehen ziemlich voraus. Der Hals oder die Bruſt iſt mit einer breiten Einfaſſung umgeben. Die Augen ſind groß, funkelnd. Der Leib iſt mit gefleckten Schuppen bedeckt, welche zum Theil dunkel roth und gelb, zum Theil hellbraun oder dunkel Kaſtanienfarbigt ſehen. Die Bauchſchuppen ſind hellgrau, und gelb marmorirt. Der Schwanz und Hals ſind lang und rahn. Die Alte hielten davor, dieſe Schlange könne nicht beiſſen, weil ihre Zähne allzu klein wären, und zu tief in ihren Höhlen ſtünden, doch glaubten ſie, ſie könnte deſſen ungeachtet ihr Gift mittheilen, ohne daß juſt ein Biß damit verknüpfet ſeyn müſſe, und daß diß Gift, ſo bald es uns auf die Oberfläche der Haut zu liegen käme, allſchon gefährliche Zufälle durch Entzündung u. d. g. verurſachen könnte. Unterdeſſen aber ſcheinet diß gar nicht wahrſcheinlich zu ſeyn. Das Heimweſen dieſer Schlange oder Viper iſt Neu-Spanien.

Cenotzqui. Avis coocatrix nivis. **Der Schneevogel.** Ruyſch ſagt, er habe den Nahmen: Cenotzqui, daher, weil er ſo zerſchiedene Federn habe. Seine Bruſt iſt gelb. Die Schenkel ſind Strohfarbigt, die Klauen ſchwarz. Die Federn an dem Bauch ſind ſchwarz und weiß untereinander. Der Kopf iſt ſchwarz, und mit einer grauen Linie eingefaßt. Die Flügel ſind unten ſchwarz und weiß, und obenauf mit röthlicht ſchwarzen Flecken beſprengt. Der Schnabel iſt klein, oben und unten aſchfarbigt, oben aber, wo er anfängt, lauft eine gelblichte Linie um ihn herum. Seine Augen ſind ſchwarz, und die Auglieder blaß. Er wohnet auf denen Gebürgen, woſelbſt er ſeine Junge in dem früh Jahr ziehet. Er ſinget immer zu ſolcher Zeit, bis er ſein Neſt gebauet, alsdenn aber ſchweiget er ſtill. Die Natur hat ihm die Eigenſchaft mitgetheilet, daß er ſeinen Kopf nach Gefallen rings herum und auf alle Arten hin und her wenden kann, ohne daß er den übrigen Leib bewegen darf, und er auf dieſe Art auf einem Fleck ſitzen bleibt, und doch hinter ſich, vor ſich, auf alle Seiten über ſich und unter ſich ſehen kann. Ray, der die Erzehlung von dieſem Vogel macht, gedenket eines andern von dieſer nemlichen Gattung, der von dieſem in nichts als nach denen Federn unterſchieden iſt, da nemlich ſein Hals theils ſchwarz, theils weiß gefärbt iſt. Er wird dahero zu dem Unterſcheid von dem vorhergehenden: Koceto, genannt. Das Heimweſen von beyden aber iſt Braſilien, wo ſie ſich auf denen Bergen aufhalten. Nieremberg heißt ihn: Avis coocatrix nivis, der **Schneevogel**, weil er allemal, ehe es ſchneyet, laut und viel ſchreyet, alsdenn aber ſogleich ſtill iſt.

Centauri lapis. **Der Centaurusſtein.** Luidius gedenket eines ſolchen Steins, auf welchem der Kopf eines groſſen Centaurus aufgedruckt iſt, und gibt ihm deswegen dieſen Nahmen.

Centaurus. Diß iſt der Nahme von einem Thier, welches die Poeten als einen halben Menſchen und halbes Pferdt beſchrieben. Der obere und vordere Theil ſolle ein Menſch, der untere und hintere Theil aber entweder ein Pferdt oder ein

ein Eſel ſeyn. Erſtere Gattung heiſſen ſie: Hippocentaurus, die andere aber Onocentaurus. Es iſt aber nichts anders als eine wahrhafte Erdichtung von ihnen, und mögen wohl diejenige Gelegenheit hierzugegeben haben, welche zuerſt ſich unterſangen haben, auf denen Pferdten zu reuten, und hernach vor ein ſolches Thier gehalten worden ſind. Wenn der Geſchichte zu glauben, ſo ſind ſolches wilde Völker und würkliche Räuber geweſen, welche auf den Theſſaloniſchen Gebürgen herumſtreifeten, die Heerden wegtrieben, und alle Reichthümer, die ſie antrafen, auf ihren Pferdten oder Eſeln wegtrugen. Hercules ſolle ſie überwunden haben.

Centrina. Centrine. Vulpecula Bellon. Gallus centrina Geſner. Squalus pinna ani carens, ambitu corporis triangulato Arted. **Der Sauhundfiſch.** Artedi ſowohl, als Linnäus zählen ihn unter das Squalfiſchgeſchlecht. Er iſt kurz, zimlich ablang, aber etwas dick. Der Schwanz iſt ſehr ſchmal. Sein Rüſſel iſt ſtumpf. Sein Kopf iſt klein, wie auch ſein Maul, welches über die Quer ſtehet. Sein Leib iſt dreyeckigt. Auf beyden Seiten ſtehen fünf Fiſchohren, welche auf der Seite des Kopfes nach der Länge gegen die Bruſt Floßfedern hinlauffen. Das Männgen hat auf dem Würbel oben ein halbmondförmigtes Beingen, welches man bey dem Weibgen nicht antrift: Oben hat er drey Reihen von ſpitzigen Zähnen, unten aber nur einen einzigen. Der Rückgrad wird bey der erſten Rückenfloßfeder gegen vornen zu gedrehet. Die Floßfedern ſind knorplicht, daher er auch in der Ordnung von Fiſchen mit Knorpelfloßfedern ſtehet. An denen Ohren ſtehen zwey lange und breite Floßfedern an, zwey andere ſind auf dem Rücken, deren die eine an dem Kopf iſt, und wie ein Kamm oder Borſten in die Höhe ſtehet, und mit einem langen, hornigten oder knorplichten Stachel verſehen iſt, der ſich gegen den Kopf hin lenket. Die andere ſtehet gerade auf dem Rücken, iſt von anfang klein, je näher ſie aber gegen den Schwanz kommt, deſto gröſſer wird ſie. Der obere Theil des Schwanzes iſt gröſſer als der untere. Die Augen ſtehen auf den Seiten des Kopfs. Die Haut iſt rauh und grau. Das Männgen iſt gemeinigliche kleiner als das Weibgen. Diß legt gemeiniglich zwanzig Eyer, welche ſo groß ſind, als die Eyer des Hundfiſchs. Dieſer Fiſch hält ſich in wüſten kothigten Sümpfen auf. Sein Fleiſch iſt ſehr hart, und nicht wohl zu eſſen.

Ceoan. Avis nivea. **Der Ceoan.** Es iſt ein Indianiſcher Vogel, der etwas weniges gröſſer iſt, als ein Grammetsvogel. Seine Bruſt, der Bauch, und der Anfang der Flügel iſt gelblicht. Unter den Schwanzfedern ſind graugefärbte Federn eingemiſcht. Die übrige ſind weiß. Sein Schnabel iſt klein und rahn; die Füſſe ſind röthlicht. Unter dem Schnabel iſt er weiß, mit wenigen ſchwarzen Federn untermengt. Er macht die Menſchenſprache ſehr genau nach, und thut, wie wenn er ſich würklich über die Menſchen aufhielt, welchen er doch nach Möglichkeit nachfolget, und um ſie zu ſeyn trachtet.

Cephalus, ſ. Cyprinus oblongus macrolepidotus, pinna ani oſſiculorum undecim.

Cephalus, Cephalus mugil. Capito. Mugil. Mugil imberbis. **Der Meeralant; die Meeraſche.** Ein Fiſch, der bey Linnäo und Ar-

tedi in der Ordnung von Fiſchen mit Spitzfloßfedern unter dem Aſchengeſchlecht ſtehet, und nur eine einzige Gattung von ihm ausmacht. Es iſt ein Fiſch, der ſich in dem Meer, in den Teichen und in den Flüſſen aufzuhalten pflegt. Er wird von den Italiänern: Cephalo, genannt, weil er einen ſehr groſſen Kopf hat. Er hat einen zimlich breiten, dicken aber kurzen Kopf. Auf jeder Seite hat er ſechs Ohren, deren das obere von denen folgenden bedeckt wird, dergeſtalten, daß man glauben könnte, es wären nur fünf Ohren vorhanden, ohneracht dasſelb noch dabey zimlich breit iſt. Sein Maul iſt ſehr groß, aber ohne Zahn. Die Leſzen hingegen ſind klein, und die Kiefer zart. Die Augen ſind groß, aber mit keiner gemeinſchaftlichen Haut bedeckt, hingegen ſehen ſie aus, wie wenn ein Staar darinnen wäre. Von den Ohren an bis auf den Schwanz gehen ſchwarzlichte, länglichte, nebeneinander lauffende Striche auf denen Seiten des Fiſches. Der Rücken iſt breit, und ſchwarz. Der Bauch hingegen weiß. Zwey Floßfedern ſtehen nahe an den Ohren, eben ſo viel unter ſolchen, die etwas kleiner ſind, eine andere ſitzet an dem After, zwey auf dem Rücken, deren die vordere Spitzen, die hintere aber keine Spitzen hat. Der Schwanz iſt entzwey geſpalten. Sein Magen iſt hart, rund, fleiſchicht und runzlicht. Die Gedärme ſind lang, und ſehr verwickelt. Das Darmfell iſt ganz ſchwarz, ſeine Leber klein, die Galle gelb, und das Netz ganz in den Gedärmen verborgen. Das Herz iſt winklicht. Dieſer Fiſch laicht in dem Chriſtmonat, da er in die ſtille Waſſer des Meeres gehet, und daſelbſt den Winter über ſich aufhält, da er von Leimen und Schleim lebet, nach welchem er auch jedoch mehr des Sommers ſchmecket, als des Winters. Rondelet ſagt, daß diejenige, welche man auf dem Cap de cette fange, ſehr gut zu eſſen ſeyen. Andere aber ſollen zwar gut ſeyn, aber doch dieſem nicht gleich kommen, abſonderlich der, den man bey Venedig fange, der ſehr übel ſchmecke. Auf der Zunge und an dem Gaumen gewahret man etwas, das den Zähnen ziemlich gleich kommt, und auch ſolche vorſtellen wird. Unter den Naslöchern ſtehen zwey Beingen, welche unterhalbs Einſchnitte, wie Zähne, haben. Auf den Ohrendecken und auf dem Kopf bis auf den Rüſſel hin ſind groſſe Schuppen, welche wohl angewachſen ſind. Auf der Inſel Tabago giebt es viele von ſolchen Fiſchen, die an Gröſſe ſehr unterſchieden, aber ſehr köſtlich zu eſſen ſind. Auf dem Senegalfluß trift man ebenfalls gar viele hievon an. Sie ſind mit groſſen ſchwarzen Schuppen bedeckt, wodurch ſie von den Amerikaniſchen unterſchieden werden, welche keine Schuppen haben. Der Africaniſche Meeralant hat einen kurzen Rüſſel oder Schnautze, hingegen einen zimlich ablangen Leib. Er iſt gemeiniglich ſehr fett, und ſchwimmet ſehr leicht hinweg. Er wird daſelbſt gemeiniglich mit dem Angel oder in Körben gefangen. Er hat einen Stein bisweilen in dem Kopf, der beſonders gut in Grießzuſtänden ſeyn ſoll. Auf den Goldküſten wird er auch gefiſchet. Ruyſch giebt dieſen Nahmen: **Meeralant**, auch einem Fiſch, den man in Oſtindien fiſchet, deſſen Maul aber ſo anſitzet, daß man es an dem untern Theil des Kopfs nicht, ſondern nur allein oben auf dem Kopf ſiehet. Dieſer bieget ſich auch gegen vornen nicht abwärts gegen dem Maul, ſondern ſtehet mit dem übrigen Leib in gerader Linie. In dem übri-

Digitized by Google

übrigen hingegen gleichet er dem Meeralant ganz.

Cepites. **Der Zwiebelagatſtein.** Diß iſt eine Art von Agatſteinen, welche auf der einen Seite vertieft und ausgehöhlet, auf der andern aber ganz erhaben und gewölbet iſt. Man bemerket auf dieſem Stein allerley, beſonders ſchöne Zeichnungen von der Natur, welche bald einen ſchönen Luſtgarten, bald eine wohlangelegte Veſtung, bald eine Gattung von Schanzen, Zäunen u. d. g. vorſtellen. Wie denn Rumphius in ſeiner amboiniſchen Raritätenkammer zerſchiedene Spielarten von dieſem Stein anführet, auf welchen theils würkliche Redouten, theils fünfeckigte Schanzen und Veſtungen von der Natur aufgezeichnet ſind. Er wird deswegen Zwiebelagat genannt, weil ſeine Bildung einer abgelößten Zwiebelſchaale ganz gleich kommet. Rumph nennet eine Gattung von ihm nach ſeiner Sprache: Tuin-steen, oder Zaunſtein, weil er auf demſelben bisweilen eine Zeichnung von einem Zaun wahrgenommen, dem ſodenn nach dem Lateiniſchen der Nahme: Sepites, beygelegt werden könnte.

Cepphus. **Der Cepphvogel; der leichte Waſſervogel.** Moehring macht ein beſonders Geſchlecht aus ihm, und beſchreibt ihn in der Ordnung von Vögeln, die er: Stonorhynchæ, oder Vögel mit einem kegelförmigten erhabenen, und auf beyden Seiten zuſammengepreßten Schnabel nennet, als einen Vogel, der einen ganz geraden Aalenförmigen Schnabel hat, deſſen unterer Theil an ſeinem Anfang bey dem Schlund in etwas eckigt und winklicht, und ganz leicht daſelbſt eingekerbet iſt. Der Schwanz iſt ganz kurz; die Naslöcher ſind ablang und gleich wie eine Linie. Die Schenkel ſtecken in dem Bauch und ſtehen hinter dem Gleichgewicht des Leibes nahe an dem Bürzel, dergeſtalten, daß der Vogel faſt ganz aufrecht gehen muß. An den Füſſen ſtehen vornen heraus drey Zehen, welche vermög einer Zwiſchenhaut ganz aneinander hangen; der vierte Zehen aber gehet hinten hinaus, iſt völlig frey, und hänget nicht mit den vordern zuſammen, hingegen hat er an ſeinem Ende einen hautigten ſehr merklichen Fortſatz. Der berühmte Linnäus rechnet dieſen Vogel unter das Colymbengeſchlecht, und macht kein eigen Geſchlecht aus ihm. Willughby und Ray geben nur allein denen geſchwänzten Seehantauchern den Nahmen: Cepphus. Letzterer beſchreibet ihn folgender Geſtalt: Es iſt, ſagt er, ein Waſſervogel, aus der Familie derer Möven. Sein Schnabel iſt von mittlerer Gröſſe, und ſiehet aus wie Horn, an den Seiten aber iſt er dunkelroth, und an ſeinem Spitz ſchwarz. Der Augenſtern iſt weiß, der Kopf aber ein wenig kleiner, als der Kopf einer Möve. Der Hals, die Bruſt, der Bauch und der obere Theil der Füſſen iſt weiß und braun, und ſcheinet eine Kaſtanien- und gelbe Farbe dazwiſchen heraus. Die Flügel ſind ſchwarz, und an dem Ende der Federn gelb. Die Schenkel ſehen grünlicht. Die Füſſe aber und die Haut zwiſchen den Zehen iſt braun. Es gleicht dieſer Vogel nach der Geſtalt ſeines Schnabels und derer Füſſe einer Möve, in dem übrigen aber einer Ente. Ruyſch ſagt, einige halten dieſen Vogel vor nichts anders, als vor die Waſſerhuhne, deren Aldrovand gedenket, und unſere gemeine Art von Waſſerhühnern iſt. Ariſtoteles redet auch von einem Vogel, den er: Cepphus, nennet, es iſt aber noch nicht ausgemacht, ob

Digitized by Google

ob es dieſer iſt. Er hat ſehr wenig Gleichheit mit einer Möve, hält ſich immer an den Ufern des Meeres auf, die er niemalen verläßt, und von dem Meerſchaum unter andern ſeine Nahrung hat. Er iſt gerne um den Thonfiſch, weil er weiß, daß dieſer immer auf die kleine Fiſche Jagd macht, denen er auch gefähr iſt, und daher demſelben fleiſſig nachziehet. Er förchtet nichts mehr, als den Donner, welcher eine ſolche Würkung in ihm hat, daß er ſich vor Angſt in das Meer ſtürzet. Er iſt voller Federn, dabey aber ſo wenig bey Fleiſch, und dergeſtalten leicht, daß er von dem Wind, wenn er ein wenig ſtark wehet, ordentlich fortgenommen wird. Sonſten aber flieget er Hauffenweiſe auf das veſte Land herein, wenn es übel Wetter oder ein Hochgewitter entſtehen will, welches demnach allezeit ein ſicheres Zeichen einer bevorſtehenden Luftveränderung iſt. Charleton zählet ihn unter das Mövengeſchlecht.

Cepus. So heißt eine Gattung von Affen, wovon an ſeinem Ort ein mehrers.

Cera. **Wachs.** Diß iſt eine jedermann bekannte fette, ölichte, dichte Subſtanz, welche man aus denen Bienenſtöcken vermög des Feuers ausſchmelzet, auspreſſet, und wiederum zuſammen gerinnen läſſet. Es iſt aber diß keine Materie, welche in den Bienen entſtehet, und in denen Stöcken angeſetzet wird, ſondern ſie wird von ihnen zu Frühlings- und Sommerszeiten anderwärts hergehohlet, und in ihre Stöcke eingeſammlet. Es giebt aber zerſchiedene Gattungen von Wachs, die eine ſiehet gelb, Citronenfarbigt, welches die natürliche Farbe von ihm iſt, eine andere ſiehet weiß, welche durch Kunſt dieſe Farbe erlanget. Faſt gleiche Farbe hat das ſogenannte Jungfernwachs, Cera virginea, welches aus den Stöcken der jungen Bienen, ſo noch niemalen ihres gleichen gezogen haben, zubereitet wird. Auſſer dieſem Wachs, ſo man aus denen Bienenſtöcken erlanget, giebt es auch noch eine Gattung, welche cera vegetabilis genannt, und aus den Körnern eines gewiſſen Baumes, der in Louiſiana in Amerika wächſet, auf eine beſondere Art herausgebracht wird, welche der berühmte Büchner in der Sammlung von Natur- Medicin- auch Kunſt- und Literaturgeſchichte ordentlich beſchreibet. Eine andere Gattung von ſolchem vegetabiliſchen Wachs wird aus einer Art von Myrthenbäumen, welche Pluknet: Myrtus Brabanticæ ſimilis Caroliniensis baccata, fructu racemoſo, ſeſſili, monopyreno, nennet, und Catesby ſehr deutlich und ſchön in Kupfer geſtochen hat, zubereitet. Es ſiehet ganz grün, iſt fett, und ſchwimmet, nachdem es gekocht worden, auf dem Waſſer, gerinnet auch, nachdem es erkaltet, in eine dichte Maſſe zuſammen. Nach dem Gefühl gleichet es einer Seiffe oder leimichten Erde, deren es auch nach dem Geſchmack gleich kommt. Es iſt gar nicht ohnangenehm und übel riechend, und hat einen gewürzhaften Geruch. In Virginien, Carolina, Mariland, Neuyork und dergleichen Gegenden von Amerika, woſelbſt es bereitet wird, weiß man es gar wohl zu Nutzen zu machen. Es iſt von dem gemeinen Bienenwachs, auſſer ſeinem Butter und Oel gar wenig unterſchieden. Gronov hat Chymiſche Verſuche damit angeſtellet, und nach dem Erfund den Schluß gemacht, daß die Bienen würklich zu ihrem Wachs wenig oder gar nichts beytragen, weil er durch dieſelbe erfunden, daß zwiſchen dieſem grünen vegetabiliſchen und

dem Bienenwachs faſt kein Unterſcheid iſt, auſſer daß jenes bey Herübertreibung des Butters einen ſtärkern Grad des Feuers erfordere, als dieſes, welcher ſodenn etwas härter, auch ſtinkender, als der Bienenbutter iſt. Die Amerikaner verfertigen hieraus hauptſächlich ihre Lichter, welche mit einem Schaafunſchlitt und einem Theil von dieſem Wachs zubereitet werden. Auf einen halben Centner hievon nehmen ſie vier Loth Indigo, welches ihnen ein ſchönes Anſehen macht. Sonſten nennen ſie den Baum, woraus ſie diß nützliche Wachs ziehen, nach ihrer Sprache: Candleberry Myrtle, welches ſo viel ſagen will, als ein myrthen Baum, deſſen Früchten die Dienſte eines Lichtes verſehen. Man bedienet ſich auch dieſes Wachſes ſtatt des Siegellacks, welches den Nahmen: Cera hiſpanica, führet. Es iſt aber diß eine Zuſammenſetzung von mehreren Stücken, hauptſächlich aber kommt das gummi lac. dazu. Es giebt deſſen von zerſchiedener Farbe, die man ihm nach Gutdünken geben kann. Die gemeinſte iſt roth und ſodenn hinwiederum ſchwarz. Man macht aus der Zuſammenſetzung gar kein Geheimniß, und wird es daher aller Orten gemacht, nur mit dieſem Unterſchied, daß es nicht gleich gut iſt. Das beſte muß nicht zu flüſſig, und nicht zu zäh, ſondern leicht flieſſend, ſchön von Farbe, fein, und gar nicht kernicht ſeyn. Man bedienet ſich deſſen hauptſächlich zu Pittſchierung derer Briefe, wie jedermann bekannt iſt.

Cerachates. **Der Hornagatſtein.** Er iſt ein würklicher Agat, und hat dieſen Nahmen zu dem Unterſchied von andern Spielarten des Agats daher, weil er mit ſeinen Adern oder Flecken ein Horn vorſtellet.

Cerambyx. Capricornus. **Der Holzbock; der Holzkäfer.** Er gehöret unter die Ordnung von Inſecten mit ganzen Flügeldecken, woſelbſten er nach dem berühmten Linnäo ein eigen Geſchlecht ausmachet, deſſen Geſchlechtszeichen lange, borſtenähnliche Fühlhörner, und eine länglichtrunde bisweilen auf beyden Seiten mit einem Stachel verſehene Bruſt ſind. Charleton zählet ihn unter das Schrötergeſchlecht. Er gleichet nach ſeiner Gröſſe und Farbe dem Hornſchröter, hat einen breiten Kopf, groſſe Augen, einen offenen Mund, der mit zwey harten und hackigten Zähnen verſehen iſt. Er hat ferner auf jeder Seite drey Füſſe, deren jeder mit drey Gelenken verſehen, anbey aber ſehr ſchmal iſt. Ueber den Augen ſtehen die beyde Fühlhörner, welche meiſtens viel länger als der Leib, und mittelſt neun bis zehen Gewerben ganz beweglich ſind. Sie haben aber nach ihrer Länge hin gar keine gleiche Dicke, ſondern vielmehr viele Ungleichheiten und Knöpf hier und da herum anſitzen, ohngefähr wie die Hörner eines Bocks, woher ihm auch der Nahme: capricornus, kommt. Mouffet behauptet, er henke ſich, vermög dieſer Fühlhörner, an die Bäume an, helfe ſich auch damit in dem Lauffen; mit ſeinen Zähnen aber macht er, wenn er das Holz anfrißt, welches vor anderm meiſtentheils ſeine Nahrung iſt, ein beſonderes Getöß und Geſchrey, welches man dem Geſchrey oder Grunzen eines Schweinferkgens vergleichen könnte. Es giebt vielerley Gattungen von ſolchen Holzböcken. Nur allein Linnäus hat achtzehnerley Spielarten hievon beſchrieben, deren wir in folgendem gedenken wollen.

Cerambyx ater, elytris punctatis maculis pallidis ſparſis, antennis corpore longioribus, thorace ſpinoſo Linn. **Der ſchwarze Holzbock mit tieffen Puncten und zerſtreuten gelblichten Flecken auf den Flügeldecken.** Dieſer iſt groß und ſchwarz. Hinter den Fühlhörnern ſtehen ſeine Augen, welche ſchwarz und hervorragend ſind. Auf beyden Seiten der Bruſt gehet ein zimlich groſſer Dorn oder Stachel heraus. Mitten an dem Anfang der Flügeldecken gewahret man einen rothfarbigten Flecken. Die Bruſt und die Flügeldecken ſind auf dem Grund ſchwarz, und mit vielen vertieſten Puncten beſprengt. Auf dem Schwarzen herum ſind wiederum viele gelblichte Fleckgen zerſtreuet. Das Männgen hat Fühlhörner, die drey bis viermal gröſſer als der ganze Leib, und ſchwarz ſind, des Weibgens ſeine hingegen ſind nur anderthalbmal gröſſer, als der Leib, ſchwarz, und nur ein einziges Gelenk gegen den Grund hin, auf jeder Seite aſchfarbigt. Sein Heimweſen ſind die Wälder.

Cerambyx cinereus, collopterorum faſciis duabus flavis, antennis corpore dimidio brevioribus, thorace ſpinoſo Linn. **Der graue Holzbock mit zwey gelben Bändern auf den Flügeldecken, und ſehr kleinen Fühlhörnern.** Dieſer gleichet dem grauen und ſchwarz nebelfarbigten Holzbock mit ſehr kleinen Fühlhörnern, und ſtachlichten Bruſt dergeſtalt an Gröſſe, Anſehen und Geſtalt, daß man glauben möchte, es wäre nur eine einzige Spielart, wenn nicht die Flügeldecken unterſchieden wären, da nemlich bey dieſem dieſelbe mehr braun, und mit zweyen gelben nahe in der Mitte der Flügeldecken beyeinander ſtehenden Bändern bezeichnet ſind. Dieſen trift man ſehr häuffig in Schonen an.

Cerambyx cinereus, elytris præmorſis nigris punctis faſciaque alba, antennis corpore ſesquilongioribus Linn. **Der graue Holzbock mit ſchwarzen Puncten und einem weiſſen Strich auf den ausgezackten Flügeldecken, und anderthalbmal längern Fühlhörnern als der Leib.** Er iſt nicht gröſſer, als eine gemeine Hausmücke, aber ſchmähler, ſiehet ganz aſchgrau, und iſt mit ſchwarzen kleinen Puncten beſprengt. Auf den Flügeldecken ſiehet man einige erhabene Streiffen, und in ihrer Mitte etwas gegen dem Grund hin einen zimlich breiten, in die Quer lauffenden weiſſen Strich. An der Bruſt ſtehen auf beyden Seiten Dorne, die zimlich hervorragen. Die Fühlhörner ſehen oben hinaus ſchwarz, gegen den Grund hin aber grau. Bisweilen iſt jener weiſſer Strich auf den Flügeldecken herzförmigt, deren hinterer Theil meiſtentheils zurückgedruckt, und wie ausgezackt oder zahnigt iſt. Er hält ſich viel in denen Häuſern auf.

Cerambyx cinereus, elytris punctis nigris faſciaque nigra, antennis corporis ſesquilongioribus Linn. **Der graue Holzbock, mit ſchwarzen Puncten und einem ſchwarzen Strich auf den Flügeldecken, und anderthalbmal längern Fühlhörnern als der Leib.** Dieſer iſt zimlich klein, dahero er auch nur zu denen kleinen Spielarten ſeines Geſchlechts gezählet wird. Sein Kopf iſt ſchwärzlicht. Seine Fühlhörner ſind ein und ein halbmal länger als der Leib, oben an dem Ende beſonders zart, oberhalbs zimlich ſchwarz, unterhalbs aber bleich und blaß. Die Bruſt iſt auf beyden Seiten mit einem,

nem Zähngen oder Dörngen verſehen, oberhalb aber grau und mit ſchwarzen Puncten gefleckt. Die Flügeldecken ſind ebenfalls grau, mit kleinen vertieften Puncten bezeichnet, nicht geſtreift, in dem übrigen mit ohngleichen ſchwarzen Puncten beſprengt. Mitten auf denſelben aber lauffet in die Quer ein zimlich breiter ſchwarzer Strich hinüber.

Cerambyx cinereus nigro nebuloſus, antennis corpore dimidio brevioribus, thorace ſpinoſo Linn. Necytalis cinereo-maculata ſulcata Act. Vpſ. **Der graue und ſchwarz nebelfarbigte Holzbock mit ſehr kleinen Fühlhörnern, und ſtachlichter Bruſt.** Sein Kopf iſt mit einer grauen Wolle bedeckt, unter welcher ſchwarze faſt unſichtbare Puncten hervorſcheinen, hinter den Augen gegen der Bruſt hin aber ſiehet er ſchwarz. Hinter den Fühlhörnern ſiehet man einen ſchwarzen ſehr merklichen Puncten. Dieſelbe aber ſind grau, mit eilf Gelenken verſehen, um die Helfte kürzer als der Leib, und gehen gerad vor dem Leib hinaus. Die Schenkel haben an ihrem End zwey ordentliche Stachel. Die Bruſt iſt gerad, auf den Seiten aber mit einem ſchwarzen Rand und in der Mitte mit einem dergleichen Strichlein bezeichnet. Eine andere ſchwarze Linie lauft nach der Länge über die Bruſt mitten auf dem Rücken. Die Flügeldecken ſind ablang, etwas gepreßt, mit [illegible]en nach der Länge lauffenden erhabenen Streiffen bezeichnet, in dem übrigen nebelfarbigt und mit vielen ſchwarzen Flecken beſprengt. Bey einigen iſt noch ein doppelter in die Quer lauffender ſchwarzer Strich auf denſelben. Der übrige Leib iſt grau, ſchwarz nebelfarbigt, welche graue Farbe aber von denen ſehr zarten Haaren oder Wolle, die über denſelben hin zu ſehen iſt, ihren Urſprung hat.

Cerambyx fuſcus, punctis thoracinis impreſſis Linn. **Der braune Holzbock mit Vertieffungen auf der Bruſt.** Seine Fühlhörner ſind etwas kürzer als der Leib, welcher zimlich kahl iſt. Auf jeder Flügeldecke lauffen zwey erhöhete Streiffen der Länge nach hinweg. Der Bauch iſt dunkelröthlicht braun. Hinten oben auf der Bruſt ſind zwey Vertieffungen, und eine nach der Länge lauffende Linie. Die Bruſt iſt ganz glatt ohne Dorn.

Cerambyx griſeus nigro punctatus, thorace inermi Linn. **Der graue ſchwarz gefleckte Holzbock, ohne Dorn an der Bruſt. Der ſchwarze norwegiſche Holzkäfer;** ſ. Capricornus norwegicus nigreſcens, vaginis punctatis, maculisque pallidis adſperſis.

Cerambyx nebuloſus, antennis corpore longioribus, thoracis punctis quaternis luteis Linn. ſ. Capricornus ruſſicus cinereus, cornubus longiſſimis.

Cerambyx niger, collopterorum faſcia longitudinali flaua dentata, punctis flauis Linn. Scarabæus minor Jonſt. Scarabæus arboreus medius, elytris nigris, ornamentis flauis Friſch. Cerambyx cinereus, faſcia alba Act. Vpſ. **Der ſchwarze Holzbock mit gelben Flecken.** Er iſt ganz ſchwarz, ablang und glatt. Die Bruſt iſt mit einer gelben Wolle bedeckt. Auf dem Rücken ſiehet man einen viereckigten ſchwarzen Flecken. Auf beyden Seiten iſt eine bucklichte Erhöhung. Die Flügeldecken ſind ſchwarz,

ſchwarz, kahl, voll von kleinen vertieften Puncten. Nach ihrer Länge hin lauffet eine Furche, welche gelb ſiehet, und mit zerſchiedenen Gattungen von Zähnen beſetzt iſt, deren das erſte Paar einwärts gekrümmt, das andere in die Quere ſtehet, das dritte über ſich ſiehet, das vierte höckerigt, das fünfte ohnendlich klein iſt, das ſechste und letzte aber wieder überſich ſchauet. In der Mitte der Flügeldecken gewahret man etliche ungleiche gelbe Puncten. Die Fühlhörner ſind etwas länger als der Leib. Die gelbe Farbe, welche man auf dieſem Holzbock wahrnimmt, beſtehet nur aus ſehr zarten Haaren oder Wolle. Sein Heimweſen und Aufenthalt iſt in denen Wäldern.

Cerambyx niger, elytrorum faſciis duabus albis undulatis Linn. Cerambyx cinereus, faſciis duabus pallidis Act. Vpſ. **Der ſchwarze Holzbock mit blaſſen Strichen auf denen Flügeldecken.** Die Fühlhörner ſind ſo lang als der Leib. Die Schenkel ſchwarz, der Kopf und die Bruſt ebenfalls ſchwarz, welch letztere aber auf dem Rücken mit kleinen Erhöhungen verſehen iſt, hingegen keine Stachel oder Dorne an den Seiten hat. Die Flügeldecken ſind auch ſchwarz, hinten etwas blaß, und mit vertieften Puncten verſehen, aus deren innerem Haare heraus wachſen. Auf denſelben lauffet ein gedoppelter blaſſer oder weiſſer Strich in die Quer herüber, der ebenfalls mit vertieften Puncten beſprenget iſt. Er hält ſich in dem Unrath von den Gaſſen und Häuſern auf.

Cerambyx niger, thorace planiuſculo, margine utrinque tridentato, collopteris piceis. Cerambyx niger, antennis ſerratis Friſch. Cerambyx maxima, cornubus magnis articulatis et reflexis Ray. **Der ſchwarze Holzbock, mit groſſen gelenkſamen und zurückgebogenen Fühlhörnern. Der allergröſte Holzbock, mit einer platten Bruſt und dreyen Dornen an derſelben.** Er iſt ſchwarz, ſeine Bruſt iſt platt gedruckt, nicht rund, und auf den Seiten mit dreyen Dornen verſehen. Er iſt der gröſſeſte unter allen Holzböcken, deſſen Fühlhörner, ob ſie ſchon eine ſchöne Länge haben, doch nicht ſo lang ſind, als der Leib, und immer zurückliegen. Die Flügeldecken ſind ganz pechigt.

Cerambyx nigricans, thorace villoſo cinereo, punctis duobus glabris Linn. Scarabæus arboreus, antennis paruis, collari cinereo duobus punctis Friſch. Bupreſtis collari villoſo, elytris cinereis Act. Vpſ. **Der ſchwärzlichte Holzbock, mit einer wolligten grauen Bruſt, und zweyen kahlen Puncten auf derſelben.** Er iſt ganz ſchwarz und aſchfarbigt untereinander. Der ganze Leib aber iſt von vielen in keiner Ordnung lauffenden hervorragenden Puncten ſehr uneben, wobey noch hier und da graue Haare wahrzunehmen ſind. Die Bruſt hingegen iſt ganz haaricht oder wolligt, grau, oder ſchwarz mit weiſſen Haaren untermengt, auf welcher hinten zwey kahle erhabene Puncten zu ſehen ſind, wodurch er von allen ſeines Geſchlechts gar leicht unterſchieden wird. Die Fühlhörner ſind ſchwarz, klein, und nur zur Hälfte ſo lang als der Leib. Die Augen ſind bey einigen goldglänzend. Die Füſſe ſind ſchwarz, und an dem Ende der Schienbeinen ſtehen zwey beſondere Stachel veſt. Auf dem Rücken der Flügeldecken ſiehet man einen blaſſen abgeſchoſſenen weiſſen Strich.

Die

Digitized by Google

Die Schenkel ſind keilförmigt. Die Flügeldecken beweglich, und an der Bruſt ſiehet man nirgend keinen Stachel oder Dorn hervorragen. Er hält ſich unter dem Holz auf.

Cerambyx rufus, collopterorum lineis tribus nigris longitudinalibus Linn. **Der röthlichte Holzbock, mit dreyen ſchwarzen Strichen auf den Flügeldecken.** Er iſt unter die gröſſeſte ſeines Geſchlechts zu rechnen. Der Bauch, die Füſſe, das Maul, die Stirn ſind dunkelroth. Der Bauch aber iſt dabey mit grauen Haaren bedeckt. Die Bruſt iſt mit groſſen Stacheln auf jeder Seite verſehen, welche an den Spitzen ebenfalls roth ſehen. Zwiſchen ſolchen ſind ſehr viele kleinere dergleichen. Zwiſchen den Fühlhörnern ſtehen zwey rothe Erhöhungen. Die Flügeldecken ſind von dergleichen kleinern Erhöhungen ganz rauch, und mit den zärteſten Haaren bedeckt, an ihrem Anfang aber machen ſie Winkel, aus denen bis an ihr End eine breite ſchwarze Linie hervor lauft. Eine gleiche Linie geht von dem Bruſtſchild an über dieſelbe hinweg, welche an der Nath der Flügeldecken hinlauft.

Cerambyx teſtaceus, elytrorum faſcia duplici albida, thorace ſpinoſo Linn. **Der muſchelfarbigte Holzbock, mit einem gedoppelten weiſſen Strich auf den Flügeldecken, und Dornen an der Bruſt.** Er iſt nicht gröſſer als eine Laus. Der ganze Leib iſt muſchelnfarbigt. Die Flügeldecken aber ſind ſatter gefärbt, über welche zwey weiſſe Striche hinweglauffen, deren derjenige, welcher gegen der Bruſt zu iſt, in der Mitte nicht zuſammen hängt, der andere aber, welcher gegen den After hin iſt, in der Mitte einen Bogen macht. Der Bauch iſt eyförmigt und erhaben. Die Bruſt iſt ſchmal und hat auf beyden Seiten einen leicht hervorragenden Stachel. Wenn er lauft, ſo ziehet er den After auf dem Boden nach ſich. Er hält ſich unter den alten Kräutern auf, aus deren Blätter er ein Meel mahlet, und Hauffenweis zuſammen trägt.

Cerambyx teſtaceus, thorace glabro Linn. Bupreſtis collari glabro, elytris teſtaceis Act. Vpſ. **Der muſchelfarbigte Holzbock, mit kahler Bruſt.** Er iſt von dem nachfolgenden faſt gar nicht unterſchieden, als nur allein durch die haarichte Bruſt, die ihm abgehet. Die Fühlhörner ſind ſo lang als der Leib, und wie die Füſſe und Schenkel röthlicht muſchelfarbigt. Die Bruſt iſt ungleich, doch ohne Stachel auf den Seiten, und von gleicher Muſchelnfarbe. Die Flügeldecken ſind nicht geſtreift, von gleicher Farbe und mit vielen vertieften Puncten verſehen.

Cerambyx teſtaceus, thorace villoſo cineréo, lineolis duabus glabris Linn. Bupreſtis collari villoſo, elytris teſtaceis Act. Vpſ. **Der muſchelfarbigte Holzbock, mit einer haarichten Bruſt.** Er kommt ſehr viel mit dem ſchwarzlichten Holzbock mit einer wolligten Bruſt und zweyen glatten Puncten auf derſelben überein, nur daß er kleiner iſt. Die Fühlhörner ſind muſchelfarbigt, und kürzer als der Leib. Die Bruſt iſt wolligt oder haaricht, grau oder ſchwarz mit weiſſer Wolle. Hinten auf derſelben ſtehen zwey ablange kahle Puncten. Die Flügeldecken ſind gleichfalls muſchelfarbigt, nur blaſſer als die Fühlhörner, mit vielen vertieften Puncten verſehen, und ohne Streiffen. Die Schenkel ſind ſchwarz,

Digitized by Google

ſchwarz, die Augen goldfarbigt. Die Fühlhörner ſind auch hier und da mit zarter Wolle oder Haaren beſetzt. Auf dem Rücken gewahret man ſehr oft einen abgeſchoſſenen weiſſen Strich, wodurch er jenem ſchwärzlichten Holzbock ſo nah kommt, daß man es vor eine Gattung halten könnte, wenn ſie nicht an der Farbe unterſchieden wären.

Cerambyx violaceus nitens, antennis nigris, femoribus clavatis Linn. Scarabæus arboreus, totus violaceus Friſch. Bupreſtis collari nigro, elytris æneo - cæruleis Act. Vpſ. **Der glänzende blaue Holzbock, mit ſchwarzen Fühlhörnern und keilförmigten Schenkeln.** Der ganze Leib glänzet prächtig, und ſchimmert ein ſchönes Blau mit Gold und Seidenglanz aus ihm heraus. Die Bruſt und die Flügeldecken ſind mit vielen aneinander ſtehenden vertieften Puncten gezieret. Die Fühlhörner ſind ſchwarz, und kleiner als der Leib. Die Schenkel ſind keilförmig, und wie die Füſſe ebenfalls ſchwarz. Der Bauch iſt von gleicher Farbe. Die Bruſt iſt dunkler als die Flügeldecken, etwas gepreßt, rundlicht ohne Stachel an ihren Seiten. Die Flügeldecken lauffen hinten rund herum, ſind etwas platt und ohne Zacken. Er hält ſich in den Gärten und Wäldern auf.

Cerambyx viridi cæruleſcens, antennis corpus ſubæquantibus, ſ. Capricornus viridis odoratus major.

Ceramites. Oſtracites. **Ein Topfſtein.** Er gleichet vollkommen einem irdenen Gefäß oder Topf, welche die Töpfer zu verfertigen pflegen, daher ihm Plinius ſchon, und nach ihm Geſner den Nahmen: Ceramites, oder Topfſtein gegeben.

Ceraſorum Gummi. Gummi Ceraſorum. **Kirſchenharz; Kirſchengummi.** Es iſt ein gelblichtes Harz, welches zu Sommerszeiten aus den Ritzen oder abgepfropften Aeſtgen der Kirſchenbäume herauszuſchwitzen pflegt, zu Anfang weich und klebrigt iſt, je länger es aber daſelbſt ſitzen bleibet, deſto härter und bräuner es nach und nach wird. Es kommt in ſeinen Tugenden dem arabiſchen Gummi ſo zimlich gleich, und läſſt ſich ganz im Waſſer auflöſen.

Ceraſtes. **Die Hornſchlange.** Sie hat dieſen Nahmen daher, weil ſie auf ihrem Kopf zwey Hörner ſitzen hat. Linnäus rechnet ſie unter das Viperngeſchlecht. Haſſelquiſt giebt in den Upſaleracten eine genaue Beſchreibung von ihr, und nennet ſie: Anguis ſquamis abdominalibus ducentis, caudalibus quindecim, dentibus magnis maxillam perforantibus. Man trift ſie überall in Egypten an, woſelbſt ſie den Nahmen Alp und Aeg hat. Ihr Kopf hat eine dreyeckigte Geſtalt, iſt klein, oben etwas tief, auf den Seiten aufgeblaſen, und wird gegen vornen hin immer ſchmähler. Der obere Kiefer iſt länger als der untere, auch etwas ſpitziger. Auf ſolchem ſitzen die Naslöcher etwas ſchief und gerad vor den Augen. Die Zunge iſt hinten fleiſchicht und dick, dabey kurz und vornen wie ausgeſchnitten, in der Mitte aber ſitzet ein ſchwarzer Fleck auf ihr, und unten hangen zwey Baarten herab, welche beweglich und ganz zugeſpitzt ſind. Der obere Kiefer iſt mit zwey Zähnen verſehen, auf jeder Seite einer, welche groß ſind, das Zahnfleiſch oberhalb durchſtechen, in die Höhe hinauf ſteigen, allmählig aber ſich krümmen und zuſpitzen, und die Hörner auf dem Kopf der Schlange

Schlange vorſtellen. Sie gleichen dem äuſſerlichen Anſehen nach den Klauen eines Vogels oder ſonſten eines vierfüſſigen Thiers, und ſind ſehr beweglich, können auch leicht ausgehoben werden. Neben dieſen aber ſtehen noch andere Zähne vornen und auf den Seiten an, welche deſto kleiner und ſchmähler ſind. Der übrige Körper iſt rund, der Schwanz kurz, etwas ſaſericht, ſtumpf, und nur ungefehr zwey Zoll lang, wie überhaupt der ganze Leib nicht mehr als drey Spannen in der Länge, und einen kleinen Finger in der Dicke hat. Anbey aber iſt er mit zerſchiedenen Schuppen bedeckt, denn die auf dem Bauch und dem Schwanz ſind ablang ſechseckigt, und ſitzen in die Quer an, die auf dem Kopf und Hals ſind rund und groß, die auf dem Rücken ſchmahl, und ablang elliptiſch, die auf den Seiten des Bauchs aber ungleich eckigt. Sie iſt übrigens gar nicht giftig, hat einen ſchwarz und weiſſen Kopf, einen ſchwarzen, mit vielen ungleichen weiſſen Flecken untermengten Rücken, einen weiſſen Bauch, und weiß und ſchwarz geſprengte Seiten. Aetius erzählet, daß ſie ſich ganz in den Sand verberge, und nur ihre Hörner hervorſtrecke, ſodenn aber, wenn die Vögel herbey kommen, und in der Meynung, diß ſey etwas zu ihrer Nahrung, ſich ſolchen nähern, auf ſolche plötzlich losgehe, und ſie aufreſſe, und ſo mithin auf dieſe Art ihre Nahrung habe. Auf den Goldküſten giebt es, den Erzählungen der Reiſenden nach, auch dieſe Gattung von Hornſchlangen, nur mit dieſem Unterſchied, daß ſie nur ein Horn haben, welches ebenfalls ein Zahn iſt, der ganz vornen an dem Maul durch die Naſe hindurch gerade in die Höhe ſtehet, und ſich ſodenn an ſeinem Ende zurück krümmet. Er iſt ganz weiß, hart, und ſo ſpitzig als ein Schuſteraal. Der Kopf iſt ganz platt und ſehr breit, der Leib bisweilen fünf Fuß lang, und Arms dick, von Farben aber ſchwarz, weiß, gelb und braun ſchön gefärbt, welches wie lauter Strahlen in einander ſpielet. Dieſe Schlange hat einen ſehr harten Schlaf, vornemlich wenn ſie ſich vollgegeſſen hat. Bey welcher Gelegenheit ſie leicht zu erhaſchen iſt. Man iſt der Meynung, diß ſey die Hornſchlange, deren Plinius Erwähnung thut. Sonſt aber giebt Seba dieſen Nahmen auch einer Jllyriſchen Schlange, die ſich nahe an dem Adriatiſchen Meer aufhält, ferner zweyen Schlangen, die man in dem Königreich Siam antrift.

Ceration minus vulgare. Pſeudocorallium foſſile Bacillinum. **Der kleine gerade Corallenſtein.** Luidius gedenket ſeiner, und rechnet ihn unter die gegrabene Corallenſteine.

Ceration, Ceratia. Ceratonia, Caroba, iſt eben das, was Siliqua iſt, ſ. Siliqua.

Ceratites, ſ. unicornu foſſile.

Ceratites. Fungites. **Ein corallinisches Widderhorn.** Es iſt ſolches eine Verſteinerung von Corallen, und gehöret unter die zerſtückte criſtalliniſche Hippuriten. Es giebt aber derſelben zweyerley Gattungen, als: Fragmenta Hippuritorum, quæ cornua recta minora referunt. Ceratitæ recti. Fungitæ. **Gerade corallinische Widderhörner.** Dieſe gleichen den kleinen und gerad lauffenden Widderhörnern, und ſind kegelförmig. Jhre äuſſere Fläche kann bald glatt, bald geſtreift ſeyn, und das breitere Ende iſt bisweilen in etwas ausgehöhlt, und voller Streiffen, bisweilen aber auch ſternartig, oder dicht, und nicht

nicht ausgehöhlt. Die zweyte Gattung, die auch unter die zerſtückte coralliniſche Hippuriten gehöret, ſind die Fragmenta Hippuritorum corallinorum, quæ cornua incuruata referunt. Ceratitæ incurvati. Fungitæ. Sie gleichen den krummen Widderhörnern, weil ſie, wie ſolche ganz eingebogen und gekrümmt ſind, wobey ſie aber doch ihre kegelförmigte Geſtalt beybehalten. Von auſſen haben ſie meiſtens lauter Streiffen, und ſiehet man an ihm einen oder auch mehrere ſehr dicht zuſammengefügte Abſätze, dergleichen man an den Widderhörnern ebenfalls wahrnimmt. An ihrem breiten Ende oder dem Grund ſind ſie ausgehöhlt und ſtrahlicht. Man findet öfters dieſe beyde Gattungen von coralliniſchen Widderhörnern aufeinander ſitzen, welches ein klarer Beweis iſt, daß ſie unter die zerbrochene oder zerſchlagene coralliniſche Hippuriten gehören.

Ceratoides, ſ. Ammonis Cornu.
Ceratonia, ſ. Siliqua.

Ceraunias. Ceraunia. Lapis fulminaris. Telum fulmineum. Cuneus fulmineus. Telum Jouis. **Donnerſtein; Donnerkeil; Strahlſtein; Donneraxt.** Er hat ſeinen Nahmen daher, weil viele in der Meynung ſtehen, er werde in den Wolken gezeuget, und vermittelſt des Donners bey einem Hochgewitter auf die Erde geworfen, und ſey der Stein, welcher die bekannte Würkung bey dem Einſchlagen eines Hochgewitters thue. Daher auch noch heut zu Tag der gemeine Mann, wenn es nur möglich iſt, an dem Ort, wo ein Wetter eingeſchlagen, ſolchem Stein nachſuchet. Avicenna war der erſte, der dieſe aberglaubige Meynung auf die Bahn gebracht, und noch bis jetzt viele Nachfolger hat. Aus eben ſolchem Aberglauben ſchreibet man ihm gemeiniglich viele Würkungen zu, daß er nemlich, wenn man ihn bey ſich trägt, vor Donnerſchlägen bewahre, dem Vieh die verlohrne Milch wieder bringe, wenn die Eiter damit beſtrichen werde, Haus und Hof bewahre, nach den bekannten Verſen Marbodei:

Qui caſte gerit hunc, a fulmine
non ferietur,
Nec domus, aut villæ, quibus
adfuerit lapis ille.

und was dergleichen Sachen mehr ſind. Es iſt aber ſolches ein ſchwarzer, oder grauer, oder dunkel gelber harter und ſehr ſchwerer Stein, welcher gemeiniglich an dem Ort ſeines Gleichgewichtes ein Loch hat, und hierbey von zerſchiedener Geſtalt iſt. Denn bald iſt er wie eine Art, bald wie ein Hammer, bald wie ein Keil, bald wie eine Pflugſchaar, bald wie ein Schlegel gebildet. Zuweilen findet man ihn von ganz metalliſcher Natur vornemlich in Oſtindien. Er iſt bisweilen ſieben bisweilen nur fünf Zoll lang, und drey bis vier Zoll breit, dabey von ungleicher Dicke, ſo hart, daß er mit der Feile nicht angefeilt werden kann, und kommt einem Kieſel durchgängig ſehr nah. Die Ackersleute treffen ihn bisweilen auf ihren Gütern, da er vermög des Pfluges ausgegraben wird. Ueberhaupt aber iſt er entweder ein Belemnit, oder Pyrit, oder Cryſtall, oder ſonſt ein figurirter Stein. Die Sinenſer heiſſen ihn: Donnerzahn, weil ſie mit den Indianern davor halten, daß der Donner ein lebendiges Thier ſey, welches ſich in den Wolken aufhalte.

Ceraunites, ſ. Belemnites.

Cerchnes. Ariſtoteles gedenket in ſeinen Comödien der Vögel, eines Vogels,

Digitized by Google

Vogels, dem er dieſen Nahmen giebt, und von ihm erzählet, daß er die Heuſchrecken freſſe.

Cercio. So heißt ein unbekannter Indianiſcher Vogel, den Bellon beſchreibt. Er iſt von der Gröſſe eines Staaren, von unterſchiedlicher Farbe, und kommt in der Rede dem Papagay zimlich nahe, ſo gar auch, daß er viel gelirniger und geſchickter seyn ſolle, als derſelbe. Er bewegt ſeinen Schwanz, wie die Waſſerſtelze, und iſt ſehr ſchwer zahm zu machen. Charleton ſetzet ihn unter das Vogelgeſchlecht, ſo geſpaltene Füſſe hat und Ungezieſer frißt.

Cercopithecus. Cebus. Eine Meerkatze; ein geſchwänzter Affe. Linnäus gedenket ſolcher in der Ordnung von Menſchenähnlichen Thieren unter dem Affengeſchlecht. Es iſt auch würklich eine Gattung von Affen, nur daß die Meerkatze einen langen Schwanz hat, der andern ſeines Geſchlechts abgehet. Es giebt aber der Meerkatzen ſehr vielerley Gattungen, und ſo viele Zerſchiedenheiten, daß es ganze Abhandlungen erforderte, ſo man ihrer aller Erwähnung thun wollte. Wir wollen daher nur der vornehmſten in möglichſter Kürze gedenken.

Cercopithecus barbatus albus, barba nigra Briſſ. Simia alba, ſeu in canis pilis, barba nigra promiſſa Ray. Cebus elaurandus Zeylanenſium. Die Zeylaniſche weiſſe Meerkatze mit einem ſchwarzen Bart. Sie iſt ganz weiß über den Leib, hat aber einen groſſen ſchwarzen Bart. Ihr Heimweſen iſt die Inſel Zeylon.

Cercopithecus barbatus, ex nigro et fuſco mixtus, pectore et anteriore ventris parte albis, barba in cana mucronata Briſſ. Simia caudata, barbata, barba cana, cauda ſimplici Linn. Cebus barbatus ſecundus Ray. Die ſchwarzbraune Meerkatze mit einem weiſſen Spitzbart. Ihr ganzer Leib iſt, die Bruſt und den Vordertheil des Bauchs ausgenommen, welche weiß ſind, mit ſchwarzen kurzen, ſehr glänzend und zarten mit braun untermengten Haaren bedeckt. An dem Kinn hängt ein langer weiſſer Bart, der ſich ſtark zuſpitzet.

Cercopithecus barbatus fuſcus, punctis albis inſperſis, barba alba Briſſ. Cercopithecus barbatus Guineenſis Ray. Cebus barbatus Klein. Die Braſiliſche, Guineiſche Meerkatze, mit einem Bart. Die braune weiß geſprengte Meerkatze mit einem weiſſen Bart. Klein heißt ſie: Cebus barbatus. Die Innwohner des Reichs Congo geben ihr den Nahmen: Exquima. Ihre Haare ſind braun, und mit kleinen weiſſen Puncten geſprengt. Die auf dem Rücken ſind ſehr dunkel und faſt Eiſenfarbigt. Der untere Theil des Kinns und des Bauchs ſind weiß. Von gleicher Farbe iſt der Bart, welcher ſehr ſchön und zwey bis drey Finger lang iſt. Ihr Heimweſen iſt Braſilien und Guinea.

Cercopithecus barbatus niger, barba incana Briſſon. Cercopithecus niger barba incana promiſſa Klein. Die ſchwarze Meerkatze mit einem weiſſen Bart. Sie iſt ganz ſchwarz, nur der Bart nicht, welcher ganz weiß und lang iſt. Sie hält ſich in Zeylon auf, woſelbſt ſie von den Innwohnern: Wandura genannt wird.

Cercopithecus barbatus niger, cæſarie prolixa, nigra faciem cingente Briſſon. Simia caudata, cæſarie prolixa, faciem cingente Linn. Simia Callitrix magnitudine magnorum

rum Cynocephalorum Alpin. **Die ſchwarz bartigte Meerkatze mit einem langen und ſtarken Haar um das Geſicht.** Sie iſt ſo groß als ein Pavian, ſchwarz über dem ganzen Leib, und beſonders in dem Geſicht, welches mit langen ſchwarzen Haaren umgeben iſt. Sie hält ſich in Egypten auf.

Cercopithecus barbatus ſaturate ſpadiceus Briſſ. Cercopithecus barbatus maximus, ferrugineus, ſtertoroſus Barr. **Die rothe Cayaniſche Meerkatze mit einem Bart.** Sie iſt ſehr dick, hat einen zimlich langen Bart, und ſiehet dunkel roſtfarbigt aus. Sie pflegt auf eine erſchreckliche Art zu ſchreyen, welches ſie Kraft ihres Zungenbeins vermag, als welches von einem ganz beſondern Bau iſt. Sie hält ſich auf der Inſel Cayanna auf.

Cercopithecus barbatus ſupra ex nigro et fuſco mixtus, infra albus, barba incana, mucronata, cauda in floccum deſinente Briſſ. Simia caudata, barbata, cauda flocoſa Linn. Cebus primus barbatus Ray. **Die ſchwarzbraune und weiſſe Meerkatze mit einem weiſſen Bart, und Löwenſchwanz.** Sie iſt ſo groß, als ſonſten die Meerkatzen von der gröſten Gattung zu ſeyn pflegen. Ihre Ohren ſind klein, die Naſe ſtumpf. Die Nägel gleichen den Menſchennägeln. Der Schwanz iſt ſehr lang und dick, und endigt ſich mit einem Buſch von langen Haaren, wie der Löwenſchwanz. Der ganze obere Theil des Leibs iſt mit ſchwarzen und braun untermengten Haaren bedeckt. Der untere Theil aber iſt mit weiſſen Haaren bedeckt. An dem Kinn hängt ein langer weiſſer Bart, von ohngefähr neun Zoll, welcher ſich allmählig zuſpitzet.

Cercopithecus barbatus rufus, facie nigra, cæſarie alba cincta Briſſ. **Die rothe egyptiſche Meerkatze.** Sie iſt ſo groß, als eine groſſe Katze. Ihr Kopf iſt klein und rund. Ihr Geſicht gleichet einem Menſchengeſichte. Ihr Leib iſt an den Lenden ſehr ſchmal und rahn, ihr Schwanz aber lang, und, wie der ganze Leib, dunkelroth. Das Geſicht hingegen iſt ſchwarz, und ganz weiß von dergleichen Haaren eingefaßt, welches ſie recht alt ausſehen macht. Man trift ſie in Egypten an.

Cercopithecus cinereus, genis longis pilis ex albo flavicantibus obſitis, torque ex caſtaneo purpuraſcente Briſſ. **Die graue groſſe cochinchineſiſche Meerkatze.** Ihre Länge von dem Hauptwirbel an bis auf den Schwanz hin iſt etwa zwey Fuß. Ihr Schwanz aber hat einen Schuh und neun Zoll. Ihre Ohren gleichen Menſchenohren. Ihre Nägel ſind lang und ſtumpf, die an den Daumen ausgenommen, welche kurz und rund ſind. Sie hat ein Halsband von brauner Purpurfarbe. Ihr Geſicht, und hintere Füſſe ſind von gleicher Farbe. Ihre Backen ſind mit langen gelblicht weiſſen Haaren bedeckt, welche die Stelle eines Bartes vertreten. Der obere Theil des Kopfs, der Rumpf und vordere Schenkel ſind grau. Die Stirne, der untere Theil der Schultern, die hintere Schenkel und vordere Füſſe ſind ſchwarz. Der Schwanz iſt weiß, und hinten auf dem Rücken, dort wo der Schwanz anfängt, gewahret man einen Flecken von gleicher weiſſer Farbe. Sie hält ſich in Cochinchina auf.

Cercopithecus collo pectoreque jubatis Briſſ. Simia caudata collo pectoreque jubatis Linn. Cebus imberbis

berbis ſecundus Cluſ. **Der Löwenaffe.** Dieſe Gattung von Meerkatzen iſt ſehr leicht von andern durch ſeine lange weiſſe Haare an dem Hals und Bruſt zu unterſcheiden und zu erkennen. Dieſe Haare machen da, wo ſie ſtehen, ordentliche Minen, wie bey dem Löwen. Der Rüſſel iſt ganz braun, und der Kopf iſt mit weißlichten Haaren bedeckt.

Cercopithecus ex albo flauicans, faciei circumferentia ſaturate rufa Briſſ. **Der kleine braſiliſche Löwenaffe.** Sein Leib iſt von dem Kopfwirbel an bis auf den Anfang des Schwanzes ohngefähr ſieben Zoll lang. Sein Kopf iſt rund, mit langen und Löwenhaaren ähnlichen Haaren bedeckt. Das Geſicht iſt braun und ohne Haar. Die Augen ſehen roth. Die Ohren ſind rund, nackend, und ſtecken unter den Kopfhaaren, alle Nägel ſind lang, hackigt, und ſpitzig, nur die an den hintern Daumen ausgenommen, welche breit, platt und rund ſind. Der ganze Leib iſt mit langen Haaren bedeckt, welche ſo zart als Seide ſind, gelblicht weiß ſehen und glänzen. Die Haare, welche um das Geſicht herum lauffen, ſind dunkelroth. Die auf der Bruſt ſind gelblichtroth, und der auf dem Schwanz gelblicht weiß. Die vordere Schenkel und alle vier Füſſe ſind roth, und allein an den Vorderfüſſen bemerket man zwiſchen das Rothe etwas Schwarzes. Das Heimweſen dieſes Affen iſt Braſilien.

Cercopithecus ex cinereo albus, argenteus, facie auriculisque rubris, ſplendentibus, cauda caſtanei coloris Briſſ. **Die graulichtweiſſe kleine braſiliſche Meerkatze.** Ihre Länge von dem Kopfwirbel an bis auf den Anfang des Schwanzes iſt ohngefähr ſieben Zoll. Die Länge des Schwanzes hingegen iſt zwölf und einen halben Zoll. Ihre Nägel ſind lang, hackigt und ſpitzig, nur diejenige an den hintern Daumen nicht, welche breit, platt und rund ſind. Ihr ganzer Leib iſt mit langen, ſeidenzarten, graulichtweiſſen, ſilberglänzenden Haaren bedeckt. Die Haare auf dem Schwanz ſind Kaſtanienfarbigt, und nahe am Schwarz. Das ganze Geſicht und die Ohren ſind hellroth, uud ſo lebendig, daß man faſt zweifeln könnte, ob es eine natürliche Farbe wäre. Ihr Heimweſen in Braſilien.

Cercopithecus ex cinereo flaueſcens, genis longis pilis albis obſitis Briſſ. **Die graulicht gelbe Meerkatze.** Die Länge dieſer Meerkatze von dem Kopf an bis auf den Anfang des Schwanzes macht fünfzehen Zoll, und die Länge des Schwanzes vierzehen Zoll. Ihre Ohren ſind klein, aber lang, ihre Nägel ſind kurz und rund. Ihre Backen ſind mit langen weiſſen Haaren bedeckt. Die Haare oben auf dem Kopf und dem Rücken ſind grau und gelb untermengt. Der Schwanz, die Seiten und äuſſere Theile der Schenkel ſind grau, die innere hingegen, wie der ganze untere Leib, weiß.

Cercopithecus ex flauo fuſcus, cauda in floccum deſinnere Briſſ. Cercopithecus non barbatus primus. Cluſ. Simia caudata, imberbis, fuſco flauo, pectore gulaque albis, cauda floccoſa Linn. Cebus primus imberbis Klein. **Die Meerkatze mit dem Löwenſchwanz.** Diß Thier hat ſeinen Leib mit mittelmäſſig langen Haaren bedeckt, welche überall braungelb ſehen, nur an dem Hals und der Bruſt nicht, woſelbſt ſie weiß ſehen. Der Schwanz iſt nach ſeiner ganzen Länge hin nackend, und nur an dem Ende nicht, wo-

woſelbſt ein ſtarker Buſch von langen Haaren anſtehet.

Cercopithecus ex nigro et fuſco variegatus, faſciculis duobus pilorum capitis corniculorum æmulis Briſſon. **Die gehörnte Sapaju. Die hornigte ſchwarz und braun geſleckte Meerkatze.** Die Länge des Leibes von dieſem Thier beträgt von dem Kopf an bis auf den Schwanz vierzehen Zoll. Der Schwanz hingegen iſt fünfzehen Zoll lang. Die Augen ſind braun und voller Feuer. Die Ohren gleichen Menſchenohren. Auf dem Kopf ſtehen zwey Büſchgen von Haaren, welche wie zwey kleine Hörner anzuſehen ſind. Ihre Klauen oder Nägel ſind lang und ſtumpf. Ihr Schwanz iſt mit kurzen und glänzenden Haaren bedeckt. Sie trägt ihn immer ſchneckenähnlich aufgerollt, und hält ſich damit an allem, wo ſie ihn umſchlingen kann, ſehr veſt. Die Haare, welche das Geſicht bedecken, die Seiten, der Bauch, und die vordere Schenkel ſind braun. Diejenige, welche den obern Theil des Kopfs, den Rücken, den Schwanz, die hintere Schenkel und alle vier Füſſe bedecken, ſind ſchwarz.

Cercopithecus fuſcus, capitis vertice nigro Briſſ. **Der braune Sapaju. Die braune Meerkatze mit dem ſchwärzen Kopfwirbel.** Ihre Länge beträgt von dem Kopf bis auf den Schwanz dreyzehen Zoll. Die Länge aber des Schwanzes macht vierzehen und einen halben Zoll. Die Dicke des Leibs iſt ſieben Zoll im Umfang. Die Augen ſind braun. Die Ohren gleichen den Menſchenohren. Sie trägt ihren Schwanz ſchneckenartig gewunden, vermög deſſen ſie ſich an allem demjenigen veſt halten kann, was ſie damit umfangen kann. Der ganze Leib iſt mit braunen Haaren bedeckt, welche viel dunkler auf dem Rücken als auf dem Bauch ſind. Der Kopfwirbel iſt ſchwarz. Der Schwanz und die Schenkel ſtehen ebenſalls auf ſchwarz.

Cercopithecus in dorſo ſpadiceus, in ventre glaber, cauda murina Briſſ. Cebus caput mortuum Klein. **Der Todtenkopf. Der Affe mit dem Rattenſchwanz.** Es iſt ein ſehr kleines Thier, hat eine ziemlich kurze Naſe, und die Augen tief in ihre Kammern eingeſunken; der Kopf iſt von vornen rund, und bis auf die Naſenwurzel hin mit ſchwarzen auf roth ſtehenden Haaren bedeckt, von hinten aber mehr verlängert, woſelbſt er mit ſchwarzen Haaren bezogen iſt. Das Geſicht iſt weißlicht. Das Ende der Naſe, und der Umfang des Mauls ſind ſchwarz. In dem Geſicht ſind ſehr viele Runzeln, welche das Thier recht häßlich machen. Die Ohren ſind ganz bloß von Haaren, ſehr groß und gleichen den Menſchenohren. Die Nägel ſind kurz, und platt. Der Schwanz iſt lang, ziemlich dick, und gleicht einem Rattenſchwanz vollkommen. Die Haare, welche den Rücken bedecken, ſind nicht ſo dunkelroth, als die auf dem Kopf. Von dem Kinn an bis auf den Bauch, und an dem innern Theil der Schenkel, ferner die Füſſe und die Lenden ſind mit ſehr wenigen hell gelben Haaren beſetzt. Dieſer Aff hält ſich in America auf, woſelbſt er von den Wilden den Nahmen: Monke-je, bekommt.

Cercopithecus in pedibus anterioribus pollice carens, cauda inferius verſus apicem pilis deſtituta Briſſ. **Der Beelzebub.** Die Länge ſeines Leibes macht von dem Kopf an bis auf den Schwanz fünfzehen Zoll. Die Länge des Schwanzes beträgt zwölf

zwölf Zoll. Die Länge der Vorderfüſſe macht von oben an bis auf das Ende der Zehen einen Fuß und ſechs Zoll, eben als wie die Länge der Hinterfüſſe. Der Umfang des Leibs vornen an der Bruſt iſt etwas über einen Schuh. Die Ohren gleichen Menſchenohren und ſind ſchwarz. Das Geſicht, der Kopf, der vordere Theil des Rückens, der äuſſere Theil der vordern und hintern Schenkeln, die vier Füſſe und der Schwanz ſind dunkelroth. Der hintere Theil des Rückens iſt ſchwarzbraun. Die beyde Seiten ſind dunkelroth. Der ganze untere Theil des Leibs, als: die Bruſt, der Hals, der Bauch, die innere Seiten der Schenkel ſind blaßweiß und ſtechen auf ein gelblichtes. Er hat vier Finger an den vordern Füſſen, und fünf an den hintern. Es iſt der Daume, der den Vorderfüſſen abgehet. Der Schwanz endigt ſich in einen Spitzen, und iſt mit Haaren nach ſeiner ganzen Länge bedeckt, nur an dem unterſten Theil nicht, da er von dem Spitzen an bis auf einen Drittheil nach der Länge herauf mit einer runzlichten und harten Haut, wie die Haut an den Fußſohlen, bedeckt iſt. Der Aff bedienet ſich dieſes Schwanzes, wie eines ſeiner Füſſe, und mit dem Stück, wo die Haut iſt, verſiehet er die Stelle einer Hand, da er gar oft damit die Nahrung zu dem Mund zu bringen pfleget.

Cercopithecus moſchum redolens, ex albido flaueſcens Briſſ. **Der Moſchusaffe.** Die Braſilier, woſelbſt er zu Hauſe iſt, heiſſen ihn nach ihrer Sprache: Caitaja. Er hat einen runden Kopf, eine ſehr kleine und plattgedruckte Stirne, eine kurze und ſtumpfe Naſe, einen in Bogen gekrümmten Schwanz, und den ganzen Leib mit langen gelblicht weiſſen Haaren bedeckt. Er riecht beſonders ſtark nach Moſchus.

Cercopithecus niger, pedibus fuſcis Briſſ. Simia caudata barbata, cauda prehenſili Linn. Guariba Braſilienſis, aliorum. **Die ſchwarze Meerkatze mit braunen Füſſen. Der ſchwarze Sapaju. Der braſiliſche Guariba.** Dieſe Meerkatze iſt ohngefähr ſo groß als ein Fuchs. Das Geſicht iſt erhaben, die Augen ſind ſchwarz und voller Feuer, die Ohren kurz und rund. Der Schwanz iſt lang, gegen ſeinem Ende nackend, und ſchneckenförmig aufgewunden, vermög deſſen er ſich an alles hinhenket, was er damit erlangen kann. Der ganze Leib iſt mit langen ſchwarzen und glänzenden Haaren bedeckt, die aber alle ſo gleich und wohl aufeinander liegen, daß das Thier ganz glatt anzufühlen iſt. Nur allein die äuſſere Hälfte des Schwanzes und die Füſſe ſind braun.

Cercopithecus nigricans, genis et auriculis longis pilis ex albo flauicanticus obſitis, ore coeruleſcente Briſſ. Simia caudata, genis, auribusque barbatis Linn. Cercopithecus, vel Cebus barbatus alius Guineenſis aliorum. **Die Guineiſche Meerkatze mit dem gelblichten Bart.** Die Farbe der Haare von dieſem Thier iſt zu dem gröſten Theil ſchwärzlicht, und mit einer Schattirung untermengt. Der Bauch iſt blaulichtgrau. Der Schwanz von ſeiner Mitte an bis an das Ende hin gelblichtroth. Der Rüſſel iſt blaulicht. Die Backen und Ohren ſind mit vielen langen gelblichten Haaren beſetzt, die eine Gattung von einem Bart vorſtellen. Die Schenkel und Füſſe ſind ſchwarz. Sein Heimweſen iſt Guinea und Braſilien.

Digitized by Google

Cercopithecus pilis cineraſcentibus, nigro mixtis veſtitus, cauda rufa Briſſ. Cercopithecus minimus, niger, Leontocephalus, auribus Elephantinis Barrer. **Der Tamarindenaffe. Der braſiliſche groſſe Cagui.** Die Innwohner des Königreichs Congo nennen ihn: Pongi. Er hat ein rundes Geſicht, einen ſchwarzen Rüſſel, ſchwarze Augen, und faſt ganz runde Ohren, welche nackend und ſchwarz ſehen. Der Schwanz iſt ungefehr fünfzehen Zoll lang, und mit rothen Haaren bedeckt. Die Haare über den Leib hin ſind ziemlich lang, grau und mit etwas ſchwarz vermiſcht. Die Stirnenhaare hingegen ſind ſchwarz und mit etwas grau untermengt. Er hält ſich in Braſilien auf.

Cercopithecus ex fuſco, flaueſcente, et candicante variegatis veſtitus, pedibus ex flauo rufeſcentibus Briſſ. Cebus Simiolus Ceylonicus Seb. **Der Nachtaffe. Der gelbe Sapaju.** Die Länge von dem Kopf an bis auf den Anfang des Schwanzes beträgt ſieben und einen halben Zoll. Der Schwanz iſt einen Fuß lang. Seine Ohren ſind rund und mit langen blaßweiſſen Haaren beſetzt. Alle Nägel ſind lang und ſtumpf, die an den Daumen ausgenommen, welche viel kürzer und etwas platt ſind. Seine Haare ſind ſehr zart und weich anzufühlen, an dem untern Theil des Leibs weißlicht, mit braun untermengt, an dem obern Theil aber gelblicht und weißlicht, welche Farben ziemlich Dunkel auf dem Rücken ſind. Die vier Füſſe ſind röthlicht gelb, der Schwanz hat die Farbe des Rückens nach ſeiner ganzen Länge, das Ende ausgenommen, welches ſchwarz iſt. Dieſer Aff wird auf der Inſul Zeylon und in Guinea angetroffen.

Cercopithecus pilis ex fuſco et rufo veſtitus, facies vltra auriculas uſque nigra et nuda, vertice longis pilis albis obſito Briſſ. **Die kleine Mexicaniſche Meerkatze.** Die Länge ihres Leibs von dem Hinterhaupt an bis auf das Ende des Rückgrads beträgt ungefehr ſieben Zoll. Der Schwanz hingegen iſt einen Fuß lang. Die Ohren gleichen vollkommen den Menſchenohren. Die Nägel ſind lang, hackigt und ſpitzig, die an den Daumen hingegen breit, platt und rund. Das Geſicht iſt ſchwarz, und von Haaren bis hinter die Ohren entblößt. Der Kopfwirbel aber iſt mit langen weiſſen Haaren bedeckt. Der ganze obere Theil des Leibs iſt mit Haaren bedeckt, die braun und roth an Farbe untermengt ſind, und bey nahe unſern Haaſenhaaren gleichen. Die Haare des Unterleibs aber und der vier Füſſe ſind weißlicht. Der Schwanz iſt von ſeinem Anfang an bis auf die Mitte hin dunkelroth, der Ueberreſt aber ſchwarz. Ihr Heimweſen iſt Mexico.

Cercopithecus pilis ex nigris et rufo variegatis veſtitus, pedibus nigris, cauda cinerea Briſſ. **Die vielfarbigte Meerkatze.** Die Länge ihres Leibs von dem Kopf oben an bis auf den Schwanz hin beträgt ungefehr eilf Zoll. Der Schwanz aber iſt fünfzehen Zoll lang. Sie hat auf jeder Seite des Unterkiefers eine ziemlich groſſe Höhlung, in die ſie wenigſtens eine groſſe Nuß verbergen kann. Ihre Ohren ſind rund, die Nägel lang und ſtumpf, die an den Daumen aber kürzer und rund. Ihr Geſicht iſt ſchwarz. Die Haare auf dem Kopf und dem Hals ſind ſchwarz und gelb untermengt. Die an den Backen und den beyden Seiten des Halſes ſind ziemlich lang und anfangs weiß, nachgehends aber eben-

Digitized by Google

ebenfalls ſchwarz und weiß vermiſcht. Die auf dem Rücken ſind ſchwarz und dunkelroth vermengt. Auf jeder Seite deſſelben nahe an dem Anfang des Schwanzes ſtehet eine kleine weiſſe Flecke. Die vier Füſſe ſind ſchwarz. Die hintere Schenkel ſind ſchwärzlichtbraun, mit ſehr wenig roth und gelb untermengt. Der untere Theil des Leibs und die innere Seite der Schenkel iſt weiß, der Schwanz aber grau.

Cercopithecus pilis ex vmbra, griſeo, fuſco et flauo variegatis veſtitus Briſſ. Cercopithecus Guineenſis tertius Marcgr. **Die guineiſche vielfärbigte Meerkatze.** Sie hat einen kleinen Kopf und langen Schwanz. Ihre Farbe über den Leib hin iſt ſchattirt, grau, braun und gelb, und kommt faſt der Farbe gleich, die ſich auf dem Rücken unſerer Haaſen vorſtellet. Ihr Heimweſen iſt Guinea.

Cercopithecus pilis nigris, apice albido veſtitus, cauda pilis longiſſimis nigris obſita Briſſ. **Der Sapaju mit dem Fuchsſchwanz. Die Guyaniſche Meerkatze mit dem Fuchsſchwanz.** Ihre Länge von dem Kopfwirbel an bis auf den Anfang des Schwanzes macht ohngefähr ſechs Zoll. Der Schwanz aber iſt zehen Zoll lang. Ihre Klauen oder Nägel ſind lang und ſtumpf, die an den Daumen hingegen länger und rund. Das Haar in dem Geſicht iſt ſehr kurz und weißlicht; das hingegen an dem Schwanz iſt ſehr lang und ſchwarz. Der ganze Leib iſt mit langen ſchwarzen und an dem Ende weiſſen Haaren bedeckt. Der Hals und Bauch ſind blaßweiß.

Cercopithecus tæneis tranſuerſis fuſcis, et cinereo albis variegatus, auriculis pilis albis circumdatis Briſſ. Simia caudata, imberbis vnguibus pollicum ſubrotundis Linn. **Der Saguin.** Es giebt verſchiedene Gattungen von dieſem Saguin, denn einige ſind ſehr klein, und nicht gröſſer als eine Fauſt, andere hingegen ſind von unbeſchreiblicher Gröſſe, wild und widerſetzen ſich den Jägern, die auf ſie Jagd machen. Sie halten ſich vornemlich in dem Königreich Iſſiny in Africa auf, und ſind von ausnehmender Schönheit. Denn einige ſind ſchön ſchwarz auf dem Rücken, und haben einen weiſſen Bauch und langen Bart. Andere ſind grau, haben keine Haare in dem Geſicht und in den Händen, und ſind ſo groß als ein mittlerer Hund. Andere haben einen ſilberglänzenden blonden Leib mit hochzinnoberrothen Backen und Rüſſel. Die gemeine Gattung iſt ſieben bis acht Zoll lang, der Schwanz hingegen hat eilf bis zwölf Zoll. Die Ohren ſind rund und mit langen weiſſen Haaren umgeben. Alle Nägel ſind lang, hackigt und ſpitzig, bis auf die Nägel der Daumen von den hindern Füſſen, welche kurz und rund ſind. Die Haare ſind ſehr fein, und weich anzufühlen. Die oben auf dem Leib ſind anfangs braun, hernach dunkelroth, und endlich braun und weißgrau untermengt, dergeſtalt, daß der Rücken von ſolchen letztern Farben wie geſtreift iſt. Die Haare an dem Unterleib und der Schenkel ſind auf die nemliche Art mit braun und hellgrau untermengt. Ueber der Naſe zwiſchen den Augen ſitzet ein weiſſer Fleck. Der Schwanz hat ſchwarzbraune und weißgraue Ringe. Man trift dieſe Gattung in Braſilien häufig an.

Cercopithecus totus niger Briſſ. Cercopithecus braſilianus ſecundus Cluſ. Caapud. **Die kleine ſchwarze**

ze Meerkatze. Sie iſt ſehr klein und ſehr ſchwarz. Sie wird in Braſilien angetroffen, woſelbſt ſie von den Innwohnern: Cay und Caapud genannt wird.

Cercyrus. Diß iſt der Nahme eines unbekannten Fiſches, der ſich zwiſchen den Felſen aufhalten ſolle. Aelian giebt ihm den griechiſchen Nahmen: κερκυρος, oder κερκορος. Rondelet, der ihn vor eine Gattung von Muſcheln hält, ſetzet ihn unter die Claſſe von unbekannten Fiſchen.

Cerebrum Iouis, ſ. Scarus et Labrus Scarus.

Cerigo. Bey Nieremberg wird eines Thiers dieſes Nahmens gedacht, welches ſich in Braſilien aufhalten ſolle. Es ſey ſo groß als ein Fuchs, und ſehe gelb aus. Aus ſeinem After heraus hangen zwey Säcke, in welchen es ſeine Junge herumtrage, und welche daſelbſt ſo veſt an den Eutern anhangen, daß ſie nicht abfallen, es ſey denn, daß ſie von ſelbſt ablaſſen und herausſchlupfen, ihre Nahrung ferner zu ſuchen.

Ceris. Cirrhis. So ſolle ein Fiſch heiſſen, deſſen Nahme aber ſo zerſchieden iſt, daß man wirklich nicht daraus kommen kann. Diphilus, Siphnius und Trallian ſchreiben: κηρὶς, welches von κιρος, Cera hergeleitet werden könnte, da der Fiſch wie Wachs gebildet ſeyn ſollte. Andere nennen ihn: κιῤῥὶς, a cirrho colore. Geſner glaubt, es wäre derjenige Fiſch, dem man den Nahmen: Adonis gäbe, und den man in Cypern und Lacedämonien Cirrhis nennete, weil er wie Wachs ausſehe. Oppian aber macht zwey zerſchiedene Fiſche aus dem Cirrhis und Adonis Fiſch. Dieſer, ſagt er, iſt ein Schläffer, jener aber gehet in die Felſen zurück. Er ſolle ein weiches Fleiſch haben, welches dem Magen nicht beſchwerlich iſt. Der Perſigfiſch frißt ihn, und iſt alſo ſein Raubfiſch. Ceris hat nach Trallian ein hart Fleiſch. Daher es ſcheinet, daß Ceris, Cirrhis und Adonis drey zerſchiedene Fiſche ſind. Wovon Geſner bey den Wörtern Ceris und Cirrhis weitläuftig handelt.

Cerithium. Buccinum tuberoſum. Cerithinm paruum Column. Strombus anguloſus Rumph. Turbo apertus canaliculatus, oblique incurvatus ſtriatus, ore fimbriato, & criſpato Lang. Vertagus labio plicatus, major, ſpiris anguloſis et muricatis, cretatus, labio oris obliquo et quaſi incurue plicato. Klein. **Die Cerithenmuſchel. Das offene geröhrlete und ſchiefgekrümte Straubhorn mit einer krauſen Mündung.** Lang ſetzet ſolche Muſchel in der fünften Claſſe von Meerſchnecken mit kurzem oder kleinem Gemünd und ſehr langen Spitz unter das vierte Geſchlecht des erſten Abſchnitts von Straubhörnern mit oben geöfneter Mündung. Adanſon hingegen macht ein eigen Geſchlecht aus ihr, und ſetzet ſie in den zweyten Abſchnitt der Deckelmuſcheln, worunter ſieben Spielarten ſtehen. Sie iſt nicht länger, als zwey Zoll, und einen Zoll breit. Zwölf Wendungen werden an ihr gezählet, welche in der Mitte ſehr aufgeblaſen ſind, und woſelbſt ziemlich dicke Knöpfe anſtehen, welche alle auf einer Seite mit der Länge gleich lauffen. Der Ueberreſt der ganzen äuſſern Fläche iſt mit zehen bis zwölf kleinen ſehr wenig erhöheten Zäſergen umgeben. Die zweyte Wendung iſt bisweilen auf ihrer linken Seite mit einem dicken Höcker verſehen. Die Länge des Spitzens von der Muſchel iſt faſt noch ſo lang als die Breite und die erſte Wen-

Digitized by Google

Wendung in der Länge ausmachen. Die Mündung iſt ungemein rund und ſehr ausgedehnet, weil ſie faſt ganz auſſer der Höhlung der Muſchel auf der rechten Seite ſtehet. Ihr unterer Canal iſt in der Form eines halben Cylinders ausgehöhlt, zum Theil durch einen dicken Rand bedeckt, welcher ſich auf dem Grund der linken Lippe der Mündung erhebet. Der obere Canal iſt eng und zuſammengezogen, auch um die Helfte tiefer als breit. Die rechte Lippe iſt nicht ſonderlich flach und nach ihrem obern Theil verlängert. Die linke iſt auch nicht beſonders zurückgeſchlagen, ſondern nur mit einem kurzen aber dicken Blättgen bedeckt, welches ſich unten ziemlich dick erhebet, und in das Innere der Muſchel hineinſchlägt. In dem übrigen aber iſt der Rand der Mündung ziemlich gefaltet und krauß. Die Farbe iſt über die ganze Muſchel hin weiß bey den Jungen, und in etwas braun gefleckt bey den Alten; ingleichem ſind bey jenen die Knöpfe an den Wendungen ziemlich lang und ſpitzig, da ſie hingegen bey dieſen abgerunzelt und ſtumpf ſind.

Cernua. Cernua fluviatilis. Perca fluviatilis minor Aldrov. Porcus. Porcellus. Schon. Perca minor. Perca dorſo monopterygio, capite cavernoſo Arted. Aurata fluviatilis Frag. Perca pinnis dorſalibus, caudunatis radiis viginti ſeptem, aculeatis quindecim, Linn. **Der Kaulbarſch; der Steuberſchig.** Es iſt eine Gattung von Perſich in der Ordnung von Spitzfloßfederigten Fiſchen. Er unterſcheidet ſich von andern ſeines Geſchlechts darinnen, daß ſeine Floßfledern auf dem Rücken ganz miteinander verwachſen ſind, und nur eine vorſtellen, dieſe aber aus ſieben und zwanzig beinigten Kräten beſtehen, worunter fünfzehen an ihren Enden ſtachlicht ſind. Die Bruſtfloßfedern haben ſechs zehen dergleichen Kräte oder beinigte Strahlen. Die Bauchfloßfedern beſtehen aus ſechs dergleichen, und die an dem Aſter aus acht. Er hält ſich in den Flüſſen und Seen auf, und iſt ſehr häuffig in Schweden und Engelland, auch nicht ſelten in Deutſchland anzutreffen. Er hat keine Zähne und keine Zunge. Artedi meynet, der Schroll, den man in der Donau fange, ſey eben dieſer Kaulbarſch.

Cero. **Der Cerofiſch.** Es iſt ein Meerfiſch, von dem Geſchlecht der Turdfiſchen. Rondelet giebt ihm dieſen Nahmen, und unter ſolchem iſt er auch in der Provence und zu Antibe bekannt, woſelbſt ſein Heimweſen iſt. Er iſt bisweilen eine Ehlen lang, und von unterſchiedlichen Farben, denn ſein Rücken iſt ocergelb und grün gefleckt. Der Bauch iſt weiß, mit krumm dunkelrothen Streiffen bezeichnet. Die Lefzen ſind grün, die Ohrendeckel purpurroth. Der Schwanz und die Floßfedern ſind meiſtens blau.

Cerrus Plin. Smaris variorum. Sparus macula nigra in vtroque latere medio, pinnis pectoralibus caudaque rubris Arted. **Der Meerbrachsner.** Dieſer Fiſch gehöret unter die Claſſe der ſpitzfloſſigten, und iſt von dem Geſchlecht der Sparfiſchen. Er hat in der Mitte ſeines Leibs auf jeder Seite einen ſchwarzen Fleck. Die Bruſt- und Schwanzfloßfedern ſehen roth. Ueber den ganzen Leib hin aber von dem Kopf bis auf den Schwanz gewahret man jedoch ſehr dünkle gold und ſilberglänzende Züge.

Certhia. Certhias. Certhius. Reptatrix. **Der Brunläuffer.** Er gehöret unter die Spechtartige Vögel.

gel. Nach Linnäo ſtehet er als eine Gattung unter dem Königsfiſcher. Möhring hingegen macht ein eigenes Geſchlecht aus ihm. Sein Schnabel iſt etwas länger als der Kopf, etwas gebogen, und zuſammengepreßt. Der Leib, der Rücken und der Schwanz ſind oben grau, und mit ſchwärzlicht und weißlichten Flecken geſprengt, unten hingegen weißlicht. Der Schwanz iſt lang, ſteif, ſchmahl und keilförmigt, deſſen zwölf Federn ſpitzig ſind, nach auſſen zu immer ſchmähler und kürzer werden, und ſattgraulicht braun, an dem äuſſern Rand hingegen blaſſer ſehen. Unter dem Schwanz ſiehet er gelblicht. Er hat vier Klauen, woron drey gegen vornen und nur eine hinten hinaus ſiehet, welche aber länger als die vordere, und ſo lang als ein kleiner Finger iſt. Die Schwungfedern ſind braun, und von der vierten bis auf die vierzehende ſiehet eine in die querlauffende weiſſe Flecke. Die Zunge iſt hautigt, wie ein Knorpel ſo hart, ſpitzig und gebogen. Die Naslöcher lauffen ganz grau an dem Schnabel, haben oben gegen die Schnabelwurzel hin eine höckerichte Erhöhung, und ſtehen ganz frey.

Ceruſſa. **Bleyweiß.** Es iſt ſolches ein würklicher Bleykalk. Es giebt aber deſſen zweyerley Gattungen, als Ceruſſa alba, **das weiſſe Bleyweiß**, welches vermög eines Dampfes etwan von Eſſig zubereitet wird, und ganz weiß ſiehet, hernach hat man noch eine Gattung, welche Ceruſſa citrina genannt wird, und **Bleygelb** heiſſet. Es iſt ſolches aber auch nichts anders als ein Bleykalk, der ſo lang gebrannt wird, bis er eine gelbe Farbe bekommt. Hieher gehöret auch noch das ſogenannte **Schiferweiß**, Rubigo plumbi, welches gleichſam der Roſt von Bley iſt, und vermög des Dampfes von Eſſig, der immer an Bleyblättgen hingehet, bis ſie ganz aufgelöſet ſind, zubereitet wird. Dieſes wird vor das beſte Bleyweiß gehalten, und dem Venetianiſchen und Nürnbergiſchen vorgezogen.

Cervarius Lupus. Lupus Cervarius. Felis cauda truncata, corpore albo maculato Linn. Lynx colore albo, maculis nigris, cauda truncata. **Die Luchskatze.** Die Italiäner heiſſen ſie: Il Lupo Gatto. Lupus Catararius. **Katzenwolf**, weil ſie dem Geſicht nach einem Wolf ſehr gleich ſiehet. Sie iſt ein abgeſagter Feind von den Hirſchen, denen ſie beſonders nachſtellet, und ſich von ihnen nähret. Linnäus rechnet ſie unter das Katzengeſchlecht, woſelbſt ſie eine beſondere Spielart iſt, die den Luchſen ſo ziemlich gleich kommt, jedoch aber viel gröſſer iſt. Sie hat einen ſtumpfen Schwanz, groſſe, krumme Klauen, wie eine Katz, die ſie auch, wie dieſe aus und ein bewegen kann; groſſe lange und ſpitzige Ohren, welche an dem Ende mit ſtachlichten Haaren beſetzt ſind. Der Pelz iſt weiß, und mit ſchwarzen Flecken beſprengt. Sie hält ſich vorzüglich in Indien auf, bisweilen aber trift man ſie auch in den dickſten und wilden Wäldern an, da ſie ſich auf den Bäumen aufhält.

Cervicernium, ſ. Elaphoceratium.

Cervinum bezoar, ſ. Bezoar cervinum.

Cervinus boletus, ſ. Boletus Cervi.

Cervi Cornu. **Hirſchhorn. Hirſchgeweihe.** Dieſe ſind diejenige zackigte rauhe Hörner, welche den Hirſchen auf dem Wirbel ſtehen, wenn ſie ausgewachſen ſehr lang, und rund ſind, und je nachdem der Hirſch ein

ein Alter hat, mehr oder weniger runde, ſpitzige Enden haben. Aus ſolchem Hirſchhorn werden in der Arzneywiſſenſchaft allerley Zubereitungen gemacht, die zum Theil nicht ohne groſſen Nutzen ſind, zum Theil aber auch als unwirkſam und überflüſſig angeſehen werden können.

Cervinæ Lacrymæ. Lacrymæ cervi. Cervinus lapis. **Hirſchzähren.** Diß ſind runde weißlichte kleine Kügelgen, wie kleine Bezoarſteinchen, welche man in den Augenwinkeln der Hirſche bisweilen antrift, und nichts anders ſind, als eine wahrhafte Abſonderung aus den Augendrüßgen, die aber daſelbſt verliegen geblieben und eine Härte angenommen haben.

Cervinum os de corde. Os de corde cervi. **Hirſchkreuzgen. Hirſchherzbeingen.** Es ſind beynahe kreutzförmigte Beingen, welche aus der groſſen Pulsader nahe an dem Herzen, die nach und nach durch das Alter anfänglich knorplicht, endlich aber beinigt geworden, herausgenommen werden. Es giebt aber derer wahre und falſche. Die wahre ſind diejenige, welche man in den Hirſchen antrift. Die falſche hingegen finden ſich in den Ochſen. Jene ſind ſchön weiß und nicht ſonderlich groß, und werden häuffig aus Italien zu uns gebracht.

Cervo Camelus. Cervi Camelus. Camelo Cervus. **Ein Hirſchcameel. Ein Cameelhirſch.** Es iſt ohngefähr ſechs Fuß lang, und vier hoch. Der Hals hat zwey Schuh in der Länge. Mit dem Kopf, Hals, und Maul, vornemlich aber mit dem Einſchnitt der obern Leſze, und den Geburtstheilen gleichet es einem Cameel, nur daß der Kopf mehr ablang iſt. Die Ohren ſind wie Hirſchohren, und die Augen Ochſenaugen. An dem obern Kieſer hat es vornen keine Zähne, ſondern nur Backenzähne, wie faſt alle Thiere mit zwey Klauen, denen es auch mit dem Wiederkäuen gleichet. Es hat einen allmählig ſich erhöhenden Rücken, niedergedruckte Schultern an dem Hals, aufgetriebene Seiten, einen breiten Bauch, hohe Hintertheile und einen kurzen kaum einer Spannen langen Schwanz, wodurch es einem Hirſch beynahe ganz gleich kommt, vornemlich aber, wenn man die hindere Füſſe betrachtet. Seine geſpaltene Klauen ſind zugeſpitzt, welche ſich hart um den Fuß unten herum in eine dicke Haut verwandeln, wie bey dem Cameel, dem es auch in dem rückwärts harnen gleich kommt. Es hat eine breite Bruſt, an deren unten nahe gegen den Bauch, wie bey dem Cameel, eine Erhöhung vorhanden, aus deren immer ein beſonderer Unrath abgeſondert wird. Der Hals, das Genick, die Bruſt, und vordere Schenkel ſind weiß. Das übrige des Leibs aber iſt röthlicht oder ſchwarzroth; der Rüſſel hingegen iſt ſchwarz. Es iſt ein zahmes und bändiges Thier, kann aber die Kälte gar nicht leiden. Es thut niemand nichts zu Leid, ſondern rächet ſich auf eine beſondere Art an dem, ſo ihm etwas thut. Denn wenn es von jemanden geplagt wird, ſo ſchlägt und beiſſet es nicht, ſondern ſpeyet entweder die Speiſen oder ſonſt eine Feuchtigkeit plötzlich auf ihn aus. In dem übrigen iſt es ein gailes Thier, und faſt ohne Haare, da es nur mit ganz leichten und kurzen Härgen bedeckt iſt. Sein Heimweſen iſt Weſtindien.

Cervus. **Das Hirſchgeſchlecht.** Unter ſolchem Nahmen begreift der berühmte Linnäus ein ganzes Geſchlecht von Thieren, welches harte, zu ſeiner Zeit abfallende, meiſtens aſtigte,

Digitized by Google

aſtigte, ſpitzige, anfänglich haaricht, in dem Fortgang aber nackende Hörner, ſofort in dem obern Kiefer einzel ſtehende, Hundszähne hat, und zählet ſolches unter die wiederkäuende Thiere.

Cervus Canadenſis. Caribon. **Der Canadiſche Hirſch.** Es ſolle diß eine Gattung von Hirſchen ſeyn, welcher ſich in dem nordlichen Theil von Amerika aufhält. Es iſt ein ſehr leichtes Thier, hat platte und beſonders breite Klauen, welche entzweygeſpalten ſind, und zwiſchen welchen ein hartes Haar wächſet, welches macht, daß der Hirſch ſich nicht in den Schnee verſinken kann, auf welchem er eben ſo leicht fort ſpringt, als auf der bloſſen Erde. Er hält ſich in den Waldungen auf, und wenn ſolche dick ſind, ſo macht er ſich Förten, auf denen er ordentlich hin und her wandelt. Derjenige, ſo ſich in den dicken Waldungen aufhält, hat nur ganz kurze Hörner, der aber in lichtern Wäldern wohnet, hat deſto gröſſere.

Cervus cornibus a caulibus palmatis ſ. Alce.

Cervus cornibus ramoſis compreſſis, ſummitatibus palmatis, ſ. Dama.

Cervus cornibus ramoſis teretibus erectis, ſ. Capreolus.

Cervus cornibus ramoſis teretibus, ſummitatibus palmatis, ſiehe Rangifer.

Cervus cornibus ramoſis teretibus incurvis. Cerva. Hinnulus. Cervus. **Ein Hirſch.** Er ſtehet bey dem berühmten Linnäo unter dem Hirſchgeſchlecht. Es gibt deſſen zweyerley Gattungen. Einige haben Hörner mit Enden, andere ſind ohne Enden, dahero ſie auch Subulo, oder Spitzhorn genannt werden. Dieſe Gattung aber iſt ſehr rar. Der Hirſch iſt ein wildes, ſehr flüchtiges Thier, welches ein ſehr langes Leben hat. Das Weibgen von ihm heißt man Cerva, ein Thier. Er hat vornen einen platten Kopf, auf welchem er zwey Gewichter oder Geweihe trägt, welche er alle Jahr gegen den April hin abwirft. Er hat die Gröſſe eines kleinen Pferdgens, groſſe Augen, einen langen Hals, ſchlanke Schenkel, einen kurzen Schwanz, geſpaltene Füſſe, und braunrothe Haare. Er iſt ungefähr drey und einen halben Fuß hoch und etwan ſechs Fuß lang. Seine Hörner möchten, wenn ſie ausgewachſen ſind, ungefähr zwey und einen halben Fuß in der Länge haben. Dieſe ſind auf die Seiten hin etwas gekrümmt, rund und mit Enden verſehen, deren jede ſpitzig ausgehet. Bisher hielt man davor, daß groſſe wüſte Würmer, die die Wurzeln der Gewichter anfräſſen, ſchuld wären an ihrem alljährlichen Abfallen. Herr von Reaumur aber hat das Widerſpiel gelehret. Es iſt wohl wahr, daß dieſe Würmer mit den Gewichtern abfallen, und daß auf dem Kopf eine dicke Fleiſchmaſſe entſtehet, welche man Hirſchkolben nennet, welche ſodenn nach und nach gröſſer werden, in wirkliche Gewichter auswachſen, und der Kopf mit einer Haut bedeckt wird, die er ſo lang gegen die Bäume reibet, bis ſie abfällt. Der Hirſch liebt tieffe und ſchattigte Gegenden, um das Geſchmaiß zu vermeiden. Nur zur Nachtzeit gehet er auf ſeine Nahrung aus. Er iſt von einem trocknen und hitzigen Temperament, und ſehr heftig, beſonders wenn er in der Brunſt iſt, welche in dem Auguſtmonat anfängt, und bis in den October fortwähret. Zu ſolcher Zeit ſind ſie einander ſehr auffätzig, und rauffen ſich

Digitized by Google

ſich mit ſolcher Heftigkeit, vermög ihrer Hörner, daß man Exempel hat, daß ſie ſich mit ſolchen ſo in einander verwickelt haben, daß man niemalen in dem Stand geweſen, ſolche voneinander abzuſondern. Er hält ſich beſondere Brunſtplätze, da ſich die Thiere zu Hauffen einfinden. Dieſelbe riechen aber ſo ſtark, daß man ſie lange nach der Brunſt noch riechet. So bald ein Thier belegt iſt, ſo gehet es weg, um nicht weiter von dem Hirſch geplagt zu werden, und entfernet ſich. Es trägt allezeit acht Monate, und wirft ſodenn nur ein einziges Kalb. Die Hirſche gehen immer Truppenweis miteinander auf die Weiden, da immer einer voran gehet. Sie ſind ſehr forchtſam, und förchten ſich vornemlich vor den Hunden. Mathiolus und andere wollen behaupten, daß ſie von Sicilien nach Cypern über das Meer ſchwimmen, da ſie hintereinander folgen, und immer einer dem andern den Kopf auf den Rücken legen ſolle. Zur Sommerszeit werden ſie ſehr fett, beſonders aber zu Brunſtzeiten. Heſiodus ſagt, die Krähe lebe neunmal länger als der Menſch, und der Hirſch viermal länger als die Krähe, welches nach Ruyſch Ausrechnung drey tauſend ſechs hundert Jahre ausmachten, die der Hirſch zu leben hätte. Plinius gedenket eines Hirſches, den man mit einem goldenen Halsband fand, welches Alexander ihm anziehen ließ, und den man hundert Jahre hernach erſt wieder fand. Man erzählet von einem Hirſch, der zu Diomedis Zeiten lebte, und den man erſt etliche Jahrhundert nach der Zeit des Agathoclis wieder fieng. Man ſagt auch von einem Thier, dem Auguſtus ein Halsband mit der Aufſchrift: Noli me tangere, quia Cæſaris ſum, anziehen ließ, und welches man viele Jahre hernach erſt wieder fande. Mezeray gedenket eines Hirſches, den Carl der Sechste in Frankreich fieng, welcher ein vergoldetes Halsband anhatte mit der Umſchrift: Cæſar hoc me donavit. Gleichwie es nun bey uns in Deutſchland eine ſehr groſſe Menge von Hirſchen giebt, ſo ſind ſie eben ſo wenig rar in andern Welttheilen. Denn in dem Königreich Siam giebt es dergeſtalt viele, daß, wenn anders glaubwürdigen Nachrichten zu trauen iſt, alle Jahr mehr als 150000. derſelben getödtet werden, wovon die Felle meiſtens nach Japon kommen. Auf den Küſten von Senegal ſind ſie ſehr gemein. Sie kommen Hauffenweiß von dem nordlichen Theil Senegals nach dem ſüdlichen Theil, um ihre Nahrung da zu ſuchen, woſelbſt ſie ſodenn von den Schwarzen häuffig getödtet werden. Die Hirſche auf dem Vorgebürge der guten Hofnung ſind auſſer ihren Geweihen, als welche keine Enden haben, und nicht mehr als etwan einen Fuß lang, und in ihrer Mitte ungefähr Schneckenförmig gewunden ſind, wenig von den unſrigen unterſchieden. Die Hirſche von Guinea ſind gegen den unſrigen ſehr klein, ihr Kopf aber gleichet dem Kopf von unſern Hirſchen ſehr viel. Sie ſind ausnehmend flüchtig und geſchwind. Es giebt daſelbſt zerſchiedene Gattungen, einige ſind gröſſer, andere ſehr klein, andere haben nur ganz kleine, ſchwärzlichte ſpitzige Hörner, welche alle Jahr eine gewiſſe Art von einem neuen Knoden bekommen, wodurch die Zahl ihrer Jahre beſtimmet wird. Nieremberg erzählet, es habe eine Gattung von Hirſchen in Neuſpanien, welche theils roth, theils weiß ſehen, und von den Indianern: Yztac Maccame, der Hirſchkönig genannt werden. Auſſer dieſen giebt es noch andere Gattungen daſelbſt,

welche

Digitized by Google

welche der Geſtalt, der Gröſſe und ihrem Weſen nach den unſrigen viel gleich kommen, und von den Indianern: Acalhuame, genannt werden. Andere, die kleiner ſind, heiſſen ſie: Quant Klamacame, welche aber ſo gar nicht forchtſam ſind, daß ſie vielmehr, wenn ſie durch einen Schuß verletzt worden, auf die Jäger losgehen, und ſie nachmalen tödten. Eine andere Gattung, die dieſen gleich kommt, aber nicht ſo beherzt iſt, heiſſen ſie: Thalhuicamacame. Die kleinſte Gattung hievon, welche vielmehr eine Bockart iſt, nennen ſie ſchlechtweg: Tämacame. Seba erzählet von einer Art Hirſchen von Neuſpanien, welche Mazame genannt wird. Der Kopf und Hals von ihnen iſt kurz aber dick. Zwey Hörner, welche klein und gewunden, ſtehen auf dem Kopf, und gehen in einen zurückgekrümmten hackigten Spitzen aus. Die Ohren ſind lang und herabhangend. Die Augen ſind beſonders ſchön. Der Schwanz iſt dick und ſtumpf. Die Haut ſiehet auf dem Leib dunkel roth, auf dem Kopf und Bauch aber heller roth. Auf den Felſen und Gebürgen von Neuſpanien giebt es noch eine Gattung von Hirſchen, welche ſehr häuffig daſelbſt, und auſſerordentlich flüchtig und geſchwind iſt. Dieſe gleichen der Geſtalt nach unſern Hirſchen, ſind aber ſehr klein. Ihre Hörner, welche Rabenſchwarz ſind, ſcheinen wie gewunden zu ſeyn. Die Augen ſind lebhaft, die Ohren lang, die Zähne groß und breit. Der Schwanz iſt mit langen Haaren beſetzt, der ganze übrige Leib hingegen hat nur ganz kurze Haare, welche hellbraun ſehen. Hernandez meynet, diß ſey eine Gattung von denjenigen wilden Böcken, von denen man den Weſtindiſchen Bezoarſtein bekomme. Sonſt ſiehet man in Amerika die Hirſche Heerdenweiſe lauffen, wie bey uns das Hornvieh. Sie werden in den Ställen gehalten, des Tags über lauffen ſie in die Wälder und des Nachts kommen ſie wieder in ihre Ställe. Ruyſch ſagt, die Amerikaner haben keine andere Milch zu ihrer Nahrung als Hirſchmilch, wovon ſie ſogar ihre Käſe verfertigen. In einigen Gegenden des weſtlichen Theils von Amerika ſuchen die Hirſche, wenn ſie durch einen Schuß verwundet worden, ein Kraut, welches die Indianer: Atothielt nennen, und eine Art von Poley iſt, womit ſie ſich wieder ausheilen, wenn es nur möglich iſt. Die Hirſche von Virginien haben einen viel längern Schwanz als die unſrige, und die Enden an den Geweihen ſind zurückgekrümmt. Die Hirſche von Mexico haben ſehr zottigte Schwänze, die manchmal ſo lang ſind, als der Schwanz eines Mauleſels. Auch ſind ſie oft von der Gröſſe deſſelben, ja manchmalen noch gröſſer, und von auſſerordentlicher Stärke. In Louiſiana ſind die Hirſche von den unſrigen in nichts unterſchieden, nur daß ſie gemeiniglich gröſſer ſind. Auf der Inſel von Cayenne giebt es zwey Gattungen von Hirſchen. Die eine wird von den Naturkündigern: Cervus major corniculis breviſſimis, der groſſe Hirſch mit kleinen Geweihen, oder der Waldhirſch genannt. Die andere hat den Nahmen: Cervus minor paluſtris corniculis breviſſimis. Der kleine Sumpfhirſch mit kleinen Hörnern. Jener hält ſich imer in den Waldungen auf, dieſer aber wohnet in den Sümpfen und Moräſten. Auf dem veſten Land von Grönland trift man einen Hirſch an, der ſehr klein iſt, und von den Norwegern: Reensdyr genannt wird, unerachtet er nicht die mindeſte Aehnlichkeit mit den Rennthieren hat. Er hat eine dicke

und rauhe Haut, und auf beyden Seiten des Kopfs ſtehen Hörner mit zwey oder drey Enden, welche den Hörnern eines Rennthiers etwas mehr als den Hirſchgeweihen gleichen, weil ſie oben ein wenig platt ſind. Er iſt viel fetter als unſre Hirſche, auch iſt ſeine Haut mehr haarigt, welches ohnfehlbar ſeinen Grund in dem unterſchiednen Grad der Kälte haben muß. In China giebt es Hirſche, welche ganz beſonders, und nicht gröſſer ſind, als unſre gemeine Hunde. Sie werden ſehr häuffig aufgeſucht und von den Tartarn erleget, wobey ſie eine beſondere Art, die Hirſche herbeyzulocken haben. Denn vor des Tages Anbruch gehen ſie ſchon nach den Wäldern, nehmen etliche Köpfe von verlegten Thieren mit, und machen derer Geſchrey ſehr genau nach; worauf die Hirſche ſich nähern, und nachdem ſie die natürliche Köpfe von ihren Weibgen, die ſehr geſchickt in Büſche eingehenket ſind, entdecken, auf ſolche losgehen, ſo gleich aber von den in den nächſten Büſchen verborgenen Jägern erlegt werden. Brückmann erzählet von einem Hirſch aus Oſtindien, der in dem Prinz-Eugeniſchen Thiergarten zu Wien lief. Dieſer hatte vier Naslöcher, deren zwey an dem gemeinen Ort waren, wie bey unſern Hirſchen; zwey andere aber waren gerade unter den Augen.

Cervus piſcis. **Der Hirſchfiſch.** Ruyſch giebt dieſen Nahmen zweyen Oſtindiſchen Fiſchen, auf der Haut man deren Abdruck von Hirſchgeweihen gewahr wird.

Cervus volans. Cervus volans platyceros. Taurus volans. Lucanus Scarabæus cervinus. Scarabæus cornutus. Scarabæus bicornis. Cantharus cornutus. Scarabelaphus. Taurus volans. Scarabæus cornubus duobus mobilibus æqualibus apice bifurcis, introrſum ramo denticuliſque inſtructis Linn. Scarabæus maximus platyceros Ray. **Ein Schröter. Baumſchröter. Hornſchröter. Kneipwurm. Fliegender Hirſch. Hirſchkäfer; gehörnter Käfer; gehörnter Roßkäfer; Feuerwurm.** Diß iſt ein aller Orten in Europa bekannter Käfer, der in allweg unter die Inſecten mit Flügeldecken gehöret. Der berühmte Linnäus ſetzet ihn unter die Schröterartige Inſecten, worunter er den erſten Platz inne hat, gedenket aber anbey noch anderer Gattungen von Hornſchrötern, deren wir unter dem Articul von: Scarabæus, Erwähnung thun werden. Er iſt ziemlich groß, und gehört unſtreitig in die Claſſe von den gröſten Inſecten. Seine Farbe iſt glänzend, braun oder mehr ſchwarz. Seine Flügel ſind groß, wenn er ſie auseinander thut und fliegen will, und ſehr dünn, aber doch ziemlich zäh. Sie legen ſich unter den Flügeldecken, die über den ganzen Rücken hin gehen, in groſſe Falten, wie in eine Scheide, wenn er nicht flieget. Er hat eine Gattung von Zungen oder Rüſſels, vermög deſſen er ſeine Nahrung zu ſich nimmt, die in einer Feuchtigkeit von den Eichbäumen beſtehet. Seine Hörner gehen gerad vornen an dem Kopf hinaus, ſehen glänzendroth aus, und ſind manchmalen bey einem groſſen Schröter eines kleinen Fingers lang. Beyde ſind gleich lang, gleichen eines dem andern, ſind beweglich, und ganz glatt, auch ſo hart als ein Bein. Ihr End iſt in zwey Zinken getheilet, welche eine ſpitzige Gabel vorſtellen. Auf der innern Seite ſtehet an jedem noch ein Zink, oben und unten an demſelben aber ſiehet man kleine Zähne. Die Augen ſind hart, liegen vor den Kopf

Kopf heraus, ſind glänzend, ſchwarz, und ſtehen auf beyden Seiten des Kopfs an den Hörnern. Mitten auf ſeiner Stirne ſtehen zwey kleine Fühlhörner an, welche keilförmigt ſind. Zwey andere, die länger ſind, ſtehen zwiſchen den Hörnern und den Augen. Er hat ſechs Füſſe, deren die zwey erſte die längſte und dickſte ſind. Sie haben ordentliche Gelenke, deren letztes mit kleinen Hacken verſehen, vermög deren er ſich halten kann, wenn ſie an den Bäumen aufſteigen. Der Kopf iſt breiter als die Bruſt. Mit den Hörnern kann er ſehr hart klemmen, wovon derjenige zeugen kann, der es erfahren hat. Denn er klemmet oft bis auf das Blut. Er lebt ſehr lang. Auch wenn man ihm den Kopf abnimmt, ſo lebt der Kopf und der Rumpf noch einige Zeit fort. Er hält ſich an den meiſten Orten von Europa häuffig auf, und wird vornemlich auf den Eichbäumen angetroffen, woſelbſt er den ganzen Tag ruhig ſeyn kann, ſo bald aber der Abend herbeykommt, ſo pflegt er hin und her zu fliegen. So bald der Winter herein tritt, ſo verbirgt er ſich, und bauet ſich unter der Erden vorzüglich unter Eichbäumen aus einer Thonerde ablangrunde oder eyförmigte Höhlinnen, die innen ganz glatt ſind, in welche er eintritt, ſie zuſchlieſſet, und den ganzen Winter auf dem Rücken liegend wie todt zubringt, bis ihn die Frühlingsſonne wieder aufwecket, und aus ſeiner Schlafkammer heraus gehen heiſſet. Auf dem Vorgebürge der guten Hofnung giebt es zerſchiedene Gattungen von Hornſchrötern. Die vornehmſte iſt die, ſo man den goldenen Hornſchröter zu nennen pflegt, weil in der That ſein Kopf und ſeine Flügel eine wirkliche ſchöne Goldfarbe haben. Sein Rücken und Bauch ſind grün, roth und weiß gefleckt, und die Füſſe ſind grau. Es giebt in Virginien und Neuengelland eine Art von Hornſchrötern, welcher ſehr leicht davon flieget, und ſich ſehr hoch in die Höhe macht, auch ſich nur auf den höchſten Bäumen aufhält. Dieſer hat eine ſehr durchdringende feine Stimme, welche er alsgleich, ſo bald er ſich auf einen Baum geſetzet, erhebet, ſchwach erhebet, und bis auf den läuteſten und durchdringendſten Grad erhebet, daß die ganze Gegend davon erſchallet, damit aber ſtuffenweis wieder abnimmt, daß man nur ein kleines Ziſchen höret. Alsbald aber flieget er von dieſem Baum hinweg und an einen andern Ort, woſelbſt er auf die nemliche Art ſich hören läßt. Er hat ſehr harte und glänzende Hörner, welche er mit dem Leib in gleicher Linie trägt.

Cervus volans petrefactus. **Ein verſteinerter Hornſchröter.** Es giebt Steine, die aber ſehr ſelten ſind, worauf man wahre Abbildungen von Hornſchrötern antrift, und wovon der berühmte Scheuchzer ein ſchönes Stück, ſo er ſelbſt gefunden, aufbehalten hatte.

Ceſpes bituminoſus. Cæſpes. Turfa ericea. Carbonaria terra e cæſpidibus. Humus vegetabilis turfacea vibroſa. **Torf. Raſentorf.** Er iſt eine Gattung von Stauberde, welche in dem Feuer leicht zu Aſchen und Kohlen gebrannt werden kann, und aus unvermoderten oder unveränderten Pflanzen und Wurzeln zuſammengeſetzet iſt, ſo daß man ſolche nach ihren Faſern noch völlig zuſammenhangend darinn antrift. Dieſe Art von Torf wird nur ganz nahe unter der Erde und gleichſam auf der äuſſerſten Fläche derſelben angetroffen. Läßt man ſie durch die Deſtillation lauffen, ſo bringt man nichts anders aus ihr heraus, als was aus den Pflanzen hervorgebracht wird.

Ceſtreus,

Ceſtreus, ſ. Cephalus.

Cetaceipiſces. **Wallfiſcharten.** Diß ſind ſolche Fiſche, welche Athem hohlen, lebendige Junge gebähren, Nieren, Haarnblaſe und wie die vierfüſſigte Thiere Zeugungstheile haben. Artedi und Linnäus geben ihnen den Geſchlechtsnahmen: Plagiurus, **Plattſchwanz**, **Wallfiſchgeſchlecht.**

Cete, ſ. Microcoſmus.

Cete Linn. ſ. Catodon fiſtula in cervice et Balæna.

Ceti ſperma. **Wallrath.** Iſt eine weiſſe, fette, ſchwammigte, zarte, weiche, gleichſam aus kleinen Schüppgen zuſammengeſetzte Maſſe, von öligtem Geſchmack, und ſchmierigtem Geruch. Die Alte hielten dieſe Materie vor den wirklichen Zeugungsſaamen von dem Wallfiſch. Man iſt aber auſſer Zweifel geſetzt, daß es nichts anders iſt, als das eigentliche Hirn von dem Plattwallfiſch, welches in einer Lauge, ſo von lebendigem Kalk und Aſchen bereitet wird, nach der Kunſt gebeitzet, und durch einen haarigten Sack gepreſſet wird. Man pflegt es in der Arzneywiſſenſchaft als ein eröfnendes, beſänftigendes und ſchmerzſtillendes Mittel zu gebrauchen; ſ. Catodon.

Cetus, ſ. Balæna.

Chaace. Chauce. So heiſſen die Türken ein Getränk, ſo ſie aus dem Bonngewächs zubereiten.

Chabazias. Chalacias Chalacias. Geloſias. Gelaſias. Chalacites. **Schooßſtein. Hagelſtein; weiſſer, halbdurchſichtiger Kieſel.** Er iſt von der Kieſelſteinart, weiß, halbdurchſichtig, wie der Hagel, ſo daß er nach ſolchem genennet wird. Ja einige ſind ſo weit gegangen, und haben geglaubt, er falle mit dem Hagel von den Wolken herunter. Worm glaubt der gekörnte Chalcedonier ſey nichts anders, als was die Alte unter dem Hagelſtein verſtanden haben.

Chabris. **Der Chabrisfiſch.** Unter ſolchem Nahmen iſt auf der Goldküſte ein Fiſch bekannt, der ſehr gemein daſelbſt iſt.

Chacal. **Das Chacalthier.** Von dieſem Nahmen finden wir nirgends nichts in den Schriften der Naturkündiger, ſondern nur allein in einigen Reiſebeſchreibungen, unter welchem darinnen ein vierfüſſiges Thier beſchrieben wird, welches viele Gleichheit mit einem Fuchs haben ſolle. Nur ſey es viel dicker, und habe viel rauere und dickere Haare. Es ſey in den orientaliſchen Ländereyen, und vornemlich in Mingrelien, und den arabiſchen und aſiatiſchen Wüſteneyen ſehr gemein. Es ſey dem Fleiſch dergeſtalt nachſtellig, daß es ſo gar die Todte aus der Erden grabe und auffreſſe. Es verzehre andere Thiere, freſſe die kleine Kinder, und ſchreye ohngefähr wie eine Katze. Was wir von dieſem Thier glauben können, iſt, daß wir es entweder vor dasjenige, welches bey den Alten unter dem Nahmen Hyene beſchrieben wird, oder vor den Africaniſchen Dabah halten. Auſſer dieſem aber iſt es allem Anſchein nach bey den zerſchiedenen Naturkündigern entweder unter andern und mancherley Nahmen beſchrieben, oder es beruhet ſchlechtweg auf der Erzählung der Reiſenden, die eben keine Naturforſcher waren, daß man alſo Urſache hat, in die Würklichkeit dieſes Thiers Zweifel zu ſetzen.

Chachalacametl. Unter dieſem Nahmen iſt eine Gattung von Hühnern bekannt, die in Mexico ſich aufhalten.

halten. Sie ſiehet braun, auſſer der Bruſt und dem Schnabel, welche Himmelblau ſehen. Sie iſt ſo groß, als die gemeine Henne, ſchreyet viel, und immer, nach der Art, wie unſere Hühner, daher ihr ihr Nahme gekommen, welcher nach unſerer Sprache ſo viel ſagen will, als **Schreyvogel.**

Chachavatototl. Diß iſt auch ein Vogelnahme, den ein Vogel, der ſich ebenfalls in Mexico aufhält, führet. Er iſt etwas gröſſer als ein Diſtelfink. Seine Füſſe ſind etwas braun, ſein Schnabel aber klein und ſchwarz. Unten an dem Bauch ſiehet er gelb, an den übrigen Theilen des Leibs aber iſt er blauſchwarz und grau untermengt.

Chætodon. **Das Fiſchgeſchlecht mit beweglichen Zähnen.** Diß iſt ein griechiſcher Nahme, und von den Wörtern: χαίτη, eine Borſte, und ὀδὼς, ein Zahn zuſammengeſetzt, und ſo viel ſagen will, als ein Fiſch mit Borſtenähnlichen Zähnen. Diß Fiſchgeſchlecht unterſcheidet ſich von andern dardurch, daß es wie Borſten bewegliche und hart aneinanderſieheude Zähne, bewegliche Lippen und ein aus vier bis fünf Beingen beſtehendes Ohrblatt hat. Es gehöret nach ſeinen Floßfedern unter die ſpitzfloßfedrigte Fiſche.

Chætodon aculeis duobus breuibus, ſupra oculos, oſſiculo tertio pinnae dorſalis longiſſimo Arted. **Der Chätodonfiſch mit zwey kurzen Dornen über den Augen, und einem langen Strahl oder Spitzen in der Rückenfloßfeder.** Er iſt aus dem Chätodongeſchlecht, hat ſehr kleine Schuppen, die aber hart und rau ſind, und ſo breit, daß es um ein weniges fehlet, daß er mitten über ſeinen Leib nicht ſo breit als lang iſt. Er ſiehet theils weiß theils ſchwarz, denn der vordere Theil des Kopfs iſt weißlicht, und oben auf dem Wirbel und unten an dem untern Kiefer mit einem ſchwarzen Strich bezeichnet, dergleichen man einen vornen zwiſchen den Bauchfloßfedern und dem vordern Theil des Rückens, einen andern aber zwiſchen dem Aſter und der Rückenfloßfeder in die Quer über den Leib lauffen ſiehet. Hingegen theilet ein weiſſer Strich den Leib mitten in zwey Theile, und ein anderer umgiebt denſelben, hart an dem Schwanz. Der Schwanz ſelbſt iſt anfänglich mit einer ſchwarzen breiten Streiſe umgeben, endiget ſich aber ganz weiß. Die Rückenfloßfeder iſt vornen hoch, hinten aber ganz niedrig, und beſtehet aus 46. Spitzen, deren ſieben vordere dornigt, die übrige aber weich und oben entzweygeſpalten ſind. Die zwey vorderſte von den dornigten ſind ſehr kurz, die dritte aber iſt beſonders lang und endigt ſich in eine Borſten, die bis über den Schwanz hinaus raget. Die Bruſtfloßfedern beſtehen aus 18. Die Bauchfloßfedern, welche ſchwarz ſehen, aus ſechs, und die Aſterfloßfedern aus 36. Spitzen.

Chætodon caneſcens, aculeo vtrinque ad os, oſſiculo tertio pinnæ dorſalis ſeptiformi longiſſimo Arted. **Der graue Chätodonfiſch mit einem ſpitzigen Dorn an beyden Seiten des Mundes und einen Borſtenähnlichen langen Spitzen in der Rückenfloßfeder.** Er iſt mit dem vorhergehenden aus einem Geſchlecht, und bey nahe ganz gleich, und daß er grau ſiehet, und nur hier nur da ganz dunkle ſchwarze Striche hat, auch an beyden Winkeln des Mundes mit einem ſpitzigen rückwärts und an dem Grund zackigten Dorn verſe-

verſehen iſt. Ueber den Augen gewahret man drey länglichte Beingen, die aber kaum zu ſehen, und ſo mithin wie der vorhergehende, gar nicht ſpitzig oder dornigt ſind.

Chætodon cauda bifurca, aculeo in vtroque latere ad caudam Arted. Acarauna. **Der Acaraunfiſch.** Er gehöret mit den vorhergehenden in ein Geſchlecht, hat einen geſpaltenen Schwanz, ſchwärzlichte Schuppen, einen kleinen Mund, kleine zarte Zähne, und einen in etwas hackigten Dornen auf beyden Seiten des Schwanzes, den er in den Seiten ganz verbergen kann.

Chætodon lineis longitudinalibus varius, cauda bifurca vtrinque aculeata Arted. **Der weiß und braungeſtreifte Chätodonfiſch mit zwey groſſen Stacheln an dem Schwanz.** Er iſt aus dem Chätodongeſchlecht, hat einen breiten und rahnen Leib, einen ſpitzigen Rücken, ein ſehr enges Maul, zwey Naslöcher, deren jedes eine gedoppelte Oefnung hat, faſt dreyeckigte unten mit ganz feinen Widerhäckgen verſehene Schuppen, und iſt mit abwechslungsweiſe nach der Länge neben einander lauffenden weißlicht blauen und braunen Streifen bezeichnet. Sein Schwanz iſt groß, und entzwey geſpalten, auf deſſen beyden Seiten hinten an dem Leib zwey Stacheln anſitzen, welche groß und ſpitzig ſind, und ſich in eine Furche ordentlich einlegen können, daß man ſie faſt nicht gewahr wird.

Chætodon macrolepidotus, lineis vtrinque duabus nigris, oſſiculo quarto pinnæ dorſalis longiſſimo Arted. **Der Tafelfiſch.** Er iſt, wie die bisherige, aus dem Geſchlecht der Chätodonfiſche, und auf beyden Seiten mit querlauffenden breiten weiſſen und zweyen ſchwarzen Streiſen bezeichnet. Der Kopf iſt weiß, und ſitzet auf deſſen Maul oben eine ſchwarze Flecke, zwiſchen den Augen aber lauft ein ſchwarzer Strich. Die Rückenfloßfeder beſtehet aus 37. Spitzen, deren eilf ſtachlicht und ſtark, die übrige hingegen weich und geſpalten ſind. Aus jenen iſt der vierte der allerlängſte, und erſtrecket ſich wie eine Borſte bis über den Schwanz. Die Bruſtfloßfedern ſind weiß, die andern Bauchfloßfedern aber ſchwarz. Er iſt faſt ſo breit als lang, denn er macht in der Länge nicht mehr als vier Zoll, wo er aber an dem breiteſten iſt, beträgt er über drey Zoll.

Chætodon macrolepidotus, lineis vtrinque tribus nigris latis, linea quarta in cauda Arted. **Der großſchuppigte Chätodonfiſch mit ſchwarzen breiten Linien auf beyden Seiten, und auf dem Schwanz.** Er iſt wie die vorhergehende aus dem Chätodongeſchlecht, und hat zu ſeinem Unterſchied breite groſſe Schuppen, und iſt ſchwarz und weiß geſtreift, dergeſtalten, daß der ganze vordere Kopf weiß iſt, und eine krumme ſchwarze Linie auf beyden Seiten quer über die Augen lauffet, hierauf aber eine weiſſe Linie folget, nach dieſer eine ſchwarze, die zwiſchen dem After und der Rückenfloßfeder lauffet, ſo fort wieder eine breite weißlichte, und endlich wieder eine breite ſchwarze Linie ſich zeiget, das übrige des Leibs aber weißlicht und nur mit etwas wenigem Schwarzen untermengt iſt, bis auf die Mitte des Schwanzes, über welche die vierte ſchwarze Linie hinüber lauffet. Die Rückenfloßfeder iſt nicht ſo hoch, als die bey den vorhergehenden Fiſchen, und hat auch keinen ſo Borſtenähnlichen Spitzen. Die Bruſt-

Digitized by Google

floßfedern ſehen gelblicht. Die an dem Bauch hingegen ſind halb ſchwarz, und halb gelb. Der Schwanz iſt an ſeinem Ende in etwas rund oder gewölbt.

Chætodon niger, capite diacantho, lineis vtrinque quatuor, transuerſis curuis Arted. Acarauna exigua nigra, zonis aliquot luteis eleganter depicta. Guarerua Braſilienſis. **Der kleine ſchwarze Acaraunafiſch mit gelben Strichen. Der braſiliſche Guareruafiſch.** Er iſt nur zwey Querfinger lang, und einen breit. Er ſiehet entweder ſchwarz oder braun, und iſt mit vier in die Quer lauffenden krummen theils gelben theils weiſſen Strichen bezeichnet, wovon die erſte über die Ohrendecken, die andere und dritte über die Mitte des Leibs, die vierte aber über den Schwanz lauffet. Die Bauchfloßfedern könnten nicht ſchwärzer ſeyn.

Chætodon niger, maculis flauis, lunulatis varius Arted. Paru Braſilienſis. **Der braſiliſche Parufiſch.** Er iſt breit und rund, nicht ſonderlich dick, hat ungefähr zehen bis zwölf Querfinger in der Länge, und ſieben in der Breite. Die Rückenfloßfedern, und die an dem After ſind ungefähr zwey Finger breit, jene hat fünf, die an dem Bauch aber drey Querfinger in der Länge. Der Kopf iſt klein, das Maul erhaben und eng, die Zähne ſind weiß und klein. Der ganze Leib iſt mit kleinen Schuppen bedeckt, deren die Helfte ſchwarz, die andere Helfte hingegen gelb iſt, ſo daß es ſcheinet, als wäre der ſchwarze Leib mit kleinen gelben mondförmigten gelben Flecken beſäet. Nahe an den Ohren ſiehet man auf beyden Seiten einen gelben Flecken. Der Schwanz iſt dritthalb Querfinger lang und eben ſo breit.

Chætodon quadratus, ſpinulis multis ad caput Arted. Acarauna quadratus. Vetula nautis dicta. **Der viereckigte Acaraunafiſch.** Er iſt aus dem Chätodongeſchlecht, und unterſcheidet ſich von andern durch die viele kleine Dornen oder Stacheln an ſeinem Haupt. Er iſt acht Querfinger lang, und drey derſelben breit. Sein Maul iſt ſehr klein, eben als wie ſeine Zähne. An dem Ende iſt der Schwanz in etwas rund oder gewölbt.

Chalcantum. **Schwarzer Atramentſtein; ſchwarzer Kupferrauch.** Iſt eben diejenige Salzart, die unter dem Nahmen: Melanteria ſonſt bekannt iſt. Wallerius nennet ihn auch: Lapis atramentarius niger. Er hat Vitriol in ſich, welches er auf der Zunge ſo gleich zu erkennen giebt, und ſiehet ſchwarz.

Chalcedonius, ſ. Calcedonius. Achates vix pellucida nebuloſa, colore griſeo mixta.

Chalcedonius griſeo lacteſcens. **Der weißgraue Chalcedonier.** Es iſt eine gemeine Steinart, die man hin und wieder in unſerm Europa antrift, und ſiehet bleichweiß oder milchfarbigt.

Chalcedonius griſeo coeruleſcens. **Der graublaue Chalcedonier.** Diß iſt die allerſchönſte Spielart von Chalcedoniern, weil ſie ſo prächtig an Farben iſt, daß, wenn man ſie an die Sonnen legt, alle Farben, die in dem Regenbogen geſehen werden, an ihr wahrzunehmen ſind. Sie wird daher Iris Chalcedonia genannt, und iſt nirgends als in Oſtindien zu Haus.

Chalcedonius griſeo ſpadiceus. **Der graubraune Chalcedonier.** Er ſiehet bleichbraun, oder hat eine von grau und braun vermiſchte Farbe, iſt

iſt aber ſeinem Weſen nach ein wirklicher Chalcedonier, weil er nebelicht und halbdurchſichtig iſt, und im Feuer weiß wird.

Chalcedonius griſeus virideſcens. **Der graugrünlichte Chalcedonier.** Wenn man ihn oben dahin betrachtet, ſo ſiehet er grün, ſo bald man aber ihn an das Licht hält, ſo ſiehet man, daß er durch eine graue Farbe verdunkelt iſt.

Chalcedonius lineis et maculis donatus Wall. **Der ſtreifigte und fleckigte Chalcedonier.** Er unterſcheidet ſich durch ſeine weiſſe, rothe oder graue dunkle Streifen und Flecken von andern Gattungen ſeines Geſchlechts.

Chalcides. Chalcis. **Die Kupferey-der.** Linnäus heißt ſie: Lacerta cauda tereti, pedibus tridactylis. Sie hat auf ihrem Rücken eine ſchöne Kupfer- oder Erzfarbe, einen runden Schwanz und nur drey Klauen an den Füſſen. Sie gehöret unter das Eyderengeſchlecht.

Chalcis, ſ. Calchis.

Chalcis, ſ. Harengus.

Chalcitis. Lapis atramentarius ruber. **Rother Atramentſtein.** Es iſt eine Salzart, die unter das Geſchlecht von dem Atramentſtein gezählet wird, und ſich durch ſeine ſchöne rothbraune Farbe erkenntlich macht. Er iſt hart, wird in der Erde gegraben, und ſchmecket, wenn man ihn an die Zunge hält, nach Vitriol.

Challua. **Der Challuafiſch.** Diß iſt eine Gattung von Fiſchen ohne ruvianiſchen Flüſſen antrift. Er hat einen langen und breiten Kopf, wie eine Kröte, und einen Schuppen, welche man in denen peruen ſehr groſſen und weiten Schlund. Man pflegt ihn in ſeiner Heimath um ſeiner Güte willen häuffig zu eſſen.

Chalybs. Acies. Stomoma. Ferrum duriſſimum et puriſſimum ad ſilicem ſcintillans Waller. **Stahl.** Es iſt ſolches nichts anders als ein vollkommen gereinigtes und gehärtetes Eiſen, folglich von ſolchem in nichts unterſchieden, als in der Reinigkeit und Härte. Denn das Eiſen, wenn es auf denen Hammerſchmidten zubereitet wird, iſt noch lange nicht rein, ſondern hat noch viele fremde Theile in ſich. So bald aber ſolche hinweg, oder in Eiſen verwandelt worden, ſo wird es hart, veſt, ſchlägt an den Kieſel- und andern Steinen Feuer, und iſt alsdenn nichts anders als das, was wir Stahl nennen, welcher von dem gemeinen Eiſen durch ſeine dunklere und blaulichte Farbe bald unterſchieden wird. Es iſt alſo der Stahl eine durch Kunſt gemachte Maſſe, ohnerachtet man auch Eiſenſtuffen hat, welche ſo reines Eiſen halten, daß ſogleich Stahl aus ihnen geſchmolzen wird. Bey dem Stahlſchmieden ſiehet man, daß man Stahl machen kann, wenn man dem Eiſen ein alcaliſchöligtes Salz gibt, welches ſich ohnfehlbar mit einiger Schwefelartigen Säure in dem Eiſen verbindet, und einige öligte Theilgen hinterläßt, wodurch eine Verwandlung der fremden Eiſentheilgen vorgehet. Auf ſolche Art bekommt man Stahl von Horn, Klauen, Roßhuff u. d. g. Ferner kann man Eiſen zu Stahl machen, durch ein alcaliſches mit Erde vermiſchtes Salz, z. E. Aſche, Lauge, Kalkſtein, indem dieſes die Schwefelſäure angreift, da das brennbare durch Feuer oder Kohlen mehr Gelegenheit erlanget, dasjenige, was in dem Eiſen noch roh iſt, in ein wirkliches Eiſen zu verwandeln. Oder aber darf man nur ein brennbares zuſetzen. Solchergeſtalt macht man Stahl, wenn das Eiſen in anderes

Digitized by Google

deres geſchmelztes Eiſen eingeſetzet wird, und die entzündliche Theile des geſchmolzenen an ſich ſchlucket. Der Stahl iſt ſehr ſpröde und zerbrechlich, welches aber nur von ſalzartigen Theilgen herkommt, denn ſo bald man dieſelbe durch abſorbirende Erdarten austilget, welches geſchiehet, wenn man Stahl mit verbrannten Knochen, Kalk oder Eiſenroſt cämentiret, ſo bekommt man ein geſchmeidiges Stahl, welches noch geſchmeidiger als das Eiſen ſelbſt iſt. Die Handwerksleute theilen das Stahl in Schmelzſtahl, Faßſtahl, Klingenſtahl und Federſtahl, welcher Unterſchied aber mehr durch den Gebrauch als Beſchreibung gelernet wird.

Chaloxia, ſ. Chalazia.

Chama, ſ. Cama.

Chamæleon. Chamæleo. Lacerta cauda tereti brevi, pedibus pentadactylis, digitis duobus tribusque coadunatis Linn. **Das Chameleon.** Der berühmte Linnäus ſetzet es unter das Eyderengeſchlecht. Charleton gedenket ſeiner in der Claſſe von vierfüſſigten Thieren, welche Eyer legen, Zehen haben und mit Haut bedeckt ſind, und erzählet dreyerley Spielarten, davon die eine ſich durch ihre allerley Farben unterſcheidet, die andere grau ſiehet, und die dritte ſchwarz iſt. Klein macht ein eigenes Geſchlecht aus dem Chamäleon, und ſetzet es in die Ordnung von vierfüſſigten Thieren ohne Haare. Es iſt ein vierfüſſigtes Thier, lebet in dem Waſſer und auf dem Land, gehöret in die Ordnung von kriechenden Thieren, und leget Eyer, wie das Crocodill und die Eyder, denen es ziemlich gleichet, nur daß es keinen ſo platten Kopf und Rücken hat, auch nicht ſo ſchnell lauffen kann, wie jene, ohnerachtet es viel längere Füſſe hat, und ſich gar gerne auf die Bäume begiebt, und ſich daſelbſt aufzuhalten pflegt. Mitten auf ſeinem Kopf raget rückwärts ein Beingen hervor, welches die Geſtalt eines Dreyecks hat. Gegen vornen aber iſt er hohl und furchicht, auf beyden Seiten aber mit einem beinigten, rauen und zackigten Rand verſehen. Bruyn hat in ſeiner Reiſebeſchreibung nach Morgenland die vollkommenſte Beſchreibung von dem Chameleon gegeben, und zerſchiedene Verſuche mit ihm gemacht. Man giebt vor, es lebe ſehr lang ohne Nahrung. Dieſer Geſchichtſchreiber hat aber gefunden, daß keines länger als höchſtens fünf Monate gelebet, und die meiſte ſchon mit dem vierten Monat ſterben. Man hielte davor, es lebe nur von der freyen Luft, es iſt aber erwieſen, daß ſie ſich von Mücken und anderm Ungeziefer nähren. Es hält ſein Maul nicht immer offen, wie die alte Naturforſcher von ihm vorgeben, vielmehr gewahret man, daß ſolches ſehr ſelten geſchiehet, es ſey denn, daß man es nach einem Ort hin ſetze, wo es eine gute freye Luft bekommt, da es nicht nur das Maul auffſperret, ſondern ſein Vergnügen hierüber auch noch durch allerley Leibesbewegungen und Abwechslungen von Farben zu erkennen giebt. Es hat runde, ſehr ſchwarze und über die maſſen kleine Augen, welche es auf alle Seiten einzeln hinwenden kann, alſo zwar, daß es mit dem einen Auge unter oder vor ſich, mit dem andern aber zu gleicher Zeit über ſich, oder rückwärts, oder nach einer Seite hinſehen kann, als welches man an keinem einzigen Thier ſonſt wahrzunehmen pflegt, und daher kommt, weil ſeine Augennerven zwar an einem Ort ihren Urſprung nehmen, in dem Fortgang aber ſich nicht mitein-

ander vereinigen, wie bey dem Menſchen und andern Thieren. Es hat eine ſehr lange Zunge, welche ſo lang iſt, als ſein Leib, und einem Erdwurm gleichet, an deren Spitze oder End immer etwas ſchwammigtes und beinigtes wahrgenommen wird. Stadt der Zähne und Zahnfleiſches iſt ein zuſammenhangendes mit ſpitzigen Kerben verſehenes Bein. Die vordere Füſſe ſind von den hintern ganz unterſchieden, denn ohneracht et alle mit fünf Zehen verſehen, ſo ſind doch ſolche von der Natur dergeſtalt geordnet, daß an den Vorderfüſſen drey Zehen einwärts und zwey auswärts, an den hintern hingegen nur zwey einwärts und drey auswärts ſtehen. Die gemeine Farbe von ihm iſt grau, oder vielmehr eine blaß-Mausfarbe, es kann aber ſolche nach Gutdünken oft und viel verändern. Die meiſte Abwechslungen ſind von der grauen Farbe in ein ſchönes Grün mit gelben Flecken. Bisweilen iſt es vornemlich auf ſeinem Leib und Schwanz dunkelbraun gefleckt. Ein andermal verändert es ſeine Farbe in hellbraun. Niemalen aber hat man noch wahrgenommen, daß er eine rothe Farbe angenommen. Seine Haut iſt ſehr dünn und beynahe durchſichtig, in welcher ſich alle dieſe Veränderungen von Farben abmahlen, die einige von dem Gutdünken des Thiers und deſſen Gemüthsbewegungen herleiten, andere in einer kältern oder wärmern Luft ſuchen, andere aber aus einer Abbildung des Gegenſtandes auf der Haut herleiten, welch letzterer Meynung Bruyn aus eigner Erfahrung beytritt, da er ſelbſt geſehen, wie die nächſte Gegenſtände ſich auf der Haut abgebildet haben. Es iſt ein faules und alberes Thier, hat gar keinen Hals, da der Kopf ſogleich auf dem Rumpf anſitzet. Nach der Bildung und Lage der Rippen kommt es den Fiſchen ſehr nahe. Auf dem Rücken hat es eine harte, dornigte Schuppe. Sein Schwanz iſt rund, kurz und zurückgekrümmt. Es iſt von dem Maul an bis auf den Schwanz gemeiniglich acht Querfinger lang, und etwan fünf hoch. Sein Heimweſen iſt die Levante und Guinee, woſelbſt er in Anſehung der Farbe von dem Levantiſchen unterſchieden iſt, da er ſtatt grau theils grün und grau gefleckt, theils grün, grau und gelb ſiehet. Ferner trift man ihn in Africa, Amboina, auf der Inſel Ceylon, auf dem Vorgebürge der guten Hofnung und in Mexico an. Das Mexicaniſche Chameleon wird von den Innwohnern: Cuapapalcatl genannt. Es hat eine ſehr ungleiche Geſtalt, einen krummen Rücken und dicken Leib. Auf dem Kopf iſt etwas wie ein Kamm, oder dreyeckigte beinigte Krone, deren Winkel nicht zahnigt, ſondern in ihrem Umfang mit kleinen Knöpfgen wie Perlen umgeben ſind, welche man auch auf der Naſe und der Stirn gewahr wird. Der Schlund und der ganze untere Leib ſind ganz rauh von Zähnen, welche wie die Zähne an einer Säge gebildet ſind, und die ſich bis unter den Schwanz hin erſtrecken, daſelbſt aber nach und nach kleiner, an dem Ende deſſelben aber ſich ganz verliehren. Der Rücken und Bauch ſehen dunkel grau. Der Schwanz iſt gekreußt und mit kleinen Strichen umgeben. Die Seiten des Bauchs ſind blaß gelb und grau, und mit kleinen, runden, erhabenen röthlichten, und marmorirten Schuppen bedeckt. Das Weibgen trägt gemeiniglich den Schwanz in die Höhe zurückgekrümmt, da das Männgen ihn unterſich hangen hat. Das Amboiniſche Cameleon hat auch eine Krone auf dem Haupt, die aber einer Gattung von Münchskappen gleichet,

Digitized by Google

gleichet, und hinten einen breiten Rand hat. Sie iſt ſehr platt, und oben mit kleinen weiſſen Schuppen bedeckt, eben als wie der Schlund und der übrige Theil des Leibs. Seine Augen ſind groß, und haben einen Ring um ſich herum, der wie ein Rad mit ſeinen Speichen anzuſehen, wovon das Augenlied die Nabe ausmacht. Der Rückgrad und Schwanz ſind ſtark gebogen. Der Leib ſiehet grau oder aſchfarbigt braun. Der Kopf, die Füſſe und Schwanz aber ſehen heller aus. Das Ceyloniſche Chameleon ſiehet faſt Safranfarbigt aus. Alle ſeine Schuppen, welche wie Perlen ſo erhaben ſind, blitzen und glänzen oben ſehr ſchön. Seine Krone auf dem Haupt iſt mit groſſen erhabenen Schuppen bedeckt, welche mit kleinen runden Knöpfgen ſehr künſtlich umgeben ſind. Sein Rüſſel iſt ſehr groß, und gehet in einen ſtumpfen Spitz aus. Sein Hals iſt breit, die Zunge lang. Sein Rücken iſt nicht ſtachlicht oder rau, hingegen der ganze untere Leib, von dem Kiefer an bis an den Aſter, woſelbſt ſehr kleine Zähne wie Sägzähne anſitzen. Es frißt Ameiſen, daher es auch Ameiſenfreſſer genannt wird, und vermuthlich deswegen auch eine ſo lange Zunge hat, um ſie weit herauslaſſen zu können. Das Africaniſche Chameleon iſt ſchwarzlicht, und auf dem Rücken weiß. Seine Zunge iſt wie eine umgekehrte Ochſenzunge, platt und unten ſchneidig. Auf dem Rücken ſiehet man eine weiſſe Streiffe, die bis auf das End des Schwanzes gehet, und die Bildung von einem Kamm hat. Der Kopf, der Leib und Schwanz ſind oben hellgrau wie geflammt. Die Schenkel ſind lang und rahn, die Füſſe aber dick, und jeder mit fünf Zehen verſehen, welche kleine ſpitzige hackigte Klauen haben. Das Chameleon von dem Vorgebürge der guten Hofnung iſt weiß und blau marmorirt, der Schwanz aber meiſtens hellgrau. Der Kopf iſt ganz anders gebildet, als bey den vorhergehenden. Seine Krone iſt platt, ablang, und hat zahnigte Enden. Sie erſtreckt ſich von dem Rüſſel an bis auf den Hals, wo ſie ſich umlegt, und gleichſam einen Halskragen macht. In dem übrigen iſt es denen vorhergehenden ganz gleich, und iſt mit kleinen zarten und erhöheten Schuppen bedeckt. Wenn es bey Leben, ſo hat es alle diejenige Farben, mit denen es umgeben, und iſt daher bald grün, bald gelb bald blau, welches alles vermög ſeiner glatten, glänzenden Haut geſchiehet, worinnen die zerſchiedene Strahlen von Farben gebrochen werden und zurückfallen. So bald es aber todt iſt, ſo höret dieſes Farbenſpiel auf. Das Chameleon legt Eyer, wie das Crocodill, ohne Schaalen, ſondern bloß mit einer Haut überzogen.

Chamæleo, ſ. Oeſtrus.

Chamiton. Conchites æqualibus valvis, politis alatis, Chamarum Waller. **Ein Chamit.** Diß iſt eine Verſteinerung, von einer zweyſchaaligten meiſtentheils runden Muſchel, welche ſelten Knoten oder erhöhete Tupfen, ſondern faſt beſtändig glatte ebene und wie polirte Schaalen hat, die immer von gleicher Form und Gröſſe, auch einer erhöheten Geſtalt ſind, wie die Oeſterſchaalen. Man trift ſie immer voneinander glaffend an.

Channa. Channadella. Canadella. Channe. Chanus. Hiatula. Hepatus piſcis. Sacchetus venetorum. Labrus mayilla inferiore longiore, cauda bifurca, lineis utrinque transverſis nigris Arted. **Der Meerberſch.** Es iſt ein Fiſch aus der

der Ordnung der Spitzfloßfedrigten Fiſchen, den die neuere Naturforſcher unter das Labensgeſchlecht ſetzen. Sein unterer Kiefer iſt viel länger, und gehet vielmehr voraus als der obere, ſo daß er immer ſein Maul offen hält. Er hat ſpitzige Zähne und kleine Augen. Auf dem Rücken ſiehet er ſchwärzlicht roth aus. Seine Züge, die ſich von dem Kopf bis auf den Schwanz zeigen, ſind dunkel roth oder ſchwarz. Der Schwanz und die Afterfloßfeder ſind mit ſchwarzrothen Flecken beſprengt. Die Floßfeder auf dem Rücken iſt ganz dunkelroth. Er iſt ein Raubfiſch, und wird meiſtens nur auf der Höhe der See gefangen.

Channe, ſ. Channa.

Channus, ſ. Channa.

Charadrius. **Das Grillvogelgeſchlecht.** Es iſt ein Waſſervogelgeſchlecht in der Ordnung von ſtachelſchnablichten Vögeln, und wird durch einen graden, kurzen, ſtumpfen und rundlichten Schnabel, und durch ſeine Füſſe, welche vier vornen hinausſtehende Klauen haben, deren mittlere und äuſſerſte zwiſchen ihrem erſten Gelenk mit einer ausgeſpannten Haut verſehen ſind, beſtimmet.

Charadrius. Charadrios. Hiaticula Ray. Hiaticula flavipes Rudb. Mutuiti braſilienſis. Charadrius pectore nigro, fronte nigricante lineola alba, vertice fuſco Linn. **Der geſprengte Grillvogel.** Er gehöret unter das bereits bemeldte Geſchlecht von Waſſervögeln, hat einen Safran-gelben Schnabel, deſſen Spitzen vornen ſchwarz ſiehet, an dem Grund aber mit einer kleinen ſchwarzen Linie eingefaßt iſt, die ſich von da hinweg die Augen umgiebt, über die Ohren hinlauft, und in der Mitte des Kopfs ſich endigt. Auf der Stirne zwiſchen den Augen lauft ein weiſſer ziemlich breiter Strich in die Quer. Der Kopf iſt hinten aſchfarbigt, vornen gegen der Stirne aber ſchwärzlicht. Unter dem Schnabel ſiehet er weiß. Der Hals hat einen doppelten Kragen, davon der eine weiß, der andere an der Bruſt aber ſchwarz iſt. Der Rücken und die kleinen Flügelfedern ſind grau, die Bruſt und der Bauch weiß, die Flügel ſchwarz, mit einer weiſſen Linie in die Quer durchſchnitten, die Füſſe gelb, die Klauen aber ſchwarz. Er iſt nicht gröſſer als eine Lerche, oder kaum etwas gröſſer, und hält ſich nur an den Ufern der Bäche ſowohl in Amerika als bey uns in Europa auf.

Charadrius major cinereo rufus, prona parte flaveſcente Rudb. Charadrius abdomine rufeſcente, pectore cinereo, vertice fuſco Linn. **Der groſſe geſprengte Grillvogel.** Er iſt ſo groß als ein groſſer Kramsvogel. Oben auf ſeinem Kopf ſiehet er aſchfarbigt dunkelroth. Die Bruſt iſt aſchfarbigt. Der Bauch dunkelröthlicht. Unter den Flügeln ſiehet er weiß. Die Flügel und der Rücken ſehen grau, und haben dunkelrothe Flecken. Sein Schnabel iſt ſchwarz. Die Füſſe aber ſind grau, und haben hinten hinaus keine Klauen. Er gehöret unter das Grillenvogelgeſchlecht, und wird nur in Lappland angetroffen.

Charax, ſ. Caraſſius. Unter ſolchem Nahmen haben wir oben unſere gemeine Karanſche angezeigt. Gronov aber beſchreibt in ſeinem Muſæo Ichthyol. noch zwey Gattungen von Fiſchen unter dieſem Nahmen, welche ſich nirgends als in dem Surinamfluß fiſchen laſſen. Die eine heißt er: Charax dorſo admodum prominulo pinna ani oſſiculorum quinquaginta quinque. **Die Karauſche mit dem höckerichten Rücken.**

Rücken. Sie iſt viel höher als breit. Ihr Leib iſt mit kleinen, harten, glänzenden, rothen ſilberglänzenden Schuppen bedeckt. Ihr Kopf iſt klein, die Augen aber ſind groß, und haben ſchwarze und Goldgraue Augenlieder. Der untere Kiefer iſt länger als der obere, wenn ſie das Maul aufſperret. Die Zähne, ſo auf dem Rand der Kiſer ſtehen, ſind ziemlich groß, ſpitzig und weiß. Der Gaumen iſt wie die Zunge ſehr beweglich. Die Ohrenhaut beſtehet auf jeder Seiten aus vier Beingen. Sie hat acht Floßfedern, zwey auf dem Rücken, zwey an der Bruſt, zwey auf dem Bauch, eine an dem Aſter, und der achte iſt der Schwanz, welcher gablicht iſt, und aus neunzehen Spitzen beſtehet. Sie ſiehet ſilberglänzend aus, und von dunkeler Farbe auf dem Rücken als an dem übrigen Leib. Auf jeder Seite über den Bruſtfloßfedern hat ſie einen ſchwarzen Fleck. Die andere iſt: Charax pinna ani oſſiculorum triginta unius, dorſo leviter convexo. **Die Karauſche mit einem leichtgewölbten Rücken.** Ihr Leib iſt mit groſſen Schuppen überall bedeckt, und hat einen kleinen Kopf. Ihre Augen ſtehen auf den Seiten und ziemlich weit gegen vornen, und haben einen goldfarben Stern, und ſchwarze Auglieder. Ihr Maul iſt ſo breit als der Kopf. Nur ein einziger Reyhe von groſſen, breiten, ſpitzigen, hart aneinanderſtehenden Zähnen ſtehet an jedem Kiefer. Die Ohrenhaut beſtehet aus drey zerſchiedenen Beingen auf jeder Seite. Der untere Kiefer iſt, wenn das Maul offen ſtehet, viel länger als der obere. Sie iſt glatt und blau ſilberglänzend. Sie hat, wie die vorhergehende, acht Floßfedern, und iſt nicht gröſſer als etwan vier Zoll lang. Beyde Spielarten ſind Gattungen aus dem Cyprinengeſchlecht.

Chare, ſ. Carpio Benacinus.

Charta asbeſtina. **Asbeſtpapier.** Man pflegt ſolches aus dem Asbeſt zu verfertigen, und iſt deswegen artig, weilen es nicht verbrennt.

Charta hiſpanica. **Spaniſche Schminke.** Es iſt ein gemeines Papier, welches auf einer Seite mit einer roſenrothen auf purpurſtehenden und goldglänzenden Farbe gefärbt iſt, und deſſen ſich das weibliche Geſchlecht zu Schminkung der Wangen und des Geſichts wohl zu bedienen weiß. Einige glauben, es werde durch den Saflor, Meerſchaum und Sand in Spanien alſo zubereitet. Andere meynen, man färbe es ſchlechtweg mit der rothen Ochſenzungenwurzel. Worm hält davor, es werde mit braſiliſchem oder roth Sandelholz alſo gefärbt. Man pflegt ſich deſſen zu der Schminkung ſo zu bedienen, daß man es mit Speichel anfeuchtet, und mit dem Finger ſodenn reibet, da denn ſo viel von der Farbe losgemacht werden kann, als man nöthig hat, ſich recht ſchön zu machen.

Charta incombuſtibilis. Iſt eben dasjenige, was wir unter dem Articul: Charta asbeſtina beſchrieben, und welches ſo genannt wird, weil es durch das Feuer nicht verzehret werden kann.

Chayquarona. **Die Chayquaronaſchlange.** So heiſſen die Braſilianer eine Schlange, ſo ſich bey ihnen aufhält. Das Männgen iſt von dem Kopf an bis auf ſeinen Schwanz mit Streiffen gezieret, die ſich an dem Schwanz mit einer einzigen braunen Streiffe endigen. Auf jeder Seite ſeines Halſes ſiehet man neun ſchwarzlichte Flecken, welche als ſo viel Augen anzuſehen. Die Streiffen ſeines Leibes aber ſehen theils

Digitized by Google

theils roth, theils blaßgelb. Seine Bauchſchuppen ſtechen auf ein abgeſchoſſenes blau. Das Weibgen hat gleiche Streiffen mit dem Männgen, welche aber in einer Ordnung neben einander lauffen, und vielerley Farben ſpielen. Auch hat ſolches die ſchwarze Flecken an dem Hals nicht mit dem Männgen gemein, gleichwie ſeine gelbe Streiffen viel breiter und dunkler ſind.

Cheirites. Chirites. **Eine verſteinerte Hand.** Diß iſt eine Verſteinerung, welche eine Menſchenhand vorſtellet, deren Aldrovand gedenket.

Chelarum cancri fragmenta. **Stücker von verſteinerten Krebsſcheeren.** Es ſind ſolches Verſteinerungen, welche ſo anzuſehen, als wenn ſie würklich verſteinerte Krebsſcheeren wären, wovon man aber nur Stücker oder Brüche aufweiſen kann.

Chelidonius, ſ. Calculus animalium, hirundinum.

Chelidonius mineralis, ſ. Achates figura hemiſphærica ovali, magnitudine ſeminis lini.

Chelidonius mineralis hemiſphæricus. **Ein halbrunder mineraliſcher Schwalbenſtein.** Von den mineraliſchen Schwalbenſteinen, welche würklich Agatſteinarten ſind, giebt es viererley Gattungen, wovon dieſes eine iſt, und ſich von den andern ſchlechtweg durch ihre halbe kugelförmige Runde unterſcheidet.

Chelidonius mineralis connexo concavus. **Ein mineraliſcher ausgehöhlter Schwalbenſtein** Diß iſt eine andere Spielart, die ſich durch ihre Vertieffung und proportionirte Erhöhung auf der äuſſern Fläche von denen andern unterſcheidet.

Chelidonius mineralis ovalis. **Ein mineraliſcher Ey=runder Schwalbenſtein.** Er unterſcheidet ſich von andern Spielarten nur durch ſeine ablange Runde.

Chelidonius mineralis quadratus. **Ein mineraliſcher viereckigter Schwalbenſtein.** Er wird als eine beſondere Spielart vor andern an ſeinen Vierecken erkannt.

Chelon. **Der Chelonfiſch.** Unter dieſem Nahmen verſtehet Artedi ein ganzes Fiſchgeſchlecht, ſo aber nur aus zwey Gattungen beſtehet. Die eine iſt:

Chelon Auctorum. Chelo Rondel. Labeo Geſner. **Der Chelonfiſch.** Rondelet ſetzet ihn unter das Aeſchengeſchlecht, weil er dicke, aufgeloffene und vorwärts lauffende Lefzen hat. Er gleicht viel dem Cattfiſch, nur daß er keinen ſo dicken Kopf hat, und ſeine Augen vor den Kopf heraus liegen. Er hat von dem Kopf an bis auf den Schwanz hin gleichweit voneinander ſtehende ſchwarze Flecken. Er lebt von Schnecken, und wird niemalen fett, iſt auch gar nicht gut zu eſſen. Sonſten wird er auch der nüchterne Fiſch genannt.

Chelon, Myxo Auctorum. Muco Geſner. **Der Myxofiſch.** Diß iſt die andere Gattung von dem Chelonfiſch. Er gleicht viel dem Meeralant, wenn Rondelet zu glauben, der ihn mit den vorhergehenden unter die Aeſchen ſetzet, nur daß ſein Kopf nicht ſpitzig iſt. Man giebt ihm ſonſt auch den Nahmen: Bacchus, die Urſach aber iſt nicht bekannt, auſſer, wenn man diß davor annehmen wollte, daß er immer in dem Waſſer hin und her ſchwimmet, wie ein Rauſchender hin und her zu lauffen pflegt.

Chelo-

Digitized by Google

Chelonites, ſ. Bufonites.

Chelonites, ſ. Calculus animalium, teſtudinum.

Chenalopex, ſ. Alca roſtri ſulcis octo, macula ante oculum.

Chermes grana, ſ. Kermes grana.

Chermes. **Das Chermesgeſchlecht.** Unter dieſem Nahmen verſtehet man ein Geſchlecht von Inſecten, welches halbe Flügeldecken hat, auf der Bruſt mit einem Rüſſel verſehen iſt, einen hinten zugeſpitzten Leib, vier Flügel an den Seiten, und Springfüſſe hat.

Chermes abietis. **Das Thannen-Chermesinſect.** Es wird ſonſt auch Picea pumila genannt. Friſch heißt es: Inſectum tuberculi muricati arboris taxi. Es hält ſich in den äuſſerſten Enden oder Schoſſen der Thannenäſten auf, ſiehet blaßgelb, hat braune Augen, zwiſchen welchen man einen ſehr kleinen ſchwärzlichten Puncten gewahret. Die Fühlhörner ſind Borſtenähnlich. Sein Maul iſt ſtumpf, und zurückgebogen, wie bey einer Grill. Seine Flügel ſind wie bey dem Erlen-Chermesinſect.

Chermes aceris. **Das Ahorn-Chermesinſect.** Es iſt das kleinſte ſeines Geſchlechts, und iſt kaum ſo groß, als eine groſſe Laus. Hinten ſiehet es ganz aus dem Gelben in das Grüne, unten aber hellgrün. An ſeinem Aſter hat es einen ahlförmigen Spitz oder Stachel, der hellgrün braunlicht. Die Augen ſehen hingegen blaß oder hellgelb. Es hält ſich an den Aeſten und Knöpfen des Ahorns auf.

Chermes alni. **Das Erlen-Chermesinſect.** Es wird ſonſten auch: Cimex cauda plumoſa corpus tegente in den Upſaleracten, von Friſch aber: Vermis ſuctorius alni genannt. Es iſt weiß und zugeſpitzt. Seine Augen ſtehen ihm auf der Seite vor den Kopf heraus. Es hat ſechs Füſſe, auf jeder Seite drey. Sein Schwanz iſt geſpalten, und ſpitzig, über welchem etwas wie ein Griffel hervorgehet. Die Fühlhörner ſind vielfarbigt. Sein Maul hat einen ſchwarzen Rüſſel, und ſtehet auf dem Bauch zwiſchen dem erſten und zweyten Paar Füſſe. Seine Flügel ſehen weiß und haben braune Adern. Sonſt hüpfet es wie eine Floh, oder ſonſt ein hüpfendes Inſect. Seine Larve iſt ſo groß, als eine Laus, hat einen etwas platten, grüngefleckten Leib, einen ſtumpfen, hinten erhabenen, gegen den Schwanz ſchwarzen Bauch, und weiſſe, oben hinaus ſchwarze, zarte, gerade Fühlhörner. Von den Flügeldecken ſiehet man nur die erſte Züge. Der Schwanz beſtehet aus vielen, zurückgebogenen, durchſcheinenden, den Leib bedeckenden, weiſſen Flocken, zwiſchen welchen man öfters ein Bläßgen gewahr nimmt. Seine Augen ſehen roth. Es hält ſich auf den Erlen auf, deſſen Aeſte es beynahe bedeckt, und wenn es noch in der Larve iſt, wie mit einer Wolle überziehet.

Chermes Betulæ. **Das Birken-Chermesinſect.** Sein Bauch iſt mit ſchwarzen in die Quer lauffenden Streiffen bey einem jeden einzeln Einſchnitt bis innen hinein bezeichnet, deren fünf auf dem Rücken, und drey auf dem Bauch ſind. Seine Bruſt iſt blaß, wie ſein Kopf. Seine Fühlhörner ſind borſtenähnlich. Es hat einen ſpitzigen Schwanz, und vier glänzende, durchſichtige Flügel. Sein Leib iſt mit einem grünen Saft ganz angefüllt. Es hält ſich nirgends als auf der Birke auf.

Cher-

Digitized by Google

Chermes ceraſtii. **Das Chermesinſect auf dem groſſen Hühnerdarmkraut.** Es ſteckt in den Blättgen des groſſen Hühnerdarmkrauts.

Chermes fraxini. **Das Eſchen-Chermesinſect.** Seine Flügel und Bruſt ſind ſchwarz geſleckt, und hält ſich an dem Eſchenbaum auf.

Chermes graminis. **Das Gras-Chermesinſect.** Es iſt ſo groß, als ein Heuſchreck, dem es auch gleichet, ſo daß man es bey dem erſten Anſehen davor halten könnte. Seine Fühlhörner ſind weißlicht, und haben nur ſchwarze Enden. Es hat vier Flügel, die aber nicht in das Creuz liegen, wie bey andern, ſondern gerade lauffen, wie bey dem Nachtvogel. Sein Bauch iſt ſchwarzlicht, und nur an dem Rand der Einſchnitte weißlicht. Seine Füſſe ſind weiß, aber nicht zum ſpringen, oder hüpfen gebildet. Sein Kopf iſt über die maſſen ſtumpf, und wie die Bruſt grau, und mit weiſſen Linien bezeichnet. Seine Flügel ſind wie Waſſer ſo hell, welche braune ineinander lauffende Adern haben. Es wird nur auf dem Gras angetroffen.

Chermes pini. **Das Fichten-Chermesinſect.** Sein Leib iſt grau, und ganz mit einer weiſſen Wolle zugedeckt. Es iſt nicht gröſſer, als eine Bettwanze, und gehet ganz langſam umher. Wenn ſein Leib von der Wolle entblöſſet iſt, ſo ſiehet er braun. Die Wolle liegt nur auf dem Rücken, der Bauch und der ganze untere Leib hingegen iſt glatt. Sein Rüſſel iſt nicht gegen der Bruſt zurückgekrümmt. Es wohnet an den Aeſten des Fichtenbaums, ohne daß es denenſelben ſchadet, ſondern bedeckt ſie nur, wie wenn Wolle daran wäre.

Chermes ſalicis. **Das Weiden-Chermesinſect.** Es ſiehet weiß, und hat oben auf dunkle abgeſchoßne Flecken. Auf der Bruſt lauft ein ſchwarzer Strich in die Quer. Die untere Hälfte der Fühlhörner iſt weiß, die obere hingegen ſchwarz. Es hält ſich auf den Weiden auf.

Chermes ulmi. **Das Ulmen-Chermesinſect.** Seine Larve iſt rundlicht, grau und mit ſchwarzen erhabenen Flecken, dabey mit vieler weiſſer Wolle bedeckt. Es wird an den zuſammengerollten Blättern des Ulmenbaums bey dem Aphisinſect angetroffen.

Chermes urticæ. **Das Eſſeln-Chermesinſect.** Es iſt braun, an den Seiten und Füſſen aber weißlicht. Sein Schwanz iſt zurückgekrümmt. Seine Fühlhörner ſind ſchwarz, bis auf ihren Anfang, der weiß iſt. Seine Augen ſehen gelblicht. Seine Larve iſt wunderbahr, und ungeſtalt, wie eine Laus, aber zuſammengepreßt, anzuſehen. Man findet es auf der groſſen Eſſel.

Chernites. **Der weiſſe Todtenſargſtein.** Er ſiehet ſo weiß, als Helſenbein, löcherich*t*, und weiß. Die Alte pflegten ihre Leichen in Särge von Todtenſargſteinen gemacht einzulegen, weil ſie ſchnell darinn faulen ſollen, wie denn erzählet wird, Darii Cörper ſey in einen Sarg gelegt worden, der aus einem weiſſen Todtenſtein gehauen worden. Von dem eigentlichen Todtenſtein ſ. Aſius.

Cherſæa, ſ. Dipſas.

Cheruna. Iſt ein Nahme, den die Lappländer dem weiſſen Feldhuhn geben.

Cheyu. So heiſſen die Chineſer den Alſenfiſch, ſ. Aloſa.

Chia-

Chiametla. **Die Chiametlaſchlange.** Sie hat ihren Nahmen von dem Berg Chiamatla, der bey Guadalajara in Mexico, und der Provinz Caliacau liegt, und woſelbſt man ſie zuerſt angetroffen hat. Die Innwohner von Chili und Guadalajara nennen ſie nach ihrer Sprache Cobra- oder Vilo de Chiametla, welches ſo viel ſagen will: als: **Chiametlaſchlange.** Sie hat einen ſehr dicken Kopf, der mit groſſen himmelblauen und türquisfarb ſchattirten Schuppen bedeckt iſt. Ihre Oberhaut iſt ebenfalls blau, und mit weißgefleckten Schuppen verſehen. Gegen den Schwanz hin aber verändern ſich dieſelbe in ein dunkelblau. Die beyde Seiten des Bauchs ſind mit braunen circulrunden Flecken ſchattirt. Sie iſt wenigſtens zwey Ellen lang, und nähret ſich von Würmern, Raupen und Ameiſen.

Chiamuotſch. **So heiſſen die Graubündter die Gemſen.**

Chiantotolt. **Der Chiantotoltvogel.** Er iſt ſo groß als ein Staar, hat einen mittelmäſſig groſſen, etwas gekrümmten und aſchfarbigten Schnabel. Seine Bruſt und Bauch ſind weiß, mit etwas wenigen dunkelrothen Federn. Sein Rucken iſt braun und Himmelfarb. Seine Flügel ſind weiß und ſchwarz. Sein Kopf iſt grau und mit einer weiſſen Linie nahe an den Augen bezeichnet. Er hält ſich in Mexico auf.

Chichiltotolt, **Der Chichiltotoltvogel.** Er iſt nicht gröſſer als ein Stigliz. Unten ſiehet er roth, oben aber grau und ſchwarz, auf Purpurfarbe ſtechend. Sein Schnabel iſt lang und ſpitzig. Seba hingegen beſchreibt ihn als einen ganz ſchwarzen Vogel, der hier und da purpurfarbigte Flecken hat. Sein Kopf, Schenkel und Füſſe mit den Klauen ſehen goldgelb. Er wird in Mexico angetroffen. Gleichen Nahmen hat ein anderer Vogel daſelbſt, der mit dem vorhergehenden gleiche Farbe hat, nur daß er kleiner iſt, und ſtatt goldgelb, oben auf dem Kopf ſchön ſattroth ſiehet.

Chicuatli. Chiquatli. **Der Chicuatlivogel.** Es iſt ein fremder Vogel, von der Gröſſe eines Schnepfen. Er hat einen langen aber dünnen Schnabel, einen weiſſen Bauch mit ſchwarz untermengt, ſchwarze Augen mit einem gelben Stern, und iſt über den Leib braunroth und grau gefärbt. Nahe an jedem Aug ſiehet man einen krummen gelben Strich. Er hält ſich in den Gebürgen auf, und wird in Indien angetroffen. Er lebt von kleinen Würmgen, kann aber auch mit Brod unterhalten werden. Wenn er eingeſperret iſt, ſo ſinget er ſehr ſchön. Ray hält ihn vor die Noctua von Hernandez, ſetzt ihn in die Reihe von Vögeln, die ſich an den Waſſern aufhalten, und einen mittelmäſſig langen Schnabel haben, und menget ihn unter die mexicaniſche Nachtvögel.

Chietotolt. **Der Chietotoltvogel.** Dieſen Nahmen geben die Mexicaner einem Vogel bey ihnen, welcher ſeiner Geſtalt und Gröſſe nach einem Staaren vollkommen gleich kommet, und daß er ganz aſchgrau ſiehet bis auf das äuſſerſte ſeines Bauchs und des Schlunds, welcher weiß ſiehet.

Chilcoquipaltotolt. **Diß iſt der Nahme eines ausländiſchen Vogels, der ſo groß iſt, als unſre Amſeln.** Sein Schnabel iſt himmelblau, auf ſchwarz ſtechend. Seine Schenkel ſind grün. Sein Kopf iſt ſchwarz, der Bauch und Bruſt aber blaßgelb, der Reſt des Leibs hingegen gelb

Chil-

gelb und grün, ſchwarz und weiß untermengt.

Chilchuoque. Dieſen Nahmen geben die Innwohner von Chili dem peruvianiſchen Cameel.

Chiltotolt. Dieſen Nahmen hat ein fremder Vogel, der die Geſtalt und Gröſſe von einem Sperling hat. Er iſt aber von ſolchem, wie Ray ſagt, durch ſeinen ſchwarzen, krummen, ſchlanken und langen Schnabel, ferner durch ſeinen feuerrothen Kopf und Bauch und durch ſeinen ſchwarzen Schwanz unterſchieden. Seba giebt eine Abſchilderung von ihm, und gibt ihn als eine würkliche Spielart von Sperlingen an, deſſen Schnabel gelb, Kopf, Rücken und Schwanz aber dunkelroth ſind. Der gröſte Theil des Halſes, der Bruſt, des Bauchs und der Flügel ſey gelb, mit andern Farben untermengt, wie denn vorzüglich die kleine Flügelfedern ein ſchönes Grün ſpielen.

Chimæra. **Eine Chimäre.** Es iſt ein von den Poeten erdichtetes Thier, welches nach ihnen den Kopf von einem Löwen, den Bauch von einer Geiß, und den Schwanz von einer Schlangen hat, von dem Bellerophon aber erlegt worden ſey.

Chincapolini. **Die Chincapolins.** Sind Gattungen von Feigen, welche auf der Inſel Java an einem Baum wachſen, der alle Monat vergehet, und ſogleich wieder eines Manns Länge in die Höhe wachſet. Er hat keine Aeſte, ſondern oben hinaus nur einige groſſe Blätter, in deren Mitte eine groſſe Blum hervorwächst, welche die Farbe von Perſichblüthe hat, mit der Zeit aber eine Frucht trägt wie eine groſſe Traube. Wenn dieſe nun reif: ſo wird ſie gelb, einer halben Spannen lang, und vier bis fünf Zoll breit, innwendig aber ſüß und mild, wie ein Butter. Der Stamm iſt ungefähr einer halben Spannen dick. Die Blätter gebrauchen die Türken zum Einpacken.

Chincilla. So heiſſet ein kleines peruvianiſches Thier, welches die Gröſſe hat, wie unſere Eichhörner. Sein brauner Pelz wird um ſeiner Schönheit und Glätte ſehr hoch gehalten.

Chirites, ſ. Cheirites.

Chirurgus. **Der Wundarzt.** Es iſt ein Fiſch, welcher gemeiniglich einen Fuß oder einen und einen halben Fuß lang iſt, und gleichet ſehr viel einer Schleye. Was er vor dieſer beſonders hat, ſind zwey ſehr ſchneidende und platte Gräte, wie Lancetten, welche ihm auf beyden Seiten an den Ohren ſiehen, und wovon er ohnfehlbar den Nahmen: **Wundarzt** hat. Man fangt ihn in Amerika.

Chitim Archelai, ſ. Chryſolitus.

Chiurca. Chiuc. **Das Chiucathier.** Cardan erzählet von ihm, und beſchreibet es als ein vierfüſſiges Thier, welches ſich in Neu-Spanien aufhalte, einen langen Hals, kurze Füſſe, einen Kopf wie ein Fuchs habe, und aſchfarbigt ausſehe. Das Weibgen habe bey den Eitern einen Sack, worinnen es ſeine Junge zu tragen pflege, und wodurch es gar nicht gehindert werde, nichts deſto weniger ſehr ſchnell zu lauffen. Es ſolle halb einem Haſen und halb einem Fuchs gleichen. Geſner nennet es: Simivulpa, **Fuchsaff**: weilen es von vornen einem Fuchs oder Wolf, von hinten aber einem Affen gleichſehe. In Amerika wird es: Servoy genannt. Ruyſch meynt, es ſey eine Gattung von einer Wieſel. Scali-

ger

ger ſagt, es komme mit einem Iltiß ſo wohl an Geſtalt als Gröſſe vollkommen überein, habe aber einen Kopf wie ein Fuchs, wohne unter der Erde, und ſey ſehr fruchtbar, da es nach den Anzeigen der beſten Naturforſcher fünf bis ſechs Junge auf einmal macht. Sein Schwanz iſt nicht dick, und faſt nackend.

Chiuvino, ſo heiſſen die Italiäner die Numidiſche Jungfrau, ſ. ſcops.

Chloris. Fringilla remigibus primoribus antice luteis, rectricibus tribus lateralibus baſi luteis Linn. **Der Grünfink.** Moehring macht ein eigen Geſchlecht aus dem Grünfink. Linnäus aber ſetzet ihn unter das Goldammergeſchlecht in der Ordnung von Sperlingartigen Vögeln. Er hat einen kegelförmigen Schnabel, eine fleiſchigte gleiche Zunge, einen graulicht muſchelnfarbigten Leib, welcher unten mehr gelb ſiehet. Das Männgen ſiehet zu Sommerszeiten grün, und hat einen gelben Bauch. Seine Flügel ſehen wie der Schwanz ſchwarz, nur daß die ſieben erſten Schwungfedern vornen gelb, hinten aber weiß ſehen, und die erſte, zweyte und dritte Schwanzfeder von der Mitte an gegen den Grund gelb, gegen den Spitz aber weiß ſind, die vierte, fünfte und ſechste aber ſchwärzlicht und an dem äuſſern Rand gelblicht ſind. Die Bruſt des Männgens ſiehet ſchön gelb. Er hält ſich aller Orten an Hägen auf. Seine Eyer haben blutrothe Flecken. Er pflegt des Sommers etlichemal Junge zu ziehen, und iſt einer von den Vögln, die nicht unangenehm ſingen.

Chloris Ariſtotelis. Luteæ alterum genus Aldrov. Emberiza flava. Hortulanus Bellon. Citrinella Merr. **Der Gröning.** Linnäus ſetzet ihn mit dem vorhergehenden unter das Goldammergeſchlecht, und heiſſet ihn: Fringilla rectricibus nigricantibus, extimis duabus latere interiore alba acuminata macula. Er ſiehet über ſeinen Leib graugelb, hat einen gelben Kopf, und ſchwärzlichte Schwanzfedern, deren die beyde äuſſerſte auf jeder Seite weiſſe Enden haben, und einen roſtfarbigten Bürzel. Unten an ſeinem Bauch ſiehet er gelb, und hat einen oben ſchwarzen, unten aber blaßfarbigten Schnabel. In Schweden und ſo auch in Deutſchland iſt ſein Heimweſen, und bauet ſeine Neſter auf die Erde auf denen Wieſen.

Chlorites, ſ. Calculus animalium motacillarum.

Chlorochryſos, ſ. Smaragdulus.

Chochopitli. **Der Chochopitli.** Dieſen Nahmen geben die Mexicaner einem Waſſervogel mit geſpaltenen Füſſen. Er gleichet dem Wettervogel, hat weiſſe Flügel, einen grünen Schnabel mit einem ſchwarzen Spitzen. Der Kopf und Hals ſind ſchwarz und weiß untermengt.

Chocelythus iſt eben ſo viel, als Calculus felleus, ſ. Calculus humanus in veſica fellea.

Chocolata, ſ. Cacao.

Choeriſcopodium; **ein verſteinerter Schweinsfuß.** So heißt Luidius einen verſteinerten Wirbel von einem Fiſch, welcher dem Gelenk eines Fuſſes von einem jungen Schwein in etwas gleich kommet.

Cho-Kia-Yu. **Der bewafnete Fiſch.** Diß iſt ein Fiſch, der in China gefangen wird, und ſeinen Nahmen daher hat, weil er auf ſeinem Rücken, Bauch und denen Seiten mit ſpitzigen in gerader Linie neben einander lauffenden Schuppen bedeckt iſt. Er wigt ungefähr vierzig Pfund, wenn er ſeine natürliche Gröſſe

Gröſſe hat. Er iſt ganz weiß, und dem Geſchmack nach kommt er dem Kalbfleiſch ſehr nahe.

Chromis Bell. ſ. Sciæna.

Chromis Ariſtot. Sparus oſſiculo ſecundo pinnarum ventralium in longam ſetam quaſi producto Arted. **Die Reſtenbrachsme.** Linnäus und Artedi ſetzen ſie in der Ordnung von ſpitzfloßſederigten Fiſchen unter das Spargeſchlecht. Sie hat ſehr geringe Zähne, einen ſchwarzen Fleck an der Wurzel von den Bruſtfloßſedern, einen geſpaltenen Schwanz, ſchwammigte Ohrendecken, und einen Streiffen auf der Seite, der ſich nur bis auf die Rückenfloßſeder erſtrecket. Seine Backenzähne ſind ganz mit den Lippen bedeckt. In der Rückenfloßſeder findet man drey und zwanzig, in der Afterfloßſeder hingegen zwölf. In denen an der Bruſt aber ſiebenzehen, und in denen an dem Bauch nur ſechs Spitzen.

Chryſaëthos, ſ. Aquila Chryſaëtos.

Chryſalis, ſ. Aurelia. Sonſten wird dieſer Nahme auch den Seidenwürmern gegeben.

Chryſalites. **Ein Chryſalit.** Mercatus giebt dieſen Nahmen einem Ammonsſchnecken, deſſen Oberfläche einen ſchönen Goldglanz hat.

Chryſammonites. **Ein mit einem goldenen Harniſch überzogener Stein.** Diß ſind Steine, welche auf ihrer äuſſern Fläche mit einem goldnen oder auch meſſingfarbenen Ueberzug bedecket ſind. Dergleichen man an den Ammonsſchnecken, Schiffkütteln, Muſchelnſteinen, Kammſteinen u. d. g. wahrnimmt.

Chryſelectrum Plin. Hyacinthus colore et nitore ſuccini Wall. **Der Bernſteingleiche Hyacinth.** Er iſt zwar ein würklicher Hyacinth, doch aber dem goldgelben Bernſtein ſo gleich, daß er von ſolchem durch nichts anders als die Härtigkeit unterſchieden werden kann. Sonſten giebt man dieſen Nahmen dem klaren goldgelben Bernſtein, als welcher wohl das rechte und eigentliche Chryſelectrum zu ſeyn ſcheinet.

Chryſitis, ſ. Lithargyrus cruri.

Chryſocolla Agricolæ, ſ. Aerugo nativa.

Chryſocolla nonnullorum, ſ. Azurum.

Chryſocolla nonnullorum. Chryſocolla foſſilis, ſ. Borax.

Chryſolampis, ſ. Chryſolithus.

Chryſolithus. Chitim Archelai. Cryſolampis. Topazius veterum. Chryſolampis. Beryllus. Gemma pellucidiſſima, duritie ſexta, colore viridi ſubflavo in igne fugaci Waller. **Ein Chryſolith.** Bey Wallerio iſt diß ein Geſchlechtsnahme von einem ächten oder Edelſtein, welchen er in die Ordnung von Cryſtallarten eingeſchalten. Es iſt aber ſolches ein vielſeitiger oder viereckigter Stein, von grünlichter Farbe, woraus etwas goldgelbes glänzet, durchſichtig, und hält das Feuer aus. Er iſt ſo weich, daß man ihn mit der Feile verreiben kann, und kommt der Härte nach dem Smaragde am nächſten. Die Alte haben ihm noch beſondere Nahmen gegeben, je nachdem er geſpielet hat. Wie ſie denn demjenigen, der in ſeiner grünen Farbe einen ſchimmernden Goldglanz gezeiget, den Nahmen: Chryſopatius: einem andern aber, wenn er bey Nachtzeiten an dem Licht helle ſchimmerte, den Nahmen: Chryſolampis gegeben. Ueberhaupt aber iſt von ihm bekannt, daß ſie

Digitized by Google

den Chryſolith, Topas, und den Topas, Chryſolith nennen, dahero es auch kommet, daß dieſe beyde Geſteine hier und da dem Nahmen nach miteinander verwechſelt werden. Der Chryſolith iſt nicht unter den koſtbarſten Edelſteinen, und wird manchmalen ſo groß, daß man Bilderſäulen aus ihm verfertigen konnte, wie denn wirklich in der alten Geſchichte eine ſolche Bilderſäule bekannt iſt. Sein Heimweſen iſt Mohrenland, wo er am beſten gefunden wird.

Chryſolithus colore aqueo virideſcente Waller. Praſoides Agric. Laet. **Ein hellgrauer Chryſolith.** Es iſt eine wirkliche Chryſolithart, aber an Farbe bleich und wäſſerigt, die kaum etwas grün iſt.

Chryſolithus colore viridi flaveſcente Waller. Chryſopras. Chryſopteron. **Der Chryſopras.** Er gehöret unter die Chryſolitharten, und iſt ein Topas, der eine grüne mit gelb vermengte Farbe beſitzet. Er gleichet ſo ziemlich der Farbe nach dem dürren Fahrnkraut, iſt aber doch durchſichtig und klar. Anſonſten ſcheinet es beynah, man könnte Chryſoberille oder den Choaſpides Agricol. auch hierunter zählen, weil ſie als bleichgrüne Steine beſchrieben werden.

Chryſolithus colore viridi porrino Waller. Praſius. **Ein Praſer.** Er iſt ein wirklicher Chryſolith, und nur durch ſein grünes lauchfarbigtes mit Gold eingemengtes Ausſehen von andern Gattungen unterſchieden. Es ſind wenige, welche ihn nicht bishero unter den Smaragd gerechnet, da er aber etwas Goldgelbes zeiget, ferner in groſſen Stücken gefunden wird, auch ſein Werth nicht ſonderlich groß iſt, ſo hat ihn Wallerius unter die Chryſolithen gezählet, weil er ſolchen am meiſten gleich kommt.

Chryſolithus ſpurius, ſ. Pſeudochryſolithus.

Chryſolithus veterum, ſ. Chryſophis.

Chryſomela. **Das Mayenkäfergeſchlecht.** Bey Linnäo iſt diß unter den Inſecten mit Flügeldecken ein eigen Geſchlecht, deſſen Kennzeichen ſind: halskettenähnliche Fühlhörner, die auſſen dicker ſind, als gegen innen oder dem Kopf zu, ein ablang runder Leib, und eine lange runde Bruſt.

Chryſomela ænei coloris, Linn. **Der Kupferfarbigte Mayenkäfer.** Er gehöret unter erſtgemeldtes Geſchlecht, iſt mittelmäſſig groß, ganz roth kupferfarbigt, und hält ſich an den Weiden auf.

Chryſomela atra, punctis excavatis contiguis Linn. **Der ſchwarze Mayenkäfer mit hohlen Puncten.** Er gehöret unter die groſſe ſeines Geſchlechts, ſiehet ganz ſchwarz, und hat keinen Glanz. Auf der Bruſt und den Flügeldecken ſitzet er voll kleiner vertiefter Puncten. Die Flügeldecken ſind weich, ſehr beweglich und ſtumpf. Die Fühlhörner beſtehen aus eilf Gelenken. Der Rand der Flügeldecken iſt erhaben. Sein Aufenthalt iſt auf dem Rheinfahrnkraut.

Chryſomela coeruleo viridis, thorace femoribusque rubris Linn. ſ. Attelabus ſubrotundus coeruleo nigricens, collarite ſtallo.

Chryſomela coleopteris fuſcis, margine flavo pallidis Linn. **Der braune Mayenkäfer, mit einem blaßgelben Rand an den Flügeldecken.** Er iſt mittelmäſſig groß, und hat einen braunen Kopf, eine gelblichte, ungleiche Bruſt, ſchwar-

Digitized by Google

ſchwarze, dunkle mit vertieften Puncten verſehene platt gedruckte Flügeldecken, welche gegen auſſen und hinten einen blaßgelben Rand haben, gelbe Füſſe, ſchwarz und gelbe Fühlhörner, braune Flügel mit ſchwarzen Adern, und einen hinten gelblichten auf den Seiten aber ſchwarzen Bauch mit einer ſchwarzen breiten Querlinie auf jedem Abſchnitt. Er hält ſich auf den Blättern der Waſſerlilien auf.

Chryſomela dilute teſtacea hemiptera Linn. **Der blaß muſchelnfarbigte Mayenkäfer mit halben Flügeldecken.** Er iſt nicht gröſſer als eine Laus, und hat einen ablangen platten Leib, etwas keilförmigte Fühlhörner und abgekürzte glatte Flügeldecken, die nur den obern halben Leib bedecken. Er hält ſich auf den Blumen auf, woſelbſt er in groſſer Anzahl angetroffen wird.

Chryſomela elytris fuſcis pone lividis Linn. **Der braune Mayenkäfer mit hinten ganz blaſſen Flügeldecken.** Er iſt kaum etwas gröſſer als eine Floh, und hat einen ſchwarzen Leib, und braune Bruſt und Flügeldecken, welche aber hinten hinaus mehr blaß als braun ſehen. Er wird in Schonen öfters angetroffen.

Chryſomela fuſca, capite nigricante Linn. **Der braune Mayenkäfer mit einem ſchwarzlichten Kopf.** Er iſt kleiner als eine Floh, ablang, und hat ganz blaſſe Füſſe. Er ſiehet ganz ſchwarz Kaſtanienbraun, bis auf den Kopf, der ſchwarzlicht iſt. Zu Frühlingszeiten hält er ſich an den Fenſtern auf.

Chryſomela livida, oculis nigris. **Der blaſſe Mayenkäfer mit ſchwarzen Augen.** Er iſt klein und ganz blaß.

Chryſomela nidra glabra, antennarum baſi ſubflava Linn. **Der ſchwarze glatte Mayenkäfer mit gelblichten Fühlhörnern an dem Grund.** Er iſt mittelmäſſig groß, hat keine Puncten auf den Flügeldecken, und ſiehet ſchwarz etwas auf blau ſtechend.

Chryſomela nigra, thorace elytrisque griſeis, ſ. Attelabus ſubrotundus griſeus.

Chryſomela nigro-ænea, elytrorum lineis duabus luteis Linn. **Der ſchwarze Kupferglänzende Mayenkäfer mit gelben Linien auf den Flügeldecken.** Er iſt ſehr ablang, oben ganz ſchwarz mit einem Kupferglanz untermengt, an dem Rand der Bruſt gelb, und hat mitten und auſſen auf dem Rand der Flügeldecken eine nach der Länge lauffende gelbe Linie. Die Schenkel und Füſſe ſind ebenfalls gelb, und die Fühlhörner keilförmig.

Chryſomela nigro-coerulea, elytris rubris apice nigris Linn. Chryſomela thorace viridi coeruleo, elytris rubris apice nigris. **Der ſchwarzblaue Mayenkäfer mit rothen am Ende ſchwarzen Flügeldecken.** Er iſt einer der gröſſeſten. Seine Flügeldecken ſehen roth, ſitzen voll kleiner vertiefter Puncten, an dem End aber haben ſie eine kleine ſchwarze Flecke. Die Bruſt iſt glatt, grün und ſchwarzblau, gleichwie deſſen Schild, Bauch, Kopf und Füſſe. Die Fühlhörner ſind ſchwarzlicht. Der Rand an der Bruſt unterſcheidet ſich vermittelſt einer eingedruckten Linie. Der Rand derer Flügeldecken aber iſt einwärts gebogen, und ſchließt ſich eng an den Leib an. Die Flügel und Rücken ſind ſchwarzlicht. Er hat bald rothe bald gelbe Flügeldecken, je nachdem er etwa männ-

lichen oder weiblichen Geſchlechts iſt. Seine Larve läßt, wenn man ſie anrühret, ein gelblichtes Oel gehen, und iſt ſo ſtinkend, daß man ihren Geruch nicht ausſtehen kann.

Chryſomela nigro-purpurea punctis excavatis ſtriata Linn. ſ. Attelabus coeruleus nitidus oblongiuſculus, ſubtus niger.

Chryſomela nigro-purpurea, punctis excavatis adſperſa Linn. Scarabæus alni coeruleus. **Der Erlen-Mayenkäfer**; weil er ſich auf dem Erlenbaum aufhält, und ſeine Blätter frißt. Er gleichet dem Birken Mayenkäfer ſo ſehr, daß er beynah nicht zu unterſcheiden iſt. Nur iſt er gröſſer, und hat hin und her geſtreute vertiefte Puncten, da ſolche bey demſelben ſtreiffenweiß neben einander lauffen. Der Kopf und die Bruſt ſind unten wie die Füſſe und Fühlhörner ſchwarz. Der Leib aber ſiehet ſchön violen blau.

Chryſomela nigro purpurea, thorace utrinque luteo, puncto nigro Linn. Chryſomela violaceo nigra, collari margine rubro. **Der Weiden-Mayenkäfer.** Er iſt ſo groß, und ſiehet aus wie der Erlen-Mayenkäfer. Die Flügeldecken ſind wie bey jenem mit zerſtreuten vertieften Puncten beſäet. Die Bruſt iſt glatt und kahl, an den Seiten roth, in der Mitte violenblau oder ſchwarz, eben als wie die Flügeldecken. Der Kopf, die Füſſe und der Bauch ſind ſchwarz. In der Mitte des gelben Randes der Bruſt iſt jedesmal ein ſchwarzer Punct. Er hält ſich an den Weiden auf.

Chryſomela oblonga fuſca elytris litera: S albo Linn. **Der ablange braune Mayenkäfer mit einem weiſſen S auf den Flügeldecken.** Die Bruſt iſt grau und hat eine weißlichte Wolle. Die Flügeldecken ſind graubraun mit einer weiſſen Flecke, in der Geſtalt eines S. Er hält ſich in Schonen auf.

Chryſomela oblonga nigra, elytris rubris, maculis quatuor nigris Linn. **Der ablange ſchwarze Mayenkäfer mit rothen Flügeldecken, und vier ſchwarzen Flecken.** Er iſt groß, ablang und rund. Auf jeder Flügeldecke ſtehen zwey groſſe Flecken, wovon der vordere mehr Eyformigt, der hintere aber mehr in die Quer lauffet. Die Fühlhörner ſind beynah kammsförmigt. Die Bruſt aber iſt ſehr kurz.

Chryſomela obſcure teſtacea. **Der dunkel muſchelfarbigte Mayenkäfer.** Er iſt ziemlich groß, und ſiehet ganz dunkel muſchelfarbigt, oder Kaſtanienbraun. Das äuſſerſte Gelenk an den Fühlhörnern iſt eyformigt, die übrige ſind kurz. Die Flügeldecken ſind mit zerſtreuten vertieften Puncten beſäet. Die Bruſt hat auf beyden Seiten einen dicklichten Rand. Der Leib iſt ablang, die Augen ſehen ſchwarz. Die Fühlhörner und Füſſe ſind etwas roth, die Fußſohlen aber weiß. Zu Anfang des Frühlings findet man ihn unter dem faulen Holz.

Chryſomela pallido griſea. **Der blaßgraue Weiden-Mayenkäfer.** Er ſiehet blaßgrau, und iſt in dem übrigen dem vorhergehenden ganz gleich, nur daß er kleiner iſt. Er unterſcheidet ſich von ſolchem aber hauptſächlich durch die auf den Flügeldecken in neun Reihen nach der Länge hinlauffende vertiefte Puncten. Er hält ſich an den Weiden auf.

Chryſomela rubra, thorace cylindraceo, utrinque impreſſo Linn. **Der rothe Mayenkäfer mit einer**

einer runden und auf beyden Seiten eingebognen Bruſt. Er iſt mittelmäſſig groß. Seine Bruſt, Flügeldecken, oben der Kopf, und die Füſſe ſind roth, hingegen die Fühlhörner, Augen, Knie, Bruſtſchild, unten dem Kopf und Bruſt ſchwarz. Die Bruſt iſt ſchmäler, als die Flügeldecken, rund und auf beyden Seiten mit einer eingedruckten Vertiefung verſehen. Seine Flügeldecken ſind mit vielen kleinen vertieſten Puncten geſtreifft. Er hält ſich auf der Lilie und der Mayenblume auf.

Chryſomela ſupra nigro ænea, margine coleopterorum luteo Linn. Scarabæus antennis clavatis tertius Ray. **Der ſchwarz kupferfarbigte Mayenkäfer mit einem gelben Rand an den Flügeldecken.** Er iſt mittelmäſſig groß, und hat auſſerhalb an den Flügeldecken einen gelben Rand, eben als wie an der Bruſt, welche mit dem Kopf oben ſchwarz kupferglänzend, unten aber ganz ſchwarz ſiehet. Sein Leib iſt ablang. Seine Füſſe ſehen ganz ſchwarz.

Chryſomela ſupra rufa, thoracis punctis nigris duobus, elytrorum plurimis. **Der dunkelrothe Mayenkäfer mit ſchwarzen Flecken.** Er iſt von mittlerer Gröſſe, und hat einen ſchwarzlichten Leib, oben aber ſiehet er dunkelroth, und hat auf der Bruſt zwey, auf den Flügeldecken aber je drey oder mehrere ſchwarze Flecken. Er hält ſich auf der Aſpe auf.

Chryſomela teſtacea oblonga, elytris acuminatis Linn. **Der ablange muſchelfarbigte Mayenkäfer, mit zugeſpitzten Flügeldecken.** Er iſt unter allen der kleinſte, und viermal kleiner als eine Laus, ſiehet ganz muſchelfarbigt, hat fadenähnliche Fühlhörner, die weniger keilformigt ſind, als bey allen andern ſeines Geſchlechts, und hat zugeſpitzte Flügeldecken, die ganz hinten hinunter gehen. Die Bruſt hat beynah einen Rand, wie der Erdkäfer. Er hält ſich auf den Bäumen auf.

Chryſomela thorace elytriſque rubris Linn. **Der Mayenkäfer mit der rothen Bruſt und Flügeldecken.** Der ganze Leib iſt ſchwarz, bis auf die Bruſt, die zwey braune Flecken gegen hinten hin hat, und die Flügeldecken, welche beyde roth ſehen. Auf den Flügeldecken ſtehen neun Reihen nach der Längt hin lauffender kaum ſichtbarer vertiefter Puncten. Seine Larve iſt ſchwarz und ſehr runzlicht. Seine Puppe aber ſiehet gelb. Man findet ihn an der Weide mit haarichten Blättern.

Chryſomela thorace nigro, coleopteris rubris, cruce nigra Linn. Necydalis collari nigro, elytris teſtaceis, faſcia nigra Act. Vpſ. **Der Mayenkäfer mit ſchwarzer Bruſt, und rothen Flügeldecken mit einem ſchwarzen Creutz.** Er iſt von mittlerer Gröſſe und hat einen ſchmalen und ablangen Leib, einen ſchwarzen Kopf, Bruſt, Bauch und Fühlhörner, hingegen weiſſe Flügel, und ſehr dünne Fühlhörner. Seine Bruſt iſt rau von Puncten. Seine Flügeldecken ſind roth und haben acht oder mehr Streiffen von lauter vertieften Puncten, der Grund und Spitz derſelben aber ſiehet ſchwarz. Ueber ſolche gehet in der Mitte ein ſchwarzer Strich in die Quer. Ein anderer laufſt an ihrem innern Rand nach der Länge hin, welche beyde zuſammen ein ſchwarzes Creutz machen.

Chryſomela thorace rubro cylindraceo punctis duobus nigris, coleo-

Digitized by Google

pteris flavis cruce nigra Linn. Scarabæus cruciatus crucæ aſparagi Friſch. **Der Mayenkäfer mit rother runder Bruſt, und gelben Flügeldecken mit einem ſchwarzen Creutz. Der Spargen-Mayenkäfer.** Er iſt nicht groß und ſchmal. Der Kopf ſiehet ſchwarzblau, die Fühlhörner ſind ſchwarz; die Bruſt iſt ſchmal, rund, und hat hinten zwey ſchwarze Flecken. Die Flügeldecken ſind ablang, gelb, und gegen dem äuſſern Rand roth, auf welchem man eine Creutzförmigte blaue Flecke ſiehet, deren Stamm nach der Länge über den innern Rand hinunter lauft, die beyde Aerme aber kurz ſind, und den äuſſern Rand derſelben nicht berühren. Oben an dem Grund derſelben ſtehet eine andere blaue Flecke, die mit dem Creutz nicht zuſammenhangt. Gegen den Spitzen ſiehet eine andere blaue runde Flecke, welche zum öftern mit dem Grund des Creutzes in eines gehet. Seine Larve iſt glatt und ſchwarzbraun. Er wird auf den Spargenſtöcken angetroffen.

Chryſomela thorace viridi, coleopteris rubris, cruce coerulea Linn. Chryſomela viridi aurea rubro variegata Act. Vpſ. **Der Mayenkäfer mit grüner Bruſt, und rothen Flügeldecken mit einem blauen Creutz.** Er gleicht ziemlich viel dem Aſpenmayenkäfer. Sein Kopf und Bruſt ſehen grün mit einem Kupferglanz. Seine Fühlhörner ſind ſchwarz, eben als wie die Füſſe meiſtentheils. Die Flügeldecken ſind ſehr ſchön, hochroth, oben an der Bruſt ſitzet eine ſchöne blaue kupferglänzende Flecke ganz einzeln. Nach der Länge des innern Randes der Flügeldecken lauft ein Strich von gleicher Farbe, welcher durch einen andern dergleichen in die Quer durchſchnitten wird, beyde aber hierdurch ein Creutz vorſtellen. Zwiſchen deſſen beyden Aermen gegen hinten ſiehet ein circulrund lauffender Bogen von gleichſchöner Farbe, deſſen eines End an dem Strich des innern Rands anſtehet, das andere aber frey iſt und gegen den After hin ſiehet. Die Bruſt, Haupt und Flügeldecken ſitzen voll von ungleich lauffenden vertieſten Puncten. Man trift ihn in Lappland, bisweilen auch bey uns in Deutſchland an.

Chryſomela viridi-ænea, elytris rubicundis. **Der grüne kupferglänzende Mayenkäfer mit röthlichten Flügeldecken.** Er iſt von mittlerer Gröſſe. Die Bruſt und der Kopf haben einen ſehr ſchönen grünen Kupferglanz. Die Flügeldecken aber ſehen röthlicht.

Chryſomela viridi-coerulea Linn. Chryſomela viridi-coerulea nitida. **Der grünblaue Mayenkäfer.** Er iſt groß, und gewölbt. Er ſiehet ganz grünblau mit einem Goldglanz. Die Flügeldecken haben einen etwas erhabenen Rand und viele vertieſte Puncten auf ihrer obern Fläche, und ſind ſehr hoch gewölbt. Die Fühlhörner und Füſſe ſind grün, eben als wie der Bauch. Er wird auf den Wieſen und den Aeckern zu Frühligszeiten angetroffen.

Chryſomela viridis nitida, thorace antice excavato. **Der grüne glänzende Mayenkäfer mit einer vornen ausgehöhlten Bruſt.** Er iſt grün und glänzend. Seine Bruſt iſt vornen nicht ſtumpf, ſondern hat eine ausgehöhlte Tieſe.

Chryſomela viridis nitida, thorace antice æquali, elytris pone contiguis. **Der grüne glänzende Mayenkäfer mit einer vornen gleichen Bruſt, und hinten** neben,

nebeneinanderſtehenden Flügeldecken. Er iſt kleiner und runder als der vorhergehende, aber von gleicher Farbe. Seine Bruſt iſt vornen nicht ausgehöhlt ſondern gleich. Seine Flügeldecken ſtehen hinten ganz nah aneinander.

Chryſomela viridis nitida, thorace æquali, elytris punctis excavatis contiguis, pone dehiſcentibus Linn. Chryſomela viridis nitida Act. Vpſ. **Der grüne glänzende Weiden-Mayenkäfer.** Er iſt klein, ſiehet grün und hat einen Goldglanz. Auf den Flügeldecken ſiehet man ſehr kleine nebeneinander ſtehende und einander berührende vertiefte Puncten. Gegen den After iſt er ganz ſtumpf, und ſtehen ſeine Flügeldecken hinten voneinander. Die Bruſt iſt gleich, und hat nur wenige Puncten. Die Fühlhörner und Füſſe ſind ſchwarzlicht. Er hält ſich auf der Weiden auf.

Chryſophrys, ſ. Aurata.

Chryſophis Plin. Chryſolithus veterum. Criſoletus. Topazius. Gemma pellucidiſſima, duritie quarta, colore aureo, in igne permanente Waller. Nitrum quarzoſum flavum Linn. **Topas.** Wallerius ſetzet ihn unter die Cryſtallarten. Linnäus hingegen gedenket ſeiner in der Ordnung von Salzartigen Steinen unter dem Geſchlecht, welches er nitrum quarzoſum coloratum, Edelgeſteine, nennet. Er iſt ein vielſeitiger ächter oder Edelſtein, hat eine hohe Goldfarbe, oder iſt vielmehr gelb gefärbt, und behält die Farbe in dem Feuer, welches er durchgängig aushält. Er kommt der Härte nach dem Sapphir am nächſten. Bisweilen iſt er von bleicher bisweilen aber auch von dunkelgelber Farbe. Er hat ſeinen Nahmen, wie Plinius auslegt, von der Inſul Paz in dem rothen Meer. Die Alte nenneten ihn Chryſolith, und den Chryſolith der heutigen Naturkenner Topas. Man glaubt, es gebe deſſen zweyerley Gattungen, nemlich einen Topas, der aus Oſtindien kommt, und wie das helleſte Gold ausſiehet, und denn einen Topas, den man in Europa findet, welcher nicht härter iſt als ein gemeiner Cryſtall, darbey aber eine Goldfarbe hat, und mehr oder weniger ſchwarz ſiehet. In Böhmen ſolle man eine Gattung eines ſolchen Topas antreffen, der ſo wenig gelb iſt, daß man ihn, wenn er nicht ſchwärzlicht wäre, von einem gemeinen Cryſtall nicht unterſcheiden könnte. Unterdeſſen findet man doch bey Schneckenberg in einem Sandſtein ſolche harte Topaſe, daß man andere ſeines Geſchlechts mit ihm poliren kann. Dahero Laët ſagt, daß ein ächter Topas, den er aber Chryſolith nennet, alle andere Edelgeſteine an Härte übertreffe und dem Diamant am nächſten komme, nichts deſtoweniger aber ſetzet er ihn der Härte nach erſt nach den Rubinen und Sapphiren.

Chryſopras, ſ. Chryſolithus colore viridi flaveſcente.

Chryſops, ſ. Audax.

Chryſopteron, ſ. Chryſolithus colore viridi flaveſcente.

Chryſotapſus. Unter dieſem Nahmen giebt uns Solinus einen Stein zu erkennen, welcher bey der Helle keinen, ſondern nur in der Finſtere einen Schein von ſich giebt, als wie ein Phosphorus, oder der bononiſche Stein, daher Brückmann auf die Gedanken gekommen, Solinus möchte wirklich keinen andern als etwa den bononiſchen Stein verſtanden haben.

Digitized by Google

Chryſtallus, ſ. Gryſtàllus.

Chulon. Chelaſon. **Das Chulonthier.** Es iſt ein tartariſches Thier, eben als wie ſein Nahme, der ihm gegeben wird. Es meynen einige, es ſey eine Gattung von Luchſen. Es iſt ohngeſehr ſo groß und geſtaltet wie ein Wolf. Zu Pecking macht man von dem Fell dieſes Thiers viel Weſens, welches lange, zarte, dicke und graulichte Haare hat. In Moſcau iſt dieſes Fell ebenfalls ſehr werth, ohnerachtet er alldorten eben nicht ſo rar iſt.

Chungas. Kratzshot. **Der Chungar.** Diß iſt der Nahme eines Vogels, der auf dem flachen Lande von der groſſen Tartarey ſich aufhält. Er iſt ganz weiß, bis auf den Schnabel, die Flügel und den Schwanz, welche ſchön roth ſehen. Einige glauben, es ſey diß der in Deutſchland wohl bekannte Rohrdommel, als welcher ſich öfters in des Mogols Reiche gegen China hin ſehen läßt, und ganz weiß ſiehet. Man findet die Beſchreibung von ihm in des Abul Ghuzi Khan türkiſchen und Mogoliſchen Geſchichte, nach welcher es ſcheinet, es ſey eine Gattung von Reiger, die ſich in dem mogoliſchen Reiche gegen China hin aufhalte. Es erhellet ferner hieraus, daß diß derjenige Vogel ſey, welcher in der Geſchichte Timur-Becks den Nahmen Chon-Kui führet, und dem Jeng Hizkhan durch die Geſandte von Kapjak verehret worden. Petit de la croix merket ferner an, daß der Chon Kui ein Raubvogel ſey, der dem Könige des Landes mit Edelgeſteinen geſchmückt zum Zeugniß der Unterthänigkeit gebracht werden müſſe, wie denn die Crimmiſche Tartar verbunden ſeyen, alle Jahr an die Pforte einen ſolchen mit einer gewiſſen Anzahl Diamanten gezierten Vogel als ein Zeichen der Unterthänigkeit zu überbringen.

Chy-wa-Ly-yu. Diß iſt ein Chineſiſcher Nahme, den man einem ſehr köſtlichen Karpſen giebt, der ſich fünfzehen bis zwanzig Meilen über und unter Patle-cheu fangen läßt. Die Innwohner ſchreiben die Köſtlichkeit dieſes Fiſches einem Mooß zu, das an den Klippen wächst, und demſelben zur Nahrung dienet. Man bringt zu Winterszeiten eine groſſe Menge hiervon an den Hof zu Peking, dem die morgenländiſche Edelleute ein Geſchenk damit zu machen pflegen.

Ciacalis. Die Türcken geben dieſen Nahmen einem Wolf, der ſich in Natolien aufhält. Er iſt gröſſer als ein Fuchs, aber nicht ſo groß, als ein gemeiner Wolf, jedoch ſo reiſſend und gefräſſig wie dieſer. Er thut aber weder Menſchen noch Vieh kein Leid, ſondern ſuchet ſeine Nahrung mehr durch Stehlen und Liſt, als durch Gewalt. Er ſchleicht ſich zu Nachtzeiten in die Häuſer, und frißt, was er findt, woſelbſt er ſogar, wenn er nichts anders antrift, ſich an das Lederwerk, als: Schuh, Stieffel, Gurten, Schwerdtſcheiden und dergleichen machet, und ſolches vernaget. Unterdeſſen iſt er hierzu nicht ſonderlich abgeführt, ſondern wenn er von auſſen einen ſeines gleichen bellen höret, wie er denn immer in Rotten und Hauffen herum gehet, ſo denket er nicht daran, wo er iſt, bellet nach, und wecket hierbey die Hausleute auf, welche ſodenn ihren ungebettenen Gaſt mit bewafneter Hand übel zu empfangen wiſſen.

Cicada. **Das Heuſchrecken-Grillengeſchlecht.** Es iſt ein beſonders Geſchlecht von Inſecten, deſſen der berühmte Linnäus in der Ordnung

nung von Inſecten mit halben Flügeldecken (hemiptera) gedenket. Seine Caractere ſind: ein unten zurückgebogenes Maul, ſehr kurze Fühlhörner, vier Creutzweis übereinander liegende Flügel, Springfüſſe, ein erhabener Rücken, und eine länglichtrunde Bruſt.

Cicada alis viridi luteis, apicibus nigricantibus Linn. **Die Ulmen-Heuſchreckengrille;** weil ſie ſich nur auf den Ulmenblättern aufhält. Sie lauft autnehmend ſchnell, hat gelbgrüne Flügel, welche an ihrem End etwas ſchwärzlicht ſehen, und unterſcheidet ſich leicht von andern, weil ſie zuſammengepreßt iſt, und mehr lauft als ſpringet.

Cicada elytris albido nigroque ſtriatis ad angulum acutum ſuturæ dorſalis Liun. Locuſta pulex prima Ray. **Die Heuſchreckengrille mit ſchwarz und weiß geſtreiften Flügeldecken;** weil ihre Flügeldecken an dem ſpitzigen Winkel der Rückennath ſchwarz und weißlichte Streiffen haben. Sie wird auf feuchten Weiden angetroffen.

Cicada elytris flavis, linea abrupta duplici longitudinali nigra Linn. Ranatra bicolor ex fuſco et pallido ſtriata Pet. Gaz. **Die Heuſchreckengrille mit gelben und ſchwarzgeſtreiften Flügeldecken.** Sie hat gelbe Flügeldecken, auf welchen ſich zwey ſchwarze nach der Länge hin einander folgende Linien zeigen. Ihr Aufenthalt iſt auf den Wieſen, woſelbſt ſie zur Heuetzeiten beſonders angetroffen wird. Sie iſt eine der gröſten ihres Geſchlechts, ſiehet in dem übrigen ganz gelb, und hat nur auf dem Kopf, auf der Bruſt und auf dem Bauch ſchwarze Flecken. Ihre Fühlhörner ſind ſehr kurz.

Cicada elytris viridibus, capite flavo, punctis nigris Linn. Gryllus alis ſuperioribus viridibus, inferioribus fuſcis, capite flavo Act. Vpſ. Locuſta pulex tertia Ray. **Die Heuſchreckengrille mit grünen Flügeldecken, und gelbem ſchwarzgefleckτem Kopf.** Sie hält ſich zu Ende des Auguſtmonats auf ſumpfichten Wieſen, am häuffigſten aber auf dem Katzenwedel auf, iſt ohnſtreitig die gröſte ihres Geſchlechts, ob ſie gleich kaum ſo lang als eine Hausmücke, aber deſto breiter iſt. Ihre Flügeldecken ſehen ſattgrün. Die Flügel aber bleyfarbigt. Die Bruſt ſiehet ebenfalls grün. Der Kopf aber gelblicht, auf welchem vier ſchwarze Puncten ſitzen. Die Stirne iſt in die Quer geſtreift. Der Bauch ſiehet hinten bleyfarbigt, die Füſſe aber gelblicht.

Cicada exalbida, utrinque linea longitudinali nigra Linn. **Die blaßweiſſe ſchwarz geſtreifte Heuſchreckengrille.** Man trift ſie auf den Weiden an. Sie ſiehet ganz blaß oder weißlicht. Von der Stirn an lauffen auf beyden Seiten gegen das End der Flügeldecken eine ſchwarze Linie, die hinten breit iſt, und aufhöret, ehe ſie das Ende der Flügel erreichet, zwiſchen welchen ſchief andere kleine Streiffen, gegen die Rückennath hin lauffen, und gegen den Schwanz lauter ſcharfe Winkel machen.

Cicada flaua, alis albis apicibus membranaceis Linn. Pulex foliorum. **Die Blattfloh. Die Roſenheuſchreckengrille;** weil ſie ſich auf den Roſenblättern aufhält. Sie hat einen gelblichten Bauch, und in dem übrigen ſiehet ſie weiß, und hat die Geſtalt eines halben Cylinders. Ihre Flügel ſind ebenfalls weiß. In dem übrigen gleicht ſie der Ulmenheuſchreckengrille vollkommen.

Cicada flava compreſſa. **Die gelbe Heuſchreckengrille.** Sie iſt ganz gelb, und ziemlich klein. Man ſiehet hinten zwey braune Puncten auf ihrem Kopf. Sie hält ſich auf den Wieſen auf. Hieher zählet Linnäus die americaniſche Laternengrille, von der wir aber unten unter dem Nahmen: Laternaria americana reden werden.

Cicada flava, elytris fulvo pictis, maculis quatuor nigris, pone auratis Linn. **Die gelbe ſchwarz gefleckte goldglänzende Heuſchreckengrille.** Sie iſt ablang, und ziemlich groß, ſiehet gelb, hat ſchwarze Augen, auf beyden Seiten der Bruſt einen ſchwarzen Flecken, und einen ſchwarzen mitten gelben Schild, über welchen noch ein beſonderer gelber Strich von der Bruſt herkommt. Die Flügeldecken ſehen dunkelroth, ſind nahe an der Rückennath mit zwey zerſchiedenen ſchwarzen Flecken bezeichnet, und ſcheinen hinten ganz goldfarbigt.

Cicada flava, faſcia duplici longitudinali repandodentata Linn. **Die gelbe Heuſchreckengrille mit ſchwarzen zahnichten Linien.** Sie iſt nicht gröſſer als eine Laus, und gehöret unter die kleinſte ihres Geſchlechts, hat einen ablangen ſchwefelgelben Leib, und hinten über den Flügeldecken lauffen zwey ſchwarze gebogene Striche mit Zacken, welche ihren Grund auf der Bruſt haben, und nichts beſſers verglichen werden können, als der Geſtalt von Ochſenhörnern, nur daß ſie Zacken oder Zähne haben.

Cicada fuſca, alis aqueis fuſco maculatis, nervis punctatis. **Die braune Heuſchreckengrille mit braungefleckten nervigten Flügeln.** Sie iſt ziemlich groß, ſiehet braun und hat ziemlich aufgeſchwollne Flügel, welche braune gefleckte erhabene getupfte Nerven haben. Man trift ſie auf den Wieſen an.

Cicada fuſca, elytris maculis binis albis lateralibus, faſcia duplici interruptâ transverſa albida Linn. Locuſta pulex. Ranatra bicolor, capite nigricante. Vermis ſpumans. Cicada fuſca, ais ſuperioribus maculis albis, in ſpuma quadam vivens de Geer. **Der Schaumwurm**; weil er ſich in dem Gras und den Pflanzen aufhält, woſelbſt ſeine Larve ganz in einem Schaum liegt. Er ſiehet braun, und hat zwey weiſſe Flecken, und zwey in die Quer lauffende weiſſe Striche auf den Flügeldecken. Man trift ihn immer in einem Gras oder kleinen Kräutgen an, woſelbſt er in einem weiſſen Schaum, wie Speichel mitten inne liegt, welcher ihm aus dem After wie kleine Bläsgen herauskommet. Bald ſiehet er dunkler bald heller braun.

Cicada marina. **Die Meergrille.** Rondelet giebt dieſen Nahmen einem ſchaaligten Fiſch, weil er der Erdheuſchreckengrille gleich kommt, und meynet, es ſey juſt derjenige Fiſch, den Aelian, cicada marina, nennet, nach welchem ihm der Nahme: **eingekerbter Bärenkrebs** beygelegt werden könnte. Die vordere Aerme aber ſind vornen nicht geſpalten, wie bey dem Bärenkrebs, dem Krebs und andern dieſes Geſchlechts. Ferner bemerket man an dieſer Meergrille, daß ſie oben etwas hat, welches Zacken wie eine Säge hat, und vornen auf der Stirne ſtehen zwey runde Beingen, an welchen zwey Flügel anſitzen. Sie hat ſodann zwey Hörner, welches die Fühlhörner ſind, auf jeder Seite vier Füſſe, und einen Arm, mit dem ſie ihre Nahrung faßt. In dem übrigen gleicht ſie dem

Meer-

Meerſtoffel, nur daß ſie nicht ſo groß iſt. Rondelet hält davor, es ſey diß der Hummer der alten Naturforſcher, welcher nach Aelian eine Gattung von Bärenkrebſen iſt, und mit dieſer Meergrille in allem gleich kommen ſoll.

Cicada nigra capite albo. **Die ſchwarze Heuſchreckengrille, mit dem weiſſen Kopf.** Sie wohnet auf den Weiden, und ſiehet ganz ſchwarz, bis auf einen kleinen dunklen Fleck auſſen an dem End der Flügeldecken, und den Kopf und die halbe Bruſt, welche weiß ſehen. Sie gleicht den vorhergehenden in dem übrigen vollkommen.

Cicada nigra, elytrorum lateribus albis. Gryllus fuſcus alarum margine albo. Locuſta pulex fuſca. **Die ſchwarze Heuſchreckengrille mit einem weiſſen Rand an den Flügeldecken;** weil ſie auſſer dem äuſſern Rand der Flügeldecken, welcher breitweiß iſt, ſchwarz oder ſchwarzbraun ſiehet. Seine Augen aber und das Maul ſind weiß. Er hält ſich ebenfalls auf den Weiden auf.

Cicada nigra, faſciis tribus albis transverſis æqualibus. Gryllus alis nigris, faſciis tribus transverſis albis. **Die ſchwarze Heuſchreckengrille, mit drey weiſſen Linien.** Man trift ſie auf den Wieſen an. Ihre Flügeldecken ſehen ſchwarzbraun, und haben zwey in die Quer lauffende weiſſe Linien. Die Bruſt iſt ebenfalls ſchwarz, und hat, wie die Flügeldecken, gegen den obern Rand eine weiſſe in die Quer lauffende Linie. Das Maul iſt, wie unten die Bruſt, weiß, der Bauch aber ſchwarz.

Cicada nigra oculis albis. **Die ſchwarze Heuſchreckengrille, mit weiſſen Augen.** Sie hält ſich auf den Weiden auf, und ſiehet ganz ſchwarz oder ſchwarzbraun aus, bis auf die Augen, welche weiß da liegen.

Cicada promontorii bonæ ſpei. **Die Heuſchreckengrille von dem Vorgebürge der guten Hofnung.** Es giebt auf dieſem Vorgebürge zweyerley Gattungen von dieſen Heuſchreckengrillen, beyde aber ſind ſehr klein. Die eine hat einen braunen Rücken, grüne Flügel, einen ſilberfarbigten Bauch, und graue Füſſe. Die andere hat einen rothen Kopf, rothbraune Flügel, einen grauen Rücken, ſilberfarbigten Bauch und rothe Füſſe. Sie richten in den Gärten groſſen Schaden an, woſelbſt man ſie aber mit Waſſer, worinn Tobac eingebeitzet worden, ſchicklich zu vertreiben weiß. Auf der Inſel Cajenne giebt es eine Gattung von ſolchen Heuſchreckengrillen, die ſehr groß iſt, und einen ſchönen grünen Kopf hat. Man giebt ihr dorten die Nahmen: Guarucucu, Erenembi, und Lioulou.

Cicada thorace bicorni pone producto, alis nudis. **Die Heuſchreckengrille mit einer zweyhornigten Bruſt.** Sie hält ſich auf den Diſteln auf, und ſiehet wunderbar aus. Denn auſſer ihrer Gröſſe hat ſie einen ſtumpfen Kopf, und eine höckerigte Bruſt, die auf beyden Seiten ein Horn hat, welches hinten fortgehet, und in ein Aalenförmiges Schiffgen ſich verwandelt, hierdurch aber über die ganze Länge des Leibs ſtatt der Flügeldecken dienet. Ihr Bauch iſt ſchwarz. Die Füſſe aber ſehen röthlicht, und ſind kaum zum Springen tauglich.

Cicerellus iſt eben das, was wir unter Ammodytes beſchrieben haben.

Cicindela. **Das leuchtende Käfergeſchlecht.** Es macht ſolches in der Ordnung von Inſecten mit Flügeldecken (Coleoptera) bey dem berühmten Linnäo ein ganzes Geſchlecht

ſchlecht aus, deſſen Caractere ſind: Faden⸗ oder borſtenähnliche Fühlhörner, hervorgehende zahnigte Kiefer, und eine rundwinklichte Bruſt.

Cicindela atra, coleopteris maculis ſex faſciaque albis. Cicindela atra, punctis quatuor faſciaque albis. Cantharis chuſan. viridis elegantiſſime variegatus. **Der ſchwarze leuchtende Käfer mit weiſſen Flecken.** Er wird in den Wäldern angetroffen, lauffet und flieget ſehr ſchnell. Er ſiehet ganz ſchwarz, hat plattgedruckte und breitlichte Flügeldecken, auf denen ſich hie und dar je auf einer drey weiſſe Flecken, und in der Mitte eine bogenformigte Linie von gleicher Farbe zeigen, und hautigte, ſpitzige mit braunen Adern und einem auſſerhalb nach der Länge lauffenden braunen Strich verſehene Flügel. Seine Schenkel und Füſſe ſind lang, dünn, ſchwarz und etwas borſtig. Seine Bruſt iſt ſchmahl, etwas rundlicht, und hat ein Creutz, wie der ſchwarze Kopf. Seine Augen liegen in etwas vor dem Kopf heraus. Das Maul raget ebenfalls voraus, deſſen obere Lefze ſchwarz, rundlicht und winklicht iſt. Der obere Kieſer iſt groß, ſchwarz, an dem Grund weiß, und hat viele harte Zähne.

Cicindela atra, thorace rufo, elytris nigro coeruleis. **Der ſchwarze leuchtende Käfer mit rother Bruſt, und ſchwarzblauen Flügeldecken.** Weil er ganz ſchwarz ſiehet, und nur eine dunkelrothe rundlichte Bruſt, und ablange ſchwarzblaue mit kleinen Puncten verſehene Flügeldecken hat. Er hat in dem übrigen einen ablangen und ſchmahlen Leib, lange Füſſe, und einen hintenhinaus gelblichten Bauch. Man trift ihn in den Wäldern an.

Cicindela elytris viridi coeruleſcentibus, abdomine fulvo. **Der grünblaulichte leuchtende Käfer, mit dunkelrother Bruſt.** Er unterſcheidet ſich durch ſeinen ſchwarzen Kopf, Bruſt, Füſſe und Fühlhörner, ferner durch ſeinen hinten dunkelrothen Bauch, und glänzende grünlichtblaue mit vertieſten Puncten verſehene Flügeldecken. Er hält ſich in den Wäldern unten an den Bergen auf.

Cicindela ſupra viridis, coleopteris punctis decem albis. **Der grüne leuchtende Käfer mit weiſſen Flecken auf den Flügeldecken.** Er wird ſonſten auch: Cantharis quarta von Mouffet, und von Liſter: Scarabæus viridis, cui decem maculæ ſupra alarum thecas ſunt, genannt. Er hält ſich auf den magerſten Wieſen auf, und lauft und fliegt ſo hurtig als möglich, und iſt unſtrittig der ſchönſte ſeines Geſchlechts, weil man über den ganzen Leib hin einen ſchönen Goldglanz gewahr wird. Seine Flügeldecken ſind oben grün, glatt, platt, und auf jeder ſtehen fünf weiſſe Puncten. Seine Flügel ſind braun. Die Bruſt iſt ſchmahl, rund, und hat ebenfalls eine grüne glänzende Farbe, eben als wie der Kopf. Die Augen ſehen ſchwarz, und liegen weit auſſen. Das Maul ragt auch weit voraus, deſſen obere Lippe ſtumpf und weiß, die Kieſer zahnigt, die untere aber nur mit einem einzigen Zahn an ihrem Ende verſehen ſind. Zwey Paar Fühlhörner ſtehen vornen, deren oberſte aus zwey, die unterſte hingegen aus vier Gelenken zuſammengeſetzt ſind. Statt der untern Lippe ſiehet man zwey kleine aus haarigten Gelenken gebildete Fühlhörngen. Der Bauch ſiehet wie die Bruſt. Die Füſſe ſind ſehr lang und zart, an deren Schenkeln ein

Digitized by Google

ein harter ablangrunder Cörper anſitzet.

Cicindela thorace viridi, elytris ferrugineis pone nigro coeruleis. **Der leuchtende Käfer mit einer grünen Bruſt u. roſtfarbigten hinten ſchwarzblauen Flügeldecken.** Er unterſcheidet ſich durch ſeine ſchwarze Fühlhörner, durch ſeinen grünen glänzenden Kopf und Bruſt, und durch ſeine roſtfarbigte hinten in der Mitte mit einer ſchwarzen Flecke verſehene und helſtig blaue Flügeldecken, die aber doch rings um den äuſſern Rand herum, auch wo ſie blau ſehen, roſtfarbigt ſind. Seine Füſſe ſind gelb, und der untere Leib ſiehet dunkel roſtfarbigt.

Cicindela viridi ænea, elytris punctis latis excavatis. Scarabæus parvus inauratus Liſt. Cicindela ænea, punctis excavatis Act. Vpſ. **Der grüne Kupferglänzende leuchtende Käfer mit breiten vertieften Puncten auf den Flügeldecken.** Er hält ſich an den Ufern der Bäche auf dem feuchten Sand auf, und lauft ſehr ſchnell. Sein Kopf, Bruſt, Bauch, Schenkel und Füſſe glänzen wie Gold oder Kupfer. Seine Augen hingegen ſehen ſchwarz, und liegen vor dem Kopf auſſen. Seine Bruſt iſt ſchmahl und rundlicht. Seine Flügeldecken glänzen wie Kupfer, ſehen aber darbey grün, und haben breite vertiefte Puncten, in denen andere kleinere Puncten ganz erhaben da ſtehen, und welche nach der Länge hin vermittelſt einer erhöheten ſchwarzlichten Linie miteinander verbunden ſind. Da die Oberfläche der Flügeldecken grün ſiehet, die Tiefe der Puncten aber einen Kupferglanz hat, ſo entſtehet hieraus dem Aug eine ganz beſondere Farbe, die ſich nicht ſo beſchreiben läßt, als ſie ausſiehet.

Cicla. **Das Meeramſelgeſchlecht.** Dieſen Nahmen giebt Artedi einem Fiſchgeſchlecht, worunter er nur zwey Gattungen von Fiſchen begreift. Die erſte heißt er: Cicla cubitalis. Turdus major Salvian. **Die groſſe Meeramſel.** Weil ſie einer Ellen lang iſt. Sie ſiehet entweder ganz grün oder röthlicht, hat aber kleine runde, blaue Flecken auf dem Rücken, an dem Bauch und den Seiten hingegen ſitzen blaßgelbe Flecken herum.

Cicla vix palmaris. Turdus variorum. Turdus minor Salvian. **Die kleine Meeramſel**; weil ſie nur einer flachen Hand lang iſt. Sie hat einen goldfarben Stern in den Augen, und einen breiten nicht entzweygeſpaltenen Schwanz, iſt etwas breitlicht, ſiehet an dem Kopf, Rücken, Schwanz und den Floßfedern ſchwarzlichtgrau, auf den Seiten aber grau, und an dem Bauch, welcher mit vielen blaßgelben Flecken beſpreugt iſt, weißlicht. Diß iſt die zweyte Gattung von dem Meeramſelgeſchlecht.

Ciconia alba, ſ. Ardea alba, remigibus nigris.

Ciconia americana. Marguari. **Der americaniſche Storch.** Er iſt ſo groß und gebildet wie ein gemeiner Storch, hat auch rothe Füſſe, und faſt ſeine Farbe. Sein Schwanz iſt weiß und kurz, eben als wie der Kopf, Hals und ganzer Leib. Die erſte Schwungfedern an den Flügeln ſind weiß, die gegen den Rücken hin aber ſchwarz mit einem grünen Glanz. Sein Schnabel iſt von oben an bis an ſeine Mitte hin grüngelb, der Reſt aber graulichtblau. Er klappert mit ſeinem Schnabel, wie es die Storchen zu thun pflegen. Sein Heimweſen iſt Braſilien.

Cico-

Ciconia nigra, ſ. Ardea nigra, pectore abdomineque nigro.

Cidaris ore admodum expanſo, depreſſa, leviter ſtriata, ſ. Catinus lactis.

Cidaris. Cidares. Sind verſteinerte Meerigelſteine, auf deren Fläche Erhöhungen wie Edelſteine zu ſehen, welche bald gemahlt, bald eingekerbt ſind, und eine runde oder Schildformigte Geſtalt haben, auf deren Wirbel allezeit eine Oeffnung iſt.

Ciecie-Ete. So heißt in Braſilien ein ſchaaligter Fiſch, oder eine Gattung von Krebſen, welche juſt viereckigt iſt. Er iſt nicht gröſſer, als eine Haſelnuß, hat hochliegende Augen, welche er aber verbergen kann, acht Füſſe, und zwey Scheerenfüſſe, deren linker viel länger iſt, als der rechte, ſchmahle und lange Scheeren, keine Zähne, und iſt über ſeine Schaale hin braun, an dem übrigen Leib aber blaßgelb. Man pflegt ihn in Braſilien zu eſſen, und beſonders gegen eine dorten gewöhnliche Krankheit, welche die Innwohner: Mia, nennen, mit Nutzen zu gebrauchen.

Cignos. Der Waſſerſchwahn. Es iſt ein Waſſervogel, der ſich bey den Schwarzen in Africa aufhält, und ſeinen Nahmen daher hat, weil er einem Schwanen ganz gleich kommt.

Cillac-vondoh. In dem Land der Schwarzen gibt man dieſen Nahmen einem vierfüſſigten Thier, welches auf demſelben lebt. Es iſt ſo groß, als ein Hirſch, und hat Hörner auf dem Kopf, die aber nur Spannenlang ſind. Es ſiehet röthlicht aus, und hat auf beyden Seiten eine Blaſe, deren es ſich bey dem Athemhohlen bedienet, und bey ſeinem langen Lauffen und Hupſen, welches es gar gerne thut, vieles zur Erleichterung beyträgt.

Cimex. Das Wanzengeſchlecht. Der berühmte Linnäus hat es in die Ordnung von Inſecten mit halben Flügeldecken eingerückt, unerachtet es ſehr viele Gattungen giebt, die keine Flügel haben, und folglich ſich nicht in dieſe Claſſe ſchicken. Die Caractere davon ſind: Ein auf den Bauch zurückgebogener Stachel, welcher juſt derjenige iſt, mit dem die Wanze zu ſtechen pflegt. Fühlhörner mit vier merklichen Gelenken, vier Creutzweis übereinander liegende Flügel, die aber bey einer manchen Gattung abgehen, lauffende Füſſe, ein blatter Rücke, und eine randigte Bruſt. Es giebt ſehr viele Gattungen von Wanzen, ſo daß man faſt ſagen kann, es ſey keine Pflanze oder Gewächs, welches nicht ſeine Wanze hätte. Dahero wir aus eigenem Nachforſchen überzeugt ſind, daß der berühmte Linnäus lange nicht alle nur uns bekannte Wanzenarten benennet hat. Aber es wäre hierzu faſt ein eigen Werk nöthig.

Cimex antennis clavatis, elytris thoracisque margine reticulato punctatis. Die Wanze mit keulförmigten Fühlhörnern, und netzformigter gefleckter Bruſt und Flügeldecken. Sie iſt ſo groß als eine Floh, ablang rund, und braun. Ihre Flügel und der Rand der Bruſt ſitzen voll von netzformigten durchſcheinenden Flecken, und braunen Adern mit ſchwarzen Flecken hier und da gezeichnet. Der Rand der Flügeldecken iſt von kleinen Puncten wie zackigt.

Cimex apterus. Cimex domeſticus. Cimex lectularius. Cimex. Die Hauswanze. Die Bettwanze. Sie hat keine Flügel, ohnerachtet einige behaupten, ſie bekomme zu gewiſſen

gewiſſen Zeiten des Jahres Flügel. Sie iſt nicht gröſſer, als eine Linſe, ſiehet braun, und hat auf ihrem Rücken nach der Quer lauter Ringe, die wie Schuppen aufeinander liegen. Sie laufſt ſehr ſchnell, und hält ſich nirgend als in alten Häuſern, Bettladen, hinter den Tapeten, und Getäſern, in Sprüngen und Ritzen auf, und liebet vornemlich die Wärme, dahero ſie in den Quartieren, die der Sonnenhitze immer ausgeſetzt ſind, ſich am liebſten aufhalten, und in warmen Ländern häuffig angetroffen werden. Wie denn bekannt iſt, daß auf dem Vorgebürge der guten Hofnung, und weiter hin, alles voll von Hauswanzen iſt. Auch trift man ſie häuffiger in groſſen Städten und Häuſern von groſſen Stockwerken, oder aber bey Hühner- und Taubenhändlern an. Ihre vorzügliche Nahrung ziehen ſie aus dem Menſchen, daher ſie ſolchen ſehr gefähr ſind. Wie er ſich denn kaum zu Bett legen darf, ſo kommen ſolche ſchon auf ihn los, und bringen ihn um den Schlaf, da ſie ihn auf alle Art plagen und ſtechen, und neben dem noch einen unerträglichen Geſtank von ſich geben, wenn er etwa eine oder die andere verdruckt. Sie ſcheuen das Licht und den Tag, daher man zu Tagszeiten und bey einem hellen Licht vor ihnen Ruhe hat, aber des Nachts kommen ſie bey der erſten Finſterniß ſchon hervor, und ſuchen ihre Nahrung, da ſie denn, wenn ſie hungrig werden, einander ſelbſt umbringen und ausſaugen. Man hat von Hippocrats Zeiten an bis jetzund ſich immer viele Mühe gegeben, ein Mittel, dieſe Wanzen auszurotten, ausfindig zu machen, man hat aber noch nichts beſſers gefunden, als Fleiß und Reinigkeit.

Cimex aquaticus anguſtior, ſ. Notonecta griſea, elytris griſeis margine fuſco punctatis.

Cimex aquaticus latior, ſ. Nexa abdominis margine ſerrato.

Cimex cauda plumoſa, ſ. Chermes alni.

Cimex elytris maculato fulvis, pedibus rufis, femoribus anticis craſſioribus dentatis. Cimex oblongiuſculus alis flavo fulvoque variis Act. Vpſ. **Die Tannenwanze.** Weil ſie ſich auf den Tannen aufhält. Sie hat fadenähnliche ſchwarze Fühlhörner, einen ſchwarzen, ſpitzigen Kopf, eine ſchwarze hinten dunkelrothe Bruſt, woſelbſt drey kleine ſchwarze Linien ſind, und ſich wie kleine Zähne darſtellen, einen gleichfalls ſchwarzen Schild, blaſſe auf den Seiten Löwenfarbigte Flügeldecken, auf welchen ein ablang ſchwarzer Flecke ſtehet, rothe Füſſe, und roſtfarbigten Bauch. Ihre vordere Schenkel ſind ſehr dick, und unter ſich zahnigt.

Cimex exiguus cæſius, cui alæ ex toto membranaceæ prægrandes, ſ. Aphis Sambuci.

Cimex griſeus, abdominis margine nigro maculato. Cimex ſylveſtris, corpore breviori, fuſcus, ſcapulis magis exſtantibus, macula è flavo rubente in centro crucis dorſalis Ray. Cimex ex luteo vireſcente infuſcatus, corniculis maculatis ſimiliter ad alvi margines nigris maculis eleganter interſtinctus Liſt. **Die Beerwanze;** weil ſie ſich zu Herbſtzeiten auf den Beeren aufhält. Sie ſiehet grau, und hat auf den Seiten des Bauchs ſchwarze Flecken, und iſt rundlicht.

Cimex griſeus ovatus, thorace utrinque obtuſe angulato, pedibus rufis. **Die eyförmigte graue Wanze, mit einer ſtumpfwinklichten Bruſt, und rothen Füſſen.** Sie gehöret unter die gröſten ihres Geſchlechts, und unterſcheidet ſich durch ihre ſchwarz und rothe Fühlhörner, ganz grauen Rücken, ſtumpfwinklichte hornigte Bruſt, rothen Schildſpitzen, ſchneidigen ſchwarz und rothen Bauchrand, und rothe Füſſe.

Cimex griſeus ovatus, thorace utrinque acumine angulato, antennis rufis. **Die graue Wanze, mit einer ſpitzwinklichten Bruſt und rothen Fühlhörnern.** Sie iſt ganz grau, bis auf den Schildſpitzen, welcher blaß ſiehet. Die Fühlhörner ſind blaßroth. In dem übrigen gleicht ſie der vorhergehenden.

Cimex griſeus, ſcutello macula cordata flava, elytris apice puncto fuſco. **Die graue Wanze mit einem gelben Fleck auf dem Bruſtſchild, und braunen Puncten auf den Flügeldecken.** Weil ſie auſſer ihrer grauen Muſchelfarbe auf ihrem Bruſtſchild einen herzformigen gelben Flecken hat, und nur etwas weniges braun auf dem äuſſerſten End der Flügeldecken iſt. Ihre Flügel ſind weiß, und ihr Aufenthalt iſt auf den Wieſen.

Cimex linearis exalbidus, pedibus longiſſimis omnibus, femoribus clavatis Linn. Cimex linearis teretiuſculus albus, genubus Craſſis Act. Vpſ. Cimex arboreus culiciformis Friſch. **Die muckenformigte Baumwanze.** Sie unterſcheidet ſich von andern durch ihre Linien auf dem Leib, ſiehet weißlicht, und hat lange borſtenähnliche Füſſe, und Schenkel, welche gegen die Linie hin keilförmigt ſind.

Cimex linearis nigricans, compreſſus, pedibus anticis breviſſimis, Linn. Tipula Londinenſis anguſtiſſima Pet. **Die ſchmahle Waſſerwanze.** Sie gleicht der ſchwarzen Waſſerwanzen ganz, nur daß ſie vielmal kleiner und ſchmähler iſt. Sie hält ſich auf dem Waſſer auf.

Cimex linearis, pedibus quatuor, antennisque longiſſimis albo fuſcoque variis Linn. Cimex arborum oblongus alarum ſignatura alba Friſch. **Die ablange Baumwanze mit einem weiſſen Zeichen auf den Flügeln.** Weil ſie nur auf den Bäumen ſich aufhält. Sie iſt ſo groß als eine gemeine Mücke. Ihre Füſſe, Flügel und Fühlhörner ſind abwechslungsweis braun und weiß. Die Fühlhörner ſind borſtenformigt und länger als der ganze Leib. Die vordere Füſſe hingegen ſind viel kürzer als die andere.

Cimex linearis, ſupra niger, pedibus anticis breviſſimis Linn. Inſectum Tipula dictum Bauh. Cimex aquaticus figuræ longioris Ray. **Die ſchwarze lange Waſſerwanze.** Sie lauft auf den ganz ſtillen Waſſern oben auf. Wenn ſie noch unvollkommen, und noch ohne Flügel iſt, trift man ſie in ihrer Vermiſchung zum öftern an. Unten iſt ihr Bauch ganz weiß, wenn man ihn von vornen ſiehet, von hinten aber ſchwarz. Ihre Flügeldecken und obere Flügel ſind dunkelſchwarz, die untere hingegen ſehen weiß, und liegen unter den obern verborgen.

Cimex longus depreſſus griſeus, genubus globoſis, ſ. Necydalis elytris apice lineola alba.

Digitized by Google

Cimex nigricans, abdomine plano, margine imbricatim ſecto. **Die ſchwarzlichte Wanze mit hohl ausgekerbtem Bauch.** Sie iſt etwas gröſſer, als eine Bettwanze, ganz platt, mager und unten ſchwarzlicht. Ihr Bauch hat auf jeder Seite ſechs hohl ausgekerbte Einſchnitte, welche Schildkrötenfarbe haben. Die Bruſt und der Leib ſehen wuſtgrau. Die Fühlhörner beſtehen nur aus drey Gelenken. Die Flügel und ihre Decken ſehen aſchfarbigt. Sie hält ſich in den Stumpen abgehauener Bäume in den Wäldern auf.

Cimex oblongus ater, antennis ſeta terminatis. **Die ſchwarze ablange Wanze, mit borſtenähnlichen Enden an den Fühlhörnern;** weil ihre keilformigte Fühlhörner ſich in eine weißlichte Borſte endigen. Sie hält ſich auf den Wieſen auf.

Cimex oblongus ater, elytris griſeo fuſcis, macula rhombea nigra Linn. Cimex oblongiuſculus ater, alis fuſcis, macula rhomboidali nigra Act. Vpſ. **Die Fichtenwanze;** weil ſie ſich nur auf dem Fichtenbaum aufhält. Sie iſt ganz ſchwarz, bis auf die Flügeldecken, welche graulichtbraun ſehen, in deren Mitte, dorten wo die Flügel ein Creutz machen, eine ungleicheckigte ſchwarze Flecke auf jeder Flügeldecken ſiehet.

Cimex oblongus exalbidus, lateribus albis Linn. Cimex oblongus albus. **Die weißlichte Wanze mit weiſſen Seiten.** Sie iſt auf den Viehweiden anzutreffen, ſehr ablang und ſiehet ganz weißlicht, oder grünlicht weiß, bis auf die Flügeldecken, welche geſtreift ſind, auf ihren beyden Seiten aber weiß ſehen. Die Fühlhörner ſind borſtenähnlich und haben nur drey Gelenke. Bisweilen hat ſie einen ſchwarzen Strich, der hinter den Ohren anfängt, und über die Bruſt hin laufſet.

Cimex oblongus griſeus immaculatus, antennis ſetaceis. **Die graue Waldwanze;** weil ſie ſich in den Wäldern aufhält, und ganz grau ſiehet. Sie hat auf ihrem Rücken keine merklich vertiefte Puncten, iſt ablang, hat borſtenähnliche Fühlhörner, und blaſſe Füſſe.

Cimex oblongus niger, elytris albo maculatis Linn. Cimex oblongiuſculus fuſcus, alis nigricantibus puncto albo Act. Vpſ. **Die lange ſchwarze Waldwanze, mit weiſſen Flecken auf den Flügeldecken.** Sie wohnet in den Wäldern, iſt ablang und ganz ſchwarz, und hat auf ihren Flügeldecken ſehr viele kleine und groſſe weiſſe Flecken. Die Füſſe ſehen blaß.

Cimex oblongus niger, elytris cinereis, antice nigris, alis pone albis. **Die lange ſchwarze Sandwanze;** weilen ſie ſich nur auf dem Sand aufhält. Ihr ganzer Leib iſt ſchwarz. Die Flügeldecken hingegen ſind, wo ſie ſich in das Kreutz legen, vornen ſchwarz, hinten aber weiß, und auf den Seiten grau mit ſehr kleinen ſchwarzen Puncten.

Cimex oblongus niger, elytris lineolis minutiſſimis ſulcatis, alis pone flavo maculatis Linn. Cimex brevis et fere rotundus nigricans Ray. **Die lange ſchwarze Bachwanze;** weil ſie ſich nur an den Bächen, Flüſſen und Seen, und an dem Ufer des Meeres aufhält. Sie unterſcheidet ſich von andern hauptſächlich darinn, daß ſie, wie eine Heuſchreckengrille, zu hupſen pflegt. Sie iſt ganz ſchwarz, und hat dunkelgelbe Flecken auf den Flügeln oberhalb dem

dem Schwanz, und ſchwarze Falten auf denſelben. Die Fühlhörner ſind Fadenähnlich, und beſtehen aus vier Gelenken. Sonſten ſtinkt ſie, wie es dem Wanzengeſchlecht gemein iſt.

Cimex oblongus niger, elytris luteo fuſcoque variis, pedibus rubris. **Die ſchwarze Ulmenwanze;** weil ſie ſich auf den Ulmen finden läßt. Sie hat rothe Füſſe, und gelb und braun gefärbte Flügeldecken.

Cimex oblongus niger, pedibus rufis, alis elytriſque albo fuſcoque variis. **Die ſchwarze lange Waldwanze.** Sie hält ſich in den Wäldern auf, iſt ablang, hat rothe Füſſe, und einen ſchwarzen Leib. Die Flügeldecken ſehen oben weiß, am End aber braun, und haben in der Mitte einen dunkelbraunen Flecken. Die Flügel ſind braun und weiß. Die Fühlhörner ſind auſſen ſchwarz, unten aber rothlicht.

Cimex oblongus niger pedibus antenniſque flavis. **Die Haſelſtaudenwanze;** weil ſie ſich auf den Haſelſtaudenblättern antreffen läßt. Sie iſt ganz ſchwarz und lang, nur die Füſſe, Fühlhörner, welche borſtenähnlich, und der Stachel ſind blaßgelb. Die Flügel ſcheinen bisweilen etwas wenig auf blau.

Cimex oblongus nigricans, elytris albis, antennis lividis, infimo articulo nigro. **Die lange ſchwarzlichte Wanze mit weiſſen Flügeldecken.** Sie hält ſich auf den Pflanzen auf, iſt ganz ſchwarzlicht, die Bruſt hingegen auf beyden Seiten weißlicht, und hat drey nach der Länge lauffende weiſſe Linien. Ihre Fühlhörner ſind blaßgelb, borſtenähnlich, und an dem äuſſerſten und vierten Gelenk ſchwarz. Die Füſſe aber blaßgelb. Die untere Flügel ſehen weiß und haben einen blauen Glanz, die obere hingegen braun, und haben einen weiſſen Rand, welcher ſtatt der Flügeldecken iſt.

Cimex oblongus pallido fuſcus, antennis nigris, linea dorſali thoracis alba Linn. Cimex oblongus, alis cinereis margine albis, ſcapulis nigris, linea alba Act. Vpſ. **Die lange hellbraune Feldwanze, mit einer weiſſen Rückenlinie.** Sie hält ſich auf dem Feld auf, und hat ſchwarze borſtenähnliche Fühlhörner, einen gleichfalls ſchwarzen Kopf mit einer weiſſen Linie vornen auf der Stirn, oben ſchwarze, auf den Seiten aber weißlichte Bruſt, eine nach der Länge lauffende weiſſe Linie auf dem Rücken, und hellbraune auſſerhalbs weißlichte ziemlich lange Flügeldecken.

Cimex oblongus rubro nigroque variegatus, alis fuſcis immaculatis Linn. Scarabæus parvus Bauh. Cimex hyoſcyamodes ruber, maculis nigris Pet. Cimex miniatus nigris maculis notatus hyoſcyamo fere gaudens Liſt. Cimex ſylveſtris minor, corpore oblongo, anguſto, colore deſuper rubro nigris maculis picto Ray. **Die Schlafkrautwanze;** weil ſie ſich nirgend als auf dem Schlafkraut aufhält. Sie hat einen ſchwarzen in der Mitte rothen Kopf, eine rothe, vornen ganz ſchwarze, und hinten mit zwey eckigten ſchwarzen Flecken bezeichnete Bruſt, rothe Flügeldecken, mit zwey ſchwarzen Flecken in der Mitte, einen ſchwarzen roth zugeſpitzten Schild, einen vornen und hinten ſchwarzen ſonſten aber rothen Bauch mit ſchwarzen Querlinien, braune oder ſchwarze geſtreifte Flügel, ſchwarze Füſſe und Fühlhörner, welche vier Gelenke haben.

Digitized by Google

Cimex oblongus rubro nigroque variegatus, alis fuſcis, maculis Linn. Cimex oblongus rubro nigroque variegatus It. Ael. **Die lange roth und ſchwarz gezeichnete Krautwanze.** Sie hält ſich auf dem Kraut auf, und gleichet der Schlafkrautwanze, nur daß ſie zweymal gröſſer iſt. Der Leib iſt oberhalb roth, der Kopf iſt ringsum ſchwarz, und nur in der Mitte roth. Die Bruſt iſt vornen ebenfalls roth, hinten aber ſchwarz. Der Bruſtſchild iſt auf den Seiten roth und in der Mitte ſchwarz. Ueber die Flügeldecken lauft in die Quer ein ſchwarzer ungleicher Streif. Die Flügel ſind braun, und haben weiſſe Flecken. Unten iſt die Bruſt ſchwarz. Der Bauch aber iſt roth, und hat auf beyden Seiten fünf kleine ſchwarze Puncten in zweyen Reihen, unten aber je drey kleine ſchwarze Linien. Die Fühlhörner und Füſſe ſind, wie der hintere Theil des Leibs, ſchwarz.

Cimex oblongus rufus immaculatus, thorace utrinque angulato Linn. Cimex alis teſtaceis, abdomine rubro Act. Upſ. **Die lange rothe Wanze.** Sie iſt eine der gröſten ihres Geſchlechts, und ſiehet ganz roth, ohne Glanz. Ihre Bruſt hat viele ungleiche Ecke oder Winkel, deren diejenige, ſo gegen die Flügel ſehen, ſtumpf ſind.

Cimex oblongus ſupra rubiginoſus, elytrorum ſtriis ſanguineis, alis pone albo fuſcoque variis. **Die lange roſtfarbigte Wanze mit Blutſtriemen auf den Flügeldecken.** Sie iſt mittelmäſſig groß. Ihr Kopf und Bruſt ſind oben roth, oder roſtfarbigt. Die Flügel ſind von gleicher aber blaſſerer Farbe, und haben nach der Länge lauffende Adern oder Striemen, welche wie Blut ſo roth ſehen, hinten aber ſind ſie braun, und haben weiſſe Flecken. Die Fühlhörner ſind borſtenähnlich, und haben beynahe die Länge des ganzen Leibs.

Cimex oblongus totus albo fuſcoque nebuloſus. **Die Papelbaumwanze;** weilen ſie ſich auf dem Papelbaum aufhält. Sie iſt ſehr lang vor andern ihres Geſchlechts, und aus braun und weiß ganz nebelfarbigt. Ihre Fühlhörner ſind ſo lang als der Leib, und borſtenähnlich. Die Füſſe ſind lang, und mit dem Leib von gleicher Farbe. Die Flügel ſind ganz niedergedruckt.

Cimex oblongus viridis, ſcutello macula cordata viridi, elytris macula ferruginea. **Die lange grüne Garten- oder Wieſenwanze;** weilen ſie auf den Wieſen oder in den Gärten ſehr häuffig angetroffen wird. Hinten auf den Flügeldecken ſiehet man einen groſſen braun roſtfarbigten Flecken. Die Füſſe und der Bauch ſind grün, auf welchem hinten ſieben bis acht braune Linien und eben ſo viele braune Flecken in die Quer lauffen, und auf den Seiten zu ſehen ſind. Der Kopf und die Bruſt ſind braun, eben als wie die Fühlhörner. Auf dem Bruſtſchild ſiehet man einen groſſen herzförmigten grünen Flecken, wodurch ſie vornemlich von andern ihres Geſchlechts unterſchieden werden kann.

Cimex oblongus viridis, ſcutello macula cordata flava, elytris duplici macula nigra. **Die lange grüne Waldwanze;** weilen ſie in den Wäldern wohnt. Ihr Kopf iſt ſchwarz, und hat ein gelblichtes Genick. Die Bruſt iſt gelb, hinten und vornen an dem Rand aber ſchwarz. Der Bruſtſchild iſt herzförmigt, gelb und gegen die Flügeldecken hin ſchwarz bezeichnet. Dieſe ſind grün und gelblicht, haben ſchwarze Enden, und auf beyden Seiten in der

Digitized by Google

der Mitte einen ſchwarzen Flecken. Die Flügel ſind weißlicht, der Bauch iſt grün, auf den Seiten aber ſchwarz und hat eine gleiche Linie nach der Länge hin lauffen.

Cimex ovatus antice attenuatus, cinereo - exalbidus, antennis incarnatis Linn. Muſca cimiciformis ſexta Willugh. **Die eyrunde graulicht weißlichte Wanze mit einer ſchmahlen Bruſt.** Sie iſt eyrund, die Bruſt aber vornen ſehr ſchmahl und ſpitzig, an der Stirne hingegen ſtumpf. Der Kopf, die Bruſt und Bruſtſchild ſind graulichtweißlicht, und voller kleiner ſchwarzlichten Puncten. Von der Bruſt an lauffen über den Kopf hin zwey braunlichte Streiffen nach der Länge hin, die ſich gegen die Stirne ziehen. Die Fühlhörner ſind fleiſchfarbigt.

Cimex ovatus cæruleſcenti - æneus, thorace lineola, ſcutelli apice, elytrisque puncto albo rubrove Linn. Cimex ſylveſtris cæruleſcens paulo reliquis minor et magis depreſſus, area ſcapularum rubra Ray. Cimex minor cæruleus, lineis albis varius teſtudinis forma Sloan. **Die blaue kupferglänzende Graswanze.** Sie wird nur auf gröſſern Pflanzen angetroffen. Ihr ganzer Rücken iſt wie der Kopf, Bruſt und Flügeldecken ſchön blau, und hat einen Kupferglanz. Ueber die Bruſt lauft eine Linie nach der Länge, die ſich bey den Flügeldecken mit einer Querlinie endigt. Der Bruſtſchildſpitz iſt entweder weißlicht oder roth, eben als wie der Flecke auf den Flügeldecken, und der Rand des ganzen Leibs. Auf ſeinen beyden Seiten ſiehet man einen kleinen Puncten von gleicher Farbe. Die Füſſe und Fühlhörner ſind ſchwarz, und der Leib iſt unten ſchwarzblau. Das Weibgen hat rothe Flecken auf den Flügeldecken, und das Männgen weiſſe.

Cimex ovatus, elytris lividis, apice fuſcis. **Die blaßgelbe Wanze mit braunen Enden an den Flügeldecken;** weilen ihre Flügeldecken blaßgelb ſind, und ſich braun endigen. Sie iſt nicht gröſſer als eine Floh. Ihre Fühlhörner und Füſſe ſind gelblicht, der Leib aber iſt ſchwarz. Ihre Flügel ſind waſſerfarbigt.

Cimex ovatus griſeus, alis nebuloſis, abdominis lateribus albo nigroque variis. **Die lange graue Wanze.** Sie iſt von mittelmäſſiger Gröſſe, oben ganz grau, und mit vertieften Puncten beſprengt. Der Bruſtſchild iſt gegen ſeinen Grund mehr braun. Die Flügel ſehen nebelicht braun. Die Fühlhörner ſind faſt keilformigt, braunſchwarz, und beſtehen aus fünf Gelenken. Unter den Flügeln iſt der Rücken ſchwarz, an dem Rand aber weiß und ſchwarz, und hat Zähne.

Cimex ovatus griſeus, alis albidis, abdominis lateribus rubro nigroque variis Linn. Cimex ſubrotundus griſeus Act. Vpſ. **Die rundlicht graue Feldwanze;** weilen ſie ſich nur auf dem Feld, aber ſehr ſelten antreffen läßt. Sie iſt der vorhergehenden an Gröſſe, Geſtalt und Farbe vollkommen gleich, nur aber blaſſer. Auch iſt der Bruſtſchild an ſeinem Grund mehr braun. Die Flügel ſehen weiß und ſind durchſcheinend. Der Rücken iſt unter den Flügeln roth, und hat oben einen breiten ſchwarzen Flecken, gegen hinten aber ſchwarze Linien in die Quer lauffen, vornemlich an den beyden Seiten des Bauchs.

Cimex

Cimex ovatus niger, elytris nigro alboque variegatis, alis albis, Linn. Cimex niger noſtras albo maculatus Pet. Cimex niger maculis candidis notatus Liſt. Cimex ſylveſtris parvus, corpore rotundiore, colore nigro ſplendente, maculis albis picto Ray. **Die ſchwarz und weiß geſprengte Feldwanze.** Sie hält ſich auf den Pflanzen auf, und gleichet an Gröſſe und Geſtalt der blauen kupferglänzenden Graswanze. Auf dem Rücken iſt ſie ganz ſchwarz, eben als wie die Flügeldecken, auf welchem zerſchiedene weiſſe Flecken ſitzen. Vornen an dem Rand der Bruſt ſiehet man ebenfalls weiſſe Flecken.

Cimex ovatus planus cinereo-nebuloſus, ſcuto lineis tribus clevatis, antennis apice nigris Linn. **Die Diſtelwanze;** weilen ſie ſich nur auf den Diſtelköpfen aufhält. Sie iſt klein, ablang, eyrund, plattgedruckt, und hat einen grauen, kleinen Kopf, aus drey Gelenken beſtehende blaſſe, auſſen ſchwarze Fühlhörner, eine herzformigte, zugeſpitzte, randigte Bruſt, mit dreyen ſpitzigen nach der Länge lauffenden erhabenen Rippen, grau neblichte Flügeldecken, die in der Mitte erhaben ſind, und auf beyden Seiten eine gleichfalls erhabene Linie haben, einen unten ſchwarzen Bauch und Schenkel, blaſſe Füſſe, und unten eine ſchmahle ſchwarze weißeingefaßte Bruſt. Ihre Larve iſt grau, und hat ſchwarze Enden an den Fühlhörnern.

Cimex roſtro arcuato, antennis apice capillaceis, corpore oblongo nigro Linn. Cimex ſtercorarius major oblongus Friſch. Muſca cimiciformis tertia graviter olens Ray. Cimex maximus pullus ſ. atratus, alis nudis ex toto membranaceis Liſt. **Die groſſe lange Rothwanze.** Ihre Larve iſt ſcheußlich anzuſehen, und ſtellet eine Spinne vor, iſt ganz haarigt, zerſtümmelt, grau, und ſiehet aus, wie Sand oder eine trockene Erde. Der Kopf und die Fühlhörner ſind ganz nackend; unter dem Kopf hat ſie einen gekrümmten aber bogenformigten Stachel. Ihre Fühlhörner ſind borſtenähnlich, nackend, und an dem dritten und äuſſerſten Gelenke wolligt oder haarigt. Seine Füſſe, deren ſechs, ſind keilformigt und hinten ſehr lang. Ihr Gang iſt ſehr wunderbar, und lauft ſie nicht mit allen Füſſen gleich, ſondern bewegt in dem Lauf bald dieſen, bald jenen. Sie iſt ganz mit Unflath bedeckt, den ſie aber ſogleich ableget, ſo bald man ihre Haare abbutzet, die ſie nicht aus ſich ſelbſt hat, ſondern entlehnet ſind, und aller Orten an dem Leib anſitzen. Sie lebt von dem Raub, und ißt Mucken und andere Inſecten. Linnäus weiß nichts von ihren Caracteren anzugeben, weilen ſich die Larve nicht entwickelt hat. von Geer aber behauptet, es ſey Friſchens groſſe lange Rothwanze, welche eben diejenige iſt, die bey Ray unter dem Nahmen: **die wanzenformigte Mücke** beſchrieben wird.

Cimex rotundo ovatus, nigro rubroque variegatus, capite aliſque nigris. **Die runde ſchwarz und weiſſe Wanze mit ſchwarzem Kopf und Flügeln.** Sie iſt ſehr breit und groß. Ihr Bruſt und Kopf ſind oben roth. Auf jener ſiehet man zwey groſſe in zweygetheilte und von einander ſtehende Flecken, die an den Kopf hinreichen. Der Bruſtſchild iſt ſchwarz, und hat einen ebenfalls entzweygetheilten Flecken, deren beyde Ende gegen die Bruſt ſehen. Die Flügeldecken ſehen roth, und haben zwey ſchwarze

 Puncten,

Puncken, zwiſchen welchen ein ablanger ſchwarzer Flecken hinlauft. Die Flügel und Füſſe ſind ſchwarz. Der Rand des Bauchs aber iſt ſchwarz und weiß.

Cimex ruber, alis fuſcis. **Die rothe Wanze mit braunen Flügeln. Die Brenneſſelwanze.** Sie hält ſich auf der Eſſel und andern Pflanzen auf, iſt ſo groß als eine Haußwanze, ganz roth, und hat auf den Flügeldecken einen ſchwarzen purpurfarbigten Flecken. Ihre Flügel ſind braun. Der Bauch ſiehet unter den Flügeldecken ſchwarzlicht, und nach dem äuſſern Rand in der Mitte der Flügeldecken lauft eine weißlichte Linie in die Quer.

Cimex ſubrotundus viridis, margine undique flavo. **Die grüne Feldwanze mit einem gelben Rand.** Sie iſt rundlicht, hat lange aus fünf Gelenken beſtehende Fühlhörner, die auſſen grün ſehen, und ſiehet ganz grün. Der Schildſpitz aber ſiehet gelb, und die obere Flügel weißlicht, die untere hingegen mehr braun. Auch iſt der Bauch obenauf ganz ſchwarz, eben als wie der Rücken unter den Flügeldecken. Ihr Stachel beſtehet aus vier Gelenken, wovon das letzte angewachſen iſt. Sie hat eine borſtenähnliche Zunge, die nach der Länge in dem Stachel liegt. Ihr oberer Kiefer iſt ſehr kurz, ahlenformigt, und drucket ihre Zunge gänzlich nieder. Sie hält ſich nur auf dem Feld auf, und iſt in der That eine der gröſten ihres Geſchlechts.

Cimolia candida. Creta fullonia. Steatites. Marga fullonum ſaponacea lamelloſa Waller. Smectis. Marga in bracteas dehiſcens Jonſt. **Walckererde. Walckerthon.** Diß iſt eine Thonart, wovon Walletius ein eigen Geſchlecht macht. Es iſt ein zarter und feiner Mergel, der ſich durch das Waſſer auflöſen läßt, und wie eine Saife Schaum giebt, er iſt ſchiefrigt, und daher nicht wohl zu verarbeiten, wird in dem Feuer hart, und verwittert ſich in der Luft.

Cimolia candida. Smectis candida. **Weißlichter Walkerthon.** Er gehöret nach allen ſeinen Eigenſchaften unter die Walkerthonart, und unterſcheidet ſich nur durch ſeine Farbe, die weißlicht iſt, von einer andern Gattung ſeines Geſchlechts, die grau ſiehet.

Cinædus, ſ. Alpheſtes.

Cinclus. Tringa. Rhodopus. Ochrophus medius. Gallinula Rhodopus, ſ. Phoenicopus. Tringa noſtri apice punctato, pedibus livido vireſcentibus, dorſo fuſco - viridi nitido Linn. **Der Steinbeiſſer. Der Halbſchnepf.** Er iſt aus der Ordnung von Vögeln mit einem Stachelſchnabel. Linnäus ſetzet ihn unter das Schnepfengeſchlecht. Möhring macht ein eigen Geſchlecht aus ihm. Er hat einen ſchwarzen Schnabel, und bleiformigte Füſſe. Sein Leib iſt oben braunlicht grün, und hat einen ſchönen Glanz. Seine Flügel ſind unten ſchwarz, mit weiſſen Schattirungen. Sein Bauch iſt weiß, ſein Hals aber fleckigt, eben als wie der Schwanz, auf welchem zerſchiedene weiſſe Flecken anſitzen. Er wird auf dem Riedgras und an den Bächen angetroffen.

Cineraria, ſ. Motacilla ſupra cinerea, infra alba, rectrice prima longitudinaliter dimidiato - alba, ſecunda apice alba.

Cineraria antiquorum. So heißt man auch die Urnen, oder Gefäſſe, worein die Alten die Aſche ihrer

Digitized by Google

ihrer Todten legten; ſ. an ſeinem Ort.

Cinim. Kinim. Diß iſt ein hebräiſch Wort, welches ſo viel ſagen will, als eine Laus, und nach dem gelehrten Fagius eine Gattung eines ſehr kleinen Thiergens bedeutet, welches ſich in die Haut hinein dringet, auch in die Naſe und Ohren kriechet, hierdurch aber viele Beſchwerden verurſacht. Origenes ſagt, es ſeyen fliegende Thiergen, aber ſo klein, daß man ſie nicht ſehen könne, die ſich auf die Haut ſetzen, ſie durchfreſſen und groſſe Schmerzen verurſachen. Rivet meynet gar, es ſeyen Läuſe geweſen, die unter dieſem Nahmen mit zu den egyptiſchen Plagen gehöreten, folglich keine gemeine Läuſe, weilen ſie ſich in das Fleiſch hinein machten, da hangen blieben, und in einem fort den Menſchen durch Stechen und Beiſſen quäleten.

Cinis clavellatus. Cineres clavellati. **Potaſche.** Sie iſt ein veſtes laugenhaftiges Salz, welches aus der Aſche von hartem Holz ausgezogen und gebrannt wird, und enthält kein reines Alcali, ſondern ein Mittelſalz, ſo dem vitriolirten Weinſtein gleichkommt. Auf dem Schwarzwald plegt man ſolche zuzubereiten. Auch bringt man viele aus Moſcau, Curland, Heſſen und der Orten her. Die Färber brauchen ſie, auch iſt ſie in den Glashütten nöthig. In der Arzneywiſſenſchaft iſt ſie ebenfalls nicht ohne Nutzen.

Cinis Jovis. **Zinnaſche. Zinnkalk.** Es iſt ſolches nichts, als ein in ein graulichtes Pulver calcinirtes Zinn, deſſen ſich die Porcellan- und andere Töpfer auch Glasſchleiffer zu bedienen pflegen. Wenn man dieſe Zinnaſche ſo lang calciniret, bis ſie ganz weiß wird, ſo heißt ſie: Bezoardicum Joviale, oder Ceruſſa Jovialis, oder Spaniſch weiß, deren ſich die Franzöſinnen zum Schminken bedienen.

Cinis infectorius. **Weidaſche.** Es iſt nichts anders, als die calcinirte Weinheffe. Sie ſiehet grünlichtweiß, und hat einen ſalzigt bittern Geſchmack. Die Weidfärber bedienen ſich ihrer, auch wiſſen die Saifenſieder ſie bey Verfertigung der grünen Saiſe wohl zu gebrauchen. Man bringt ſie aus Frankreich zu uns.

Cinnabaris. Hydrargyrum rubrum pyriticoſum Linn. Hydrargyrum ſulphure mineraliſatum, minera rubra Waller. **Zinnober.** Er iſt ans den Queckſilberarten, von rother ſchöner Farbe, ſehr ſchwer, je mehr oder weniger klar, und enthält, wenn er rein iſt, den ſiebenten Theil Schwefel, hingegen ſechs oder mehr Theile Queckſilber. Er iſt in Anſehung anderer Erzte ſehr flüchtig im Feuer. Sein Heimweſen iſt Ungarn, Böhmen, Steurmark ꝛc.

Cinnabaris antimonii. **Spießglaszinnober.** Er iſt durch die Kunſt gemacht, und wird aus nichts anders gezeuget, als aus dem Schwefel, der in dem Spießglas ſtecket, und ſich mit dem Queckſilber, mit dem das Spießglas in dem Feuer in die Höhe getrieben wird, vereiniget.

Cinnabaris compacta colore croci metallorum, ſeu flavo rubente Waller. **Der gelbrothe Zinnober.** Er iſt veſt, und etwas unrein, ganz ſchwer und von gelbrother Farbe.

Cinnabaris compacta, colore ſpadiceo Waller. **dunkelbrauner Zinnober.** Er unterſcheidet ſich durch ſeine braune Farbe, iſt ſehr ſchwer und dick, und hält immer etwas reines Queckſilber in ſich. Wenn man ihn auf einem Stein ſ[illegible]t, ſo wird er

Digitized by Google

er roth. Sonſt gleicht er an Farbe faſt dem Blutſtein.

Cinnabaris compacta ex rubro nigra Wall. **Der dunkelrothe Zinnober.** Er iſt etwas unrein, inwendig veſt und dunkelroth. Er enthält bisweilen ganz reines Queckſilber, ſo nicht mit Schwefel verbunden iſt.

Cinnabaris factitia. **Gemachter Zinnober;** weil er durch die Kunſt gemacht wird. Er ſiehet ſo hochroth, als der gewachſene oder Bergzinnober. Man pflegt zu ſeiner Verfertigung drey Theile Queckſilber und einen Theil Schwefel zu nehmen. Innwendig hat er lauter Strahlen.

Cinnabaris Japanica. Hydrargyrum rubrum arſenicale Linn. **Japaniſcher Zinnober.** Er hält immer etwas Arſenick in ſich, und wird von der Inſel Japan zu uns gebracht.

Cinnabaris ſtriata, figuræ incertæ. **Bergzinnober.** Er iſt ganz roth, auswärts von ungewiſſer Geſtalt, innen aber ſtreifigt.

Cinnabaris ſtriata, figuræ ſphæricæ. **Nierenzinnober.** Er iſt, wie der vorhergehende, ganz roth, innwendig voller Striemen oder Strahlen, auswendig aber rund. Mehreres von dem Zinnober ſ. Onomatologia medica completa.

Cinnamomum. Canella, ſ. ibidem.

Cinnamomus avis. **Der Zimmetvogel.** Er bauet ſein Neſt, nach den Erzählungen, aus den Zimmetbaumzweigen, daher ihm auch die Alten dieſen Nahmen gegeben. Uns iſt dieſer Vogel ganz unbekannt. Herodotus, Albertus Magnus, Bellon und andere reden von ihm. Sein Aufenthalt ſoll in Egypten ſeyn. Plinius nennt ihn: Cinnamulgus. Er ſoll nach Herodotus groß, nach andern aber kaum etwas gröſſer als ein Spatz ſeyn, theils gelb, theils blau ſehen, und einen langen gelblichten Schnabel haben. Die Alten verſetzen ihn nach Arabien.

Cinopel. Cinobel. Zinnobel. Dieſen Nahmen giebt man einer Gold- und Silberreichen Zinnoberſtuffe mit weiſſem Quanz.

Circia, ſ. Anas teſtacco-nebuloſa.

Circinnata. **Ein rundlichter Muſchelſtein.** Es iſt ein Stein, der die Geſtalt eines rundlichten Schnecken vorſtellet.

Circinnata. Chama circinnata. Concha valvis æqualibus æquilatera notabiliter umbonata rotunda vulgaris lævis Lang. **Das Zweyaug.** Eine Muſchel, welche Lang in die erſte Claſſe von gleichſeitigen Meermuſcheln, und unter das erſte Geſchlecht des erſten Abſchnitts eingerücket. Sie iſt nicht ſelten, hat ganz gleiche Seiten, und iſt rund, merklich erhöhet und hat eine völlig glatte Oberfläche. Bemeldter Lang meynet, ſie ſey eben diejenige, welche Bonanni: concha perfecta rotunda, nennet, auch ſcheine die Chama literata Rumphii hieher zu gehören.

Circos. Geſner erzählet, Albertus Magnus gebe dieſen Nahmen einem Waſſerthier, welches uns aber gänzlich unbekannt iſt.

Circos. Circus Charlet. **Der Taubenfalke. Der Schreyweyhe.** Ariſtoteles und Plinius gedenken ſeiner, und ſchreiben von ihm, daß er vor allen Vögeln der geſchwindeſte ſey, und nur auf die Tauben laure. Er habe aber das beſonder, daß er immer mit dem einen Fuß hinke. Allem Anſehen nach ſcheinet er der gemeine Weyhe oder Stoßvogel zu ſeyn,

Digitized by Google

ſeyn, der, wenn er auf den Raub ausgehet, ſich immer in einem Circul in der Luſt herumdrehet, und darbey in einem fort ſein Geſchrey fortſetzet; ſ. Milvus.

Ciriapoa. **Der Ciri=apoa Krebs.** Dieſen Nahmen giebt man in Braſilien einer Gattung von Krebſen, die ſehr gut zu eſſen ſind. Man fängt ſie auf dem Grund geſalzener Waſſer. Bisweilen bekommt man ihn auch aber gar ſelten an den Ufern der Flüſſe, wenn das Meer Flut iſt, niemalen aber bey der Ebbe.

Ciriboa. So heiſſt die Frucht der langen Pfefferſtaude, die unter dem Nahmen: Acapathi, beſchrieben worden.

Ciſſa nigra cirrata, cauda lutea. **Die ſchwarze Elſter, mit krauſen Federn, und gelben Schwanz.** Unter dem Geſchlecht von Raben gedenket Linnäus dieſes Vogels. Er ſiehet ſchwarz, hat einen erhabnen, gepreßten Schnabel, deſſen beyde Kiefer beynah von gleicher Länge ſind, und oben haarichte ganz kleine borſtenähnliche Federchen haben, und hat einen gelben Schwanz.

Ciſſa nigra, alis caudaque luteis. **Der ſchwarze Elſter mit gelbem Schwanz und Flügeln.** Er iſt von dem vorhergehenden in nichts unterſchieden, als daß er nicht kraus iſt, und neben dem gelben Schwanz auch noch gelbe Flügel hat.

Ciſſites, ſ. Achates mochoënſis.

Citharus, ſ. Limanda.

Citillus, ſ. Mus noricus.

Citli. So heiſſen die Innwohner von Neuſpanien eine Gattung von Haſen, die zwar ſo groß ſind, als die unſerige, aber ſehr lange, breite und ſchwarze Ohren haben.

Citrinella, ſ. Chloris Lutea Ariſtot.

Citrium. Citrium gemmariorum. Criſtallus citrina. Pſeudotopazius. Pſeudotopazius citrinus Waller. **Gelber Topasfluß. Citrin.** Es iſt diß eine Cryſtallart, und nichts anders, als ein falſcher oder unächter Topas, der ſich durch ſeine gelbe Farbe von einer andern Gattung ſeines Geſchlechts, die gelbgrün ſiehet, unterſcheidet. Einige Naturforſcher nennen ihn auch böhmiſchen Topas.

Citrullus. Anguria, folio coloupithidis ſecto, ſemine nigro. **Angurie. Waſſermelone. Türkiſche Melone.** Sie hat ihren Nahmen: Citrullus, von ihrer gelblichten Farbe, iſt ablang, und gröſſer als andere Melonen, mit denen ſie vieles gemein hat, nur daß ſie viel ſaftiger, und wäſſerichter iſt. Man pflegt ſie mit Zucker und Pfeffer roh zu eſſen, da man die Schelfe und das Mark wegthut. Sie iſt aber in der That lange nicht von dem guten Geſchmack als die andere Melonen. In der Arzneywiſſenſchaft bedient man ſich ihrer Saamen oder Kernen, weil ſie eine kühlende und beſänftigende Kraft haben. Unſere Gärtner wiſſen ſie in den Gärten zu ziehen. In Ungarn aber darf man ſich bey deren Pflanzung keine Mühe geben, weil ſie von ſelbſten wachſen.

Citrus. **Der Citronenbaum.** Es iſt ein bey uns wohlbekannter Baum, derer ein jeder groſſer Herr in ſeinen Gärten zur Zierde aufzuſtellen pflegt, von mittlerer Gröſſe, und immer grünend, daher er bey uns des Winters in warme Gewächshäuſer gebracht werden muß, daß ihm der Froſt, den er gar nicht ausſtehen kann,

Digitized by Google

kann, keinen Schaden thut. Er hat ſattgrüne, glatte, ablange, zugeſpitzte Blätter, wie der Pomeranzenbaum. Seine Blüthe ſiehet ſchön weiß und roth, iſt von durchdringend wohlriechendem Geruch, und gehöret in die Claſſe von fünfblättrichten Pflanzen, die viele Staubhörner haben. Ihre Frucht iſt jedermann nur allzuwohl bekannt. Man giebt ihr den Nahmen: Malum citrinum, oder Malum Medicum, weil ſie anfangs aus Media zu uns gebracht worden. Nun aber erhalten wir ſolche aus Italien, Spanien und Portugall, hauptſächlich aber aus der Niceneſiſchen Grafſchaft und dem Genueſiſchen Gebiet. Sie ſehen alle hellſchwefelgelb aus, ſind rundlicht und haben eine rauhe Schelſe, hinter welcher ein Mark, mit vielen Fachen enthalten, die alle voll weiſſer ablanger Kerne ſitzen. Die Schelſe iſt innwendig weiß, und hat einen ſcharfen, bitterlichten, gewürzhaften Geſchmack, hingegen aber einen deſto angenehmern Geruch, wenn ſie friſch iſt. In ihr ſtecket ein vortrefliches Oel, welches ſowohl dem Geruch als dem Geſchmack nach lieblich iſt. Man kann es durch Preſſen und Reiben ſogleich bekommen. Die Italiäner legen die Schelſe zwiſchen zwey warme metallene Platten, und preſſen es auf dieſe Art heraus, welches ſie ſodenn unter ſeinem rechten Nahmen: oleum de cedro, oder Citronenöl verkauffen, und unſern Apothecken mittheilen. Indeſſen iſt zwiſchen den Citronen ſelbſt ein groſſer Unterſchied, welcher ſich ſowohl in ihrer Gröſſe als in ihrer Eigenſchaft äuſſert. Beydes aber rühret meiſtens von der Zeitigung oder dem Heimweſen derſelben her, da gewiß iſt, daß eine zeitige Citrone viel gröſſer und ſüſſer iſt, als eine unzeitige, und insgemein nur die unzeitige zu uns gebracht werden, weil die zeitige ſich nicht ſo lange halten, daß ſie uns auch könnten zukommen. Daher dann die groſſe und zeitige in Stücker zerſchnitten, mit Zucker eingemacht, und unter dem Nahmen: Citronat, an uns verkauft werden. Jedoch werden die unzeitige auch viel eingeſalzen, und ſodenn Lemonien genannt. Die gröſte Citronen heißt man Adamsapfel, Pomum Adami, weil man Einſchnitte an ihr wahrnimmt, die wie Menſchenbiſſe ausſehen. Man bedienet ſich der Citronen ſowohl in der Küche, als nach allen ihren Theilen in der Arzneywiſſenſchaft, weil in der That gewiß iſt, daß ſie unter die geſündeſte und zugleich angenehmſte Arzneyen gehöret. Daher ſie einen beſondern Vorzug hat, da dieſe beyde Eigenſchaften ſelten neben einander zu ſtehen kommen. Die Türken machen aus dem Citronenſaft mit Zucker einen Trank, den ſie Sorbec nennen. Ein gleiches thun die Engelländer und Holländer, als welche aus Zucker, Citronenſaft, Muſcaten- oder andern Wein, oder auch Branntenwein mit warmem Waſſer vermiſcht ein Getränk verfertigen, welches ſie Poleponze, oder Puntſch nennen.

Citrus. **Der Citronenfiſch.** Die Holländer geben einem Oſtindiſchen Fiſch dieſen Nahmen, weil er die Farbe einer Citrone hat. Es giebt deſſen zweyerley Gattungen. Die eine hat zerſchiedene Linien, die von dem Kopf an bis auf den Schwanz lauffen, und zwiſchen drinn mit Stacheln verſehen iſt. Die zweyte gleichet zwar dieſer in allem, nur daß ſie nirgend als auf dem Rücken, an dem Bauch und an den Floßfedern Stacheln hat.

Cits. Die Oſtindianer geben dieſen Nahmen einem Fiſch, der gemahlet und

und gezeichnet iſt, wie ihre Kleider, die ſie Cito nennen.

Citula, ſ. Corvus.

Citus, ſ. Cottus.

Clacas. Bey der Inſel Teneriſſa findet man eine Art Fiſche, die ſich in Schaalen aufhält, und der man den Nahmen: Clacas giebt. Dieſer Fiſch iſt ſehr rar, und von fürtreflichem Geſchmack Er hält ſich zwiſchen und an den Klippen auf, da man gemeiniglich in einer einigen aber groſſen Schaale oder Muſchel fünf bis ſechs bey einander antrift.

Clakis, ſ. Anas capite, colloque nigris.

Clangula, ſ. Anas nigro alboque variegata etc.

Claſſis. **Eine Claſſe.** Die Naturforſcher bedienen ſich dieſes Worts, und drucken damit eine gewiſſe Anzahl von Geſchlechter aus, welche nach einem gewiſſen Hauptcharacter miteinander gleich kommen, hierdurch aber von andern Geſchlechtern, die unter andern Claſſen ſtehen, hinlänglich unterſchieden ſind. Als z. E. die Claſſe von vierfüſſigten Thieren, von Vögeln, von Gewürmern, von Fiſchen, u. ſ. w.

Clathroidaſtrum obſcurum majus, ſ. Stemonitis petiolata gregaria, volva fugaci excepta, corpore elongato.

Clathroidaſtrum obſcurum minus, ſ. Stemonitis gregaria, petiolata, minima, volva fugaci excepta, corpore elongato.

Clathroides, ſ. ibidem.

Clathrus. **Das gegitterte Schwanengeſchlecht.** Es iſt ſolches ein rundlichtes Geſchlecht von Schwämmen, welches einen eyformigten durchbrochenen, maſerigten und einen hohlen Cörper hat, welcher ſich ſeines Ueberzugs (volva) entledigt, und in deſſen innerer Höhle, ehe er ſich aus ſeinem Ueberzug entwickelt, ohnendlich viele Fruchttheilgen in einer ſulzigten ziemlich dunkeln flüſſigen Maſſe wahrgenommen werden, ſein Saame auch zwar häuffig, hingegen deſto kleiner und ganz mehligt in ſolcher Maſſe, wenn ſie zu ſeiner Zeit auf die Erde tröpfelt, geſehen werden kann.

Clathrus ſeſſilis, ovato turbinatus Gled. Clathrus ruber Mich. Clathrus ſeſſilis ſubrotundus Linn. Boletus cancellatus purpureus Tourn. Boletus ramoſus, coralloides foetidus Act. Gall. Fungus, quem ignem ſylveſtrem vocant. Cæſalp. Fungus coralloides, cancellatus. Cluſ. Fungus rotundus, cancellatus C. B. **Ein eyformigter, rother, gegitterter und hohler Schwamm, ohne Stiel.** Er iſt vor vielen Schwämmen ziemlich groß, ablangrund faſt wie ein Ey, ſiehet purpurfarbigt, und hat das beſonders eigen, daß er innen ganz hohl, und wenn er ausgewachſen iſt, wie ein Netz durchgebrochen und gegittert iſt. Er hat keinen Stiel, ſondern ſitzet gleich auf der Erde auf. Gleditſch ſagt, er habe ihn in dem Augſtmonat in Thüringen angetroffen, in der Churmark aber ſey er nur gar ſelten zu finden.

Clatrum ſtellæ. **Das Gitter in den Seeſternen.** In den Höhlungen, welche in den Strahlen der geſpaltenen Seeſternen nach der Länge hin lauffen, ſiehet man Vergitterungen von unendlich vielen beinigten Ripgen, die ſich endlich in ein Netz vermaſern, und diß iſt das, was man das Gitter an den Seeſternen nennet. Die Höhlungen ſelbſten aber werden eben deswegen die vergitterte Höhlungen,

Digitized by Google

gen, oder die vergitterte Gänge genannt.

Clavaria. Das Keilenſchwammgeſchlecht. Es iſt diß der Nahme von einem ganzen Geſchlecht von Schwämmen, welche alle das unter ſich gemein haben, daß ſie gerade in die Höhe gehen, entweder eine Keilgeſtalt haben, oder ſpitzig oder zweigicht ſind, und eine ganz einfache Oberfläche haben, an der unzählig viele und undenklich kleine mehligte Fruchtheilgen anhangen.

Clavaria corpore multifido, inæquali et ramoſiſſimo, in apices graciles terminato Gled. ſ. Barba caprina. Gleditſch erinnert mit Recht, daß es von dieſem Schwamm, den wir Bocksbart nennen, viele Zerſchiedenheiten giebt, als z. E. Clavaria candida, corpore multifido, inæquali et ramoſiſſimo. Der weiſſe Corallenſchwamm. Joh. Bauh. nennet ihn: fungus ramoſus albidus. Caſp. Bauh. fungus ramoſus. Tournef. Coralloides albidum. Ferner: Clavaria candida, corpore multifido, inæquali et ramoſiſſimo, in apices graciles dilute purpureos terminato. Coralloides album, corniculis dilute purpureis. Der weiſſe Corallenſchwamm, mit purpurfarbenen Spitzen. Ferner: Clavaria purpurea, corpore multifido, inæquali et ramoſiſſimo, in apices graciles terminato. Coralloides dilute purpuraſcens Tournef. fungorum eſculentorum genus XIX. Cluſ. Der purpurfarbene Corallenſchwamm. Ferner: Clavaria, corpore dilute rufeſcente, multifido et ramoſo, in apices graciles terminato. Coralloides dilute rufeſcens. Der hellrothe Corallenſchwamm. Ferner: Clavaria corpore multifido, ramoſo et fuſco, in apices dilutiores graciles terminato. Der ganz braune Corallenſchwamm, mit weißlichten Spitzen. Ferner: Clavaria humilis lutea et alba corpore multifido et nonnihil compreſſo, in apices graciles terminato. Coralloides luteum, parvum, juniperi caudicibus adnaſcens. Coralloides alba minima Buxb. Der kleine kurze, weiſſe oder gelbe etwas plattgedruckte Corallenſchwamm. Ferner: Clavaria ignei coloris, corpore craſſo, inæquali et multifido, in breviores et latiores apices terminato. Coralloides igneum, vel corallini coloris, corniculis brevioribus. Fungus coralliformis, ramis confertis ſingularibus, ab uno exortu exporrectis, colore miniato et ex albo palleſcente Hoffm. Ein feuerrother und dicker Corallenſchwamm, mit ganz kurzen und breiten Spitzen. Ferner: Clavaria rufo carnea, corpore faſtigiato, et multifido, ramis compreſſis, craſſioribus, palmatis, in apices breves deſinentibus. Ein dunkel fleiſchfarbener Corallenſchwamm, mit ganz kurzen und platten Spitzen. Ferner: Clavaria pallide lutea, corpore ramoſiſſimo, inæquali, ramis expanſis et obtuſis, in apices graſſos breves et bifurcatos deſinentibus. Coralloides dilute luteum, corniculis expanſis, brevioribus et ramoſioribus, in ſummitate bifidis. Ein äſtiger blaßgelber Corallenſchwamm, mit kurzen dicken und eingeſchnittenen Spitzen. Ferner: Clavaria candida parva, corpore multifido, criſtato, ramulis rarius inciſis. Coralloides criſtatum, parvum, rugoſum et verrucoſum, album. Ein kleiner weiſſer kammformigt gewachſener und ſehr wenig zer-

zertheilter Corallenſchwamm; und endlich: Clavaria rubra, corpore multifido et ramoſo, in apices longiſſimas, tenues et acutiſſimas deſinente. Coralloides ruféſcens, corniculis tenuibus, bifidis. Ein rother Corallenſchwamm, mit den allerfeinſten und längſten Spitzen.

Clavaria erecta, corpore ſimplici, obtuſo, integro Gled. ſ. Agaricus clavatus, flaveſcens. Diß iſt die gemeinſte von den gelben Keilſchwämmen, da ſie aber nach der Zerſchiedenheit der Jahrszeit, des Erdreichs und der Cörper, an Gröſſe, Geſtalt, Anzahl und Farbe gar ſehr unterſchieden ſind, ſo wollen wir nur in dem Vorbeygehen die gewöhnlichſte von den Spielarten anmerken. Als z. E. Clavaria erecta, candida lævis, corpore ſimpliciſſimo, integro, obtuſo, craſſiore. Clavaria alba, piſtilli forma Vaill. Clavaria major, alba Mich. Lycoperdon clavæ effigie Tourn. fungus clavatus, piſtillaris, albidus, ſpecies crepitus lupi Bocc. Ein ſtarker weiſſer Keilenſchwam̃. Ferner: Clavaria erecta, craſſiſſima, luteo-fuſca, corpore ſimpliciſſimo, integro, obtuſo et rugoſo. Clavaria major atrorufeſcens, criſp. Mich. Ein groſſer gelbbrauner Keilenſchwamm, mit einer runzlichten Haut. Ferner: Clavaria erecta, parva, luteo fuſca, corpore ſimpliciſſimo, integro, vertice obtuſo, tumido et rugoſo. Fungus clavatus, ficum referens Buxb. Ein kleiner kurzer gelbbrauner Keilenſchwamm, mit einem kolbigten und runzlichten Wirbel. Ferner: Clavaria erecta, craſſiſſima, luteofuſca, corpore ſimpliciſſimo, integro vertice depreſſo. Clavaria major, ex ruſo ſordido aurea, vertice plano et nonnihil cavo Mich. Ein ſtarker gelbbrauner Keilenſchwamm, mit einem platten eingedruckten Wirbel. Ferner: Clavaria minor, candido-flaveſcens, corpore integro, ſimpliciſſimo obtuſo. Clavaria media luteo-alba Mich. Ein kleiner weißgelber kolbigter Keilenſchwamm. Clavaria minor, lutea, corpore ſimpliciſſimo, gracili, integro et obtuſo. Clavaria lutea minima Mich. Fungoides clavatum, minus Dill. Fungi parvi lutei, ad ophiogloſtoides nigrum accedentes Ray. Ein ganz kleiner gelber Keilenſchwamm, mit einem ſchlanken Cörper. Clavaria minima, candida, corpore ſimpliciſſimo, obtuſo, integro. Clavaria minima nivea Mich. Ein ganz kleiner weiſſer Keilenſchwamm. Clavaria luteo-rufa, corpore integro, ſimpliciſſimo, tenuiſſimo et longiſſimo. Clavaria rufeſcens, triuncialis tenuiſſima Mich. Ein ſehr langer und dünner gelbrother Keilenſchwamm. Clavaria nigra corpore ſimpliciſſimo, brevi, nonnihil rugoſo, in baſin tenuiſſimam longiſſime producto. Ein ganz zarter kohlſchwarzer zungenformigter Keilenſchwamm, auf einem ſehr hohen und dünnen Stiel. Ferner: Clavaria erecta, ex una baſi multiplex, corpore integro, candido, obtuſo. Clavaria ceſpitoſa, major candida Mich. Fungoides digitatum Dill. Fungus digitatus minor C. B. Fungus digitatus terreſtris Parck. Fungi clavati, ex gracili caule paulatim craſſiores redditi, ad digiti minimi longitudinem fere accedentes Hoffm. Ein weiſſer kolbigter und aus einer Wurzel vielfach hervorkommender Keilen-

lenſchwamm. Clavaria lutea humilis, ex una baſi multiplex, corpore obtuſo et brevi. Clavaria ceſpitoſa, media lutea Mich. **Ein niedriger gelber und aus einer Wurzel vielfach hervorkommender kolbigter Keilenſchwamm;** und endlich: Clavaria ex una baſi multiplex, corpore fiſtuloſo, inferius craſſo, ſuperius ſenſim acuminato. Clavaria vermiculata, fiſtuloſa et non fiſtuloſa Mich. **Ein weiſſer hohler, und aus einer Wurzel vielfach hervorkommender Keilenſchwamm, welcher unten zu ſtark und noch obenzu allmählig zugeſpitzt iſt.**

Clavata, ſ. Raja clavata.

Clacicula. Iſt eben das, was wir oben unter Acicula beſchreiben haben.

Clauſuræ alpium. So werden die enge und ſchmahle Päſſe genannt, welche man ſehr häuffig zwiſchen den Alpgebürgen antrift, dergeſtalt, daß auf beyden Seiten die höchſte Gebürge ſind, und nur ein enger Paß dardurch hinaus gehet, oder aber daß zwiſchen ſolchen Gebürgen ſtarke Klippen ſind, über die man Brücken ſpringen müſſen, um über ſolche paſſiren zu können. Wie z. E. die ſogenannte Toppa, oder Tuppa, durch welche man nach dem Walliſerland kommt.

Clethrites. Lithoxylon alni Wall. **Verſteinertes Elſenholz.** Es iſt ein vollkommen in Stein verwandeltes Stück Holz von einer Elſen oder Erlin, und gehöret unter die Verſteinerungen von Gewächſen.

Clincant. **Rauſchgold. Schettergold.** Es iſt nichts anders, als Meſſing, welches zu dünnen Blättgen geſchlagen worden, und bey nahe wie das Papier ſo biegſam iſt. Die Künſtler bedienen ſich deſſen zu allerley falſchen Goldüberzügen u. d. gl. Aus ſolchen Plättgen wird hernach das geſchlagene Metallgold, oder Augſpurgergold gemacht, wenn ſie nemlich ſo dünn als das allerfeinſte Laub oder Pappier auseinander geſchlagen werden. Man pflegt es ſodenn zwiſchen feines Pappier zu legen, und Büchgen weiß zu verkauffen. Es iſt ſo dünn, daß es auch ſo gar durch den Athem weggeblaſen werden kann. Man bedienet ſich deſſen zum verguldea, und wird vornemlich in Augſpurg verfertigt, dahero es die Franzoſen: or d' allemagnie zu nennen pflegen.

Clipeus. **Ein ſchildformigter verſteinerter Seeapfel.** Diß iſt eben der Stein, von dem wir oben unter dem Nahmen: Cidares, Erwehnung gethan, und von andern ſeiner Art pur durch ſeine Schildsformigte Geſtalt unterſchieden wird.

Clipeus. Clypeus. **Ein Schild.** Worm giebt uns eine eigentliche Beſchreibung von einem Schild, deren ſich die Alten in ihren Streiten zu bedienen pflegten, und woran er zwey zerſchiedene Gattungen zu Handen bekommen. Es beſtunde aber ein ſolcher Schild aus einem ungefähr vier Fuß langen, und zwey Fuß breiten ausgehohlten gewölbten, und kaum eines halben Fingers dicken Holz, welches innen in ſeiner Höhlung wohl mit einem ſtarken Leder ausgefuttert war, und in ein anderes von gleicher Geſtalt geſchickt einpaßte, deſſen Fibern aber in die Quer, wie bey jenem in die Länge lauffen, und an ſeiner äuſſern Fläche ebenfalls mit Leder wohl überzogen ſeyn mußte. Die Geſtalt war immer ablang, oben, als an dem Theil, der den Kopf decken ſollte, ſchmähler als unten, und mußten innen

innen zwey Handheben vorhanden ſeyn, an denen die linke Hand des Streiters den Schild faſſen konnte, und an welchen ein ſtarkes Leder oder Rieme angemacht war, welcher um den Leib des Streiters lieffe, und ſo ſtark ſeyn mußte, daß er mit dem Schwerdt, wider welches eigentlich der Schild dienete, nicht zerhauen werden konnte.

Cloſys. Cloſüf. **Der Cloſysvogel.** Es iſt ein ſchwarzer Vogel, von der Gröſſe eines Staaren, den man in dem Mohrenland von Africa antrift. Die Mohren glauben von ihm, er verkündige alle gute und böſe Begebenheiten, welches denn einen ſo tiefen Eindruck bey ihnen macht, daß, wenn ſie auf der Jagd ſind, oder ſonſt eine Reiſe machen, und hören dieſen Vogel auf eine gewiſſe Art ſingen, ſo ſie vor unglücklich halten, ſo kehren ſie ſtraks wieder um, und unterlaſſen entweder ihr Vorhaben gar, oder ſchieben es wenigſtens auf eine andere Zeit auf. Singt er aber auf eine Art, die ſie vor glücklich halten, ſo werden ſie gewiß niemalen von ihrem Vorhaben abſtehen, weil ſie ſodenn des Davorhaltens ſind, es gehe ganz gewiß gut von ſtatten. Ja ſie gehen ſo weit, daß wenn der Cloſysvogel einem oder dem andern auf eine beſondere Art ſchreye, es ihm ganz ſicher in ſeiner Familie einen Tod bedeute. Dieſer Vogel frißt nichts als Ameiſen.

Cloniſſa, ſ. Cama aſpera.

Cloropus major. Gallinula Cloropus major dicta. **Die groſſe Waſſerhenne. Die groſſe Sumpfhenne.** Sie hat ungefehr ſiebenzehen Zoll in der Länge von dem Schnabel an bis an das Aeuſſerſte der Füſſe, und dreyzehen von ſolchen bis an den Schwanz, zwey und zwanzig aber in der Breite, wenn die Flügel ausgebreitet ſind. Der Schnabel von ihr iſt ungefähr einen Zoll lang. Der untere Theil deſſelben iſt blaß gelb bis an die beyde Ecke des Mauls, alsdenn aber iſt er roth. Der obere Theil hingegen iſt weniger gelb, und um die Naslöcher roth, von dem Kopfwirbel an, bis auſſen hinaus aber ganz kahl und auch roth, doch nur ſo, daß man dieſe rothe Farbe ordentlich abkratzen kann. Das, was roth an dem Schnabel iſt, iſt von dem gelben Theil deſſelben, vermög einer beſondern Erhöhung, abgeſondert. Ihre Zunge iſt mittelmäſſig breit, an ihrem Ende rauh, aber nicht geſpalten. Ihr Augenſtern iſt roth, das untere Augenlied aber kahl. Die Schenkel ſehen grün, und die Klauen ſind dunkelbraun, faſt ſchwarz, und ziemlich lang. Die Zehen ſind wie bey der gemeinen Waſſerhuhn, daß alſo der mittelſte der längſte, der äuſſere aber wieder etwas länger iſt als die andere, alle aber ſind geſpalten, aber doch breiter und näher beyſammen als bey andern Vögeln mit geſpaltenen Füſſen. Der hinterſte Zehen iſt breit und lappigt. Die Füſſe ſind faſt bis auf die Linie mit Federn beſetzt. Wo aber keine Federn mehr ſind, alldorten ſehen ſie roth. Von Anfang der Flügel bis auf ihr äuſſerſtes End lauft ein weiſſer Strich der Länge hin. Die längſte Federn unter denſelben ſind ſehr ſchön weiß gefleckt. Die Bruſt ſiehet bleyfarbigt. Unter dem Schwanz ſtehen wieder einige weiſſe Federn, welche, wenn der Vogel ſchwimmet, ſehr ſchön hervorſcheinen. Auf dem Rücken ſiehet er eiſenfarbigt, übrigens aber ſchwarzlicht. Das Männgen ſiehet viel weiſſer unter dem Schwanz, und hat einen aſchfarbigten Bauch, auch iſt der Rücken viel mehr eiſenfarbigt,

Digitized by Google

farbigt, als bey dem Weibgen. Dieſer Vogel ſuchet ſeine Nahrung auf den graſigten Ufern der Flüſſe, und in den Flüſſen ſelbſt. Albin hält davor, er freſſe diejenige Waſſerinſecten, die ſich an den Waſſerpflanzen aufhalten. Er bauet ſein Neſt auf die kleine Bäumgen oder Geſträuche, die an den Ufern ſtehen, und ziehet zwey bis dreymal den Sommer über Junge. So bald dieſe ihre Nahrung ſelbſt ſuchen können, ſo werden ſie von den Aeltern von ſich gejagt, und ſich ſelbſt überlaſſen. Die Eyer ſind an einem End ſpitziger als an dem andern, grünlichtweiß, und mit rothen Flecken. Er gehet, wie eine gemeine Henne, und ſetzet ſich oft und viel auf die Aeſte der Bäume, und auf ſehr dicke und ſtarke Rohre der Flüſſe oder Seen, in denen er ſich aufzuhalten pflegt. Er gehöret unter das Waſſerhennengeſchlecht, und in die Claſſe von hühnerartigen Vögeln bey dem berühmten Linnäo.

Clouva. **Der Clouvavogel.** Eine Gattung von ſchwarzen Seeraben, welchem die Chineſer, und andere Indianer, bey welchen er zu Haus iſt, dieſen Nahmen gegeben. Er iſt ein Waſſervogel, und gehöret unter das Pelecanengeſchlecht. Die Fiſcher wiſſen ihn wohl zu gebrauchen, und richten ihn auf das Fiſchen ab, wie man die Hunde oder Falken auf die Jagd abzurichten pflegt. Sie ſetzen ihn auf ihre Fiſcherkahne, und fahren mit ihm in die Flüſſe oder See. So bald ſie nun Fiſche gewahr werden, ſo ſchicken ſie den Vogel in das Waſſer, welcher ſofort in dem Waſſer hin und her ſchwimmet und unter demſelben herumfähret, bis er einen Fiſch ertappet, den er ſodenn in einen Sack verſchlucket, und damit zu dem Fiſcher zurück kommet. Iſt der Fiſch aber gröſſer, als er ihn verſchlingen kann, ſo nimmt er ihn mit dem Schnabel in der Mitte. Alsbald aber preſſet und ſtreichet der Fiſcher den Fiſch wieder aus dem Sack oder Kropf des Vogels heraus, welches um ſo füglicher geſchehen kann, weil der Hals des Vogels mit einem Ring etwas veſt umfangen iſt, daß er keinen Fiſch in ſeinen Magen verſchlucken kann, und wenn diß geſchehen, ſo jaget er ſeinen Vogel neuerdingen in das Waſſer, und auf eine neue Fiſchjagd, bis er endlich müde wird, da er denn zu ſeiner Belohnung etwas von ſeiner Beute zu theil bekommt. Da nun ein Fiſcher achzig bis hundert dergleichen Vögel zumalen auf einem einzigen Fiſcherkahne hat, und damit zu fiſchen ausfahret, ſo mag diß in allweg eine ſehr angenehme und einträgliche Fiſchjagd ſeyn.

Clupea. **Das Clupeageſchlecht.** In der Ordnung von Fiſchen mit weichen Floßfedern beſchreiben Linnäus und Artedi ein Fiſchgeſchlecht, dem ſie den Nahmen: Clupea geben, und unter ſolches den Hering, die Spratte, die Alſen und dergleichen ſetzen. Der Character von ſolchem Geſchlecht iſt eine Ohrendecke mit acht Beingen, und ein ſcharfer zuſammengepreßter Bauch.

Clupea apice maxillæ ſuperioris bifido, maculis nigris utrinque, ſ. Aloſa.

Clupea maxillæ inferiore longiore; maculis nigris carens, ſ. Hazengut.

Clupea maxilla ſuperiore longiore, ſ. Encraſſicolus.

Clupea quadriuncialis, maxilla inferiore longiore, ventre acutiſſimo, ſ. Sprattus.

Ende des 2ten Bands.

Digitized by Google

farbigt, als bey dem Weibgen. Dieſer Vogel ſuchet ſeine Nahrung auf den graſigten Ufern der Flüſſe, und in den Flüſſen ſelbſt. Albin hält davor, er freſſe diejenige Waſſerinſecten, die ſich an den Waſſerpflanzen aufhalten. Er bauet ſein Neſt auf die kleine Bäumgen oder Geſträuche, die an den Ufern ſtehen, und ziehet zwey bis dreymal den Sommer über Junge. So bald dieſe ihre Nahrung ſelbſt ſuchen können, ſo werden ſie von den Aeltern von ſich gejagt, und ſich ſelbſt überlaſſen. Die Eyer ſind an einem End ſpitziger als an dem andern, grünlichtweiß, und mit rothen Flecken. Er gehet, wie eine gemeine Henne, und ſetzet ſich oft und viel auf die Aeſte der Bäume, und auf ſehr dicke und ſtarke Rohre der Flüſſe oder Seen, in denen er ſich aufzuhalten pflegt. Er gehöret unter das Waſſerhennengeſchlecht, und in die Claſſe von hühnerartigen Vögeln bey dem berühmten Linnäo.

Clouva. **Der Clouvavogel.** Eine Gattung von ſchwarzen Seeraben, welchem die Chineſer, und andere Indianer, bey welchen er zu Haus iſt, dieſen Nahmen gegeben. Er iſt ein Waſſervogel, und gehöret unter das Pelecanengeſchlecht. Die Fiſcher wiſſen ihn wohl zu gebrauchen, und richten ihn auf das Fiſchen ab, wie man die Hunde oder Falken auf die Jagd abzurichten pflegt. Sie ſetzen ihn auf ihre Fiſcherkahne, und fahren mit ihm in die Flüſſe oder See. So bald ſie nun Fiſche gewahr werden, ſo ſchicken ſie den Vogel in das Waſſer, welcher ſofort in dem Waſſer hin und her ſchwimmet und unter demſelben herumfähret, bis er einen Fiſch ertappet, den er ſodenn in einen Sack verſchlucket, und damit zu dem Fiſcher zurück kommet. Iſt der Fiſch aber gröſſer, als er ihn verſchlingen kann, ſo nimmt er ihn mit dem Schnabel in der Mitte. Alsbald aber preſſet und ſtreichet der Fiſcher den Fiſch wieder aus dem Sack oder Kropf des Vogels heraus, welches um ſo füglicher geſchehen kann, weil der Hals des Vogels mit einem Ring etwas veſt umfangen iſt, daß er keinen Fiſch in ſeinen Magen verſchlucken kann, und wenn diß geſchehen, ſo jaget er ſeinen Vogel neuerdingen in das Waſſer, und auf eine neue Fiſchjagd, bis er endlich müde wird, da er denn zu ſeiner Belohnung etwas von ſeiner Beute zu theil bekommt. Da nun ein Fiſcher achzig bis hundert dergleichen Vögel zumalen auf einem einzigen Fiſcherkahne hat, und damit zu fiſchen ausfahret, ſo mag diß in allweg eine ſehr angenehme und einträgliche Fiſchjagd ſeyn.

Clupea. **Das Clupeageſchlecht.** In der Ordnung von Fiſchen mit weichen Floßfedern beſchreiben Linnäus und Artedi ein Fiſchgeſchlecht, dem ſie den Nahmen: Clupea geben, und unter ſolches den Hering, die Spratte, die Alſen und dergleichen ſetzen. Der Character von ſolchem Geſchlecht iſt eine Ohrendecke mit acht Beingen, und ein ſcharfer zuſammengepreßter Bauch.

Clupea apice maxillæ ſuperioris bifido, maculis nigris utrinque, ſ. Aloſa.

Clupea maxillæ inferiore longiore; maculis nigris carens, ſ. Hazengut.

Clupea maxilla ſuperiore longiore, ſ. Encraſſicolus.

Clupea quadriuncialis, maxilla inferiore longiore, ventre acutiſſimo, ſ. Sprattus.

Ende des 2ten Bands.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google